Allgemeine

Homöopathische Zeitung.

Herausgegeben

von

den DD. der Medicin

G. W. Gross, F. Hartmann und F. Rummel.

Erster Band.

Leipzig, 1833.

Baumgärtners Buchhandlung.

Inhalt des ersten Bandes.

No.		Seite
1	Inhaltsangabe der Zeitschrift.	
	Was wir wollen, und wie wir es wollen, von Dr. Rummel	1
	Ausführliche Anzeige des Schriftchens: Du traitement homoeopathique du Cholera. Par D. M. Quin.	4
	Einladung zur Theilnahme an der Versammlung homöop. Aerzte in Lpzg., den 10. Aug. 1832	7
	Correspondenz-Nachricht aus Berlin (das Dispensir-Verbot hom. Aerzte in den K. Preuß. Staaten betreffend)	7
	Miszellen. (Wirkung der Arzneiverdünnungen auf die Pflanzenwelt von Dr. Rummel. — Oleum Sabinae bringt die verhaltene Menstruation wieder zum Vorschein. — Misz.	8
	Literatur	8
2	Welcher Grad der Potenzirung unserer Medicamente dürfte für die Praxis der angemessenste seyn, von Dr. Groß	9
	Heilung einer Cholera, von Dr. Groß	10
	Das erste Erscheinen der Cholera in Merseburg, von Dr. Rummel	11
	Fortsetzung der Anzeige: Du traitement homoeop. du Cholera ꝛc. von Dr. Hartmann	13
	Kritik (Annalen der homöop. Klinik von Hartlaub und Trinks. III. B. 2. St. Leipz., 1832)	14
	Correspondenznachrichten und Miszellen. (Wer hat Recht?)	16
	Literatur	16
3	Gesetzgebung hinsichtlich der Homöopathie in den Königl. Preuß. Staaten	17
	Handelte der Preuß. Staat bei Verfügung des Selbstdispensirverbotes consequent? Von Dr. Groß	18
	Bemerkung über den Error dupli in den Apotheken, bei Berechnung der Arbeitskosten	21
	Anzeige des ersten Heftes der Bibliotheque Homoeopathique ꝛc. von Dr. Hartmann	21
	Correspondenznachrichten und Miszellen	23
	(Aus einem Schreiben des Dr. Kretzschmar an Dr. Groß, die Kriebelkrankheit betreffend und Beobachtungen über Prunus spinosa. — Miszellen. — L.)	

No.		Seite
	Bekanntmachung des Apothekers Otto in Nötha, daß alle homöop. Arzneien bei ihm zu finden sind	24
	Berichtigung	24
	Literatur	24
4	Die Homöopathie im Kampfe mit der Cholera. Von Dr. Rummel	25
	Nachtrag zu den Symptomen von Secale cornutum. Von Dr. Hartmann	27
	Fortsetzung der Anzeige des 2ten Heftes der Bibliotheque homoeop. ꝛc. v. Dr. Hartmann	28
	Homöopathische Heilung der Cholera zu Raab in Ungarn im J. 1831 von Dr. Bakody. Excerpirt	29
	Correspondenznachrichten und Miszellen	31
	(Thierarzneikunst betreffend, von Dr. Groß mitgetheilt. — Miszellen).	
	Literatur	32
5	Versammlung des Vereins für homöop. Heilkunst in Leipzig, den 10. August 1832	33
	Etwas über die Krätze, von Dr. Groß	34
	Das zweite Erscheinen der Cholera in Merseburg. (An die Versammlung homöop. Aerzte in Lpz.) Von Dr. Rummel	35
	Bemerkungen von Dr. Groß, über die Wirkung des Veratrum auf Fliegen	39
	Bemerkungen des Herrn Dr. Kretzschmar über die Wirkung der Euphrasia zur Vertreibung der Hornhautflecken	40
	Correspondenznachricht	40
	(Aus einem Briefe des Herrn Prof. Dr. Roth in München an den Herrn Dr. Haubold in Leipzig).	
	Literatur	40
6	Meine Gedanken bei Durchlesung des Selbstdispensirverbotes vom 31. März 1832 von Hrn. Dr. Kretzschmar	41
	Aphoristische Betrachtungen über die Gaben der Arzneimittel, von Dr. Trinks. (Annalen der hom. Kl. III., 2, S. 127) von Dr. Groß	43
	Kritik über Hartmann's Therapie akuter Krankheitsformen (Fortsetzung folgt)	46
	Correspondenznachrichten und Miszellen	48

No.		Seite
	Literatur	48
7	Cholera in Merseburg von Dr. Groß	49
	Kritik über Hartmanns Therapie akuter Krankheitsformen (Beschluß)	50
	Journalistik. (Archiv für homöop. Heilkunst von Herrn Medizinalrath Dr. Stapf. XII. B. 1. Heft. (Fortsetzung folgt)	55
8	Namensverzeichniß der bis jetzt bekannten homöop. Aerzte	57
	Wie können die bisher unbekannten Arzneiwirkungen auf die dem praktischen Arzte nützlichste Art bekannt gemacht werden, von Hrn. Dr. Röhl	59
	Journalistik. (Archiv für hom. Heilk. Vom Med. R. Dr. Stapf. XII. B. 1. Heft. Beschluß)	60
	Bemerkungen. (Kräftige Wirkung der 1500sten Schwefel-Verdünnung.— Antipsoricum würde besser Psoricum heißen	63
	Berichtigung einiger falschen Angaben	63
	Correspondenznachrichten und Miszellen	64
	Literatur	64
9	Erfolgte Eingabe auf ein an den Medizinalrath Hrn. Dr. St. in Berlin von Seiten des K. hohen Polizei-Präsidii ergangenes Rescript, das neue Dispensirverbot betreffend	65
	Phosphor gegen böse Brüste, vom Hrn. Dr. E.	66
	Cholera. (Auszug eines Schreibens des Hrn. Dr. Herrmann in St. Petersburg an Hrn. Dr. M. Müller in Leipzig)	67
	Lesefrüchte. Mitgetheilt von Hrn. Med. Pr. Rückert. (Beobachtungen über das Mutterkorn).	68
	Kritik. (Die homöop. Heillehre in ihren Hauptzügen dargestellt von St. R. Dr. von St—n)	69
	Rechnung über Einnahme und Ausgabe des zur Errichtung einer homöop. Heilanstalt bestimmten Fonds. Von Dr. Rummel	69
	Bekanntmachung des Herrn Apothekers Otto in Rötha, die Fertigung homöop. Apotheken betreffend	70
	Bemerkungen über die Anwendung des Merkurs in der Zona, vom Hrn. Dr. Kretzschmar	71
	Aufforderung an homöop. Aerzte. Vom Herrn Hofrath Dr. Hahnemann	72
	Kunstanzeige. — Literatur	72
10	Reflexionen und Beobachtungen im Gebiete der Kunst; von dem obern Militärarzte Dr. S. in K.	73
	Kritik. (Die Teplitzer Heilquellen in ihren positiven Wirkungen ꝛc. von Dr. Groß)	75
	Journalistik. (Beleuchtung des homöop. Heilverfahrens bei Behandlung venet. Schanker ꝛc. Von Dr. Rebbi, der Zeit in Rom)	78
11	Schilderung der Cholera in Daka in Ungarn und deren Heilung vom 17. September bis 15. Novbr. 1831	81
	Beobachtungen über die Dulcamara, von Med. Pr. Hrn. Rückert	84
	Journalistik. (Bibliotheque homoeopathique ꝛc. Nr. 3)	85
	Kritik. (Dr. Casparis hom. Haus- und Reisearzt; von Dr. Hartmann. 3te Aufl.)	87
	Correspondenznachrichten und Miszellen	88
12	Gegenbemerkungen zu den Bemerkungen des Hrn. Dr. Kretzschmar in Nr. 9. dieser Blätter, von Herrn Dr. Trinks	89
	Kritik. (Kurze Uebersicht der Wirkungen homöop. Arzneien ꝛc. von Dr. Rückert)	90
	Journalistik. (Annalen der hom. Klinik ꝛc. 3ter Bd. 3s Stück)	93
	Urtheil des Bulletin des Sciences medicales über die Homöopathie, von Dr. Rummel	95
	Aufforderung an hom. Aerzte; von Herrn Dr. Schweickert	95
	Correspondenznachrichten und Miszellen (Die hom. Behandlung der Cholera in Mühlhausen betreffend. — Bakody in Raab. Berichtigungen über hom. Aerzte).	96
	Literatur	96
13	Beiträge zur angewandten Pharmakodynamik, von von G. Jahr. (Belladonna).	97
	Kritik. (Organon de l'art de guerir etc. Traduit de l'Allemande par E. G. de Brunnow)	102
	Miszellen, vom Herrn Dr. Röhl. — Literatur	104
14	Praktische Bemerkungen über Behandlung der Wechselfieber; von Hrn. Seidel, Wundarzt	105
	Homöopathische Klinik zu Leipzig; von Dr. Rummel	108
	Kritik. (System. alphabetisches Repertorium der antipsor. Arzneim. ꝛc. Von Dr. C. v. Bönninghausen)	109
	Journalistik. (Ueber die Pflichten der Aerzte und über einige ꝛc.; von Dr. Nikolai (Rusts Magaz. Bd. 38. Heft 1.).)	110
	Correspondenznachrichten und Miszellen (Berichtigung und Ergänzung der Tabelle hom. Aerzte. — Bemerkungen aus allöop. Journalen von Herrn Dr. Röhl).	112
15	Welchen Nutzen gewährt die Homöopathie dem Menschengeschlechte; von Dr. Kretzschmar	113
	Journalistik. (Archiv für die hom. Heilkunst ꝛc. vom Med. R. Dr. Stapf. B. XII. H. 2.)	116
	Lesefrüchte	119
	Homöopathische praktische Notizen	119

No.		Seite
	Correspondenznachrichten und Miszellen. (Brief aus Karlsruhe vom 6. November 1832)	119
	Literatur	120
16	Was ist Heilkraft der Natur und kann sie geläugnet werden; von Herrn Dr. Kretzschmar	121
	Symptome von Arnoea diadema L.; von Dr. Groß	122
	Kritik einer Dissertatio homoeopathica (Quaestiones de salutari methodi etc. auctore Jul. Schweickert)	123
	Praktische Bemerkungen; von Med. Pr. Rückert	125
	Zur Dulcamara; von Hrn. Dr. Trinks	126
	Homöopathische praktische Notizen über Secale cornutum; von Seidel	127
	Correspondenznachrichten und Miszellen (Aus einem Briefe des Dr. Jul. Schweickert in Rußland, an seinen Vater den Dr. Schweikert in Grimma. — Bemerkung über eine mexicanische Pflanze, Honäcon genannt, als Mittel gegen die Cholera; von Groß. — Ehrenbezeigung. — Notiz aus Schweden; von Rummel).	127
	Literatur	128
17	Symptome des Secale cornutum und Bemerkungen über die Kriebelkrankheit (aus Hufelands Journal, Juninsheft 1832) von dem Kreis-Physikus Dr. Wagner in Schlieben	129
	Beobachtungen über die Wirkungen des Secale cornutum (aus allöop. Schriften); von Hrn. Dr. Bethmann	130
	Kritik. (Brief an Frankreichs Aerzte über die Homöopathie, von dem Grafen des Guidi; aus dem Franz. übers.) von Groß	132
	Journalistik. (Annalen der homöop. Klinik von Hartlaub und Trinks. III. B. 4. St.)	135
	Correspondenznachrichten und Miszellen (Ueber die spezifische Heilkraft des Rhus toxicod. bei Verstauchungen, Vertreten ꝛc. — Homöop. Heilanstalt in Düsselthal bei Düsseldorf).	136
18	Noch einige Worte wegen des Selbstdispensirens homöop. Arzneien; von Hrn. Dr. Kretzschmar	137
	Antwort des Dr. Groß auf den Brief eines homöop. Arztes in Schlesien	139
	Praktische Beobachtung, die Heilung eines Haar- oder Hautwurms (Vena medinensis) betreffend; von Dr. Groß	140
	Journalistik. (Annalen der h. Klinik ꝛc. Fortsetzung von voriger Nummer)	141
	Berichtigung des Hrn. Dr. Kretschmar, die Anwendung des Graphit in rosenartigen Entzündungen betreffend	143
	Auszug eines Schreibens von Hrn. Dr. Anton Schmit, Leibarzte der Herzogin von Lucca in Wien an den Hrn. Hofrath Hahnemann	143
	Correspondenznachrichten und Miszellen (Cholera und dagegen angewandte Mittel, aus einem Briefe. — Praktische Beobachtungen. — Nachträgliche Bemerkung über die Einnahme für den Fonds zur hom. Klinik. — Vergiftung mit Rhus toxicodendron).	144
19	Kurze praktische Bemerkungen. Mitgetheilt von den Aerzten des Leipziger Local-Vereins	145
	Kritik. (Meinungen über die Entstehung, das Wesen ꝛc. von Dr. Baltz. Berlin 1832). Von Hrn. Dr. T—r.	147
	Correspondenznachrichten und Miszellen (Nachträge zu dem Namensverzeichnisse hom. Aerzte. — Hypothese. — Unterstützung allöopath. Heilanstalten, von Dr. Röhl. — Bemerkung über die Bellad.; von Dr. Röhl. — Berichtigung einiger Irrthümer).	151
	Literatur	152
	Kunstnachricht	152
20	Kurze praktische Bemerkungen. (Fortsetzung).	153
	Bemerkungen mit Belegen von Herrn Dr. Kretzschmar	156
	Auch ein Wort zu den Bemerkungen und Gegenbemerkungen der Hrn. DD. Kretzschmar und Trinks in Nr. 9 und 12 dieser Blätter; von Hrn. Dr. Gaspary	159
	Correspondenznachrichten und Miszellen (Mittheilung eines jungen Mediziners über eine Vorlesung über Materia medica. — Beobachtungen bei einer Masernepidemie. — Epileptische Krämpfe durch Ipecac. geheilt; von Hrn. Dr. Bethmann. — Ankündigung der Eröffnung der homöop. Heilanstalt in Leipzig).	160
	Literatur	160
21	Kurze praktische Bemerkungen ꝛc. (Fortsetzung)	161
	Praktische Miszellen. (Aus einem Briefe aus Wien an den Dr. Hartmann in Leipzig)	162
	Journalistik. (Bibliotheque homoeopathique etc. Tome I. Nr. 4. 1832)	166
	Anzeige. (Rechtfertigung des Dr. J. v. Bakody in Raab ꝛc.)	167
	Miszellen; von Herrn Dr. Bethmann	168
22	Rede des Herrn Dr. Müller bei der Eröffnung der neu gegründeten homöop. Heil- und Lehranstalt	169
	Rede des Herrn Dr. Schweikert bei Einweisung der Funktionarien der Anstalt	171
	Was heißt allöopathisiren in der Homöopathie, und kann es statt finden? Von Herrn Dr. Kretzschmar	172
	Einige Bemerkungen über die für die Heilung passendsten Arzneiverdünnungen und über die Wiederholung der Gaben; von Dr. Rummel	175

No.		Seite
	Correspondenznachrichten und Miszellen . . . (Wirkung der Sepia gegen Fingerwarzen; von Hrn. Dr. M. Müller. — Wohlthätigkeitssinn für die neu errichtete hom. Heilanstalt in Leipzig. — Errichtung einer Krankenanstalt in München).	176
	Literatur	176
23	Bitte an das Publikum	177
	Einige Bemerkungen über die für die Heilung passendsten Arzneiverdünnungen und über die Wiederholung der Gaben; von Dr. Rummel (Fortsetzung)	178
	Urtheil der Hegel'schen philosophischen Schule über Homöopathie; von Hrn. Dr. Trinks . . .	180
	Ueber die homöop. Heilung der Krankheiten. Zehn Vorlesungen, gehalten im Sommer-Semester 1831 von Dr. J. J. Roth. (Recension) .	181
	Miszellen . . . . . (Bemerkung über den Croup; von Herrn Dr. Bethmann).	184
24	Paßt wohl das arithmetische Progressions-Verhältniß auf unsere Arzneiverdünnungen oder nicht? Von Hrn. Dr. Kretzschmar	185
	Cholera bei Jüterbogk von Dr. Groß . . .	186
	Correspondenznachrichten und Miszellen . . . (Langdauernde Wirkung des Steinöls; Beobachtung des Herrn Oberst von Bock. — Beobachtungen über die Krätze. — Kleine Notizen. — Eingegangene Beiträge zum Fonds der hom. Heilanstalt. — Ehrenbezeigung).	187

Allgemeine
Homœopathische Zeitung.

Herausgegeben
von den DD. der Medecin
G. W. Groß, F. Hartmann und F. Rummel.

№ 1. (1ter Band.) Leipzig, den 1. Juli 1832.

PROSPECTUS.

Inhalts-Angabe der Zeitschrift.

1) Original-Abhandlungen und Uebertragungen aus fremder Literatur.
2) In's Kurze gezogene Ergebnisse geprüfter Arzneien.
3) Kurze interessante Krankengeschichten.
4) Ausführliche Kritik aller im Fache der Homöopathie erscheinenden Schriften und Journale.
5) Auszüge aus interessanten Aufsätzen anderer Zeitschriften, die Bezug auf die Homöopathie haben.
6) Bibliographie, und endlich
7) Correspondenz-Nachrichten.

Was wir wollen, und wie wir es wollen.

Vielleicht giebt es unter dem Thörichten nichts Thörichteres, als das Erscheinen einer Schrift entschuldigen zu wollen; es kommt mir vor, als wenn jemand für nöthig fände, sein Dasein mit einer Entschuldigung zu beginnen. Es sei also fern von uns, nur eine Entschuldigung wegen der Vermehrung der homöopathischen Literatur um eine neue Zeitschrift anzubringen. Wer lebt, hat das Recht zu leben, und eine Zeitschrift, die erscheint, hat das Recht so lange zu erscheinen, als sie kann, d. h. so lange sie Leser findet oder der Verleger Geld und Papier nicht besser anzuwenden weiß. Nur durch sein Leben und Wirken muß der Mensch beweisen, daß er nicht umsonst, nicht andern zur Last lebe, eben so eine Zeitschrift.

Allein wir vermögen nicht allein eine Zeitung zu schreiben, wir laden auch andere freundlich ein, mit uns nach einem Ziele hinzuwirken, wenn sie Kraft und Muth in sich fühlen, das Gute frei als Gutes anzuerkennen und dafür thätig mitzuwirken. Wir wissen recht gut, daß die Ansichten und Tendenzen eben so verschieden sind, als die Gaben und Kräfte, werden also volle Freiheit der Meinungen gestatten, sobald nur das Streben nach Wahrheit dabei nicht in Zweifel zu ziehen ist.

Das, was wir also wollen, ist Wahrheit, volle Wahrheit, — Wahrheit in den Naturwissenschaften, vor allem in der Medicin. Das einzige Förderungsmittel dieser Wahrheit ist aber die Sorge dafür, daß die Medicin eine positive Wissenschaft werde, daß sie alle Speculation, alle phantastischen Träumereien von sich thue, daß sie nur den Aussprüchen der Beobachtung und des Versuchs vertraue. Uns dünkt es, daß Hahnemann mit seltner Consequenz diesen richtigen Weg der Forschung eingeschlagen, daß er auf ihm eine segensreiche Entdeckung, das homöopathische Heilgesetz, gefunden, dessen Wahrheit sich uns vielfach bewährte, und wir halten es für eine heilige Pflicht, das einmal erkannte Wahre nicht zu verläugnen und diesen Weg so lange zu gehen, bis uns nicht ein besserer gezeigt wird.

Alles, was also die Homöopathie fördern, ihre Dunkelheiten und Ungewißheiten aufklären, ihre Ausübung leichter und sicherer machen kann, alles, was ihre äußern Verhältnisse günstiger zu stellen vermag, wird unsere Beachtung verdienen und erhalten. Alles Neue im Gebiete der Homöopathie, sei es für oder wider sie, werden wir möglichst schnell bekannt machen, um so eine stete Uebersicht des jedesmaligen Standpunktes derselben als Kunst und Wissenschaft zu geben. Darum soll uns auch das für den Augenblick Interessante, was fördernd oder störend in den Gang der Entwickelung eingreift, nicht fremd bleiben, und als kurze Notizen und Correspondenzartikel seinen Platz finden.

Einen vorzüglichen Platz werden wir der Literatur aufbewahren und Sorge tragen, daß die Kritik streng und gerecht das Gute als gut, das Schlechte als schlecht bezeichne, daß sie gleichweit entfernt von einer gefälligen Lobhudelei wie von einer burschikosen Grobheit ihr Amt verwalte.

Krankengeschichten, wenn sie kurz und nicht langweilig geliefert werden, nur das Wesentliche berühren, und für die Wirkung einer Arznei beweisend sind, müssen offenbar als das sicherste Förderungsmittel zur Erforschung der wahren Arzneikräfte angesehen werden, indem sie gleichsam das Probeexempel für die Resultate abgeben, welche die Versuche an Gesunden geliefert haben; sie werden also gern von uns aufgenommen werden. Fern mögen aber jene nichts beweisenden Erzählungen bleiben, wo man ohne besondere Hilfe dies und jenes gab, und am Ende nichts gelernt hatte, als daß es nach Monaten doch etwas besser gehe. Dagegen sind Fälle, wo homöopathisch angezeigte Mittel nichts wirkten, jedenfalls belehrend, wenn sie nicht einzeln dastehen, sondern in mehrfacher Wiederholung andeuten, daß die Prüfungen an Gesunden hier einer Täuschung unterlegen haben.

Die Zersplitterung der Arzneimittellehre in vielfachen Schriften ist gewiß für die Praxis mehr störend, als die dadurch gewonnene schnellere Bekanntmachung fördernd auf die Wissenschaft einwirken kann, sie wird durch uns nicht noch vermehrt werden. Dagegen werden wir die Resultate der neu geprüften Arzneien in passenden Auszügen, gleich allem andern Wissenswürdigen der in- und ausländischen Literatur, liefern.

Die äußere Stellung der Homöopathie, ihr Verhältniß zu den Regierungen und den allopathischen Aerzten, die sie schützenden oder unterdrückenden Verfügungen werden wir ebenfalls unsern Lesern bekannt machen.

Alles Neue fand seine erbitterten und heftigen Gegner, und die Homöopathie fand sie in gehäuftem Maaße; gegen solche Angriffe die Wahrheit zu vertheidigen, können wir nicht von der Hand weisen, und so werden wir uns gar oft auf das Feld der Polemik versetzt sehen. Hier sei aber das Losungswort: Kampf gegen die Sache, nicht Kampf gegen die Person.

Eine Zeitung kann nicht lange, noch weniger langweilige Aufsätze aufnehmen, die Kürze und Gediegenheit ist eine Hauptbedingung. Mögen die Freunde, die unser Unternehmen durch ihre Arbeiten unterstützen wollen, dieß ja bedenken.

Nun noch ein Paar Worte über das Verhältniß unserer Zeitung zu den schon bestehenden homöopathischen Zeitschriften. Zuerst begegnen wir dem Archiv für homöopathische Heilkunst, das zur Verbreitung und Ausbildung der Homöopathie so viel beigetragen hat und unter der Leitung seines würdigen Herausgebers noch lange segensreich fortwirken möge. Wir dürfen nicht fürchten, mit ihm in Collision zu kommen, da schon der Name von Zeitung und Archiv die verschiedene Tendenz passend bezeichnet, ja wir haben die sichere Ueberzeugung, daß beide Unternehmen fortan das Gute fördernd schwesterlich neben einander fortwandeln werden, da der Herr Medicinalrath Dr. Stapf uns Notizen aus seiner reichhaltigen Correspondenz mitzutheilen zugesagt hat und wir nicht gesonnen sind, unsere Mitwirkung dem Archiv zu entziehen.

Die später von Hartlaub und Trinks begründeten Annalen der homöopathischen Klinik haben ihre innere Einrichtung schon gewechselt, und scheinen in ihrer letzten Gestalt mehr mit dem Archive für homöopathische Heilkunst rivalisiren zu wollen, so daß wir nicht fürchten dürfen, ihnen durch unser Unternehmen störend in den Weg zu treten.

Der wackere Schweickert hat durch seine Zeitung der naturgesetzlichen Heilkunst für Freunde und Feinde der Homöopathik, die seit dem vierten Bande unter dem veränderten Titel Zeitung der homöopathischen Heilkunst für Aerzte und Nichtärzte fortan erscheint, besonders eine Belehrung des nichtärztlichen Publikums bezweckt und gewiß in hohem Grade erreicht. Es mußte ihm mehr um Verbreitung der homöopathischen Heilkunst und um Ausrottung der gegen sie verbreiteten irrigen Meinungen zu thun sein, da unser Zweck hingegen hauptsächlich der innere Ausbau der Homöopathie als Kunst und Wissenschaft ist. Wir dürfen also hoffen, auch hier Hand in Hand jeden nach seinem Ziele wandern zu sehen.

Möge unser Plan gelingen, stets eine Uebersicht des Entwickelungsganges der neuen Heilkunst in ihrem ganzen Umfange zu liefern, alles sie Fördernde und Hemmende schnell zur Kunde der Leser zu bringen, stets das Wahre von dem Falschen, den innern Werth von dem äußern Scheine zu scheiden, immer siegreich die Angriffe der Gegner abzuschlagen und ihnen ihre erträumten Triumphe zu entreißen; möchten wir vor allem in unserm mühsamen Streben Anerkennung und hilfreiche Theilnahme finden! —

Im Namen der Redaktion

Rummel.

Beiträge, sie mögen in Originalabhandlungen oder Auszügen bestehen, werden, sofern sie für die Zeitung passen, gern aufgenommen und durch Anweisungen der Redaktion an die Verlagshandlung anständig honorirt. Nur bei Critiken findet eine Ausnahme statt, indem wir nur solche zu liefern beschlossen haben, auf die von uns ein besonderer Auftrag ertheilt worden ist, um alle Parteilichkeit aus diesem Gebiete möglichst zu entfernen. Gern werden wir denen, die es wünschen und die wir dazu geeignet halten, Aufträge ertheilen, wenn sie uns mit ihrer Bereitwilligkeit in diesem Fache zu arbeiten bekannt machen.

Alle Beiträge bitten wir durch Buchhändlergelegenheit, oder wo die Sache Eile hat, durch die Post unter der Addresse: An die Redaktion der allgemeinen homöopathischen Zeitung, im Verlage der Baumgärtnerschen Buchhandlung in Leipzig, zuzusenden. Wünschenswerth ist es, daß alle Autoren, die eine baldige Anzeige ihrer Werke in dieser Zeitung wünschen, dieselben auf gleichem Wege uns zukommen lassen.

Die Redaktion.

Indem wir die Begründung der allgemeinen homöopathischen Zeitung unseres Verlags anzeigen, bemerken wir, daß dieselbe in Nummern von jedesmal 1 Quartbogen auf f. Velinp. erscheinen wird.

Die Nummern sind an keine feste Zeit gebunden, sondern werden dann ausgegeben werden, wenn sich zur Füllung der Spalten hinlänglich interessanter Stoff angesammelt hat. Wir hoffen bald im Stande zu seyn, wöchentlich einen Bogen ausgeben zu lassen.

24 Bogen werden jedesmal einen Band bilden, welcher (incl. aller etwa nöthigen hinzugehörigen Beilagen) 2 Rthlr. kostet.

Es ist den Abnehmern nach dieser Einrichtung möglich, mit einem geringen Opfer die Bekanntschaft des Unternehmens zu machen und dasselbe in Bezug auf seine Brauchbarkeit zu würdigen.

Die Berechnung und Ausbezahlung aller eingehenden Beiträge haben wir übernommen.

Wir gewähren die nehmlichen Honorare, welche alle frühere, ähnliche, periodische Unternehmungen ihren Mitarbeitern bewilligen.

Die Herren Mitarbeiter haben sich mit der Redaktion über die Schätzung ihrer Beiträge und die Feststellung ihrer Honoraria zu verstehen.

Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an.

Baumgärtners Buchhandlung.

Inhalt der ersten Nummer. Ausführliche Anzeige eines homöop. Werkes, die Cholera betreffend. — Einladung zur Theilnahme an der Versammlung hom. Aerzte in Leipzig, den 10. Aug. d. J. — Correspondenz aus Berlin. — Miscellen. — Literatur. — Ausländische Literatur. — Kunstsachen.

Ausführliche Anzeige eines homöop. Werkes, die Cholera betreffend.

Du traitement homoeopathique du Cholera, avec notes et appendice. Par F. F. Quin, M. D., Médecin ordinaire de sa Majesté Leopold, roi de Belges, membre de l'institut royal de Londres, de la société royale de médecine d'Edimbourg, de l'académie de médecine, et de l'institut royale de Naples, et de la société homoeopathique de Leipsic etc. — Paris chez J. B. Baillière, libraire de l'académie royale de médecine, rue de l'école de médecine; à Londres, même maison.

Wir freuen uns, den Lesern hier ein Schriftchen anzeigen zu können, in dessen Besitz vielleicht noch wenige homöopathische Aerzte sind. So viel uns bekannt, ist dies, außer den etwaigen Uebersetzungen der Werke Hahnemanns, nebst dem Journal homoeopathique, das erste eigene in französischer Sprache herausgegebene Schriftchen. Der Gegenstand desselben ist zu interessant, als daß wir es nicht im Auszuge hier mittheilen sollten, um so mehr, da es die jetzt so viel besprochene und gefürchtete Cholera betrifft, deren Erscheinen wir jetzt immer mehr entgegen sehen, da sie die Grenzen Sachsens fast berührt. — Der sehr gelehrte Herr Verfasser reis'te, da er Leipzig mit seinem Besuche beehrt hatte, in Gegenden, wo die Cholera herrschte, um letztere dort in der Natur zu beobachten, und wurde gleich zu Anfange selbst von ihr befallen, wie ein nach Leipzig an den Herrn D. Franz geschriebener Brief berichtet. — Wir enthalten uns über das Mitgetheilte jedes Urtheils aus Mangel eigener Erfahrung.

Nachdem der Verfasser dieses Buches, das eigentlich bestimmt war in der Academie royale de médecine vorgelesen zu werden, in der Einleitung über die Contagiosität oder Nichtcontagiosität der Krankheit seine Meinung dahin ausgesprochen hat, daß sich die Krankheit zwar durch Contagion verbreite, aber unter dem Einflusse verschiedener, fast immer unbekannter Bedingungen, und auch nicht als des einzigen Mittels, die Uebertragung anzusehen sei, (S. 10) nimmt er Veranlassung, als eine Ursache so vieler von ihr geforderten Opfer die Einseitigkeit der Behandlung als eine solche hervorzuheben, indem man zu wenig auf die so sehr verschiedenen Umstände, auf die Idiopathie der Individuen, auf die Gestaltung der, obwohl einer und derselben Krankheit, doch unter einander so verschiedenen Symptome Rücksicht nehme. — Hierauf erwähnt er rühmlichst die noch wenig bekannte Lehre Hahnemanns und fährt folgendermaaßen weiter:

Zu der Zeit, wo die Epidemie sich mit der größten Heftigkeit zeigt, unterliegt der größte Theil der davon befallenen Individuen, und erst die verminderte Intensität der Krankheit bringt ein größeres Verhältniß in die Zahl der Geneseuen. Die therapeutischen Mittel in dieser letzten Periode angewendet, sind von gutem Erfolg, jedoch entsprechen sie, will man von ihnen an den Orten, wo die Krankheit eben ausgebrochen ist, Gebrauch machen, durchaus nicht den Erwartungen des Arztes. Es nützen uns also die Beobachtungen derer, die uns in der Behandlung der Cholera vorangegangen sind, wenig bei der eigenen Behandlung Cholera-Kranker.

Ein solches Resultat muß den denkenden Arzt anspornen, nach Mitteln sich umzusehen, die außer denen der gewöhnlichen Arzneikunst im Stande sind, diesem so verheerenden Uebel Einhalt zu thun. Und siehe, der Verfasser fand sie in der durch den berühmten Hahnemann begründeten homöopathischen Heilmethode.

Eine Erfahrung von mehrern Jahren, fährt der Verfasser pag. 12 fort, hat mich von der Wirksamkeit dieser unendlich kleinen Dosen nach dem Gesetze: similia similibus überzeugt; und obschon ich anfangs kaum zu hoffen wagte, daß diese so kleinen Dosen eine so wüthende Krankheit in ihren Fortschritten würden zähmen können, so hat dennoch die Erfahrung meine Zweifel beseitigt.

Nach einigen allgemeinen Bemerkungen macht der Verfasser auf 6 verschiedene Varietäten der Krankheit aufmerksam, die bei der Wahl homöopathischer Mittel genau zu erwägen sind. Um den Leser nun in den Stand zu setzen, beurtheilen zu können, ob der Verfasser die Mittel nach den verschiedenen Formen der Krankheit auch richtig wählte, ist eine genaue Angabe der letztern erforderlich. (S. 14. u. w.)

I. Varietät. Cholera acuta. Ihr Verlauf ist sehr schnell. Man kann sie in eine levior und gravior theilen, nach der größern oder geringern Heftigkeit der Symptome und nach der Schnelligkeit, mit der sie auf einander folgen.

Schwere im ganzen Kopfe, Betäubung; Brustbeengung, Erstarrung der Muskeln; Geräusch, Bewegungen in den Eingeweiden; Hitze am Körper, beschleunigter dann geschwächter Puls, Schwindel, Ekel, Uebelkeit, Erbrechen; Durchfall, die Ausleerungen sind anfangs gällich, dann wässerig; Verhaltung des Urins; kalte Zunge; veränderte Stimme; gelbliche Hautfarbe; livide Ränder um die Augen; Ohnmacht (prostration); Krämpfe, anfangs in den Füßen und Händen, dann in den obern und untern Extremitäten, welche blau und kalt wie Marmor werden; die glanzlosen Augen ziehen sich mehr in die Augenhöhlen zurück, der Rand, welcher sie umschloß, wird größer und bleyfarbiger; der Herz- und Pulsschlag ist kaum zu fühlen; die Ausleerungen sind wässrig-schleimig und wie mit Seifenflocken vermischt; allgemeiner collapsus; Erbrechen, die Diarrhöe, die Krämpfe, Erstarrungen verschwinden; die Zunge ist kalt; der Körper mit eisigem Schweiße bedeckt; die Haut bekömmt eine bläuliche Farbe; der Puls, das Herz sind nicht mehr

zu fühlen; coma; mühsames Athemholen; hyppocratisches Gesicht; Tod.

II. Varietät. **Cholera dysenterica.** Dies ist die häufigste Form. Im Anfange, einfache Diarrhöe, der gewöhnlich Kopfschmerzen vorangehen; Empfindung von Schmerzen und Zwicken (raideur) in den Hals- und Armmuskeln; Müdigkeit in den Füßen; Knurren im Leibe; schwere, wenig belegte, bisweilen schleimige Zunge; die Ausleerungen anfangs kothig, werden bald gelblich, grünlich, bisweilen roth, wässerig; später haben sie das Ansehen von Gerstenwasser oder dünner Milch, mit Seifenflocken vermischt; jedem Stuhlgange geht Poltern und Kollern in den Gedärmen voran; bläuliche Ränder um die Augen; Adynamie; Uebelkeiten; bisweilen bei fortschreitendem Zustande Erbrechen und Krämpfe; Verminderung der Absonderung der urinartigen Zuthat (l'appareil urinaire). Diese Art der Cholera ist leicht zu behandeln, wenn die Krankheit in Zeiten behandelt wird und der Arzt sie zu erkennen weiß; aber sehr oft giebt der Kranke wenig Acht auf seinen Zustand; der Arzt glaubt es mit einer gewöhnlichen Diarrhöe zu thun zu haben und wendet nicht die zweckmäßigen Heilmittel an. In diesem Falle schreitet die Krankheit zur zweiten und dritten Abstufung vor; die Kräfte des Kranken sind so erschöpft, daß fast nichts von Reaction zu hoffen ist. Die Heilung wird schwer und der Tod kommt sehr schnell und in wenig Stunden.

III. Varietät. **Cholera vomitoria.** Diese Art charakterisirt sich durch ein fortwährendes Erbrechen; sie ist von mehren schon beschriebenen Symptomen begleitet. Keine Diarrhöe, oder nur zu Anfang ein oder zwei Ausleerungen, welche die Aufmerksamkeit des Kranken nicht auf sich ziehen; die Urinabsonderung ist vermindert. Diese Art ist seltner und wenig gefährlich.

IV. Varietät. **Cholera spasmodica.** Das Erbrechen und Diarrhöe sind im Allgemeinen wenig häufig. Die vorzüglichsten Symptome sind die Zusammenziehungen und Krämpfe in den Fingern und Zehen; dann convulsivische Bewegungen in den Muskeln der Vorderarme und der Beine; bald erfassen die Krämpfe die obern Extremitäten, die Brust- und Halsmuskeln, und gleichen auf ihrer Höhe dem Trismus und Tetanus.

V. Varietät. **Cholera asphixia vel sicca.** Die Schnelligkeit des Anfalls, die plötzliche Lähmung der Kräfte des Kranken machen diese Art zu der gefahrvollsten von allen; fast immer gänzlicher Mangel an Erbrechen und Diarrhöe, und bisweilen Krämpfe; gänzliche Verhaltung des Urins; bisweilen blaue und sogar schwärzliche Zunge; die Backen und der ganze Körper haben Marmorkälte; gänzliche Vernichtung der Lebensthätigkeit; das Herz hört auf zu schlagen, die Augen sind verdreht oder zum Himmel gerichtet, ein eisiger klebriger Schweiß bedeckt den ganzen Körper; das Antlitz und die Extremitäten haben eine veilchenblaue Farbe (bleu violacé), näher dem Rumpfe ist sie sogar erdfarben: sie sind marmorirt wie mit blauen livideu Flecken; die fast verloschene Stimme hat einen eigenthümlichen Ton, welcher ihr den Namen vox cholerica verschafft hat. Oft hat der Kranke den Gebrauch seiner Geistesfähigkeiten und sein Bewußtseyn behalten; oft auch liegt er in Schlafsucht, die dem Tode vorangeht, er ereilt ihn bisweilen so schnell als der Schlagfluß, und trotz der großen Schnelligkeit in der Anwendung der Mittel findet er ihn in 4 bis 6 Stunden.

VI. Varietät. **Cholera inflammatoria.** Sie ist weniger häufig als die andern Arten, jedoch häufig genug, um die Aufmerksamkeit des Arztes auf sich zu ziehen. Der Hauptcharakter der eben beschriebenen Varietäten ist Schwäche und eine auffallende Abnahme der Kräfte. Hier, im Gegentheil, zeigt sich eine Aufregung der Vitalität; beschleunigter und voller Puls; große Hitze am ganzen Körper, geröthete Augen; Kopfschmerz, Schwindel, Betäubung; trockne, heiße Zunge; Uebelkeiten, fortwährendes Erbrechen; weniger Diarrhöe; die nach oben und unten ausgeleerten Stoffe sind weiß und zeigen Schleimflocken; wüthende lokale und allgemeine Krämpfe; das Subjekt stirbt an Congestion irgend eines Organs, oder fällt schnell in die dritte Periode und unterliegt in dieser.

Hierauf erwähnt der Verfasser pag. 18 den von Hahnemann anempfohlenen Kampherspiritus und fährt pag. 19 weiter fort: Die Verhältnisse, deren ich mich bedient habe, sind: von 3j aufgelöstem Kampher in 3vj Weingeist, zwei Tropfen von 5 Minuten zu 5 Minuten in einem Löffel voll kalten Zuckerwassers; wenn das Uebel schon höher gestiegen ist, sind gewöhnlich 10 oder 12 Dosen hinreichend, um das Fortschreiten zu verhindern. Ich habe oft eine merkliche Besserung nach der dritten Gabe wahrgenommen; sie brachten anfangs einen örtlichen, dann allgemeinen Schweiß hervor. Das Erbrechen und die Diarrhöe verringern sich, die Herz- und Pulsschläge werden natürlich, die Wärme kommt wieder, der Ausdruck von Angst verschwindet, die Krämpfe sind weniger häufig und gelinder. Wenn die Krankheit nachläßt, giebt man die Dosen in längern Zwischenräumen u. s. w. Es könnte, fährt er pag. 20 fort, vorkommen, daß der Magen die Medicin nicht bei sich behielte, in diesem Falle läßt man der Arznei ein klein Stück Eis von der Größe einer Haselnuß vorangehn und folgen; wenn sie wieder weggebrochen würde, müßte man es sogleich wiederholen, ohne zu warten, bis die 5 Minuten vorüber wären: man giebt Eiswasser zu trinken in kleinen, aber oft wiederholten Quantitäten, und von Zeit zu Zeit ein Stückchen Eis in den Mund.

Bei weiterm Vorschreiten der Krankheit, wenn der Arzt von der Anwendung des Kampherspiritus keinen guten Erfolg zu hoffen hat, muß man zu andern Mitteln seine Zuflucht nehmen. Diese sind: **Veratrum album, Cuprum metallicum, Cuprum aceticum, Arsenicum album, Acidum phosphoricum, Phosphorus, Ipecacuanha, Chamomilla vulgaris, Nux vomica, Cicuta virosa, Carbo vegetabilis, Acidum hydrocyanicum, Prunus laurocerasus, Mercurius solubilis.** Die in den Folge-Krankheiten, oder in dem vierten Stadium der Cholera anwendbaren Arzneien sind: **Aconitum napellus, Belladonna, Bryonia alba, Rhus toxicodendron, Nux vomica, Spiritus**

vini sulphuratus, Cantharides, Acidum phosphoricum, Cinchona.

Cholera acuta. Veratrum album 12te Verd. 1, 2 oder 3 Streukügelchen nach der Schwere des Falls, und läßt ein wenig Eis noch nachtrinken. Wenn man nach ½, 1 oder höchstens 1½ Stunde keine merkliche Besserung wahrnimmt, so giebt man dieselbe Dosis noch einmal und nach demselben Zeitraume zum drittenmale, wenn die Krankheit sich noch nicht geändert hat. — Starken, kräftigen Personen giebt man das Mittel jedesmal in der 12ten Potenz; im gegentheiligen Falle aber bei dem 2ten und 3ten Male in der 30sten Verd. — Nimmt man nach der Wirkung einer Dosis nur die geringste Besserung wahr, so darf man sie nicht wiederholen. Wenn die Besserung unterbrochen ist, muß man sich abermals desselben Mittels bedienen, welches sie hervorgebracht hat, oder eines andern nach dem Zustande des Kranken.

Wenn mit den Symptomen des Brechens, der Diarrhöe, des Krampfes sich eine Empfindung von lebhaftem Brennen im Epigastrium, in den Gedärmen, in der Kehle, schmerzhafte Brustbeklemmung, brennender Durst, große Mattigkeit, zuweilen brennende Ausleerungen, begleitet von heftigen Kolikschmerzen, ungewöhnliche Erschlaffung der Kräfte, unüberwindliche Todesfurcht, fortwährende Unruhe im Bette verbinden, so muß man Arsenicum album 30ste Verd. geben und es nöthigenfalls nach der vorgeschriebenen Weise wiederholen. Man kann Cicuta virosa 30ste Verd. geben, sobald heftige Krämpfe in den Brustmuskeln, fortwährendes Erbrechen, wenig Diarrhöe zugegen, und die Augen gen Himmel gerichtet sind.

Cholera dysentèrica. Hier giebt es, außer dem Kampher, 2 Arzneien: Phosphorus 30ste Verd. und Acidum phosphoricum 3te Verd. (Dr. Weith). Indessen ist das Acidum phosphoricum mehr anwendbar, wenn die Zunge mit einer schleimigen Materie bedeckt ist, welche sich fingerdick ansetzt. Einige hom. Aerzte haben Mercurius solubilis und Chamomilla empfohlen. Ich habe mich nur der letzten und mit vorübergehendem Erfolge bedient. In den Fällen, wo die Koliken hartnäckig sind, muß man Eisklystire anwenden.

Cholera vomitoria. Ipecacuanha 3te Verd. Man kann sie auf dieselbe Art und in denselben Zwischenräumen wiederholen, wie das Veratrum. Wenn nach dem Gebrauche der Ipecacuanha das Erbrechen weicht, die andern Symptome aber fortbestehen, eine große Schwere im Magen, Schmerzen in den Eingeweiden und Kopfweh zugegen sind, so nimmt man zur Nux vomica 30ste Verd. seine Zuflucht; bleibt die Krankheit unverändert, wächst sie sogar, so bedient man sich des Veratrum oder eines andern Mittels, je nachdem das eine oder das andere indizirt ist. Andere hom. Aerzte bedienen sich der Chamomilla 12te Verd., und der 2ten bei erwachsenen Personen, deren Krankheit ihre Entwickelung moralischen Einflüssen zu verdanken scheint.

Cholera spasmodica. Cuprum metallicum 30ste Verd. Man muß es mehre Male wiederholen, wenn der heilsame Erfolg nicht nach ½ oder 1 Stunde sichtbar ist. Einige Aerzte haben mit Glück Cuprum aceticum 30ste Verd. angewandt. In den Fällen, wo Tetanus und Trismus sich zeigen, muß man Kampherspiritus geben, und wo der Mund des Kranken nicht geöffnet werden kann, muß man ihm selbigen ins Zahnfleisch einreiben. Zuletzt noch Veratrum 30ste Verdünnung ein Tropfen, oder ein anderes Mittel.

Cholera asphyxia oder sicca. Das erste Mittel ist der Kampher, um das Nervensystem zu erregen; darauf läßt man, ist es nöthig, Veratrum album, wie oben, folgen. Wenn der Kranke in dem Zustande der gänzlichen Asphyxie ist, wenn die Krämpfe, das Erbrechen ganz aufgehört haben, giebt man Carbo vegetabilis 30ste Verd. oder Acidum hydrocyanicum 3te Verd., oder eins nach dem andern, indem man eine oder 2 Stunden dazwischen verstreichen läßt. Man erkennt ihre Wirkung an den wieder bemerkbaren Pulsschlägen und zuweilen an der Wiederkehr der Leiden, Krämpfe, Erbrechen, Diarrhöen; Symptome, welche man alsdann durch Veratrum oder Cuprum beseitigt.

Cholera inflammatoria. Wegen der großen Aufregung des ganzen Organismus ist hier der Kampher nie zu Anfange, jedenfalls wenigstens mit großer Vorsicht zu gebrauchen. Veratrum, Ipecacuanha, Cuprum sind indizirt, und wenn das Erbrechen aufgehört hat, Aconitum, das 2-, 3mal zu wiederholen ist, wenn der entzündete Zustand noch nicht gehoben ist. Einige Aerzte haben sich des Laurocerasus bedient, wenn folgende Symptome vorherrschend waren: Kleiner und langsamer Puls, Schwindel, Betäubung, Convulsionen der Gesichtsmuskeln, Gefühl eines Ziehens an den Haaren (sensation de tiraillement des cheveux). Vielleicht könnte der Bismuth in den Fällen von Nutzen sein, wo das Cuprum und Veratrum nicht hinreichend wären.

Die äußeren Mittel scheinen den hom. Aerzten weniger nützlich (pag. 27), und selbst Hahnemann hat dem Verfasser, wie er in der Note bemerkt, mündlich mitgetheilt, daß er nicht mehr an die Nothwendigkeit der äußern Anwendung des Kamphers glaubte. Hierauf fährt der Verfasser pag. 28 und 29 fort, die Arten der homöopathischen Behandlung auseinanderzusetzen und sagt unter andern: Wenn ein hom. Arzt zu einem schon allöopathisch behandelten Cholerakranken gerufen wird, so muß er die Cur allemal mit 5 oder 6 Tropfen Kampherspiritus anfangen und diese Gabe mehrmals wiederholen, um die durch die Krankheit niedergedrückte Lebenskraft wieder zu erheben und die vorher gegebenen Mittel zu neutralisiren. S. 30 spricht der Verfasser von der vierten Periode folgendermaßen: Es ist eine Entzündung oder Congestion nach dem Gehirn, dem Magen, den Eingeweiden, seltener nach den Lungen, bisweilen nach der Blase. Immer manifestirt sie sich durch ein typhöses Fieber. In allen Fällen, wo die Entzündung allgemein deutlich bemerkbar ist, gebraucht man Aconitum Napellus 24ste Verd. Man erneuert die Dosis 2- oder 3mal in Zwischenräumen von einer halben oder einen Stunde und läßt darauf die oben bezeichneten Arzneien folgen.

Ist die Congestion nach dem Gehirn hervorstechender, so ist das erste Mittel **Belladonna**. Wenn die Symptome sich in den Lungen zeigen, läßt man auf **Aconitum Bryonia** folgen; läßt die Angst und der Schmerz nach einigen Stunden nicht nach, bedient man sich des **Rhus toxicodendron**; überhaupt beachtet man die Symptome des nervösen Fiebers.

Leidet der Magen oder die Gedärme, so gebe man nach dem **Aconitum Nux vomica** und zuweilen **Bryonia**.

Ist die Blase der leidende Theil, **Cantharides** 30ste Verd. Mit den der Gallenblase eigenthümlichen Symptomen verbinden sich oft: Knurren im Leibe, bisweilen blutige Stuhlgänge mit vorangegangenem Stuhlzwange, Hitze in den Eingeweiden und bei der Bewegung (par succade) ein Gefühl von heftigem Brennen im Hypogastrium.

Wenn sich ein nervöses Fieber entwickelt, versucht man **Acidum phosphoricum**, **Rhus toxicodendron**, **Bryonia**. Gegen die zurückbleibende Schwäche der Cholera **Cinchona**.

Wenn die Cholera oder ihre Folgen geheilt sind, und doch noch Symptome zurückbleiben, gleichsam ein Rest der Krankheit, wendet man **Spiritus vini sulphuratus** an.

Der wiederhergestellte Kranke muß wenigstens acht Tage noch streng diät leben, und sich alles dessen enthalten, was die Verdauungsorgane reizen oder hemmen kann.

Die homöopathische Heilmethode bedient sich noch zweier Verdauungsmittel, des **Veratrum album** und **Cuprum metallicum**, welche man wechselsweise von 7 zu 7 Tagen und nüchtern anwendet. Bei ihrem Gebrauche sind Wein, Kaffee, starker Thee und alle Gewürze zu vermeiden.

(Schluß folgt.)

Einladung

zur Theilnahme an der Versammlung homöopathischer Aerzte in Leipzig, den 10. Aug. d. J.

Der am 10. August 1829, bei Gelegenheit der Feier des Doctorjubiläums des Herrn Hofrath Hahnemann in Köthen, als Begründer des homöopathischen Heilverfahrens, gestiftete und am 10. Aug. 1830 zum erstenmale ins Leben getretene Verein für die reformirte Heilkunst, wird an seinem nächsten Stiftungstage, den 10. Aug. d. J. in Leipzig sich versammeln, um über die Förderung seiner wissenschaftlichen Zwecke sich zu berathen und zu besprechen. Es werden daher alle homöopathische Aerzte des In- und Auslandes, und alle Freunde und Verehrer der Homöopathik hierdurch eingeladen, an dieser Versammlung und Berathung recht zahlreich Theil zu nehmen.

Sehr dankbar wird aber auch der Verein es anerkennen, wenn diejenigen, deren Verhältniß ihre persönliche Theilnahme verhindert, durch schriftliche, an einen der Unterzeichneten zuvor einzusendende Mittheilungen, ihre Ansichten über die Angelegenheit und den Zweck des, die Förderung der reformirten Heilkunst bezweckenden Vereins aussprechen, und dadurch die gemeinschaftlichen Bestrebungen desselben beleben und unterstützen wollen.

Die Versammlung wird in einem passenden Lokale in Leipzig Vormittags 9 Uhr statt finden, und es werden diejenigen, welche uns mit ihrer persönlichen Gegenwart erfreuen wollen, hierdurch ersucht, einen der Unterzeichneten davon, wo möglich wenigstens 8 Tage vorher, in Kenntniß zu setzen.

Grimma und Eisenach, den 10. April 1832.

Dr. Schweickert, d. Z. Direktor. — **Regierungsrath v. Gersdorf**, d. Z. Sekretair.

Correspondenznachrichten und Miscellen.

Berlin, den 20. Mai 1832.

— — — Denken Sie Sich! Vor etlichen Tagen wurde dem Medicinalrathe Dr. Stüler hierselbst vom Polizeipräsidium das neugeschärfte Selbstdispensir-Verbot mitgetheilt und Stüler hatte nun nichts Eiligeres zu thun, als dem Befehle von oben herab nachzukommen. Er verschrieb sogleich 4 Recepte und unter andern auch eins für die Prinzessin Wilhelm die Schwiegertochter unsers Königs. Die Formeln wanderten nach Belieben der Empfänger (wie das Gesetz es vorschreibt) in 4 verschiedene Offizinen, mochten aber kaum daselbst angekommen sein, als ein Apotheker nach dem andern sich auf die Beine machte und ganz bestürzt zum Dr. Stüler mit dem sehr naiven Bekenntnisse lief, daß er die verlangte homöopathische Arznei zu bereiten nicht verstehe und deshalb um Belehrung bitten müsse. Und Stüler war wirklich so gütig, dem ersten zur Anweisung Hahnemanns Organon mitzugeben; die übrigen aber bedeutete er, wie billig, daß es ihre Sorge seyn müsse, sich über die von den hohen Behörden zu ihrem Fache gerechneten Gegenstände gehörig zu unterrichten, und ihm nicht zugemuthet werden könne, die hierzu erforderlichen und ihm unentbehrlichen homöopathischen Werke herzugeben oder seine ohnehin allzusehr beschränkte Zeit auf ihre Belehrung mit zu verwenden. Das Resultat hiervon war, daß der erste die verlangte Arznei erst nach 36 Stunden, die andern aber gar nichts lieferten, und ich möchte wohl wissen, wie die gelieferte — dieses erste Ergebniß einer so eben erst unter Angst und Sorgen mühselig zusammengestoppelten Kunst — ausgefallen seyn mag und gestehe gern, daß ich, wenn sie mir verschrieben worden wäre, sie um keinen Preis einnehmen würde. Dem Vernehmen nach hat Dr. Stüler diesen Hergang den hohen Behörden angezeigt und ich wäre wohl begierig zu hören, was diese dazu sagen werden. Wären die Recepte zufällig für lebensgefährliche Kranke verschrieben worden, so hätte leicht einer das Opfer des neuen Dispensir-Verbotes werden können und wer trüge alsdann die Schuld? — — So viel ich als Laie von der Sache verstehe, ist es wohl eine Schande, daß die (gewöhnlichen) Aerzte und Apotheker sich um die Homöopathik bisher gar nicht und höchstens insofern bekümmert haben, als sie bei jeder Gelegenheit darauf schimpften und schmähten. Von den erstern geht offenbar das Dispensir-Verbot aus und sehr traurige Bewegungsgründe mögen es veranlaßt haben. Man will — so scheint es — die junge Kunst, indem man sie in die starren Formen des Altherkömmlichen preßt, erdrücken. Allein man wird sich irren; denn Druck erzeugt Gegendruck und ich vermuthe nichts bestimmter, als daß alle diese Angriffe und Unbilden nur dazu beitragen werden, die Homöopathik desto früher von den sie noch beengenden Fesseln zu befreien und, was den tollen Apothekerzwang anlangt, zu emanzipiren. Die Apotheker, welche bisher das Privilegium hatten, Tausende zu erwuchern, mögen sich mit der weit größern Anzahl derjenigen trösten, welche durch das Maschinenwesen völlig brodlos geworden sind. Denn so schlimm kommt es mit ihnen noch nicht einmal, da sie ihre alten Freunde, die Allöopathen denn diese sind recht eigentlich ihre Bereicherer), immer noch auf ihrer Seite behalten und selbst im äußersten Falle sich dem Kaufmannsstande

anschließen können, wenn sie nicht von den Renten ihrer (leicht) erworbenen Capitalien leben wollen. — — —
H.

In No. 141. des allgemeinen Anzeig. d. Deutschen vom J. 1832 finden sich beachtenswerthe Gründe gegen das Verbot des Selbstausgebens homöopathischer Arzneien, von Herrn Hofrath Hennicke aufgeführt. R.

Wirkung der Arzneiverdünnungen auf die Pflanzenwelt.

E. F. Leuchs (S. Allg. Anzeiger der Deutschen 1829. No. 9) weichte Erbsen in der 10ten Verdünnung des weinsteinsauren Queckſilbers ein, ehe er sie säete, und keine ging auf, dagegen die in bloßem Wasser eingeweichten üppig keimten. Auf eine Erbse kam $\frac{1}{10^{20}}$ Gran Quecksilber. — Aus dieser Berechnung geht hervor, daß Herr Leuchs die Verdünnungen auf eine andere als die übliche Weise machte. Das Interessanteste aber ist wohl die Einwirkung verdünnter Arzneien auf die Vegetabilien, die durch mehre Versuche nachgewiesen, den sichersten, unumstößlichsten Beweis für die Kräftigkeit homöopathischer Arzneiverdünnungen leisten würde, indem hier die gebräuchlichen Redensarten von Selbsttäuschung, Leichtgläubigkeit, zufälligem Zusammentreffen, mit denen die Gegner der Homöopathie die Erfahrungen von der Seite weisen, nicht mehr Stich halten würden.

Wir fordern daher dringend auf, ähnliche Versuche mit reinen starkwirkenden Arzneien in verdünntem Zustande zu machen, wozu sich besser noch als sehr beschäftigte Aerzte, Freunde der Naturwissenschaft überhaupt und der Homöopathie insbesondere eignen würden, und werden solche mit dem Namen der Versuchsperson gehörig beglaubigte Experimente, ihre Resultate mögen ausfallen, wie sie wollen, gern aufnehmen. R—l.

Oleum sabinae, ¼ Tropfen, brachte die seit einem Jahre verhaltene Menstruation bei einem schon menstruirt gewesenen Mädchen binnen wenigen Stunden in Gang, und von dieser Zeit an erfolgte ihr Eintritt regelmäßig. Ob Oleum sabinae dies in jedem Falle zu bewirken im Stande sei, wage ich nicht zu entscheiden; doch glaube ich behaupten zu können, daß die längere Zeit vorangegangene antipsorische Behandlung die Ursache war, daß die sabina hier nicht palliativ wirkte, wie es wohl zu erwarten stünde, wenn man sie gleich zu Anfange einer solchen Behandlung anwenden wollte. — Weitere Erfahrungen darüber würden zur Mittheilung in diesen Blättern sehr geeignet seyn.

Herr Dr. Attomyr aus Ungarn hat bei Sr. Durchlaucht dem Herzoge von Würtemberg, Gouverneur von Mainz, die Stelle eines Leibarztes erhalten.

Die Homöopathie blüht stark in St. Petersburg; der Botaniker Trinius ist ihr großer Anhänger geworden. (M. s. medecin. Conversationsblatt v. Hohnbaum und Jahn. Jahrg. 1832. No. 9. S. 72.) H.

Der Staabsarzt, Herr Dr. Lehmann in Torgau, leitete die unlängst in Großtreben bei Pretzin ausgebrochene Cholera in einer eigenen Brochüre, welche den nicht asiatischen Ursprung dieser Seuche beweisen sollte, von der Ausdünstung eines zugefrornen Teiches her. Es starben aber in wenigen Tagen an dieser unschuldigen Krankheit 26 Bewohner des genannten Dorfes. Gr.

Literatur
vom Anfange dieses Jahres bis Ende Juni.

Annalen der homöopathischen Klinik, eine Sammlung von Beobachtungen und Erfahrungen im Gebiete der hom. Heilkunst; in Verbindung mit mehren andern Gelehrten herausgegeben von Dr. C. G. Ch. Hartlaub, ausübendem Arzte in Braunschweig, und Dr. C. Fr. Trinks, ausübendem Arzte in Dresden. Dritter Band. Erstes und zweites Heft. (16½ B.) Leipzig, Friedr. Fleischer. gr. 8. Preis eines Bandes von 4 Heften: 2 Thlr. 16 Gr.

Archiv für homöopathische Heilkunst. In Verbindung mit mehren Gelehrten herausgegeben v. Dr. E. Stapf, Herzogl. Sachs. Meining. Medicinalrath. Eilfter Band, 1stes, 2tes und 3tes Heft. 8. (38 Bogen.) Leipzig, Reclam. Pr. aller 3 Hefte n. 2 Thlr. 12 Gr.

Auszüge brieflicher Mittheilungen aus Wien, die asiatische Cholera, deren Eigenthümlichkeiten und ihre homöopathische Behandlung betreffend. 8. (1. B.) Leipzig, Schumann. 3 Gr.

Bönninghausen, Dr. C. von, Beiträge zur Kenntniß der Eigenthümlichkeiten aller bisher vollständiger geprüften homöopathischen Arzneien in Betreff Erhöhung oder Linderung ihrer Beschwerden nach Tageszeit und Umständen und den von ihnen erregten Gemüthsbeschaffenheiten. gr. 8. (7 B.) Münster, Regensberg (in Commiss.) br. Druckp. 10 Gr. Schreibp. 12 Gr. (S. Archiv für d. hom. Heilk. B. XI. Heft 3. S. 157.)

Die Allöopathie, dargestellt in den Curbildern des Dr. Krüger-Hansen. Mit einem Vorwort von Dr. C. F. Trinks. 8. (4 B.) Dresden, Arnold'sche Buchhandlung. geh. 8 Gr. (S. Archiv für hom. Heilk. B. XI. Heft 2. S. 145.)

(Fortsetzung folgt.)

Ausländische Literatur.

In Paris ist Hahnemann's Organon, 4te Ausgabe, von A. J. L. Jourdan übersetzt worden, und führt den Titel: *Exposition de la doctrine medicale homoeopathique.*

Du traitement homoeopathique du Cholera, avec notes et appendice. Par F. F. Quin, M. D., médecin ordinaire de sa Majesté Leopold, roi des Belges, membre etc. Paris et Londres chez J. B. Baillière, Libraire.

Bibliotheque homoeopathique, publiée à Geneve par une Societé des Médecins. Tome premier. No. 1. Avril—Mai. Tome seconde. No. 2. Juni—Juli. Paris, Baillière, libraire, rue de l'ecole de médecine. Genève, Abraham Cherbuliez, libraire, 1832. Genève — de l'imprimerie Ch. Gruaz, rue de puits Saint-Pierre. (S. Schweickerts Zeitung der homöop. Heilkunst. Jahrg. 1832, No. 36. S. 286.)

Kunstsachen.

Im Verlage von Ludwig Schumann in Leipzig ist so eben erschienen:

Gallerie homöopathischer Aerzte, nach der Natur auf Stein gezeichnet v. G. Schlick. — Erstes Heft enthält die Portraits der DD. Franz, Hartmann, Haubold, Müller in Leipzig, Rummel in Merseburg, Schweickert sen., in Grimma.

Die Einführungs-Anzeigen der Zeitschrift haben in dieser Nummer vielen Platz weggenommen; wir bitten daher, ein Urtheil über unser Unternehmen bis zum Erscheinen mehrer Bogen zurückzuhalten.

Die Redaktion.

Allgemeine
Homœopathische Zeitung.

Herausgegeben

von den DD. der Medecin

G. W. Groß, F. Hartmann und F. Rummel.

№ 2. (1ter Band.) Leipzig, den 15. Juli 1832.

Inhalt. Welcher Grad der Potenzirung unserer Medicamente dürfte für die Praxis der angemessenste seyn? — Heilung einer Cholera. — Das erste Erscheinen der Cholera in Merseburg. — Fortsetzung der in No. 1. abgebrochenen Anzeige über das Buch: Du traitement homoeopathique du Cholera, par F. F. Quin etc. — Annalen der homöopathischen Klinik, von Dr. Hartlaub und Dr. Trinks. — Correspondenznachrichten und Miscellen. — Literatur.

Welcher Grad der Potenzirung unserer Medicamente dürfte für die Praxis der angemessenste seyn?

Wenn Hahnemann bei der Verkleinerung seiner Arzneidosen fast gar keine Abnahme, vielmehr sogar eine Vermehrung ihrer Wirksamkeit beobachtete, so fühlte er sich wohl berechtiget, die Vermuthung auszusprechen, daß der früher irrthümlich so genannte Verdünnungs-Prozeß beinahe bis in's Unendliche möchte fortgesetzt werden können, ohne die arzneiliche Wirksamkeit bis zum Nullpunkte zu vermindern; und diese Vermuthung hat in der neuesten Zeit durch die höchst merkwürdigen Resultate seiner absichtlich hierzu angestellten Versuche Herr von Korsakoff zur Gewißheit erhoben. Und die Gegner unserer Kunst, so sehr sie auch bisher geneigt waren, die Wirksamkeit eines Decillionstheils Arzneikraft zu bezweifeln und zu bespötteln, werden, wenn sie sich ihrer gesunden natürlichen Urtheilskraft bedienen wollen, nun selbst gegen die Wirksamkeit eines Centillionstheils nichts mehr einwenden können, da dieser Beobachter zur Ermittelung des fraglichen Punktes einen Weg einschlug, welcher ihn zufällig zu einer andern unerhörten Entdeckung führte, zu der Entdeckung nämlich, daß die (durch unser Potenziren) entwickelte Arzneikraft sich vermöge einer Art von Ansteckungsfähigkeit fortpflanzt und indifferenten Stoffen mittheilt. (Im Vorbeigehen will ich hier erinnern, daß uns diese Thatsache noch behutsamer machen muß in Behandlung arzneikräftiger Streukügelchen. Wer bisher gewohnt war, einige davon in die hohle Hand zu schütten, um für den Kranken eins bequemer ergreifen zu können, wird dieselbe Handlung nicht mit einem zweiten Medicamente wiederholen dürfen, ohne die Hand vorher vollkommen gereinigt zu haben durch Abwaschen mit vielem Wasser. Auf der andern Seite aber brauchen wir beim Befeuchten von rohen Streukügelchen mit einem flüssigen Arzneimittel weniger ängstlich zu seyn, als bisher, indem wir nicht fürchten dürfen, eins ohne Arzneikraft gelassen zu haben, wofern wir die wiedergetrockneten Kügelchen nur ein wenig untereinander schütteln. Ja ein einziger Tropfen Arzneikraft wird jetzt hinreichen, eine sehr große Quantität Streukügelchen wirksam zu machen.) Wollen die Herren auch zu dieser durch wiederholte Erfahrungen erwiesenen Thatsache noch ungläubig die Köpfe schütteln, so mögen sie uns erst begreiflich machen, warum sie bisher in der Wirksamkeit der Miasmen und Contagien nichts Unglaubliches und Wunderbares gefunden haben, die jener völlig analog ist.

Ungeachtet nun durch die Erfahrung dargethan ist, daß die Arzneikräfte durch höheres und höheres Potenziren nur noch mehr entwickelt werden, so hält unser Meister die Decillion-Potenzirung doch in der Praxis für die zweckmäßigste, weil wir uns sonst keine gleichförmigen Resultate bei unsern Heilungen würden versprechen können, und wahrlich, er hat auch hier, wie überall, recht. Ja, es lassen sich für seine Behauptung selbst noch andere Gründe auffinden. Eine niedrigere Potenzirung, als $\frac{x}{x}$, ist in vielen Fällen noch von zu massiver Einwirkung und bei manchen Mitteln, namentlich den antipsorischen, zeigt sich die arzneiliche Kraft in Billionstheln und selbst Septillionstheln noch gar nicht gehörig entwickelt, um von derselben einen wahrhaft heilsamen Effect erwarten zu können. Dagegen finden wir in der Vicesillion- und Tricesillion-Potenzirung die Arzneikraft für unsere Zwecke viel zu hoch entwickelt und in der That so weit gesteigert, daß die wenigsten Kranken die davon erfolgenden homöopathischen Verschlimmerungen zu ertragen vermögen, indem diese nicht nur weit ärger und eingreifender, als sonst gewöhnlich, auftreten, sondern auch ungleich länger anhalten. Ich selbst

habe diese Erfahrung nach der Anwendung von Sepia $\frac{\cdot}{xx}$ und Sp. Vini sulphuratus $\overline{xxx}$ in einigen Fällen gemacht und einer meiner Correspondenten versichert mich, daß ein Homöopath der weitern Ausbreitung unserer Kunst und seinem Rufe dadurch bedeutend geschadet habe, daß er die indizirten Mittel sämmtlich in der 40. bis 60. Potenzirung seinen Kranken eingegeben. Wie werden unsere Gegenfüßler wieder hierzu lächeln! —

Nun läßt sich aber begreiflicher Weise annehmen, daß ein Grenzpunkt Statt finden müsse, über welchen hinaus die bis dahin gesteigerten Arzneikräfte wieder allmälig milder werden und den kranken Organismen besser zusagen, und Herr von Korsakoff, der in seinen Versuchen bis zur 1500. Potenzirung fortgeschritten ist, behauptet erfahren zu haben, daß die Stärke der Primärwirkungen, je höher man potenzirt, desto mehr abnimmt und in den höchsten Potenzirungen die homöopathischen Verschlimmerungen ganz verschwinden, während die Reaction des Organismus oder die Heilwirkung mehr und mehr zunimmt.*) Ist diese Erfahrung rein, wie wir nicht bezweifeln mögen, da sich dieses Ergebniß schon fast a priori erschließen läßt, so wird es klar, daß in vielen Fällen die allerhöchsten Arzneipotenzirungen die geeignetsten seyn müssen, während die Decillionpotenzirungen für die gewöhnlichen, besonders die chronischen Krankheitsfälle, bei denen es auf eine eingreifendere, langdauerndere und nachhaltigere Wirkung ankommt, immer nicht blos ausreichen, sondern selbst die angemessensten bleiben werden; denn die höchsten Potenzirungen wirken nur schnell, aber nicht so lange. Doch bevor sich hierüber etwas Bestimmtes sagen läßt, muß erst noch die Wirkung eines jeden höheren Potenzirungs-Grades durch genaue Versuche ermittelt werden und nur die reine Erfahrung kann hier wie überall uns auf das Rechte leiten. Vor der Hand können wir blos aus dem bisher Bekannten schließen, daß in gewissen, namentlich acuten Krankheitszuständen, die höchsten Potenzirungen mit hohem Nutzen anwendbar sein werden. Nur müßten dieselben nicht von den Apothekern in den gewöhnlichen Offizinen bereitet werden, welche dergleichen Arbeit beim besten Willen, den man ihnen kaum zutrauen kann, schwerlich zu Stande bringen dürften.

Aber auch die mittleren Potenzirungen, welche so stark auf den Organismus einzuwirken pflegen, daß kranke Individuen sie selten vertragen, können uns Behufs der so nöthigen Arzneiprüfungen an Gesunden sehr nützlich werden, indem sie vermöge der großen arzneilichen Entwickelung weit umfassender einwirken müssen und auf der andern Seite keine Nachwirkungen erregen können. Sie sind demnach zu diesen Prüfungen weit geeigneter, als die massiven Arzneidosen, deren wir uns bisher bedienten. Auch habe ich vor Kurzem von einigen Gaben Sp. Vini sulphurat. $\overline{xxx}$ an einem ziemlich robusten jungen Manne Symptome entstehen sehen, die bisher, so reich auch das vorhandene Symptomen-Verzeichniß des Schwefels ist, noch nicht beobachtet waren.

Gr.

*) S. Archiv für die hom. Heilk. 11. Bd. 2. Hft. S. 96.

Heilung einer Cholera.

Vor etlichen Tagen beobachtete ich hier einen Cholerafall, den man leicht hätte für einen Abkömmling der asiatischen Seuche halten können, wenn dieselbe in unserer Nähe wäre.

Nach einem unbedeutenden Durchfall, welcher sich bei einem Dreißiger Nachmittags einstellte und durch Ferrum $\overline{x}$ gehoben wurde, entstand in der Nacht, nachdem sich der Kranke der Abendluft bis 10 Uhr ausgesetzt hatte, plötzlich die heftigste Cholerine. Er erwachte erst nach erfolgter Ausleerung und war dann kaum wieder eingeschlummert, als schon eine neue eintrat, und so ging es fort bis zum Morgen. So oft er erwachte, fand er sich von Neuem in aashaft riechenden, wäßrigen, grünlichen und flockigen Flüssigkeiten liegen, und auch im Wachen war er nicht im Stande, eine Ausleerung, die sich durch Kollern im Unterleibe ankündigte und ohne allen Schmerz erfolgte, zurückzuhalten. Er hatte bei dem Abgange das Gefühl, als fiele die Flüssigkeit ihm plötzlich und mit einem Male aus dem Leibe und als ginge das halbe Leben mit fort. Auch war jede Ausleerung so profus, daß ein Nachtgeschirr fast bis an den Rand damit angefüllt wurde. Seine Kräfte schwanden bis zum Morgen so, daß er sich nicht mehr aufrichten konnte ohne fremde Unterstützung, die Augen waren tief eingesunken und dunkel geändert. In den Vormittagsstunden stellten sich auch Uebelkeiten ein, die gegen Mittag in wirkliches Erbrechen gallichter und wässeriger Flüssigkeiten ausarteten bei Kälte des Körpers, empfindlichem, beängstigendem Magendruck, Kopfeingenommenheit und Urinverhaltung. Veratrum $\overline{x}$, das sonst in der sporadischen Cholera gewöhnlich in einer Dosis Hülfe bringt, mußte ich 3 Mal bis zum Abend anwenden, um das Erbrechen ganz zu heben und den Durchfall nur zu mäßigen. Allein die unwillkührlichen, besonders nächtlichen Ausleerungen blieben noch mehre Tage lang. Alles, was der Kranke zu genießen versuchte (und das war freilich bei seiner völligen Appetitlosigkeit sehr wenig), ging unverdaut wieder von ihm. Ich ließ deshalb, wiewohl der Durst bei großer Mundtrockenheit nicht bedeutend war, sehr oft einen Schluck kalten Wassers nehmen und gab in 24 Stunden 3 Dosen Phosph. $\overline{x}$. Dennoch entstand nicht eher eine wirkliche und vollkommene Heilung, als bis ich Acid. phosphoric. und zwar nach Art der Wiener Homöopathen zu $\frac{\cdot}{1}$ anwendete. Hierauf bekam der Genesene sogleich sehr starken Appetit und seine Kräfte kehrten sehr bald zurück.

Gr.

Das erste Erscheinen der Cholera in Merseburg.

Der veränderte Krankheitsgenius, das immer weitere Zurücktreten der reinen Entzündlichkeit, dagegen das immer häufigere Vorkommen von gastrischen, nervösen und intermittirenden Fiebern und die auch den Gesunden fühlbare Schwäche der Verdauungsorgane hatten schon im vorigen Jahre die Krankheiten langwieriger und schwerer heilbar gemacht. Diese unangenehme Eigenheit blieb ihnen auch in den ersten Monaten des neuen Jahres. Die meisten Bewohner klagten über Magenschwäche, Druck in der Herzgrube, Blähungsbeschwerden und vor Allem über ein, meistens schmerzloses, Kollern im Unterleibe. Jede kleine Erkältung, der Genuß säuerlicher Dinge, besonders des Sauerkrautes, führte Durchfälle oder Brechdurchfälle herbei, die wenn auch bis jetzt gefahrlos, doch die Kranken sehr schnell ermatteten und nach ihrer Heilung länger als sonst eine sorgfältige Diät erforderten, wenn sie nicht recidiv werden sollten. Diese Neigung zu Diarrhöen und Brechdurchfällen kam paroxysmenweise von 14 Tagen bis 3 Wochen wieder, wenn sie auch manchmal sich ganz verloren zu haben schien, und wir haben im Herbst und Winter gewiß fünf bis sechs solche Durchfallsperioden erlebt. Die gefürchtete asiatische Feindin war uns bedeutend näher gekommen, und forderte schon viele Opfer in dem benachbarten Halle, aber, sonderbar! die lächerliche Furcht schwand immer mehr, je näher sie uns kam; Menschen, die mit blassem Gesicht und furchtsamen Mienen vor einem Vierteljahr die Choleraberichte aus Berlin gelesen hatten, verzogen schon das Gesicht zu einem Lächeln, wenn von dem nahen Würgengel die Rede war, um ihre Kühnheit zu zeigen. Die starken Pinselstriche, mit denen die Aerzte die Cholera gezeichnet hatten, die Schreckbilder, die der Ruf der Contagionisten und ihre furchtbaren Sperrmaaßregeln erregte, wurden durch die nahe Wirklichkeit gemildert, die bald dem gesunden Sinn lehrte, daß es mit ihrer Ansteckungskraft nicht weit her sei. Man blieb in nahem Verkehr mit dem nachbarlichen Halle, und selbst die Neugierde behauptete bei Manchem ihr Recht, hier wohl am unrichtigsten Orte in der Welt; denn wenn die Seuche auch nicht im Geringsten ansteckend sein sollte, so bleibt es doch immer ein Wagniß, sich dem Orte ohne hinreichenden Zweck zu nähern, in welchem sie eben wüthet, da dort doch die erregende Ursache, das Miasma, wirksam ist.

Den 26. Januar beobachtete ich an drei Mitgliedern einer Familie sehr heftigen Brechdurchfall, wobei die Physionomie der Kranken schon eine große Aehnlichkeit mit der asiatischen Cholera darbot, auch die Stuhlausleerungen des einen Kindes ganz die charakteristische Farbe und Consistenz der Cholerastühle hatten. Eine Gabe Veratrum IV heilte die Krankheit in wenig Stunden, bis auf eine mehre Tage dauernde Erschöpfung, die besonders bei dem sehr robusten Vater lange anhielt.

In der Nacht zum 28sten erkrankte eine vierzigjährige, schwächliche Frau als erste Kranke in unserer Stadt, an der constatirten asiatischen Cholera. Früh 5 Uhr, wo ich sie zuerst, 6 Stunden nach ihrem Erkranken, sah, das einer starken Anstrengung, dem Genuß saurer Kartoffeln und einer sich dabei zugezogenen Erkältung folgte, war sie kalt und bläulich, ohne Puls, die Zunge eiskalt, die Augen eingesunken, mit dunkeln Rändern umgeben, das Gesicht das Eigenthümliche der Choleraphysionomie, eine Mischung von unendlicher Angst und indolentem Stumpfsinn darstellend, die Augen meistens nach oben gekehrt und vom untern Augenlid nur halb bedeckt, Nasenspitze beweglich und so wie die Wangen besonders eiskalt, der Athem brenzig, die Stimme heiser, kaum vernehmbar. Die Kranke drehte sich unruhig umher, klagte wenig über krampfhafte Schmerzen in den Füßen, und noch seltner über Schmerz in dem teigigten Bauche; von Zeit zu Zeit, doch jetzt schon seltner, entleerte sie nach oben und unten ohne besondere Anstrengung eine wäßrige, geruchlose, wie Chamillenthee und Milch aussehende Flüssigkeit, wurde aber durch jede Ausleerung aufs höchste angegriffen. Die Finger hatten das faltige Ansehen, das sie bei Wäscherinnen haben. Vor allen andern Krankheiten aber zeichnete die bekannte ominöse Hautfalte mit ihrem langsamen teigartigen Verschwinden die Krankheit aus. Dieses Zeichen kann wenigstens in unserer Gegend als ein constantes, pathognomenisches Zeichen der Cholera betrachtet werden, was nie fehlt, selbst in den gelindern Graden nicht ganz, so weit ich diese Krankheit hier und in Halle beobachten konnte. Ich habe auch bei andern Krankheiten meine Aufmerksamkeit darauf gewendet und es außer in zwei Fällen selbst bei Sterbenden nicht gefunden. Diese beiden Fälle würden allerdings den Werth dieses diagnostischen Zeichens sehr vermindern, wenn man sie nicht als von dem epidemischen Cholera-Einfluß abhängig ansehen will, was allerdings etwas gewagt sein möchte, da zu der Zeit ihres Vorkommens nicht eine Spur von Cholera in unserer Stadt war. Die eine Kranke war eine alte hysterische Dame, die lange schon an colliquativen Durchfällen und Schweißen litt, und eben eine starke erschöpfende Diarrhöe hatte. Bei ihr zeigte sich nicht nur an den Fingern das faltige, runzliche Aussehen, wie Wäscherinnenhände, sondern die Haut blieb beim Kneipen an den Extremitäten und an dem Halse lange wie unbelebt in einer Falte stehen. Die zweite Kranke sah ich den 29. April; es war ebenfalls eine alte Frau, die wegen Kothbrechen, das seine Entstehungsursache in einem kleinen eingeklemmten Leistenbruche gehabt zu haben schien, von einem Chirurg zur Ader gelassen und eine Glaubersalzsolution erhalten hatte. Der Leib war dadurch nicht geöffnet worden, das Kothbrechen hatte dagegen einem wäßrigen, äußerst stürmischen Erbrechen, oder vielmehr strommeisen Hervorstürzen alles Getränkes Platz gemacht. Der heftigste Durst plagte sie, und sie suchte ihn vergebens mit Thee zu stillen, der sogleich wieder weggebrochen wurde. Der Leib war nur in der linken Leistengegend noch empfindlich, wo ein nußgroßer Knoten zu fühlen war; der Puls war langsam, der Kopf frei. Die Haut blieb an den Extremitäten und am Halse wohl eine Minute lang stehen, wenn man sie gekuppen hatte. Eine Gabe Veratrum IV hob das Brechen und sie konnte das mit Gier in

kleinen Mengen getrunkene Wasser bei sich behalten. Abends erhielt sie ein Wasserklystier, doch erst ein zweites am andern Tage bewirkte Leibesöffnung. An diesem Tage konnte sie auch ein Paar Löffel Suppe genießen, obgleich die Nacht wegen Leibschmerz noch unruhig gewesen war; Brechen war nicht wieder erfolgt. So besserte sich die Kranke, die Hautfalte verschwand, und nur zögernde Leibesöffnung bestimmte mich ihr am ersten Mai eine Gabe nux vomica x zu geben, wonach alle Krankheitsbeschwerden sich verloren. Wiefern dieser Fall mit der in der Umgegend herrschenden Cholera zusammenhing, wage ich nicht zu bestimmen. Diese Hautfalte entspringt aus Lähmung des Hautorgans, kann also eben so gut das primäre Leiden der Haut anzeigen, wie es bei der Cholera der Fall zu seyn scheint, als secundär bei Unterleibsaffektionen per antagonismum erscheinen.

Wir kehren zu dem Cholerafall zurück. Weder auf veratrum noch auf arsenic, dem Genuß sehr kalten Wassers in kleinen Quantitäten, trocknen sanften Reibungen, noch auf den später innerlich und äußerlich angewandten Kampher, so wie Einreiben mit verdünnten Säuren folgte eine Reaktion, und die Kranke endete schon nach 7 Stunden ihr Leben. Ein gleiches Schicksal hatte der 2 Tage später erkrankte Mann, der in eben so kurzer Zeit unter allöopathischer Behandlung starb, obgleich der Aderlaß noch flüssiges Blut gefunden hatte. In unserer Stadt kamen weiter keine Todesfälle durch Cholera vor, nur zwei Mitglieder derselben Familie erkrankten an Diarrhoea cholerica, genasen aber, und dieser fürchterliche Gast verschwand eben so schnell als er gekommen war, ja es war, als habe die herrschende cholerische Constitution mit diesen Fällen ihren Culminationspunkt erreicht, denn kurz darauf trat ein Stillstand in allen den Erscheinungen ein, die man als Vorboten der Cholera zu betrachten gewohnt ist, und die Unterleibsbeschwerden erreichten auch von da an weder an Häufigkeit noch an Intensität die frühere Stufe, sondern machten von Ende Februar immer mehr den Wechselfieberu Platz: — eine Erscheinung, die den Contagionisten schwer zu erklären seyn möchte.

Noch kann ich einen andern Fall von Cholera asiatica auf einem benachbarten Dorfe nicht unerwähnt lassen, ob er gleich unglücklich endete, weil eiskaltes Wasser sich dabei hülfreich zeigte. Eine Frau, die schon einige Tage an Durchfall litt, beging die Thorheit Glaubersalz einzunehmen und noch zum Ueberfluß bei sehr rauhem Wintcrwetter nach der Stadt zu gehen, wo sie dann auf dem Rückwege schon einige zwanzig Durchfallstühle hatte, und sich nothwendig dabei von neuem erkältete. Die Nacht dauerte der Durchfall fort, sie bekam Wadenkrämpfe, wurde ganz kalt, litt entsetzlichen Durst, trank immerfort Chamillenthee, und dieser lief, wie man mir sagte, immer sogleich durch, d. h. es erfolgte sogleich auf den Genuß desselben Durchfall, wie man (naiv genug) mir durch einen neuen Versuch beweisen wollte, was ich natürlich verbat. Die Kranke war eiskalt, pulslos, hatte Brustbeklemmung, eine kaum vernehmliche Stimme, heftigen Durst, kein Erbrechen, etwas Ueblichkeiten, die umlösen Hautfalten und die charakteristischen Stühle. Ein Klystier aus Eiswasser und der Genuß dieses Wassers in kleinen Quantitäten, dabei erst alle 5, dann alle 10 Minuten 2 bis 3 Tropfen Spir. camphorat., brachten eine sichtbare Reaktion hervor, die Kranke wurde wärmer, sie klagte über Hitze und trank mit wahrer Wollust das theelöffelweise gereichte Eiswasser. Sie war schon vor meiner Ankunft in warme Decken gehüllt und mit Wärmflaschen erwärmt worden; dieses blieb sie, ohne es in äußerer Hitzeanwendung zu übertreiben, wie öfters geschieht, auch ließ ich ihr nur ganz sanft und nur so lange es ihr nicht unangenehm war, mit der Hand etwas Kampherspiritus einreiben, so wie einige Senfpflaster legen.

Abends hatte ich die Freude, die Frau wieder besser, den Puls deutlich fühlbar, die Hauttemperatur warm, die Hautfalte viel weniger markirt zu finden; die zuletzt gelegten Senfpflaster hatten gezogen, die Haut gab bei kleinen Einschnitten rothes Blut, es waren seit der Anwendung des kalten Wassers nur zwei Cholerastühle erfolgt, und die Kranke war theilnehmend, über ihre Besserung hoch erfreut und voller Hoffnung. Das Eingeben des Kampherspiritus wurde in größern Zwischenräumen ($\frac{1}{2}$ — 1 Stunde) fortgesetzt, kaltes Wasser fortgegeben, etwas Haferschleim und etwas Kaffeetrank erlaubt.

Sei es nun, daß die für die Nacht gegebenen Vorschriften nicht gehörig befolgt wurden, denn leider konnte ich der Entfernung halber die Kranke des Nachts nicht sehen, oder daß die Krankheit von neuem exacerbirte, wie man öfters beobachtete, kurz ich fand bei dem Morgenbesuche die Kranke viel schlechter, pulslos u. s. w. und sie starb am Abend, nachdem die Zeichen der Congestion nach der Brust sich mehr in die Zeichen der Congestion nach dem Kopfe verwandelt hatten, den gewöhnlichen Choleratod.

Was in aller Welt soll man aus dieser Geschichte lernen? fragt vielleicht dieser und jener. Ich antworte viel oder wenig, je nachdem einer überhaupt fähig ist etwas zu lernen. Vor allen wohl die bittere Lehre, daß im höchsten Stadium der Cholera die Krankheit meistens tödtet unter jeder Behandlung, daß die Homöopathie eben so gut Kranke darin verlieren wird, als die Allöopathie sie haufenweise verliert, worüber sich kein Arzt wundern wird, der die Menschentödterin gesehen hat. Daß sie aber weniger Opfer fallen läßt, manche rettet, die dem Orkus schon zu gehören schienen, haben wir aus andern Berichten ja erfahren. Die Kälte wurde zwar nicht allein in obigem Falle angewendet, und es hieße in den gewöhnlichen Fehler der alten Schule fallen, wenn man ausrechnen wollte, was genau auf ihre Anwendung kommt; dennoch sah ich sowohl auf Kampher als andere Reizmittel ohne das kalte Wasser nie ähnliche schnelle Palliation folgen, als in obigem Falle geschah, und ich gehe wohl nicht zu weit, wenn ich in Uebereinstimmung mit den Erfahrungen anderer der Kälte einen großen Theil des Effektes zuschreibe. Es thut mir leid, daß ich statt des Kampfers, der mir im höhern Stadium der Krankheit nicht mehr das passende Mittel zu sein scheint, nicht veratrum, wiederholt oder abwechselnd mit arsenic, angewendet habe.

denn es dünkt mich, daß dann der Erfolg brillanter gewesen sein würde.

Aus halbgelungenen Curen habe ich fast immer mehr gelernt, als aus vollkommen gelungenen. Dies klingt sonderbarer als es ist; man sieht in diesen Fällen, welche Reaktion ein passendes Mittel zu erregen im Stande ist, und wie weit seine Kräfte gehen, weit bestimmter als in vollkommnen Heilungen, bei denen der Zweifler entweder die Wichtigkeit der Krankheit läugnen oder der Naturhilfe zu viel zuschreiben kann, was in gedachtem Falle, ohne mit sich in Widerspruch zu gerathen, nicht geschehen kann.

Erst vor wenig Tagen lese ich des M. Rathes Casper in Berlin Abhandlung über die Erfolge seiner Behandlung mit kaltem Wasser, und man muß gestehen, wenn man die Cholera selbst gesehen hat, mehre seiner Resultate sind erstaunenswürdig, wie überhaupt die Einfachheit seiner Methode und seine scharfsinnigen Bemerkungen alles Lobes würdig sind. Auch er hält Hautlähmung für das primäre Leiden, vergleicht die Cholera mit dem Erfrierungstode und will sie deshalb durch Kälte behandelt wissen. Weniger möchte man im Ganzen mit der physiologischen Begründung seiner Ideen und einigen Nebendingen zufrieden sein, wo man sich nicht genug wundern kann, daß ihm die homöopathische Beziehung der Kälte zur Cholera gar nicht einfiel, oder vielleicht nur nicht einfallen durfte, um nicht die Priorität des Gedankens aufs Spiel zu setzen. Aber ist es nicht die Erbsünde der ältern Schule, daß, wenn sie auch mit der Homöopathie gleiche Mittel gebraucht, lieber die wunderlichsten Hypothesen darüber aufstellt, ehe sie zugiebt, daß hier eine homöopathische Beziehung statt findet? —

Noch ehe die Nachricht aus Wien über die glücklichen Erfolge der Anwendung des Phosphors und der Phosphorsäure in der Choleriue eintraf, sah ich schon ausgezeichnete Wirkungen des Phosphors in unsern epidemischen Durchfällen und sehe sie fortwährend. Im vorigen Herbst war dulcamara das Mittel, dem die Durchfälle ganz gewiß in der kleinsten Gabe wichen; dann wollte es nicht mehr helfen, ohne daß ich in den Nebenerscheinungen eine Veränderung wahrnehmen konnte. Auch andere Mittel entfernten zwar hier und da den Durchfall, aber immer langsamer und unvollständiger, bis ich im Phosphor wieder ein Mittel fand, das ich mehre Monate hinter einander in allen Durchfällen mit so augenscheinlichem Erfolge anwenden konnte, daß darnach selten mehr als noch eine durchfällige Ausleerung erfolgte und die Gesundheit ungestört darnach zurückkehrte. Nur in einigen Fällen kamen meistens auf Diätfehler Recidive, die derselbe wieder eben so schnell beseitigte. Die später auch versuchte Phosphorsäure leistete wenigstens nicht so Bestimmtes und wurde in dieser Absicht dann nicht mehr angewendet. Selbst eine chronisch gewordene Geneigtheit zu Durchfall auf die kleinsten Diätfehler wich dem Phosphor.

In dem letzten Monate arteten sich die Durchfälle anders; sie waren mehr von Tenesmus begleitet; statt den blos wäßrigen Ausleerungen erfolgte oft unter langem Zwängen Blut oder Schleim; in diesen Fällen war mercur, carb. veg., auch Schwefel an seinem Platze, und Phosphor wurde nur dann mit Glück gegeben, wenn sich nach den andern Mitteln die ruhrartige Form verlor und wieder wäßrige Stühle hervortraten. Einen Fall, wo mehre Gaben dennoch nicht halfen, Körperkälte vorherrschte, heilte veratrum sogleich, einen andern arsenic.

Es machte für die Anzeige zu Phosphor keinen Unterschied, ob wie in der Regel die Ausleerungen schmerzlos, blos von einem Poltern und unangenehmen Gefühle begleitet, oder ob damit Kolikschmerzen verbunden waren.

Rummel.

Fortsetzung der in No. 1. abgebrochenen Anzeige über das Buch: Du traitement homoeopathique du Cholera, par F. F. Quin etc.

Hierauf erwähnt der Verfasser seinen Aufenthalt in Tischnowitz in Mähren, wo er zum erstenmale Gelegenheit hatte, die Cholera homöopathisch zu behandeln, und theilt alsdann von S. 34 die Krankenberichte der einzelnen homöop. Aerzte mit, die wir hier auszugsweise, nebst Beifügung der von ihnen angewendeten Mittel wiedergeben:

	Krank.	Genesen.	Gestorben.	Angewendete Mittel.
Dr. Quin in Tischnowitz	29	26	3	Hieher die früher erwähnten Mittel. ratus. Acidum phosph. Elaeosaccharum. Spiritus camphoratus. Phosphorus. Camphora. Veratrum. Cuprum. Ipecacuanha. Arsenicum. Veratrum. Cuprum. Spiritus camphoratus. Phosphorus. Camphora. Veratrum. Cuprum. Ipecacuanha. Arsenicum. Veratrum. Camphora. Cuprum. Ipecacuanha. Arsenicum. Veratrum. Cuprum. Camphora. Veratrum. Cuprum. Carbo vegetabilis. Ipecacuanha. Arsenicum. Cuprum. Ipecacuanha. Veratrum. Cuprum. Ipecacuanha. Arsenicum. Veratrum. Nux. Arsenicum. Veratrum. Phosphorus. Cuprum. Veratrum. Phosphorus. Camphora. Ipecacuanha. Arsenicum. Cuprum. Veratrum. Arsenicum.
Der Pater Weiß M. D. in Wien	125	122	3	
Dr. Hansß in Tischnowitz	84	78	6	
Dr. Gerstel in Prag	330	298	32	
Dr. Watody in Raab in Ungarn	154	148	6	
Dr. Fischer in Rußland	109	86	23	
Dr. Seider in Wisbney Worms. Spiritus vini sulphura us.				
Dr. Stieler in Berlin	31	25	6	
Dr. Breda in Wien	144	132	12	
Dr. Lichtenfels in Wien	40	37	3	
Dr. Schröter in Nemberg.	27	26	1	
	1073	998	95	

Das Resultat der verschiedenen Heilmethoden ergiebt sich in Wisbney Wolotschock in Rußland:

	Krank.	Genesen.	Gestorben.
Durch allöopath. Mittel	93	24	69
Durch homöopath. Mittel	109	86	23
Nach der Natur oder den Einfällen der Kranken behandelt	49	16	33

Von 19 Kranken, welche der Verfasser in Paris in Behandlung hatte (S. 43), wurden 9 durch Kampherspiritus geheilt, 7 durch Kampherspiritus, dem er andere Mittel mußte folgen lassen; die andern drei lagen schon bei seiner Ankunft in Collapsus. Zwei Kranke befanden sich schon in der vierten Periode; der eine von einer Hirnentzündung befallen, der andere von einer Gastro-Enteritis. Alle beide wurden gerettet, der eine durch dreimal wiederholtes Aconitum und eine Dosis Belladonna, der andere durch fünfmal wiederholtes Aconitum, Nux vomica und Rhus toxicodendron.

Hierauf schließt der Verfasser S. 44 mit einem sehr interessanten Krankheitsfalle, den er ausführlich erzählt.

In seinem Anhange giebt er ein schlagendes Beispiel von der Contagiosität der Cholera. Der Dr. Bischoff, Professor am Militärhospital der Josephs-Akademie in Wien, hatte, um die Aerzte von der Nichtcontagiosität der Krankheit zu überzeugen, einen Cholerakranken in das Hospital schaffen lassen (zu einer Zeit, wo in der Stadt täglich 2, 3, höchstens 5 Fälle vorkamen). Binnen wenigen Tagen aber wurden 10 der im Hospital liegenden Kranken auch von der Cholera befallen und es starben 7 davon.

So erzählt er S. 49 weiter, daß von den 2 Aerzten, 2 Wundärzten und den 6 Krankenwärtern in Tischnowitz 7 binnen sechs Tagen von der Cholera befallen wurden, der eine (Dr. Gerstel) bekam die Cholera nicht, sondern nur eine leichte Diarrhöe, entstanden aus Strapazen. Die drei verschont gebliebenen Krankenwärter wurden nur unbedeutend krank. Die drei Befallenen hatten mit Cholerakranken zu thun gehabt, die starben; auch starb von ihnen einer und die andern beiden konnten nur mit Mühe gerettet werden. Hierauf erzählt der Verfasser S. 50 und 51 noch mehre einzelne Fälle, und erwähnt nochmals die Vortrefflichkeit des Kamphers, wie er sich in Osterwettingen bei Magdeburg so hülfreich erwiesen hätte; eben so auch, daß in der Gegend von Tischnowitz von 65 Kranken 54 dadurch geheilt worden wären. Er selbst habe nur dem Kampher die Erhaltung seines Lebens zu danken. S. 55 führt er eine ihm vom Magistrat bei seiner Abreise von Tischnowitz übersendete Tabelle an, welche die Resultate der durch verschiedene Methoden Geheilten enthält:

	Krank.	Geheilt.	Gestorben.
	195	126	39
Allöopathisch Behandelte	44	19	25
Homöopathisch Behandelte	56	53	3
Durch Kampher ohne Medicin	65	54	11
	165	126	39
Bleiben in Behandlung	30		

Neben dieser Tabelle befindet sich ein Brief des dasigen Stadtraths, worauf eine zweite folgt, die er nach seiner Abreise erhalten und wo der Stand der Krankheit v. 7. Novbr. 1831 bis 5. Febr. 1832 angegeben ist:

	Einwohner.	Krank.	Genesen.	Gestorben.
	6671	680	540	140
Allöopathisch Behandelte		331	229	102
Homöopathisch Behandelte		278	251	27
Blos durch Kampher		71	60	11
		680	540	140

Hierauf folgt ein Brief des Baron von Schell an den Dr. Quin, datirt von Tischnowitz v. 25. Decbr. 1831, worin Ersterer meldet, daß die Krankheit in Tischnowitz aufgehört habe, aber an andern Orten in der Umgegend, vorzüglich da, wo er sich aufhalte, sehr um sich greife, wohin das Gouvernement einen allöopathischen Arzt gesendet habe, dem in wenig Tagen von 17 Kranken 13 gestorben wären.

In dem v. 5. Febr. 1832 datirten Briefe von demselben wird gemeldet, daß die Cholera fast gänzlich aufgehört habe, so wie daß der Dr. Hanusch, früher schwankend zwischen der allöopath. und homöopath. Heilmethode, sich nun gänzlich für die letztere entschieden habe.

Endlich schließt der Verfasser mit dem schon bekannten Briefe des Hofrath Hahnemann an den Dr. Quin vom 14. Februar, und den des Dr. Gerstel an den Hofrath Hahnemann.

Eine genauere Anzeige des Journal homoeopathique hoffen wir in einem der nächsten Bogen liefern zu können.

H.

Annalen der homöopathischen Klinik, eine Sammlung von Beobachtungen und Erfahrungen im Gebiete der homöopathischen Heilkunst; in Verbindung mit mehren andern Gelehrten herausgegeben von Dr. *C. G. Ch. Hartlaub*, ausübendem Arzte in Braunschweig, und Dr. *C. Fr. Trinks*, ausübendem Arzte in Dresden. Dritter Band. Zweites Stück. Leipzig, 1832, bei Fr. Fleischer. gr. 8.

Die Anzeige des ersten Stückes findet der Leser im Archiv für homöop. Heilkunst, Bd. XI. Heft 3. S. 160. Die Herren Herausgeber beabsichtigen, Heilungsgeschichten von reinen Entzündungen und Entzündungsfiebern für die Folge ganz aus den Annalen wegzulassen, weil es hinlänglich konstatiet sei, daß derartige Leiden ohne Aderlaß homöopathisch geheilt werden können. Recensent dieses ersten Stücks ist darin anderer Meinung, weil die Wirksamkeit des Sturmhutes nichts weniger als konstatiet gegen alle Entzündungs-Krankheiten ist, sondern auch außerdem noch Bryonia und Cannabis sich hülfreich dagegen erwiesen. — Wir stimmen in unsern Ansichten hingegen den Herrn Herausgebern bei, um so mehr, da es die Leser der Annalen sehr ermüden muß, immer dasselbe Mittel, mehre Bogen hindurch, als das Heilende angegeben zu finden. Auch gehören diejenigen schnochösen Krankheiten, gegen welche Sturmhut nichts auszurichten vermag, mehr zu den seltenen Ausnahmen, und als solche verdienen sie wohl vorzüglich bekannt gemacht zu werden. Irren wir

nicht, so wollen die Herrn Herausgeber dies auch so verstanden wissen. Es ist ja durchgängig so, daß selbst bei konstatirten Krankheiten und dagegen bekannten spezifischen Heilmitteln Formen vorkommen, die in Einzelheiten von der Hauptform abweichen und sich durchaus nicht von dem eigentlichen Spezifikum heilen lassen. Wir sehen dies bei der Scabies, der Syphilis und andern feststädigen Krankheiten, daß wir ihnen in einzelnen Fällen durch Schwefel, Mercur u. s. w. nicht beikommen können. Diese Eigenthümlichkeiten solcher konstatirter Krankheiten, die der Constitution, dem Temperament, den äußern Einflüssen u. s. w. ihre Nuancirung verdanken, gehören zu den Ausnahmen von der Regel, die darum das einmal Konstatirte ungültig zu machen nicht vermögen.

Das zweite vor uns liegende Heft des dritten Bandes beginnt mit einer Abhandlung von Herrn Dr. Trinks: Aphoristische Betrachtungen über die Gaben der Arzneimittel. — Wenn wir in Erwägung ziehen, daß der Stifter dieser neuen Heillehre so viele Jahre lang sich mit diesem Gegenstande beschäftigte und die Ergebnisse dieser auf vielfältiger Erfahrung basirten Untersuchungen darin bestanden: daß die Kraft eines Arzneimittels kann je so vermindert und hoch potenzirt werden könne, daß sie nicht noch in ihrer höchsten Entwickelung vermögend sei, eine natürliche Krankheit zu bekämpfen; wenn wir ferner bedenken, daß Hofrath Hahnemann jetzt, wie wir gewiß erfahren haben, jedes Arzneimittel bis zur Decillionpotenz gebracht, und 1—2 mit dieser befeuchtete Streukügelchen in Krankheiten angewendet wissen will: so muß es uns allerdings befremden, in obigem Aufsatze des Dr. Trinks auf so verschiedene Abweichungen in dieser Hinsicht gestoßen zu sein, die im Zusammenhange des Ganzen gelesen, und auf eigne Erfahrungen des Verfassers gegründet, so viel für sich haben, daß ihnen nicht leicht widersprochen werden kann, wenn wir uns nicht das jurare in verba Magistri wollen zu Schulden kommen lassen. Ueberhaupt leidet eine Erfahrungswissenschaft, wie die Medecin, keinen Widerspruch, wenn ihm nicht ebenfalls die Erfahrung zur Seite steht; nur dünkt uns, Hahnemann würde durch die vielfachen Versuche ebenfalls gefunden haben, daß „die Entwickelung der eigenthümlichen Kraft einer Arznei nur bis zu einem gewissen Punkte statt finden könne," weil er dabei die Wahrscheinlichkeitsgesetze immer auch vor Augen gehabt haben wird.

S. 132 erwähnt der Herr Verfasser das Verfahren Hahnemanns, jede Arznei bis zur 30sten Potenz zu bringen, findet aber dabei nöthig zu bemerken: es müsse doch wohl Jedem von selbst einleuchten, daß die Kräftigkeit der Belladonna, des Arsenic, der Nux eine stärkere sei, als die des Löwenzahns, der Squille, des Rhabarber oder der Königskerze. Wie nun aber, wenn diese letztgenannten Arzneien durch das immer höher und höher Potenziren erst an innerer, intensiver Kraft gewinnen, was der Verfasser doch auch, ohne Erfahrung darüber zu haben, nicht widerstreiten wird, da ein Schluß a priori hier nicht geltend seyn kann? — Diese Vermuthung beruht nicht blos auf hypothetischen Annahmen, oder auf der Sucht, eine Gleichförmigkeit in die Arzneigaben zu bringen! Nein, sie gründet sich auf die schon tausendfach durch die Erfahrung bestätigte Thatsache, daß die animalische und vegetabilische Kohle, das Lycopodium, die Sepia u. a. in ihrem reinen Naturzustande auch nicht die mindeste, oder doch nur eine sehr geringe Kraft äußern, während jede weiter fortgesetzte Verdünnung ihre dynamischen Kräfte immer mehr und mehr aufschließt und entwickelt. Wer würde wohl, wenn er den Bärlappstaub zum Streupulver der Kinder benutzt, die Sepia, diese dunkelbraune Galle des Sepiafisches, zuerst von dem berühmten Professor Seidelmann aus Dresden als Stoff zum Zeichnen angewendet, die verschiedenen Kohlen in ihrer rohen Gestalt da liegen sieht, — wer würde wohl, sage ich, so tollkühn seyn zu behaupten, diese Stoffe besäßen insgesammt große Kräfte, den gesunden Menschen krankhaft umzustimmen, und müßten folglich auch nach dem Gesetze: similia similibus, in Krankheiten hülfreich sich erweisen, wenn die Erfahrung uns nicht schon belehrt hätte, daß durch eine richtige Präparationsart ihre Kräfte erst allmälig sich entwickelten und sie nur erst in den höhern Potenzirungen brauchbar als arzneiliche Stoffe würden? Ich bin überzeugt, daß jeder Nichtkenner den Löwenzahn, die Rhabarber, die Königskerze jenen Substanzen an Heilkräftigkeit weit vorziehen wird, aus Mangel einer bessern Belehrung. So geht es dem Arzte mit der Bellad., dem Arsenic etc., er zieht sie den vorhingenannten Mitteln vor, weil er von jenen weit mehr und wichtigere Resultate, an gesunden Menschen beobachtet, aufgezeichnet findet, als von diesen. Es würde dem Arzte mit dem Bärlapp, der Sepia, den beiden Kohlen eben so gehen, wenn diese, wie das Taraxacum, die Königskerze, die Rhabarber, in ihrem rohen, gebundenen Zustande an Gesunden geprüft worden wären, in welchem sie eben so wenig Symptome geliefert haben würden. Allein diese antipsorischen Arzneien wurden, nach der Vorschrift Hahnemanns, alle in den höheren und höchsten Potenzirungen von gesunden Subjecten eingenommen, und entwickelten so ihren unermeßlichen Kräfte-Reichthum. Nur Prüfung mit dem Taraxacum u. s. w., in den höchsten Verdünnungen an gesunden Personen, kann uns überführen, ob ihnen nicht ähnliche große, aber von jenen verschiedene, Kräfte innwohnen!

Was der gelehrte Herr Verfasser S. 135 von der Verstärkung der Arzneigabe in Krankheiten, die höheren Potenzirungen desselben Mittels nicht weichen wollen, sagt, müssen wir ihm zugeben, da wir ähnliche Erfahrungen gemacht haben, nur mit dem Unterschiede, daß wir keine niedrigeren Verdünnungen anwendeten, sondern von derselben höhern Potenz, von der wir nur etwa 2—3 Streukügelchen ohne Erfolg gegeben hatten, einen halben oder ganzen Tropfen, je nach der Constitution des Kranken, reichten.

Vielleicht hat es dem Herrn Dr. Trinks S. 136 nur so „geschienen, als ob in chronischen Krankheiten die kleinen Gaben nicht durchdringen könnten, nicht ausreichten, um die vorhandene Metamorphose der organischen Materie zur Norm zurückzuführen." Auch uns sind ähnliche Fälle vorgekommen, wo wir uns zum großen Nachtheil des Kranken

und uns selbst durch scheinbare Kraftlosigkeit der gegebenen kleinen Arzneigabe bereden ließen, die Gabe sei für den gegenwärtigen Krankheitsfall zu winzig, der im Gegentheil eine größere, stärkere Gabe bedürfe. Die darauf folgende Erstwirkung war in den meisten Fällen so heftig, daß wir uns gezwungen sahen, durch Gegenmittel diesen künstlichen Krankheitszustand aufzuheben, der nicht nur keine Besserung bezweckt, sondern uns nur so viel länger in der Cur aufgehalten hatte. Deßungeachtet aber widerstreiten wir nicht, daß chronische Krankheitsfälle vorkommen können, die größere Arzneigaben zu ihrer Beseitigung erfordern, wo alsdann das Verfahren des Herrn Dr. Trinks gewiß sehr zweckmäßig sich erweisen wird, weshalb wir ihn auch keineswegs tadeln mögen; im Gegentheil werden wir selbst bei uns vorkommenden Fällen seinen Vorschlag nicht unbenützt lassen, und unsere deshalb gemachten Erfahrungen, für oder wider, in diesen Blättern bekannt machen.

Wir empfehlen den Verehrern der Homöopathie diesen so werthvollen Aufsatz des Herrn Dr. Trinks zum Selbstnachlesen um so mehr, da uns Letzterer als ein viel beschäftigter Praktiker und denkender Arzt bekannt ist, dem am ersten ein Wort über diesen Gegenstand zu sprechen zukommt, der auch unserer Ansicht zufolge, noch nicht als abgeschlossen oder als fest constatirt zu betrachten ist.

Von S. 143—215 folgen Krankengeschichten, von 2 Verfassern geliefert, von denen einige, ihrer Unbedeutenheit wegen, füglich hätten wegfallen können; andere wieder würden, kürzer beschrieben, nichts von ihrer Verständlichkeit verloren haben. Dem Anfänger in der Homöopathie ist das Lesen solcher Krankengeschichten gewiß nützlich, weil er daraus lernen kann, auf was für Art er bei einer homöopath. Behandlung zu Werke gehen muß, um sein Ziel zu erreichen. Dem erfahrnen Praktiker dienen sie in zweifelhaften Fällen zum Nachschlagen und zur Bestätigung seiner eignen Ansichten.

Von S. 216 bis 227 werden Correspondenznachrichten, die Cholera betreffend, mitgetheilt, deren einige den Lesern des Archivs wie der Schweickert'schen Zeitung schon bekannt sind. Aus dem Schreiben des Dr. Marenzeller in Trier an den Hofrath Dr. Mühlenbein in Braunschweig, in welchem die Angaben des Herrn Hofrath Hahnemann, hinsichtlich des Kamphers in der Behandlung, und des Cuprum und Veratrum, wechselnd als Präservativ gegen die Cholera gebraucht, volle Bestätigung erhalten, erfahren wir auch, daß Kupferschmiede während der Epidemie nie krank werden. Selbst aus der Cholerazeitung von Radius (No. 14. S. 111) theilen die Herren Verfasser ein Schreiben aus Ungarn mit, in welchem der Kampher als das einfachste und am schnellsten wirkende Mittel in der Cholera gerühmt wird.

Die Beiträge zur physiologischen Pharmakodynamik sind auch in diesem Hefte nicht vergessen. Herr Dr. Trinks hat aus einer Menge Schriftstellern die Beobachtungen und Erfahrungen über das Mutterkorn gesammelt und zum Gebrauch für homöop. Aerzte bearbeitet. Größeren Nutzen würden diese Beobachtungen schaffen, wenn sie nur als Belege der, von mehren homöopathischen Aerzten an sich selbst gewonnenen, Prüfungen mit dem Secale cornutum da ständen, da wir uns mit dem Gedanken nicht befreunden können, jene Männer sollten ganz reine, nur durch das Mutterkorn hervorgebrachte Befindensveränderungen des gesunden Menschen geliefert haben, die nicht durch die Wirkungen irgend einer andern arzneilichen Substanz gestört worden wäre. Es ist uns dieses Mißtrauen zu verzeihen, und Jeder unserer Kollegen wird mit uns gleicher Meinung seyn, wenn er bedenkt, daß unreine Beobachtungen nicht ihm, sondern seinen Kranken leicht zum Nachtheil gereichen können. Doch verkennen wir keineswegs das Verdienstliche des Unternehmens, und gestehen gern ein, daß damit ein schöner Anfang zur Kenntniß dieser gewiß höchst wichtigen Arzneisubstanz gemacht worden ist, den, weiter zu verfolgen, mit Beachtung unsers wohlgemeinten Rathes, wir den Herrn Verfasser freundlich anmuntern. 83.

Correspondenznachrichten und Miscellen.

Wer hat Recht? Unter den vom Hrn. Dr. Groß im 3ten Hefte des XI. Archiv-Bandes niedergeschriebenen „Praktischen Mittheilungen" befinden sich S. 58 und S. 65 ein paar Briefe vom Hrn. Dr. Gerstel, die Cholera und ihre Behandlung betreffend, in welchen nach dem Zeugnisse eines gewissen Philalethes (s. Allgem. Cholerazeitung v. Radius, No. 78 unter den Correspondenznachrichten und kurzen Notizen — „homöopathisches Treiben") so viele grobe und absichtliche Unwahrheiten enthalten und die Prager Aerzte so sehr verunglimpft seyn sollen, daß Hr. Philalethes nicht umhin könne, es a. a. O. öffentlich zu rügen. — Eine kecke Lüge nennt er des Dr. Gerstels Behauptung: daß in den ersten 5 Wochen der Epidemie in Prag von allen Erkrankten nicht Einer genesen sei! Zugleich weist er durch die officiellen Listen nach, daß in diesen ersten 5 Wochen 943 erkrankt, 194 genesen, 435 gestorben und 314 noch in Behandlung gewesen sind. — Er bemerkt ferner: daß die Allöopathen nie die Erlaubniß erhalten hätten, Brech-, Kalomel- und Opiumpulver selbst zu dispensiren. — Eine schändliche Verläumdung sei es, daß allöopathische Aerzte ihre Kranken mit Arzneien überschüttet und dann als unheilbar verlassen hätten. Wer hat nun Recht? Herr Dr. Gerstel wird uns darüber die beste Auskunft ertheilen, wozu wir ihn hierdurch freundlich auffordern. Der glänzende Erfolg der Homöopathie in Behandlung der Krankheiten ist hinlänglich erwiesen, daß homöopathische Aerzte nicht nöthig haben, ihre Zuflucht zu Unwahrheiten und Unredlichkeiten zu nehmen, um ihre glücklichen Resultate dadurch noch mehr hervorheben zu wollen! Uns will bedünken, daß Herr Philalethes nicht so ganz Recht hätte, da er es nicht wagt, in seiner wahren Gestalt sich zu zeigen, sondern eines erborgten Namens dazu sich bedient.

Literatur

vom Anfange dieses Jahres bis Ende Juni.

(Fortsetzung.)

Heilung der asiatischen Cholera und das sicherste Schutzmittel gegen dieselbe nach des Hofraths Dr. S. Hahnemann neuestem Schreiben an den Regierungsrath Dr. C. von Bönninghausen. 8. (1 B.) Münster, Regensberg. geh. 2 Gr.

(Fortsetzung folgt.)

Leipzig, Baumgärtners Buchhandlung.

Allgemeine
Homœopathische Zeitung.

Herausgegeben

von den DD. der Medicin

G. W. Groß, F. Hartmann und F. Rummel.

№ 3. (1ter Band.) Leipzig, den 29. Juli 1832.

Inhalt. Gesetzgebung hinsichtlich der Homöopathie. — Handelte der Preußische Staat bei Verfügung des Selbstdispensirverbotes consequent? — Bemerkung. — Anzeige der Bibliotheque homoeopathique, publiée à Genève par une société de médecins. Tome premier. — Aus einem Schreiben des Dr. Kretzschmar an Dr. Groß. — Miscellen. — Bekanntmachung. — Berichtigung. — Literatur.

Gesetzgebung hinsichtlich der Homöopathie.

Im Oktober 1831 wurde nachfolgendes Ministerialrescript den homöopathischen Aerzten im Preußischen Herzogthum Sachsen durch die Kreisphysiker mitgetheilt: (Auszug.)

Der Königlichen Regierung wird in Eröffnung auf ihre Berichte vom 18. August und 1. November v. J., die homöopathische Heilmethode und das Selbstdispensiren homöopathischer Mittel betreffend, hierdurch zu erkennen gegeben, daß die homöopathischen Aerzte denselben Gesetzen wie die andern Aerzte unterworfen sind, und Hinsichts ihrer keine Ausnahme von den gesetzlichen Vorschriften Statt finden kann, da Gesetze nicht nach jeder, oft nur vorübergehenden Curmethode, eingerichtet, aufgehoben oder geändert werden können.

Den homöopathischen Aerzten ist daher auch, als den bestehenden Gesetzen zuwider, nicht gestattet, Medicamente selbst zu bereiten und zu verkaufen, vielmehr müssen sie angehalten werden, die erforderlichen Arzneien für ihre Kranken aus den Apotheken zu verschreiben. Dieses gilt ganz besonders da, wo Apotheken vorhanden sind, in welchen die Arzneien vorräthig gehalten werden. Den homöopathischen Aerzten kann nur unbenommen bleiben, die aus den Apotheken für ihre Kranken gehörig verschriebenen Medicamente entweder selbst zu verdünnen und in andere, ihren Absichten entsprechende Formen zu bringen, oder nach ihrer Anweisung von den Angehörigen der Kranken ferner mischen und verdünnen zu lassen, wobei sie es sich jedoch nicht erlauben dürfen, für dergleichen Zubereitung Bezahlung zu fordern oder anzunehmen, auch dürfen sie diese Bereitungen nicht in ihren Wohnungen vornehmen und daselbst besondere Einrichtungen zu jenem Zwecke treffen, widrigenfalls sie die auf das Selbstdispensiren der Aerzte gesetzte Strafe treffen würde. Was endlich die Preise für die homöopathischen Medicamente und Zubereitungen betrifft, so kann dafür eine besondere gesetzliche Verordnung nicht erlassen, vielmehr müssen die Grundsätze und Positionen der Arzneitaxe vom 1. Oktober 1815, namentlich die Bestimmungen über den Rabatt und die Taxe für die Arbeiten und Geschäfte, in Anwendung gebracht und befolgt werden u. s. w.

Berlin, den 19. Februar 1831.

Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten.

Im Auftrag des Ministers

gez. v. Hufeland.

Dieses Rescript scheint jedoch dem beabsichtigten Zwecke nicht gehörig genügt zu haben; darum erschien in allen Amtsblättern der Monarchie nachfolgende Bekanntmachung:

(Amtsblatt der Königl. Regierung zu Merseburg No. 17. 1832.)

Nachstehendes, an die Königliche Regierung zu Posen erlassenes, und den übrigen Königl. Regierungen zur Nachachtung zugefertigtes Rescript:

„Jn Bezug auf den Bericht vom 4. December v. J. wird der Königl. Regierung hierdurch eröffnet, daß die ferner gemachten Erfahrungen die Nothwendigkeit ergeben haben, den homöopathischen Aerzten jede Befugniß zu nehmen, welche zum Selbstdispensiren führen oder als solches angesehen werden kann, wohin namentlich das Selbstpräpariren von Medicamenten; um solche nachher aus den Apotheken verkaufen zu lassen, so wie das Selbstverdünnen und Umformen aus den Apotheken verschriebener Arzneien gehört. Es kann vielmehr zwischen den homöopathischen und den übrigen Aerzten in Hinsicht der, für die Verabreichung und Zubereitung der Medicamente bestehenden Gesetze fernerhin kein Unterschied mehr Statt finden, und sollen jene wie diese gehalten sein, die Arzneien für ihre Patienten aus der Apo-

theke zu verschreiben. Dabei steht es den homöopathischen Aerzten frei, bei der Bereitung der Arzneien, wenn sie Bedenken tragen sollten, dieselbe dem Apotheker allein zu überlassen, selbst gegenwärtig zu sein, dieselbe unter ihren Augen vollziehen zu lassen und auf Anwendung der nöthigen Vorsicht Acht zu haben.

Mit Rücksicht hierauf werden denn auch die Preise der Medicamente festzusetzen sein, und können dabei nur die bestehende Taxe und die für die Taxe geltenden Grundsätze als Norm dienen, indem namentlich die Taxe für die Arbeiten, bei einer richtigen Anwendung der besonders für die Dispensation der flüssigen Arzneien, für das Dividiren der Pulver, lang fortgesetztes Reiben u. s. f. ausgeworfenen Sätze, auch für die Ermittelung der Preise der, nach den Verschriften homöopathischer Aerzte bereiteten Arzneien, einen sichern Anhalt bietet.

Hiernach hat die Königl. Regierung das Weitere zu verfügen.

Berlin, den 31. März 1832.

Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal Angelegenheiten.

gez. v. Altenstein."

wird hierunit zur allgemeinen Kenntniß gebracht und haben sich hiernach die zur medicinischen Praxis berechtigten Medicinal-Personen und die Apotheker zu achten.

Merseburg, den 30. April 1832.

Königl. Preuß. Regierung, Abtheilung des Innern.

Die homöopathischen Aerzte des Preußischen Herzogthums Sachsen werden eine Vorstellung bei dem Ministerium gegen dieses Reskript einreichen, was dem Vernehmen nach in Berlin von dem Herrn M. Rath Dr. Stüler schon geschehen ist. Ueber den fernern Erfolg wird zu seiner Zeit in diesen Blättern berichtet werden.

Handelte der Preußische Staat bei Verfügung des Selbstdispensirverbotes consequent?

Als man im Preußischen Staate damit umging, die bisherige Apothekertaxe zu verändern und namentlich zu ermäßigen, bestand die hierzu ernannte Prüfungscommission, wie billig, aus Medicinalbeamten und Apothekern. Denn es heißt in der vom Königl. Ministerium ausgegangenen „Erläuterung über die der emanirten neuen Arzneitaxe zum Grunde gelegten Prinzipien" ausdrücklich Seite 6: „Behufs der Ausarbeitung der Taxe wurden in den verschiedenen Provinzen eigne aus Apothekenbesitzern und Medicinalbeamten gebildete Commissionen niedergesetzt, um über die besondern Prinzipien, welche der neuen Taxe zum Grunde zu legen wären, sich zu berathen" u. s. w. —

Aber nicht gleicher Gerechtigkeit hat sich die Homöopathik zu erfreuen gehabt, als man über die Frage entschied, ob die ihr zugethanen Aerzte ihre Medicamente den Kranken selbst bereiten oder ohne Ausnahme aus einer gewöhnlichen Offizin verschreiben sollten? Denn nur Allöopathen maßten sich an, diese Sache zu erwägen, ohne ihrem Collegium einen, als gehörig qualifizirten Homöopathen von seinen Kunstgenossen anerkannten, Arzt beizugesellen und dadurch die Möglichkeit einer gehörigen Discussion der Streitfrage zu bedingen. Man war also Kläger und Richter zugleich und das Endurtheil mußte natürlich ungünstig für die Homöopathen ausfallen, denen bei der Discussion der Vertreter fehlte. Man kannte viel zu wenig den Gegenstand, über welchen man aburtheilte (denn Jeder, der das Wesen der Homöopathik aus redlicher Prüfung genau kennt, ist eo ipso ihr eifriger Verehrer und kann ihre Interessen nicht gefährden) und mußte deshalb nothwendig eine einseitige Ideenrichtung verfolgen. Hat man uns demnach unser gutes Recht vorenthalten, so wollen wir wenigstens nicht selbst darauf verzichten, sondern es im freien geistigen Verkehr nach unsern Kräften geltend machen.

Gleich vertraut mit dem Geiste der ältern und neuern Medicin und also hoffentlich wohl geeignet, ein richtiges Urtheil über den fraglichen Gegenstand zu fällen, wollen wir die Beantwortung folgender Fragen versuchen:

1) Ist eine zuverlässige Bereitung und Verabreichung homöopathischer Arzneipräparate durch den Apotheker möglich und wahrscheinlich?
2) Kann der homöopathische Arzt bei dem Wunsche, selbst zu dispensiren, ein anderes Interesse haben, als das, der Kranken Wohl und seinen Ruf gesichert zu sehen?
3) Kann dem Publikum aus dem Selbstdispensiren des Arztes Schaden erwachsen?

Um die erste Frage gehörig beantworten zu können, wird es nöthig sein, eine andere zu erwägen, nämlich, wie eine homöopathische Offizin eingerichtet sein müsse, und hier ist nun unserer Ansicht nach Folgendes zu berücksichtigen:

Die homöopathischen Medicamente müssen in einem eigenen Lokale, ganz abgesondert von den allöopathischen, aufgestellt werden. Das dazu eingerichtete Zimmer muß durchaus trocken, wo möglich, auf der Mittagseite gelegen, hoch und geräumig, auch gehörig hell sein. Die Medicamente müssen vor jeder Einwirkung der Sonnenstrahlen gänzlich bewahrt werden. Alle concentrirten Tincturen werden abgesondert von den potenzirten Präparaten aufgestellt und die verschiedenen Potenzirungen jedes Mittels an einem besondern Standorte zusammen aufbewahrt, alle flüssigen Arzneien aber vor jeder Bewegung in Acht genommen. Machen die Umstände eine Lokalveränderung und mithin einen Transport der Medicamente nöthig, so ist es zweckmäßig, die flüssigen sämmtlich neu zu bereiten.

Die Standgläser müssen Hälse von der Länge eines halben Zolles und völlig runde, egale Oeffnungen haben, auch durch sehr gute, so wenig als möglich poröse Korke luftdicht verschlossen werden, welche von Zeit zu Zeit zu

untersuchen sind, ob sie nicht durch Zusammentrocknen kleiner oder von der Einwirkung des Weingeistes vielleicht mürbe und schadhaft geworden sind.

Zum Potenziren trockner Arzneisubstanzen bedient man sich unglasirter porzellanener oder auch gläserner Reibschalen, die aber nach dem Gebrauche ausgekocht oder ausgeglüht werden müssen, um später zum Verreiben anderer Droguen wieder gebraucht werden zu können. Das Potenziren von Moschus und andern so penetrant riechenden Arzneistoffen macht sie zu fernern Bereitungen dieser Art für immer untauglich.

Die zum Potenziren flüssiger Medicamente gebrauchten Gläser muß man ebenfalls einer starken Hitze aussetzen, um sie zu ähnlicher Benutzung wieder tauglich zu machen. Auch kann man in gleicher Absicht vegetabilische Substanzen in ihnen faulen lassen. Waren aber die potenzirten Arzneistoffe metallischer und erdiger Art, so ist das Ausglühen vorzuziehen, oder man legt sie als völlig unbrauchbar bei Seite, um recht sicher zu gehen.

Das Verreiben trockner Arzneikörper darf nur mit mäßigem Kraftaufwande geschehen, damit die Wirkung derselben nicht allzustark den kranken Organismus ergreift. Dies gilt auch von dem Schütteln beim Potenziren flüssiger Medicamente. Indem man das Letztere bewerkstelligt, stemmt man den Boden des Glases gegen den Daumen der rechten Hand und verschließt die Oeffnung desselben mit dem Zeige- oder Mittelfinger, behält aber den einmal gewählten bis zum Schlusse der ganzen Procedur, ohne mit den Fingern zu wechseln.

Der zur Arzneibereitung verwendete Milchzucker und Weingeist muß durchaus unverfälscht und chemisch rein sein, eben so das destillirte Wasser. Will man statt des letztern sich des Regenwassers bedienen, so muß es in völlig reinen Gefäßen, am besten in mit gläsernen Trichtern versehenen Flaschen aufgesammelt sein.

Wer so eben erst vom Dispensiren penetrant riechender allöopathischer Arzneistoffe, wie Moschus, Kampher u. s. w. kommt, taucht weder zum Potenziren noch Dispensiren homöopathischer Mittel. Auch dürfen selbst die ersten Potenzirungen so stark riechender Stoffe, wie auch die concentrirten Säuren nicht in der Nähe der übrigen homöopathischen Präparate mit aufgestellt werden und sie müssen lieber ganz aus der homöopathischen Offizin entfernt bleiben.

Zu jedem einzelnen Arzneimittel, ja zu jeder besondern Potenzirung eines solchen gehört ein aparter hörnerner oder porzellanener Spatel oder Löffel und ein kleines Löffelchen von schwarzem Horne zum Herausnehmen der Streukügelchen aus ihren Gläsern beim Dispensiren. Der Spatel oder Löffel ist sowohl nöthig, um beim Verreiben trockner Substanzen das am Boden festsitzende wieder aufzukratzen, als auch beim Befeuchten der Streukügelchen mit Arzneitropfen dieselben gehörig unter einander zu mischen und, nachdem sie getrocknet sind, wieder von einander zu trennen.

Der Name des Arzneimittels nebst dem Grade der Potenzirung muß zugleich an den Spateln, Löffeln, Gläsern und Korken bemerkt sein, zur Vermeidung jeder Verwechselung.

Alle gangbaren flüssigen Präparate müssen auch in damit befeuchteten und an der Luft wieder völlig getrockneten Streukügelchen vorhanden sein, von denen beim Dispensiren eins, zwei oder drei nach der Vorschrift des Arztes mit dem Löffelchen herausgenommen, und, falls man sie nicht sogleich dem Kranken trocken auf die Zunge legt, mit einigen Granen Milchzucker in der schon fertigen Papierkapsel vermengt werden.

Das Befeuchten der Streukügelchen geschieht am besten in porzellanenen Schalen; doch muß man, wenn zu gleicher Zeit mehrere flüssige Präparate auf diese Weise in trockne Form gebracht werden, die Schalen ja möglichst von einander absondern, um das so leicht mögliche Ueberspringen eines Kügelchens aus einer Schale in die andere beim Umrühren zu verhüten.

Um eine gewisse Quantität Streukügelchen mit Arzneikraft zu schwängern, ist von dem flüssigen Präparate nur so viel nöthig, daß nach dem Umrühren der ganzen Masse jedes Kügelchen gelind benetzt erscheint, was aus der dunklern Färbung (dem Verschwinden des ursprünglichen Glanzes) zu erkennen ist. Kaum kann man zu wenig Flüssigkeit dazu verwenden, da das arzneikräftige Streukügelchen, wie die neuesten Versuche gelehrt haben, selbst getrocknet durch bloße Berührung dem unarzneilichen seine Wirksamkeit mittheilt. Nimmt man aber zu viel Flüssigkeit, so gelingt das Trocknen weniger gut und die Kügelchen werden dann bei längerer Aufbewahrung in verschlossenen Gläsern leicht dumpfig und verlieren ihre arzneiliche Kraft.

Fragen wir uns nach diesen Erörterungen, ob eine zuverlässige Bereitung und Verabreichung homöopathischer Arzneipräparate durch den Apotheker möglich sei, so können wir unbedenklich mit Ja darauf antworten. Denn warum sollte der Apotheker bei gehöriger Accurateſſe nicht allen diesen Anforderungen entsprechen können? — Ob aber diese zuverlässige Arzneibereitung und Verabreichung des von dem Arzte Verordneten auch wahrscheinlich sei, das ist freilich eine andere Frage, die wir nicht eben so leicht bejahen möchten.

Wenn die meisten Aerzte es bisher verschmähten, sich mit dem Geiste der homöopathischen Heilkunst vertraut zu machen, in der sie für ihre Celebrität nur einen Stein des Anstoßes sahen, so durfte man wohl noch viel weniger von den Apothekern erwarten, daß sie das homöopathische System durch Selbststudium sich zu eigen machen würden, und die Ignoranz, welche die Berliner Pharmaceuten neuerlich in diesem Stücke bewiesen haben, als von dem Medicinalrath Hrn. Dr. Stüler verschriebene homöopathische Recepte in ihre Offizinen abgegeben worden, spricht laut genug dafür. Sollten die Apotheker in der Provinz sich, wie sonst gewöhnlich, das Thun und Treiben ihrer Collegen in der Residenz zum Muster nehmen, so ist unsere Sache wirklich in erbärmlichen Händen.

Wir nehmen aber den Fall an, daß der Apotheker aus einem homöopathischen Dispensatorium seine Obliegenheiten kennen gelernt hat und nun wirklich die Kunst versteht,

echte homöopathische Präparate zu fertigen und zu dispensiren: wird er es nun auch gewissenhaft thun?

Es ist den Aerzten nachgelassen, bei Bereitung homöopathischer Arzneien durch den Apotheker die Aufsicht zu führen. Aber abgesehen davon, daß es für den Arzt, der seine Praxis abzuwarten hat, fast unmöglich ist, den Apotheker bei Bereitung aller gangbaren Medicamente selbst zu beaufsichtigen, und gesetzt, daß auf diese Weise wirklich eine gute und brauchbare homöopathische Apotheke entstanden wäre: wer verbürgt uns dann auch die höchste Gewissenhaftigkeit des Apothekers beim Dispensiren, wo wir ihn unmöglich controliren können?

Bisher durften die Pharmaceuten nach einem mit dem Arzte getroffenen Privatabkommen für das Dispensiren homöopathischer Präparate einen im Verhältniß zu dem pecuniären Werthe derselben nicht unansehnlichen Gewinn ziehen, welcher sie vermochte, ihre Obliegenheiten gewissenhaft zu erfüllen. Da aber die neue Apothekertaxe ihnen ausdrücklich verbietet, beim Dispensiren homöopathischer Mittel andere, als die gewöhnlichen Taxsätze, in Anwendung zu bringen und hiernach aller Gewinn rein wegfällt, so können wir nimmermehr glauben, daß der Apotheker, gewohnt von seinem Geschäfte starke Procente zu ziehen, eine Sache mit der nöthigen Gewissenhaftigkeit behandeln werde, die für ihn kein Gegenstand des Erwerbes mehr ist, geschweige denn der Gewinnsucht; ja, wir können dies um so weniger, da er, nicht eingeweiht in den Geist unserer Kunst, die ganze Sache für eine Chimäre ansieht und deshalb, selbst vereidigt, sein Gewissen nicht zu beschweren fürchtet, wenn er fahrlässig zu Werke geht, statt eines verordneten Streukügelchens 3 bis 4, oder auch gar keins in den Milchzucker bringt, vielleicht mit denselben ungewaschenen Fingern, welche so eben ein Kügelchen berührten, ein mit anderer Arznei geschwängertes faßt, um es in den Milchzucker fallen zu lassen, beim Schließen der Papierkapsel nicht darauf achtet, ob das Kügelchen auch wirklich darin bleibt oder, wie dies nicht selten geschieht, wieder herausgeschnellt wird, oder dieses ganze, ihm widrige, Geschäft einem Lehrburschen überläßt. Er weiß überdies, daß wir ihn niemals controliren können, weil nicht zu ermitteln ist, ob der Milchzucker die verlangte subtile Arzneidosis enthält, oder nicht, und ist also in seinem Gewissen ruhig.

Nein, wahrscheinlich ist hiernach die *unverlässige* Verabreichung echter homöopathischer Arzneipräparate durch den Apotheker wahrhaftig nicht, vielmehr im höchsten Grade *unwahrscheinlich*. Wir dürfen sie nur von uns selbst erwarten, und müssen deshalb die Befugniß zum Selbstdispensiren wünschen.

Und kann uns wohl bei diesem Wunsche noch ein anderes Interesse leiten, als das, der Kranken Wohl und unsern Ruf gesichert zu sehen? Gewiß nicht. Denn wir übernehmen die Mühe, alle gangbaren Medicamente selbst zu bereiten und den Kranken selbst zu reichen, ganz unentgeldlich, und gewiß würde jeder homöopathische Arzt dieselbe gern ersparen und dem Apotheker überlassen, wenn dieser ihn eben so gewissenhaft versorgte, als er sich selbst, weil es weit leichter und bequemer ist, ein Recept zu schreiben, als die nöthige Arznei selbst zu bereiten und zu dispensiren. Auch haben manche Homöopathen wirklich, entweder, weil ihnen zum Selbstdispensiren keine Zeit übrig blieb oder weil sie ihren Apothekern mehr Vertrauen schenken zu dürfen glaubten, das Receptschreiben vollkommen eingeführt. Ob aber die Kunst und ihre Kranken dabei gewinnen können? Wir müssen dies um so mehr bezweifeln, da diese Herren z. B. die Erfahrung gemacht zu haben behaupten, daß die höhern Potenzirungen nichts wirken und selbst Aconitum in Pneumonien, wenn es die verlangten Dienste thun solle, zu einem Zehntausenthel-Tropfen gereicht werden müsse. Das sind die schönen Früchte des Receptschreibens! Während andere Homöopathen stets mit $\frac{1}{x}$ ausreichen, müssen jene zu $\frac{1}{10000}$ ihre Zuflucht nehmen, — ein genügender Beweis, daß die Apotheker die höhern Potenzirungen entweder gar nicht recht besitzen oder es nicht der Mühe werth achten, eine solche, ihres Bedünkens nichts wirkende, Dosis zu dispensiren. Und wenn so starke Dosen auch nicht allen Kranken schaden, so können sie doch nicht immer ohne nachtheilige Folgen bleiben.

Kann aber wohl dem Publikum aus dem Selbstdispensiren der Aerzte Schaden erwachsen? Schwerlich. Selbst ein Mißgriff in der Wahl der Mittel kann den Kranken nie in positive Lebensgefahr versetzen. Etwas Anderes ist es bei allöopathischen Medicamenten. Aber auch solche Mißgriffe können nicht vorkommen, wenn der Homöopath sein Fach recht versteht. Und daß er dasselbe verstehe, dafür hat eigentlich der Staat zu sorgen. Ihm liegt es ob, die neue Wissenschaft, wie jede andere, die unter seinem Schutze emporblüht, zu pflegen. Ja, sie hat gerechtere Ansprüche auf diese Pflege, als jede andere, da sie eine Wohlthat für die ganze Menschheit ist. Dem Staate kommt es zu, für die gehörige theoretische und praktische Ausbildung junger homöopathischer Aerzte Sorge zu tragen durch Errichtung homöopathischer Lehrstühle und Kliniken. Er sollte die Befugniß zur Ausübung der homöopathischen Praxis keinem eher ertheilen, als bis er vor einer homöopathischen Prüfungscommission sich dieser Befugniß würdig erwiesen hätte. Aber von alle diesem hat der Staat bisher nichts gethan, vielmehr unsere Kunst völlig stiefväterlich behandelt und sie entweder ganz ignorirt oder doch nur beachtet, um ihrem freien Wirken Hindernisse zu bereiten. Das Letztere ist besonders in dem Erscheinen des jüngsten Dispensirverbotes bemerkbar, in dessen Ausfertigung er ganz die gewohnte Consequenz verläugnet. Denn soll es uns zum Segen dienen durch Abnehmen einer lästigen Mühwaltung, die wir nicht aus Gewinnsucht und persönlichem Interesse, sondern nur zum Wohle der leidenden Menschheit uns aufgebürdet haben, so muß er uns und das Publikum gegen die möglichen Fehlgriffe der Apotheker sicher stellen. Dazu ist aber nöthig, daß er Folgendes verfüge:

1) Der Apotheker muß selbst mit dem Geiste der homöopathischen Heilkunst in so weit vertraut sein, daß in ihm die Ueberzeugung von dem Werthe derselben feststeht. Aus

dieser Ueberzeugung wird dann bei jedem, nicht überhaupt gewissenlosen Manne die nöthige Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit beim Dispensiren von selbst hervorgehen. Daß er aber die erforderliche Einsicht in das Wesen dieser Wissenschaft wirklich erlangt habe, muß er

2) durch eine von einer, aus homöopathischen Aerzten bestehenden, Commission angestellten Prüfung genüglich beweisen. Nur dann erst kann ihm zum Dispensiren homöopathischer Medicamente die Befugniß ertheilt werden.

3) Er muß auf die gewissenhafte Verabreichung echter homöopathischer Präparate noch besonders vereidigt werden.

4) Der Staat muß den Apotheker, da die homöopathischen Arzneipräparate keinen pecuniären Werth haben, für die beim gewissenhaften Dispensiren derselben erforderliche Mühwaltung durch ein eigenes Honorar entschädigen, welches das Publikum unter den übrigen laufenden Abgaben ohne Beschwerde mit entrichten kann.

Nur auf diese Weise wird es dahin kommen, daß wir uns den Apothekern zuversichtlich anvertrauen dürfen und jeder homöopathische Arzt wird dann die neue Einrichtung von Herzen preisen und sich glücklich schätzen, einer, ihn bisher belästigenden, schweren Mühwaltung auf eine so schöne Weise überhoben zu sein.

Bleibt es aber bei der einseitigen Verfügung, so kann für das Publikum nur Nachtheil daraus erwachsen. Einmal wird der Kranke, wenn sein Arzt sich nicht auf den Apotheker verlassen kann, mehr gefährdet, als es durch den ärgsten Mißgriff in der Wahl der Mittel jemals geschehen könnte. Sodann geht auch die Möglichkeit, reine Beobachtungen am Krankenbette anzustellen, ganz verloren und die edelste Kunst muß in ihrer Blüthe verderben.

Aus dieser Bedrängniß bleibt dem Kranken, welcher aus innerer Ueberzeugung sein Heil von der homöopathischen Curart erwartet, kein anderer Ausweg, als die Anschaffung einer homöopathischen Hausapotheke, aus welcher er nach den Verordnungen seines Arztes sich das nöthige Medicament jederzeit selbst nehmen kann, und bereits haben mehre Laien diesen Weg mit dem besten Erfolge betreten.

Wenn einige wenige Individuen von unserer Oppositionspartei das Urtheil der Regierungen mißleiten, so müssen wir selbst nach unsern Kräften für uns sorgen.

Gr.

Bemerkung.

In der „Erläuterung über die der emanirten neuen Arzneitaxe zum Grunde gelegten Prinzipien" heißt es S. 7 wörtlich also: „Die hiernach der „neuen Arzneitaxe zur Basis dienenden Prinzipien sind im „Wesentlichen dieselben, nach welchen die bisherige Arznei„taxe bearbeitet worden ist, jedoch mit Vermeidung derje„nigen Fehler, welche nach der übereinstimmenden Beurthei„lung der dieserhalb niedergesetzt gewesenen Commissionen „sich in solche eingeschlichen hatten, z. B. des Error du„pli bei der Berechnung der Arbeitskosten, indem in der „bisher bestandenen Taxe außerdem, daß bei der Feststellung „des Grundverhältnisses von 4 zu 10 für die allgemeine „Erhöhung der Droguenpreise, die Kosten für Remunera„tion und Beköstigung des zum Betriebe des Gewerbes er„forderlichen Personals bereits in Ansatz gebracht waren, „auch für die einzelnen Arbeiten noch besondere Entschädi„gungen ausgeworfen wurden."

Dieses offene Geständniß belehrt uns, daß in Folge eines Rechnungsfehlers das kranke Publikum den Apothekern ihre Mühwaltung Jahre lang doppelt hat bezahlen müssen und es wäre eine höchst billige Forderung, wenn die auf diese Weise Verkürzten jetzt auf Entschädigung ihres Verlustes antrügen und das Capital mit den Zinsen zurückforderten. Freilich würde dann manche Offizin bedeutend im Preise fallen, während man jetzt selbst nach Einführung der neuen Taxe jede noch für das beste Erwerbsinstitut ansehen kann.

x.

Anzeige.

Bibliotheque homoeopathique, publiée à Genève par une société de médecins. Tome premier. No. 1. Avril—Mai. Paris, Baillière, libraire rue de l'école de médecine. Genève, Abraham Cherbuliez, libraire. 1832. (Homöopathische Bibliothek, von einem Vereine von Aerzten in Genf herausgegeben. Erster Band. No. 1. April — Mai 1832. Paris und Genf.)

Geschichtlicher Hinblick auf die Homöopathie, in Betracht ihrer Entstehung und Entwickelung.

Der Verfasser leitet durch eine Betrachtung des frühern und des gegenwärtigen Standpunktes der Homöopathie in vorliegendes Werk ein, indem er insbesondere den würdigen Gründer der neuen Heilmethode, seine unermüdeten Anstrengungen und Aufopferungen, seinen seltnen Forschergeist, sein, durch den glücklichsten Erfolg gekröntes, Verdienst in Erwähnung bringt. Mit einem Worte, der Verfasser hat in diesem Aufsatze Hahnemann's Leben und Wirken, die allmälige Entwickelung und das Fortschreiten der Homöopathie in gedrängter Kürze dargestellt, was er größtentheils aus dem Festprogramme entlehnt hat, welches die Anhänger und Aerzte der Homöopathie diesem seltenen Manne an seinem Doctorjubiläum, den 10. Aug. 1829, überreichten, wie der Leser auch bei einem Vergleiche beider Schriften leicht finden wird. Zugleich legt er seine Verwunderung darüber an den Tag, daß die neue Lehre im Auslande noch so wenig gekannt sei und verspricht für die Zukunft eine genaue und treue Mittheilung alles, in diesem Bezuge Bemerkenswerthen.

Von S. 28 bis 66 finden wir einen Aufsatz von dem berühmten Dr. der Medicin, M. P. Dufresne, unter dem Titel:

Ueber die neue medicinische Heillehre, Homöopathie genannt.

Dieser Aufsatz war, wie beigefügte Anmerkung sagt, bevor noch die Herausgabe dieses Journals gewiß war, für

die Bibliotheque universelle bestimmt, wo er auch in der letzten Nummer des Januarheftes erschien. Hier ist er mit einigen Zusätzen versehen, die der Verfasser, der leichtern Verständlichkeit wegen, für nöthig erachtete. Im Vorworte sagt der Verfasser:

Nach 25jähriger Ausübung der allöopathischen Heilmethode sage er sich los von seinem bisherigen Verfahren und somit auch von der alten Lehre, und trete, durch reine Ueberzeugung und die Kraft der Wahrheit geleitet, zur Homöopathie über. Deshalb scheue er weder Gegner, noch strenge Kritik, denn nur die Wahrheit sei sein Ziel.

Dabei erwähnt er seiner observations sur la variole et la vaccine, März 1825 in der Bibliotheque universelle; ferner: sur la cinchonine considérée comme médicaments.

Unter den

„Allgemeinen Betrachtungen" S. 31

führt der Verfasser seine angestellten Versuche über die Wirksamkeit der homöopathischen Arzneimittel mit an, und macht sich verantwortlich für die Gültigkeit derselben. Früher, so heißt es S. 33 weiter, war Genauigkeit bei den Versuchen ein Erforderniß, um die Wißbegierde zu befriedigen; jetzt sei sie ihm heilige Pflicht und Gewissenssache in Bezug auf das Wohl der Menschheit.

Hierauf folgen von S. 34 — 46:

Darstellung der homöopathischen Grundsätze; Vergleich der Homöopathie zur Allöopathie und Uebergang zur genauern Auseinandersetzung einiger angestellten Versuche, die wir der Mittheilung werth achten.

Erster Fall.

Dufresne machte folgenden Versuch an sich selbst: Er nahm $\frac{1}{1000}$ Gran Opium, worauf er den folgenden Tag etwas Kopfweh in der Stirn empfand. Die Nacht darauf schlief er schlecht und viel weniger als gewöhnlich, jedoch ohne Schmerz und Unbehaglichkeit.

Tags darauf nahm er, weil er die Dosis für zu gering hielt, $\frac{1}{100}$ Gran Opium. Hierauf vermehrte sich der Stirn-Kopfschmerz mit Kopfschwere ohne Neigung zu Schlaf; Mangel an Kraft. Die Nacht ganz ohne Schlaf, doch zugleich ohne Unbehaglichkeit; früh gegen 11 Uhr Schwindel, Vorläufer einer Migräne, woran er seit 20 J. litt. Diese verschwand, und es trat wieder heftiger Kopfschmerz ein. Hierauf Herzbeklemmung, Magenschmerzen, die ihn nöthigten, sich an einen Baum anzuhalten, um nicht umzusinken. Er war mit kaltem Schweiß bedeckt und sehr ermattet. Früher war er schon mit Migräne, Herzbeklemmung und Magenschmerz behaftet; diese Uebel wurden jetzt anfangs stärker, vergingen dann und zeigten sich nie wieder. So hatte er sich ohne sein Wissen durch jenen Versuch mit Opium selbst hergestellt.*)

*) Wenn der Verfasser außer dem Opium kein anderes Mittel weiter an sich selbst versucht hat, so möchten wir an der dauernden Heilung der hier aufgezeichneten Beschwerden zum Opium nicht das Spezifikum dagegen ist. Sicherere Hei der Verfasser von Nux vomica x erwarten.

Zweiter Fall.

Der Verfasser wurde von einer Jungfrau (55 Jahr alt) consulirt, die seit einiger Zeit an einem W fieber litt. Die Krankheit hatte schon zehn Tage get die Anfälle waren täglich und irregulär, bald zu diese zu jener Stunde. Kälte, aber wenig Zittern, heftiger schmerz, große Angst und starke Schmerzen in den G und dem Rücken; Durst während der Kälte, alsdan und sehr starker Schweiß, der zur Kälte und Hitze keinem Verhältnisse steht. Schwefelsaure China, Gran, wirkte noch zu stark, nach einigen Stunden heftiges Fieber mit Delirium. Die ersten 5, 6, mehr Fieber, die Kranke ist schwach und sehr ermatte den alle Nächte erfolgenden sehr starken Schweiß. verging nach Verlauf jener angegebenen Zeit; den G hob er durch $\frac{1}{200}$ Tropfen Holundersaft (Blätter von bucus nigra ausgepreßt). Die Kranke wurde dadu zweite Nacht von ihrem Schweiße völlig und für die befreit.

Dritter Fall.

Behandlung einer Frau von etwa 40 Jahren a ralgia facialis intermittens leidend, die ihr seit 8 sehr heftige Schmerzen verursacht hatte. Folgende tome bezeichneten die Krankheit: Jeden Abend zwi und 6 Uhr kündigte sich der Paroxysmus durch e Kitzel oder Jücken an, welches die Stirngegend umzo der Nase herab und um die Augen herumging und den Mund und das Kinn einnahm. Dieses Jücken stechend, hernach schmerzhaft hineinfahrend, endlich den scharf stechende Schmerzen, die ganz besonders d laden, die Wange und die linke Schläfe einnahme: Licht war ihr unerträglich; das Auge thränte fort so sehr, daß die Wange davon immer naß war. beruhigte sich auf kurze Augenblicke der heftige Schm die Stiche und das Bohren erschienen wieder. — Zustand dauerte die ganze Nacht (8 — 9 St.), geg gen stellte sich etwas Schlaf ein, von Schreck un begleitet. Am Tage war der Kopf schwer und ei Schmerz nahm ihn ein. Die Kranke war sehr rei ungeduldig. Sie hatte diese Anfälle schon zum dri Das erstemal, im J. 1827, waren sie nicht so h dauerten etwa 3 — 4 St. Das zweitemal, wo weit heftiger waren, hielten sie 6 — 8 St. an.

Von S. 54 — 57 theilt der Herr Verf. das thische Verfahren mit, dessen er sich gegen die frü fälle und auch diesen jetzigen bediente.

Nachdem er diesen 3 Wochen ohne Erfolg all behandelt hat, nimmt er seine Zuflucht zur Hom und giebt der Kranken einen kleinen Theil von d Verreibung der Nux vomica. Diese Gabe war stark und bewirkte eine heftige Verschlimmerung de

wobei das Gesicht sehr anschwoll und die Kranke den Verstand zu verlieren glaubte. Bald darauf gab sich dies und das Uebel verschwand zugleich mit. Sie ist jetzt ganz hergestellt.

Vierter Fall.

Behandlung einer **Haemorrhagia uteri** bei Mlle. B., 47—48 Jahre alt, im J. 1830.

Die Anwendung allöopathischer Mittel half nur palliativ und zwar in geringem Grade. Bei Eintritt des Frühsommers künftigen Jahres kehrte das Uebel heftig zurück und wurde gefährlicher.

Jetzt wendete er homöopathisch die Sabina in der 2ten Potenz zu einem halben Tropfen an, wodurch die Kranke völlig von ihrem Uebel befreit wurde.

Anwendung der Homöopathie bei Behandlung der spasmodischen oder asiatischen Cholera.

Dieser Aufsatz enthält das vom Hofrath Hahnemann im Aug. 1831 bekannt gemachte Heilverfahren, mit einem Anhang des Dr. Peschier, worin er zur Anwendung der Homöopathie in dieser Krankheitsform aufmuntert.

Hierauf folgen von S. 74—80 Auszüge aus mehren Briefen, die Cholera betreffend (von Dr. Selder, Dr. Gerstl), die uns schon hinlänglich bekannt sind.

Auszug aus einem Briefe an den Admiral Mordvinoff, von seiner Tochter Mme. Lvoff, über das Gouvernement Saratoff, 6ten August 1831; findet der Leser in den Hartlaub- und Trink'schen Annalen, III. Band, 1. Heft, S. 88.

Gemischtes.

Vor Kurzem haben wir 2 Briefe von Lyon erhalten, welche folgendermaßen lauten:

Lyon, den 8. März 1831.

Wir schreiten hier sehr langsam in der Homöopathie vorwärts; das Eis ist indeß doch gebrochen. 30 Aerzte sind zu dieser Unternehmung (zur Beförderung der Homöopathie) aufgefordert worden; mehre machen Versuche; andere sind veranlaßt worden, ihre Einwürfe a priori klar darzulegen; diese sind aber bis jetzt von geringer Wichtigkeit.

Dessaix, D. M.

Lyon, den 10. März 1832.

Ich habe einen wöchentlichen Verein veranstaltet, zu dem sich alle Montage 20 ausgezeichnete Aerzte einfinden, welche bereit sind, sich besser zu unterrichten; unglücklicher Weise können wir sie nur mit schwachen Hilfsmitteln unterstützen, bis die zahlreichen Werke der Deutschen über die Homöopathie in unsere Sprache übersetzt sein werden.

Gueyrard, D. M.

Ueberdies kündigt Gueyrard an, er habe im Hospital einen Versuch mit der homöopathischen Klinik gemacht, welcher den besten Erfolg versprochen habe. Durch Intriguen aber, die man ihm vor seinen eignen Augen gespielt, habe er es für rathsam gehalten, das Unternehmen aufzugeben.

Correspondenz.

(La Tour, en Faucigny (Savoie)), den 1. März 1832.

L. C. Dufresne schreibt an die Herrn Redacteurs dieses Blattes:

Er freue sich ihres Unternehmens, ein in französischer Sprache abgefaßtes Journal, zur Beförderung der homöopathischen Therapeutik, herauszugeben, was er sowohl für nützlich als auch für nöthig erklärt. Zugleich theilt er mit, daß er seit dem Juni vergangenen Jahres die Homöopathie mit Glück und zu völliger Zufriedenheit seiner Patienten in Anwendung bringe, indem er die Versicherung hinzusetzt: daß er in seinen Untersuchungen homöopathischer Heilmittel fortfahren und obgenannten Redacteurs einige gemachte Erfahrungen mittheilen werde.

Die Anzeige

einer neuen Uebersetzung des Hahnemann'schen Organon und einer homöopathischen Pharmakopoe durch A. J. L. Jourdan, Mitglied der Königl. medicinischen Akademie zu Paris,

Paris bei J. B. Baillière.
Genf bei Ab. Cherbuliez.
Preis 7 fr. 50 c.

macht den Schluß dieses ersten Heftes.

Die Anzeige des zweiten Heftes folgt in der nächsten Nummer. H.

Correspondenznachrichten und Miscellen.

Aus einem Schreiben des Dr. Kretzschmar an den Dr. Groß.

— *Eine schöne Beobachtung habe ich in Hinsicht der Kriebelkrankheit gemacht, die der Sache die Krone aufsetzt.* Ein Fleischerlehrbursche, der bei meinem Nachbar M..... das Handwerk lernte, hatte schon manchmal über Wadenkrämpfe und Ziehen in den Fingern geklagt. Plötzlich eines Tages bekommt er epileptische Anfälle. Ich gab ihm Cuprum $\frac{x}{x}$, allein es half nichts und den andern Tag hatte er noch weit mehr solche Paroxysmen. Aus den Erzählungen seiner frühern Klagen kam ich auf den Gedanken, daß der Junge wohl einmal in seinem Leben viel Mutterkorn dürfte genossen haben. Sein Vater in Niemegk wurde von der Krankheit des Sohnes in Kenntniß gesetzt und ersucht, ihn nach Hause zu nehmen. Bei dieser Gelegenheit nun erfuhr ich, daß diese Aeltern mit allen ihren Kindern nach der vorjährigen Ernte viel Mutterkorn im Brode verzehrt und davon die Kriebelkrankheit bekommen hätten. Am schlimmsten aber wäre dieser Knabe davon ergriffen worden, nachdem er frei-

schen Brodkuchen und Mehlsuppe genossen hätte. Sie hatten nichts dagegen gethan und nach und nach war das Uebel von selbst verschwunden. Daß aber die Krankheit den Knaben noch nicht verlassen hatte, ersah man deutlich aus dem Umstande, daß er mit Krämpfen in den Waden und Fingern, so wie mannigfachem schmerzlichen Ziehen im Körper noch immer behaftet war, woraus sich endlich eine förmliche, starke Epilepsie entwickelte.

Ich gab jetzt dem Vater gehörige diätetische Vorschriften und 2 Dosen Solanum nigr. $\frac{xx}{I}$, wovon er die eine den nächsten Morgen, die andere 8 Tage später dem kranken Sohne reichen möchte.

Nach 4 Tagen erhielt ich die Nachricht, daß auf das erste Pulver die Epilepsie sehr bald vergangen, der Knabe aber nun wie stumpfsinnig wäre und viel lachte. Ich ließ ihn deshalb Belladonna $\frac{x}{x}$ nehmen, worauf sich auch dieser Zustand binnen einigen Tagen verlor. Man hat ihm darnach noch das zweite Pulver mit Solanum nigrum eingegeben und seitdem nichts Krankhaftes mehr an ihm wahrgenommen.

So äußerte der Schwarz-Nachtschatten seine Wirkung eben so gut noch nach einem halben Jahre, wie sonst stets im Anfange.

Eine Nervenschwäche, die ich nach der Kriebelkrankheit mitunter beobachtete und welche in dem einen Falle besonders die Augen ergriffen hatte, so daß der Kranke wenig sehen konnte, hob ich jedesmal durch Belladonna.

— — Prunus spinosa habe ich gewissermaßen an mir selbst probirt. Als Allöopath nämlich hatte ich einmal die Idee, gegen einen Gesichtsausschlag eine Frühjahrscur davon zu brauchen. Ich nahm aber sehr starke Dosen, so daß ich zwar nur 3 Tage lang trank, dann aber auch vor Ekel nicht mehr konnte, indem ich jedesmal eine ganze Hand voll getrockneter Blüthen brühen und dann den Aufguß verkühlen ließ, welchen ich auf die Portion austrank. Bald darauf bekam ich Uebelkeiten, die wenigstens 3 volle Stunden anhielten und so stark waren, daß ich mich legen mußte und vor Ekel nichts genießen konnte, wiewohl es niemals bis zum Erbrechen kam. Auch entstand nicht einmal Würgen, sondern es blieb bei Uebelkeit und Ekel vor jedem Genusse. Durst hatte ich ebenfalls nicht. Später entstand Durchfall, so daß ich den ersten Tag 8, den zweiten 16, den dritten wieder 8 Ausleerungen bekam, und zwar alle binnen einigen Stunden.

Also bei steter Uebelkeit mit Ekel vor Speisen, auch wohl mit Durchfall*) verbunden, dürfte das Mittel sehr nützlich werden. Wahrscheinlich hat es auch noch andere bedeutende Wirkungen.

Der Großherzog Leopold zu Baden hat dem Dr. Hartmann in Leipzig, für das von ihm verfaßte und seiner Königl. Hoheit übersandte Werk: Therapie akuter Krankheitsformen, nach homöopathischen Grundsätzen, sein besonderes Wohlgefallen bezeugen lassen, und als Beweis seiner Zufriedenheit dem Verfasser die große goldne Huldigungs-Medaille, von einem gnädigen Schreiben begleitet, zum Andenken verliehen.

Der Privatdocent an der Universität München, Herr Dr. Roth, ist auf Befehl des Königs nach Prag gereist, um die homöopathische Behandlung der Cholera zu beobachten.

Im medicin. Conversationsblatt von Hohnbaum und Jahn, No. 16, 21. April 1832, befindet sich ein Aufsatz vom Stabsmedicus Dr. H. Hoffmann in Darmstadt, betitelt: „Rationelle Heilmethode der Cholera orientalis," worin der Verfasser das Cuprum sulphuricum zu 8 Gran pro dosi empfiehlt, nach dieser ersten und kräftigen Anwendung aber, in kleineren Gaben zu $\frac{1}{4}$—1 Gran alle Stunden, bis zur beendigten Cur und Beseitigung der Gefahr drohenden Erscheinungen. — Sollte nicht Hahnemann's Vorschlag den Verfasser auf diese Idee gebracht haben, die er selbst noch nicht durch die Erfahrung bestätigt gefunden hat? — Gleichviel! Doch glauben wir, daß die Allöopathen nur gewinnen können, wenn sie Hoffmann's Vorschlag einer genauern Berücksichtigung bei Behandlung dieser verheerenden Seuche würdigen, da doch bis jetzt auch nicht Einer ihrer Heilversuche zu ihren Gunsten ausgefallen ist. Sie riskiren dabei nicht mehr, als sie zeither bei allen als probat gerühmten Vorschlägen riskirt haben. H.

*) Bereits habe ich in solchem Falle die große Heilkraft dieses Arzneistoffes, den ich zu $\frac{v}{v}$ anwendete, erfahren.
Anmerk. des Einsenders.

Bekanntmachung.

Herr Apotheker Otto in Nötha bei Leipzig, überrascht durch schnelle und sichere Heilungen selbst der schwierigsten Krankheiten auf homöopath. Wege, und innig von ihrem großen Vorzuge im Verhältniß zu der alten Schule überzeugt, hat eine von seiner allöopath. Offizin streng gesonderte Apotheke mit genauer Beachtung der homöopath. Vorschriften errichtet und, während dieser mühsamen Einrichtung, sich der Bereitung homöopath. Arzneien, um alle Irrungen zu meiden, allein unterzogen und darüber selbst mehrmals genaue Rücksprache mit homöopath. Aerzten genommen. Er empfiehlt diese daher allen homöopath. Aerzten und sämmtlichen Freunden der Homöopathie, sowohl zur eignen Ansicht und Prüfung, als auch zur Abnahme von Mitteln mit der Bemerkung: daß darin theils alle Verreibungen und Tincturen, theils alle Verdünnungen bis zu der höchsten Potenz, wie sie der Herr Hofrath Hahnemann anzuwenden jetzt angiebt, stets vorräthig sich finden und auf Verlangen und eingeschickte portofreie Briefe versendet werden können.
H.

Berichtigung.

Herr Dr. Attomyr ist nicht Leibarzt beim Herzog von Würtemberg, wie in der ersten Nummer dieser Zeitung angegeben ist, geworden, sondern bei der Gräfin Perronell, geb. Csazy in Homona in Ungarn.

Literatur
vom Anfange dieses Jahres bis Ende Juni.
(Fortsetzung.)

Homöopathische Heilung der Cholera zu Raab in Ungarn im Jahre 1831 von Dr. Joseph von Bakody. Stein am Anger, gedruckt bei Franz Perger, priv. Buchdrucker. 1832. (2⅞ Bogen.)

Homöopathische Heillehre, die, in ihren Hauptzügen dargestellt. Karlsruhe, Christ. Theod. Groos.

Mises, Dr., Schutzmittel für die Cholera, nebst einem Anhange, enthaltend die vornehmsten Meinungen der Aerzte über den Sitz und das Wesen oder die nächste Ursache, die Contagiosität oder Nichtcontagiosität dieser Krankheit. 16. (10½ B.) Leipzig, Voß. br. 15 Gr.

Ein Buch voll Geist und Witz, worin der Allöopathie so wie der Homöopathie mit gleich satyrischer Laune gedacht ist.

(Fortsetzung folgt.)

Allgemeine
Homœopathische Zeitung.

Herausgegeben

von den DD. der Medicin

G. W. Groß, F. Hartmann und F. Rummel.

№ 4. (1ter Band.) Leipzig, den 12. August 1832.

Inhalt. Die Homöopathie im Kampfe mit der Cholera. — Nachtrag zu den Symptomen von Secale cornutum (Mutterkorn). — Fortsetzung der in voriger Nummer abgebrochenen Anzeige der Bibliotheque homoeopathique, publiée à Genève par une société de médecins etc. — Homöopathische Heilung der Cholera zu Raab in Ungarn im Jahre 1831 von Dr. Joseph v. Bakody. — Correspondenznachrichten und Miscellen. — Literatur.

Die Homöopathie im Kampfe mit der Cholera.

In No. 2. unserer Zeitung ist hinsichtlich den Leistungen des Dr. Gerstl und den ihm gemachten Beschuldigungen die Frage aufgeworfen worden: wer hat Recht? — Eine ziemlich genügende Beantwortung derselben finden wir im allg. Anzeiger der D. No. 193, wo ein durch den Reg. Rath E. v. Bönninghausen im rheinisch-westphäl. Anzeiger v. 25. Febr. d. J. mitgetheilter Brief des Freiherrn von Schell an den Dr. Aegidi zu Düsseldorf abgedruckt und mit einigen Zugaben versehen ist. Wir können uns nicht versagen, dieses für die Leistungen der Homöopathie wichtige Aktenstück im Auszuge mitzutheilen, um so mehr, da darin einige Hinweisungen für die Auswahl passender Arzneien gegeben sind, deren Wirksamkeit sich auch uns in der beobachteten Epidemie bewährte. — (Auszug.)

Tischnowitz (unweit Brünn in Mähren), 6. Jan 1832.

Ew. Wohlgeboren — —. Als die Krankheit Brünn, welches 3 Meilen von hier entfernt ist, erreicht hatte, ereigneten sich hier einige Fälle von plötzlichem Schwindel; die Befallenen stürzten besinnungslos zu Boden und wurden von allgemeinen Krämpfen, zum Theil sehr heftiger Art, ergriffen. Bei gleich angewendetem innerlichen Gebrauche des Kamphers und äußerlichen Reibungen mit trocknem Flanell genasen alle binnen 1—5 Stunden. Durch 1—2 Tage blieb große Schwäche zurück. Keiner von diesen bekam später die wirkliche Cholera. Nach und nach stellten sich die Prodromen häufiger ein, mit und ohne Krämpfe; immer Schwindel, Kopfschmerz, Magendruck, große Hinfälligkeit, Uebelichkeit, heftiger Durst. Die Ortsrichter in den 33 Dörfern der Herrschaft hatten Flaschen von Kamphergeist mit der schriftlichen Gebrauchsanweisung erhalten, um gleich anfangs Hülfe leisten zu können. Diesem Umstande war es zu danken, daß die Seuche, obgleich sie sehr bösartig auftrat, auf meiner Herrschaft im Vergleiche mit den angränzenden sehr im Zaume gehalten wurde. Die Seuche brach endlich mit allen bekannten Symptomen aus und trat mit gewöhnlicher Bösartigkeit, Hartnäckigkeit und sehr raschem Verlaufe auf, so daß mehre Personen binnen 2—4 Stunden gesund und todt waren.

Da lernte ich zufällig in Brünn, wohin ich geeilt war, um Aerzte aufzutreiben, den Dr. Gerstl aus Prag kennen. Er ist ein sehr denkender, äußerst geschickter Homöopath, dessen Heilverfahren in der Cholera hier die allerglänzendsten Resultate hatte. Da ich mich nicht scheue und die Sache mich sehr interessirte, begleitete ich ihn zu den meisten Kranken, und was ich Ihnen schreibe, habe ich selbst gesehen. Wir schöpften bald die Ueberzeugung, daß der Kampher da, wo Durchfall und Erbrechen einmal eingetreten war, nicht mehr auslange. [1]) Das Hauptmittel war und blieb Veratrum. [2]) Dr. Gerstl wartete aber die Wirkung der gegebenen Mittel nicht lange ab, [3]) und ich bin überzeugt, daß dies die einzige Art ist, diese so äußerst acute und unglaublich rasch verlaufende Krankheit zu besiegen. Er gab Veratrum $\overline{\text{IV}}$; nach einer Stunde, wenn keine Aenderung erfolgte und die Symptome dieselben blieben, wieder Veratrum $\overline{\text{X}}$. Dies wiederholte er nach Umständen binnen 12 Stunden bis zu vier Gaben und gab auch $\overline{\text{X}}$ zu einer Gabe. [4]) Zeigten sich krampfhafte Erscheinungen, so

1). 2). 3). Ganz mit den Erfahrungen übereinstimmend, die ich in Merseburg zu machen Gelegenheit habe. Kampher scheint zwar manchmal vortheilhaft zu wirken, aber seine Wirkung ist nicht dauernd, die anscheinende Besserung hält nicht an, ist nur eine palliative und ihr folgt ein schnelles Sinken der Kräfte. Rl.

4) Ich habe mit Erfolg 6 bis 8 Gaben Veratrum zu 6—10 Streukügelchen der 12. Verd. hinter einander binnen 12 bis 20 Stunden nehmen lassen, wenn die Erscheinungen sich nicht eher

wechselte er mit Cuprum zu $\overline{x}$ zu $\overline{xx}$. Sehr hülfreich zeigte sich in manchen Fällen Arsen. [6]) und in denen, wo die Harnwerkzeuge besonders afficirt waren, Cantharides, beide Mittel in Gaben von $\overline{x}$ bis $\overline{x}$. Dabei wurde dem Kranken in Eis gekühltes Brunnenwasser, so viel als ein Eßlöffel enthält, auf einmal, diese Portion aber so oft sie es verlangten, zum Getränke gereicht, und sie erhielten in dem Zeitraum von 2 Stunden 2 bis 4 Klystiere von einer starken Kaffeetasse voll Eiswasser, worein das Gelbe eines Eies geschlagen war. Wo dieses Verfahren mit Sorgfalt angewendet wurde, konnte man mit völliger Sicherheit darauf rechnen, daß die gefährlichsten Symptome weichen mußten. Brechen und Durchfall ließen nach und hörten ganz auf, der Puls kehrte zurück und die Lebensthätigkeit mit ihm, so auch die Körperwärme. Nun standen die meisten Kranken in der Reconvalescenz; es blieb nur eine große Schwäche und Mattigkeit zurück. [6]) Kranke dieser Art erhielten keine Arznei mehr, es wurde nun durch gute Diät, Fleischbrühen nachgeholfen. Ein Theil der Reconvalescenten hatte noch Beschwerden im Magen, Wundheitsgefühl im Unterleibe, Brechübligkeiten, ja zuweilen einzelnes seltenes Brechen; da hob die Ipecacuanha zu 3—4 Gaben alle 2 Stunden eine Gabe, den Rest der üblen Symptome.

Ich komme jetzt zu einem Stadium der Krankheit, das unstreitig am schwierigsten zu heilen ist. Der Kranke ist von der Cholera genesen, Brechen und Durchfall sind den gegebenen Mitteln gewichen, der Puls ist zurückgekehrt, auch hat sich wieder Wärme im ganzen Körper eingestellt; der Kranke fällt aber in einen soporös-nervösen Zustand; es erscheinen Fieber oft mit, meist ohne Phantasiren. Dieser Zustand dauert oft 4, 8, bis 12 Tage; der soporöse Zustand ist vorherrschend. Rhus, Bryonia, Phosphor leisteten hier gute Dienste, auch wohl China, Chamomilla und andere Arzneien, je nachdem die Symptome sie erheischten. Ich kann Ihnen aber nicht bergen, daß bei einigen solchen Kranken die größte Sorgfalt, die bestgewählten ganz passenden Arzneien fruchtlos blieben. Gelingt es, gegen diesen Zustand sichere Mittel†) [7]) aufzufinden, so hege ich die feste Ueberzeugung, daß die Homöopathie mit voller Sicherheit auch die bösartigste Cholera zu bekämpfen im Stande sei.

Der Chirurg Fischer in Brünn hat in verzweifelten Fällen, wo alle Mittel nicht helfen wollten, wo Brechen und Durchfall schon aufgehört hatten, Carbo veg. $\overline{x}$ angewandt. Auch Dr. Gersil hat es in solchen Fällen versucht und in so weit bewährt gefunden, daß es die erloschene Lebensthätigkeit wieder anfregt, wodurch Zeit gewonnen wird, mit andern Arzneien zu Hülfe zu kommen. Dr. F. Quin, ein englischer Arzt, der von Paris aus eine Reise zur Beobachtung der Cholera machte, besuchte mich hier während der Seuche u. s. w. Er schreibt an Dr. Gersil: Quand vous avez des cas, où les symptomes dangereux ont cessés, mais où la maladie cependant continue, essayez le sulphur. On en a eu d'excellents effets à Vienne. Dans les cas, où le Carbo est indiqué, et où il ne produit pas l'effet attendu, où même avant de le donner, eprouvez l'acide hydrocyanic. Le Docteur Bakody à Raab en a eu les meilleurs effets.

Dr. Gersil heilte die Cholerine mit Phosphor $\overline{x}$ oder $\overline{xx}$, Schlürfen von Eiswasser in kleinen Gaben, auf einmal einen Eßlöffel voll, und Anwendung von Klystieren von Eiswasser und einem Eidotter, bei sonst richtigem Verhalten, mit völliger Sicherheit. Daß Veith, Lichtenfels, Brecka, Scholler u. A. nach neuern Erfahrungen das Acid. phosphoricum dem Phosphor [8]) vorziehen, ist Ihnen bekannt. Bei der Hälfte der sich hier ergebenen Fälle folgte die wirkliche Cholera einer vernachlässigten Diarrhöe, indem es nicht möglich war, den gemeinen Mann dazu zu bewegen, die Durchfälle gleich anfangs zu pflegen und dagegen etwas anderes als reizende Hausmittel zu gebrauchen. Ein Durchfall, welcher da, wo die Cholera herrscht, nicht mit der größten Sorgfalt behandelt wird, zieht ohne alle Frage ganz gewiß die Cholera nach sich. [9])

Ueber die Contagiosität der Cholera zu urtheilen, überlasse ich den Herrn vom Metier; die Erfahrung aber hat mich gelehrt, daß da, wo die Krankheit epidemisch herrscht, die Ansteckungskraft sehr groß ist. Wir hatten wenig Fälle, wo nicht alle Stubengenossen des Kranken die Cholera bekommen hätten, gar keine, wo alle befreit geblieben wären. [10])

---

verfahren wollten, und nur dann ein anderes Mittel interponirt, wenn die Erscheinungen darauf hinwiesen. Rl.

5) Besonders bei großer Angst, vielem Umherwerfen, großem Durste und großer Hinfälligkeit anwendbar. Rl.

6) Nach keiner von allen gefahrvollen Krankheiten sieht man jedoch so schnell und vollkommen diese Schwäche verschwinden, als nach homöopathisch geheilter Cholera, so daß man den vor einigen Tagen todtkranken Menschen kaum wieder erkennt. Anders verhält es sich bei der allöopathischen Behandlung, wo große Schwäche und Reizbarkeit oft lange zurückbleibt. Rl.

†) Ich wundere mich, nirgends etwas von der Anwendung des Spir. nitri dulc. zu finden, der von Hahnemann vor mehren Jahren für diese Form des bösartigen Nervenfiebers empfohlen, seitdem so oft die kaum noch gehoffte Rettung gebracht hat. L. v. B.

7) Gewöhnlich geht dem congestiven Zustande nach dem Gehirn die Congestion nach der Brust voraus, oder beide kommen gemeinschaftlich vor, sobald das Brechen und Laxiren aufgehört hat; die Kranken haben große Neigung zu schlafen mit rothen Wangen, die ein lebriger Schweiß bedeckt. Hier hat mir Carbo veg. IV gute Dienste geleistet, oft ließ ich mit Erfolg Acid. hydrocyanic. $\overline{x}$ voraus nehmen; bei wirklichem Sopor half Opium. Rl.

8) So hilfreich in der Zeit vor dem Ausbruche der Cholera und selbst noch in den ersten Wochen sich Phosphor und Phosphorsäure zeigten, so waren sie doch im Fortgange der Epidemie nicht im Stande, die Choleradurchfälle bei uns zu heilen, vielmehr leisteten Mercur, Dulcamara, China, Acid. nitri und Secale cornutum die besten Dienste. Rl.

9) Auch in unserer Epidemie sehr wahr.

10) Die Erfahrung haben wir auch gemacht, allein sie läßt sich auch ohne Annahme einer starken Ansteckungskraft erklären. Andere Fälle, die ich beobachtete, bewiesen mehr für die bedingte

Nun folgt die Erzählung eines Falles bei der Oberförsterin, die der Dr. v. Mekarsky und Chirurg Prisker aufgegeben hatten, und die Dr. Gerstl durch einige starke Dosen Kampher und 3 starke Gaben Veratrum schnell heilte, und eines andern, wo auf die Cholera eine Brustentzündung folgte, aber ebenfalls durch Aconit. und Arnica geheilt wurde. Einen dritten Fall, den Veratrum und Cuprum bei einem 70jährigen Branntweintrinker heilte, übergehen wir, um Raum zu der gemachten Bemerkung zu gewinnen, daß durch die Anwendung von Wasser, als Getränk, nie Krämpfe hervorgerufen oder verschlimmert worden wären, daß sich aber die äußere Anwendung der Kälte als nachtheilig bewährte. Dr. Gerstl versuchte auch die Tinct. Veratri 29 zu einem halben Tropfen zu reichen, zog aber nachher die öftere Darreichung von Streukügelchen vor.

In nachfolgendem Rapport verbürge ich von denen, die homöopathisch behandelt worden sind, die Richtigkeit der Angabe. Unter den Erkrankten sind nur jene mit ausgesprochener Cholera aufgenommen; Prodrome und leichte Anfälle so auch Cholerine sind nicht angemerkt. Unter den allöopathisch Behandelten kommen mehre Erkrankte vor, die nur Cholerine hatten u. s. w.

Friedrich Freiherr von Schefl.

Nun folgen drei Zeugnisse über die Behandlung des Dr. Gerstl, so wie die Anzeige, wo sich mehre der Redaktion des allg. Anzeiger mitgetheilte öffentliche Danksagungen und Zeugnisse finden. Sonach steht der Dr. Gerstl gegen die Angriffe seiner Gegner gerechtfertigt dar.

Auszug

aus dem Cholerakrankenrapporte der Herrschaft Tschnowitz vom 7. Nov. 1831 bis inclus. 5. Jan. 1832.

Benennung der Dörfer.	Gesammtzahl.	Erkrankt.	Behandlung: allöopath. gest.	allöopath. gen.	homöopath. gest.	homöopath. gen.	Ohne Arzt beim Gebrauch des Kamphers: gest.	gen.
Vorklosster	944	169	10	5	132	22	—	—
Stepanowitz	248	30	5	3	22	—	—	—
Hradschan	175	43	29	14	—	—	—	—
Arhozdetz	236	48	33	4	—	—	8	3
Oberlauczka	239	11	—	—	—	—	9	2
Unterlauczka	464	26	—	—	—	—	26	—
Zeletzny	197	8	3	1	—	—	4	—
Boracz	252	1	—	—	—	—	1	—
Brzezina	168	2	—	—	—	—	2	—
Druson	679	32	26	5	2	—	—	—
Slschechowitz	260	73	46	22	—	—	4	1
Skrey	97	2	—	—	—	—	1	1
Nwatoslau	408	5	—	—	—	—	5	—
Lomnitzka	255	57	—	—	52	2	—	3
Bielz	98	1	—	—	1	—	—	—
Hagek	92	1	—	1	—	—	—	—
Scherkowitz	184	46	—	—	42	3	—	1
Summa	4946	555	151	55	251	27	60	11

Schloß Tschnowitz, den 5. Jan. 1832.

Ernst Dinble, Oberamtmann.

Ansteckung, doch bleibt diese Art der Fortpflanzung gewiß die seltnere, wie mich die Erfahrung lehrte. Rk.

Nachtrag zu den Symptomen von Secale cornutum (Mutterkorn).

Obschon es unsere Absicht nie gewesen ist und auch nie sein wird (auch schon deshalb, weil es dem Zwecke dieser Blätter nicht entspricht), Symptome neu geprüfter Arzneien in dieser Zeitschrift aufzunehmen: so halten wir es doch für Pflicht, solche mit bekannt zu machen, von denen wir wissen, daß sie außerdem nie zur Kenntniß homöop. Aerzte gelangen würden. Eine heilige Pflicht ist es, wenn die Symptome zur Vervollständigung einer schon geprüften Arznei beitragen, die sich als ein hülfreiches Mittel in mancherlei Krankheitsformen bewährt hat, wie es mit dieser der Fall ist, von der wir wissen, daß sie in selbst verzweifelten Fällen von Cholera viel zu leisten vermag, wie der Herr Dr. Rummel in Merseburg zu beobachten Gelegenheit hatte, was er zu seiner Zeit selbst öffentlich bekannt machen wird.

1. Eingenommenheit des Kopfes (nach 1 Stunde).
   Traurige Gemüthsstimmung.
   Große Angst.
   Stupor.
5. Große Schläfrigkeit.
   Nach dem Schlafe sehr abgespannt.
   Das ganze Denkvermögen sehr geschwächt.
   Unlust zu jeder Arbeit.
   Schwindel bis 24 Stunden nach dem Einnehmen.
10. Einseitiger Kopfschmerz der linken Seite.
    Drücken im bulbus Oculi.
    Oefter Doppeltsehen.
    Die Sehkraft sehr vermindert.
    Ohrenbrausen und Sausen.
15. Geschwächtes Gehör.
    Zunge brikkelnd.
    Geschmack sehr abgestumpft.
    Heftiges Brennen im Schlunde.
    Oefter Ausfließen von Wasser aus dem Munde.
20. Großer Durst.
    Uebelkeit bis 24 Stunden nach dem Einnehmen.
    Ekel.
    Fürchterliches Magendrücken bis 4 Tage nach jeder Gabe.
    Beim Uriniren Brennen in der Harnröhre.
25. Abgang vermehrten Urins.
    Der Urin hatte einen starken dicken rothen Bodensatz, der besonders das Nachtgeschirr sehr färbte.
    Häufig Drang zum Uriniren, jedoch nicht ohne Anstrengung.
    Der Appetit nicht vermehrt.
    Die Zerschlagenheit in den Gliedern groß und die Füße kaum zu schleppen.

Fortsetzung der in voriger Nummer abgebrochenen Anzeige der

Bibliotheque homoeopathique, publiée à Genève par une société de médecins. Tome I. No. 2. Juiy—Juillet. Paris et Genève, 1832.

Der Aufsatz von S. 85 bis 100, mit dem der Dr. Peschier das zweite Heft eröffnet, handelt von der Zubereitung, Bezeichnung, Aufbewahrung und Darreichung der homöopathischen Arzneimittel; er enthält das jedem homöopathischen Arzte Bekannte.

Von S. 100—117 finden wir einen Aufsatz: Von dem Studium der pathogenetischen Wirkungen der Arzneien auf den gesunden Menschen und von dem bei der Homöopathie in diesem Betreffe anzuwendenden Verfahren. — Der Verfasser bezieht sich hierin auf das, was Hofrath Hahnemann in seinem Organon und in seiner reinen Arzneimittellehre über diesen Gegenstand mitgetheilt hat, beklagt aber sehr, daß bei den Arzneiversuchen an gesunden Individuen nie die Dosis, welche zu diesem Behufe genommen wurde, angegeben ist; dies scheint ihm auch bei den im Archive für hom. Heilk. bekannt gemachten Mitteln ein Uebelstand, der nur bei den vom Dr. Franz und Militärarzt Seidel mitgetheilten wegfällt. (Gewöhnlich ist dies den Aerzten ein Anstoß, die schon eine Reihe von Jahren die Allöopathie praktisch ausgeübt haben. Nie läßt sich bei Arzneiversuchen am gesunden Körper vorhersagen, wie viel ein Subjekt von der zu prüfenden Arznei einnehmen müsse, auch ist ja aus der zur Prüfung genommenen Gabe kein Schluß auf eine gleiche Anwendung derselben in Krankheiten zu machen. Einen großen Theil von Arzneien habe ich an mir selbst versucht, und immer gefunden, daß ich von den kleinsten Gaben, bei einem gehörigen diätetischen Regim, die meisten Symptome gewann. Auch in den neuesten Zeiten scheint dies bei Arzneiprüfungen Gesetz geworden zu sein: möglichst kleine Gaben von den höchsten Potenzen zu den Versuchen anzuwenden, wie es Hofrath Hahnemann namentlich mit den antipsorischen Arzneien thut, weil sie so eine weit größere Ausbeute geben, als in den niedrigern Verdünnungen, wo die Dynamis noch zu sehr an die Materie gebunden ist. Ref.) Hierauf giebt der Verfasser einige Mittel an, vorzüglich metallische, aus Hahnemann's reiner Arzneimittellehre, dem Archive und Hartlaub's und Trink's Arzneimittellehre, bei welchen die Gaben zu den Versuchen am gesunden Körper angezeigt wurden, und geht alsdann zu den antipsorischen Arzneien über, nachdem er schon einige Seiten vorher über die Primär- und Secundär-Wirkung der Mittel gesprochen hat, wodurch er selbst schon mit auf die Idee gekommen zu sein scheint, daß die Arzneien immer in kleinen Gaben der Versuchsperson gegeben werden müssen, wenn sie mehr primäre und weniger secundäre Wirkungen erzeugen sollen. Der Verfasser giebt alsdann ferner an, was die Versuchsperson zu beobachten hat, wie die gewonnenen Resultate aufzuzeichnen sind, erwähnt die Antidote und bemerkt schließlich noch, daß die Beobachtungen über Arzneien aus andern medicinischen Werken zwar weniger Werth für den homöop. Arzt haben, aber doch zur Bestätigung der, durch Prüfung der Arzneien an gesunden Subjekten gewonnenen, Resultate beitragen und auch noch in sofern nützen, daß wir, besonders durch Vergiftungen mit sehr heftig wirkenden Arzneien, Symptome kennen lernen, die kleine Gaben nicht hervorzubringen im Stande sind.

Von S. 118 bis 136 befindet sich eine Abhandlung, betitelt: Heilmittel und Heilung, die wahrscheinlich von dem Redacteur, Dr. Peschier, selbst ist. Zuerst giebt er den Unterschied zwischen einem Heilmittel in der Allöopathie und Homöopathie, und rechnet zu Heilmitteln dieser letzteren Alles, was eine widernatürliche Veränderung in der gesunden wie kranken thierischen Oekonomie hervorbringen kann, z. B. auch die Elektrizität, Galvanismus, Wärme u. s. w. Der Unterschied zwischen einem Heilmittel und einem Gifte ist nach seiner Ansicht folgender: ein Heilmittel regularisirt, richtig homöopathisch angewendet, die gestörten Funktionen des Gesammtorganismus und führt sie in den normalen Zustand zurück; Gift hingegen bringt Unruhe und ein Mißverhältniß in die thierische Oekonomie und sogar eine solche Zerstörung, daß der Tod darauf folgt oder doch die Folge davon würde sein können. Zum Unterschied von diesem giebt er in dem Folgenden eine treue Definition von Nahrungsmitteln und sagt, daß sie unter gewissen Umständen und Verhältnissen und in zu großer Quantität wie Gift wirken können, wozu er in der Note ein Beispiel giebt. S. 126 sagt der Verfasser: „Für den Arzt, der die verschiedenen Beziehungen studirt, die eine Arznei mit einer Krankheit haben kann, gegen welche er sie angewendet hat, für denjenigen, der sich die Mühe gegeben hat, alle diese Beziehungen beobachten zu wollen, für den hat die homöopathische den größten Werth, denn sie ist die einzige reell heilende; — er erforscht die Symptome einer Krankheit, erwägt ihren Werth und sucht dagegen nun ein Mittel, das im gesunden Zustande einen möglichst ähnlichen krankhaften hervorbringt." Ich übergehe das Uebrige, was der Verfasser auf den folgenden Seiten zur Erläuterung dieses aufgestellten Grundsatzes mittheilt, weil es dem Leser aus Hahnemann's Schriften hinreichend bekannt ist.

Von S. 137 bis zu Ende enthält dieses zweite Heft die uns Allen bekannten Mittheilungen über die Behandlung der Cholera, z. B. aus dem allgem. Anz. d. D. den authentischen Bericht über Dr. Bakody's Behandlung; Dr. A. Schmidt's Heilung der asiatischen Cholera; einen Auszug aus einem Briefe von Hofrath Hahnemann an einen der Redakteurs, denselben Gegenstand betreffend u. s. w. — S. 155 wird eine Brochüre angezeigt, die in Lyon erschienen ist, die denselben Gegenstand behandelt und das Verfahren mehrer Aerzte des Nordens angiebt. Die Redakteurs theilen sie hier nur auszugsweise mit und sagen: die homöopathischen Aerzte zu Lyon beeilen sich, bei Annäherung der Cholera, die Wirksamkeit der homöopathischen Heilmittel bei Behandlung derselben immer mehr bekannt zu machen. In dieser Brochüre befinden sich außer schon vielen bekannten Schreiben auch ein Brief unsers Dr. Hau-

hold vom 26. März d. J., den er wahrscheinlich an den Dr. Guehyard adressirt hat, worin er unter andern auch mit erwähnt, daß es bei der Cholera unumgänglich nöthig sei, das passende Mittel zu wiederholen und zu diesem Zwecke nicht länger als höchstens eine bis zwei Stunden abzuwarten, wenn man in dieser Zeit keine Besserung verspüren sollte. Auch giebt er an, daß in der letzten Zeit mehre Aerzte guten Erfolg von der Anwendung des Acidum hydrocyanicum $\frac{\text{ii}}{\text{x}}$ gesehen hätten. Gegen Diarrhoea cholerica, auch Cholerine genannt, räth er dem Dr. Guehyard, nach dem Zeugnisse Wiener Aerzte, den Phosphor $\frac{\text{iii}}{\text{x}}$ anzuwenden. Schließlich ist in dieser Brochüre des Dr. Quins Traitement homoeopathique du Cholera etc. (s. 1ste No. dieser Zeitung) auszugsweise mitgetheilt.

H.

Homöopathische Heilung der Cholera zu Raab in Ungarn (,) im Jahre 1831 von Dr. Joseph v. Bakody. Stein am Anger, gedruckt bey (i) Franz Perger (,) priv. Buchdrucker. 1832.

Für homöop. Aerzte ist es gewiß von großem Interesse, das Heilverfahren des Herrn Dr. Bakody in der Cholera kennen zu lernen, der ihnen allen theils durch die Schweickert'sche Zeitung, theils durchs Archiv, theils durch Dr. Quins Traitement homoeopathique etc., theils endlich durch den allgem. Anzeiger d. D. schon hinlänglich als ausgezeichneter homöop. Arzt bekannt sein wird. Bevor wir jedoch zu einer ausführlichern Anzeige dieses kleinen Schriftchens übergehen, sei es uns erlaubt, noch Etwas einzuschalten, was uns zur Ehrenrettung dieses trefflichen Arztes gegen seine Collegen, die DD. Balogk und Karpff in Raab, hier nicht ganz an unpassender Stelle zu sein scheint.

Die DD. Balogk und Karpff hatten in No. 37 des allg. Anzeigers d. D. das heilsame Wirken des Herrn Dr. J. Bakody in Raab zu verdächtigen und seine glänzenden Erfolge in der Heilung der Cholera durch gehässige Insinuationen zu verdunkeln gesucht, weil sie fühlen mochten, daß ihre Handelsweise in dieser Angelegenheit nicht sehr ehrenvoll erscheinen konnte; darüber weist sie in No. 108 d. a. Zeitung der Herr Dr. Bakody vorläufig zurecht, und läßt uns die Triebfedern ahnen, die jene Herren zu ihren Aeußerungen veranlaßten. —

Im allg. Anzeiger d. D. No. 52. 1832. verwies A..yr zur richtigen Beurtheilung der Motiven, die die Herren DD. Balogk und Karpff bei ihrer oben erwähnten Entgegnung gehabt haben möchten, und die allerdings nicht die lautersten gewesen sein müssen, auf die in der ungarischen Zeitschrift: Magyar-Kurir No. 20. vom 6. September 1831 enthaltene Danksagung der Einwohner der Stadt Raab an den Dr. Jos. Bakody, deren Uebersetzung a. a. O. folgendermaßen lautet:

Die königliche Freistadt Raab ist auch von der verheerenden Cholera ergriffen worden, in welcher diese Krankheit seit dem 28. Julius so wüthete, daß in der innern Stadt allein 600 und in Szigeth und Refain zusammen 950 Personen daran gestorben sind. Viele sind indeß durch ärztliche Behandlung und einige darunter auf wunderbare Art gerettet worden, und diese werden den ihren Aerzten schuldigen Dank zu seiner Zeit öffentlich bekannt machen. Vorläufig wollen wir Nachstehendes zur allgemeinen Kenntniß bringen:

Herr Dr. Jos. Bakody, dessen homöopathische Heilmethode schon seit 5 Jahren durch viele schöne und ausgezeichnete Resultate gekrönt wurde, war in Bezug auf die Cholera und ihre Nebenkrankheiten in der Behandlung seiner Kranken so glücklich, daß ihm, zwei ausgenommen, welche sich durch eignes Verschulden den Tod zugezogen haben, auch nicht ein einziger gestorben ist. Er bediente sich, wie er sagt, nicht des Hahnemann'schen Kampfers überhaupt, sondern wählte nach der Individualität der Kranken die geeigneten homöopathischen Mittel so wirksam, daß bereits mehre Kranke, bei welchen die allöopathischen Mittel ohne Erfolg angewendet wurden, von der letzten Lebensstufe ins Leben zurückgerufen worden sind. — Alles hängt jetzt an Herrn Dr. Bakody, was ihn nur haben kann; leider ist aber ein einziger Mensch für so Viele nicht hinreichend — er hat ohnedies schon durch unaufhörliche Berufsgeschäfte und Bemühungen zweimal sein eignes Leben aufs Spiel gesetzt, wiewohl er schon eben so vielmal seiner eignen Cholera Meister geworden ist. Möchten doch, dem schon längst gehegten Wunsche des Publikums zufolge, mehre unserer hiesigen Aerzte Hahnemann's so treffliche Erfindung ausüben, oder Hahnemann's Nachfolger aus dem Auslande kommen, daß, wenn den Lauf dieser Krankheit nichts mehr aufhalten kann, wir doch mehre Aerzte hätten, zu denen wir vollkommnes Zutrauen fassen könnten.

Nach dieser kleinen Episode kommen wir nun zur genaueren Anzeige dieses Schriftchens und bemerken zuvörderst, daß der Verf. im Vorworte durch kurze Andeutungen auf die so mannichfachen, oft ganz entgegengesetzten, Ansichten und verschiedenen Behandlungsarten, die die Allöop. gegen die Cholera vorgeschlagen hat, aufmerksam macht und die Aerzte auffordert, gegen diese furchtbare Krankheit nicht allein, sondern überhaupt gegen jede die Heilart auszuforschen, die dem Wohle der Menschheit ersprießlich ist, d. h. die am leichtesten, sanftesten und dauerhaftesten zum Ziele führt. Dieses segensreiche Wirken wurde dem Verfasser, namentlich gegen die Cholera, nur durch die Homöopathie möglich und die dadurch gemachten Erfahrungen theilt er in diesem Schriftchen dem ärztlichen sowohl, als dem nichtärztlichen Publikum mit.

In 4 Abschnitten erhalten wir das über diese Krankheit Wissenswertheste. Der erste Abschnitt: die Prophylaxis, enthält das diätetische Regim und die Angabe und Anwendung der Schutzmittel. Besonders zu vermeiden sind Erkältungen, Magenüberladungen, fette, schwerverdauliche Speisen, selbst reifes Obst; Wein darf nur äußerst mäßig

genossen werden; ein Haupterforderniß zur Verhütung der Cholera ist ofte Bewegung in freier Luft, fleißiges Lüften der Wohnungen, hingegen aber auch Warmhalten der Füße und des Unterleibes, Vermeiden der Abend- und Nachtluft, besonders bei naßkalter Witterung und ganz vorzüglich Mäßigung aller Gemüthsaffekten. — Als Schutzmittel wendete er an: **Ipecacuanha, Veratrum, Cuprum, Arsenic.** Von der Ipecac. ließ er 3 Gaben von der 3ten, 6sten und 9ten Verd. binnen einem Tage verbrauchen, den 2ten Tag **Veratrum** $\frac{oo}{x}$, fünf Tage später **Cuprum** $\frac{o}{x}$ und wieder fünf Tage nachher **Arsenicum** $\frac{o}{x}$ nehmen, und so lange mit diesen Mitteln in der angegebenen Reihenfolge fortfahren, bis alle Gefahr vorüber war. (Der Verfasser ließ also dieselben Mittel als Schutzmittel nehmen, die ihm am häufigsten als Heilmittel dienten. Wir meinen, daß dieses Verfahren so nothwendig eben nicht sei, wenigstens würden wir uns der Ipecac. und des **Arsenic.** als Präservative nicht bedienen, da wir erstere nicht als ein unentbehrliches Heilmittel gegen die Hauptformen dieser Krankheit kennen gelernt haben, das nicht durch das weit vorzüglichere **Veratrum** ersetzt würde, und den **Arsenic.** deshalb nicht, da er nur in einigen wenigen Fällen als Heilmittel zu benutzen ist. Hofrath **Hahnemann's** Verschlag, **Veratrum** und **Cuprum** wechselsweise als Schutzmittel zu geben, ist unstreitig dem des Verfassers vorzuziehen. Ref.)

Den zweiten Abschnitt, die **Diagnose** der Krankheit, übergehen wir hier, weil wir annehmen dürfen, daß sie dem Leser aus andern Schriften schon hinreichend bekannt sein wird, und wenden uns zu dem dritten Abschnitte, der das **therapeutische Verfahren** des Dr. Bakody gegen diese Krankheit enthält, wo es S. 21 so heißt: „Sowohl bei den Vorboten, wie auch bei der Evolution des ersten Stadiums leistete **Ipecacuanha** die trefflichsten Dienste, denn schon nach einer einzigen Gabe verschwanden die Beschwerden wunderschnell." Der Verfasser gab sie zu 1, 2, 3 mit der 3ten Verd. befeuchteten Streukügelchen und wiederholte sie in einer höhern Potenzirung nach 3 oder 4 Stunden, wenn die Krankheit ½ oder höchstens 1 Stunde nach Einnehmen der ersten Gabe sich zur Besserung anließ. Einigemal leistete auch **Chamomilla** $\frac{oooo}{IV}$ in diesem Stadio gute Dienste. — Besserte sich die Krankheit in der angegebenen Frist nicht, so wurde die **Ipecacuanha** nicht wiederholt, sondern **Veratrum** $\frac{ooo}{x}$ gegeben, das gewöhnlich binnen 1 oder 2 Stunden so günstig wirkte, daß selten eine andere Arznei erforderlich war.

Der Instinkt des Kranken brachte den Verfasser selbst auch auf die Idee, allen derartigen Patienten, zur Stillung des unauslöschlichen Durstes, eiskaltes Wasser theelöffelweis genießen zu lassen und ihnen, ein- bis zweimal, Lavements von 3 bis 4 Unzen eiskalten Wassers zu verordnen, dagegen die warmen Getränke, das übermäßige Warmhalten des Körpers und das Frottiren der von Krämpfen ergriffenen Theile mit trocknen, wollenen Lappen ganz zu quittiren. Er sagt S. 23: „es ist einleuchtend, daß das kalte Wasser vermöge seiner secundären (Nachwirkung) Wirkung hier homöopathisch — erwärmend — wirkt, und seine Wärme erregende Kraft das Eingreifen eines andern homöop. Mittels nicht nur nicht hindert, sondern vielmehr dessen Wirkung trefflich unterstützt."

War die Krankheit im zweiten Stadio, so behandelte er sie eben so wie im ersten und mit eben demselben glücklichen Erfolge. Doch war der Symptomencomplex oft auch in diesem Zeitraume von der Beschaffenheit, daß entweder **Arsenicum** oder **Cuprum** indizirt war. Die zu erfolgende Besserung wurde hier eine halbe, und, wenn die Krankheit nicht stieg, eine ganze Stunde abgewartet, und dann erst, wenn das zuvor gegebene Mittel ohne Erfolg blieb, zu dem nächst passenden Mittel geschritten. Außerdem ließ der Verfasser die günstig sich erweisende Arznei 2 — 3 Tage ungestört fortwirken. In diesem Stadio war bisweilen auch die **Cicuta virosa** $\frac{o}{x}$ indizirt.

Im dritten Stadio war **Veratrum** das am meisten passende Mittel, zuweilen auch **Cuprum, Arsenicum** und **Prunus Laurocerasus** $\frac{o}{II}$.

S. 26 u. f. giebt der Verfasser die Criterien genauer an, die ihn zu der Anwendung des einen oder des andern Arzneimittels aufforderten, die wir hier wörtlich mittheilen.

Cicuta virosa $\frac{o}{x}$ wählte der Verfasser, wenn heftige tonische Krämpfe in den Brustmuskeln und Verdrehung der Augen mit dem Erbrechen abwechselten und der Durchfall dabei sehr gering und seltner war.

Cuprum $\frac{o}{x}$, wenn folgende Zufälle gegenwärtig waren: ein durch Berührung vermehrter drückender Schmerz in der Herzgrube, ein hörbares Herabgluckern des Getränkes, ein mit hartem Druck gepaartes Erbrechen, dem eine bis zur ängstlichen Beengung des Athems zusammenziehende Empfindung in der Brust vorherging; endlich clonische Krämpfe in den Fingern und Fußzehen.

Arsenicum $\frac{o}{x}$ erwies sich hülfreich bei einem, nach dem Erbrechen sich einstellenden, und von der Herzgrube bis zum Nabel hin sich erstreckenden peinlichem, brennendem Schmerze; bei tonischen Krämpfen in den Fingern und Zehen; bei einem auffallenden plötzlichen Sinken der Kräfte; bei ängstlichem, unruhigem Hin- und Herwerfen im Bette, und bei unaussprechlicher Todesangst.

Prunus Laurocerasus $\frac{o}{II}$ paßt vorzüglich, wo ein Reißen in den Ober- und Unter-Gliedmaßen; Schwerhörigkeit; Trunkenheit: eine krampfhafte Verziehung der Gesichtsmuskeln und eine zusammenziehende Empfindung im Halse beim Trinken anzutreffen ist. **Veratrum**, nach diesem Mittel gegeben, hat in manchen Fällen gute Dienste geleistet.

Chamomilla $\frac{oo}{IV}$ fand ihre Anwendung nur einige Mal im ersten Stadio, wo Aerger die Krankheit verursacht hatte, ferner dann, wenn folgende Symptome zugegen waren: schleimig-gelb belegte Zunge; Bauchgrimmen in der Nabelgegend; Magendrücken, das mit einer unbeschreiblichen Angst gepaart sich bis zum Herzen erstreckt.

Die Schwäche, welche bisweilen nach der gehobenen Krankheit zurückblieb, hat gewöhnlich **China** $\frac{oo}{IV}$ gehoben. —

Nur bei 2 Subjekten fand als Nachkrankheit Nervenfieber Statt, wogegen **Bryonia** $\frac{0}{x}$ und **Rhus** $\frac{0}{x}$ fast Alles leisteten. In dem einen Falle war außer diesen noch **Hyoscyamus** $\frac{m}{IV}$, **Stramonium** $\frac{0}{IV}$ und **Cocculus** $\frac{0}{x}$ erforderlich.

Im vierten Abschnitte, **Ergebnisse** betitelt, theilt uns der Verfasser noch einige kurze Beobachtungen und Erfahrungen mit, z. B. daß ein Contagium der Krankheit schwer auszumitteln sei, daß sie sich weder durch Berührung, noch durch Sachen, noch durch den Krankendunst weiter verbreite, überhaupt ihre Fortpflanzung auf eine noch unergründete Weise vor sich gehe. — Diejenigen Formen der Cholera, bei denen in den ausgeleerten Flüssigkeiten etwas gallartiges enthalten ist, gestatten eine bessere Prognose als jene, wo die entleerte Flüssigkeit blos von wäßrig-schleimiger Beschaffenheit ist. Bösartiger sind nach des Verfassers Erfahrung diejenigen Arten, die ohne allen Krampf auftreten, weil hier gewöhnlich nach dem Erbrechen und Abführen Marmorkälte, Bläue der Extremitäten und fast gänzliches Erlöschen des Pulses und Herzschlages sich zeigt. — Wenn der Puls sich hebt, die normale Temperatur zurückkehrt, die Angst und der eigenthümliche Schmerz in den Präcordien nachläßt, ist der Kranke in der Regel gerettet. — Ein Subjekt kann mehr als einmal von der Cholera befallen werden.

Schlüßlich giebt der Verfasser noch eine Uebersicht der von ihm vom 28. Juli bis zum 8. September 1831 behandelten Kranken, woraus sich ergiebt, daß er von den 223 Kranken, unter denen 69 nicht an der Cholera erkrankt waren, 216 gerettet und nur 8 verloren hat. Ein so günstiges Verhältniß, wie es nur wenige Aerzte werden aufzuweisen haben! H.

Correspondenznachrichten und Miscellen.

Jetzt ist es nun ein Jahr, daß ich Ihnen versprochen, meine Versuche bei kranken Thieren fortzusetzen und die Resultate derselben Ihnen treu und redlich mitzutheilen; ich halte also Wort und übergebe mein Scherflein, welches gegen meine Erwartung klein ausfiel, Ihrer Würdigung, hoffend, daß dasselbe wenigstens in sofern Interesse erwecken werde, als es die Einwirkung homöopathischer Arzneigaben abermals bestätiget.

An der **Drehkrankheit** behandelte ich — inclusive meines vorjährigen Berichtes, also überhaupt — 17 Stück, stellte jedoch von diesen nur 6 und diese blos durch Belladonnae $\overline{x}$ gtt. j vollkommen und dauerhaft her. Vor Kurzem gab ich einem neu zugewachsenen Pulsatillae $\overline{IV}$ gtt. j und das Drehen verlor sich; ob von Dauer, muß die Folge lehren. Dabei beobachtete ich, daß:

1) auf eine anfänglich gereichte Dosis Stramonium $\overline{III}$ — das Hauptsymptom zwar auf kurze Zeit verschwand, aber bestimmt früher oder später wiederkehrte, und eine dann gereichte Gabe Belladonna $\overline{x}$ nur bei einem einzigen Schafe volle Heilung herbeiführte, während bei den andern 4, 6, 8 Tage darauf der Tod erfolgte;

2) eine gleich beim Ausbruche der Krankheit gegebene Dosis von Belladonnae $\overline{x}$ gtt. j das kranke Thier noch immer rettete, während von andern, erst nach mehren Tagen krank gemeldeten und in Behandlung genommenen Drehern keiner durchkam;

3) auf die Berücksichtigung des **rechts, links und vorwärts Fallens nichts** ankam und einige in dieser Beziehung versuchte Mittel, wie Arnica, Cicuta vir., Ledum, Rhus, Spigelia, Veratrum keinen Erfolg hatten. Nur bei einem einzigen Stücke, einem sogenannten **Segler**, folgte nach Ledum $\overline{V}$ eine etliche Tage anhaltende Besserung, dann aber ein Rückfall und der Tod. Ich folgere daraus, daß bei fortgesetzten Versuchen vorzüglich die Mittel zu beachten sein mögen, welche in Folge schmerzhafter Kopfaffektionen Schwindel erregen.

An sogenannter **Lähme** hatte ich ein goldes (?) Stück, zwei Lämmer und ein Mutterschaf zu behandeln. Das erstere und ein Lamm starben, die beiden andern wurden vollkommen hergestellt.

Das Lamm war an den Füßen völlig gelähmt und erhielt den 4. des Februar Cocculi $\overline{IV}$ gtt. j. Am 13. war es munter und ging herum, nur aufgehoben mußte es werden, weil es noch nicht selbst aufstehen konnte. Es erhielt jetzt Arnicae mont. $\overline{II}$ gtt. j; und am 16. stand es selbst auf, ging aber etwas steif und ungelenkig. Rhois $\overline{x}$ gtt. j beseitigte in wenigen Tagen auch diesen Krankheitsrest.

Das Mutterschaf, welches seit 4 Wochen ein Lamm nährte, konnte nicht aufstehen und sank, wenn es aufgehoben ward, sogleich zusammen, fraß wenig und verrieth eine auffallende Furcht und Scheu vor dem Wasser. Nur dann trank es ein Wenig, wenn ihm das Maul mit Gewalt ins Wasser gesteckt und darin erhalten wurde. Am 10. des Februar gab ich ihm Belladonnae $\overline{x}$ gtt. j. Den zweiten Tag nach dem Einnehmen dieser Arzneidosis war die Wasserscheu verschwunden, das Thier stand wieder auf und fiel nicht mehr zusammen, nur erschien es träge und ohne die gehörige Beweglichkeit. Cocculus und Rhus linderten diesen Zustand unbedeutend, wogegen Arnica vollkommne Herstellung bewirkte.

Ich komme nun zu der seit mehren Jahren stets **rossigen**, blinden Stute, für welche Sie mir im Juni vorigen Jahres 2 Dosen Platina $\overline{I}$ sendeten. Ich ließ ihr Tr. Cannabis concentrat. gtt. j und einen Monat später eine Dosis Platina eingeben. Die Folge davon war, daß sie nach 3 Monaten, was sie seit mehren Jahren ungeachtet ihrer Rossigkeit nicht gethan hatte, den Beschäler zuließ und von diesem Augenblicke sich nicht mehr rossig zeigte. Alle Zeichen sprechen dafür, daß sie trächtig ist. Das Gesicht aber hat sie nicht wieder erlangt.

Vom Geschirre **wund gedrückte Stellen** bei Pferden, selbst wenn die Schäden schon veraltet waren, wurden durch 1—2 Gaben Arnica $\overline{I}$ schnell und dauerhaft geheilt, wenn dieselben auch äußerlich mit verdünnter Arnica-Tinctur täglich einigemal befeuchtet wurden.

Die Duloamara bewies sich seit meiner vorjährigen Mittheilung noch zweimal hülfreich bei **drusigen** Pferden.

Eine fünfjährige Kuh, welche seit einem Jahre fast alle Monate sich begattet hatte, **ohne trächtig zu werden**, wurde, seit sie nach den beiden letzten Begattungen jedesmal einen Tropfen der vierten Platina-Potenzirung erhalten hatte, tragend.

Ein diesjähriges **Absatzkalb erkrankte plötzlich**. Die Freßlust verschwand, das Wiederkäuen wurde schwach, der Durst groß, der Athem kurz bei schnellerm und stärkerm Schlagen der Flanken. Es konnte nur liegen; hatte man ihm auf die Vorderfüße, so zitterten die Hinterbeine so stark und schmerzhaft, daß es unter kläglich wimmerndem Geschrei sogleich wieder niedersank. Dabei zeigte es sich traurig. Nach sechstägiger Dauer dieses Zustandes gab ich ihm Nitri acid. $\frac{0}{x}$. Drei Tage darnach war das Zittern und der Schmerz der Hinterbeine beim Aufrichten verschwunden und es konnte sich von Tage zu Tage länger auf den Füßen er-

halten. Jetzt — nach 11 Tagen — steht es selbst auf, läuft herum, ist munter und alle Funktionen erscheinen normal.

Zu Heilversuchen beim Anthrax und der Klauenseuche konnte ich nicht gelangen. Von ersterem wurden ganze Heerden hingerafft und die Geschäftigkeit der dabei ordinirenden und das Votum decisivum führenden Aerzte ging wirklich in's Lächerliche, bannte jedoch jeden untergeordneten Wundarzt an die Anordnungen derselben so fest, daß keiner es wagte, den Einflüsterungen eines Irrgläubigen Gehör zu geben.

Die Cholera hat ihren Sitz nun in Böhmen aufgeschlagen, verbreitet sich schleichend in allen Kreisen in einem Zickzack und gelangte endlich auch in die Umgegend meines Aufenthaltsortes bis auf 2 Stunden Entfernung, wohin weder eine Straße, noch ein Fluß ihren Zug begünstigte. In einigen Wochen werde ich vielleicht schon Gelegenheit haben, zur Bestätigung homöopathischer Hülfe gegen dieselbe durch eigene Erfahrungen beizutragen. Ich vermuthe, daß das sie erzeugende Miasma oder Contagium (?) bereits seit einigen Monden uns umschwebt; denn in dem ganz trocknen Winter und Frühjahre kann ich zu den bis jetzt in der ganzen Umgegend so häufig sporadisch und epidemisch vorgekommenen Brechruhren keinen Stoff finden. In dieser Vermuthung bestärken mich noch die von andern Gegenden eingegangenen Nachrichten, daß daselbst verschiedene Hausthiere und selbst Geflügel von cholerähnlichen Zufällen ergriffen worden seien und das Ereigniß gegen Ende des April bei mir im Hause, daß plötzlich ohne alle Veranlassung 3 Hunde von den schrecklichsten clonischen Krämpfen befallen wurden, welchen ein 5 Monate alter binnen ¼ Stunde unterlag, während die beiden andern nach einer Dosis Cupr. metallic. $\frac{gg.}{x}$ in 1½ Stunden genasen. Gr.

Ein Brief der Gräfin Leopoldine zu Königsegg, geb. Gräfin v. Daun in Röschitz (znaymer Kreis) an den Hofr. Hahnemann meldet die glänzenden Erfolge der Homöopathik in Behandlung der Cholera, wodurch unter der Leitung des Arztes Fischer 202 Kranke genasen. Die meisten erhielten 2—3mal in der Viertelstunde 2 bis 3 Tropfen Kamphergeist, mußten sich ins Bett legen und wurden in einigen Stunden gesund. Die größten Beängstigungen, Brustbeklemmungen, Krämpfe verschwanden in wenig Minuten, so auch die Krämpfe in Händen und Füßen, wenn sie mit einigen Tropfen eingerieben wurden. Bei Magenverderbniß, Reiz zum Erbrechen und wirklichem Erbrechen wurde den Kranken ein Kügelchen Ipecacuanha gereicht; nicht bei allen bedurfte es 2—3 Gaben. Bei Schmerzen im Bauch und Durchfall half Veratrum, ohne daß eine Nachkrankheit erfolgt wäre; bei Starrkrampf in hohem Grade Kampher. Ein bejahrtes Weib, die heftiges Erbrechen, Durchfall und Krämpfe bekam, so daß sie ganz schwarz wurde, heilte Kamphergeist in etwas warmem Wasser.

Zwei junge Weiber, die Kinder säugten, bekamen, die eine dreimal, die andere viermal die Cholera; letztere erhielt Calcar. carbonic., worauf das Uebel nicht wiederkehrte. (Allg. Anzeiger d. Deutschen 1832. No. 134.)

Zu Arnstadt in Thüringen traf ein Reisender ganz unerwartet vier Aerzte an, die sich mit dem Studium und Ausübung der Homöopathie beschäftigten, auch für Errichtung einer zweckmäßigen homöopathischen Apotheke in einem von den Gerüchen der gewöhnlichen Droguen unerreichbaren Lokale der dortigen Offizin Sorge getragen hatten. Sie heißen, wenn er nicht irrt, Dr. Hunnius, Wilhelmi, Hartmann und Schwabe. Wie ehrenvoll zeichnet sich diese kleine freundliche Stadt hierin vor manchen größern berühmtern Städten aus. —

Herr Dr. Lembert will in den Stadtvierteln in Paris, wo besonders viele Cholerakranke liegen, einen starken Kupfergeschmack im Munde verspürt haben, den er 24 Stunden lang nicht habe los werden können. Er zieht daraus den Schluß, daß sich die Krankheit aus einem mineralischen Gifte entwickele, das der Erde entströme, und erklärt sich so die Analogie, welche die Cholera mit den aus Mineralgiften entstandenen Krankheiten habe. (Med. Converf. Bl. No. 17. 28. Apr. 1832.) H.

Eine sorgfältige, von dem Chemiker Julia Fontanelle angestellte Analyse der atmosphärischen Luft in Paris hat, gegen das allgemeine Vermuthen, durchaus keine fremdartige Beimischung der reinen Luft daselbst gezeigt. — Biett hat die thierische Kohle nicht ohne Erfolg in der Cholera angewendet. Husson giebt die Ipecacuanha zu 18 Gran mehre Male. (Ebendaselbst, No. 18.) H.

Herr Dr. Jul. Schweickert hat die Stelle eines hom. Leibarztes beim Fürsten Kurakin in Petersburg erhalten und ist bereits an dem Orte seiner Bestimmung glücklich angekommen und hat seine Stelle angetreten. Er begleitet jetzt den Fürsten auf einer Reise nach dessen Gütern ins Innere von Rußland (über Twer und Moskau nach Orel).

Literatur
vom Anfange dieses Jahres bis Ende Juni.
(Fortsetzung.)

Rationelle Methode, die Cholera durch Mittel zu heilen, welche den jedesmaligen Symptomen entsprechen. Eine Verbindung des homöopathischen mit dem allöopathischen Verfahren. Für Aerzte und Nichtärzte von F. E. F. Müller, Redakteur der Pallas. Leipzig, Heinr. Franke. 8. (1 B.) (S. Archiv, B. XI. Heft 2. S. 149.)

Repertorium für homöopathische Heilungen und Erfahrungen in alphabetischer Ordnung. 16. (9 B.) Leipzig, Schumann. cart. 18 Gr.

Neubel, Hofrath Dr. J., vier Vorlesungen über die asiatische epidemische Brechruhr (Cholera morbus) in Europa, enthaltend einen praktischen Unterricht für Nichtärzte, diese Krankheit im Nothfalle auch ohne Arzt vollständig zu behandeln und zu heilen u. s. w. 8. (9 B.) München, M. Lindauer. geh. 12 Gr. (15 Sgr. — 54 Kr.)

Im XI. Abschnitt handelt der Herr Hofr. N. die homöop. Behandlung und Heilung der asiatischen epidemischen Cholera ab. (S. Dr. Schweickert's Zeit. der hom. Heilk. No. 42, 1832.)

Roth, Dr. J. J., über die homöopathische Heilung der Krankheiten. Zehn Vorlesungen, gehalten im Sommersemester 1831 auf der Hochschule zu München. gr. 8. (10½ B.) Nürnberg, Riegel und Wießner. 18 Gr.

Rückert, Dr. E. F., kurze Uebersicht der Wirkungen homöopathischer Arzneien auf den menschlichen Körper, mit Hinweisung zu deren Anwendung in verschiedenen Krankheitsformen. 2r Band. gr. 8. (25 B.) Leipzig, Schumann. 2 Thlr.

Précis de la méthode curative homéopathique servant d'introduction à l'étude de l'Organon de l'art de guérir du Docteur et Conseiller Samuel Hahnemann, par Erneste George de Brunnow. Dresde chez Arnold, libraire. 1832.

(Fortsetzung folgt.)

Leipzig, Baumgärtners Buchhandlung.

Allgemeine
Homœopathische Zeitung.

Herausgegeben

von den DD. der Medicin

G. W. Groß, F. Hartmann und F. Rummel.

№ 5. (1ter Band.) Leipzig, den 22. August 1832.

Inhalt. Versammlung des Vereins für homöopathische Heilkunst in Leipzig, den 10. Aug. 1832. — Etwas über die Krätze. — Das zweite Erscheinen der Cholera in Merseburg. — Bemerkungen. — Aus einem Briefe des Hrn. Prof. Dr. Roth in München an den Hrn. Dr. Haubold. — Literatur.

Versammlung des Vereins für homöopathische Heilkunst in Leipzig, den 10. Aug. 1832.

Am 9. des August, als dem Vorabend unsers Stiftungsfestes, versammelten sich in einem angemessenen Lokale im Hôtel de Saxe die bereits aus der Nähe und Ferne in Leipzig eingetroffenen Homöopathen gegen 7 Uhr Abends, um sich über die vom Dr. M. Müller vorläufig entworfenen Statuten zur Constituirung des homöop. Centralvereins gemeinschaftlich zu berathen. Da sich die Zahl der durchzugehenden §§. etwas hoch belief und über manchen Punkt debattirt werden mußte, bevor er eine allgemeine Anerkennung und Feststellung erhalten konnte, so dauerte die Sitzung bis gegen 11 Uhr. Vor dem Schluß derselben gab Hr. Dr. Schweickert, als dermaliger Direktor, der Versammlung die Gründe an, aus welchen es nicht blos wünschenswerth, sondern auch nothwendig würde, den homöop. Stiftungsfond nun seiner Bestimmung gemäß zu verwenden und eine homöop. Heilanstalt zu errichten. Seine Gründe waren so schlagend, daß dieser Antrag sogleich einstimmig genehmigt wurde. Am folgenden Tage um 9 Uhr begann der wirkliche Convent, welchem außer den erschienenen Aerzten auch viele Laien beiwohnten, meist solche, die sich durch thätige Anhänglichkeit an die Sache der Homöopathik als deren eifrige Förderer zu erkennen gegeben hatten. Unter den anwesenden Aerzten befanden sich auch der bekannte Hr. Dr. Peschier aus Genf, Hr. Lizentiat Liedbeck aus Upsala, anatomischer Prosektor daselbst, und Hr. Dr. Achilles aus Thessalien. Der erstere hatte schon an den gestrigen Berathungen thätigen und lebhaften Antheil genommen und erklärt, daß aus der Schweiz reiche Beiträge zur Unterstützung der homöop. Heilanstalt, sobald sie wirklich ins Leben getreten, erfolgen würden und er selbst für diesen Fall jährlich 20 Thlr. beizusteuern erbötig wäre. —

Hr. Dr. Schweickert eröffnete die Sitzung mit einem gehaltvollen Vortrage, in welchem er die Ergebnisse des verflossenen Jahres in Bezug auf unsere Kunst darstellte, und Hr. Dr. M. Müller, der nach ihm das Wort nahm, beleuchtete denselben Gegenstand von einer andern Seite. Hierauf theilte Hr. Dr. Stapf mehre eingelaufene Briefe von Wichtigkeit für die Kunst in vielfacher Rücksicht mit, und es war nur zu bedauern, daß die Kürze der Zeit ihn nöthigte, seine Mittheilungen möglichst abzukürzen, weshalb wir auf das neueste Archiv-Heft, welches dieselben in extenso enthalten wird, aufmerksam machen. Nach ihm trug Dr. Groß einige Bemerkungen des Dr. Kretzschmar vor, welche eine neue Art des Arzneipotenzirens betrafen, und gab dann sein Urtheil darüber mit ab. Hr. Hofrath Dr. Mühlenbein nahm dann Gelegenheit, die Zeichnung eines sehr großen Markschwammes, den er in homöop. Behandlung genommen, vorzulegen und die fast vollendete Heilung durch eine Zeichnung des Auges, wie es gegenwärtig erscheint, zu zeigen. Noch manches andere in wissenschaftlicher Hinsicht Interessante kam hierauf zur Sprache, wovon wir nur der Beobachtung gedenken wollen, daß etliche Gaben Ipecacuanha in der ersten Apyrexie und darauf eine Gabe Nux vomica in der nächstfolgenden gereicht, die meisten Wechselfieber sogleich und vollkommen heilten. Auch ein Laie, Hr. Pastor Fischer aus Bocca bei Altenburg, hielt einen sehr schönen Vortrag, in welchem er den Aerzten die Nothwendigkeit zeigte, künftig ohne alle Polemik die Feinde der Homöopathik nur durch ruhige Darstellung der Wahrheit zu besiegen. Seine herzlichen Worte, unterstützt durch eine höchst edle Sprache und einen herrlichen Vortrag, drangen zum Herzen und fanden allgemeinen und lauten Beifall.

Nach Beendigung aller Vorträge wurde zu den Beamtenwahlen geschritten und Hr. Dr. M. Müller mit 13 Stimmen gegen 6 zum Direktor gewählt. Zu dessen Assess-

soren wurden außer den Mitgliedern des bisherigen wissenschaftlichen Comités, DD. Schweickert, Stapf, Müller, Mühlenbein, Rummel, Groß, noch 8 neue gewählt, nämlich die DD. Hartmann, Franz, Haubold, Schubert, Hartlaub, Trinks, Wolff, Röhl, die ihre in den Statuten näher bezeichneten Funktionen den nächstfolgenden Tag antraten, und über ihre Vertheilung unter die einzelnen Mitglieder sich ausführlicher besprachen; auch wurde von ihnen der Hr. Dr. Franz zum Fondsverwalter, der Hr. M. Lux, Veterinärarzt, zum correspondirenden Sekretair und der Hr. Dr. Hartmann zum Bibliothekar und Archivar gewählt. Da nun aber in Frankreich, Italien, in der Schweiz und in England eine Menge Aerzte der neuen reformirten Heilkunst huldigen, die dem größten Theile der Mitglieder des wissenschaftlichen Ausschusses noch unbekannt sind, so wurde dem Hrn. Dr. Peschier das Amt eines correspondirenden Sekretairs für jene Länder übertragen und ihm darüber ein Certificat von der Gesellschaft übergeben.

Einige Vorträge und eingeschickte Schreiben konnten den 10. Aug. aus Mangel an Zeit nicht mitgetheilt werden; so war es auch mit den beiden hier folgenden Aufsätzen, mit dem einen ganz, mit dem andern zum Theil der Fall, und wir lassen beide unmittelbar dieser kleinen Skizze dieses für die Homöopathik so wichtigen Tages folgen.

Etwas über die Krätze.

Die Behandlung der Krätze gehört zu den allerschwierigsten Curen, wie gewiß jedem Praktiker hinlänglich bekannt ist. Ich stehe daher nicht an, das, was ich in der neuesten Zeit hierüber beobachtet habe, hier mitzutheilen, überzeugt, daß man es nicht ohne Interesse lesen werde.

Es ist erwiesen, daß alte psorische Uebel, die keine Heilung zulassen wollen, eine mildere Gestalt annehmen und dann noch durch angemessene Medicamente besiegt werden, wenn sich frische Krätze zu ihnen gesellt, und oft haben die Aerzte sich Mühe gegeben, durch absichtlich bewirkte Krätz-Ansteckung eine so glückliche Metamorphose herbeizuführen. Allein das hat immer seine Schwierigkeiten gehabt, indem früher einmal mit der Krätze behaftet gewesene Individuen nicht leicht zum zweitenmal davon angesteckt wurden, selbst wenn man Krätzstoff mit ihrer Haut in förmliche Berührung brachte. Da entstand in mir die Idee, bis $\overline{x}$ potenzirtes Krätzgift solchen Individuen einzugeben, um ihnen die Krätze beizubringen oder wenigstens sonst eine Umwandlung ihres Siechthums dadurch zu bewirken. Ich versuchte das zuerst bei einem ältlichen Frauenzimmer, das, ohne eigentlich krank zu sein, Jahrelang ein psorisches Leiden an seiner unnatürlichen Gesichtsfarbe und andern ähnlichen Erscheinungen hatte erkennen lassen. Im vorigen Herbst gesellte sich endlich ein Wechselfieber hinzu, welches die latente Psora nun deutlich entwickelte. Da ohnehin die klimacterischen Jahre begonnen hatten, so traten Menstruations- und überhaupt mehrfache Unterleibsfehler, verbunden mit mancherlei gastrischen, billösen und gichtischen Erscheinungen, klar hervor und das Ganze gab ein so vielseitiges und verworrenes Krankheitsbild, daß es schwer hielt, ein recht entsprechendes Heilverfahren dagegen in Gang zu bringen. Auch wollten die angewendeten Mittel wenig leisten, es blieb immer ein complizirtes Leiden übrig, zu dem sich eine allmälig überhandnehmende allgemeine Schwäche und große Gemüthsverstimmung gesellte. Hier war es nun, wo ich versuchsweise den potenzirten Krätzstoff (Antipsoricum) in einer Dosis anwendete. Nach etlichen Wochen war die Psora, ohne auffallende Erscheinungen, in ihren bisherigen Aeußerungen verschwunden und die Kranke befand sich so wohl, wie sie es Jahre lang vorher nicht gewesen war. Auch gegenwärtig hat sie noch nichts wieder zu klagen und ihr Ansehen ist auffallend besser geworden. Eine ähnliche Erfahrung machte mein Freund, Dr. Kretzschmar an sich selbst. „Mein trockner Husten," schreibt er mir, „der früher nie gefühlte, der jetzigen Krankheit von 3monatlicher Dauer allein eigene, Brustschmerz — ein beengendes Drükken und Schründen in der Gegend der 4. und 5. Rippe neben dem Brustbeine und die fürchterlichste Mißlaunigkeit und Verdrießlichkeit (wogegen bisher alles fruchtlos versucht worden war) verging[en]. Anderer ähnlicher Husten wurde jedesmal durch Antipsoricum $\frac{\text{aaaaaaaa}}{\text{v}}$ sogleich geheilt." Nach diesen Beobachtungen wendete ich den Krätzstoff auch bei einem fünfjährigen Knaben an, der an einem fürchterlichen Ausschlage schon lange litt und bisher nach allen Antipsoricis keine Besserung, sondern nur Verschlimmerungen erfahren hatte. Der ganze Körper war von Geschwüren überset, die eine übelriechende Jauche absonderten, ein unreines Ansehen hatten und fast bis zum Knochen eindrangen, auch förmliche Narben hinterließen. Die Lippen konnte man gar nicht mehr erkennen und die Augenlider blieben wegen Geschwulst und Entzündung fortwährend geschlossen. Hier verfuhr ich nun schon dreister, indem ich das Antipsoricum in wiederholten Gaben anwendete, und der Erfolg übertraf meine Erwartungen. Denn schon nach den ersten Gaben heilte der Ausschlag ganz ab und die Augen öffneten sich wieder; es entstand Appetit und Heiterkeit an der Stelle eines außerordentlichen Eigensinnes. Ich mochte aber in der Anwendung eines noch nicht genau genug gekannten heroischen Mittels zu dreist gewesen sein, indem ich auch dann den Gebrauch desselben noch nicht einstellte, als der Knabe schon als geheilt betrachtet werden konnte. Allmälig entzündeten sich jetzt die Augenlider von Neuem und ein frischer Ausschlag blühete hervor, einer frischen Krätze sehr ähnlich, den gewöhnliche Gaben Schwefel noch nicht haben besiegen wollen.

Diese und ähnliche, im Ganzen günstige Erfahrungen bestimmten mich, das Antipsoricum nun auch bei frischer Krätze anzuwenden, welche, vor etwa 8 Tagen entstanden, sich in zerstreuten Pusteln an den Ellbogengelenken und der Handwurzel darstellte. Diese verschwanden in 2 Fällen nach 3 Dosen des Antipsoricum, und nur in dem einen Falle mußte ich etliche Wochen später, wo sich (nach neuer Ansteckung) wieder einige Pusteln zeigten, diese Gaben wieder-

holen. Dann gab ich 2 jungen Mädchen, deren frische Krätze nach etlichen Dosen Sulphur $\frac{0}{x}$ sich immer mehr ausgebreitet hatte, binnen 4 Wochen 6 Dosen des Antipsoricum und die Krätze verschwand darnach spurlos und dauerhaft.

Fast um dieselbe Zeit mußte ich eine ganze Familie von 7 Gliedern in die Cur nehmen, die bereits seit $\frac{1}{4}$ Jahre die Krätze hatte und bisher allöopathisch mit Schwefel behandelt worden war. Ich wendete sogleich Antipsoricum an und gab jedem eine Dosis davon, ließ mich aber, noch nicht mit den obigen Erfahrungen auf dem Reinen und mithin meiner Sache nicht recht gewiß, von der Fortsetzung des Mittels dadurch abschrecken, daß 8 Tage nach der ersten Gabe wieder einige neue Pusteln erschienen. Jeder erhielt jetzt 4 Dosen Sulphur $\frac{0}{x}$ und dann, weil keine besonders günstige Wirkung erfolgte, wieder mehre Gaben des Antipsoricum. Das Resultat war auch hierauf im Allgemeinen günstig; denn fast alle wurden von dem Ausschlage ungleich reiner, und nur bei einem 10jährigen Kinde, das ein paar Dosen mehr als die übrigen erhalten hatte, entstand an den Händen eine furchtbare Verschlimmerung des Uebels, welche sich nur durch etliche Gaben Arsenicum beseitigen ließ. Unterdessen hatten die übrigen Familienglieder (und später auch dieses Kind), weil ihnen ungeachtet des guten Erfolgs die Heilung doch zu langsam vorzuschreiten schien, ohne mein Vorwissen eine Lotio antipsorica aus Kalkwasser und Sublimat gebraucht und hierauf sich die Haut mit Unguentum neapolitanum eingerieben, wodurch bei dem einen (Erwachsenen) ein arger Speichelfluß mit Mundfäule entstand, so daß ich ein paar Dosen Calcar. sulphurat. 2. dagegen anwenden mußte.

Jetzt schrieb mir Dr. Kretzschmar: „In der Krätze will Sulphur $\frac{0}{x}$ nichts thun. Es ist gewiß das specifische Mittel, allein seine Wirkung ist langsam und der Ausschlag dadurch angeregt, nimmt überhand. Da habe ich denn Sulphur $\overline{x}$ gutt. j. alle 8 Tage gegeben und nun geht es besser. So hatte ein Mensch sich früher die Krätze weggeschmiert; ob sie aber ganz vergangen sein mochte, steht dahin. Kurz, er bekam im vergangenen Jahre eine Rosenentzündung mit Anschwellung des Armes, welche nach einer Dosis Rhus $\overline{x}$ verging. In diesem Jahre bekam er dasselbe Uebel am Fuße und es verlor sich nach dem nämlichen Mittel ebenfalls allmälig, allein dafür trat nun ein Krätzausschlag hervor, dessen Echtheit sich dadurch zu erkennen gab, daß ein Anderer die wirkliche Krätze davon mitgetheilt erhielt. Hier halfen 5 Dosen von Sulphur $\overline{x}$ gtt. j., die von 8 zu 8 Tagen angewendet wurden, vollkommen. Ein anderer Krätzkranker, welcher bei wiederholten Gaben von Sulphur $\frac{0}{x}$ endlich mit einer förmlichen Borke überzogen wurde, war, nachdem er binnen 6 Wochen 6 Dosen Sulphur $\overline{x}$ gtt. j. erhalten hatte, sehr weit in der Besserung vorgerückt und ist gegenwärtig, nachdem ich ihm noch 6 Gaben Causticum $\overline{x}$ gtt. j. verabreicht habe, fast völlig frei von der Krätze." In Folge dieser Beobachtungen entschloß ich mich, den erwachsenen Gliedern meiner krätzigen Familie nun ebenfalls alle 8 Tage Sulphur $\overline{x}$ gtt. j. zu geben; nur bei den Kindern wagte ich das nicht, sondern reichte diesen versuchsweise einen Tropfen der nach von Korsakoff bereiteten 750. Potenzirung (CCL.), und der günstige Erfolg ist gegenwärtig nach dem Eingeben von 3 Dosen augenscheinlich. Sonach scheint die Krätze zu ihrer wirklichen Heilung das hochpotenzirte Mittel in größerer Gabe zu verlangen, was mir dadurch fast noch wahrscheinlicher wird, daß Kretzschmars Krätzige selbst die Decillionpotenzirung von Causticum in ganzen Tropfen vertrugen, während ich gerade von diesem Arzneistoffe, in andern Krankheitsfällen selbst zu $\frac{0}{x}$ angewendet, fast immer ein Heer von bedeutenden und hartnäckigen Erstwirkungen beobachtet habe. Je höher aber ein Medicament potenzirt ist, desto eher wird man in allen Fällen ganze Tropfen davon mit entschiedenem Vortheil anwenden können. Uebrigens dürfte neben Causticum nach Hahnemanns Ansicht öfters auch Carbo veget. nach dem Schwefel sich in der Krätze hülfreich erweisen und wahrscheinlich auch tropfenweise angewendet werden können. Dr. Kretzschmar meint, daß dies auch in vielen andern Krankheiten ohne Nachtheil geschehen werde und ich mag das gerade nicht bestreiten, kann aber im Allgemeinen auch nicht dafür stimmen.

Ein anderer Fall von veralteter Krätze kam mir bei einer Familie von 4 Gliedern vor. Der Vater und die beiden Kinder hatten noch am wenigsten dagegen gebraucht, die Mutter aber mancherlei Dinge versucht. Alle erhielten nun Sulphur $\frac{0}{x}$ zu einigen Gaben und wirklich nicht ganz ohne Erfolg. Dessenungeachtet fingen die Aeltern wieder eine Schmiercur an und nur die Kinder behandelte ich dann auf meine Weise fort und gab ihnen etliche Dosen des Antipsoricum, wodurch sie binnen Monatsfrist völlig geheilt wurden.

Auch Hr. Dr. Attomyr hat eine frische Krätze mit dem Antipsoricum vollkommen beseitigt.

Groß.

Das zweite Erscheinen der Cholera in Merseburg.

(An die Versammlung homöopathischer Aerzte in Leipzig.)

Leider halten mich Berufsgeschäfte fern von der mir so werthen Versammlung, und wenn selbst diese mir erlaubten, auf einige Stunden in Ihrem Kreise zu erscheinen, so wehren es mir die angeordneten Sperren und Cordons, die Männer ersannen, welche die Cholera nie sahen, ihre Natur und ihren Verlauf nie beobachteten und aus falschen Voraussetzungen Maaßregeln anordneten, die sich überall als nutzlos erwiesen. Dennoch werde ich im Geiste bei Ihnen sein, mich Ihres thätigen Wirkens freuen und Ihnen, um meine Theilnahme zu bethätigen, das mittheilen, was ich über die Cholera und ihre Heilung zu beobachten gute Gelegenheit fand. Erwarten Sie aber von dem kaum Genesenen, von dem mit Arbeiten Ueberladenen und am Geist

noch tief durch so theure Opfer Niedergebeugten keine vollständige Schilderung unserer Epidemie und nehmen Sie das, was ich jetzt geben kann, einige flüchtige Umrisse, gütig hin von dem an dem Grabe seiner Frau und seines Kindes trauernden Gatten und Vater, der nur darin einen Trost findet, daß ihm der Allmächtige seine andern vier Kinder erhielt, deren zwei an Cholera tödtlich, zwei an Durchfall leichter erkrankt waren. Nur dem Beistande des herbeigerufenen Hrn. Dr. Röhl aus Querfurt und des zufällig mich besuchenden Hrn. Dr. Haynel aus Lommatsch und deren unermüdlicher Thätigkeit, die den letzteren selbst aufs Krankenlager warf, verdanke ich die Rettung dieser Kinder, da ich selbst erkrankt nur wenig für sie thun konnte.

Tabelle der Cholerakranken.

Vom 10. Juni bis 29. Juli	erkrankten			genesen			starben			Summe	Davon waren in homöopathischer Behandlung			
	Männer	Weiber	Kinder	Männer	Weiber	Kinder	Männer	Weiber	Kinder		behandelt	genesen	starben	in anderer Behandl. im Spital oder
in der 1. Woche	9	15	3	2			4	10	—	10	7	5*	2	—
und in der 2. W.										17	1	1	—	—
in der 3. Woche	10	14	3	4	1	2	7	7	2	27	2	—	2	—
in der 4. Woche	9	15	5	2	4	3	7	8	3	29	2	2	—	—
in der 5. Woche	11	12	9	2	8	1	3	7	4	32	11	5	5	1
in der 6. Woche	20	24	20	7	9	3	15	10	10	64	14	8	5	1
in der 7. Woche	12	15	4	8	10	9	11	6	3	31	9	7	2	—
	71	95	44	24	33	18	47	48	22	210	46	28	16	2

Bestand 18.

Von den homöopathisch behandelten 46 Kranken starben, von Ankunft des Arztes an gerechnet, binnen 2 bis 8 Stunden 8 Kranke, von 8 Stunden bis zu 6 Tagen ebenfalls 8.

Wenn das Verhältniß der Geheilten zu den Erkrankten nicht so günstig ist, als die Nachrichten über die homöopathische Behandlung aus andern Gegenden uns berichten, so mögen folgende Bemerkungen dies zu erklären suchen:

1) Die Krankheit trat hier mit einer besondern Stärke und Bösartigkeit auf; in einer Stadt von wenig über 8000 Einwohner erkrankten binnen 7 Wochen 210 Menschen, und an einem Tage, den 16. Juli, selbst 18 Personen, ein Verhältniß, das die Erkrankungen in Berlin, Magdeburg und selbst Halle bei weitem übertrifft.

2) In den meisten Fällen, die tödtlich abliefen, war der Verlauf so rapid, daß die Behandlung nur wenig Stunden dauerte; in noch mehren waren die Kranken schon lange krank, lagen kalt und pulslos da, ehe ärztliche Hülfe verlangt wurde.

3) Oefter wurden die ärztlichen Vorschriften nur unvollkommen oder gar nicht ausgeführt, selbst durch eigenwilliges Dazwischenhandeln ganz gestört, was uns nicht wundern darf, da die meisten Erkrankungen in den niedern Volksklassen vorkamen. Selbst bei dem besten Willen und der größten Aufopferung konnte man die Besuche nicht so oft wiederholen, als es nöthig gewesen wäre, um bei jeder Veränderung das passende Mittel zu verordnen, und über die gehörige Ausführung der Anordnungen zu wachen, da der Andrang der Kranken zu groß war, und drei Aerzten und einigen Chirurgen fast allein die Behandlung zur Last fiel, indem die andern theils durch Krankheit, theils durch andere geringfügige Geschäfte behindert wurden, sich der Behandlung von Cholerakranken zu widmen. Darum war die ersten 3 Wochen, wo ich weniger Kranke hatte, das Verhältniß der Genesenden weit günstiger, nämlich 6 von 8 Kranken.

4) Die Hauptsache bei den verschiedenen Verhältnissen an den verschiedenen Orten bleibt aber wohl der Umstand, was man eigentlich alles zur Cholera rechnet. Ich und die meisten hiesigen Aerzte haben nur die als Cholerakranke aufgeführt, die an der constatirten asiatischen Cholera litten, die charakteristischen Ausleerungen von oben und unten hatten, kalt, oft pulslos dalagen, und selbst diejenigen Choleradurchfälle nicht mitgezählt, wo 60—70 Stühle erfolgten, wenn kein Brechen hinzutrat, so wie auch diejenigen Fälle der letzten Zeit, wo das Brechen und Laxiren bald sich verlor und gleich unserer sporadischen Cholera das Wohlbefinden nach einigen Stunden wieder hergestellt war. Wollte man die in diesen 7 Wochen von mir behandelten 86 an Durchfällen und 35 an Choleracongestionen Leidenden hinzuzählen, deren mehre sehr gefährlich krank waren ohne daß ein Einziger starb, und deren Krankheit außer ihrer theilweisen Heftigkeit ihre Gefährlichkeit besonders dadurch bekundete, daß sie oft bei Personen vorkamen, deren Angehörige an der Cholera darniederlagen, so würde sich das Verhältniß weit günstiger gestalten, indem dann von 167 nur 16 gestorben wären, also etwa ein Neuntel. Aber selbst ohne diese mildern Formen mitzurechnen, ist das Verhältniß der Genesenden zu den Gestorbenen bei homöopathischer Behandlung bei weitem günstiger, als das derjenigen, die allöopathisch behandelt wurden, nämlich fast

*) Es könnte auffallen, daß in der allgemeinen Tabelle 2 als genesen aufgeführt sind, und unter den doch darunter begriffenen homöop. Behandelten 6; dies erklärt sich daraus, daß die Kranken in den officiellen Tabellen nicht eher als genesen aufgeführt wurden, ehe sie nicht als solche gemeldet wurden, was oft erst in der nächsten Woche geschah; in der Tabelle über die homöopathisch Behandelten ist jedoch der Grundsatz festgehalten worden, bei jeder Woche die Zahl der Genesenen vor den darin Erkrankten anzugeben, wenn sich auch die vollkommne Herstellung bis in die andere Woche verzögerte, um die Sterblichkeit bei den frühern und spätern Erkrankungen richtig beurtheilen zu können.

wie 2 zu 1, da umgekehrt die Allöopathie fast 2 Kranke von 3 verlor, nämlich 101 von 166 Kranken. —

Nur aphoristisch kann ich jetzt das Bemerkte vortragen.

Dem Ausbruche der Cholera geht meistens Durchfall voraus, der oft auf geringfügige Mittel zu schweigen scheint, aber sich dann nach 12—18 Stunden erneuert und schnell in die Cholera übergeht. Sobald einmal Erbrechen eingetreten ist, läßt sich auf der Höhe der Epidemie der völlige Verlauf der Cholera nicht mehr unterbrechen; sie geht dann durch die verschiedenen Stadien durch und endet unter galligten Ausleerungen und wieder eintretender Urinsekretion, bei homöopathischer Behandlung nie mit profusem Schweiß.

Die Ausleerungen bestehen in einer klaren, selten trüben, mit weißlichen Flocken vermischten Flüssigkeit; nur in ein paar Fällen war noch etwas Galle beigemischt. Sobald die Farbe gelb oder grün wird, also sich die Ausleerung von Galle kund thut, ist viel Hoffnung zur Genesung da. Der Geruch der Ausleerungen ist meistens gering, in einigen sehr schlimmen Fällen war er dem Geruche des Lochialflusses sehr ähnlich.

Blutige Stühle waren ein tödtliches Zeichen, doch machten die schleimigen ruhrartigen Stühle, die mit Blut gemischt waren und nach Beseitigung des Brechens erschienen, hiervon eine Ausnahme, und ich sah ihnen ein paar Mal Genesung folgen.

Wiedereintretende Urinsekretion war allemal ein gutes Zeichen und es ließ sich daraus selbst bei Fortdauer gefahrdrohender Erscheinungen immer ein guter Ausgang prognostiziren.

Die Stärke und Heftigkeit der Muskelkrämpfe schien mit der Gefährlichkeit der Krankheit gleichen Schritt zu halten. Diese Krämpfe und die Cholerastimme schienen hinsichtlich ihrer Intensität in umgekehrtem Verhältnisse zu einander zu stehen, so daß, wie die eine Erscheinung stärker war, die andere schwächer wurde. Fortdauernde Kälte der Extremitäten und des Gesichts war nicht immer ein schlimmes Zeichen, wohl aber das Erkalten der Wangen, nachdem schon früher die Wärme zurückgekehrt gewesen. Klebriger Schweiß besonders im Gesicht zeigte den Uebergang in das congestive Stadium an.

Die enorme Hitze bis zu 28° R. wirkte höchst nachtheilig, fast alle zu dieser Zeit Erkrankten starben; doch trat die höchste Zahl der Erkrankungen, 18 an einem Tage, erst ein, als das Thermometer bis 9° R. fiel.

Es erkrankten mehr Weiber als Männer, aber von den Erkrankten starben mehr Männer als Weiber.

Der epidemische Einfluß war offenbar die Hauptursache des Erkrankens; dafür sprechen die häufigen Durchfälle und andern choleraartigen Krankheiten, die gleichzeitig herrschten, so daß sehr wenig Menschen ganz ohne Beschwerde waren. Erkältung, Magenüberladung und vor Allem Affekte waren die Gelegenheitsursachen, die den schlafenden Keim zur Entwickelung brachten. Wenn aber die Krankheit einmal in einem Hause ausgebrochen war, so zeigte sie sich offenbar ansteckend und selten blieb sie bei einem Gliede der Familie stehen. Auch hier gab Schreck und Kummer immer die nächste Veranlassung zum Ausbruch.

Nach wenig lebensgefährlichen Krankheiten sah ich eine so schnelle und vollkommne Reconvalescenz folgen, als nach der homöopathisch geheilten Cholera. Anders verhält es sich unter allöopathischer Behandlung, wo die Genesenden viele Wochen zu ihrer Erholung brauchen. Unter 8 bis 10 Tagen endete nach der Aussage eines Allöopathen die Krankheit bei seiner Behandlung nie.

Der Sturm in dem anfangs gelähmten, später wieder erwachenden Leben war bei Gewohnheitstrinkern besonders stark, und ich sah bei einem derselben unter der größten Todesangst und den lebhaftesten Schmerzen im Leibe einen ganzen Wassereimer grasgrüner Galle binnen einigen Tagen ausleeren.

Selbst bei den ängstlichsten Menschen war während der Cholera eine völlige Gleichgültigkeit und Theilnahmlosigkeit an dem Schicksale ihrer Familie auffallend; nur eins beschäftigte sie, aus dem qualvollen Zustande zu kommen, wenn sie Schmerzen hatten, oder ruhig und ungestört da zu liegen, wenn sie keine Schmerzen hatten. Obgleich völlige Besinnung da ist, so scheinen die Kranken doch Alles nur dunkel zu percipiren, und sie verfallen bald wieder in einen träumerischen, hinbrütenden Zustand.

Die Zunge ist stets schleimig-schmutzig belegt, gewöhnlich mit zwei dickern Streifen am Rande, und feucht; sie wird in der Reconvalescenz nach und nach reiner, manchmal stellenweise hochroth, wie bei Scharlach, ohne üble Bedeutung. Die Zunge bleibt oft noch kalt, wenn schon die Ausleerungen aufgehört haben, ohne daß dies von schlimmer Bedeutung wäre. —

Die Choleracongestionen äußerten sich bei den verschiedenen Erkrankten unter den verschiedensten Symptomengruppen, so daß bald dieses bald jenes Symptom fehlte, oder besonders hervorstach. Die selten vereint vorkommenden Erscheinungen waren: Schwindel, Ohnmachtsgefühl, Ohnmacht, heftiges Ohrenbrausen und Schwerhörigkeit, heftiges Herzklopfen, Pulsiren aller Adern, große Angst, Brustbeklemmung, Magenschmerzen, Kollern im Leibe, Kälte im Unterleibe, Absterben und Einschlafen der Hände und Füße, heftige Kreuzschmerzen, Uebelkeit, Erbrechen, Stuhlverstopfung, Reizfieber, Zucken und Zittern der Muskeln. Hier zeigte sich, je nach den Symptomen, **Camphora, Nux vomica, Aconit., Secal. cornut., Lycopodium, Cuprum** und **Ipecacuanha** oft hülfreich. In dieser Krankheitsform habe ich bei vorstechendem Gastricismus mit Nutzen bisweilen Brechmittel angewandt, wenn ich von der Folgsamkeit der Kranken nicht überzeugt war.

Der Choleradurchfall erschien hier unter zwei verschiedenen Formen, die man in die acuter und die langsamer verlaufende unterscheiden könnte.

Die acute Form trat gewöhnlich mit Schwindel, Angst, Krämpfen oder Ziehen in Waden, Poltern in Leibe, Uebelkeit auf, es folgten schnell mehre Durchfallstühle entweder von bräunlicher Farbe oder wirklich fast farblose flockige Cholerastühle mit schneller Ermattung; manchmal Erkalten der Extremitäten. Die Zunge war entweder gar nicht oder mit einem schwachen weißen Schleime belegt. Weder Phosphor

noch Phosphorsäure thaten hier besondere Dienste, wohl aber Secale cornutum zu 8—10 Streukügelchen der 4. Verdünnung, wonach auf eine, höchstens 3 Gaben binnen ein paar Stunden der Durchfall wie weggezaubert war. Die Kranken mußten sich dabei ins Bett legen, warm zudecken und einige Tassen sehr warmes Wasser oder einen sehr schwachen Aufguß des grünen Thees trinken und den eintretenden Schweiß abwarten.

Die langsam verlaufende Form dauerte selten unter 6 Tagen, die Zunge war mit dickem Schleim belegt, der oft eine bläuliche Färbung hatte, als hätte der Kranke Heidelbeeren oder Rothwein genossen; der Appetit, der bei der ersten Form nicht sehr gestört war, fehlte hier ganz. Poltern im Leibe, selten Kolikschmerzen, Ziehen in den Gliedern, große Ermattung, Gleichgültigkeit oder übertriebene nervöse Reizbarkeit und Weinerlichkeit begleiteten diesen Zustand. Es folgten täglich selten mehr als 4—8 Stühle von hellbräunlicher oder grünlicher Farbe, selten so wäßrig als bei der andern Form. Ausgezeichnet war der langsame Puls (bei mir selbst schlug er längere Zeit hindurch nur 48mal in der Minute), das sehr lästige Klopfen und Pulsiren, besonders in der Brust und dem Unterleibe, und der Umstand, daß bei völliger Körperruhe fast alle Beschwerden schwiegen und der Kranke auf diese Art die Ausleerungen lange Zeit zurückhalten konnte, die dann sogleich mit dem Poltern sich wieder meldeten, sobald er sich im Bette aufrichtete oder nur umdrehte. Der Reiz zu den Ausleerungen war mehr im Mastdarm als in den höhern Darmpartieen, und es konnte der Stuhl durch die Willenskraft mehre Stunden zurückgehalten werden, bis er endlich mit wildem Poltern losbrach.

Auf beide Formen folgte wie bei der Cholera meistentheils ein congestives Stadium nach Brust oder Kopf, das aber selten von Bedeutung war. Kaltes Getränk wurde nicht vertragen, äußere Wärme und Schweiß milderten den Durchfall. Unter mehren versuchten Mitteln leisteten Mercur., Dulcamara, China, Acid. nitri, seltner Tart. emetic. und Digitalis gute Dienste, doch war es nöthig, eins oder das andere wiederholt nach einem Zwischenmittel zu geben.

Die eigentliche Cholera ist oft genug beschrieben worden, als daß ich es noch einmal thun sollte, auch ist bereits das Bemerkenswerthe von mir erwähnt. In ihr ist Veratrum das Hauptmittel, aber es muß in wiederholten nicht zu schwachen Gaben so lange gegeben werden, bis Nachlaß des Brechens und Laxirens eintritt. Oft waren in 12—16 Stunden sechs bis acht Gaben zu 4—8 Streukügelchen der 12. Verdünnung nöthig, und es schadete auch nichts, wenn sie ohne Noth wiederholt wurden, wie es manchmal bei Kranken geschah, wo es wider meine Anordnung ungeachtet der eingetretenen Besserung doch fortgereicht wurde. Sobald Nachlaß erfolgte, wurden die Gaben seltner gereicht oder nach den Umständen weggelassen. — Wo viele Muskelkrämpfe zugegen waren, oder, wie es in einem Falle geschah, vereint mit Unterleibskrämpfen an die Stelle des Brechens traten, wurde Cuprum $\frac{\text{oooooo}}{\text{x}}$ mit Nutzen gegeben, manchmal abwechselnd mit Veratrum.

Camphor. war bei eingetretenem Erbrechen und Durchfall nicht hinreichend, die Krankheit zu heilen, nur wurden da, wo schon Hausmittel oder Arzneien angewendet waren, vor dem Gebrauche des Veratrum einige Gaben, und wie es schien mit Nutzen, gereicht. Das Einreiben des Kampherspiritus, das allerdings manchmal die krampfhaften, fast unnatürlichen Schmerzen milderte, wurde später ganz weggelassen, weil es die Anwendung anderer passender Arzneien durch seine antidotarische Kraft aufgehoben haben würde.

Arsenic. paßte da, wo eine stete Unruhe und Umherwerfen mit großem Durste, ohne viel zu trinken, oder außerordentliche Mattigkeit die hervorstechendsten Zeichen waren.

Ein Mittel, das ich in einem Stadium der Cholera mit so überraschendem Erfolg anwandte und dem ich die Rettung zweier meiner Kinder verdanke, verdient hier wohl um so mehr eine genauere Erwähnung, als ich wahrscheinlich der erste bin, der es in dieser Krankheit gebraucht hat. Ich meine das Secale cornutum zu 6—12 Streukügelchen der 4. Verdünnung oder selbst zu einem halben Tropfen in 1 bis 3 Gaben gereicht. Wenn das Erbrechen sich ganz oder zum großen Theil gelegt, die Stuhlausleerungen aber dennoch keine andere Farbe annehmen wollen, wenn alles darauf hindeutet, daß noch keine Galle wieder in den Darmkanal ausgeleert wird, dann thut dies Mittel Wunder, es treten bald gelbe, bald ganz grüne Stühle ein, und der vor Kurzem noch gefährliche Kranke ist als gerettet zu betrachten. Da ich bemerkte, daß bei seiner Anwendung die Schmerzen der Extremitäten nachließen, so habe ich es später auch bei Hervorstechen dieses Symptoms und, wie schon erwähnt, bei einer Art der Cholerine mit großem Nutzen gebraucht. Die Symptomenähnlichkeit war auch hier das leitende Prinzip, das mich zuerst bei meiner tödtlich kranken Tochter auf die Idee seiner Anwendbarkeit brachte. (Siehe Hartlaubs und Trinks Annalen Band 3. St. 2. Symptome 1. 2. 7. 8. 10. 12. 13. 14. 17. 18. 19. 20. 38. 39. 44. 46—54. 75. 76. 80. 81. 82. 83. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 98. 99. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 133. 134. 135. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 153. 176. 177. 183. 184. 185. 186. 189. 192. 193. 202. 217. 224. 227. 228. 229. 235. 236. 241. 251. 254. 255. 256. 257. 258. 269. 273. 280. 289. 290. 407. 433. 434. 436. 436. 437. 443.)

Carbo vegetab. $\frac{\text{ooo}}{\text{IV}}$ that vortreffliche Dienste, wenn die eigenthümlichen Choleraſymptome gewichen waren und die Congestionen nach Brust oder Kopf eintraten, wenn die Brustbeklemmung hervorsach, ein leichter Sopor sich einstellte und die gerötheten Backen mit klebrigem Schweiß sich bedeckten.

Manchmal habe ich nach der Empfehlung Quins ein oder zwei Gaben Acid. hydrocyanic. 3. vorausgegeben.

Ipecacuanha that auf der Höhe der Krankheit nichts, wohl aber sah ich Nutzen von einigen wiederholten Gaben, wenn nach gebessertem Allgemeinbefinden noch das Brechen fortdauerte. In diesem Falle hob auch einmal eine Gabe Aconit. dieses Symptom bei einem kräftigen, plethorischen Manne.

In einem vernachlässigten Falle, wo Brechen und Durchfall bei allen Zeichen der Congestion nach Brust und Gehirn fortdauerten, die Kranke mit nach oben gerichteten Augen soporös dalag, der Athem äußerst beklommen war und die Lochien nicht flossen, ungeachtet sie erst vor 24 Stunden geboren hatte, wo Veratrum in 6 Gaben, ohne Besserung zu bewirken, war gegeben worden, that nach 2 Gaben Acid. hydrocyanicum eine Gabe Cicuta virosa Wunder und die Frau genaß wider Erwarten.

Tabacum habe ich nur zweimal angewendet, und kann weder über seine Indicationen noch über seine Nützlichkeit in dieser Krankheit etwas Bestimmtes sagen.

In der Cholerauhr, mit blutig schleimigen kleinen Ausleerungen, that Mercur. sehr gut.

Der sogenannte Choleratyphus ist sehr schwer zu behandeln, Toxicodendron, Bryonia werden nur bisweilen passen, mir thaten in ein paar Fällen Belladonna, Hyoscyamus, Stramonium, Carbo, Opium gute Dienste.

Zum Getränk erhielten die meisten Kranken Eiswasser in kleinen Quantitäten und es wurde ihnen bisweilen ein Stückchen Eis auf die Zunge gelegt. Beides verschluckten sie mit einer besondern Gier und Wohlbehagen. Dies Verfahren wurde bei allen beobachtet, die schon kalt waren und kaltes Wasser trinken mochten. Bei einigen, wo die Körpertemperatur noch nicht sehr niedrig war, habe ich das bei der einen Form des Durchfalls so heilsame heiße Getränk auch versucht, und obgleich es mir in ein paar Fällen gelungen ist, sie auf diese Art zu heilen, so dauerten doch die nachfolgenden Congestionen länger, und in andern Fällen habe ich sogar Grund zu vermuthen, daß der schnelle tödtliche Ausgang der Anwendung des heißen Getränks mit zuzuschreiben ist. Deshalb empfehle ich hierin Vorsicht.

Klystiere konnte ich selten anwenden; in einigen Fällen habe ich jedoch von lauwarmen Stärkeklystieren, in andern von kalten Wasserklystieren Nutzen gesehen.

Nie wird ein bestimmtes Mittel alles leisten, immer wird man rationell, d. h. nach homöopathischen Indicationen, die Mittel auswählen müssen, wenn man mit Glück eine so gefahrvolle Krankheit heilen will. So wird es dann oft gelingen, diesen Würgengel zu verscheuchen, aber es wird auch immer Fälle geben, wo wir ohnmächtig der stärkern Macht weichen müssen. Rummel.

Bemerkungen.

So oft ich zur Sommerszeit Streukügelchen mit hochpotenzirten Arzneiflüssigkeiten befeuchtete, sah ich Fliegen, vom Zucker gelockt, in Menge herbeikommen und über die nun arzneilich gewordenen, zum Trocknen an der Luft ausgebreiteten Kügelchen herfallen und gierig verzehren, ohne darnach eben eine größere Sterblichkeit unter diesen ungebetenen Gästen zu beobachten. Das frappirte mich. Sollten denn, dachte ich bei mir, diese winzigen Fliegen von unsern hochpotenzirten Medicamenten gar nichts, auch nicht einmal ein Uebelbefinden, geschweige den Tod erleiden? Das wäre sehr auffallend und gewiß Wasser auf der Mühle unserer Gegenfüßler, welche daraus sogleich die Wahrheit ihrer alten Einrede, daß unsere kleinen Arzneidosen rein Nichts seien, mithin auch keine Wirkung äußern können, würden beweisen wollen. „Wenn sie einer Fliege nichts schaden, so werden sie begreiflicher Weise noch viel weniger eines Menschen Befinden verändern" — würde es dann sehr bald heißen.

Der Sache, dachte ich ferner, mußt du auf den Grund kommen, und das wird gar keine Schwierigkeiten haben. Gedacht, gethan. Ich sperrte in ein ziemlich geräumiges Arzneiglas (das ungebraucht, folglich ohne allen Arzneigeruch u. s. w. war und etwa 10—12 Unzen fassen konnte) 3 muntere Fliegen und gab ihnen eine den Boden eben bedeckende Partie mit Veratrum iv befeuchteter und bereits wieder getrockneter Streukügelchen mit hinein, band über das Glas ein Papierblatt und versah dieses mit den nöthigen Luftlöchern. Hierauf beobachtete ich genau das Verhalten meiner Gefangenen und fand, daß sie die ersten 24 Stunden sehr munter die Streukügelchen verzehrten. Den folgenden Tag schienen sie mir etwas träger zu werden und am dritten Tage starben alle drei. Zugleich fand ich die Wände des Glases sehr beschmutzt und die Kügelchen größtentheils verunreinigt, legte aber darauf keinen Werth, da ich wußte, daß auch gesunde Fliegen alles beschmutzen, und möchte aus der ganzen Wahrnehmung kein Resultat weder pro noch contra ziehen, weil mir der Tod der Gefangenen etwas spät erfolgt zu sein schien und ich keine Erfahrung darüber hatte, wie lange eine Fliege überhaupt leben könne? Ihr Ableben konnte ganz natürlich und zufällig an einem Tage geschehen sein. Ich mußte also zur genauern Beurtheilung dieses Ergebnisses noch einen andern Versuch anstellen, und das that ich, indem ich in ein zweites Glas von ähnlicher Beschaffenheit wie das vorige wieder 3 Fliegen sperrte, diesen aber unarzneiliche Streukügelchen zum Verzehren gab. Sie blieben sämmtlich 5 Tage lang munter, verzehrten den Zucker begierig und erst am 6. Tage ging eine mit Tode ab, während die übrigen noch ein paar Tage länger lebten. Zugleich fand ich aber hier das Glas gar nicht beschmutzt und die Kügelchen nicht verunreinigt, nur hatten sie ihre natürlich weiße Farbe verloren durch den gewöhnlichen Fliegenunrath. Ich gewahrte nun einen auffallenden Unterschied in diesem Punkte; denn die Veratrum-Kügelchen waren zum größern Theil mit einem schmuziggelben Schleime umhüllt, dessen Quantität im Verhältniß zu der Zahl der Fliegen, von welchen er herrührte, besonders wenn ich noch die Verunreinigung der ganzen Wände des Glases hinzurechnete, wirklich ungeheuer zu nennen war. Weil nun aber noch einige Veratrum-

Kügelchen weiß geblieben waren, so sperrte ich noch 3 andere Fliegen gewöhnlicher Art und eine große Schmeißfliege hinzu, von denen schon nach 5—6 Stunden eine starb und die übrigen auch nur wenige Stunden länger lebten, und diese vier hatten in dieser kurzen Zeit den gelben Schleim so vermehrt, daß der ganze Boden des Glases damit ziemlich dick bedeckt war — das Resultat einer wahren Fliegen-Cholera. Von 3 Fliegen, welche ich nun in ein drittes Glas sperrte, dessen Boden mit Kupferkügelchen (Cuprum metallic. $\overline{x}$) bestreut war, starb, wie es schien, an Zuckungen schon nach wenigen Stunden die eine und bald auch die beiden andern, ohne daß die Kügelchen verunreinigt oder das Glas beschmutzt worden wäre. Hier kam es also nicht zu Cholera-ähnlichen Erscheinungen.

Gr.

Die Wirkung der Euphrasia zur Vertreibung der Hornhautflecken hat sich mir auffallend bestätigt.

Ein Junge von 5 Jahren, der vor einigen Jahren Röthlinge gehabt und seitdem eine monatlich zurückkehrende Augenentzündung mit Fleckenbildung behalten hatte, war so weit gekommen, daß er nur noch in der äußersten Peripherie der Hornhaut Lichtstrahlen aufnehmen konnte, alles andere war gänzlich durch Felle verdunkelt. Auch hatte er sich vor 2 Jahren einen Drath ins rechte Auge gestoßen, worin eine dicke Narbe zurückgeblieben war, von der aus das Fell dieses Auges sich verbreitete. Er erhielt von mir aller 8 Tage einen Tropfen des unverdünnten Saftes der Euphrasia. Nach einigen Wochen fingen die Flecke an abzunehmen, der Junge konnte deutlicher sehen, allein neue zurückkehrende Entzündung verschlimmerte das Uebel jederzeit wieder. Was aber besonders merkwürdig war, ist dies, daß die dicke Narbe vom frühern Einstich nach 6maliger Anwendung der Euphrasia gänzlich verschwand. Von nun an wurde Euphrasia abwechselnd mit Cannabis aller 8 Tage angewendet; allein, trotz der bedeutenden Besserung, konnte doch keine Heilung bewirkt werden, da neue Entzündung immer wieder neue Verdunkelung herbeiführte. Nur erst nach Bekanntmachung der antipsorischen Heilmethode konnte durch eine anhaltende antipsorische Cur die Entzündung beseitigt werden, so daß jetzt keine Spur der frühern Verdunkelungen mehr vorhanden ist und der nun 9jährige Knabe deutlich sieht.

Auch äußerlich wendete ich den unverdünnten Saft der Euphrasia oftmals mit Nutzen an. Ich ließ alle Tage ein- auch zweimal einen Tropfen davon ins Auge fallen und vertrieb dadurch Flecke, Lichtscheu und Entzündung.

So ließ ich voriges Jahr einem 4jährigen Mädchen einer herumreisenden Schauspielerin, welches von Geburt an an scrophulöser Augenentzündung mit Fleckenbildung und großer Lichtscheu gelitten hatte, nach dem Gebrauch einiger innern Mittel, da keine dauernde Hülfe erfolgen wollte, Euphrasiasaft in die Augen tröpfeln und nach wenigen Wochen waren alle diese Uebel verschwunden und das unglückliche Kind konnte wieder, selbst im Sonnenschein, seine Augen gehörig gebrauchen.

Ich bitte meine Collegen um weitere Prüfung, würde aber bei Entzündungen innerlich eine hohe Potenzirung vorschlagen.

Kretzschmar.

Correspondenznachrichten und Miscellen.

Aus einem Briefe des Herrn Prof. Dr. Roth in München an den Herrn Dr. Haubold.

— Ich habe, so viel ich vermochte, in Böhmen, Ungarn und Wien Thatsachen über homöop. Behandlung der Cholera gesammelt und werde in meinem Berichte an den König die von 15 homöop. Aerzten gegen die Cholera eingeleitete Behandlung schildern. Diese 15 Aerzte behandelten zusammen 1263 Cholerakranke, von denen nur 75 starben. Die Hauptmittel derselben waren bei der Cholerine Phosphor und Phosphorsäure und bei der Cholera Veratrum, letzteres wurde aber fast immer in mehren Dosen gegeben. Da ich mit vielen Hindernissen zu kämpfen hatte, so konnte ich nur wenige Cholerakranke selbst behandeln; ein paar Cholerinen heilte ich mit einer Gabe Phosphor $\overline{x}$, aber auch eine mit Veratrum $\overline{iv}$. Bei der Cholera selbst hat Veratrum $\overline{iv}$ und auch Cuprum $\overline{x}$ Gutes geleistet, doch habe ich auch den Kampher in allen Stadien der Krankheit wirksam gesehen. Es bleibt aber doch immer ein großer Gewinn für die homöop. Heilkunst, daß sie in der Regel den Uebergang der Cholerine in die Cholera zu verhindern vermag. Ich werde meinen Bericht drucken lassen, und ich hoffe, er soll das für Deutschland werden, was die Abhandlung Quins für Frankreich ist.

Es scheint doch nun bald bei uns aus der Errichtung eines homöop. Lehrstuhls nebst einem Clinikum etwas zu werden. Unser Herr Minister des Innern, Fürst Wallerstein, ist selbst Kenner der Homöopathie und ihm steht Hofrath Dr. Reubel zur Seite, welcher zugleich Universitätsprofessor und Leibarzt des Herrn Ministers ist. Obermedicinalrath von Ringseis ist ebenfalls der Homöopathie sehr geneigt. Sollte uns die Cholera heimsuchen, so wird es gewiß an Gelegenheit nicht fehlen, dieselbe homöopathisch zu behandeln. Mein Hauptstreben geht jetzt dahin, die Homöopathie recht zu befestigen, besonders da jetzt bei uns in Baiern die Verhältnisse günstig für sie sind.

Literatur

vom Anfange dieses Jahres bis Ende Juni.

(Fortsetzung.)

Schutz- und Heilmittel, einfache, wider die Cholera nach homöopathischen Grundsätzen. Nebst einem Verzeichniß der erlaubten und unerlaubten Speisen und Getränke vor und während dem Dasein dieser Krankheit. 8. (1 B.) Dresden, Arnold'sche Buchhandlung. geh. 1 Gr.

Teplitzer Heilquellen, die, in ihren positiven Wirkungen auf den gesunden Menschen und als antipsorisches Heilmittel von Dr. G. W. Groß (nebst 8 Abbildungen). Leipzig, Reclam. kl. 8. (13¾ B.) n. 1 Thlr.

Therapie acuter Krankheitsformen von Dr. F. Hartmann. II. Theil. gr. 8. (25 B.) Leipzig, Schumann. 2 Thlr.

Zeitung der homöopathischen Heilkunst für Aerzte und Nichtärzte. 3. Jahrgang. Herausgegeb. von Dr. G. A. B. Schweickert. gr. 8. (52 B. jährlich.) Dresden, Arnold'sche Buchhandlung. n. 3 Thlr.

Leipzig, Baumgärtners Buchhandlung.

Allgemeine
Homœopathische Zeitung.

Herausgegeben

von den DD. der Medicin

G. W. Groß, F. Hartmann und F. Rummel.

№ 6. (1ter Band.) Leipzig, den 10. September 1832.

Inhalt. Meine Gedanken bei Durchlesung des Selbstdispensirverbotes vom 31. März 1832. — Aphoristische Betrachtungen über die Gaben der Arzneimittel, von Dr. Trinks. — Therapie acuter Krankheitsformen. Nach homöopathischen Grundsätzen bearbeitet von Dr. Franz Hartmann. Erster und zweiter Theil. — Correspondenznachrichten und Miscellen. — Literatur.

Meine Gedanken bei Durchlesung des Selbstdispensirverbotes vom 31. März 1832.

Die Homöopathie, so vorzüglich sie auch durch ihren Entdecker, Herrn Hofrath Dr. Hahnemann zu Köthen, uns überliefert worden, ist doch jetzt noch eine Wissenschaft, die, in ihrer Entwickelung begriffen, der weitern Vervollkommnung bedarf. Denn ist sie gleich aus reiner Erfahrung hervorgegangen, so sind diese Erfahrungen doch lange noch nicht zahlreich genug, oft auch noch viel zu neu und der weitern Bestätigung zu bedürftig, um darauf ein bereits vollendetes Lehrgebäude gründen zu können. Nur ihr Grundgesetz, similia similibus curare, das unveränderlich in der Natur selbst liegt, die es diesem großen Geiste aufschloß, steht fest; die Hülfsmittel, es in Ausübung zu bringen, liegen nur zum kleinsten Theile aufgeschlossen vor uns.

Denn sind auch durch Hahnemanns und seiner Schüler Bemühungen und durch spätere Prüfungen der Freunde der Homöopathie viele Arzneimittel in ihren reinen Wirkungen auf den gesunden menschlichen Körper erforscht worden, kann auch die Homöopathie durch diese wenigen Hülfsmittel schon alles das und meist noch weit mehr leisten, als die frühere Arzneikunst, so kann die Homöopathie doch dabei nicht stehen bleiben. Denn soll sie zu einem Endresultate gelangen, so muß sie in dieser Forschung nie ermüden, sie muß vielmehr, je weiter sie vorrückt, ihren Eifer darin verdoppeln, einmal, um alle Krankheiten heilen zu lernen, und dann so viele Spezifica zu finden, daß jeder Krankheit sogleich das ihrige angepaßt und sie dann schnell und sicher geheilt werden kann.

Aber nicht genug, daß wir die reinen Wirkungen der Arzneimittel kennen gelernt haben, auch ihre Gabenbestimmung und die Zeit ihrer Wirkungsdauer, so wie die Nützlichkeit ihrer Gabenwiederholung muß genau erforscht werden. Was Hahnemann durch unermüdeten Fleiß auch in dieser Hinsicht geleistet hat, ist zwar groß und herrlich, allein es bezieht sich nur auf die von ihm bekannt gemachten Mittel und ist, besonders in letzterer Beziehung, noch bei weitem nicht abgeschlossen. Hinsichtlich aller anderer Hülfsmittel aber muß die Erfahrung erst darüber entscheiden. Daher liegt uns noch eine große Arbeit vor und die Homöopathie wälzt den nächsten Jahrhunderten noch ein Riesenwerk auf die Schultern.

Um diesen wichtigsten und nothwendigsten Forschungen in der Medicin keine Hindernisse in den Weg zu legen, dazu gehört unbeschränkte Freiheit im Handeln für den Arzt. Er muß sich seine Mittel in der Natur selbst zu suchen verstehen, er muß sie selbst so zu bereiten wissen, wie sie zu seinem Zwecke vorbereitet werden müssen. Er nur ist es, der diese Mittel in natürlichem Zustande an sich und seinen Theilnehmern auf ihre reinen Wirkungen im gesunden menschlichen Körper prüfen kann und muß. Er nur ist es, der die geprüften mit Vorsicht dem kranken Körper anpassen und somit ihre Heilkräftigkeit gegen Krankheiten in der Erfahrung kennen lernen kann.

Um solche Erfahrungen so zu machen, daß sie mit Sicherheit von andern Aerzten angenommen, mit Vertrauen in Krankheiten Anderer angewendet werden können, dazu gehört von Seiten der Prüfenden genaue Beobachtung des Krankheitsfalles, sichere Kenntniß des Arzneimittels in seinen Wirkungen und die feste Ueberzeugung, daß das Arzneimittel genau dasjenige ist, was es sein muß, um im gegebenen Falle helfen zu können. Der Arzt muß also sein Mittel selbst in Händen haben, von seiner Güte und genauen Bereitung ganz überzeugt sein und er selbst muß es seinen Kranken reichen können, damit er von allen Verhältnissen genau sich zu unterrichten und sich und andern genaue Rechenschaft darüber abzulegen vermöge, unter welchen Umständen allein das Mittel das zu leisten im

Stande sei, was es ihm in diesem oder jenem Falle geleistet hat. Dies ist so einleuchtend, so klar und wahr, daß, wer nur nicht ganz unwissend in der Homöopathie ist, keinen einzigen gehaltvollen Grund dagegen aufbringen kann.

Ist nun der Arzt der erste, der ein Hülfsmittel in die Arzneilehre einführt, ist er der erste, der es sammelt, zubereitet und prüft und das geprüfte in Krankheiten verständig anwendet, hat er es vorerst in vielfachen Fällen anwenden müssen, um sich von seiner untrüglichen Wirksamkeit im gegebenen Falle überzeugen zu können, und es späterhin öffentlich als heilsam anzupreisen, warum soll es denn nun bedenklich sein, dasselbe Mittel fernerhin aus seinen Händen zu empfangen? Glaubt man denn, er werde die Mittel, deren Erforschung ihm so viele Mühseligkeiten bereitete, so viele eigne Aufopferungen kostete, nun zum Schaden Anderer anwenden? Dieser Grund ist zu verabscheuungswürdig, als daß er nur entfernt als einer derjenigen betrachtet werden könnte, die zu diesem Verbote die Veranlassung gegeben haben müssen. Auch wäre er ja eigentlich für das Gesetz gar nicht vorhanden. Denn erstlich sind die Gesetzgeber mit der Homöopathie selbst zu wenig bekannt, um einen gegebenen Fall der Art beurtheilen zu können, und zweitens muß ja auch der Apotheker, der von der Homöopathie ganz und gar keine Kenntnisse hat und dem auch ein für allemal unsere Krankenbehandlung nichts angeht, maschinenmäßig das verschriebene Mittel jederzeit verabreichen. Der Kranke bleibt also eben so unumschränkt in die Hände seines Arztes gegeben, gleichviel ob der Arzt selbst oder ein Apotheker die Mittel bereite und ausgebe.

Und sind denn die Kranken etwa sicherer gestellt, wenn der Apotheker die Arzneimittel zubereitet und ausgiebt? Keineswegs! Sie erlangen dadurch einzig nur die Verbindlichkeit, dem Apotheker dasjenige bezahlen zu müssen, was sie vom Arzte geschenkt erhalten hätten. Und werden sie es jederzeit so gut erhalten, als der Arzt es ihnen gegeben hätte? Ich bezweifle es ebenfalls mit den mehrsten andern Homöopathen und erspare mir die weitere Auseinandersetzung einer Sache, welche so oft ist dargestellt worden. Was kann nun den Gesetzgeber berechtigen, den Kranken einen Tribut aufzubürden, den sie unnöthigerweise an den Apotheker bezahlen müssen? Das weiß ich nicht und begreife es nicht. Genug, man verweist uns auf die einmal bestehenden Gesetze und, indem man dies thut, vernachlässigt man selbst diese ganz und gar.

Denn ist es nicht ausdrückliches Gesetz, daß die Apotheker nur nach den in der Preußischen Pharmacopöe von der hohen Behörde gegebenen Vorschriften ihre Arzneimittel bereiten sollen? Diese Arzneimittel müssen dann bei der Revision genau den Vorschriften entsprechen und nur unter dieser Bedingung kann die Apotheke fortbestehen. Auch sind die Preise durch eine genaue Taxe bestimmt. Hat denn aber der Preußische Staat ein homöopathisches Dispensatorium? Ist überhaupt eins als gültig von der hohen Behörde anerkannt und den Apothekern zur Richtschnur vorgelegt worden? Hat die hohe Behörde eine homöopathische Apotheke einrichten lassen oder nur Kenntniß davon genommen, ob eine dergleichen bestehe oder nicht? Nichts von alle dem! Wir erhielten ein Gesetz, dessen Befolgung im Augenblicke seines Erscheinens außerhalb der Grenzen der Möglichkeit lag, wenigstens für die meisten Homöopathen. Denn wo ja eine homöopathische Apotheke bestand, da war sie vom homöopathischen Arzte auf eigne Hand der allöopathischen Apotheke aufgepfropft worden.

Und selbst der bessere Weg, schnell zu sicheren, zuverlässigen homöopathischen Apotheken zu gelangen, ist in diesem Gesetze den Homöopathen versperrt. „Der Arzt soll die Medicamente nicht selbst bereiten und dem Apotheker zur Darreichung an Kranke verabfolgen lassen dürfen.“ Durch dieses Verbot wurde aber dem Arzte die Möglichkeit benommen, dem Apotheker unter die Arme zu greifen und zur schnellen Errichtung homöopathischer Apotheken beizutragen. Und welcher Nachtheil soll daraus hervorgehen? Hier ist gar keiner denkbar. Im Gegentheil muß der Arzt zu solchen Apotheken weit mehr Zutrauen haben und der Apotheker selbst hat keinen Schaden davon. Daß man hingegen wieder dem Arzte die Erlaubniß ertheilt, bei der Bereitung der homöopathischen Medicamente von Seiten des Apothekers in der Officin gegenwärtig zu sein, beweist, daß die hohe Behörde die Sache auch bedenklich gefunden haben mag und den Apothekern nicht ganz traut.

Und was soll nun erst mit der Arzneitaxe werden? Nach unserer jetzigen Ansicht über Arzneikraftentwickelung und die daraus hervorgehende Bereitung homöopathischer Medicamente ist diese letztere so leicht und so ganz ohne alle Kosten zu bewirken, daß, da der Stoff des Medicamentes auch ganz werthlos ist, der Werth homöopathischer Arzneimittel in ein Nichts herabsinkt. Und dies um so mehr, wenn man bedenkt, daß ein einmal bereitetes Mittel keine Mühwaltung je wieder erfordert, sondern bei sorgsamer Aufbewahrung für ewige Zeiten vorhanden ist, mithin auf Kinder und Kindeskinder vererbt werden kann. Was kann daher der Apotheker außer Milchzucker und Papierkapsel noch in Anschlag bringen? Das jedesmalige sorgsame Waschen seiner schmuzigen Hände und das Ausziehen seines von starkriechenden Mitteln durchzogenen Rockes, ehe er die homöopathischen Mittel anfassen oder auch nur sich ihnen nähern kann? Nun, wenn der Apotheker davon leben soll, so muß diese Reinlichkeit theuer bezahlt werden.

Und wird und kann er auch unter diesen Umständen sich eine homöopathische Apotheke wünschen? Kann man von ihm, dem Hungernden, vielleicht Verhungernden, erwarten, daß er diese Mittel mit Sorgfalt bereiten, aufbewahren und ausgeben werde? Das glaube doch ja Niemand. Schiller sagt: „Etwas muß er sein Eigen nennen, oder der Mensch wird morden und brennen.“ Und so wird auch der Apotheker morden durch Vernachlässigung, wohl durch absichtliche Vernachlässigung seiner Pflicht, wenn ihn der Hunger quält, damit durch Nichtwirken die Homöopathie unterdrückt werde und an ihrer Stelle die allöopathische Vielmischerei seinen leeren Kasten wieder fülle. Man lese nur, was schon Rudolph Brandes in seiner „Be-

leuchtung der Homöopathie vom pharmaceutischen Standpunkte" lamentirt, der schon Magenkrümmen spürt, ehe er gehungert hat, so kann man sich denken, wie es sein wird, wenn diese Herren wirklich hungert. Mithin muß den Apothekern eine hohe Taxe gestellt werden und sie müssen ein onus im Staate bleiben, das dem kranken Publikum zur Last fällt, oder die hohe Behörde muß hierin einen andern Ausweg zu treffen suchen.

Und was wird denn nun mit unsern vielen Armen? Soll der Arzt diese nicht unentgeltlich behandeln? Soll er ihnen nicht unentgeltlich seine Medicamente geben? Ihre Zahl häuft sich täglich. Sie können keinen Arzt bezahlen, aber sie können auch keine Medicamente bezahlen. Sollen sie daher nicht umkommen, so müssen sie mit beiden unentgeltlich versehen werden. Zur Remuneration dafür ist in kleinen Städten kein Fond vorhanden, mithin muß die christliche Nächstenliebe der Aerzte hier in Anspruch genommen werden. Der Arzt muß daher auch für sich, die Seinigen und seine armen leidenden Brüder eine eigene Hausapotheke haben, damit er Rath und Hülfe beisammen habe. Und der Homöopath kann dies leicht, er kann Segen verbreiten, wie es kein Allöopath vermag. Hier zeigt sich der höchste Triumph der Homöopathie. Nein, dies kann nicht verboten sein.*) Dies Verbot würde nicht mit dem christlichfrommen Herzen unsers großen, guten Königs übereinstimmen. Darüber spricht sich dies Gesetz auch nicht weiter aus. Und da unsere ganze Gesetzgebung auf die christliche Religion als ihren Grundpfeiler sich stützt, das Grundgesetz unserer Religion aber die christliche Nächstenliebe ist, so wollen wir auch im Geiste Christi leben und handeln. Darüber kann uns in unserm Staate kein Leid widerfahren. Wir sollen ja auch Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Die Hand voll Tage, welche für dieses Erdenleben uns bestimmt sind, währt nicht lange, und am letzten derselben, wo der müde Wanderer gern seinen Stab an des Grabes Rande niederlegt, entfallen auch den Mächtigen der Erde ihre Ehren und Würden. Dann wird der Tag kommen, wo Gott die Menschen wieder gleich gestellt hat — und wohl dem, der dann in der Gnade und Barmherzigkeit Christi sein Heil finden kann.

Dr. Kretzschmar.

---

*) Den Allöopathen ist meines Wissens nicht blos gestattet, sondern selbst geboten, bei Reisen über Land Reiseapotheken mit sich zu führen, um in dringenden Fällen sogleich das Nöthige zur Hand zu haben. Das ist ganz zweckmäßig und natürlich. Aber die Homöopathen dürfen so etwas nicht, als gehörten sie gar nicht zur ärztlichen Kaste. Wie sollen sie nun vor ihrem Gewissen die Todesfälle verantworten, welche sich durch den Mangel sogleich vorhandener hülfreicher Mittel in dringender Lebensgefahr ereignen müssen, wenn sie nicht eben ihrem Gott mehr gehorchen, als den Menschen? Sie ersparen den Gesetzgebern Gewissensbisse, wenn sie in diesem Falle wider das Gesetz handeln, ihre Medicamente über Land mitführen und helfen und retten, wo es Noth thut.

Gr.

Aphoristische Betrachtungen über die Gaben der Arzneimittel, von Dr. Trinks.

(Annalen der hom. Klinik, 3. Bd., 2. St., S. 127.)

Zwar ist in diesen Blättern bereits früher ein Urtheil über jene „Betrachtungen" bekannt gemacht worden: allein die Wichtigkeit des Gegenstandes gestattet nicht nur, sondern gebietet sogar, alles, was die Erfahrung bisher gegeben hat, mitzutheilen, damit er vielseitig beleuchtet werde und aus mehrfachen Beobachtungen sich endlich ein richtiger Schluß ziehen lasse.

Hr. Dr. Trinks nimmt an, daß die Entwickelung der eigenthümlichen Arzneikraft nur „bis zu einem gewissen Punkte" Statt finden könne. Das ist allerdings unläugbar, aber er denkt sich diesen Punkt zu nahe, wenn er weiter unten also fortfährt:

„Diese Entwickelung oder Entfaltung kann nicht über gewisse Grenzen hinaus fortgesetzt werden, sie hat ihre Endpunkte; über diese hinausgetrieben, muß die Kraft wiederum vermindert, verringert werden. Denn mit der gänzlichen Vernichtung des individuellen Stoffes, der Materie muß auch die individuelle Kraft vernichtet werden. Stoff und Kraft bedingen sich wechselseitig und beide können weder isolirt gedacht werden, noch isolirt existiren, obschon die Materie zur Kraft in einem untergeordneten Verhältnisse stehen mag und muß." Abgesehen davon, daß diese Behauptung mit dem Sinne des Vordersatzes auf der vorigen Seite gewissermaßen in Widerspruch tritt, indem dort erklärt wird, daß „die Kraft an Intensität und Extensität gewinnt und desto kräftiger sich entfaltet, je mehr dieselbe von der Materie befreit wird," so kann ich, ungeachtet ihrer Richtigkeit im Allgemeinen, doch nicht umhin, Folgendes dagegen zu erinnern. Kraft und Materie können freilich nicht isolirt gedacht werden, allein die Kraft ist wohl nicht an dieselbe Materie unabänderlich gebunden, sondern darf sie, als ihr Vehikel, gegen eine andere vertauschen. Denke ich mir die Theilbarkeit der Materie noch so groß, so scheint sie mir doch in den decillionfachen Entwickelungen unserer Arzneipotenzen längst verschwunden zu sein. Unser Spiritus Vini sulphuratus, der von den 5 Granen Schwefel, mit welchen er einmal geschüttelt wird, nichts aufzulösen vermag, behält in den fernsten Entwickelungen immer noch Schwefelkraft; — wie sollte diese hier wohl noch an materielle Schwefeltheile gebunden sein können? Folglich müssen in unsern Arzneipotenzirungen Milchzucker und Weingeist die endlich verschwindenden materiellen Theile der ursprünglichen Drogue ersetzen.

Wollen wir uns nun das Aufhören der Arzneikraft als gleichzeitig mit dem Verschwinden des Stoffes denken, welcher ihr im rohen Zustande zum Substrate diente, so werden wir sehr bald an der Grenze stehen, über welche hinaus jede fernere Arzneikraft-Entwickelung aufhört. Und doch enthält die 1500ste Potenzirung des Schwefels und der Sepie noch die deutlichsten Spuren der eigenthümlichen Kraft, welche dem rohen Schwefel und dem Safte

des Dintenfisches inwohnt, wie ich mich neuerlich vollkommen überzeugt habe. Dennoch ist es gar nicht so leicht, den Grenzpunkt zu finden, wo die letzte Kraft erlischt und es gehören mehr Beobachtungen dazu, als wir bisher haben anstellen können, um hier die Wahrheit zu finden. Nur das habe ich mehrfach erfahren, daß bei unsern sogenannten heroischen Arzneipotenzen die Kraft bis zur 90sten Entwickelung immer noch gesteigert wird und erst späterhin allmälig abnimmt. Aber auch die 1500ste Potenzirung von Schwefel und Sepie ist zu Heilversuchen noch hinreichend kräftig, ja das starke Riechen an 100 Tropfen Flüssigkeit, welche **Sepia D.** (1500.) enthielt, brachte eine augenblickliche Verschlimmerung von ziemlicher Intensität hervor. Fernere Versuche müssen uns lehren, wie sich diese höchste Kraftentwickelung von unserer gewöhnlichen 30sten in der Totalwirkung unterscheidet.

Ich kann daher nach meinen bisherigen Erfahrungen den Punkt, „bis zu welchem die Arzneikraft durch Verdünnung freier entwickelt, über welchen hinaus sie aber gemäßigt, gemildert und gemindert werden mag," nicht in den engen Grenzen von der ersten bis dreißigsten Verdünnung finden, wie Hr. **Dr. Trinks** als wahrscheinlich annimmt, vielmehr muß ich die Marken viel weiter hinausstecken.

Wenn **Hahnemann** früher von den meisten Mitteln eine bestimmte Gabe, in welcher sie nach seinen Erfahrungen am besten angewendet werden können, namhaft machte, dagegen „in der neuesten Zeit die Verdünnung aller Arzneien bis zur 30sten anordnete," so muß er offenbar sich überzeugt haben, daß die frühere Verschiedenheit in der Gabenbestimmung überflüssig sei und seine Absicht durch eine gleichförmige Anwendung aller Mittel in der 30sten Entwickelung vollkommen erreicht werde. Anders läßt sich diese Sinnesänderung nicht erklären. Und erwägt man, daß sich die Kraft mancher Mittel bis zur 1500sten Potenzirung bringen läßt, ohne dadurch zum praktischen Gebrauche untauglich zu werden, so schwindet die Stufenleiter von 1 bis 30 wirklich fast in Nichts zusammen und es wird erklärlich, wie **Hahnemann** mit der 30sten Potenzirung sämmtlicher Mittel völlig ausreichen konnte. Ich habe seit einem Jahre mich ebenfalls der 30sten Entwickelung überall bedient und nie Ursache gefunden, etwas an ihrer Wirkung auszusetzen. Selbst **Sambucus, China, Rheum, Chamomilla, Arnica, Euphrasia** und die übrigen von Hrn. **Dr. Trinks** angeführten Mittel leisteten alles, was ich von ihnen erwarten konnte und meist mehr, als früher in der niedrigern Verdünnung. **Scilla** aber kann ich zu den gelind wirkenden Arzneistoffen überhaupt nicht rechnen. Indessen will ich gern glauben, daß Nebenumstände eintreten können, welche bisweilen eine massivere Dosis nöthig machen; bevor ich aber dann zu einer niedrigeren Potenzirung herunterschritte, würde ich doch lieber die 30ste in größerer Dosis, vielleicht zu einem ganzen Tropfen versuchen. Denn daß ganze Tropfen 30ster Kraftentwickelung sehr intensiv einwirken, hat mich die Erfahrung mehrfach gelehrt.

Nach meinen bisherigen Beobachtungen muß ich annehmen, daß folgendes Verhältniß Statt finde. Die sogenannten heroischen Mittel, sowohl die im rohen Zustande heftig einwirkenden, wie Arsenik, Belladonna u. a., als auch die im rohen Zustande mit latenter Arzneikraft versehenen, wie Hexenmehl, Kochsalz, Kohle u. s. w. gelangen durch das gewöhnliche Potenziren bis 30. zu einer Wirksamkeit, die etwa der Kraft unserer milden Arzneistoffe und Hausmittel, z. B. des Flieders, Löwenzahns, Rhabarbers, Augentrost u. a. in ihrem rohen Zustande analog sein dürfte; weiter potenzirt bis 60. und 90. werden ihre Kräfte aber so weit gesteigert, daß sie sich für den gewöhnlichen medicinischen Gebrauch schwerlich eignen mögen, und nur erst späterhin werden diese wieder allmälig gemildert und zur praktischen Anwendung tauglich, ich hoffe, tauglicher noch, als in der 30sten Entwickelung. Dagegen werden die medicinischen Eigenschaften unserer milden Arzneistoffe durch das Potenziren bis 30. weiter entfaltet, jedoch eben vermöge ihrer milderen Natur nicht so weit, daß sie nicht gerade jetzt zum Heilbehufe recht brauchbar sein sollten. So denke ich mir's und muß dies nach meinen bisherigen Beobachtungen. Fernere Versuche werden ermitteln, welche Modificationen dieses Verhältniß noch erleiden kann.

Die Gründe, warum in *acuten* Krankheitsfällen die *kleinsten* Arzneigaben allein anwendbar sind, hätte Hr. **Dr. Trinks** gar nicht schöner aus einander setzen können. Schon dieser einzige Punkt erhebt seinen Aufsatz zu einem der lesenswerthesten. Und was er theoretisch so schön entwickelt hat, dem giebt er durch das Bekenntniß, in mehrjähriger Praxis durch einen immer glücklichen Erfolg für das strenge Festhalten an dieser Norm belehnt worden zu sein, die glänzendste Bestätigung. Um so befremdender aber war uns unmittelbar darauf das Geständniß, daß er in der Gabenbestimmung nie allzu ängstlich gewesen sei und sich nie Bedenklichkeiten gemacht, auch keine Ursache, es zu bereuen, gehabt habe, wenn er, selbst in einer acuten Krankheit, eine etwas größere, als die vorgeschriebene, Gabe verabreicht; noch befremdender der als Grund dieses Verfahrens angeführte zur Zeit noch so leicht gefährdete Ruf eines homöopathischen Arztes. Ich hätte gemeint, daß gerade das strenge Halten an dem in mehrjähriger Praxis Bewährten und somit zur Norm Gewordenen am ersten geeignet sein dürfte, einen noch wankenden Ruf fest zu gründen. Die zweideutige Stimme der Gegner kann hier wohl nicht Motive unseres Handelns werden, da in deren Augen Zehntausendtheile eben so wenig zu den legitimen Dosen gehören, als Decilliontheile, und wenn ich ganz mit dem Hrn. Verf. darin einverstanden bin, daß „Schüchternheit und eine allzuängstliche Pedanterie mehr Schaden stiften könne, als ein entschlossenes Verfahren," so kann ich doch nicht zugeben, daß das Handeln nach dieser Maxime durch die verkehrte Meinung unverständiger Widersacher bedingt werden müsse. Nein, nur unsern Kranken haben wir diese Entschlossenheit zu zeigen, welche Vertrauen erweckt und festhält; denn sie ist immer das Ergebniß eines wahren praktischen Blickes, den längere Erfahrung giebt.

Der Fall von Heilung einer durch allöopathische Behandlung bis zur Lähmung verpfuschten Pneumonie durch

die erste Verdünnung von Aconitum beweist nur, daß ausnahmsweise mitunter auch stärkere Dosen vertragen werden, was allerdings hier in dem Fortwirken der vorher angewendeten allöopathischen Mittel seinen Grund haben konnte: aber erwiesen ist es darum noch nicht, daß unter solchen Umständen die höheren Potenzirungen erfolglos bleiben würden. Könnte der — kein wirkliches Antidot der homöopathischen Arznei mit enthaltende — allöopathische Mischmasch dem Sturmhut so sehr entgegenwirken, so würde $\frac{1}{100}$ unstreitig eben so wenig dagegen aufkommen, als $(\frac{1}{x}$. Ich habe vor Jahren ganz denselben Fall gehabt und sogleich eine höhere Potenzirung des Aconitum zu einem Tropfen angewendet mit demselben günstigen Erfolge, wie Hr. Dr. Trinks $\frac{1}{100}$ und ebenfalls durch ein paar Gaben alle Lebensgefahr beseitiget.

Dem Falle von Enteritis habe ich keinen ähnlichen entgegenzustellen; allein ich gebe dem Hrn. Verf. zu bedenken, ob es bei dieser Heilung nicht mehr auf die Wiederholung der Gaben, als auf die Stärke derselben ankam. Sehen wir ja doch auch in der Cholera und andern höchst gefährlichen Krankheiten nach den ersten Gaben des specifischen Mittels oft keine Besserung erfolgen und die Heilung nur nach schneller und öfterer Wiederholung kleiner Dosen gelingen. Der Fall bewiese also wieder, daß größere Dosen mitunter nicht schaden, aber nicht, daß die kleinern unwirksam bleiben. Und wenn die kleinern bei wiederholter Anwendung in acuten Krankheiten immer helfen (worüber die Erfahrung allein entscheiden muß und wird), so sind sie auch den größern immer vorzuziehen, insofern diese öfters schaden werden und die Fälle wohl schwer zu ermitteln sein dürften, wo sie dies nicht zu thun im Stande sind. Auch mich verläßt die Geistesgegenwart so leicht nicht und die Gefahr des Kranken schwebt mir ebenfalls lebendig vor Augen; doch begegnete ich ihr bisher stets sicher, indem ich das längst Bewährte festhielt.

Was die Gabenbestimmung in chronischen Krankheitsfällen anlangt, so stimmen meine Erfahrungen mit denen des Hrn. Verf. in so fern überein, als ich bei vorwaltender Reizbarkeit stets die kleinsten Dosen angemessen fand, bei vorherrschendem Ergriffensein der reproductiven Sphäre aber und in sogenannten isellrten Krankheiten mit einer hochpotenzirten Arzneigabe oft nichts ausrichtete. Wiewohl ich nun gern glauben will, daß hier die niedrigern Potenzirungen, weil sie massiver einwirken, eher einen Effekt machen, so habe ich mich doch derselben schon darum nicht bedienen mögen, weil in ihnen die Arzneikraft noch nicht gehörig entwickelt und ungebunden genug erscheint, und es daher vorgezogen, die hochpotenzirten Gaben von 8 zu 8 Tagen, bisweilen auch noch schneller wiederholt anzuwenden und nach diesem Verfahren wirklich die glänzendsten Erfolge beobachtet. Man glaubt nicht, was die Gabe von einem einzigen mit der 30sten Potenzirung benetzten Streukügelchen, 6 bis 8 Mal wiederholt, auszurichten im Stande ist! Nie werde ich mich nach diesen Beobachtungen dazu verstehen, zu niedrigeren Potenzirungen wieder herabzusteigen, hätte ich auch die allerhartnäckigsten Siechthume auszurotten. Namentlich habe ich in der neuesten Zeit auf diese Weise veraltete „Knochenvereiterungen" und membranöse Entzündungen mit fistulösen Oeffnungen entschieden glücklich behandelt, und einmal meiner Sache gewiß, ließ ich mich dadurch nicht irren, daß bisweilen in den ersten Wochen sich gar keine Besserung zeigte, sondern setzte mein Verfahren ruhig fort und der herrlichste Erfolg belohnte meine Beharrlichkeit. In den gewöhnlicheren Fällen zeigte sich die Heilwirkung schon nach wenigen Tagen. Freilich muß man in der Diagnose sicher und in der Heilmittelkenntniß fest sein, denn ein Anfänger in der Homöopathik möchte allerdings bisweilen irre werden. So vermeidet man am besten jenes nachtheilige Schwanken, vor welchem der Hr. Verf. mit Recht warnt, und alle Nachtheile, welche daraus herfließen.

Was Hr. Dr. Trinks über die Epilepsie sagt, muß ich leider mit wenigen Ausnahmen bestätigen. In der Regel fehlt uns noch das Specificum gegen diese furchtbare Krankheit, aber es wird hoffentlich auch gefunden werden.

In Betreff der Lähmungen stimme ich dem Hrn. Verf. nicht ganz bei. Zwar habe ich die Heilungen der Art, welche ich früher verrichtete, durch halbe Tropfen der 12ten Kockel- und der 6ten Oleander-Potenzirung bewirkt, doch glaube ich aus andern Heilungen der neuesten Zeit analogisch schließen zu dürfen, daß auch gegen Lähmungen die höchsten Entwickelungen der passenden Arzneistoffe in wiederholter Dosis zum Zwecke führen werden; nur noch schneller wird man vielleicht die Gaben auf einander folgen lassen müssen.

Es lassen sich aber auch Fälle denken, wo man selbst durch wiederholte Gaben der höchsten Arzneipotenzirungen zu einem oder wenigen Streukügelchen nicht ausreicht und hier dürfte es nöthig werden, die wiederholten Dosen bis zu einem halben oder ganzen Tropfen der höchsten Kraftentwickelung zu vergrößern. Ein solcher Fall ist nach meinen neuesten Erfahrungen die Krätze, bei deren Behandlung gewiß jeder Praktiker bisher zu seinem Leidwesen gefunden hat, daß auf gewöhnliche Weise nichts auszurichten ist. Hier ist Spir. Vini sulphurat. x gtt. j, alle 8 Tage wiederholt, ganz an seinem Platze und oft reichen 6—8 Dosen schon hin, eine veraltete Krätze ganz zu heilen, oft werden noch ein paar andere Mittel antipsorischer Natur in gleichen Dosen nöthig. Dies liefert den sichersten Beweis, daß ganze Tropfen höchster Arzneipotenzirung intensiver wirken, als die niedrigeren Verdünnungen. Denn Sulphur dep. roh oder in seinen ersten Entwickelungen bis $\frac{1}{100}$ gebraucht, heilt bekanntlich die Krätze eben so wenig, ja noch weit weniger, als die 30ste Potenzirung desselben zu einem Streukügelchen.

Dies sind meine Erfahrungen über diesen Gegenstand. Hr. Dr. Trinks, der nur die Wahrheit fördern wollte und gewiß viel zur weitern Ausbildung unserer Wissenschaft durch seine Mittheilungen beigetragen hat, wird keinen Anstoß daran nehmen, daß ich eben so offen und frei, wie er selbst und wie es jedem redlichen Beobachter ziemt, die Ergebnisse

meiner praktischen Versuche, selbst wenn sie mit den Resultaten der seinigen nicht in allen Punkten übereinstimmen, hier vorlege. Nur dadurch, daß wir gemeinsam nach einem Ziele streben und jeder das, was er gefunden, allen mittheilt und zum Gemeingute macht, gelangen wir endlich zur Wahrheit und das eben ist ja auch die Absicht des Hrn. Dr. Trinks. Aus unsern beiderseitigen Erfahrungen ergiebt sich nun schon ein Drittes, welches der Wahrheit näher kommt, als von jenen jede für sich allein und wenn fernere Beobachtungen sich den unserigen anreihen, so kann es nicht fehlen, daß unsere Wissenschaft ihrer Vollendung mit raschen Schritten entgegeneilt. Gr.

Therapie acuter Krankheitsformen.

Nach homöopathischen Grundsätzen bearbeitet von Dr. Franz Hartmann. Erster und zweiter Theil. Leipzig, 1831 und 1832. Bei Ludwig Schumann. X. und 781.*)

Dieses, dem Preußischen Geh. Ober-Medicinal-Rathe Dr. J. W. von Wiebel dedicirte Werk giebt der Verfasser selbst S. VIII. für „etwas ganz Unvollkommenes, für einen Versuch zu einer künftigen vollständigeren Therapie aus, zu der er nur Materialien geliefert habe.“ Wie kann es auch anders sein? Um allen Anforderungen hier zu entsprechen, müßten die sämmtlichen jetzt lebenden homöopathischen Aerzte als Mitarbeiter an einem solchen Unternehmen auftreten und ihre praktischen Beobachtungen gegen einander halten, und selbst dann noch würde es an Lücken nicht fehlen, die einmal in der Natur der Sache liegen. Denn eine homöopathische Therapie kann sich eher im Kopfe des Heilkünstlers am Krankenbette, als auf dem Papiere gestalten — und wir sind überzeugt, daß ein solches Werk nur mit der Zeit vollkommen werden kann.

Doch wir kommen zur Sache selbst und bemerken, daß der Verf. sich nicht immer von Widersprüchen frei gehalten hat. Er nennt z. B. S. 1 die homöopathische Heillehre „einfach und schlicht, rein und wahr, begreiflich und jedem gesunden Menschenverstande zugänglich,“ und behauptet dann unmittelbar darauf, daß „eben dieser Einfachheit wegen und weil sich manches Unerklärliche in dieser Heilmethode finde, die Allöopathen es verschmähen, sie auch praktisch zu prüfen.“ Wir vermissen ferner die erforderliche Klarheit im Vortrage und die logische Richtigkeit, und möchten fast glauben, daß er sich bei seiner Arbeit übereilt habe, wiewohl Flüchtigkeit bei einem solchen Werke, das man wirklich nach der alten Regel: nonum prematur in annum behandeln sollte, kaum zu verzeihen ist. So heißt es S. 5: „Obschon es wahr ist, daß die Ursache ihrem Produkte, der Krankheit, nicht mechanisch anhängt, sondern meistens verschwindet, wenn sie ihre Wirkung vollzogen hat — die mechanischen und chemischen Reize ausgenommen — und der Arzt eben deshalb weder etwas gegen sie thun kann, weil Geschlecht, Lebensalter, Witterungsconstitution u. dergl. ihrem Produkte einen eigenthümlichen Charakter aufdrücken; so ist“ u. s. w. Wozu hier das „weder,“ wenn kein „noch“ folgt; wozu das „ebendeshalb,“ welches auf den bereits genannten Grund zurückweiset, wenn das folgende „weil“ noch einen andern hervorhebt? Diese Uebereiltheit wird noch wahrscheinlicher durch die unterlaufenden Verstöße gegen die Grammatik, wie wir deren einem S. 7 begegnen, wo der Verf. „geben“ mit dem Accusativus construirt.

Was den vom Verf. S. 12 und 13 zur Sprache gebrachten Punkt über die rechte Arzneigabe und ihre Wiederholung anlangt, so müssen wir in Betreff des Ersteren erinnern, daß man ohne Bedenken sich einer ziemlichen Gleichförmigkeit befleißigen und alle Mittel in der höchsten Potenzirung ($\overline{x}$) reichen, die eingreifendere oder schwächere Wirkung aber durch die größere oder geringere Anzahl der zu reichenden Streukügelchen erzielen könne, wie Hahnemann, Groß und Andere bereits vorgeschlagen haben, und mit Rücksicht auf das Letztere haben die neuesten Erfahrungen bewiesen, daß in vielen Fällen es zweckmäßig und heilsam sei, die Wirkungsdauer einer Arznei nicht abzuwarten, sondern schon vor Ablauf derselben eine zweite, dritte Gabe, ja mehre in gewissen Intervallen den Kranken einnehmen zu lassen. Fernere Beobachtungen werden uns in den Stand setzen, hierüber noch bestimmtere Regeln aufzustellen.*)

Die Behauptung des Verf. S. 21 und 22, daß man in Fällen, wo schnelle Hülfe nöthig sei, nicht Arzneien mit wochenlanger Wirkungsdauer reichen dürfe u. s. w., gilt nach den neuesten Beobachtungen nicht mehr. Gerade die sonst am längsten wirkenden Mittel: Carbo veg., Phosphor., Acidum phosphoric. und andere haben sich in den gefährlichsten und schnell tödtlichsten Krankheiten der neusten Zeit, der Cholera und Cholerine, am hülfreichsten erwiesen und ungeachtet ihrer sonst langen Wirkung zu mehren Dosen binnen wenigen Stunden gereicht werden müssen. Aus

*) Wenn wir diese im Eingange etwas strenge Kritik eines anerkannt sehr nützlichen Buches unverkürzt hier mittheilen, so haben wir dabei die Absicht, einen Beweis unserer völligen Partheilosigkeit zu geben und die aus einer reichen Erfahrung gezogenen Bemerkungen des Rec. den homöopathischen Aerzten bald zur Benutzung darzubieten. Der Tadel einer merklichen Flüchtigkeit scheint mehr darum hervorgehoben zu sein, um das dem Ganzen ertheilte Lob nicht partheilich erscheinen zu lassen, da die gerügten Versehen allerdings nicht zu loben, aber bei einem solchen Werke sehr zu entschuldigen sind, und meistens nur Nebensachen berühren. Die Hauptsache aber liegt wohl darin, daß es bei dem jetzigen Stande der Homöopathie rein unmöglich ist, eine genügende Therapie zu schreiben, sondern unserer Ansicht nach es vorzuziehen wäre, die Arzneimittellehre auf eine die Praxis mehr berücksichtigende Art in ihren einzelnen Mitteln zu bearbeiten, und so die Grundsteine erst zu legen, auf die die Nachkommen eine homöopathische Therapie aufbauen könnten. Zur Verbreitung der Homöopathie wird dies Werk gewiß viel beitragen, und so den Zweck erfüllen, zu dem es geschrieben wurde. — Rl.

*) Ich finde für nöthig zu bemerken, daß das hier Gesagte und alles, was Recensent über die Wiederholung der Arzneigaben anführt, mir nicht zum Vorwurfe gereichen kann, weil dies ein Erfahrungssatz der neuesten Zeit ist, der mir damals, wo ich diese therapeutischen Andeutungen niederschrieb, noch ganz fremd war.
Hartmann.

diesem Grunde muß auch die im gleich folgenden Abschnitte aufgestellte Regel, den acuten Ausbrüchen aller psorischen Uebel vorerst mit apsorischen Mitteln zu begegnen, wegfallen und wie überall, so auch hier von allen bekannten Medicamenten überhaupt das entsprechendste ohne Rücksicht auf seinen Namen gegeben werden. Den Schwefel aber wendet man am besten in mehren Dosen unmittelbar hinter einander an, um den übrigen nachher passenden Heilstoffen eine desto ergiebigere Wirkung zu sichern.

S. 24 braucht der Verf. die Worte „niedrigste Verdünnung" in dem Sinne, wo wir die höchste zu sagen pflegen. Dies wird uns nur dadurch klar, daß diese Bezeichnung auf der folgenden Seite noch einmal vorkommt. Richtig gebraucht aber ist sie keines Falles. Das Wiederholen der Mittel selbst bei acuten Krankheiten in derselben Dosis (höchsten Potenzirung), auch wenn die erste noch nicht ganz ausgewirkt haben sollte, hat sich in der neuesten Zeit oftmals sogar nothwendig gezeigt und um so nothwendiger, je dringender die Lebensgefahr war. Doch müssen fernere Beobachtungen hierüber noch bestimmtere Grundsätze lehren.

Wenn der Verf. S. 27 sagt: „in der homöopathischen Therapia proprie sic dicta herrsche die größte Empirie," so kann das, ungeachtet des erklärenden Nachsatzes, zu Mißdeutungen Anlaß geben, indem wir nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche unter Empirie ein blindes Handeln verstehen, das sich lediglich auf Experimente stützt und eigentliche Vernunftschlüsse ausschließt. Wer als Lehrer im Gebiete der Homöopathik auftreten will, muß sich der höchsten Klarheit im Ausdrucke befleißigen, um dem Heere von lauernden Feinden keine Waffen gegen sich in die Hände zu geben.

S. 37 hat der Verf. in dem Satze: „Wir wenigstens halten dies" u. s. w. seine Gedanken wieder nicht klar genug ausgesprochen und mancher Leser wird ihn hier gar nicht verstehen. Wir selbst können seine Ansicht nur errathen.

Zu den S. 39 wider gewisse Arten von Nasenbluten empfohlenen Mitteln fügen wir beiläufig noch die vegetabilische Kohle, welche sich nach den neuesten Beobachtungen in den dringendsten Fällen sogleich hülfreich erwies.

S. 40 hat der Verf. statt „nicht minder selten" — unfehlbar „nicht minder häufig" sagen wollen.

Die „allgemeine Aetiologie der Fieber" (§. 12) ist etwas dürftig ausgefallen. Unter andern hätten die vielfachen Arzneireize, welche eine sehr ergiebige Quelle von fieberhaften Krankheiten abgeben, so wie die große Anzahl unzulässiger Nahrungsmittel und Getränke hier mit erwähnt werden sollen, mehrer andern Krankheitsursachen nicht zu gedenken.

Die Ansicht des Verf. über die in Fiebern zulässigen Getränke (§. 17) können wir nicht ganz theilen. Wenn wir auch gern zugeben, daß eiskalte Getränke in der Regel nicht zulässig sind (und nur in gewissen Fällen, z. B. in der Cholera und Cholerine, ausnahmsweise erforderlich werden), so lehrt doch die Erfahrung, daß „verschlagenes Getränk" dem Kranken nur widerlich ist und sein Bedürfniß, zu trinken, keineswegs befriedigt, während frisch aus der Quelle geschöpftes Wasser ihm stets die beste Erquickung gewährt, wenn man es blos von Zeit zu Zeit löffelweise reicht. Die darin enthaltenen arzneilichen Bestandtheile können in ihrem latenten Zustande durchaus keine Contraindication abgeben. Nächstdem ist Buttermilch für Fieberkranke ein höchst angemessenes Getränk, das Viele selbst in bedeutender Menge mit offenbarem Nutzen zu sich nehmen. *)

§. 22 scheint uns in der Aufzählung der entfernten Ursachen einige Confusion zu herrschen. Man theilt dieselben bekanntlich in prädisponirende und gelegentliche ein. Die letztern kann man auch erregende nennen. Unser Verf. aber macht 3 Abtheilungen in „Gelegenheits-, entfernte und erregende Ursachen." Von den angeführten gehören die erstern zu den prädisponirenden, die letztern zu den gelegentlichen.

Die in Betreff der Gabenbestimmung §. 23 ausgesprochenen Behauptungen können wir nicht unterschreiben, indem sie keineswegs im Geiste unsers Meisters lauten. Ein Tropfen von $\overline{x}$ ist eine weit stärkere Dosis, als $\frac{\text{non/nnn}}{\text{VIII}}$, womit ihn der Verf. in Parallele stellt, und überhaupt sind, wie Hahnemann lehrt, ganze Tropfen in der Regel unzulässig, geschweige „2, auch 3." Wenn sie auch nicht immer schaden, so sind sie schon unzweckmäßig, weil man mit wenigen Streukügelchen vollkommen ausreicht. Eben so wenig begründet erscheint uns der Rath, „bei der erforderlichen Wiederholung einer Arzneigabe die zweite und dritte stärker, als die erste, einzurichten. Das ist den Lehren Hahnemanns schnurstracks entgegen und schmeckt nach allöopathischen Prinzipien, denen zufolge der Natur der Sache nach die spätern Gaben, insofern sie nur palliativ wirken und die Krankheit immer mehr wachsen machen, größer und größer werden müssen. Sollte eine homöopathische Arzneidosis in acuten Fällen nach 4—6 Stunden gar nichts bewirken, so ist gewiß die Kleinheit der Gabe nur als seltenste Ausnahme der Grund davon, vorausgesetzt, daß nicht diätetische Mißgriffe die homöopathische Arznei unwirksam machen. Einen ganzen Tropfen von VIII Aconitum würden wir nie empfehlen, am wenigsten aber im Typhus inflammatorius (§. 24). Hahnemann räth hiervon in allen rein entzündlichen Zuständen immer nur $\frac{2}{x}$ zu geben und 4 Stunden wirken zu lassen. In der, mit enormen Kopfcongestionen, die ihr Entstehen dem übermäßigen Genusse geistiger Getränke verdanken, und mit Gastricismus complizirten Synocha finden wir den Sturmhut nicht einmal angezeigt (sonst würden auch schwerlich 3 Tropfen von VIII vertragen werden), vielmehr nach den Umständen Belladonna, Nux vom., Bryonia etc. entsprechend.

Wenn auch Veratrum album IV in den meisten Fällen keine zu starke Dosis ist, so glauben wir doch, daß Dr. Schubert wegen seiner Anempfehlung der höchsten Potenzirung nicht zu tadeln ist; auch dürfen wir gegen die vom

*) Die aber doch nicht in allen gastrischen und pituitösen Fieberzufällen vertragen wird, ohne Leibweh, Diarrhöe u. s. w. zu erregen. Dies ist für mich ein Erfahrungssatz. Hartmann.

Verf. S. 80 geäußerte Meinung versichern, daß Hahnemann wirklich in neuerer Zeit, wie die meisten andern Mittel, so auch die Weißnießwurzel (nach Art der antipsorischen Arzneistoffe) potenzirt zu $\frac{x}{x}$ anwendet.*)

Gegen verschluckten Arsenik ist dünner Seifenbrei weit zweckmäßiger, als das S. 82 gerühmte „Seifenwasser," wie Hahnemann zuerst gelehrt hat. Zugleich müssen Seifenklystiere damit verbunden werden.

Den §. 49 gegen Wurmbeschwerden angeführten Mitteln fügen wir noch Spigelia bei und bemerken, daß Mucum verum gegen Ascariden und das davon herrührende Jücken als Specificum erkannt worden ist.

Unter den im wäßrigen Durchlauf (S. 104 u. f.) gerühmten Mitteln finden wir noch Antimonium crudum erwähnenswerth, in manchen Fällen auch Ferrum metallicum.

Daß der Verf. S. 108 den Genuß roher oder geschmorter Heidelbeeren als „ausgezeichnetes diätetisches Mittel in langwierigen Durchfällen, die nur immer auf Tage den gegebenen Mitteln weichen," empfiehlt, muß uns billig wundern. Denn ein diätetisches Mittel sind die Heidelbeeren keineswegs, sondern ein anerkannt arzneiliches, das aber nicht so blindlings angerathen werden darf, weil man seine eigentlichen Wirkungen noch nicht so genau kennt, und das auch wohl schwerlich so spezifische Kräfte besitzt, daß es alle langwierigen Diarrhöen heilen sollte, welche andern bekannten Heilstoffen nicht weichen wollen. Das Letztere liegt doch wohl immer an verkehrter Wahl der Mittel.**)

Bei Aufzählung der Symptome (S. 119), welche auf die Anwendung der Phosphorsäure im Typhus deuten, hätte der Verf. die so sehr charakteristische Redenlust nicht unerwähnt lassen sollen. Oft leitet dieses einzige Symptom den Arzt richtig zur Anwendung jenes Mittels.

Ob die für die Anwendung des Veratrum album in der Febris nervosa lenta (S. 130) sprechen sollenden Symptome vollständig und erschöpfend seien, möchten wir bezweifeln. Unsers Bedünkens durften Körperkälte und kalter Schweiß, mindestens an der Stirn, im Symptomen-Complexe nicht fehlen.

Der Verf. empfiehlt gegen Putrescenz der Gebärmutter versuchsweise Carbo vegetabilis; vielleicht dürfte aber Carbo animalis, wenn es einmal eine Kohle sein soll, sich noch entsprechender zeigen. Da wir aber hier noch zu wenig Erfahrung besitzen und nur rathen, nicht lehren können, so möchten wir unter den empfehlenswerthen Heilstoffen das Secale cornutum nicht gern unerwähnt lassen, das vielleicht allen Auferderungen um so mehr entspricht, da seine Tendenz, auf die Gebärmutter specifisch einzuwirken und brandige Verderbniß wenigstens an andern organischen Theilen zu erzeugen, bereits erwiesen ist.

(Schluß folgt.)

*) Ich verweise hier auf meine erste Anmerkung.
Hartmann.

**) Nicht immer, wie wir auch andere praktische homöop. Aerzte bezeugen werden. — Daß Heidelbeeren ein so anerkannt arzneiliches Mittel sein sollen, wie Recensent meint, möchte ich durchaus bezweifeln, da ich nie durch sie eine störende Wirkung meiner gegebenen Arznei erfahren habe, und sie deshalb auch unbedingt in Krankheiten genießen lasse, außer bei Stubiverstopfung.
Hartmann.

Correspondenznachrichten und Miscellen.

Herr Professor Dr. Wahlenberg in Upsala, durch ganz Schweden als der größte Naturforscher bekannt, interessirt sich so sehr für Homöopathie, daß er darauf dringt, jeder Mediciner solle sich mit ihr vertraut machen und sie fleißig studieren, um so mehr, da in jedem medicinischen Examen die Kenntnisse des Candidaten in der Homöopathie mit geprüft werden. Er selbst lernte sie dadurch genauer kennen, daß er, bei Vorbereitung zu einem Collegio über Mater. med., die zu diesem Zwecke angeschaffte reine Arzneimittellehre von Hahnemann mit größtem Interesse las und eifrig studierte. H.

Der Herr Dr. Haynel aus Lommatsch ist von Bremen nach Baltimore in Nordamerika abgereist, um dort, wie er schon früher mit Glück in Berlin gethan, die Homöopathie gegen die Cholera anzuwenden und auch gegen das dortige gelbe Fieber die Heilkraft der neuen Methode zu versuchen. Er ist den 4. Aug. schon zur See.

Literatur.

Caspari's, Dr., homöopathischer Haus- und Reisearzt. Ein unentbehrliches Hülfsbuch für Jedermann, insbesondere für alle Hausväter, welche auf dem Lande, entfernt von ärztlicher Hülfe, wohnen, um sich dadurch ohne dieselbe in schnellen Krankheitsfällen selbst helfen zu können. Herausgegeben von Dr. F. Hartmann. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. (13 B.) Leipzig, Baumgärtners Buchhandlung. 16 Gr.

Annalen der homöopathischen Klinik, herausgegeben von Dr. Hartlaub und Dr. Trinks. Dritter Band. Drittes Stück. Leipzig, 1832, b. Fr. Fleischer.

Wibmer, Dr. Karl, die Wirkung d. Arzneimittel u. Gifte im gesunden thierischen Körper. Nach fremden und eigenen Beobachtungen bearbeitet. Ersten Bandes erstes Heft A—B. München, in der literarisch artistischen Anstalt. 1831.

Wir machen auf dieses Werk aufmerksam, das die Arzneimittel in alphabetischer Ordnung aufführt, und, wie wir nach einem flüchtigen Durchblättern wahrgenommen haben, manches Interessante und Wissenswerthe enthält, das zur Vervollständigung homöop. Arzneien Beachtung verdient. Schade, daß der Verfasser alle von Hahnemann gemachten Beobachtungen, die ihm doch bei Bearbeitung eines solchen Werks nicht entgehen durften, anzuführen geflissentlich vermieden zu haben scheint, wodurch dieses Buch an Reichhaltigkeit und größerer Brauchbarkeit gewonnen, und er sich selbst als Schriftsteller frei von Partheilichkeit gezeigt haben würde.

Lettre aux médecins françois sur l'Homocopathie, suivie des moyens homoeopathiques de guérir le choléra et de s'en préserver; par le comte S. Des Guidi, docteur en médecine et ès-sciences, ancien professeur de mathématiques à l'école centrale de l'ardèche, officier de l'université de France, inspecteur de l'académie de Lyon, membre de l'académie royale des sciences et belles-lettres de Naples, de celle de Turin, de l'académie pontanienne des deux-Siciles, etc. A Lyon, chez M. P. Rusand, imprimeur-libraire; et chez tous les principaux libraires de France. 1832.

Allgemeine Homœopathische Zeitung.

Herausgegeben

von den DD. der Medicin

G. W. Groß, F. Hartmann und F. Rummel.

№ 7. (1ter Band.) Leipzig, den 23. September 1832.

Inhalt. Cholera in Merseburg. — Schluß der in voriger Nummer abgebrochenen Kritik über: Therapie acuter Krankheitsformen, von Dr. Hartmann. — Journalistik. Archiv für die homöopathische Heilkunst. In Verbindung mit mehren Gelehrten herausgegeben von Dr. Stapf.

Cholera in Merseburg.

Nachdem die asiatische Seuche längere Zeit die Einwohner von Halle heimgesucht hatte, ohne sich den benachbarten Städten mitzutheilen, brach sie endlich plötzlich, als man es gar nicht mehr fürchtete, in Merseburg aus und zwar mit einer Wuth, wie an wenigen andern Orten. Die meisten Kranken wurden auch hier, wie überall, homöopathisch geheilt. Dennoch mußte die Gattin und ein siebenjähriges Kind des Dr. Rummel ein Opfer dieser Menschenwürgerin werden. Man hat sich über dieses Ereigniß verschiedene Urtheile erlaubt, je nachdem man der homöopathischen Heilkunst zugethan oder abgeneigt war. Die Gegner konnten sich nicht enthalten, darüber zu triumphiren, die Freunde wurden in ihrem Glauben wankend, die Neutralen fanden darin eine Bestätigung ihrer Meinung, daß keine medicinische Behandlung in der Cholera ausreiche. Im Ganzen zeigt die Sensation, welche dieser Fall erregt hat, daß man, an außerordentliche Leistungen der Homöopathik gewöhnt, dieselbe immer siegreich aus dem Kampfe mit den Gebrechen und Leiden des Menschengeschlechtes hervorgehen zu sehen erwartet. Wenn dies auf der einen Seite nur ihren Werth (selbst in den Augen der Gegner) beweist, so beurkundet es auf der andern nicht weniger eine Ueberschätzung menschlicher Bestrebungen, die selbst auf ihrem Culminationspunkte das Gepräge der Unvollkommenheit ewig an sich tragen werden. Sub sole nil perfectum est. Leistet auch die homöopathische Heilkunst überhaupt und gegen die Cholera insbesondere mehr, als jede andere Curart, mit einem Worte Außerordentliches, wie ihr gar nicht abgesprochen werden kann, so ist doch an sich klar, daß sie nicht in allen Fällen alles leisten könne. Es wird stets Uebel geben, die absolut tödtlich sind, und eine Heilkunst, welche mehr, als jede andere, welche im Vergleiche mit der bisherigen Heilmethode bewundernswürdige Resultate giebt, darum tadeln zu wollen, weil sie nicht auch das Unmögliche möglich macht, zeigt von gar keiner Ueberlegung. Wie viele Allöopathen haben unter ihrer Behandlung die angesehensten, einflußreichsten Personen und Gattin und Kinder an der Cholera sterben sehen, ohne daß dieser Umstand irgend wen befremdet hätte, und da ein ähnlicher Fall einem Homöopathen begegnet, will man ein Geschrei darüber erheben? Welche Ungerechtigkeit und Inconsequenz! Die Cholera wird stets ihre Opfer fordern und es ist ein großer Triumph für die Heilkunst, welche die Zahl dieser Opfer so verringert, daß sich die Gestorbenen zu den Genesenen etwa verhalten, wie 1:10. In obigem Falle wirkten aber mehre Umstände gemeinsam dahin, daß die Rettung mißlang.

Schon mehrfach hat man die Bemerkung gemacht, daß die Cholera nicht leicht Individuen verschont, die eine gewisse, noch nicht bestimmt zu bezeichnende, Prädisposition für dieselbe in sich tragen. Noch gewisser werden diese von der Seuche ergriffen, wenn das Zusammenwirken mehrer Gelegenheitsursachen, die meist auf klimatischen Einflüssen beruhen, auch von außen her das Haften des Miasmas begünstigt. So sicher nun auch die bekannten Prophylactica den Ausbruch der Cholera zu verhüten vermögen, so werden sie doch so heftigen inneren und äußeren Angriffen oft nicht den nöthigen Widerstand leisten, wenn ihre Wirkung auf den angefochtenen Organismus nicht durch oft wiederholte Gaben den Umständen gemäß erhöhet wird. Wir haben ja denselben Fall in der Cholera selbst, die dem fast immer specifisch hülfreichen Veratrum album nur dann weicht, wenn dessen Gaben oft, und je größer die Gefahr ist, desto öfter wiederholt werden. Und eine ähnliche Beobachtung machte schon unser Meister Hahnemann vor 30 Jahren, als er in der Belladonna das Schutzmittel gegen Scharlach fand. Wiewohl er den Ausbruch dieses gefährlichen Exanthemes in der Regel verhütete, wenn er die Bel-

ladonna alle 72 Stunden einmal nehmen ließ, so fand er doch für nöthig, folgende Bemerkung zu machen: „Sollte die Epidemie sehr heftig sein, so thut man sicherer, wenn die Kinder es vertragen, die zweite Gabe 24 Stunden nach der ersten, die dritte Gabe 36 Stunden nach der zweiten, die vierte 48 Stunden nach der dritten folgen zu lassen und dann erst die folgenden Gaben alle 72 Stunden bis zu Ende zu geben, damit der Körper nicht anfänglich gleich vom Miasm übereilt werde.“ Und weiter unten sagt er: „Indessen giebt es auch Fälle, wo man obige Belladonnagaben öfterer, als alle 72 Stunden, zu reichen genöthiget ist. Ein schwächliches, dreijähriges Mädchen, welches neben ihrer scharlachkranken Schwester die Belladonna zur Verwahrung in obiger Gabe mit Erfolg brauchte, quetschte sich ihre Hand eines Tages sehr heftig zwischen der Stubenthüre und gerieth dadurch in eine für die Ansteckung so offene Gemüths- und Körperstimmung, daß sie, ungeachtet sie Tags vorher ihr Verwahrungsmittel genommen, in wenigen Stunden alle Zeichen des herannahenden Scharlachfiebers bekam; aber zwei sogleich gegebene Tropfen der schwachen Belladonnaauflösung befreiten sie eben so schnell von diesen Symptomen und allen weitern Folgen. Man wird also wohl thun, bei so schnell erregten heftigen Gemüthserschlagungen mitunter, wo nöthig, auch eine oder ein paar Extragaben zu reichen. So wird man auch wohl Kinder antreffen, welche von Natur eine so zaghafte, ängstliche Gemüthsstimmung besitzen, daß bei ihnen zur Verwahrung gegen Scharlachfieber die oben für ihr Alter angezeigte Gabe nicht zureicht; es sei dem Arzte anheim gestellt, sie dann etwas zu erhöhen — — —.“ (S. Hellung und Verhütung des Scharlachfiebers. Gotha, 1801.)

Ganz dieselben Cautelen werden nöthig, wenn wir den Ausbruch der Cholera durch unsere bewährten Schutzmittel verhüten wollen. Auch die Familie des Dr. Rummel nahm alle 4 Tage eine Gabe des Veratrum album und Cuprum metallicum in Abwechselung, und gewiß würde diese Vorsichtsmaßregel ausreichend gewesen sein, wenn nicht verschiedene Nebenumstände den Ausbruch der Seuche begünstiget hätten. Unter andern will ich nur den einzigen anführen, daß Rummel mit seiner Familie ein anderes Logis bezog, dessen Zimmer seit ½ Jahre unbewohnt und der Luft nicht ausgesetzt gewesen waren; auch „konnte bei dieser Wohnungsveränderung, wo die Kinder der älterlichen Pflege und Sorgfalt mehr entzogen wurden, mancher nachtheilige Eindruck, z. B. Erkältung u. dergl. entstehen, ohne daß man es zu rechter Zeit bemerkte. Genug, nach kurzer Frist erkrankte das oben erwähnte siebenjährige Töchterchen an Durchfall, der dann schon nach wenigen Stunden in die wirkliche heftigste Cholera ausartete. Der Vater, ohnehin als Arzt viel beschäftiget und während der Choleraepidemie nicht eine Stunde Herr seiner Zeit und körperlich und geistig erschöpft, hatte bis diesen Augenblick die Seinigen ganz außer Augen lassen müssen (wie denn überhaupt der Arzt in so bösen Zeiten fast immer sich und die Seinigen dem schweren Berufe zum Opfer bringen muß, ohne daß es einem einfällt, ihn oder seine Hinterlassenen dafür zu entschädigen und die letzteren vor drückendem Mangel zu schützen — eine große Unvollkommenheit unserer Staatseinrichtung!); außerdem wäre es ihm gewiß gelungen, durch eine den Umständen angemessenere Prophylaxis den Ausbruch der Cholera in seiner eigenen Familie zu verhüten. Daß ihm nun auch die Gattin erkrankte, war noch weit weniger befremdend, da dieselbe, von ohnehin schwächlicher Constitution, durch die ihr allein zur Last fallende Wohnungsveränderung körperlich, und durch die Nachtwachen bei ihrem todtkranken Kinde und die Sorge um seine Erhaltung geistig und gemüthlich auf das Höchste erschöpft, und eben in den letzten Monaten ihrer Schwangerschaft begriffen die stärkste Prädispositien für die Cholera besaß, welche man sich nur denken kann. Auch unterlag sie unter diesen Umständen der Krankheit noch früher, als ihr vorher erkranktes Töchterchen, wiewohl bei beiden und besonders bei dem Kinde nach den angewendeten Mitteln sich die Choleraphymptome gänzlich verloren und hier ein nervöser, dort ein soporöser Zustand eintrat. Es giebt Cholerafälle, die ungeachtet der zweckmäßigsten Behandlung einen tödtlichen Ausgang nehmen, der durch Nebenumstände bedingt wird. Zudem muß aber noch erwähnt werden, daß Rummel, sobald ihm Kind und Gattin erkrankten, selbst an Diarrhoea cholerica bettlägerig und dabei von einer (den Cholerakranken meist eigenthümlichen) Apathie befallen wurde, die ihm den klaren Blick jetzt eben so trübte, als die gemüthliche Aufgegriffenheit, welche vorher sein Herz traf. Ein in der Entfernung mehrer Stunden lebender College, der Dr. Röhl aus Querfurt, dessen Beistand Rummel erbeten hatte, so wie Dr. Haynel aus Lommatzsch, welcher zufällig eintraf, kamen für diese Kranken schon zu spät. Die beiden andern Töchter Rummels, welche nun ebenfalls von der Cholera ergriffen wurden und von denen die älteste fast keine Hoffnung zur Genesung gab, rettete die vereinte Sorgfalt des mittlerweile wieder genesenen Vaters und seines Collegen. Als später Haynel selbst sich legen mußte, konnte Rummel ihm seine Liebe durch gleiche ärztliche Pflege vergelten.

Gr.

Schluß der in voriger Nummer abgebrochenen Kritik über:

Therapie acuter Krankheitsformen u. s. w., von Dr. Hartmann.

Die vom Verf. S. 136 angeführten Vorboten einer Phlegmatia alba dolens: „festsitzendes, periodisch wachsendes Reißen in der Hüftgegend, schmerzhaftes Spannen im Schenkel, der gleichsam gelähmt ist und nicht gut ausgestreckt werden kann,“ sahen wir auf eine Gabe Arnica verschwinden, welche in der Voraussetzung gereicht ward, daß das Uebel vom Druck der durch das Becken gehenden Frucht auf die lymphatischen Gefäße entstanden sein möchte.

Gegen die S. 140 ausgesprochene Behauptung, daß, wenn Bryonia im Puerperalfieber nützen solle, „mehr ein Leerheitsgefühl in den Brüsten“ Statt finden müsse, erlau-

ben wir uns zu bemerken, daß nach den Beobachtungen mehrer Homöopathen das Stropen der Brüste unter übrigens passenden Umständen gerade ein Hauptkriterium für die Anwendung der Bryonia ist.

Der S. 142 angeführte „exaltirte Zustand der geschlechtlichen Sphäre" kann mit secundären Gehirnleiden verbunden und so bis zur Nymphomanie gesteigert sein und doch noch in der Platina sein specifisches Heilmittel finden.

Unter den S. 146 gegen Nachwehen und die davon herrührenden Beschwerden empfohlenen Mitteln vermissen wir das erste, den rohen Kaffee, wiewohl ihn der Verf. auf der folgenden Seite für eine seltnere Höhe schmerzhafter Nachwehen anräth, welcher noch mehr die Chamille entsprechen dürfte.

Den zur Verhütung des Abortus S. 153 angeführten Mitteln wünschten wir Calcarea carb. beigefügt zu sehn; vielleicht auch Ratanhia.

Auch Tr. Sulphuris (S. 156) heilt bisweilen die Wundheit der Brustwarzen nicht allein und oft müssen, je nach den Umständen, noch Calcarea, Sepia, Lycopodium und andere Antipsorica zur Hülfe genommen werden. (Vergl. die Großische Abhandlung, Archiv X. 2.)

Auch die Eiterung ist ein Ausgang der Entzündung, welcher meist von latenter Psora herrührt, und deshalb vermissen wir unter den S. 176 dagegen empfohlenen Mitteln ungern das beste, die Kieselerde.

Der Zustand, welchen der Verf. S. 184 für heilbar durch Rhus ausgiebt, scheint uns den Wirkungen dieses Arzneistoffes wenig zu entsprechen. Wir haben ihn in deutlich ausgedrückten pneumonischen Zufällen hülfreich gefunden mit und ohne nervöse Symptome.*) Bei sopuröfem Charakter scheint er uns aber nicht recht angemessen zu sein. Auch vermissen wir unter den gegen Lungenentzündung im Allgemeinen angegebenen Mitteln ungern die oft hülfreichern Cannabis, Nitrum, Nitri acidum und unter den in Pneumonia nervosa empfehlenswerthen das Conium maculatum.

Den Schwefel, welchen der Verf. in niedrigerer Potenzirung „oft gleich zu Anfange des acuten Gichtanfalles als ein ausgezeichnetes Mittel" (S. 207) rühmt, haben wir oft zur Besiegung der letzten Krankheitsreste in der höchsten Potenzirung mit Nutzen gebraucht. Blieb demnach in den Knieen eine Art Ungelenkigkeit zurück, welche das Niederducken (Niederkauern) nicht gestattete, so zeigte sich Colocynthe und Graphit specifisch.

Bei Zeichen von Eiterung in Hüftgicht (S. 210) würden wir den vorgeschlagenen Mitteln jedenfalls Silicea vorziehen.

Zu den gegen Angina im Allgemeinen (S. 138) empfohlenen Mitteln müssen wir noch zwei sehr oft hülfreiche fügen, nämlich Argentum und Baryta carbonica. Auch hätte der Verf. zwei recht eigenthümliche Arten von Bräune, in denen Ignatia schon specifisch ist, beschreiben sollen.

Die S. 228 vorkommende Tautologie läßt den Leser in Zweifel, ob Mercur. solubil. oder Sublimat. gegen Mundfäule anzuwenden sei.

Der zweite Abschnitt S. 230 über die „Heilung geschwüriger, fauler Brüche" klingt fast, als hätte sich der Verf. ein allöopathisches Handbuch zur Richtschnur genommen. Er drückt sich wieder nicht logisch genug aus.

Daß Nux vom. nicht in allen Fällen von Influenza heilsam ist, wie der Verf. S. 237 versichert, hat die Epidemie des vorigen Jahres bewiesen. Mehr leistete da Arsenicum und Causticum.

Den durch Kupfer und arsenikalische Dämpfe erzeugten Brustkrämpfen entspricht unsers Bedünkens besser, oder wenigstens eben so sicher, Kampher, Ipecacuanha und Nux vom., als der S. 247 angeführte Mercurius.

Unter den gegen Brustkrämpfe überhaupt S. 247 angeführten Mitteln hätte Belladonna nicht fehlen sollen.

Daß Ambra bisweilen Keuchhusten geheilt hat, wo keins der bekannten andern Mittel etwas nützte, bestätigen namentlich die Erfahrungen Stapf's; sie kann also im völlig ausgebildeten zweiten Stadium nicht so unwirksam sein, als der Verf. S. 256 vermuthet.

Die von dem Verf. S. 260 gelehrte Behandlung des Croup dürfte doch bei andern Homöopathen einige Modificationen erleiden können. Daß Acanit. nicht immer nöthig sei, haben auch wir öfters erfahren, und die Schwefelleber hat uns häufig noch wirksamer, als der Röstschwamm geschienen. Die Wirkung des einen dieser Mittel 24 Stunden abzuwarten, haben wir in dringenderen Fällen nie gewagt, sondern nicht selten alle 12 Stunden eine Dosis Hepar sulphur. calc. mit Nutzen gegeben. Auch die hartnäckige Heiserkeit, welche der Verf. S. 261 als Nachkrankheit mit anführt, haben wir einmal im hohen Grade beobachtet, aber doch endlich durch den Gebrauch mehrer, uns nicht mehr genau erinnerlichen Mittel, unter denen aber Schwefelleber wieder das vorzüglichste und hülfreichste war, noch glücklich besiegt (so wie wir auch andere Heiserkeit bei Kindern damit nicht selten bald geheilt haben). Von „Wasseransammlung im Gehirn und davon abhängigem Druck auf das zehnte Hirnnervenpaar" möchte also wohl diese Heiserkeit nicht, oder doch nur sehr selten herrühren, und wäre das ja der Fall, so würden wir außer antipsorischen Mitteln besonders Mercurius und Rhus zur Anwendung empfehlen.

Daß der Verf. einer Knochenentzündung (S. 266) den Charakter der Synocha dann zuschreibt, wenn sie junge „geschwächte" Subjekte befällt, muß wohl einem Druckfehler beigemessen werden.

Knochenentzündungen selbst, wenn sie „durch äußere Gewalt entstanden," können als solche nie der Chirurgie zukommen, wie der Verf. S. 268 lehrt.

Bei Abhandlung des acuten Icterus §. 163 hat der

*) Das scheint ein kleiner Irrthum des Rec. zu sein, indem Rhus nie in einer reinen Pneumonia inflammatoria etwas leisten wird, und nur dann sich hülfreich erweist, wenn nervöse Erscheinungen damit in Verbindung treten. Dies ist eine Wahrheit, die eine 14jährige Praxis mich gelehrt hat, und die auch wohl, außer mir, mehre homöop. Aerzte bestätigen werden.
Hartmann.

Verf. unter den angegebenen Heilmitteln Aconit. und Digitalis vergessen.

„Ein sehr reizbares Temperament" giebt unsers Erachtens kein so gutes Criterium, als der Verf. S. 295 behauptet, für die Anwendung der Pulsatille in Nephritis ab, vielmehr bekanntlich ein phlegmatisches.

Der Verf. empfiehlt S. 302 gegen Gehirnentzündungen von heftiger Einwirkung der Sonnenstrahlen öftere Gaben Kampher. Wir haben darüber keine Erfahrung, fanden aber in einer von der Sonnenhitze (während des Schlafes) entstandenen Gehirnaffektion bei einem Kinde, die sich als eine Betäubung mit Schlummersucht darstellte, den Mohnsaft schnell hülfreich.

Großen Durst und Hartleibigkeit will der Verf. (S. 305) nicht für eine Contraindication der Pulsatille in Ohrenentzündung angesehen wissen. Es bedurfte aber dieser Bemerkung um so weniger, da Pulsatille während der Fieberhitze stets Durst hat und Stuhlverstopfung ihr wenigstens als Wechselwirkung nicht ganz fremd ist.*)

In der vom Verf. S. 308 bezeichneten Augen- und Augenliderentzündung vom heftigen Aufliegen eines harten Körpers an das Auge sollte unsers Erachtens der innere und äußere Gebrauch der Arnica allen Aufforderungen entsprechen.**)

Der S. 312 empfohlenen äußeren Anwendung einer Mischung aus gleichen Theilen Rosenwasser und Quittenschleim in den leichtern Fällen von Ophthalmia neonatorum ist das Eingeben von Aconit. $\frac{0}{x}$ oder Euphrasia jedenfalls vorzuziehen.

Die S. 321 geschilderte skrophulöse Augenentzündung dürfte der Belladonna nur selten weichen und öfter zu ihrer Heilung die Anwendung des Schwefels, der Kalkerde und bei schon stattfindenden Geschwüren der Kieselerde verlangen. Wird sie vernachlässigt und es bleiben von den Geschwüren Narben zurück, so wird die empfohlene Nux, Digitalis, selbst Euphrasia, Cannabis und die Schwefelleber in vielen Fällen kaum etwas leisten und immer Calcarea und Silicea etc. erfordern.

Da der ansteckende Tripper ein von der Syphilis ganz verschiedenes Uebel und Mercur. dagegen nicht angezeigt ist, so kann unsers Wissens dieses Mittel auch nicht immer gegen eine von solchem Tripper herrührende Hodenentzündung empfohlen werden, wie der Verf. S. 334 thut. Der zurückbleibenden Hodenverhärtung entspricht außer den (S. 335) genannten Mitteln auch noch Aurum.

So hülfreich auch Rhus meist in der Gesichtsrose ist, wie S. 344 erwähnt wird, so kommen doch Fälle vor, wo nur Graphit die volle Heilung bewirken und die Wiederkehr des Uebels verhüten kann. Uebrigens heilt auch Carbo animalis eine Gesichtsrose; nach Andern thun dies selbst die Canthariden.

Gegen die S. 347 erwähnten Frostbeulen zeigt sich unter mehren andern, hier nicht mit genannten, Mitteln ebenfalls auch wieder Carbo animalis nicht selten heilsam.

Die „Nachkrankheiten des Scharlachs" hat der Verf. (§. 203) gar zu kurz abgefertigt. Unter andern hätte er wohl die so häufige Anschwellung und Entzündung der Ohrdrüsen mit erwähnen sollen, welche selten sich zertheilen läßt, vielmehr nach 8—9 Tagen zu fluctuiren anfängt, eine dünne, übelriechende Jauche aussondert, und den Tod zur Folge hat. Auch die Fortpflanzung der Angina auf die Stimmritze, wodurch ein Husten mit wahrem Croupton entsteht, endigt meistens tödtlich. Gegen die hydropischen Anschwellungen beweist sich Rhus oft schnell hülfreich und wir möchten dieses Mittel neben der Belladonna auch in Hydrocephalus acutus empfehlen. Uebrigens hat sich der echte, glatte Scharlach in den neuesten Zeiten wieder epidemisch und unvermischt mit Purpurfriesel gezeigt.

Der Schluß des §. 206 enthält eine Ansicht, die uns allzu hypothetisch dünkt und sich in der Erfahrung nicht nachweisen läßt.

Den nach Masern zurückbleibenden Husten haben wir öfter durch Arnica heilen sehen, als durch die S. 364 gerühmten Mittel.

Die zwischen Pocken und Krätze gefundene Aehnlichkeit (S. 370) scheint uns allzu entfernt zu sein, als daß daraus ein Gewinn für die Praxis zu ziehen sein möchte.

Sollte nicht im Stadium maturationis der Pocken neben dem S. 374 gerühmten Mercurius auch oft Silicea anwendbar werden?

Bei Abhandlung der Kuhpocken im §. 217 hätte der Verf. nicht unerwähnt lassen sollen, wie leicht durch die Impfung Krankheiten und Krankheitsanlagen namentlich psorischer Natur auf sonst gesunde Kinder übergetragen werden (vergl. Archiv für d. homöopath. Heilk. 11. Bd. 1. Hft. S. 99), und ein geeignetes Verfahren dagegen vorschlagen.

Gegen Nesselfriesel (S. 381) führen wir noch Arsenic. und Carb. veg. als bewährte Mittel an.

Gegen Blutschwäre scheint außer den S. 382 genannten Mitteln auch Anacardium orientale etwas leisten zu können, des Lycopod. und anderer antipsorischen Stoffe nicht zu gedenken. Den Karfunkel aber heilt außer Arsenic. auch die Silicea specifisch.

Unter den gegen üble Schäden von Quetschung und entwickelter Psora S. 384 genannten Mitteln hätte Silicea mit oben an stehen sollen.

Auch Natr. mur., Calcarea, Silicea haben sich außer den S. 385 gegen Warzen empfohlenen Mitteln bewährt.

Gegen Hühneraugen dient außer mehren andern und namentlich antipsorischen Heilstoffen vorzüglich der Magnet, das Antimon. crud. und Petrol.

---

*) Mir schien diese Bemerkung nicht so ganz überflüssig, da Stuhlverstopfung, als eine höchst seltene Wechselwirkung, auch wohl nur in sehr wenigen Fällen ein gutes Criterium zur Anwendung der Pulsatilla in Krankheiten abgeben wird. Jetzt sind dergleichen Bemerkungen freilich nicht mehr so sehr nöthig, da vielfältige Erfahrungen eine größere Sicherheit in die homöop. Behandlung gebracht haben. Hartmann.

**) Zwei Beobachtungen haben mich vom Gegentheile überführt. Hartmann.

Gegen Blutadergeschwülste wird man in den meisten Fällen wenig oder nichts ausrichten.

Es folgt nun der zweite Theil, welcher noch „einige Kinder- und Frauenzimmerkrankheiten" mit enthält, und wir erlauben uns hierzu folgende Bemerkungen zu machen:

Daß der Verf. S. 404 ein hellrothes Blut als Merkmal der Angemessenheit des Crocus im Nasenbluten mit anführt, finden wir um so auffallender, da dieser Arzneistoff an Gesunden bekanntlich nur Ergüsse eines dicken, schwarzen, zähen Blutes zu bewirken pflegt.*)

Unter den antipsorischen Mitteln, welche S. 410 u. f. gegen chronischen Bluthusten empfohlen werden, vermissen wir außer Sepia besonders Acidum sulphuricum.

Was die §. 237 abgehandelte Heilung der Melaena anlangt, so haben wir neuerlich eine sehr gefährliche Species der Art durch 2 binnen 24 Stunden gereichte Gaben Phosphorus $\frac{\text{nno}}{\text{x}}$ glücklich geheilt und die noch vorhandene Schwäche dann durch eine Dosis China beseitigt.

Die Empfehlung „heißer Dämpfe von Milch oder Wasser" bei einer krampfhaften Zusammenziehung der Sphincteren im Blutharnen schmeckt zu sehr nach allöopathischen Grundsätzen, als daß wir sie gut heißen könnten. Warum will der Verf. diesen Krampf nicht homöopathisch beseitigen? — Ueberhaupt müssen wir es rügen, daß Hr. Dr. Hartmann häufig etwas Allöopathisches in seine Behandlung mengt, z. B. Hafergrützumschläge als Derivans, Braunkohldämpfe ad anum gegen hartnäckige Obstruktion, die, wo homöopath. Mittel nichts helfen wollen, eben so wenig eine Hülfe bringen können, Quittenschleim gegen das lästige Afterjücken u. s. w. u. s. w. Uns befremdet das um so mehr, da er unsres Wissens eigentlich nie ein allöop. Arzt war.**)

Bei Abhandlung der Hämorrhoiden (§. 243—244) hat der Verf. die Aetiologie vergessen. Ihm war vor dem Erscheinen des Werkes über die chronischen Krankheiten die Hülfskraft des Schwefels in Hämorrhoiden unerklärlich, was uns deshalb wundert, weil die Schwefelsymptome sehr bestimmt auf Hämorrhoidal-Leiden hindeuten und selbst der allöopathische Gebrauch dieses Mittels nicht selten Nutzen dagegen gebracht hat. Unter den ferneren hier angezeigten Mitteln erwähnt der Verf. (S. 431) auch der Salzsäure als eines nicht antipsorischen Arzneistoffes. Doch gehört dieselbe bekanntlich ganz in diese Kategorie.***)

Im §. 246 versichert der Verf., daß sich blinde Blasenhämorrhoiden von andern Blasenkrankheiten bestimmt durch ihre Symptome unterscheiden lassen, er giebt aber die letztern nicht näher an. Uebrigens hätte er unter den Heilmitteln um so mehr die Calcarea carb. mit anführen sollen, da er im §. 245 erwähnt, daß bisweilen kleine „polypöse Gebilde" mit abgehen und die Kalkerde namentlich den Blasenpolypen in einem Falle, wo sie von Dr. Kretzschmar in angeblichen Blasenhämorrhoiden angewendet wurde (s. Archiv für d. hom. Heilk. VIII. 1. S. 75), radical heilte. Sie verdient deshalb ganz vorzügliche Beachtung in derartigen Leiden.

Die gegen Kriebelkrankheit §. 253 empfohlene Belladonna heilt eigentlich nur die bisweilen zurückbleibende Stupidität.

Die Art von Kriebelkrankheit, welche der Verf. §. 254 u. f. mit dem Namen der chronischen belegt, dürfte vielleicht ebenfalls in dem Schwarznachtschatten ein weit entsprechenderes Heilmittel finden, als in den angeführten Arzneistoffen.

Das Bild, welches uns der Verf. §. 259 von der Wuth bei einem Hunde aufstellt, differirt bedeutend von dem, welches vor längerer Zeit vom Direktor der Thierarzneischule in Berlin bekannt gemacht wurde, welcher die Hundeswuth durch Einimpfen des Giftes bei gesunden Hunden häufig hervorgebracht und dann den ganzen Verlauf dieser Krankheit genau beobachtet hatte. Namentlich erinnern wir uns seiner Behauptung, daß wüthende Hunde selbst durch Flüsse schwämmen, mithin die Wasserscheu gar kein constantes Symptom der Hundswuth wäre. Daß es gleichgültig sei, „wenn die Wunde nach allöopathischen Grundsätzen behandelt werde, indem dies auf die nachfolgende Wuthkrankheit keinen Einfluß habe," wie der Verf. S. 460 behauptet, darin können wir ihm nicht beistimmen. Gesetzt, die Wunde ward mit Cantharidenpulver behandelt, so wird die später ausgebrochene Krankheit dadurch immer modificirt werden und auch die innere Behandlung eine Aenderung erleiden müssen. Eben so wird das Einreiben von Quecksilbersalbe bis zum Speichelflusse die nachherige homöopathische Behandlung wesentlich verändern.

Unter den §. 264 bemerkten Ursachen des Magenkrampfes hätte neben dem Kaffee auch der Thee mit angeführt werden sollen. Ferner scheint uns ein „zu innerlicher Kränkung geneigtes Gemüth" (S. 473) mehr für Ignatia als Chamomilla zu sprechen, während ein „durchfälliger Stuhl," wenn man Hahnemanns Anmerkung zu den Stuhlsymptomen der Ignazbohne erwägt, eher eine Contraindication, als ein Criterium für ihre Anwendung abgiebt. Der Verf. hat zwar diesen Artikel im Vergleiche mit andern ziemlich weitläufig behandelt, aber dennoch nicht ausführlich.*) Denn es giebt der Arten von Magenkrampf

---

*) Zum Beweis, daß ein einzelnes Symptom nie allein für die Anwendung eines Mittels in Krankheiten entscheiden kann, daher auch wohl kein Arzt sich, bei übrigens darauf hindeutenden Symptomen, durch den Erguß eines hellrothen Blutes von der Anwendung des Crocus wird abhalten lassen, eben so wenig wie er großen Durst und Hartleibigkeit als Contraindication für das Darreichen der Pulsatilla ansehen wird. S. die Anmerk. auf S. 52.
Hartmann.

**) Das war ich allerdings nie, und doch sind diese Volksmittel nicht zu verachten; wenigstens habe ich nicht verschmäht, sie in den angegebenen Fällen zuweilen anzuwenden, und oft mit gutem Erfolge. Ein Beweis, daß sie doch Hülfe bringen können.
Hartmann.

***) Etwas Bekanntes ist dies nicht, sondern anzustellende Beobachtungen und Erfahrungen werden erst entscheiden, ob die Salzsäure in die Kategorie der antipsorischen Arzneien zu setzen sei oder nicht.
Hartmann.

*) Wie kann Rec. das verlangen, da er Eingangs seine Recension selbst sagt: „Um allen Anforderungen zu entsprechen

noch weit mehre und eben so der dagegen angezeigten Mittel, von denen ich nur **Platina**, **Conium**, **Natrum carb.** und **muriat.**, **Lycopod.**, **Sepia**, **Nitri acid.** und besonders **Nitrum** anführen will. Aber freilich ausführlich und erschöpfend kann solch Werk unter den Händen eines Einzigen nie werden.

Daß **Acidum sulphuric.**, wie S. 490 behauptet wird, den Uebergang zu den antipsorischen Heilmitteln mache, müssen wir bestreiten. Alle Mineralsäuren sind antipsorica. Dagegen zählt der Verf. Colequinte S. 493 mit Recht zu den antipsor. Mitteln.

Bei Aufzählung der gegen Hämorrhoidal-Kolik S. 500 indicirten Mittel ist **Sulphur** vergessen worden.

Um die gegen Brüche dienlichen Mittel kennen zu lernen, verweist der Verf. S. 505 den Leser auf §. 241 zurück, in welchem nichts der Art abgehandelt ist; es wird aber wohl §. 269 gemeint sein.

Das §. 310 vorgeschlagene Wässern der Milch billigen wir nicht, da wir aus vielfacher Erfahrung wissen, daß die frisch-abgekochte Milch einer frischmilken Kuh oder Ziege von jedem Säuglinge gut vertragen wird. Wir verweisen in dieser und anderer Rücksicht ebenfalls auf die im folgenden §. zitirte Großische Brochüre. Uebrigens hat der Verf. wohl recht, wenn er gegen die letztere einwendet, daß der Arzt oft beim besten Willen das Stillen bei den Müttern nicht durchsetzen kann, und es ist dies um so mehr zu bedauern, da Kinder, welche ganz ohne Mutterbrust aufgezogen werden, selbst wenn sie dem Anscheine nach vortrefflich gedeihen, fast immer der nöthigen Energie, der wahren Lebenskraft ermangeln, und z. B. Scharlachepidemieen und dergleichen Angriffen ähnlicher Art weit leichter, als andere, unterliegen.

Was die §. 323 angegebenen Wiederbelebungsversuche bei asphyktischen Kindern anlangt, so ist der Verf. nicht deutlich genug. Man könnte glauben, daß das Blutlassen aus der Nabelschnur so gut in der asphyxia syncoptica indizirt sei, als in der apoplectica, was doch gewiß seine Meinung nicht ist.

Im §. 327 giebt der Verf. die Behandlung der Blutgeschwülste (meist auf dem Scheitel) der Neugebornen an und wir finden daran eben nichts zu tadeln. Man sieht, daß die Arnica nach Entleerung des Blutes hier specifisch wirkt, während eine allöopathische Behandlung, die wir zu beobachten Gelegenheit fanden, eine profuse und jauchige Absonderung unter den Kopfbedeckungen nicht verhüten konnte, sondern mehr und mehr beförderte, so daß nach 6wöchentlicher Dauer des Uebels ein Homöopath die Heilung noch durch **Silicea** bewirken mußte. Kürzer sind wir selbst zum Ziele gekommen, indem wir nach fruchtloser innerer und äußerer Anwendung der **Arnica**, ohne die Geschwulst zu öffnen, dem Kinde **Rhus** $\frac{n}{x}$ eingaben, wodurch das Uebel in wenigen Tagen völlig beseitigt wurde.

Die S. 580 gegen Stuhlverstopfung der Kinder empfohlenen Klystiere von Seifenwasser und Salz können wir, als allöopathisch, durchaus nicht billigen, am wenigsten in so zartem Alter. Warum sollte hier nicht ein inneres Mittel weit erfolgreicher sein? — Kaum möchten wir die Milchklystiere mit Zusatz von Honig hier empfehlen. **Sulphur** $\frac{n}{x}$ richtet hier meist alles aus; oft aber kommt man bei Torpidität des Mastdarms nur durch **Alumina** $\frac{n}{x}$ zum Zwecke.

Die gegen „Schreien der Kinder" §. 332 empfohlenen Mittel, Fenchel und Anis, würden noch weit besser, auf homöopathische Weise potenzirt, wirken, als in Theeaufgüssen. Ein so unvollkommenes, zu sehr an allöopathisches Curiren streifendes, Verfahren sollte in einer homöopathischen Therapie nicht angerathen werden.

Den S. 584 bemerkten Mitteln gegen Leistenbrüche schließt sich **Sulphur** als eins der wirksamsten mit an.

Von den S. 585 gegen Harnstrenge mit angeführten Hausmitteln dürften die Körner oder Saamen der Hagebutte (**Rosa villosa**) wohl Beachtung verdienen, da sie selbst in dem schmerzhaften Uriniren der Steinkranken mit Nutzen gebraucht werden. Nur müßte man sie erst potenziren. Uebrigens bewährt sich hier unter den bekannten Mitteln auch besonders **Sulphur**.

Gegen das Wundsein der Kinder nützt **Sulphur** $\frac{n}{x}$ nicht blos, wenn dasselbe von einem Frieselausschlage herrührt, sondern auch überhaupt fast besser, als alle andern S. 586 genannten Mittel.

Gegen Schwämmchen der Kinder wendet **Dr. Groß** neuerlich dem Vernehmen nach mit dem günstigsten Erfolge **Borax** $\frac{non}{x}$ an.

Das S. 601 aus der reinen Arzneimittellehre zitirte Symptom soll unstreitig 273, nicht 272 sein. Auch S. 274 deutet noch dahin.

Im §. 360 hätte der Verf. neben **Arnica**, **Mercurius** und andern unwichtigern Mitteln gegen Hydrocephalus noch **Rhus** anführen sollen.

Da die **Sepia** ein so ungemein angreifendes Mittel ist, so würden wir sie bei Kindern nie in der Gabe von $\frac{vo}{x}$ empfehlen, wie der Verf. S. 670 thut. Ein Streukügelchen ist da mehr als hinreichend. Uebrigens steht ihr in den hier genannten Fällen **Lycopodium** zur Seite.

Warum befördert der Verf. die S. 684 geschilderten **molimina menstruationis** nicht lieber durch **Pulsatilla** etc., als durch ein (allöopathisches) Fußbad aus Salz und Asche, und verschiebt die Anwendung der erstern bis dahin, wo das letztere sich unwirksam zeigt? Zu den in dieser Rücksicht S. 685 empfohlenen antipsorischen Mitteln rechnen wir auch noch **Causticum** und **Graphites**, wo der Durchbruch

---

müßten die sämmtlichen jetzt lebenden homöop. Aerzte als Mitarbeiter an einem solchen Unternehmen auftreten und ihre praktischen Beobachtungen gegen einander halten, und selbst dann würde es an Lücken nicht fehlen." Ich bin doch nur ein Einzelner und soll eine Krankheit ganz ausführlich und erschöpfend bearbeiten? Ich habe ja meine ganze Arbeit nur für etwas Unvollkommenes, für Materialien zu einer künftigen Therapie ausgegeben und dafür angesehen wissen wollen.

Hartmann.

der Regeln nur erschwert ist und der Abgang endlich in geringer Quantität erfolgt und bald wieder aufhört, Natrum muriatic. und Kali aber, wo er gar nicht erfolgt, und Calcarea carb., wo er zwar auch nicht erfolgt, aber die ganze Constitution eine abnorme Blutfülle andeutet.

Gegen Weißfluß besonders corrodirender Art sind die S. 700 genannten Mittel nicht ausreichend. Außer nitri acid., Lycopod., Silicea, Sepia, Calc. ist hier besonders Lycoperdon Bovista indizirt.

Zum Waschen der Brustwarzen bei Schwangern, um sie härter zu machen, ist Franzbrandtwein noch vorzüglicher, als die S. 309 angegebenen spirituösen Dinge und hölzerne Warzenhüthchen, welche täglich getragen werden, gewöhnen die Warze besser heraus, als alle Zuggläser, Thonpfeifen u. dergl. Zum Einreiben des Mittelfleisches aber empfiehlt Jörg vor allen andern Fettigkeiten das Gänsefett, welches sich auch wirklich am meisten dazu eignet.

Auch gegen Stuhlverstopfung der Schwangern braucht der Verf. Ignatia, die eigentlich mehr in gegentheiligen Uebeln indizirt zu sein scheint. Jedenfalls dürfte Plumbum und besonders Platina, Alumina und besonders Sepia hier noch mehr Beachtung verdienen.

Gegen Zahnweh der Schwangern darf unter den S. 714 bemerkten Mitteln Magnesia carb. nicht fehlen.

Das gegen die §. 424 erwähnten Schwächezustände nach dem Wochenbette erforderliche Antipsoricum dürfte oft Kali carbonic. sein.

Es ist uns nicht recht klar, warum der Verf. §. 426 die Tr. Sabinae und Cannabis unverändert anwenden läßt. Soll ein starker Effekt bewirkt werden, so wäre ein ganzer Tropfen höherer Potenzirung unsres Erachtens wohl immer vorzuziehen.

Unter den gegen Carcinoma uteri §. 431 empfohlenen Mitteln vermissen wir ungern die Sabina, so wie unter den §. 436 gegen vorwaltendes Ergriffensein des Genitalsystems bei Hysterischen gerühmten die Gratiola, und unter den gegen Migräne §. 443 indizirten Asarum und Sulphur.

Die §. 446 gegen das delirium tremens empfohlene Nux vom. hat sich in der Erfahrung durchaus nicht heilkräftig erwiesen*) und die Tr. Coffeae crudae nebst der Camphora dürfte hier eben so wenig leisten. Dagegen wird Nux vom. allerdings in der Reconvalescenz indizirt sein. Die specifischen Mittel waren immer Stramonium und Opium. Ersteres half oft in einer, höchstens zwei kleinen Gaben vollkommen; von Opium wurden oft mehre Gaben — alle 12 — 24 Stunden eine — erfordert. Hyoscyamus im Wechsel mit Belladonna bewiesen sich in einem Falle nützlich, der dem delirium tremens sehr ähnelte, doch nicht ganz für dasselbe gelten konnte.

Gegen das Ende seines Werkes scheint der Verf. etwas zu eilen und sich kurz zu fassen. An der Anordnung des Ganzen werden Andere manches zu tadeln haben, doch übergehn wir dies als unwesentlich; nur etwas mehr Sorgfalt hätte auf den Ausdruck und Styl verwendet werden sollen, wie wir schon im Eingange dieser Kritik zu erinnern nöthig fanden. Wie schlimm steht es z. B. S. 350 mit folgender Stelle: „— — — so wird Belladonna selten die Heilung zu bewirken im Stande sein, ja selbst Arsenic., dessen Primärwirkungen in sehr großer Aehnlichkeit zu dem eben beschriebenen Krankheitszustande stehen und darum sich heilsam erweisen sollte, wird nichts nützen, sondern öfter noch in der Nux vomica ihr (?) Heilmittel finden." Ferner braucht der Verf. in ähnlichen Redensarten, wie die S. 672: „— — haben die Aerzte dieser Krankheit mehr Aufmerksamkeit geschenkt, als es früher nicht der Fall war," das „Nicht" stets überflüssig und falsch, und läßt sich andere Nachlässigkeiten zu Schulden kommen, wohin der Artikel „die" vor Hepar und der unedle Ausdruck „Venerie" für Lustseuche gehört, — alles Dinge, die er bei größerer Aufmerksamkeit leicht würde vermieden haben. Sonst hat er alles geleistet, was von einem Einzelnen zu erwarten war.

* * *

Journalistik.

Archiv für die homöopathische Heilkunst. In Verbindung mit mehren Gelehrten herausgegeben von Dr. Ernst Stapf, Herzogl. Sachsen-Meining. Medicinalrath. Zwölfter Band. Erstes Heft. Leipzig, 1832. Bei Carl Heinrich Reclam.

Dieses Heft eröffnet ein Aufsatz des Herrn Dr. Rummel in Merseburg, überschrieben: 1) Ideen zur Geschichte der Medicin. In diesen Aphorismen, die nicht als eine Geschichte der Medicin zu betrachten sind, obgleich sie sich bei dem Studium der medicinischen Geschichte entwickelten, deutet der Verf. an, daß manche Durchgangsstufen nöthig gewesen waren, ehe sich die Medicin aus den Fesseln der theologischen Weltansicht und den eben so lästigen des Metaphysicismus herausgewunden und zur Würde einer positiven Wissenschaft erhoben habe, einem Standpunkte, den sie nicht wieder verlassen dürfe, wenn sie nicht Rückschritte machen wolle. Nicht immer sei die Geschichte wahr, sie sei nur der Reflex unserer Ansichten über die Vergangenheit und daher stets den Ausdruck des besondern Geistes an sich tragend, der sie liefert. — Weiter geht der Verfasser den Entwickelungsgang der menschlichen Kenntnisse im Allgemeinen durch und meint, daß dieser auch von der Medicin gelte; er nennt die älteste Epoche der Medicin das Alterthum, die darauf folgende das Mittelalter, worauf endlich, spät genug, die neuere Zeit gefolgt und die physische Untersuchung in ihr Recht eingetreten sei; kein Zweig der Naturforschung habe sich aber später den Fesseln der Metaphysik entwunden, als die Medicin, ja sie liege selbst jetzt noch theilweise mit ihr im Kampfe. — Hierauf betrachtet der Verf. S. 6 die angedeutete Entwickelung in der ältern Medicin, kommt S. 9 auf die Herrschaft der Metaphysik

---

*) Siehe Archiv für homöop. H. B. XII. Hft. 1. S. 118. Hartmann.

zurück und schließt S. 23 mit der neuern Medicin, und nennt mit Stolz den Mann, dem das Verdienst geblieben ist, die Medicin in die Reihe der positiven Wissenschaften eingeführt zu haben. — Von S. 25 bis 27 setzt der Verf. aus einander, was, namentlich in der neuern Zeit, für die Ausbildung der Medicin geschehen ist, verhehlt aber auch nicht die Irrthümer, in die besonders einige Aerzte gefallen sind zur Rechtfertigung ihrer Theorieen, was auch Hahnemann deutlich erkannte und eben deshalb den Versuch und die Beobachtung an die Stelle der Vermuthung setzte, und dadurch seiner neuen Heillehre eine Basis gab, wie sie keine der früheren Theorieen je gehabt zu haben sich rühmen darf; denn den einzigen Weg zur Wahrheit lernen wir nur durch Beobachtungen und Versuche kennen; diesen hat Hahnemann mit Sorgfalt und Umsicht betreten und dadurch sichernde Cautelen in der Medicin eingeführt, wodurch er sie ihrem Ziele, eine positive Wissenschaft zu werden, näherte und eine neue Zeitrechnung in der Geschichte der Arzneikunde begründete. — (Wir empfehlen diese interessanten Ideen zum eigenen Nachlesen und wünschten sehr, daß es dem Herrn Verfasser gefallen möchte, recht bald einen ausführlicheren Aufsatz über diesen Gegenstand, oder noch besser, eine Geschichte, und vielleicht eine kritische, der Homöopathie zu schreiben, damit auch dieser Zweig der Homöopathie, wozu Hr. Dr. Rummel durch gegenwärtige Aphorismen einen guten Grund gelegt hat, weiter bearbeitet würde.) —

2) Ansichten eines homöop. Arztes über die Contagiosität der asiatischen Cholera und die Schutzmittel dagegen, unterzeichnet v. B. — Von S. 29 bis 38 erläutert der Verf. zuvor die Begriffe Epidemie, Contagium und Miasma, erinnert, daß die Homöopathie ein Miasma, d. h. einen in der Luft sich entwickelnden Krankheitsstoff, nicht kennt, dagegen das Reich der durch Contagium entstandenen Krankheiten bedeutend erweitert, indem sie sämmtliche chronische Krankheiten, die Arzneisiechthume ausgenommen, dahin rechnet. Er kommt alsdann auf die Arzneikraft zu sprechen, die er in nahe Verwandschaft mit dem Ansteckungsstoffe setzt, weil sie ebenfalls das Vermögen besitzt, das Befinden eines Menschen eigenthümlich umzustimmen, Krankheiten zu erregen und vermöge dieser Fähigkeit, natürliche Krankheiten zu heilen; er nennt diese Arzneikraft, nach Hahnemann, Dynamis, die nicht an das Materielle gebunden sei, wie er durch die hohen, aber in Krankheiten so höchst kräftig sich erweisenden, Potenzirungen homöop. Arzneien dargethan hat. Er spricht einige erläuternde Worte über die Empfänglichkeit für Krankheiten, über das beständig wirkende Agens der Lebenskraft und meint, daß auf diesen organischen Thätigkeiten die Prophylaktik der Homöopathie beruhe. — Nach diesem erläuternden Vorworte geht der Verf. zur Erörterung der Frage über: „ist die asiatische Cholera contagiös oder nicht contagiös?“ Er sagt, der größere Theil der homöopath. Schule halte diese Seuche für ansteckend und führt aus der Geschichte dieser Krankheit Thatsachen und Gründe an, auf welche die Homöopathen ihre Ansicht stützten. (So viel uns bekannt, hat sich nur ein sehr kleiner Theil hom. Aerzte über diesen Punkt ausgesprochen, und nur sehr wenige unter ihnen haben ihre Ansicht auf die in dieser Abhandlung angegebenen Thatsachen und Gründe gestützt. Der Verfasser spricht sich bejahend für die Contagiosität aus und er hat seine Gründe dafür sehr gut zusammengestellt; doch lassen sich, unserer Meinung zufolge, eben so viele und gewichtige dagegen aufstellen, die als Beweis dienen können, daß eine richtige Beantwortung der hier aufgestellten Streitfrage wenigstens vor der Hand noch nicht erfolgen dürfte. Ref.) Schlüßlich spricht v. B. noch seine verständige Meinung über das schützende Verfahren der Homöopathie nicht blos gegen die Cholera, sondern gegen mehre ansteckende Krankheiten aus.

3) Ueber eine für die Theorie der homöop. Heilart sehr wichtige Unterscheidung, von einem Ungenannten. Eine sehr empfehlenswerthe Abhandlung, die aber nicht gut im Auszuge wieder gegeben werden kann. Uns scheint darin nur des Hypothetischen zu viel zu herrschen und der Verf. selbst von den in seiner Phantasie lebhaft aufgefaßten und weiter ausgebildeten Ideen und Theoremen, obgleich wir sie zu den geistreichsten zählen, die wir bis jetzt darüber kennen gelernt haben, zu fest überzeugt. Nach unsern Ansichten werden uns diese Vorgänge der Natur noch lange Räthsel bleiben, ja es ist noch eine große Frage, ob wir diese Räthsel je lösen werden.

4) Was giebt zur segensreichen Ausübung der homöop. Heilkunst Beruf? Ein Fragment von Dr. Konstantin Hering in Paramaribo. Ein Wort zu seiner Zeit! Und wenn auch der Verf. etwas zu streng wäre, so ist es doch ein Wort zu seiner Zeit, das namentlich die neuern Homöopathen wohl beherzigen sollten, die nur an den Früchten älterer sich erquicken und damit begnügen, ohne je etwas zur weiteren Vervollkommnung dieser neuen Lehre und ihrer selbst zu thun. Hr. Dr. H. hat aus meiner Seele gesprochen, er giebt das schriftlich, was ich so oft jüngern Aerzten mündlich gerathen habe, Arzneien an sich selbst zu versuchen, um aufmerksam beobachten zu lernen, was sich ohne eine solche Uebung nie umfassend erlernen läßt. Die Beobachtungen der Homöopathen sind ganz anderer Art, als die der Allöopathen, sie müssen mit Fleiß und Aufmerksamkeit aufgefaßt werden und erfordern eben darum ein ganz besonderes Studium, das kein Homöopath vernachlässigen darf, und dies besteht darin: Arzneiversuche an sich selbst zu machen unter der Aufsicht eines erfahreneren Homöopathen, um durch diesen auf die dabei begangenen und künftig zu vermeidenden Fehler aufmerksam gemacht werden zu können. Nur durch solche Prüfungen gewinnt die Versuchsperson an Beobachtungsgeist und die Pharmakodynamik an guten und für die Praxis tauglichen Medicamenten. Ref.

(Schluß folgt.)

Leipzig, Baumgärtners Buchhandlung.

Allgemeine
Homœopathische Zeitung.

Herausgegeben
von den DD. der Medicin
G. W. Groß, F. Hartmann und F. Rummel.

№ 8. (1ter Band.) Leipzig, den 30. September 1832.

Inhalt. Namensverzeichniß der bis jetzt uns bekannten homöopathischen Aerzte. — Wie können die bisher unbekannten Arzneiwirkungen auf die dem praktischen Arzte nützlichste Art bekannt gemacht werden? — Beschluß der in voriger Nummer angefangenen Anzeige des 1. Heftes des XII. Archiv-Bandes. — Bemerkungen. — Berichtigung. — Correspondenznachrichten und Miscellen. — Literatur.

Namensverzeichniß der bis jetzt uns bekannten homöopathischen Aerzte.

Manchem unserer Leser dürfte es sonderbar erscheinen, ein solches Namensverzeichniß einer gelehrten Zeitung mit einverleibt zu sehen und deshalb nicht ohne Grund über das Warum? eine erklärende Antwort fordern, die wir mit wenig Worten zu geben bereit sind. Unsere Absicht ist es keineswegs, damit glänzen zu wollen, oder den Andersdenkenden zu sagen: seht, so weit ist die Homöopathie verzweigt und eure dagegen gerichteten Angriffe vermögen nicht mehr diese Heillehre zu unterdrücken. Nein; sondern wir möchten so gern die homöopathischen Aerzte selbst unter sich befreunden und einander nähern, zugleich aber auch dem längst gefühlten Bedürfnisse abhelfen und dem laut ausgesprochenem Wunsche mehrer Aerzte entgegenkommen, denen dadurch die Möglichkeit gezeigt ist, entfernte Kranke bei vorkommenden lebensgefährlichen Fällen, wo die Entfernung zu dem behandelnden Arzte zu groß sein und der Verzug zu lange dauern würde, an Glaubensgenossen in ihrer Nähe zu verweisen, was bei einer gar zu weiten Entfernung in chronischen Krankheiten ebenfalls geschehen könnte. — Aus diesem Grunde würden Aerzte, von denen Endesgenannter bis jetzt noch nicht wußte, daß sie ebenfalls nach den Grundsätzen der Homöopathie Kranke zu behandeln vermögen, ihn sehr verbinden, wenn sie ihn brieflich davon in Kenntniß setzten, damit er bald ihre Namen dem gelehrten Publikum bekannt zu machen im Stande wäre. Eben so wünschenswerth wäre es mir, wenn falsch angegebene Namen und Wohnorte durch an mich adressirte Briefe berichtigt würden.

Hartmann.

Achilloides, aus Thessalien.
Aegidi, Leibarzt Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Friedrich von Preußen, in Düsseldorf.
Amman, Stabsarzt in Darmstadt.
Apelt, Bataillonsarzt in Leipzig.
Attomyr, in Homona in Ungarn.
Bakodi, in Raab in Ungarn.
v. Balogh, in Pesth.
Barth, in Greitz im Voigtlande.
Bärtl, in Moor in Ungarn (3 H. R.).
Bandis, in Hederwar in Ungarn.
Baumann, in Lahr in Baden.
Baumgärtel (?), in Glaucha.
Bayer, in Oedenburg (48 J. R.) Feldarzt.
Bellnomini, in London.
v. Bene, Prof. und Rath, in Pesth.
Bernhardti, in Altenburg.
Bethmann, in Burgk.
Bigel, in Petersburg.
Billig, Med. Pr. in Leisnig.
Blau, Med. R., in Ichtershausen.
Böhler, in Plauen.
Bonordin, Phys. zu Hernerda.
Bormann, in Grimma.
Brand, in Pilsen.
Braun, in Comorre.
Burdach, in Triebel.
Cimone, in Neapel.
Denicke, in Wittenberg.
Denoix (?), in Paris.
Desaix, in Lyon.
Diehl, in Bruchsal.
Drescher, in Leipzig.
Dufresne, M. P. in Genf.
Dufresne, K. C. in Latour in Savoien.
Eglau, Staatsrath, in Kursk (in Rußland).
Ehrhardt, in Eilenburg.
Enz, (wo?) in Oestreich.
Fielitz, in Lauban.

Fiſcher, Chirurg in Brünn.
Fiſcher, in Frankenſtein bei Glatz.
Fitzler, Phyſ. in Ilmenau.
Forgo, in Peſth.
Franz, in Leipzig.
Gasparty, in Meſewitz.
Geiſeler, Med. R. in Danzig.
Geiſt, im Weimar'ſchen.
Gerber, in Delitzſch.
Gerſtel, in Brünn.
Girtanner, in St. Gallen.
Glaſer, Großherz. Heſſ. Phyſ. in Grünberg.
Gottſchalch, in Leipzig.
Goullon, in Weimar.
Grieſelich, in Carlsruhe.
Groß, in Jüterbogk.
Grüner, in Iglau.
Gubitz, M. Pr., in Dresden.
Guehrard, in Lyon.
Guerin de Mameres, zu Paris.
des Guidi, in Lyon.
Günther, in Döbeln (?).
Gutmann, Zahnarzt in Leipzig.
Handt, in Plauen.
M. Hannſch, in Tiſchnowitz.
Hartlaub, in Braunſchweig.
Hartlaub, in Leipzig.
Hartmann, in Leipzig.
Hartmann, in Arnſtadt.
Hartung, Regim. Arzt in Salzburg.
Haubold, in Leipzig.
Haugk (?), in Annaberg.
Hauptmann, in Zasmuck.
Haynel, in Baltimore in Nordamerika.
Hayſer, Mil. A. in Darmſtadt.
Heilmann, zu Sorau im Saraſter Comitat.
Hellwig, in Dresden.
Helm, Phyſ. zu Stolz in Pommern.
Hering, zu Paramaribo auf Surinam.
Herrmann, in Petersburg.
Herrmann, in Sorau.
Herzog, in Grimma.
Heſſe, in Pernau.
Heyder, in Dresden.
Hehe, in Leipzig.
Hille jun. (?), in Freiberg.
Hoffendahl, aus Mildenitz bei Waldeck in Mecklenburg Strelitz.
v. Holſt, Phyſ. zu Derpat.
de Horatiis, in Neapel.
Hornburg, in Leipzig.
Hromada, in Teplitz.
Hunnius, in Arnſtadt.
Hunnius, in Eſthland.
Jahr, aus Neuwied.
Jamm, in Lahr.
Jäckel, Prior zu Erlau in Ungarn.
Jourdan, in Paris.
v. Ivanyos, zu Comorre.
Kammerer, in Schwäbiſch Gmünd.
Kammerer, in Rothenburg.
Kieſſelbach, in Hanau.
Kirſten, Chirurg in Leipzig.
Kleiner, in Saratoff.
Knorre, Phyſ. in Pernau.
Kolmar, in Comorre.
Körner (wo?) im Würtenbergiſchen.
Kraft, in Roßleben.
Krampla, Wundarzt in Olmütz.
Kretzſchmar, in Belzig.
Landeſer, in Pernau.
Ch. Lang, Esq. in London.
Langhammer, in Leipzig.
Lehmann, in Zwickau.
Lehmann, in Cöthen.
Lehmann, Chirurg in Dresden.
v. Lichtenfels, in Wien.
Lidbeck, Med. Licent. in Upſala.
Locvi, in Wien.
Löſcher, in Lübben.
Lorenz, in Homburg (Heſſen).
Lund, in Kopenhagen.
M. Lux, Veterinärarzt in Leipzig.
Mainotti, Alex., in Travnik in Bosnien.
Malz, in Grätz in Steuermark.
Marenzeller, Stabsarzt in Wien.
Mattersdorf, in Frankenſtein bei Glatz.
Mauro, in Neapel.
v. Mayer, in Lindenthal in Ungarn.
Maysginter, Chirurg in Romredo.
Meierhoff, in Bremen.
Meſſerſchmidt, Phyſ. in Naumburg.
Meier, Phyſ. in Schneeberg.
Mosdorf, in Radeberg.
Moſſbauer, in Verötz in Ungarn.
Mühlenbein, Hofr., in Braunſchweig.
Müller, Benj., in Liegnitz.
Müller, Joſ. (wo?), in Ungarn.
Müller, Mor., in Leipzig.
Mylo, in Warſchau.
Necher, Hofr., in Neapel.
Nenning, Chirurg in Hohenfurt in Böhmen.
Nikolai (?), in Zſchopau.
Niemeier, in Tifflis.
Olhant, Phyſ. in Würzburg.
Paſſavent, in Frankfurt a. M.
Peſchier, in Genf.
Plaubel, in Gotha.
v. Pleyel, in Brocd.
Pougens, in Paris.
Preu, in Nürnberg.
Quadri, Prof. in Neapel.
Quin-Forſter, in London.

Rapou, in Lyon.
Rau, Hofr., in Gießen.
Reubel, Hofr., in München.
Reuter, in Nürnberg.
Ringseis, Ober-M. R., in München.
Roch, in Chemnitz.
Romano, in Neapel.
Roth, Prof., in München.
Röhl, in Querfurth.
Rückert, in Camenz.
Rückert, Med. Pr., in Herrnhut.
Rummel, in Merseburg.
Ruppius, Hofr., in Altenburg.
v. Schäfer, in Wien.
Schaller, in Prag.
Scheering, (wo?) in Rußland.
Schindler, in Grelfenberg.
Schmager, Thierarzt in Lahr.
Schmidt, Reg. A. in Glatz.
Schmieder, in Liegnitz.
Schmit, Leibarzt des Herz. v. W., in Wien.
Schnieder, in Soran.
Schober, in Leisnig.
Schönke, in Neukirchen.
Schröter, (wo?) in Ungarn.
Schubart, in Arnstadt.
Schubert, in Hirschberg in Schlesien.
Schubert, in Leipzig.
Schüler, in Stollberg (am Härz).
Schwarze, Hofr., in Dresden.
Schweickert, Phys., in Grimma.
Schweickert, Jul., in Petersburg.
Schyrmeier, in Emmendingen in Baden.
Seidel, (wo?) in der Oberlausitz.
Seider, in Wischnei-Wolotschok.
Seither, in Oppenau in Baden.
Siegel, Leibarzt, in Carlsruhe.
Siegrist, in Basel.
Söderberg, in Sixtuna.
v. Sonnenberg, in Brood.
Spohr, in Gandersheim.
Stapf, Med. R., in Naumburg.
v. Stegemann, Staatsrath, in Petersburg (jetzt in Carlsruhe).
Stephani, Med. Pr., in Röthe.
Stieler, Med. R., in Berlin.
Suffrut, in Bethlehem in Pensilvanien.
Sundeen, in Stockholm.
v. Szabo, (wo?) in Ungarn.
Taubitz, Wundarzt in Glaubendorf in Oestreich.
Thorer, in Görlitz.
Tietze, Chirurg in Ebersbach.
Trinius, Staatsrath, in Petersburg.
Trinks, in Dresden.
Veith, in Wien.
Wagner, in Altenburg.
Wahle, Med. Pr., in Leipzig.
Wahlenberg, Prof. in Upsala.
Weber, Hofr., in Lich.
Weihe, in Hervorden.
Weinseisen, in Lofer in Baiern.
Werber, in Freiburg.
Werner, in Frankenberg.
Wesselhöft, in Pensilvanien.
Widnmann, Med. R., in München.
Wilhelmi, in Arnstadt.
Wilhelmi, in Rinteln.
Winkler, Med. R., in Altenburg.
Wislicenus, in Eisenach.
Wohlleben, Chir. in Volkenrode od. Körner (im Gothaischen).
v. Wolff, in Warschau.
Wolf, in Dresden.
Wolf, Phys., in Calau.
Wrecha, in Wien.
Zeisig, in Elbenstock.
Zimmermann, in Petersburg.
Zinkhan, in Schlüchtern.

Wie können die bisher unbekannten Arzneiwirkungen auf die, dem praktischen Arzte nützlichste Art, bekannt gemacht werden?

Das Streben der fleißigen Beobachter, bisher unbekannte Arzneiwirkungen schnell zur Kenntniß des ärztlichen Publikums zu bringen, ist an sich lobenswerth, die Art aber, wie dasselbe zuweilen verwirklicht worden ist, hat für den praktischen Arzt die große Unbequemlichkeit herbeigeführt, daß er die Symptome eines Mittels in verschiedenen Büchern zusammensuchen muß, wobei eine Menge Zeit verloren geht und die genaue Kenntniß der gesammten Arzneikraft dieses Mittels nur schwierig erlangt werden kann. Mit Recht haben daher schon die bessern homöopathischen Schriftsteller den Wunsch ausgesprochen, die Herausgeber der verschiedenen Zeitschriften möchten mehr auf Sammlung der Symptome einer und derselben Arznei in Einem Bande bedacht sein, und lieber die Bekanntmachung ihres Fundes etwas verzögern, als durch schnelles Bekanntmachen denselben trennen, was zusammengehört.

Außer Hahnemanns Werken über die reine Arzneimittellehre und Stapfs reichhaltigem Archive haben wir noch Hartlaubs und Trinks reine Arzneimittellehre und finden überdem noch in den praktischen Mittheilungen und in den Annalen von Hartlaub und Trinks Symptome von einer großen Zahl von Mitteln. Zu welchem Zwecke soll der eine Gegenstand so zerrissen werden? Erhalten wir nach und nach mehr homöopathische Zeitschriften, wie es nicht anders sein kann, da nothwendiger Weise die meisten allöopathischen Journale nach und nach mehr homöopathischen Inhalts werden müssen, und nimmt jede dieser Zeitschriften Arzneisymptome auf, dann wird unsern Nachfolgern das Studium der Pharmakodynamik immer mühsamer werden.

Um diesem großen Uebelstande von jetzt an abzuhelfen,

möchte wohl am zweckmäßigsten sein, daß die Beobachter mit einander übereinkämen, die Arzneimittellehre nur gemeinschaftlich zu erweitern. Wir bilden ja Alle nur Eine Familie, streben Alle nach Einem großen, schönen Ziele, so daß es leicht sein muß, Ordnung in das uns obliegende Geschäft zu bringen. Wenn wir alle den Vater unserer Lehre bäten, die von uns gefundenen Arzneiwirkungen zu sammeln, und wenn es Zeit ist, herauszugeben; wenn wir dabei gemeinnützig zu Werke gingen und lieber auf Autorenruhm und großes Buchhändlerhonorar verzichteten, dann würde er, der die Kunst zu sichten und zu ordnen am besten versteht, dies mühsame Geschäft der Wissenschaft wegen wohl übernehmen. Lehnte er es ab, dann würde es zweckmäßig sein, aus der Mitte der übrigen homöopathischen Aerzte die Geschicktesten auszuwählen, welchen alle neuen Arzneiwirkungen mitgetheilt werden müßten, wodurch sie in den Stand gesetzt würden, zu beurtheilen, ob eine Arznei bald ausgeprüft sei oder nicht, wonach sie in einer Fortsetzung der reinen Arzneimittellehre Hahnemanns die ausführlicher bearbeiteten und mehr ausgeprüften Mittel bekannt machen, Bruchstücke aber und weniger ausgeprüfte Mittel dem Stapf'schen Archive überlassen würden. Mehr als diese beiden fortlaufenden Werke werden wir nicht für die Arzneimittellehre bedürfen.

Die reine Arzneimittellehre von Hartlaub und Trinks ist an sich ein lebenswerthes Werk und könnte als eine Fortsetzung des gleichnamigen Werkes von Hahnemann betrachtet werden, wenn nicht ein anderer Geist darin zu herrschen schiene. Es werfen sich nämlich dem Leser unwillkührlich die Fragen auf, warum beide Herren sich nicht auf Mittheilung noch unbekannter Arzneien beschränkt haben, warum sie vielmehr Nachträge zu einer Menge von Mitteln liefern, welche schon in Hahnemanns Werke aufgenommen sind, während sie doch diese Nachträge viel besser und zweckmäßiger benutzt hätten, wenn sie dieselben Hahnemann zu freier Disposition gegen einen mäßigen Ersatz überlassen hätten, welcher sie bei einer neuen Ausgabe benutzen konnte? Warum ferner kommt es in dem eben besprochenen Werke so oft vor, daß schon längst bekannte Symptome wiederholt werden, welche, zumal bei ihrer allgemeinen Bezeichnung und ohne genauere Beschreibung, dem praktischen Arzte wenig oder nichts helfen, z. B. bei Belladonna „Schwindel, Kopfschmerz" und viele andere? Warum kommen dieselben Symptome bei demselben Mittel zuweilen mit fast wörtlicher Wiederholung, wenigstens oft ohne wesentliche Abänderung öfter vor? Warum endlich haben jene beiden sonst so ehrenwerthen Herren auch in ihren klinischen Annalen uns mehre wichtige Arzneimittel mitgetheilt, die doch ganz eigentlich in das andere Werk gehören? Was die letzte Frage betrifft, so ist sie Seite V. der Vorrede zum 1. Stücke des 3. Bandes jener Annalen schon beantwortet: „mehrnützig" sollen die Annalen durch Mittheilung der Resultate von Arzneiprüfungen werden. Wenn aber dies „mehrnützig" sich nicht auf die Kasse der Herren Herausgeber bezieht, so wird der Zweck wohl verfehlt sein, da die Arzneimittellehre und das Studium derselben durch das Zerreißen ihrer Theile niemals gewinnen kann. Mehrnützig werden die Annalen, wenn auf die Bearbeitung ihres anderweiten Inhaltes mehr Fleiß verwendet wird, als bisher geschehen ist, denn es sind so manche Aufsätze aufgenommen, aus denen der praktische Arzt nicht mehr lernen kann, als aus den gewöhnlichen allöopathischen Curgeschichten.

Bruchstücke von Arzneiwirkungen werden bei neuen Auflagen der Werke, in welchen diese Mittel zuerst erschienen sind, mit Recht mit den früher schon bekannten Symptomen vereinigt, und jeder, der nicht in der Kunst zurückbleiben will, muß diese neuen Auflagen sowohl, als auch jene die Bruchstücke enthaltenden Werke kaufen; da aber viele homöopathische Aerzte durch ihr Bekenntniß zur neuen Lehre eine Zeit lang den größten Theil ihrer Einnahme verlieren, so ist es von Wichtigkeit, diesen Anfängern alle unnöthigen Ausgaben zu ersparen, aus welcher Rücksicht es auch gerathner sein wird, nicht einen so großen Theil des Raumes in den Lehrbüchern mit Bruchstücken auszufüllen, welche sie in andern Werken entweder schon gelesen haben, oder die sie doch bald in einem der Lehrbücher der reinen Arzneimittellehre in Verbindung mit allen übrigen bis dahin bekannten Symptomen dieser Mittel finden werden.

Um die hie und da zerstreuten Symptome derjenigen Mittel, welche nicht in Hahnemanns reiner Arzneimittellehre oder in dem Lehrbuche über Natur und Heilung der chronischen Krankheiten enthalten sind, nicht bei ihrem Gebrauche mühsam und zeitraubender Weise zusammensuchen zu müssen, ist es wohl zweckmäßig, die Bruchstücke dieser Mittel zu sammeln und besonders abdrucken zu lassen. Ein inniger und tief eingeweihter Freund der Homöopathie, welchem es an Zeit und Lust nicht fehlt, wird, wenn gegen die Ausführung dieses Vorschlages sich keine triftigen Gründe erheben lassen, welche in dieser Zeitung mitgetheilt werden könnten, gern und ohne alle lucrative Absicht das Geschäft der Herausgabe besorgen.

Röhl.

Beschluß der in voriger Nummer abgebrochenen Anzeige des 1sten Heftes des XII. Archiv-Bandes.

5) Eine Beobachtung bei Verreibungen homöop. Arzneien, vom Wund- und Geburtsarzt Tietze zu Ebersbach. Der Verf. beobachtete nach 5—8 minutlichem Reiben von 1—200 Gran Milchzuckerpulver in einer gläsernen Reibschale eine Elektrizitäts-Entwickelung, die sich dadurch zu erkennen gab, daß nach erst stärkerem, dann schwächerem aber schnellerem Reiben, nach Aufheben des Pistills, die letzteren anhängenden Milchzuckertheilchen nicht gerade, sondern in einem großen Bogen herabfielen; auch zeigten sich bei dem Reiben an einem ganz finstern Orte elektrische Funken.

6) Erfahrungen über die Fortpflanzung der Wirksamkeit homöop. Arzneien, nebst einigen

Ideen über die Art und Weise, wie dieselbe vor sich geht. Vom Herrn v. Korsakoff. (Aus dem Französischen des Originals.) Nebst einer Nachschrift des Herrn Hofrath Hahnemann. Vergl. Archiv B. XI. Heft 2. S. 87. und man wird finden, daß beide Aufsätze ziemlich gleichlautend sind, bis auf einzelne Ausdrücke und Wendungen.

7) Homöopathische Heilungen, durch Dr. Groß mitgetheilt. Eine Art Caries durch Arnica $\frac{qqqq}{VI}$, Silicea $\frac{qqq}{X}$, nach 8 Wochen Calcar. carb. $\frac{qq}{X}$, nach 9 Wochen Spirit. vin. sulph. $\frac{qq}{X}$ und die zurückbleibende Steifigkeit im Armgelenke durch Cocculus. geheilt. — Eine Art Osteopyr (Osteogangraena) bei einem 28jährigen Manne, in deren Folge sich ein abzehrender und phthysischer Zustand eingestellt hatte. Der heftige Schmerz in dem kranken Knochen wurde sehr bald durch Arnica $\frac{qqqq}{IV}$ beseitigt; nach 10 Tagen erhielt der Kranke Lycopod. $\frac{4}{2^{4}/_{8}}$, nach 16 Wochen Silic. $\frac{qqq}{X}$, womit die Kur vollends beendiget wurde. (Jahre lang allöopathisch behandelte und dadurch mißhandelte Kranke bieten, mit Ausnahme weniger Fälle, die glänzendsten Heilungen für die Homöopathie dar; diese beiden gehören in diese Klasse. Ref.) — Eine Art Lepra in Folge einer falsch behandelten Scabies und einer fehlerhaft angewendeten Merkurial-Kur entstanden. Angewendet wurden die ersten 14 Tage täglich Bäder und innerlich abwechselnd Camphora und China 1, ohne Besserung. Der Verf. gab nun Sulphur (den ich gleich anfangs würde gegeben haben, da er in jeder Hinsicht indizirt war. Ref.); nach 11 Wochen Mercur. solub. IV, nach 4 Wochen Calcar. carb. $\frac{qq}{X}$, nach 9 Wochen Silicea $\frac{qq}{X}$ und endlich nach 7 Wochen noch einmal Sulphur $\frac{qq}{X}$. — Der hierauf folgende Fall betrifft die Heilung einer durch einen sehr bedeutenden Fall erzeugten Commotio cerebri mit einer einzigen Gabe Arnica $\frac{12}{I}$. — Von S. 102—108 erzählt der Verf. die sehr interessante Heilungsgeschichte eines Abscessus ventriculi (Cardialgia ulcerosa?), der sich nach außen öffnete, aber immer von Neuem wieder bildete. Die Heilung desselben gelang ihm vollkommen durch 2 in einem Zwischenraume von 3 Wochen gereichte Gaben Lycopodium $\frac{qq}{X}$, dann 2 Gaben Calcar carb. $\frac{qqq}{X}$ und endlich einer Gabe Sulphur $\frac{q}{X}$.

8) Homöopathische Heilungen, mitgetheilt von Dr. Hartmann. Die erste Heilungsgeschichte betrifft eine Pleuritis, die 2 Gaben Aconitum $\frac{qq}{VIII}$ wich, wonach die Krankheit in Encephalitis überging, die durch Bellad. $\frac{q}{X}$ beseitigt wurde und einer Cholera sporadica Platz machte, der mit Nutzen die Pulsatilla $\frac{q}{IV}$ entgegengesetzt wurde, die jedoch den Uebergang in einen nervösen Zustand nicht zu verhindern vermochte, den das bloße Riechenlassen an Arsenicum X vollständig binnen wenigen Tagen hob. — Hierauf theilt der Verf. drei Fälle von Herpes mit, gegen die allein Lycopodium etwas auszurichten vermochte. — Endlich lesen wir noch die Behandlung eines Delirium tremens, das durch 2 Gaben Nux vomica VIII, die zweite zu einem ganzen Tropfen, beseitigt wurde.

9) Praktische Mittheilungen, von Dr. Aegidi, Leibarzte Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Friedrich von Preußen zu Düsseldorf. Diese praktischen Mittheilungen betreffen die Wiederholung der Arzneigaben in chronischen Krankheiten und der Verf. hat, durch die Erfahrung darüber belehrt, gefunden, daß in den meisten Fällen von 7 zu 7 Tagen eine Gabe erforderlich ist, bisweilen aber auch von 4 zu 4 Tagen; ein anderes Mittel müsse gewählt werden, wenn das bisher gegebene gar keine wohlthätigen Veränderungen in dem Krankheitszustande mehr hervorbringe. Im zweiten Falle, wenn die homöop. Verschlimmerung eintritt, solle man die Reaction ruhig vorüber gehen lassen, oder sie höchstens durch geeignete Antidote beschwichtigen. (Ref. hat häufig die Erfahrung gemacht: 1) daß trotz der homöop. Verschlimmerung die gewünschte Besserung — in chronischen Leiden — nicht allemal erfolge, wenigstens nicht in so auffallendem Grade, wie sie nach der vorhergegangenen Verschlimmerung zu erwarten stand; daß 2) die geeignetsten Antidote nicht immer die zu sehr erregte Reaction zu beschwichtigen vermögen; dagegen 3) eine neue Gabe desselben Mittels die zu sehr hervortretende homöop. Verschlimmerung am ersten mindere, und eine dritte, vierte schon gar nichts mehr davon bemerken lasse, im Gegentheil den Besserungszustand begünstige. Ich brauche nicht zu erinnern, daß der Arzt bei diesem Verfahren fest überzeugt sein muß, er habe das für den gegenwärtigen Krankheitszustand passendste Heilmittel gewählt.) Der dritte Fall, wo die Veränderung der Symptome eintritt, zeigt für das falsch gewählte Arzneimittel, und erfordert ein passenderes. Da, wo der Krankheitszustand sich gar nicht ändere, solle man, nach dem Grade der Receptivität des Kranken, so lange das Mittel öfter oder seltner reichen, bis eine deutliche homöop. Verschlimmerung sich zeige. — Eins der vorzüglichsten Mittel in chronischen Leiden sei der Schwefel; eine Beobachtung, die viele homöop. Aerzte mit dem Verf. gemacht haben. Oft diene, wenn der Schwefel in unangemessen gereichten Gaben und in allöopathischen Vielgemischen gemißbraucht worden sei, als Vorbereitungskur zu seiner späteren Benutzung Mercur. oder Pulsatilla in einigen wiederholten Gaben. In Fällen, wo bei den gut gewählten homöopathischen Mitteln der Krankheitszustand ganz unverändert bleibt, z. B. in alten Flechten, Gesichtsausschlägen, Augen- und Gehörleiden, alten Geschwüren, Drüsenverhärtungen, Lähmungen, Knochenauftreibungen, Skropheln u. s. w. ist nach des Verfassers Erfahrung die Krankheit für das Aussetzen einer anhaltenden, von 2 zu 2 oder 4 zu 4 Tagen wiederholten elektrischen Strömung auf dem Isolirstuhle geeignet, worauf die früher fruchtlos gereichten Arzneien wieder kräftig einwirken. Auch empfiehlt der Verf. bei allen aus Psora entsprungenen chronischen Krankheiten das tägliche kalte Waschen, ja selbst Uebergießen mit kaltem Wasser, wozu ihm der Schneider'sche Apparat und die mittels dessen erzeugten Wasserstaubbäder am zweckmäßigsten scheinen. (Ref. billigt diesen Apparat nicht,

da die Erfahrung ihm gelehrt hat, daß dadurch fortwährend Erkältungskrankheiten intercurriren, die die Heilung einer chronischen Krankheit sehr stören; wenigstens würde er diese Bäder nur dann empfehlen, wenn die große Disposition für Erkältlichkeit erst durch passende Antipsorika gemindert oder ganz gehoben wäre.) Hierauf erzählt der Verf. eine sehr interessante Krankengeschichte eines **Opisthotonus** mit andern krampfhaften Beschwerden und heftigen Schmerzen verbunden, der durch 6 Gaben **Rhus** $\frac{0}{x}$ vollkommen geheilt wurde. — Eine **Ophthalmia scrophulosa** wurde mit 8 Gaben **Tr. sulphuris** $\frac{0}{x}$ beseitigt. — Eine **Cephalalgia** mit heftigen Kopfcongestionen beseitigten täglich wiederholte Gaben **Phosphor.**

10) **Briefliche Mittheilungen. Auszug eines Schreibens des Herrn Dr. Ritter von Lichtenfels zu Wien an Dr. Preu zu Nürnberg.** Die Cholera betreffend; enthält das allen homöop. Aerzten schon Bekannte. — **Schreiben des Herrn Georg Günther** (Besitzer einer Kattunfabrik) **in Prag, die Wirkungen der Blausäure betreffend, an Herrn Dr. Gerstel.** Das Einathmen der Blausäure erzeugte bei einem Menschen, der in einem Zimmer sich befand, wo durch Zufall eine Blausäure enthaltende Flasche zerbrochen wurde, folgende Zufälle: Er liegt auf dem Gesichte wie todt; in einem fürchterlichen Starrkrampfe; die Kinnbacken sind fest verschlossen, daß es unmöglich ist, die Zähne mit einem eisernen Löffel aus einander zu bringen. Die Augen sind in ihre Höhlen zurückgezogen und wie verschwunden; das Gesicht todtenähnlich, verzerrt, die Nase spitzig, der Mund herausgezogen, beinahe wie bei einem Spitzhunde. Der Athem außerordentlich lange absetzend, der Puls nicht zu fühlen. Täglich repetirende epileptische Anfälle. Nach Heilung dieser heftigen Zufälle blieb folgendes Symptom zurück: Der Mensch kann weder in der Kälte noch in der Wärme irgend eine Kopfbedeckung leiden, weil er sogleich fürchterliches Kopfweh bekommt. Andere Zufälle durch Einathmen blausaurer Dämpfe sind noch: Ohnmachtschwindel mit darauf folgendem heftigem Erbrechen und Durchfall, sogar, wenn viel eingeathmet wird, hippokratisches Gesicht; nachher Mattigkeit. — Der Verfasser folgert hieraus, daß Blausäure in Cholerafällen, wo **Cuprum** und **Veratrum** nichts nützen, sich hülfreich erweisen müsse. Auch scheint nach einem dort erzählten Falle **Veratrum** das Gegenmittel für durch Blausäure entstandene gefährliche Zufälle zu sein. — **Aus einem Schreiben des Herrn Dr. Gerstel an Dr. Groß.** Die Wiederholung der Gaben in der Cholera ist hierin ebenfalls wieder deutlich ausgesprochen. — **Schreiben des Königl. Sächs. Militairarztes Seidel an den Herausgeber;** enthält Mittheilungen über die Behandlung von Quetschungen, Verstauchungen u. s. w. Da wo die Quetschung eine rohe, wunde, wie geschwunden aussehende Geschwürfläche darstellte, erwies sich dem Verf. die höchst verdünnte Schwefelsäure sowohl innerlich als äußerlich noch vorzüglicher als die **Arnica.** — **Literarische Anzeigen.** Von den angezeigten Schriften sind den Lesern der allgem. homöop. Zeitung die beiden ersten schon hinlänglich bekannt. — In der kurz gefaßten Kritik über: **Précis de la méthode curative homoeopathique, considerée sous le rapport historique, dogmatique et critique par Ernst George de Brunnow. Dresde, 1832** wünscht Recensent, daß es Herrn v. B. gefallen haben möchte, die merkwürdigen Aeußerungen des Herrn Hofrath Jörg mit anzuführen, in denen er sein Staunen ausdrückt, wie die Aerzte die **Asa foetida** in der Hypochondrie und **Nitrum** in Entzündungskrankheiten anwenden könnten, da die Prüfung dieser Arzneien an Gesunden gelehrt hätte, daß sie solche Zustände eben hervorbrächten. (S. Jörg, Materialien zu einer künftigen Heilmittellehre ꝛc.) Warum das? Um die Thorheit des Herrn Hofrath auch andern Völkern noch bekannt zu machen? Lassen Sie uns doch lieber den Mantel christlicher Liebe über solche Irrthümer decken, da Herr Jörg durch jene Aeußerungen sich selbst am meisten geschadet hat, indem ihm die Anwendung jener Mittel nach seinen dort ausgesprochenen Ansichten jetzt schwer möglich sein wird, da eine andere Anwendung der Mittel als nach homöopathischen oder allöopathischen Grundsätzen nicht denkbar ist. Er hat sich dadurch jeden Weg zur Behandlung der menschlichen Krankheiten versperrt und befindet sich jetzt in einem Chaos, aus dem er sich nicht leicht wird herauswinden können, wenn er nicht, was wir nicht blos vermuthen, sondern ganz bestimmt wissen, gegen seine dort ausgesprochene Ueberzeugung handelt, und die Mittel wieder nach den gewöhnlichen Grundsätzen anwendet. Es ist dies nicht so sehr wunderbar, da er das Sammeln jener Materialien schon mit der Ueberzeugung unternahm, daß daraus Beweise gegen das **similia similibus curantur** gezogen werden könnten. Ref. — S. 177 spricht Recensent sich sehr freimüthig gegen die Behauptung des Herrn Hofrath **Hahnemann** aus, daß der Organismus sich weit leichter und stärker durch Arzneien krank machen lasse, als durch natürliche Krankheitsreize. Ist vom gesunden Organismus die Rede, so müssen wir **Hahnemanns** Ansicht beistimmen, da es erwiesen ist, daß wir jederzeit durch Arzneien uns eine künstliche Krankheit aufzwingen, während Erkältungen, Diätfehler ꝛc. oft ganz ohne Nachtheil auf unsere Gesundheit sind; ist vom schon erkrankten Organismus die Rede, so müssen wir Herrn W — ff Recht geben. Einen sehr beherzigenswerthen Satz finden wir S. 179, vom Herrn v. Br., und S. 180 sehen wir unsere individuelle Ansicht durch die einfachen aber wahren Worte des Rec. ausgesprochen. — S. 183 werden einige Worte über das Erscheinen der **allgemeinen homöop. Zeitung** gesagt. Die Pharmakodynamik ist in diesem Hefte durch Beobachtungen der **Eugenia Jambos** an Gesunden von Herrn Dr. **Hering** in Paramaribo bereichert worden; die Resultate dieser Beobachtungen erhalten wir in 112 Symptomen. Der Verfasser meint, daß die Wirkungen dieses Arzneistoffes denen des Opium sehr nahe stehen und sich in manchen Fiebern ein guter Gebrauch von ihm machen lasse; nach unserm Dafürhalten dürften gastrische Fieber mit Kopfcongestionen, auch wohl von letzteren ab-

hängige Schwindelanfälle sich zur Heilung für dieses Mittel eignen. Auch scheinen uns die Wirkungen mehr denen der Blausäure zu ähneln.

83.

Bemerkungen.

Herr v. Korsakoff hat durch vielfältig angestellte Versuche nachgewiesen, daß die Arzneikraftentwickelung nach dem der Homöopathik eigenthümlichen Verfahren fast gränzenlos angenommen werden kann. Die 1500ste Verd. des Sulphur rühmte er in den für ihn geeigneten Krankheitsfällen noch als hinreichend kräftig, und erregte durch diese Behauptung, selbst bei denkenden Homöopathen, ein zweifelndes Achselzucken. Seitdem ist schon mehrmals der Grad der Verdünnungen homöop. Arzneien zur Sprache gebracht worden und mehre homöop. Aerzte erklären sich entschieden gegen die zu weit getriebenen Verdünnungen, während andere, durch angestellte Versuche überführt, diese, und sogar die Behauptungen des Herrn v. Korsakoff in Schutz nehmen. Ich verhielt mich in diesen Angelegenheiten bisher passiv, weil ich nicht gern über etwas mitspreche, bevor ich nicht sagen kann: die Erfahrung hat entscheidend dafür oder dawider gestimmt. Dies ist jetzt der Fall, und so erlaube ich mir denn auch ein paar Worte über diesen hochwichtigen Gegenstand.

Durch die Güte des Herrn Dr. Groß in Jüterbogk erhielt ich ohngefähr 200 Stück mit der 1500sten Verd. des Sulphur befeuchtete Zuckerstreukügelchen, mit welchen ich in passenden Krankheitsfällen Versuche anstellen wollte. Wohl überlegend aber, daß, im Fall des Gelingens, meine Kügelchen bald ein Ende nehmen würden, übergoß ich die ganze Quantität mit 100 Tropfen Weingeist, schüttelte sie mit 2 kräftigen Armschlägen, sah die aufgelösten Zuckerkügelchen als Pulver zu Boden fallen und hatte so die 1501. Verd. — Des geringsten Theils eines Tropfens davon bediente ich mich bei einer Dame, die wegen der hohen Nervenreizbarkeit auch nicht das winzigste mit der höchsten Verd. einer Arzneisubstanz befeuchtete Kügelchen, ohne wochenlange Verschlimmerung, vertragen konnte und doch nachher die gewünschte Besserung nicht eintreten sah, und siehe, es erfolgte darauf keine Verschlimmerung, wohl aber schon vom ersten Tage an größeres Wohlbefinden und noch immer Fortschreiten in der Besserung. — Eclatanter ist aber folgender Fall: Ein von Natur etwas schwächlicher Mann hatte seit ¼ Jahr, mit nur wenigen Unterbrechungen, an einem 3tägigen Wechselfieber gelitten, als er sich meiner Behandlung übergab. Nach wenig Tagen hatte ich durch die passenden Mittel das Fieber zwar gehoben, aber die leichte Empfänglichkeit für das Wiederkehren geringer Fieberanfälle nach Gemüthsbewegungen, Erkältungen, Diätfehlern durch ein passendes Mittel zu beseitigen, gelang mir nicht; auch den Schwefel in der 30sten Potenz, als auch unverdünnt, hatte ich fruchtlos angewendet. Jetzt gab ich ihm 2 mit 1501ster Verd. von Sulphur befeuchtete Streukügelchen, da er sich eben wieder durch Aerger den Fieberanfall zugezogen und schon ein paarmal überstanden hatte. Der Fieberanfall zeigte sich das nächstemal ganz unbedeutend, blieb dann ganz aus und ist nun seit 4 Wochen keine Spur mehr von ihm zu finden. — An seinem eigenen Körper erfuhr Herr Dr. Franz die kräftige Einwirkung des Schwefels in dieser hohen Potenz, und sie bestätigt am deutlichsten: daß die Arzneikraftentwickelung sich bis ins Unendliche erstreckt. Er bemerkte nämlich den 4ten Tag nach dem Einnehmen einer solchen Gabe einen frieseligen Ausschlag auf den Rücken der Hände und zwischen den Fingern, der ganz das eigenthümliche Jücken eines durch Sulphur erzeugten Ausschlags an sich hat; auch empfand Dr. Franz schon den 2ten Tag eine Beklommenheit und Beängstigung auf der Brust, an der er früher nie gelitten hatte und sah schleimig-blutige Hämorrhoiden wieder eintreten, die ihm sonst von Zeit zu Zeit wohl einige Incommodität verursacht hatten.

Von nun an werde ich auch mit andern Arzneisubstanzen Versuche der Art anstellen. Möchte es doch auch andern Aerzten gefallen, durch angestellte Beobachtungen diesen höchst wichtigen Punkt in der Homöopathie genauer zu erforschen und ihre erhaltenen Resultate darüber in diesen Blättern mitzutheilen. H.

In No. 5 unter dem Aufsatze: Etwas über die Krätze vom Herrn Dr. Groß will uns die Benennung eines neuen homöopathischen Arzneistoffes nicht ganz passend erscheinen. Der Verfasser jenes schätzbaren Aufsatzes nennt den Krätzstoff im Kunstausdrucke Antipsoricum. Abgesehen davon, daß diese Benennung, wegen der großen Zahl antipsorischer Heilmittel, leicht zu einer Verwechselung führen kann, so ist auch der Ausdruck, unserer Ansicht nach, nicht so bezeichnend, wie Psoricum, worunter Jedermann leicht den eigentlichen Krätzstoff verstehen wird.

H.

Berichtigung.

Einige Angaben in No. 5 dieser Blätter erlaube ich mir hierdurch zu berichtigen.

Bei der dort angegebenen Beamtenwahl (1ste Seite) dürfte nicht mit Unrecht auf die Gegenwart von 18 Mitgliedern geschlossen werden, während doch 38 Stimmen gesammelt wurden, von denen 17 den Herrn Dr. Müller zum diesjährigen Direktor wählten, 7 dem Dr. Schweickert gegeben wurden und die übrigen vertheilt waren.

Auf der nächstfolgenden Seite ist ferner der Herr Dr. Franz als Fondsverwalter genannt, und der Herr Hofrath Mühlenbein in Braunschweig als erster Fondsverwalter wahrscheinlich deshalb nicht namentlich wieder mit aufgeführt, weil er schon ein paar Jahre dieses Amt verwaltete, das ihm auch für das nächste Jahr wieder übertragen wurde.

Herr M. Lux wurde zwar zum korrespondirenden Sekretair gewählt, allein aus triftigen Gründen schlug er diese Stelle aus. Statt dessen wurde der Herr Dr. Haubold

zum ersten und der Cand. med. Herr Hartlaub zum zweiten Sekretair ernannt.

Nachträglich erlaube ich mir noch zu bemerken, daß Herr Dr. Albrecht in Dresden zum protocollirenden Sekretair, Herr Dr. Peschier in Genf für Frankreich, Italien, die Schweiz, Herr Dr. Quin in London für England (die Briefe an ihn gehen durch den Herrn v. Brunnow, oder den Herrn Dr. Franz), Herr Dr. Herrmann in Petersburg für Rußland (die Briefe an ihn sollen durch Herrn v. Brunnow, die Gesandtschaft und den Dr. Bigel in Petersburg gehen), Herr Dr. Baumann in Lahr für Baden, Herr Dr. Rückert in Herrnhut für die Lausitz, Herr Dr. Wolff in Dresden für Oestreich (die Briefe gehen durch den Dr. Lichtenfels in Wien und Dr. Schaller in Prag), zu correspondirenden Sekretairs für den wissenschaftlichen Verein gewählt wurden. H.

Correspondenznachrichten und Miscellen.

Dr. Biett in Paris will mit Holzkohlenpulver von 19 Cholerakranken 13 gerettet haben. (S. Allgem. medicin. Zeitung No. 36. den 5. Mai 1832. S. 568.)

An vielen Orten werden homöopathische Aerzte sehnlichst gewünscht, und mehre Aufforderungen sind deshalb schon an mich ergangen. Es können daher Aerzte, die ihre akademische Würde erlangt haben, und die Homöopathie richtig praktisch auszuüben verstehen, Auskunft bei mir darüber erhalten. H.

In No. 154 des allgem. Anzeigers d. D. findet sich ein offenes Sendschreiben des Hofrath Hahnemann an das Königl. Preuß. Ministerium wegen des erneuten Verbotes gegen das Ausgeben homöopathischer Arzneien durch die Aerzte, worin besonders auf den Unterschied zwischen einfachen Mitteln, welche die Homöopathiker blos in Gebrauch ziehen, und den durch künstliche Bereitung zu einer einzigen Masse vereinigten verschiedenen einfachen Mitteln, welche die Allöopathie anwendet, hingewiesen wird. — Diese Subtilitäten, wie es die Herren zu nennen belieben, werden schwerlich dahin wirken, uns das unbestreitbare Recht wieder zu verschaffen, das man durch subtile Gesetzesauslegung uns rauben will.

In No. 173 d. allg. Anzeigers d. D. lesen wir eine Nachschrift zu dem offenen Sendschreiben Hahnemanns an das K. Pr. Ministerium, worin besonders der Punkt herausgehoben wird, daß durch das Ausdehnen des Apothekerprivilegiums die an und für sich fast gar keinen Geldwerth habenden homöopathischen Arzneien auf eine für das Publikum drückende Weise vertheuert werden, ohne daß der Apotheker bei der Seltenheit, in welcher homöopathische Arzneien gewöhnlich gereicht werden, dadurch für seinen Verlust entschädigt werde, den er durch den verringerten Gebrauch theurer allöopathischer Arzneimischungen erleide. — Dieser Grund, da er das Finanzielle betrifft, würde jedenfalls mehr wirken, wenn die Staatskasse alle Arzneien für ihre kranken Bürger bezahlen müßte, und Medicinalcollegien eine andere als der Homöopathie feindliche Meinung haben könnten.

Mehre im Herzogthum Sachsen lebende homöopathische Aerzte, die DD. Stapf, Rummel, Röhl, Kraft, Groß, Gerber, Kretzschmar haben, wie schon früher der Dr. Stieler in Berlin, eine Vorstellung gegen das Verbot, das das Königl. Preuß. Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten wegen des Selbstausgebens homöopathischer Arzneien erlassen hat, eingereicht, begleitet von mehren zahlreich unterzeichneten Protestationen der Homöopathie holden Nichtärzte, welche einstimmig erklären, daß sie aus den Apotheken verordnete homöopathische Arzneien nicht gebrauchen würden, sondern im Falle des Bestehen obigen Verbotes sich genöthigt sehen, auf eine vom Gesetz nicht verbotene Weise, sich die zu Herstellung ihrer Gesundheit nöthigen Arzneien zu verschaffen. —

In No. 74 des Literaturblattes zum Morgenblatte v. 1832 wird aus Zschokke's Prometheus die Notiz mitgetheilt, daß Karl Gustav Jochmann der Verfasser der Briefe eines homöopathisch Geheilten sei. Dieser ausgezeichnete Mann wußte seine Anonymität so gut zu bewahren, daß nur wenige den Verfasser errieten. Zu diesen Wenigen gehörte zwar auch ich, der den Verfasser der Briefe wenig Wochen vor seinem Tode kennen lernte, allein ich hielt mich nicht früher berechtigt, sein Geheimniß der Publicität zu übergeben.

Rl.

Literatur.

Archiv für homöop. Heilkunst. In Verbindung mit mehren Gelehrten herausgegeben von Dr. E. Stapf, herzogl. Sachsen-Meining. Medicinalrath. Zwölfter Band. Erstes Heft. Leipzig, 1832, b. C. H. Reclam.

Sämmtliche Arzneigewächse Deutschlands, welche in die Pharmacopöen der grössern deutschen Staaten aufgenommen sind, naturgetreu dargestellt und fasslich beschrieben. Ein Handbuch der gesammten Gewächskunde, besonders zum Selbststudium für Mediciner und Pharmaceuten, von Eduard Winkler. Leipzig, Magazin für Industrie und Literatur. 1832.

Von diesem ausgezeichneten Werke sind bereits 3 Hefte erschienen, die die darin enthaltenen Pflanzen in treffender Aehnlichkeit darstellen, und darum sowohl, als auch der größern Billigkeit des Preises wegen, jedem Arzte zum Selbststudium zu empfehlen sind. Dem Homöopathen, der seine Arzneien sich selbst bereiten und deshalb eine genaue Kenntniß von allen besitzen muß, wird dieses Werk von besonderer Wichtigkeit sein. Irren wir nicht, so ist der Verfasser gesonnen, die homöop. Arzneipflanzen in einem besondern Hefte erscheinen zu lassen, wozu wir ihn hierdurch noch ganz besonders auffordern.

Bibliotheque homoeopathique, publiée à Geneve par une Societé des médecins. Tome premier. No. 3. Août—Septmbr. Paris, Baillière, libraire, rue de l'ecole de médecine. Genève, Abraham Cherbuliez, libraire, 1832. Genève — de l'imprimerie Ch. Gruaz, rue de puits Saint-Pierre.

Leipzig, Baumgärtners Buchhandlung.

Allgemeine Homœopathische Zeitung.

Herausgegeben

von den DD. der Medicin

G. W. Groß, F. Hartmann und F. Rummel.

№ 9. (1ter Band.) Leipzig, den 11. October 1832.

Inhalt: Erfolgte Eingabe auf ein an den Medizinalrath Hr. Dr. St. in Berlin von Seiten des Königl. hohen Präsidii ergangenes Rescript, das neue Dispensirverbot betreffend. — Phosphor gegen böse Brüste. — Cholera. — Lesefrüchte. — Kritik. — Rechnung über Einnahme und Ausgabe der zur Errichtung einer homöopathischen Heilanstalt bestimmten Fonds vom 10. August 1831 bis dahin 1832. — Bekanntmachung. — Bemerkungen. — Aufforderung. — Kunstanzeige. — Literatur.

Nachstehende Eingabe erfolgte auf ein an den Medizinalrath Hrn. Dr. St. in Berlin, von Seiten des Königl. hohen Polizei-Präsidii ergangenes Rescript, das neue Dispensirverbot betreffend.

Der von Seiten einer Königl. Hohen Polizeibehörde in dem Rescript vom 15. Mai an den Unterzeichneten ergangenen Weisung gemäß, hat derselbe die Ehre hierdurch gehorsamst anzuzeigen, daß der vorgeschriebenermaßen angestellte Versuch, den Verfügungen und resp. dem Verbote eines K. H. Ministerii hinsichtlich des Selbstdispensirens der homöopathischen Aerzte buchstäblich nachzukommen, gänzlich fehlgeschlagen ist. In der Voraussetzung, daß die Apotheker von den Hohen Behörden Instructionen erhalten hätten, homöopathische Arzneien vorräthig zu halten und kunstgemäß zuzubereiten, verschrieb der Unterzeichnete für einige zum Theil allgemein bekannte Personen Verordnungen zur Verabreichung dieser oder jener einfachen homöopatischen Arznei; die Kranken wurden jedoch mit der Entschuldigung abgewiesen, daß man dergleichen nicht kenne, nicht zu bereiten vermöge und verstände, was für einen nur einigermaßen Sachkundigen sehr begreiflich ist, und gar nicht unerwartet sein konnte, weil die Apotheken, wie sie bisher bestanden, nicht einmal die Grundstoffe in der Form, wie sie die Homöopathie vorschreibt, vorräthig haben, (und in den Officinen selbst diesen homöopathischen Vorschriften gemäß auch nicht haben dürfen), geschweige denn die kunstgemäße Zubereitung dieser Mittel verstehen, die dem Apotheker, als solchem, auch niemals überlassen werden können und dürfen, wenn nicht dadurch Leben und Gesundheit der die Hülfe der Homöopathie so zahlreich suchenden Kranken ebenso Pflicht- als Polizeiwidrig aufs Spiel gesetzt werden soll.

Die Apotheken, wo jene Versuche mit den Erwartungen der hohen Behörde so wenig entsprechendem Erfolge angestellt wurden, sind:

1) Die Hofapotheke, von wo aus das für Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin Wilhelm, Gemahlin des Sohnes Sr. Majestät des Königs, verschriebene Recept mit der Entschuldigung zurückgeschickt wurde, daß man dasselbe nicht anfertigen könne.

2) Die Apotheke des Herrn Koch, wo der Ueberbringer der für Herrn Hauptmann von Below verschriebenen Verordnung mit den Worten abgewiesen wurde, daß man es nicht zubereiten könne und wolle.

3) Die Apotheke des Herrn Bärwald. — Das Recept für Frau Geh. Räthin Heim ward unter den genannten ähnlichen Entschuldigungen zurückgeschickt.

4) Die Apotheke des Herrn Daneel. Herr D. verlangte zur Anfertigung des verschriebenen Arzneimittels für Herrn Kaufmann Pfeiffers Familie nähere Vorschriften. Es wurden die darauf bezüglichen von homöopathischen Aerzten verfaßten Werke, die der Unterzeichnete eigentlich selbst auf kürzere Zeit nicht entbehren kann, verabreicht. — Nach Verlauf von 36 Stunden erfolgte endlich ein Präparat, welches allerdings das äußere Ansehn des gewöhnlichen Vehikels der Arznei hatte, wovon man aber aus oben angegebenen Gründen nicht einmal voraussetzen durfte, daß es den nöthigen Grundstoff in der vorgeschriebenen Form, geschweige denn die, in einem nie zu einem andern Behuf gebrauchtem Gefäße, gesondert von allen andern arzneilichen Ausdünstungen und mit der dazu unerläßlich nöthigen größtmöglichen gewissenhaftesten Genauigkeit vorschriftsgemäße Zubereitung der Arznei enthalte. Daß der Kranke, wäre sein Zustand gefährlich gewesen, innerhalb der genannten Zeit längst hätte sterben können und müssen, wäre

er allein von der Hülfe abhängig gewesen, worauf eine hohe Vorschrift einstweilen verwiesen hat, bedarf gar keiner Erwähnung.

5) Die Apotheke des Herrn . . . . ? (Jäger-Straße.)

Um die bedrängte Ehre seines Standes zu retten wurden eiligst Boten auf Boten an den Unterzeichneten abgesandt, welche sich nähere Verhaltungsregeln einholen sollten. Da die nöthigen Vorschriften dazu in den Händen des Herrn Apotheker Daneel waren, so konnten sie natürlich nicht verabreicht werden.

Die Beweise von dem Allen befinden sich in der an das K. H. Ministerium gerichteten Vorstellung, es sind die 5 beigefügten Recepte, worauf der Unterzeichnete die Ehre gehabt hat zu verweisen.

In wiefern nun der an eine Königl. H. Pol. Beh. ehrerbietig von dem Unterzeichneten gerichtete Antrag begründet war oder nicht, überlasse ich dem Ermessen der hohen Behörden; erlaube mir aber schlüßlich zu erklären, daß ich, bevor nicht eine Apotheke oder sonstige Anstalt zur Unterstützung der homöopathischen Aerzte, den Bedürfnissen und nothwendigen Anforderungen der Homöopathie entsprechend, nicht nur vollständig eingerichtet, sondern auch von dem Unterzeichneten oder irgend einem andern practischen, homöopathisch heilenden Arzte untersucht, approbirt und mit besonderer Berücksichtigung der persönlichen Eigenschaften des Charakters des Unternehmers und wahren, nicht blos auf Gelderwerb abzielenden Eifers für die Kunst als zuverlässig autorisirt worden ist, was bis jetzt noch keineswegs der Fall ist, obgleich die Vorbereitungen dazu schon vor Erlaß der neuen Verbote getroffen worden sind, nicht nachzukommen im Stande und deswegen genöthigt bin, den obigen Antrag zu erneuern. Es geschieht in dem festen Vertrauen, daß es nur der obigen Nachweisung bedurfte, um die hohen Behörden zu überzeugen, daß das bisherige Verfahren der homöopathischen Aerzte hinsichtlich der eignen unentgeldlichen Verabfolgung der Arznei keineswegs aus einem unbegründeten Widerstreben hervorging; in dem festen Vertrauen, daß den hohen Behörden nur daran gelegen sein könne, eine segensreiche Kunst und Wissenschaft nach Kräften zu unterstützen, daß Dieselben nur das Wohl der leidenden Menschen und nicht das Scheinrecht eines durch das bisherige Verfahren im Grunde und nachweislich gar nicht benachtheiligten Standes im Auge haben können, der doch nur zur etwa nöthigen Unterstützung der Aerzte und Kranken entstanden sein und bestehen kann, für die Ausbildung und Ausübung der Homöopathie aber, *als solcher*, nicht nur ganz überflüssig geworden ist, sondern sogar darauf zum größten Nachtheile der Kunst und der Leidenden hemmend und behindernd influirt.

In schuldiger Hochachtung
Einer Königl. H. P. B.
gehorsamer
Dr. St.

Phosphor gegen böse Brüste.

Schon oft ließ ich den in den Officinen gebräuchlichen Phosphor äußerlich zu gr. j. in Ol. olivar ℥j. gelöst gegen hartnäckige chronische Entzündungen drüsiger Organe, namentlich der Parotiden, Submaxillar- und Sublingual-Drüsen täglich 2 Mal einreiben und fand schnelle Hülfe, nachdem zertheilende Mittel vergeblich angewendet waren. Einer Sechswöchnerin ließ ich diese Mischung in die von Schreck und Erkältung entzündete, verhärtete und theilweise abscedirende rechte Brustdrüse mit bestem Erfolge einreiben. Bemerkenswerth war es, daß kachectische, geschwächte, an colliquativen Schweißen oder Diarrhöen leidende Personen leichter und sicherer durch den Phosphor von genannten Drüsenleiden befreit wurden, als robuste oder sonst gesunde. Durch die Homöopathie noch mehr auf die heilende Kraft dieses Mittels besonders in genannter Beziehung aufmerksam gemacht, nahm ich die Gelegenheit wahr, es zur 30. Progression vorschriftsmäßig erhöhet anzuwenden.

Eine schwächliche, 24jährige, zum zweiten Male stillende (beim ersten Male schon litt sie ¼ Jahr lang an Milchabscessen beider Brüste), von gichtischer, asthmatischer Mutter geborene, als Kind und Jungfrau immer gesunde Schneiderin, von sehr feinem, zartem Hautorgane, bekam den 5. Tag nach der Entbindung in der rechten Brust, von Schreck, Aerger und Erkältung eine rosenartige Entzündung, welche sie veranlaßte, das Kind zu entwöhnen und 14 Tage lang allerhand Hausmittel anzuwenden. Die Brust ward sodann vom 3. Januar bis 29. Februar e. allöopathisch mit den gewöhnlichen Pflastern, Salben und Cataplasmen unter Gebrauch der innerlich nach den Umständen nöthigen Neutralsalze, Opiate, Lichen und China behandelt, dabei dreimal geschnitten und Patientin durch unsägliche Schmerzen, zuletzt sogar in der Brusthöhle selbst, wo sie ein nagendes Brennen mit kurzem, beklemmendem Athem und trockenem Husten klagte, durch entkräftenden Säfteverlust in ein hectisches Fieber mit colliquativen Schweißen und Diarrhöen verfiel, an den Rand des Grabes gebracht. Dabei ward und blieb die ganze Brust geschwollen, hart, dunkelroth, bei leisester Berührung stechend, brennend schmerzhaft und hatte 7 theils fistulöse, theils ulcerirende, theils mit wildem Fleische bedeckte Geschwüre mit übelriechendem, mißfarbigem, häufigem Eiterguß. Vom 29. Januar war auch die linke Brust in Mitleiden gezogen worden, welche, nachdem sie auch geschnitten worden war, ein Geschwür mit bedeutender Härte im Umkreis ergab. — Ich ließ nun bei gehörig geregelter Diät die Brüste mit lauem Wasser täglich zweimal abwaschen, die Oeffnungen mit ausgewaschener, frischer Butter mittels Charpie bedecken, darüber ein vierfach zusammengeschlagenes Stück Leinwand breiten und durch Tücher in der Schwebe tragen. Nach zwei Tagen den 29. Februar früh nüchtern nahm sie Phosphorus $\frac{gtt}{x}$ ein. Welches Wunder! den 8. Tag darauf waren, was binnen 8 Wochen nicht gelang, alle Geschwüre gut vernarbt! Zwar blieben noch

Röthe, Hitze, Geschwulst, Härte und Stechen mit Jücken abwechselnd zurück, aber das Allgemeinbefinden war bedeutend gebessert, Durchfall und Fieber hatte sich verlohren und nach 4 Wochen hatten beide Brüste ihr abschreckendes Aeußere gänzlich abgelegt und ihre natürliche Wölbung, Weichheit, Fülle und Zartheit angenommen. Patientin ward völlig gesund, obgleich erst Mitte April ihre Regeln wieder erschienen.

Noch schneller war der Erfolg in einem ähnlichen, aber minder langwierigen und bösartigen Falle bei einer zartgebauten, früher an herpetischen Fußgeschwüren leidenden, zum 6ten Male stillenden, in den Schwangerschaften und Wochenbetten durch schwere Krankheiten sehr ausgemergelten, an Husten mit Schleimauswurf, schleichendem Fieber, größter Entkräftung, Nachtschweißen und Stuhlverstopfung leidenden, armen Schuhmacherin, welche den 16. Mai c. geboren und von Erkältung Anfangs Juni eine große, schmerzhafte, harte Geschwulst in der linken Brust bekommen hatte, welche zweimal schon in beiden letzten Wochenbetten entzündet gewesen und in Eiterung übergegangen war, daher auch das Stillen daran diesmal unmöglich machte. Hausmittel brachten Eiterung und 3 kleine Oeffnungen zu Wege, und bis 30. Juni eine solche Größe, Härte, Schmerzhaftigkeit und Verunstaltung, daß Patientin verzweifeln wollte. Den 30. Juni gab ich ihr Phosphor $\frac{xx}{x}$. Den 6ten Tag darauf war die Brust geheilt, Geschwulst und Schmerz beseitigt und Patientin begegnete mir unterwegs, wie ich sie eben besuchen wollte, heiter und wohl aussehend!! Merkwürdig! das fortgestillte Kind bekam 4 Tage nach dem Phosphor, Kopfausschlag und Eiterpusteln über den ganzen Körper, welche sich nach 10 Tagen mit trocknen Krusten bedeckten und nach deren Abfallen keine Narben hinterließen. Mutter und Kind sind bis heute gesund geblieben. E.

Cholera.

(Auszug aus einem Schreiben des Herrn Dr. Herrmann in St. Petersburg an Dr. M. Müller in Leipzig. Schweickerts Zeitung Nr. 3. d. 11. Juli 1832.)

— — Dr. Niemeier, ein damals in Saratoff ansässiger dänischer Arzt, wurde nach dem Don und der Kaukasischen Linie gesandt, um dort gegen die Cholera Hülfe zu leisten. Er fand 11 Kranke vor, die von einem Unterchirurgen allöopathisch behandelt waren, und von denen bereits 4 im Sterben lagen; diese 4 waren nicht mehr zu retten, die übrigen 7 aber genasen. Noch erkrankten in 23 Tagen 16 Personen an der Cholera, von denen 3 starben. Viele außerdem mit Diarrhoea cholerica Befallene genasen schnell auf einige Gaben Ipecac.

Von hier wurde Dr. Niemeier als Choleraarzt nach der Kaukasischen Linie beordert, und es erkrankten in dem ihm übergebenen Districte 32, von denen 28 genasen. Er erzählt den interessanten Fall, daß eine hochschwangere Frau, Abends heftig von der Cholera befallen, nach 2 Gaben Ipecac. schnell bis am andern Morgen gebessert war; da stellten sich neue Schmerzen ein, und in kurzer Zeit war die Frau von einem Knaben entbunden, und Mutter und Kind befanden sich nach einem Monat noch völlig wohl.

Kurze Zeit nach der Rückkehr des Dr. Niemeier nach Petersburg brach hier die Cholera aus; Dr. Niemeier hätte in einer Gegend, die nur aus Landsitzen der Großen besteht, auf einem sehr engen Umkreis die Behandlung mehrer vornehmen Häuser übernommen, und es wurde ihm somit leicht, überall der Krankheit im ersten Entstehen zu begegnen, so daß von beinahe 40 Personen, die mit mehr oder weniger intensiven choleriſchen Zeichen erkrankten, alle schnell hergestellt wurden.

Bei der russischen Armee in Polen wurde (so viel mir bekannt ist) nur in dem Regimente der Garde zu Pferde die Cholera homöopathisch durch Herrn Dr. Scheering behandelt. Trotz der ungünstigsten Verhältnisse, indem die Kranken meist ohne Obdach, der Kälte, dem Sturm und Regenwetter ausgesetzt waren, verlor Dr. Scheering weit weniger Kranke, als es bei allöopathischem Verfahren der Fall zu sein pflegt, und selbst der Erkrankungen waren in jenem Regimente, im Vergleich zu andern, weniger, da häufig der Ausbruch der Cholera durch zeitige Anwendung einer Gabe Arsenic. verhindert wurde, der sich gegen die eben so epidemische Diarrhoea cholerica spezifisch heilsam erwies, und dieselbe meist in 24 Stunden beseitigte. Laut seiner amtlichen Berichte waren unter den Soldaten seines Regiments an wirklicher Cholera (ungerechnet die Diarrhoea cholerica) erkrankt 60, genesen 44, gestorben 16. Zu Letztern mußte er 3 in seine Liste einzeichnen, die gestorben, bevor er sie, da sie von seinem Standquartier entfernt waren, noch gesehen hatte.

Noch glücklicher war der Erfolg seiner Behandlung bei mehren (nicht in jenem Bericht begriffenen) Offizieren, die theils etwas mehr Pflege sich verschaffen konnten, als es beim gemeinen Manne möglich war, theils auch, in größerer Nähe des Arztes, schnelle Hülfe suchten. — Im Anfange der Epidemie half Veratrum, später nur Arsenic. IV, manchmal zu 2, ja sogar 3 Gaben gereicht. —

Ueber die Mittel, die sich sonst an den verschiedenen Orten hülfreich erwiesen haben, kann ich Ihnen weniger Genaues berichten; jedoch mögen sie sich wohl nach den verschiedenen Formen modifizirt haben, unter welchen die Krankheit auftrat. Während Einige von der Ipecac. in den meisten Fällen entschieden günstige Resultate erhielten, heilten Andere ihre Kranken nur mit Veratrum. Viele Fälle passen gewiß auch für Arsenicum, das mehre Kranke selbst noch im begonnenen dritten Stadium gerettet hat. Von der Anwendung des Cuprum ist mir nur wenig bekannt worden; doch soll Herr Staatsrath Dr. Eglau in Kursk sich desselben hauptsächlich und mit Glück bedient haben. — Aconitum hat Dr. Scheering bei einigen plethorischen Kranken dem Veratrum oder Arsenicum vorangeschickt, und bedeutende Milderung der Krankheit bemerkt. Seltner sind gewiß die Fälle, die sich für Chamomilla, Nux, Asarum, Mercurius, Hyoscyamus,

Conium u. a. eignen; und es möchten damit entweder nur choleraartige Zufälle (sehr häufig in einer Zeit, wo eine so gewaltige Epidemie allen andern Krankheiten ihre eiserne Form aufdrückt) oder mannichfache Nachwehen, wenn die Cholera selbst schon beseitigt war, zu behandeln sein.

Eben so tödtlich, wie die Cholera selbst, pflegte der Typhus stupidus, in den öfters (doch nicht in allen Gegenden) die Cholera überging, zu verlaufen. Häufig bewährte sich hier Rhus oder Bryon., obgleich derselbe nicht ausschließlich mit diesen Mitteln behandelt werden konnte.

Ausführlicher spricht Herr v. Lvoff sich über seine Behandlungsart aus: er reichte in der ersten Periode eine kleine Gabe Veratrum, in der zweiten, nach Verschiedenheit der Symptome, Mercurius, oder Chamomilla, oder Ipecacuanha, oft aber auch hier noch Veratrum. Sogar in der dritten Periode fand er öfters, aber nur im Arsenicum, Hülfe. In den meisten, in seiner Gegend vorkommenden, Nachkrankheiten erwies sich ihm Veratrum, Chamomilla, Cuprum und China hülfreich.

Wie leicht die Krankheit durch richtige Mittel in ihrem ersten Beginnen zu heilen sei, ergiebt sich aus der Krankenliste auf dem Gute des Herrn von Lvoff, wo von 50 Kranken, die er sogleich mit Hülfe versehen konnte, keiner starb; eben so wie der Herr Director Müller 20 junge Leute, die im Lyceum von Scharlach erkrankten, alle rettete, weil er sie unter seinen Augen hatte, und so das Uebel in seinem Keime vernichten konnte. H.

Lesefrüchte.

(Siebold's Journ. f. G.Hlfe. Bd. XI, 2, S. 333.)

In einem Aufsatz über das Mutterkorn, fand ich folgende, mir nicht uninteressante Stelle:

— Roulin hat uns noch mit einer ganz anderen und eigenen Art Mutterkorn bekannt gemacht, welches er während seines Aufenthalts in Amerika am Mais beobachtet hat, und das hier angeführt zu werden verdient.

Man nennt es in Amerika Mais peladero, d. h. der das Ausfallen der Haare verursacht, was den Menschen und Thieren, die dieses Mutterkorn genossen auch wiederfährt. Bisweilen, jedoch seltner, werden nach seinem Genusse auch die Zähne locker, oder fallen aus.

Bei den Maulthieren fallen auf den fortgesetzten Genuß nicht allein die Haare aus, sondern die Füße werden auch dick und der Huf geht los. (Vergl. damit die Beobachtungen unsers Mutterkorns von Attomyr, Arch. XI. 3. S. 148 etc.)

Die Hühner, die den Mais peladero, fressen, legen ziemlich häufig Eier ohne Schale. Man begreift Anfangs nicht, sagt Roulin, wie diese Art Nahrungsmittel Einfluß haben kann auf die Bildung von kohlensauren Kalk, womit das Ey gewöhnlich bekleidet ist. Indessen scheint sich mir die Sache dadurch ziemlich gut zu erklären, wenn man annimmt, daß das Mutterkorn in diesem Fall ein unzeitiges Gebären erzeugt, mit einem Worte, daß es die zur Hervorbringung von Eiern bestimmten Organe, d. h. Zusammenziehungen dahin bringt, daß sie das Ey vom Eyerstock trennen, bevor es Zeit gehabt hatte, sich dort mit seiner erdigen Hülle zu bekleiden.

Offenbar scheint, nach dessen Beobachtungen der Mais peladero eine ganz besondere Kraft zu besitzen, und gleichsam einen Abstoßungsprozeß im organischen Leben hervorzurufen, — ein Streben, zunächst alle Theile, die nicht direct zur Erhaltung des Organismus dienen, loszutrennen, was sich zunächst in den Haaren, einer Art Schmarotzergewächs, — und dann in den in die Zahnfächer eingekeilten Zähnen — offenbart.

Auch an der schwangern Gebärmutter entwickelt sich dieser Prozeß, es wird die Frucht, ein dem Uterus gleichsam aufgedrungenes Gebilde, vor der Zeit ausgestoßen.

Sollte uns Homöopathen diese Beobachtung nicht anregen, mit diesem Mais peladero, Versuche an gesunden menschlichen Organismen anzustellen, um dann einen rationellen Gebrauch davon machen zu können?

Wie erwünscht müßte uns nicht ein in vielen Fällen specifisches Mittel, gegen das so häufige zu frühe Ausfallen der Haare bei jungen Leuten sein. Wenn auch Psora, die Hauptquelle dazu ist, so gelingt uns die Heilung dieser Haarkrankheit doch nicht allemal durch Antipsorica.

Dasselbe gilt von dem zu frühen Lockerwerden der Zähne.

Roulin fährt a. a. O. weiter fort: „Ich bemerke besonders diese Thatsache, (nämlich die Frühgeburt der Eier), weil mehre Aerzte, die den Gebrauch des Mutterkorns als Arzneimittel empfohlen haben, zu gleicher Zeit behauptet haben, daß es unfähig sei die Geburt zu beschleunigen. Vielleicht behaupten sie diese Meinung weniger aus wirklicher Ueberzeugung, als aus dem Wunsche, strafbaren Versuchen zuvorzukommen. Wäre dem auch so, so will ich gern auch ihre Absicht loben, doch kann ich nicht das Mittel billigen, und ich glaube, daß es in diesem, wie in andern Fällen, weniger schädlich ist, die Wahrheit ganz zu sagen, als einen Theil zu verhehlen.

Wenn man nicht beobachtet hätte, daß der Genuß des Mutterkorns, welches andern Nahrungsmitteln beigemengt war, zu frühzeitige Geburt veranlaßt hätte, so sieht man nicht ein, was dazu bewogen haben könnte, dasselbige zu verordnen, die Niederkunft zu beschleunigen. Zu frühe Geburten sind bei, durch das Mutterkorn verursachten Krankheiten von mehren Aerzten beobachtet worden, unter andern auch von Courhant, dem es gelungen ist, sie bei einer Hündin zu bewirken, nach sechstägigem Gebrauch des Mutterkors, welches zu 4 Unzen des Tags gereicht wurde.

Welchen Nutzen würden wir nicht von diesem Mittel erfahren, bei Neigung zu Abortus, wenn wir die eigenthümlichen Wirkungen desselben auf den menschlichen Körper, näher erkannt hätten, durch Prüfungen an Gesunden.

Durchaus müßte aber der Mais peladero, an Ort und Stelle zu homöopathischem Gebrauch präparirt werden,

indem er nach Roulin, „wenn er hohe Berge passirt ist, wo eine ewige Kälte herrscht, frei ist, von schädlichen Eigenschaften.“ Rückert.

Kritik.

Die homöopathische Heillehre in ihren Hauptzügen dargestellt von St. R. Dr. von St—n. Preis 1½ Gr. Leipzig, Verlag von Carl Berger, 1832. gr. 8. S. 14. und:

Ein Wort über Homöopathie von Herrn von Mordwinoff, Kaiserlich Russischer (m) Admiral und Mitglied (e) des Reichsraths zu St. Petersburg. Nebst einem Briefe und Verzeichniß über die (der) im Gouvernement Saratoff in Rußland bei Cholerakranken mit dem glücklichsten Erfolge angewandten homöopathischen Heilmittel. Aus Deutsche übersetzt von J. Eckenstein Ph. Dr. Dresden. Selbstverlag des Uebersetzers; in Commission der Arnoldischen Buchhandlung 1832. gr. 8. S. 18.

Beide populäre Schriftchen haben sich die Verbreitung richtiger Ansichten über Homöopathie zum Ziele gesetzt; man darf also wenig Neues erwarten, und muß sein Urtheil besonders darauf beschränken, wie sehr es den Verfassern durch Form und Vortrag gelungen ist, ihre Absicht zu erreichen.

Das erstere Schriftchen ist frei von aller Polemik und allen Ueberredungskünsten, und stellt die einfachen Lehren der Homöopathie in einer leichtfaßlichen Sprache in gedrängter Kürze hin.

In der zweiten Schrift versucht der Admiral von Mordwinoff die Aehnlichkeit der Gesetze, nach denen die homöopathischen Arzneipotenzirungen wirken, mit den verschiedenen andern, als wirksam allgemein anerkannten, Arzneien, wie die der Attraktionskraft, der Elektricität, des Galvanismus und Magnetismus, des Lichtes, Feuers, Frostes, der Düfte u. s. w. nachzuweisen. Er gesteht erst nach dem Niederschreiben das Organon von Hahnemann gelesen und mit seinen Ansichten übereinstimmend gefunden zu haben, und er würde seine Ideen in nur etwas abweichender Form schon gedruckt gefunden haben, wenn er den Aufsatz des Dr. Rummel: „Reflexionen über die Kraftentwickelung der Arzneien durch Reiben und Schütteln. (Archiv f. hom. Heilkunst Bd. 7. St. 2. S. 1—26.) gekannt hätte.

Beigegeben ist eine Uebersetzung des Briefs der Frau von Lwoff an ihren Vater den Herrn Admiral, über die Erfolge der homöopathischen Behandlung der Cholera auf ihren Gütern bei Saratoff, den die medizinischen Leser schon aus den Annalen der hom. Klinik, herausgegeben von Dr. Hartlaub und Dr. Trinks Bd. 3. St. 1. S. 90. kennen.

Da Laien wenig die eigentlich technischen Journale lesen, so wird die nochmalige Bekanntmachung doch nicht ohne Nutzen sein; wobei wir wünschen, daß der dort angeführte Ausspruch Rivarol's: „Dès qu'on a nommé la nature, il n'y a plus problème, mais mystère; il ne s'agit plus d'expliquer, mais d'exposer. Tout est vrai en elle, sans que rien paraisse vrai semblable.“ immer beherzigt werden möge. 39.

Rechnung über Einnahme und Ausgabe der zur Errichtung einer homöopathischen Heilanstalt bestimmten Fonds vom 10. August 1831 bis dahin 1832.

Einnahme.	Rthl.	Sgr.	Pf.
Ueberschuß von voriger Rechnung . .	8	—	—
Durch Herrn Hofrath Mühlenbein ein Staatsschuldschein von 100 Thlrn.; nämlich: von Frau Gräfin von Schulenburg Ottleben 5 Thlr. Gold. — Von Herrn Hofrath Helbig zu Braunschweig 5 Thlr. Gold. — Von Herrn Kaufmann Berge zu Halberstadt 15 Thlr. Gold. — Von Herrn Stobwasser zu Berlin 5 Thlr. Gold. — Für 6 Bildnisse Hahnemanns 6 Thlr. — Das Uebrige von einem Ungenannten	95	—	—
Von Herrn Buchhändler Arnold (jährlichen Beitrag)	30	—	
Von Herrn Dr. Hartlaub aus einer frühern Einsammlung	55	20	—
Durch Herrn Dr. Schweickert von Frau v. K. auf B.	1	—	—
Durch Herrn Dr. Schweickert von Madame Thomann in Berbisdorf	4	—	—
Von Herrn Kreiseinnehmer Weichold zu Naumburg	12	—	—
Von Herrn Dr. Schüler in Stollberg .	3	—	—
Ueberschuß der bei der Feier des 10. August eingesammelten Gelder . . .	4	—	—
Von einer durch den Herrn Hofrath Dr. Hahnemann von vieljährigen Leiden befreiten dankbaren Anhängerin der Homöopathie in D. 4 Pdor. . . .	22	15	—
Durch Herrn Hofr. Hahnemann von Herrn Kaufmann Karl Adolph Wagner in Ollmütz	12	—	—
Interessen von 100 Pfd. St. d. Pr. Engl. Anleihe zum 1. October	13	15	—
Durch 1300 Thlr. Staatsschuldscheine, die wegen Ankaufs der Pr. Engl. Anleihe verkauft wurden à 95¼ pC. 1241 Thlr. 12 Sgr. Interessen 18 = 16 = 1260 Thlr. 4 Sgr.	1260	5	—
Von Herrn Dr. Zeisig in Eibenstock durch Herrn Dr. M. Müller	4	—	—
Latus	1524	25	—

Einnahme.	Rthl.	Sgr.	Pf.
Transport	1524	25	—
Honorar des Schmitschen Werkchen von Herrn Buchhändler Berger in Leipzig nach dem Wunsche des Herrn Hofr. Hahnemann	5	—	—
Interessen von 575 Thlr. Staatsschuldscheinen	11	15	—
Von Herrn Pastor Müller in Gröllwitz durch Herrn M. R. Dr. Stapf	3	—	—
Von Herrn Baron von Brunnow in Dresden durch Herrn M. R. Dr. Stapf	3	—	—
Durch Herrn Dr. Röhl für ein Bild Hahnemanns	1	15	—
Von Herrn Oberstlieutenant v. W. in Dresden, durch Herrn Hofr. Schwarz	5	—	—
Von Frau Landräthin v. S. durch Herrn Hofr. Schwarz	3	—	—
Von Herrn Kaufmann Ermler in Berlin, durch Herrn Hofr. Hahnemann	3	5	—
Interessen der Pr. Engl. Anleihe	40	22	6
Von Fräulein von Hannecken durch Herrn M. R. Dr. Stapf	11	10	—
Von Herrn Landrichter Schulz in Lich, durch Herrn Hofr. Weber	4	—	—
Von Herrn Hofr. Dr. Weber in Lich	6	—	—
Von einem Ungenannten durch Herrn Dr. M. Müller in Leipzig	2	—	—
Durch Herrn Dr. Hartlaub (Rest einer frühern Sammlung)	52	—	—
Interessen der Staatsschuldscheine	12	15	—
Interessen der Würtembergischen Pfandverschreibung	12	23	9
Von Herrn Graf v. Schaff-Gotsch in Brünn 10 Fl. durch Herrn Hofr. Hahnemann / Von Herrn Chirurg. Fischer, 5 Fl. durch Herrn Hofr. Hahnemann	10	9	4
Von Herrn Dr. Schmidt in Königsberg	10	—	—
Von Herrn Leibarzt Dr. Schmit in Wien	24	—	—
Von demselben 100 Fl. / Von Herrn Hofr. Hahnemann als Erlös von in Wien verkauften Portraits 5 Fl.	72	5	8
Summa	1817	26	3

Ausgabe.	Rthl.	Sgr.	Pf.
150 Thlr. Staatsschuldscheine à 90¾ pC. nebst Interessen	137	—	—
200 Pfd. St. Pr. Engl. Anleihe à 91¼ pC. 1277 Thlr. 12 gGr. Interessen 6 = 18 = 1284 Thlr. 6 gGr.	1284	7	6
50 Thlr. Staatsschuldscheine mit Interessen	47	21	3
Porto von Wien	—	21	9
Latus	1469	20	6

Ausgabe.	Rthl.	Sgr.	Pf.
Transport	1469	20	6
150 Thlr. Staatsschuldscheine	142	3	9
100 Thlr. Staatsschuldscheine	94	22	6
Der in Natur von Herrn Hofrath Dr. Mühlenbein gelieferte, aber oben in Einnahme gestellte Staatsschuldschein	95	—	—
Summa der Ausgabe	1801	16	9
Baar in Kassa	16	9	6
	1817	26	3

Die Fonds bestehen den 10. August 1832 in:

500 Fl Obligationen des Würtemberger Creditvereins.
300 Pfd. St. Preuß. Englische Anleihe.
625 Thlr. Pr. Staatsschuldscheinen.
16 Thlr. 9 Sgr. 6 Pf. baarem Kassenbestande.

Merseburg, den 9. August 1832.

Dr. Rummel.

Bekanntmachung.

Die Aufforderung in Nr. 224 des allgem. Anzeig. d. D., ausgehend von dem hochverehrten Herrn Redacteur des Blattes, worin die Verbreitung der homöopath. Hausapotheken zum Wohle der leidenden Menschheit dringend anempfohlen wird, veranlaßt mich meine streng nach den Regeln des großen Gründers der Homöopathie eingerichtete homöopath. Apotheke hiermit bestens zu empfehlen. Sattsam durch verschiedene Heilungen der schwierigsten Krankheiten auf homöopath. Wege überzeugt und der reformirten Heilmethode meine eigne Genesung von einem höchst hartnäckigen Brustübel verdankend, hielt ich es für meine erste und heiligste Pflicht neben meinem allöopath. Geschäfte eine homöopathische Apotheke zu errichten, die in jeder Hinsicht streng von den allöopath. Medicamenten und deren Bereitungsart getrennt sein müsse. Um aber den so nöthigen Anforderungen der Bereitungsart homöopath. Mittel in allen Punkten treulich nachzukommen, unternahm ich deren Bereitung und Potenzirung nur allein ohne irgend eine Beihülfe, benutzte während dieser Zeit häufig die Ansichten erfahrener homöopath. Aerzte, welche mein Gesuch freundlich unterstützten, theilte diesen würdigen Männern Proben meiner so bereiteten Medicamente mit und unterwarf, nachdem ich die Einrichtung vollendet hatte, meine homöopath. Apotheke der Revision sämmtlicher Herrn homöopath. Aerzte Leipzigs, die mir darauf folgendes ehrenvolle Zeugniß gaben:

Mit Vergnügen bezeugen Endesunterschriebene im Namen des homöopathischen Centralvereins: daß der Apotheker Herr Chr. Ernst Otto in Rötha neben seiner allöopathischen Officin eine vollständige homöopathische Apotheke, streng von den allöopathischen Medicamenten getrennt, eingerichtet hat. Bei Errichtung derselben hielt es Obengenannter für seine Pflicht häufig Rücksprache mit mehren homöopathischen Aerzten

zu nehmen, genau deren Anordnungen zu benutzen, alle Verreibungen und Potenzirungen in eigner Person zu bereiten und die größte Sorgfalt für deren Aufbewahrung zu tragen. Angestellte Versuche mit den so sorgsam bearbeiteten Mitteln, so wie die von Herrn Otto verlangte Revision seines neuen Etablissements fielen so zu unserer Zufriedenheit aus, daß sich sämmtliche homöopathische Aerzte Leipzigs berufen fühlen, ein dergleichen zweckmäßiges Institut nach Kräften und innerer Ueberzeugung bestens zu empfehlen.

Leipzig, den 10. Septbr. 1832.

Dr. Carl Haubold.
Dr. Franz Hartmann.
Dr. Moritz Müller.
Dr. J. Adolph Schubert.
Dr. Carl Gottlob Franz.

Somit im Besitz einer vollständigen homöopath. Officin, empfehle ich dieselbe wiederholt allen homöopath. Herrn Aerzten und den so zahlreichen Freunden der reformirten Heilkunst, mit der Bemerkung, daß ich dergleichen Hausapotheken, wie selbige unser verehrter Herr Hofrath Dr. Hennicke anempfiehlt, zu den Preis von 5 Thlr. portofreier Einsendung, in einem netten Etui, worin 60 der nöthigsten Medicamente vorhanden sind, bereits vorräthig halte. Außerdem ist bei mir eine Auswahl größerer und kleinerer Taschen- und Hausapotheken stets zu finden, womit ich wie in jeder einzelnen Bestellung mich bestreben werde dem Zeugnisse Ehre zu bringen, welches mir mehrere würdige Mitglieder der reformirten Heilkunst im Namen des verehrten Centralvereins für homöopath. Aerzte auszustellen die Güte hatten.

Rötha, bei Leipzig, d. 24. Septbr. 1832.

Christian Ernst Otto.

Bemerkungen.

2.

Wenn der Herr Dr. Hartmann zu Leipzig in seiner „Therapie acuter Krankheiten nach homöopathischen Grundsätzen" S. 346. bei der Behandlung der Zona, die ihm in seiner Praxis noch nicht vorkam, Mercurius als das zu empfehlende Mittel angiebt, so begreife ich nicht, was ihn auf den Gedanken gebracht haben mag.

Roseentzündungen gehören überhaupt, sie müßten denn epidemisch herrschen, zur Psora. Der Gürtel, der eine Art Blatterrose bildet, gehört ganz gewiß dazu, denn er befällt wohl immer kränkliche Menschen. Nun sagt aber Hahnemann ganz ausdrücklich, daß Mercurius nur täuschend die psorischen Symptome nachahme und bei Psora gar zu meiden sei, mithin würde ich diesen am wenigsten empfehlen.

Daß Rhus radicans Blatterrosen, besonders Gesichtsrosen heilt, ist bekannt. Allein er ist doch kein Antipsoricum, daher auch seine Einwirkung oft nicht kräftig genug. Weit mehr wirkt aber Graphites gegen Rosen, sie mögen einfach oder mit Blasen in Verbindung sein; sie mögen den Kopf oder andere Theile des Körpers befallen. Daher ich Graphites als Specificum gegen Rosen sehr empfohlen haben will. Mithin rathe ich auch, den Gürtel, der gewiß nur eigenthümlich geartete Blatterrose ist, mit Graphites zu behandeln.

Mir kam vor kurzen der Fall vor, daß mir ein armer Knabe von 15 Jahren ins Haus gebracht wurde, der seit 14 Tagen an Zona litt. Aus Furcht vor der Hausperre, weil man es gar für Pocken gehalten hatte, war das Uebel verheimlicht und leider mit Rosenpomade behandelt worden. Dadurch war die Natur auf jeden Fall verhindert gewesen, den Auswurf des Pforastoffes gehörig zu vollbringen, weshalb sich Eiterabscesse zu bilden begonnen hatten.

Der Ausschlag war der gewöhnliche: große Blasen auf entzündetem Grunde, der eine 6 Zoll breite Stelle vom Nabel nach dem Rückgrad hin einnahm. Die Blasen waren sämmtlich aufgekratzt und der Knabe weinte vor unerträglichem Brennen. Weil das Brennen so charakteristisch dem Arsenicum entsprach, so gab ich davon xxx. gtt. j., allein den andern Morgen war es noch so und ich gab abermals dies Mittel in der Dosis. Den dritten Tag war zwar etwas Erleichterung da, allein nicht von Bedeutung, so daß man wohl sahe, daß es hier nicht half. Ich gab daher Graphites $\frac{qqqqq}{x}$, worauf am andern Tage das Brennen weg war. Jedoch mußte ich einen Tag um den andern diese Dosis wiederholen, was im Ganzen dreimal geschahe, ehe das Brennen gehoben war. Zur Heilung der rohen Hautstellen ließ ich nunmehr kaltes Wasser umschlagen, wonach sie auch allmählig geheilt sind.

Die Eiterdepots, welche sich schon in den ersten Tagen meiner Behandlung völlig ausgebildet hatten, waren theils am rechten Unterarm, theils am linken Unterschenkel, theils am After, theils unglücklicherweise im linken Oberarmgelenk und seinen nächsten Umgebungen. Allesammt entleerten sie nach der künstlichen Oeffnung, die nicht verzögert wurde, eine große Menge jauchichten Eiters, heilten aber nach mehren Tagen sämmtlich zu, bis auf das Oberarmgelenk, welches noch immer schlechten Eiter ergießt. Ich hoffe gewiß, daß es auch, nach vielleicht erst mehren Wochen heilen wird, und suche dies durch Calcarea, Silicea und andere Mittel vielleicht, zu bewirken. Allein, da das Gelenk doch sehr erschlafft ist und der Kopf, auf der Pfanne bewegt, sehr knarrt, so glaube ich fast, daß das Gelenk für immer etwas schwach bleiben wird, und der Knabe sein Leinweberhandwerk mit dem Schneiderhandwerk wird vertauschen müssen.

Hier hätte Graphites $\frac{qq}{x}$, im Anfange gewiß alles gethan. Allein es half auch nach der größten Versäumniß noch viel, hob noch das unausstehliche, allen Schlaf raubende Brennen und verschaffte dem sehr abgezehrten Kranken Ruhe und Appetit, so daß man jetzt schon, nach 3 Wochen meiner Behandlung die deutliche Erholung des Knaben sieht, trotz dem, daß die Eiterungen viel Säfte rauben.

Den Herrn Allöopathen diene hiermit zu wissen, daß man auch anscheinend unschuldige Mittel äußerlich nicht anwenden muß, wo die Natur ihre Schlacken auswirft, obgleich ihre Praxis größtentheils äußere Salbereien verordnet.

Zum Beweise der Specificität des Graphites in Rosenentzündungen führe ich noch einige interessante Beispiele mit an.

Ein armer Häusler aus Freyenthal bei Brück benachrichtigte mich eines Tages, daß sein jetzt 5 Jahre altes Mädchen schon zum drittenmal, diesmal seit 4 Tagen, eine Krankheit habe, die folgendermaßen beschaffen sei: das Kind bekomme eine glatte Rose im Gesicht, werde dabei an einem bitzigen Fieber gewaltig krank, und bringe so jedesmal 7 Wochen ganz krank deshalb zu, weil die Rose, die über den ganzen Körper wegziehe, täglich um einen guten Strohhalm breit weiter rückend, so eine lange Zeit dazu gebrauche. Ich gab ihm Graphites $\frac{qq}{x}$ mit und schrieb gute Diät vor. Nach 6 Tagen sprach ich den Mann zufällig, wo er mich lachend versicherte, daß dies Pulver gut angeschlagen habe, darum sei er auch nicht wiedergekommen. Denselben Abend habe er es nicht eingeben können, weil sein Kind zu sehr geraft habe, allein gleich den andern Morgen habe er es gethan. Hierauf sei diesen Tag die Rose nicht weiter gerückt, den zweiten sei sie mehr vergangen und den dritten Tag habe sein Kind schon wieder zu Mittage mit am Tische gegessen. Es sei ganz wohl und er sehr froh darüber.

So sahe ich vor einigen Jahren im Frühjahr beim Pockenimpfen zu Lübnitz eine arme Hirtenfrau, deren 16 Wochen altes Kind geimpft wurde, welche sehr elend aussahe. Auf mein Nachfragen: was ihr fehle? erhielt ich zur Antwort: daß sie nun schon ein ganzes halbes Jahr lang an einer Kopfrose leide, die regelmäßig aller 8 Tage eintrete, die Stirn befalle und den behaarten Theil des Kopfes überziehe bis zum Nacken; auch bildeten sich einige Blasen, welche schnell vertrockneten. — Dies alles daure 36 Stunden und habe sie so ermattet, daß sie selbst über dem Essen einschlafe. Ich schickte ihr den andern Tag Graphites $\frac{qq}{x}$. In der Diät war nichts zu ändern, da dergleichen arme Menschen gar nichts Schädliches haben. Zum nächsten Male war die Rose nicht wieder gekommen, die Frau sahe nach 9 Tagen viel munterer aus und ist nach schneller Erholung gesund geblieben.

Die Mutter des armen Schneiderknaben, dem ich die Felle vom Auge wegkurirte, litt auch schon einige Zeit lang an Gesichtsrose. Sie erhielt von mir Graphites $\frac{qq}{x}$, allein da sie überhaupt sehr psorisch war, so bekam sie nach der schnell geheilten Rose ein gichtisches Kopfweh, wogegen ich damals Sepia $\frac{qq}{x}$ gab. Nach 4 Wochen war zwar das Kopfweh weg, allein die Frau spürte doch öfter eine Hitze mit etwas Röthe im Gesicht. Sulphur $\frac{qq}{x}$ that dagegen sehr gute Dienste und die Frau war von ihrem Uebel befreit.

So hat mir Graphites noch jederzeit bei Rosen die größten Dienste geleistet und ich halte ihn in dieser Form der sich äußernden Psora für ein Specificum.

Schließlich muß ich zu seinem Lobe noch hinzufügen, daß er mir in denjenigen flechtenähnlichen Ausschlägen, die sich als rohe Stellen zwischen den Fingern, welche auch feuchen, kund geben, die besten Dienste geleistet und diese Psoraform geheilt hat. Selbst im Gesichte bei einem Schuhmacherlehrling sahe ich einst diese Art Ausschlag, wo nach der Heilung durch andere Antipsorica immer wieder andere Stellen roh wurden, bis ich Graphites anwendete, der den Ausschlag schnell und dauerhaft zur Heilung brachte.

Dr. Kretschmar.

Aufforderung.

Ich suche einen in den Preußischen Staaten zur Praxis legitimirten, promovirten Arzt, der sich bei mir als fähigen Homöopathiker ausweisen kann, für eine nahrhafte Stadt, mit 900 Thalern, jährlichen, gewissen Gehalte. Doch nur wer seiner Tüchtigkeit in der homöopathischen Heilkunst sicher ist, kann in portofreien Briefen sich bei mir melden.

Köthen, den 26. September 1832.

Samuel Hahnemann, Hofrath.

Kunstanzeige.

Das Portrait des Herrn Hofraths Dr. Samuel Hahnemann nach dem kleinen Gemälde von Schoppe 1831, in Stahl gestochen von Leop. Beyer in Wien, 3¼ Zoll br. 4 Zoll hoch, welches sich durch außerordentliche Aehnlichkeit und feine Vollendung auszeichnet, ist so eben erschienen. Das Exemplar kostet 8 Gr. und das alleinige Debit besorgt die Kunsthandlung von Philipp Lenz in Leipzig.

Literatur.

Grundlegung zu einer befriedigenden Therapie der homöopathischen Heilart von Jul. Hamberger. München bei Franz 1832.

Systematisch-alphabetisches Repertorium der antipsorischen Arzneien nebst einem Vorworte des Herrn Hofraths Dr. S. Hahnemann über die Wiederholung der Gabe eines homöopathischen Heilmittels. Herausgegeben von Dr. L. von Bönninghausen, Königl. Preuß. Regier.-Rathe, General-Commissär des Katasters, Vorsteher des botanischen Gartens, mehrer gelehrten Gesellschaften wirklichem Ehren- oder korrespondirenden Mitgliede. Münster 1832. Verlag der Coppenrathschen Buch- und Kunsthandlung. Pr. 1 Thlr. 16 Gr.

Beleuchtung des homöopathischen Heilverfahrens bei Behandlung venerischer Schanker, nebst einigen Bemerkungen über die gegenwärtige Behandlungsart der venerischen Krankheit in Rom. Vom Herrn Dr. Nobbi, der Zeit in Rom. (Im Journal für Chirurgie und Augenheilkunde. Herausgegeben v. D. C. v. Gräfe u. D. P. F. v. Walther. Bd. XVIII. Heft 1. S. 56. Berlin, b. Reimer 1832.)

Leipzig, Baumgärtners Buchhandlung.

Allgemeine Homœopathische Zeitung.

Herausgegeben

von den DD. der Medicin

G. W. Groß, F. Hartmann und F. Rummel.

№ 10. (1ter Band.) Leipzig, den 20. October 1832.

Inhalt. Reflexionen und Beobachtungen im Gebiete der Kunst von dem obern Militairarzte Dr. S. in K. — Kritik. — Journalistik.

Reflexionen und Beobachtungen im Gebiete der Kunst von dem obern Militairarzte Dr. S. in K.

Es giebt, abgesehen von der allgemeinen Heilkraft der Natur, Dank sei's der Gottheit! Kräfte, wodurch der Mensch, wenn er sie nach dem Gesetze anwendet, sein sieches Leben umwandeln kann! — fürwahr, ein erhabener Gedanke, der zu ehrfurchtsvollem Staunen hinreißt, der die tiefste Bewunderung einflößt! — Also positive Kräfte existiren, die das sinkende Leben erhalten? Wie müssen diese beschaffen sein? das können, vernünftigerweise zu schließen, doch nur Kräfte sein, die selbst belebt sind? Ja, solche sind es auch, es sind in der That rein vergeistigte Kräfte, losgemacht von dem Substrat, woran sie in der Körperwelt hafteten. Seit wann wissen wir denn etwas von solchen Kräften? Glaube, Liebe, Freundschaft, magnetische Berührung haben von Anfang an als wesentliche, metamorphosirende Kräfte des wankenden Lebens gegolten, aber die der Heilkunst insbesondere angehörenden Riesenkräfte an's Licht zu ziehn, diese höchst schwierige Aufgabe auf eine genügende Weise zu lösen, war der Homöopathie vorbehalten.

Tief habe ich die Unhaltbarkeit der Dogmen der alten Schule oft empfunden, wenn ich an das Krankenbette trat; wenn ich auch nach schulgerechter Weise das Ursachliche erspäht, die Constitutio annua, die Constitution des Individuums und sein Temperament, den Grad, das idiopathische oder sympathische, das qualitative Verhältniß, die active oder passive Natur des Krankheitsfalls und den in die Augen springenden Symptomenkomplex — denn feine, semiotische Distinktionen zu machen, lehrt die bisherige Semiotik nicht *) — erwogen zu haben meinte, und die gütige Natur war zu ohnmächtig, so stand ich wie verlassen da, denn keine Materia medica gab mir den ersehnten Aufschluß. Wenn die Entzündung wichtiger innerer Theile einem vorsichtig wiederholten Aderlassen nicht wich, sondern wohl gar ein nervöser Zustand darauf folgte, wenn beim Wahnsinn der Brechweinstein u. a. gepriesene Mittel ihre Wirkung versagten, wenn überhaupt nach Ablauf der Wirkung der ableitenden Mittel die ursprüngliche Krankheit wieder erschien, wenn nach Vertilgung des Beingeschwürs durch Aqua calcis, Solutio argenti nitr. fusi, Compressiv-Verband, bei dem gleichzeitigen innern Gebrauche von Infusum Sennae und spärlicher Kost, doch früher oder später ein fieberhaftes Allgemeinleiden, oder ein anderes wichtiges chronisches Leiden, ein chronischer Husten, ein Gichtanfall, oder das alte Geschwür wieder zum Vorschein kamen, so befand ich mich in Verlegenheit wegen wahrer Hülfe. In hartnäckigen Fällen von Skropeln, Syphilis und Krätze, wo ich Calomel, Sublimat und Sulphur innerlich und äußerlich in wiederholten Gaben anwenden ließ, fehlte mir der Maaßstab zur richtigen Beurtheilung des Status morbi, weil ich nach den wiederholten Arzneigaben nicht zu unterscheiden vermochte, ob außer den ursprünglichen Geschwülsten, Geschwüren und Pusteln nicht auch bereits Schwefelausschlag und Quecksilbergeschwüre vorhanden waren, ich befand mich in einem Labyrinth und sah mich umsonst nach dem leitenden Faden um.

Es war im Jahr 1826, als ich nach einer 18jährigen Praxis einsehen gelernt hatte, daß das ärztliche Wissen Stückwerk sei und daß man, um nicht mehr zu schaden als zu nützen, höchst einfach verfahren müsse. Näherer Umgang mit einem vielseitig gebildeten höchst geistreichen

*) Herr Hofs und Medicinalrath Carus sagt a. a. O.: Endlich bedenke man nur, daß das Beobachten, das Sehen selbst eine Kunst ist und daß ein Sinn einer Kunstübung bedarf, um sich zu bilden. Was dem ungeübten Auge oder Ohr unbemerkt vorbeigleitet und von Hunderten unbeachtet bleibt, das wird von den kunstgeübten Sinnen wahrgenommen und erkannt. Derselbe sagt so treffend als wahr bei Eröffnung der Versammlung der Flora am 28. Aug. 1829: Je höher der Stand von Wissenschaft und Kunst im Allgemeinen ist, desto wissenschaftlicher, reiner und strenger wird die Behandlung der Kunst, desto schöner, gerundeter und kunstgemäßer die Darstellung der Wissenschaft erscheinen ꝛc.

Staabsofficier, aus dessen Munde manche leise Andeutungen und Winke flossen, ernste Prüfung einfacher Arznei an mir selbst, Nachahmung des von Hahnemann betretenen Weges und die erfahrnen günstigen Resultate, das damit verbundene vorurtheilsfreie Studium seiner lichtvollen Lehrsätze, dieses vereint bestimmte mich, die Entdeckung des unsterblichen Deutschen näher zu würdigen und eine sorgfältige Nachforschung anzustellen. Um den gefaßten Entschluß auszuführen, erbat ich mir zu Anfange des Jahres 1827 einen halbjährigen Urlaub zu einer wissenschaftlichen Reise. Vor allem war es in Jüterbogk im Herzogthum Sachsen, wo ich das seltene Glück hatte, in dem Herrn Dr. Groß den genialen und tugendhaften Arzt kennen zu lernen, der bei seinen ausgebreiteten praktischen und literarischen Geschäften keine Mühe und keine Aufopferung scheute, um mich näher vertraut zu machen mit dem Geiste der homöopathischen Heilkunst. Ihm verdanke ich hauptsächlich die zum glücklichen Gelingen des Heilgeschäfts so nothwendige Einsicht in die Natur der Heilmittel. So kam es, daß ich in Hahnemanns Fußtapfen trat und, der Gottheit sei's gepriesen, die von Ihm entdeckte Kunst in manchen schwierigen Fällen zum Wohle der Menschheit mit vielem Glücke ausübe.

Ich reichte meinen Kranken nach dem Muster meines verehrten klinischen Lehrers des Herrn Geh. Raths Horn, damaligen 2ten dirigir. Arztes der Charité zu Berlin, schon vor meiner homöopathischen Praxis viel seltner und weniger Arznei als insgemein geschieht und bahnte mir hierdurch den Weg zu höherer Einsicht. *) Dem Naturrechte zufolge kann Niemand gezwungen werden, wider seine Ueberzeugung zu handeln, sondern es wird ihm die Wahl der Grundsätze, die seiner Thätigkeit eine bestimmte Richtung geben, überlassen. Ist die Ausübung der homöopathischen Heilkunst einmal rationell begründet und das ist geschehen, so ist es die Pflicht sämmtlicher Aerzte, besonders aber der im öffentlichen Dienste stehenden, sie zu prüfen und zu studiren, um mit dem darin vorhandenen vielen Guten und Edlen nützen zu können. **) Die von den öffentlichen Lehrstühlen gegebenen Anweisungen zur Auswahl der rechten Mittel sind keineswegs bestimmt genug und es bleibt der Willkühr des Arztes ein viel zu großes Feld. Wie unbillig verfahren die Aerzte, welche ohne die Homöopathie am Krankenbette geprüft zu haben, daran hohnlächelnd vorübergehen? Es ist gut, erst eine Sache zu lernen, ehe man von ihr schreibt, sagt ein alter Schriftsteller. Ja Aristoteles lehrt, die Tragödie reinigt die Leidenschaften der Zuschauenden durch die ihnen vorgestellten ähnlichen. Wer sich die Mühe giebt, sich mit dem Geiste der homöop. Heilkunst vertraut zu machen, wird erfahren, daß, die miasmatischen Krankheiten ausgenommen, jede Krankheit ungeachtet ihrer gemeinsamen Physiognomie eine eigenthümliche sei und daß kein gemeiner Scharfsinn dazu gehöre, sie zum Heilbehuf zu individualisiren.

Das Wesen der Homöopathie liegt nicht in den kleinen Arzneigaben, die sie vorschreibt, sondern in dem erhabenen Princip: „Similia Similibus!“

Im Frühjahr 1829, wo in meinem frühern Garnisonorte G..tz ein gastrisch-subinflammatorisches Fieber herumging, welches häufig mit pleuritischen Zufällen verbunden war, heilte ich viele Kranke mit einer, allen Glauben übersteigenden, kleinen Gabe der Solut. Hydrarg. puri ohne Aderlaß. Viele an Wechselfiebern leidende Soldaten habe ich mittels Ipecacuanha, Cina, Belladonna, Ignatia, Sulphur., Lycopodium! in ungemein kleinen Gaben geheilt, in keinem Falle ließ ich zwei oder mehre dieser Arzneien zu gleicher Zeit nehmen, sondern nur diejenige, welche die pathognomonischen Symptome jeder einzelnen Fieberart am genauesten deckte, und muß bekennen, daß Rückfälle höchst selten und Wassersuchten oder andere Nachkrankheiten nie vorkämen.

Die verschiedenen Formen der Syphilis bezwinge ich, seit dem homöopathischen Studium, sanft und sicher mit einer, zwei, höchstens drei kleinen Gaben Solut. Hydrarg. pur. ohne alle äußere Behandlung, selbst hohe Grade von Phymosis und Paraphymosis nicht ausgenommen; blos, ut aliquid fecisse videamur, Umschläge von Aqua fontis oder Verband mit Unguentum simplex. Wie verschieden ist diese Methode von der herrschenden, wie unschädlich und ächt wissenschaftlich gegen jene! Die Kranken genesen viel schneller, ihr meist normaler Appetit wird nicht durch vitalitätswidrige, häufig auf einander folgende Quecksilber Gaben verdorben, sie saliviren nicht, sie dürfen sich gehörig sättigen und bleiben daher bei vollen Kräften.

Die Krätze, welche meist über die ganze Haut verbreitet vorkömmt und niemals eine örtliche Krankheit ist, heile ich gewöhnlich in 10—14 Tagen durch eine Gabe Tinct. Sulphuris, oder Solut. Calc. sulphurat. — Ist sie komplicirt oder bereits alt, so lasse ich nach individueller Verschiedenheit bald Solutio Hydrarg. puri, bald Zinci puri, oder ein anderes dem eigenthümlichen Krankheitsfalle genau entsprechendes Antipsoricum darnach nehmen, worauf sie mit ihrer Wurzel verschwindet ohne alle äußere Behandlung.

Mit unnennbarem Schmerzgefühle erinnere ich mich aus früherer Zeit eines mit Krätze behafteten Soldaten, welcher, nachdem ihm der Ausschlag mit Sublimatwasser vertrieben war, längere Zeit hindurch in der jammervoll-

*) Im. Kant sagt in seinen Vorlef. über die philosophische Anthropologie, die jetzt erst 31 Jahre nach des großen Philosophen Tode aus einem Manuscripte von Fr. Ch. Starke herausgegeben sind, unter andern: Viele Verbesserungen können in den Wissenschaften vorgehen, welche alle negativ sind. Ein Arzt, der lange seine Kunst getrieben hat und zugleich negative Principia bei Patienten ausübt, ist der, welcher ihnen oftmals gar keine Arzneien giebt, und in gewisser Art dem Kranken seine Hülfe entbehrlich macht, damit er der Natur kein Hinderniß in den Weg lege, die in sich selbst die Quelle hat, sich zu helfen. Diese negative Methode, den Kranken zu behandeln, diese negative Arzneiwissenschaft ist der höchste Gipfel der Medicin. Es gehört dazu nicht Wissenschaft, sondern Einsicht in die Oeconomie der Natur und Selbstüberwindung des pedantischen Stolzes, wo ein jeder mehr seine Geschicklichkeit zu zeigen sucht, als dem Kranken zu helfen.

**) Im Reiche des Glaubens und Wissens läßt sich nichts befehlen, sagt Dr. Eichheimer, Königl. Baier. Generalstaabsarzt in Hente's Zeitschr. 3tes Viertelj. Heft 1829. S. 146.

sten Existenz lebte, bis ein schwindsüchtiger Tod derselben ein Ende machte.

Verschmäht es also nicht, meine hochverehrten, geehrten und lieben ärztlichen Freunde und Collegen, Euch den reichen Fund, den die homöopathische Heilwissenschaft darbietet, anzueignen; Ihr werdet Euer ärztliches Wissen dadurch unendlich bereichern und mit desto größerer Zuversicht und gesegnetem Erfolge Eure Kunst am Krankenbette ausüben.

Ich rede aus Erfahrung, und rufe es Euch aus einem redlich treuen Herzen zu!

Kritik.

Die Teplitzer Heilquellen in ihren positiven Wirkungen auf den gesunden Menschen und als antipsorisches Heilmittel von Dr. G. W. Groß. Nebst acht Abbildungen. Leipzig, bei C. H. Reclam 1832. kl. 8. S. 211.

Eine neue große Klasse von Arzneien, die wegen ihrer kräftigen Wirkungen oft große Heilungen vollbracht, aber eben so oft, gemißbraucht, großen Nachtheil bewirkt, die Mineralwässer sind in ihren wahren Wirkungen noch gar nicht gekannt, und der Verf. erwirbt sich daher ein großes Verdienst um die Fortbildung unserer Wissenschaft, indem er uns eines der kräftigsten genauer kennen lehrt, dadurch daß er die langjährigen Erfahrungen eines guten Beobachters mittheilt.

Was der Zufall entdeckt, habe vergebens die Scheidekunst näher kennen zu lehren gestrebt, meint der Verf., weil natürlich nicht die Wirkungen der einzelnen Stoffe in dem zu einem neuen Körper verschmolzenen Wasser noch als solche wirksam sein können. Nur der von Hahnemann gewählte Weg der Prüfung an Gesunden, führe auch hier zum Ziele. Bemerkungen: „Manche Individuen werden gar nicht afficirt; Schweiß, der von der Hitze hergeleitet werden kann, ist als Symptom nicht erwähnt; alle Quellen wirken ziemlich gleich; das Steinbad erzeugt große Blattern oder Pusteln, besonders auf der Brust, die juckend darnach brennen; wirkt erregend auf die Menstrualblutgefäße, hebt die aus Blutverlust entstandene Schwäche, bringt nie gichtische Beschwerden hervor, und beschwichtigt häufig dringende Zufälle, die der Gebrauch der andern Quellen verursacht hat. — Auch ein und dasselbe Bad beseitigt oft die durch das Baden entstandenen Symptome wieder, die eine nicht zur Reife gekommene Erstwirkung zu sein scheinen, welche durch Steigerung erst vernichtet werden kann. — Stramonium beseitigt die zu starken Wirkungen. Die Bäder sind durch die Entdeckung der antipsorischen Mittel nicht ganz entbehrlich gemacht. — Nur heiß, wie sie aus der Erde sprudelt, besitzt die Quelle den Brunnengeist, diese wunderbare Potenzirung, abgekühlt wirkt sie weder innerlich noch äußerlich etwas Besonderes, die Kranken werden weder gesund noch die Gesunden krank. — In ruhigem, unbewegtem Zustande wirkt das Bad schwächer, daher die starke Wirkung in den stark bewegten gemeinen Männerbade.“ Der ungenannte Beobachter sah besonders glückliche Resultate durch seine abgeänderte Gebrauchsart; er ließ nämlich sogleich aussetzen, wenn sich bedeutende Einwirkungen des Bades zeigten, und zwar so lange, als diese anhielten (eine sehr beachtenswerthe Maaßregel Rec.) denn durch den unklugen Fortgebrauch in solchen Fällen wird natürlich die Reaktionskraft erdrückt. — Die Quellen wirken kräftiger als Bad, als wie sie innerlich gebraucht wirken. — Mehre dieser Behauptungen sind durch Krankengeschichten belegt.

Die geschichtlichen, topographischen und chemischen Notizen (S. 30—58.) übergehn wir als nicht neu, erinnern nur daran, daß es 10 Quellen giebt: 1) die Hauptquelle oder der Ursprung, 2) die Frauen- und Weiberbadquelle, 3) die Frauenzimmerbadquelle der Fürstenbäder, 4) die Sandquelle, 5) die Gartenquelle, 6) die Steinbäder, 7) die Tempelbadquelle, 8) die Wiesenquelle, 9) die gemeine Sandbadquelle und 10) die Schwefelbadquellen, daß die Temperatur der verschiedenen Bäder von 26° R. bis 38½° R. differirt und gehen zu den gewöhnlichen Zufällen über, die man beim Gebrauche in Krankheiten wahrnimmt. Diese sind Magenkrampf, Mangel an Appetit, Verstopfung oder weicher Stuhl und Durchfall, Goldaderbeschwerden, heftige Mutterblutflüsse, starke Wallungen im Blute, gichtisches Reißen, äußere, den venerischen ähnliche Schäden, frieselähnlicher Ausschlag, oft mit beißendem, brennendem Jücken, Schlagflüsse und daraus entstehende Lähmungen, mangelhafter Schlaf, Krämpfe, Contrakturen und Steifheit der Gelenke, triefende, kaum zu besänftigende Schweiße, heftiges Zittern der Hände.

Die positiven Wirkungen auf Gesunde vom Baden sind: Dämischsein im Kopfe, Betäubung mit Ohrenbrausen, Nasenbluten, Düsseligkeit, Trunkenheitsschwindel, Gedächtnißschwäche, Ohnmachtschwindel, Schwindel mit Kopfschmerz, Ohrensausen, Uebligkeiten, mit Gähnen und Schläfrigkeit, Erbrechen, fürchterlicher Angst, Funken und Trübheit vor den Augen, Schwindel bis zur völligen Bewußtlosigkeit; Ohnmacht, Kopfschmerz, stechender, in der Stirn, — als würden die Haare ausgerauft, — im Hinterhaupte, Klopfen in den Schläfen; drückender, stechender, zusammenpressender Kopfschmerz, Gefühl als sollte der Kopf zerspringen, Kopfgicht, Sausen und Brausen im Kopfe, und Empfindung, als würde ihn der Schlag rühren. Blutandrang nach dem Kopfe, Haarausgehen, Ausschlag, wie Stecknadelköpfe auf dem Kopf und der Stirn, taubeneiergroße, weiche, bewegliche Knoten auf dem Kopfe. —

Die Augenlider brennen, schwären zusammen, schwellen an und es bilden sich Gerstenkörner an ihnen; Augenliderkrampf.

Die Augen thränen, das Weiße ist entzündet mit Drükken darin oder auch mit unerträglichem Brennen; Gefühl als wäre Sand in den Augen; Trübheit und Flor vor den Augen.

Im Gesichte Reißen, Blüthenausschlag wie Stecknadelköpfe, Gesichtsblässe oder aufgetriebenes, rothes Gesicht, Blasenrothlauf, kleine trockne Flechten.

In den Nasenbeinen Schmerz, als würden sie aus-

einandergetrieben; in den Nasenlöchern Ausschlag, der gelbe Borken bildet, auch rothe brennende Blüthen; heftiges Nasenbluten.

Auf den Backen Ausschlag, der gelbe Borken bildet, Geschwulst mit Wundheitsschmerz, ein prellender zuckender Schmerz; im linken Jochbeine ein Schmerz, als wären Nadeln darin, durch Draufdrücken vermehrt; ein Schwär mit starker Geschwulst.

Im Ohre Reißen, Brennen, Schmerz von innen nach außen fahrend, Schmerz wie von einer glühenden Kohle; Anschwellen des äußern Ohrs mit rothlaufartiger Entzündung. Brummen, Ohrensausen, Klopfen, wie mit einem Hammer, Rauschen, Schwerhörigkeit, Trübheit, Verstopfungsgefühl mit Fauchen.

An den Mundwinkeln Ausschlag mit starken Pusteln, die gelbe Borken bildeten; rother Blüthenausschlag mit Brennen, Ausschlagsblüthen wie Gries.

Ziehender Schmerz zum Rasendwerden, daß es ihm den Mund ganz schief nach der rechten Seite zog.

Am Kinn Ausschlag von fast erbsengroßen Pusteln, die alle regelmäßig den 2ten Tag aufgingen.

Der Unterkiefer wird schief gezogen, mit reißendem Schmerze und gehinderter Sprache, Schmerzen darin, als wolle jemand etwas darin umdrehen; Lähmung und Ziehschmerz, beständiges Bewegen desselben, er kann nicht fest an den Oberkiefer gedrückt werden.

Zahnschmerz, wüthender, in hohlen Zähnen, als wenn ein Glüheisen in alle Zähne führe, Stechen im untern Backzahne; Zähne werden locker, stumpf und wackeln bei salzigem Speichelflusse.

Zungenlähmung, Anschwellen derselben, Ausschlagsblüthen und eine Blatter darauf, Drücken und Stechen in der Spitze; krampfhafter Zustand, der sie ½ Zoll über die Unterlippe hervordrängt, schwere, lallende Sprache. Brennen in der Zungenwurzel, dann Klamm, wie Ameisenlaufen.

Im Munde gelbe Blasen, wie Feuer brennend und salzige Flüssigkeit ergießend, große Trockenheit.

Anschwellung der äußern Halsdrüsen.

Halsschmerzen, daß sie fast nicht schlingen kann, ganz ohne Entzündung; Anschwellen des Zäpfchens, Stechen und Druckschmerz im Halse.

Im Munde bitterer Geschmack, Geschmack wie faules Holz.

Appetit gering, oder sehr stark, blos auf Saures; gewaltiger Hunger, Heißhunger, besonders auf Saures, starker Appetit mit Aufstoßen des Genossenen, oder wie nach stinkendem Wildpret; nach wenigem Essen satt, alles schmeckt süßlich oder wie rohes Fleisch. Aufschwulfen des Genossenen, Brecherlichkeit, bittersäuerliches Aufstoßen, mit Schwindel und Mattigkeit, Uebelkeit mit und ohne Erbrechen; Erbrechen der Speisen, saures, und wie faule Eier, Ekel, heftiges Erbrechen ohne Uebelkeit; das Aufstoßen ist bittersäuerlich, sauer, sehr heftig nach den eben genossenen Speisen, wie nach stinkendem Wildpret.

Die Speichel, oft salzig schmeckend; viel Ausspucken, mit dem Gefühl als wären die Zähne locker.

Im Magen Drücken, (bei gutem Appetit) wie von einem Steine; keine äußere Berührung vertragend, bisweilen Leerheitsgefühl, Gefühl als wenn Wasser darin schwapperte; Brennen. Das Magendrücken wird durch Essen gemindert.

Im Unterleibe Schmerzen, als risse man die Eingeweide heraus, als dränge alles nach den Geburtstheilen zu, Reißen mit gewaltigem Stuhldrange, wonach nur hellrothes Blut abgeht; Kneipen durch Zusammenkrümmen gemildert, drückende Schmerzen, Zwicken und Drängen. Um den Nabel herum Reißen, Bauchkneipen, pressender und drückender Schmerz, Kolikschmerzen, Bauchweh vom Nabel bis ins Kreuz, durch Blähungsabgang erleichtert, Bauchkneipen, das zum Zusammenkrümmen zwingt.

Auftreibung des Unterleibs, wie in der Schwangerschaft.

Viel Blähungen, die wie faul Wasser riechen, mit Leibesauftreibung, Kollern.

In der Leber Druckschmerz mit Stichen, die den Athem benehmen, die sich bei Bewegung vermehren.

Stuhlverstopfung mit Bauchreißen, mit Schmerzen im Mastdarm; Weichleibigkeit, weicher Stuhlgang mit Blut, Stuhldrang, Aderknoten, die stark brennen, Blutabgang durch den After.

Urin wenig und trübe, selbst Urinverhaltung, aber auch viel wäßriger Urin, der tropfenweise abgeht; öfteres Harnen.

An der Eichel Blasen, die ganz weißes Wasser enthalten, und den 2ten Tag aufgehen. Die Hoden schwellen an ohne Schmerz, Druckschmerz im Hoden, als wenn er gequetscht wäre. Beißen in den behaarten Theilen, starkeiternder Ausschlag auf der Eichel und am Hodensack.

Herabdrücken und Herausdrängen aus den weiblichen Genitalien, wehenartige Schmerzen, Blutsturz von geronnenem, schwarzem oder auch hellrothem Blut. Menstruation erscheint zu früh, sehr stark, mit Schmerzen und die unterdrückte kommt wieder. Weißfluß.

In den Respirationswegen kommen mehre krankhafte Zufälle vor; Niesen, mit und ohne Schnupfen, der oft sehr stark ist, Drücken im Kehlkopf, starker Husten, trocken oder mit viel Auswurf, Stickhusten, bis zum Brechwürgen, Husten mit Brustschmerz, Schwere auf der Brust, Athemmangel mit Stichen auf der Brust, Abgeschlagenheit der Glieder. Beklemmend reißender Brustschmerz. Heftiges Stechen und Drücken.

Ausschlag auf der Brust ohne Jücken, Knoten in der Brust, flüchtige Stiche in den Brustmuskeln. Rothe Flecke auf der Brust, die verschwinden und wiederkommen.

Steifheit des Halses, Stechen und Spannen im Nacken; der ganze Rücken schmerzt, daß er sich nicht bewegen kann, auch das Kreuz, oft bis zur Unerträglichkeit, mitunter Stechen. Im Schultergelenk ein so heftiger Schmerz, daß er es nicht aushalten kann, dumpfer Schmerz in der Achsel, wie verrenkt, nagender, stechender, drängender, reißender Schmerz in den Schultern, wie tief auf dem Knochen.

In den Armen heftige Schmerzen mit rothen Stellen, die aufbrachen und stark eiterten, reißender Schmerz im

geschwollenen Arme; dumpfer Schmerz mit Kälteempfindung, wie gelähmt, wie entzwei gebrochen; Knochenauftreibung, Lähmung, Zerschlagenheitsschmerz, Schmerz der wie ein Blitz von der Schulter bis in die Finger fährt.

Im Ellenbogen Reißen mit Anschwellung, Wundheitsschmerz, wüthender Schmerz, alle 4 Tage wiederkehrend. Ausschlag mit Borken, eine stark nässende Flechte.

Hände sind schwer, Reißen darin, Steifheit, brennende Schmerzen, Anschwellen mit Stichen, plötzliches Reißen, Kriebeln in den Fingern, Finger krumm gezogen, Stechen in den Fingerspitzen, Steifheit, Gichtknoten, Ameisenlaufen, Anschwellung. Lähmung, Schmerz, klopfend, reißend, als würde etwas losgerissen. Klammschmerz.

Auf den Hinterbacken Schwären; im Hüftgelenk Reissen, flüchtige Stiche, Verrenkungsschmerz.

In dem Ober- und Unterschenkel unausstehliches Drükken auf den Knochen, Kältegefühl, ziehender Schmerz, als würde eine Stelle elektrisirt, als wäre er eingeklemmt; Brennschmerz im Unterschenkel, Geschwüre, Blasen, wie eine Art Blatterrose, Geschwulst mit klopfendem Schmerze, die aufbricht, krampfhafter Schmerz in Waden mit Fieber, kalter Schweiß der Unterschenkel.

In dem Knie furchtbar ziehender Schmerz, stechendes Reißen, Anschwellung mit klopfendem Schmerze, Knacken und Platzen, als sei sie vertrocknet, beim Sitzen oder Liegen wie wundschmerzend, Zusammenziehen in den Knien, Flechte; krampfhaftes Ziehen in der Kniekehle, Schmerzen in der Kniescheibe beim Beugen; furchtbares Ziehen von dem Knie in die Wade.

Abends, Reißen in den Fußgelenken, Schwäche im Fuße, daß er ihn schleppen muß; stechende Schmerzen in den Fersen, Steifheit der Füße, Kälte, kalter Fußschweiß, Geschwulst aller Zehen mit Purpurröthe, an der kleinen Zehe ein Bohren, das das Auftreten hindert, Ziehen in der Ferse und Achillessehne, geschwollene Füße mit tobendem Schmerze, drückender Schmerz tief im Knochen; im Fußballen und in den geschwollenen Zehen Stechen, Lähmung der Füße, Geschwulst, Reißen in Füßen und Händen, das sie krumm zog, die heftigsten Schmerzen, als wären sie gebunden. Schmerz, als wären lauter Stecknadeln in den Fußsohlen; an den Fußgelenken frieselartiger Ausschlag, Krampfschmerz, der den Fuß zusammenzog; Bleischwere der Füße.

Unwohlsein mit Appetitlosigkeit ohne andere Beschwerden, Zittern der Hände mit geschwollenen Venen, Schmerz in allen Knochen, als würden sie zusammengedrückt, nur bei Bewegung, furchtbare Stiche fahren wie ein Blitz durch die Knochen, Verrenkungsschmerz, Schmerzen bald hie bald dort, heftige Stiche in einzelnen Theilen, durch Draufschlagen und Reiben gemäßigt, Ameisenlaufen mit Taubheitsgefühl, Jucken in allen Gliedern, Klopfen und Hämmern durch alle Arterien, reißende Schmerzen überall, alles ist wie unterköthig, ein Hin- und Herfahren unter der Haut, als stünde das Blut still, und führe dann wo anders hin; ein Anfall von ohnmachtähnlicher Bewußtlosigkeit, Schwindel mit bewußtlosen Zusammensinken, Schlagflußanfall mit nachfolgenden Lähmungszufällen, Schwindel mit Brecherlichkeit, kaltem Schweiße u. s. w. Schwindel mit Ohnmacht, nachfolgender Steifheit, Jucken und Krummziehen, Lähmungsanfälle mit Kinnbackenkrampf, Schwindel mit Erbrechen, Taubheit. Brennen über den ganzen Körper, nach dem Kratzen schossen kleine Blasen auf, die bald wieder verschwanden; Blutkongestionen; Empfindung, als sei er mit Brennesseln gepeitscht auf der zinnoberrothen Haut, mit nachfolgendem Schweiße und Ohnmachtanfall; eine Art Epilepsie, Jucken, wo durch Kratzen Blüthen hervorbrechen; Flechten, nach dem Kratzen springen kleine Blasen auf, die beißende Flüssigkeit enthalten, Ausschlag, brennender rother Blüthen, Ausschlag wie Friesel, wie feite Krätze, Krimmen ohne Ausschlag; Ausschlag, der durch die leiseste Berührung ungemein schmerzt, heftiges Jucken, kleine Geschwüre, die sich allmählig vergrößern, verschiedenartige Ausschläge.

Große Mattigkeit, Unbehaglichkeit, Verdießlichkeit, Gesichtsblässe, Schwäche, Abgeschlagenheit, Neigung zum Liegen, Hinfälligkeit, ohnmachtähnliches Vergehen aller Sinne, Ohnmachtschwindel, schlagflußartige Lähmung, Schwere der Glieder, starkes Gähnen und Schläfrigkeit. Steifheit, dumpfe Schmerzen. —

Schwere Träume voll Angst. —

Viel Durst, Schüttelfrost ohne nachfolgende Wärme, heftiges Fieber, lange Hitze nach kurzer Kälte, heftiger Schweiß, eiskalter Schweiß, Zittern aller Glieder, furchtbares Herzklopfen, starke Wallungen.

Reizbarkeit, Weinerlichkeit, Verdrießlichkeit, Zanksucht, hysterische Anfälle, Hin- und Herlaufen ohne bestimmten Zweck, gedankenloses Hinbrüten, große Lustigkeit, wie Lachen, Art Veitstanz; boshaft, er möchte alles erwürgen, Wildheit, Traurigkeit, bis zum Weinen, Jähzorn, Aergerlichkeit, Niedergeschlagenheit.

Dies sind die unter 534 Symptomen aufgeführten Resultate der Prüfung der Teplitzer Quellen als Bad angewendet, so gut sich so etwas im Auszug darstellen läßt, der wohl nie ganz das Studium des Originals überflüssig machen kann.

Wir erwähnen nun noch, daß wir mit Mißvergnügen an dieser fleißigen Zusammenstellung bemerkt haben, daß nicht immer die von Hahnemann eingeführte Ordnung in der Reihenfolge der Symptome beobachtet ist, was offenbar den Gebrauch erschwert, da man einmal daran gewöhnt ist.

Die wenigen reichhaltigen Ergebnisse der Prüfung durchs Trinken der Quellen übergehen wir der Raumersparniß wegen, und weil sie bereits im Archiv für hom. Heilkunst abgedruckt sind, und viel Aehnlichkeit mit den durch Baden erhaltenen Erscheinungen haben.

Wir müssen dieser Schrift einen höchst rühmlichen Platz in dem Entwickelungsgange der Homöopathie anweisen und wünschen andern wirksamen Quellen recht bald ähnliche, fleißige und kritische Beobachter.

Erstens erhalten wir hierdurch einen Zuwachs aus einer Klasse sehr kräftiger Heilmittel, deren Anwendung bis jetzt

auf bloßer roher Empirie bestand, oder was noch schlimmer war, die nach hypothetisch speculativen Ansichten verordnet wurden, denen man die chemischen Analysen und die muthmaßlichen Wirkungen der einzelnen Stoffe zu Grunde legte, gleich als wenn zwei oder mehr innig verbundene Körper noch alle ihre Kräfte in der Verbindung bewahrten, als wenn nicht die Erfahrung täglich lehrte, daß auf diese Weise ein neuer Naturkörper entstehe, begabt mit neuen Eigenschaften und neuen pathogenetischen Kräften. Wissen denn die gelehrten Herrn nicht, was jede Hausfrau weiß, daß die Seife eine andere Wirkung hat, als das Natron und das Fett für sich allein haben, aus denen sie doch zusammengesetzt ist?

Zweitens erhalten wir eine große Lehre aus der Anwendungsart dieses Heilmittels für die Anwendung anderer homöopathischer Arzneien. Bis jetzt war es Regel, eine homöopathisch angemessene Arznei nur einmal zu reichen, und nach ihrem Auswirken, eine andere Arznei zu wählen, wenn die Krankheit nicht ganz gewichen war, ehe man die früher hülfreiche Arznei wieder gab. Zwar haben manche Homöopathen und zwar mit Glück das Darreichen mehrer Arzneigaben desselben Mittels versucht und in manchen Fällen zur Heilung durchaus nothwendig befunden, allein nur erst in der neuesten Zeit finden wir Bekanntmachungen solcher Beobachtungen. Vielleicht haben Rücksichten diese Mittheilungen verzögert, Rücksichten, die man nie nehmen sollte, wo es das Heiligste, die Wahrheit gilt.

Die Art der Anwendung der Teplitzer Quellen, die der Verf., abweichend von andern Aerzten, befolgte, war nämlich die, die Kranken fortbaden zu lassen, bis sich die Beschwerden bedeutend steigerten und dann so lange aussetzen zu lassen, bis sich nicht nur die Steigerung verlor, sondern so lange, als noch eine Besserung wahrnehmbar war und nur dann von Neuem zu beginnen, wenn ein Stillstand statt fand. Man wird diese Art der Anwendung nun auch häufiger bei den Arzneipotenzirungen und hoffentlich mit Glück versuchen und vielleicht so die Kur bedeutend abkürzen, wenn nicht der von Dr. Aegidi im Archiv f. hom. Heilkunst Band 12. Heft 1. eingeschlagne Weg, auf den wir ein andermal zurückkommen, nicht als noch besser sich erweisen sollte. Jedenfalls ist aber durch die Erfahrung des Herrn Verf. die ältere strenge Vorschrift erschüttert und es wird so vorurtheilsfreien Beobachtern ein neuer, weiterer Spielraum gegeben, die Technik der Homöopathie auszubilden.

Drittens lehren die Erfahrungen, daß durchs Baden entstandene Krankheitssymptome manchmal auf keine Weise anders wichen, als durch fortgesetztes Baden in derselben oder in einer andern, in ihren Bestandtheilen doch meistens quantitativ verschiedenen Quelle. Welchem Homöopathen ist nicht manchmal der Fall vorgekommen, daß die beim Gebrauch einer Arznei entstandenen Beschwerden so hartnäckig wurden, daß sie seine Geduld erschöpften und gar nicht wieder weichen wollten. Rec. hatte oft Willens unter den Homöopathikern das Gesetz vorzuschlagen, daß man keine Prüfung einer neuen Arznei eher bekannt machen möge, als bis man nicht das Antidot gefunden habe, so unangenehme Erfahrungen hatte er, zwar nur in einzelnen Fällen, gemacht. Hier erhalten wir einen Fingerzeig, den wir hoffentlich nicht ungenutzt werden lassen. Was soll uns hindern, in Fällen wo auf homöopathische Mittel hartnäckige Symptome entstehen, oder die vorhandenen Krankheitserscheinungen sich nur verschlimmern, ohne daß eine Besserung nachfolgt, dasselbe Mittel noch ein oder ein paarmal zu reichen? Ob in derselben Potenzirung, ob in einer niedrigern oder höhern, ob in einem etwas andern Präparate z. B. nach merc. solubilis den mercurius vivus oder sublimatus corrosivus, darüber muß erst die Erfahrung entscheiden. Vielleicht macht auch, wie schon der geniale Dr. Hering vermuthete, der Weg, auf dem wir die Arznei mit dem Körper in Verbindung bringen, ob wir sie durch den Mund beibringen oder auf die äußere Haut anwenden, oder durch den Dunst auf Lungen und Geruchsnerven einwirken lassen, einen Unterschied. —

Viertens sieht Rec. eine Vermuthung bestätigt, die er schon lange doch nur Bekannten geäußert, die nämlich, daß bei ganz richtiger Wahl des Mittels, bei völliger Angemessenheit der Arznei es ziemlich gleichgültig sei, in welcher Gabe, es gereicht werde, daß ein Viertelgran dann eben so gut heile als ein Decillontheil. Wenn dem nicht so wäre, wie wollte man dann die vielfachen Heilungen der gewöhnlichen Arzneischule durch specifische Mittel erklären, sie müßten ja rein unmöglich sein. Der Rec. wird anderswo Gelegenheit finden, seine Erfahrungen über die Größe der Gaben mitzutheilen und erspart sie bis dahin, um diese Anzeige nicht noch mehr zu verlängern.

Wir zollen dem Verf. sowohl als dem fleißigen Beobachter im Namen aller homöopathischen Aerzte nochmals unsern Dank für das gelungene Werk und können auch nicht umhin die hübsche typographische Ausstattung lobend zu erwähnen. Die 8 beigegebenen Steindrücke, wenn auch keine Meisterwerke, versinnlichen die Gegenstände sehr gut und sind eine Zierde des Buches. 39.

Journalistik.

Beleuchtung des homöopathischen Heilverfahrens bei Behandlung venerischer Schanker, nebst einigen Bemerkungen über die gegenwärtige Behandlungsart der venerischen Krankheit in Rom. Vom Herrn Dr. Robbi, der Zeit in Rom. (In Gräfs u. Walters Journal für Chirurgie und Augenheilkunde. XVIII. B. 1. Heft. S. 56.)

Der Verfasser lernte das homöopathische Heilsystem im J. 1811 aus Hahnemann's eignen Vorlesungen kennen, und gesteht ein, daß dadurch in ihm die ersten Zweifel gegen das gewöhnliche allopathische Heilsystem rege wurden. Er fährt fort: „Vieles war mir klar, allein die Wirkung so kleiner, homöopathischer Gaben bei akuten Krankheiten wollte mir nicht in den Kopf; auch muß ich gestehen, daß es mir an Muth fehlte, bei einer Pneumonie die achte

oder zehnte Verdünnung der Krähenaugen, der Pulsatille u. s. w. zu geben, fürchtend, daß die Verabsäumung der Venäsection, die mir so oft geholfen hatte, Tod oder doch wenigstens unheilbare chronische Uebel herbeiführen könnte." (?!) So viel wir uns entsinnen können, ist Herr Dr. Robbi allerdings einmal durch die homöopathische Schule gelaufen, allein wir wissen auch, daß er von der Homöopathie so wenig begriffen hatte, daß er der Erste war, der sie dem Publikum als eine Giftpraxis verschrie. Zu dieser Behauptung giebt der obige Satz die beste Erläuterung, denn hätte Herr Dr. R. das Wesen der Homöopathie besser aufgefaßt, so würde er in Pneumonien weder Krähenaugen noch Pulsatille anwenden, sondern Aconitum, in mehren Gaben, als das Spezificum dagegen erkennen. Daß er sie wohl selbst für eine Giftpraxis hielt, zeigt die Furcht, die ihn von der Anwendung so kleiner Gaben in Pneumonien abhielt, die nach unserer Erfahrung und innigsten Ueberzeugung nie ein unheilbares chronisches Uebel herbeigeführt haben, das wohl aber nach Aderlässen eintreten kann. — Schlimm ist es überhaupt, wenn Männer, die die Homöopathie nur oberflächlich kennen, wie Herr Dr. Robbi, über selbige sich ein Urtheil erlauben! Noch schlimmer, wenn sie sich selbst überreden, Kenntniß davon zu besitzen und diese dem Leser recht anschaulich darstellen. Nicht von dem Jahre 1811, wo die Homöopathie noch in der Wiege lag, darf sie beleuchtet werden, sondern 21 Jahre später — im Jahre 1832. Eine sehr wichtige Frage ist daher: Ist Herr Dr. R. mit den Fortschritten, die sie in diesen 21 Jahren gemacht hat, bekannt oder nicht? Doch wir wollen uns nicht vorgreifen, sondern seinem Aufsatze Wort für Wort folgen.

S. 57. sagt der Verfasser, er „habe sich, bei seiner vieljährigen Praxis in Leipzig, oftmals überzeugt, daß Homöopathen eine affectionem pectoris (welche?) für Pneumonie, einen vorübergehenden Katarrh, für angina, und langwierige Heiserkeit für Luftröhrenschwindsucht ausgegeben haben." — Eine kecke Behauptung, die wir aus mehren Gründen für unwahr erklären können; denn einmal gab es zu Herrn Dr. Robbi's Zeiten sehr wenige Homöopathen, und deren es gab, waren klug genug, diese Krankheiten zu erkennen und von den angegebenen zu unterscheiden. Sehr wohl hätte der Verf. gethan, die Namen derer zu nennen, die dieses qui pro quo geheilt zu haben vorgaben. Jedenfalls sind ihm die Namen in diesem 21jährigen Zeitraum aus seinem Gedächtniße entschwunden! Eine harte Beschuldigung aber ist es, wenn er auf derselben Seite behauptet, die Phthysis laryngea, von welcher Hahnemann „einen wohlbeleibten Visitator geheilt habe, sei venerischer Natur gewesen, indem sich die Narben von zwei großen, geheilten Schankern am Gaumen vorgefunden hätten." Wissen mögten wir wohl, wie der Verf. an den Narben die venerische Natur der Geschwüre habe erkennen wollen! Nicht verargen mag er es uns, wenn wir in diesem Satze wenigstens Hahnemann's Worten mehr Glauben schenken als den seinigen, da Ersterer allen denen, die ihn kennen und ihn ohne Vorurtheil kennen gelernt haben, als Mann von Wahrheit erschienen ist, so sehr auch der Verfasser auf der nächsten Seite durch das aufgefrischte Alcali Pneum gegen seine Glaubwürdigkeit protestirt! Schlimm sieht es schon um die Widerlegung einer Wissenschaft, wenn man die wenigen Irrungen in dieser Absicht zu seinen Gunsten benutzen muß.

S. 58. befinden sich manche Unwahrheiten und Unredlichkeiten, die wir dem derzeitigen Römersinne des Verf. nicht zugetraut hätten. Er behauptet nämlich, „mehre Syphilitische in Behandlung genommen zu haben, die Hahnemann vorher gebraucht hatten, bei welchen die ganze Mundhöhle voll Merkurialgeschwüre gewesen wäre." Weiß denn Herr R. Syphilitische und Merkurialgeschwüre von einander zu unterscheiden? Wir glauben es nicht, denn sonst mußte er hier nothwendig den Unterschied angeben, wenn ihm nicht von unserer Seite das calumniare audacter vorgeworfen werden sollte! Allein er mußte so handeln, wenn er zugleich damit beweisen wollte, daß Hahnemann das Quecksilber nicht in so kleinen Gaben, sondern Granweise, in der Syphilis anwende. — Daß Hahnemann in der damaligen Zeit ein Decillionentheil des besten Merkurialpräparates gegen die Lustseuche angewendet habe, ist eine Unwahrheit, und beweiset wieder, wie wenig sich der Verfasser um die Homöopathie überhaupt und namentlich um den ersten Theil von Hahnemann's reiner Arz. M. L., worin er leicht sich eines Bessern hätte überzeugen können, bekümmert haben möge!

Auf dieser und der folg. Seite (59) läßt er Hahnemann Gerechtigkeit wiederfahren, indem er dessen frühere Ansicht, „venerische Uebelseinsformen durch aufsteigende Gaben Quecksilber bis zu einem, der Heftigkeit der Ansteckung angemessene Merkurialfiebergrad, zu heilen," billigt. Diese Ansicht stimmt aber mit den jetzigen Ansichten Hahnemann's nicht überein, und Letzterer verwirft sie jetzt selbst, weil er seitdem richtigere Ideen aufgefaßt und durch Erfahrung bestätigt gefunden hat. Diese früheren Ansichten Hahnemann's stimmen freilich zu denen des Verf. besser und darum gefallen sie ihm, und dienen ihm zugleich mit als Widerlegung homöopathischer Sätze!

S. 60. citirt der Verf. aus Hahnemann's chron. Krankheiten Thl. I. pag. 153 und 154. eine, Bezug auf die Heilung der Syphilis habende, Stelle, die er zu seinen Gunsten, wohlbedächtig gedreht hat. Die Heilung der Schanker oder Schoosbeulen bedarf, wie Hahnemann sehr richtig sagt, nur einer einzigen kleinen Gabe des besten Merkurialmittels, wenn — und das hat Herr R. weggelassen, weil es zu seiner Widerlegung nicht tauglich war, — keine Komplikation mit entwickelter Psora, kein hervorragendes chronisches Leiden aus psorischer Quelle zugleich vorhanden ist. In solchen Fällen, mein Herr Dr., gelingt die Heilung der Syphilis mit einer Gabe Merkur nicht, sondern man bedarf ihrer mehre, und in manchen Fällen sogar ganz andere Mittel, unter denen ich nur Acidum nitri, Aurum, Mezereum, nennen will. Daher kam es auch wohl, daß Herr R. mit seinen Milliontheilchen Quecksilber-Versuchen

(61. S.) nichts ausrichtete; auch wohl noch deshalb mit, weil er die Versuche nicht redlich anstellte und die Zeichen inwohnender Psora nicht kannte!

An der S. 61. erzählten Krankheitsgeschichte eines Soldaten, der an Syphilis litt, haben wir nichts auszusetzen, wohl aber an der nach Hahnemann eingeleiteten Behandlung desselben. Der Verf. gab dem Kranken mehre Gaben eines Decilliontheils Mercur. solub. Hahn. binnen 6 Wochen, und da die Krankheit sich bei diesem Verfahren verschlimmerte, behandelte er ihn nach der gewöhnlichen Heilmethode. Hier fragen wir mit Recht: warum wendete Herr R. das Decilliontheil, und nicht, wie Hahnemann in der 2ten Auflage seiner r. Arzn. M. L. (die auch in dem Aufsatze zitirt ist) angiebt, das Quadrilliontheil an? Ferner fragen wir: warum beachtete Herr R. Hahnemann's Worte nicht, die in dem angeführten Werke (S. 358) so lauten: „Das schwärzlich graue, ganz reine Queckſilber-Oxydul rathe ich jedem Arzte selbst zu bereiten, so wie seine Verdünnung, wenn er gewissenhaft haben will, was das Vollkommenste und Beste ist. Wie leicht könnte er sonst ein schwärzlich-graues Queckſilber-Präparat an seiner Stelle bekommen, was aus einer fehlerhaft bereiteten Queckſilber-Auflösung, obgleich mit ätzendem Ammonium niedergeschlagen, wegen seines großen Antheils an kochsalzsaurem Queckſilber zwar auch eine ähnliche graue Farbe hat, aber giftartig im menschlichen Körper wirkt!" Sind das treu nachgemachte Versuche, nach welchen die Homöopathie richtig zu beurtheilen ist? Nein, mein Herr Doctor, das heißt den Leuten ein qui pro quo vormachen und ihnen Sand in die Augen streuen! Wir zweifeln nicht an der Rechtlichkeit des Herrn Medizinalassessor und Hofapotheker Gärtner in Hanau, aber wir zweifeln an der Genauigkeit der Bereitungsart des in Hahnemann's Arz. M. L. angegebenen Queckſilbersoxyduls, und noch weit mehr an der Richtigkeit der Verdünnungen, zu deren Bereitung der Apotheker volle dreißig Stunden (ohne Unterbrechung) Zeit gebraucht hätte, die er sich auf keinen Fall genommen hat, weil er wußte, daß ihm diese Versäumniß nicht bezahlt würde, da das Präparat ihm hernach unnütz über dem Halse stand, weil kein Allöopath je eine so winzige Gabe verordnet.

Nicht minder verdächtig ist die homöopathische Behandlung an seinem „sehr schätzenswerthen Collegen," der sich aus ganz besonderem Vergnügen von einer Mainzer Hetäre absichtlich hatte anstecken lassen, um die Wahrheit des homöopathischen Heilsystems an seinem eigenen Körper zu erproben. — Doch wir begnügen uns hier, den Fall blos angeführt zu haben, und gehen zu einer Bemerkung über, die der Dr. R. bei Betrachtung des Falles macht, den der Regimentsarzt Dr. Müller in Rust's Magazin Bd. 15. S. 82. mittheilt. Dr. R. führt diesen Fall an, „um seine Kollegen von der Richtigkeit der Billiontheilchen bei Behandlung venerischer Schanker auf's Klarste zu überzeugen." Der Dr. Müller ließ nämlich 1 Gran Calomel mit 99 Gran Milchzucker verreiben und mit verstärktem Zusatz des Milchzuckers zu 100 Pulvern machen, wovon er einem nie venerisch gewesenen Soldaten, bei karger Diät, erst 1, dann 2, dann 3 und zuletzt wieder absteigend bis auf 1 Pulver täglich verbrauchen ließ. Nach dem Verbrauche von 20 Pulvern ($\frac{1}{5}$ Gran Kal.) waren die Schanker ziemlich verschwunden und nach $\frac{1}{2}$ Gran völlige Heilung eingetreten. Dennoch ließ Dr. Müller die Pulver bis auf 20 Stück verbrauchen und nach 5 Wochen zeigten sich venerische Hautflecke an den Händen und später eine üppige Bildung von Feigwarzen am After, wozu sich nächtliche Knochenschmerzen gesellten. — Hierauf nennt Dr. R. 5 Gründe, die der Homöopath gegen dieses Verfahren anführen würde: 1) Calomel ist nicht das beste Präparat; 2) die Bereitung der Pulver ist keineswegs streng homöopathisch; 3) $\frac{1}{5}$ Gran ist eine zu starke homöop. Gabe; 4) das Fortbrauchen des Merkurs, nach erfolgter Heilung, ist nicht homöopathisch; 5) die Augenentzündung ist keineswegs befriedigend beschrieben. Nun meint er: „aus diesem Versuche geht soviel hervor, daß, wenn Dr. Müller wirklich einen Decilliontheil Mercur verabreicht hätte, das Uebel vielleicht momentan verschwunden, aber doch eben so gewiß auch, über lang oder kurz, mit um so stärkeren Intensitätsgrad, anderswo ausgebrochen wäre." So? Ist das so ganz gewiß? Nicht doch, der Herr Dr. R. vermuthet dieß blos, denn selbst hat er es nicht versucht. Wie sehr sind die armen Kranken zu bedauern, deren venerische Geschwüre homöopathisch geheilt worden sind! Und dennoch sehe ich jetzt noch eine Menge, die ich vor vielen Jahren von Schankern sehr glücklich befreite, frisch und gesund herumwandern, ohne daß bei ihnen „über lang oder kurz das Uebel mit um so stärkerem Intensitätsgrad anderswo ausgebrochen wäre!" Sie haben ganz recht, wenn Sie unter den 5 Gründen als den ersten den aufzählen, daß Calomel nicht das beste Präparat sei, denn in ihm ist das Queckſilber wegen seiner Verbindung mit etwas Kochsalzsäure an seinen ursprünglichen, eigenthümlichen Eigenschaften ungemein abgeändert. Als Antiphlogisticum, im gewöhnlichen Sinne, besitzt die Allöopathie fast kein besseres; als Antisyphiliticum ist es das allerschlechteste Präparat, das der Unkundige zwar für das Beste hält, weil es am schnellsten oft syphilitische Geschwüre zur Heilung bringt, jedoch nur palliativ, und dann die Krankheit nicht selten in einer weit schlimmern Form wieder entstehen läßt. Hätte Herr Dr. R. dieß gewußt, so würde er den logischen Schluß weggelassen und sich durch die in selbigem enthaltene Behauptung nicht lächerlich gemacht haben. — Ueberhaupt mußte Herr R. innig vertraut mit der Homöopathie sein, wenn er sie auch nur von dieser einen Seite beleuchten wollte, denn dann hätte er gewußt, daß die Homöopathen in manchen Krankheiten, zu welchen namentlich die Syphilis gehört, die passende Arznei, nach Verlauf einiger Tage, wiederholen.

Noch Manches wäre über diese Beleuchtung zu sagen, müßten wir nicht fürchten, den Leser zu ermüden, der aus diesen wenigen Andeutungen leicht einen Schluß auf die ganze Arbeit des Herrn Dr. Robbi ziehen kann.

83.

Allgemeine
Homœopathische Zeitung.

Herausgegeben

von den DD. der Medicin

G. W. Groß, F. Hartmann und F. Rummel.

№ 11. (1ter Band.) Leipzig, den 27. October 1832.

Inhalt. Schilderung der Cholera in Dáka in Ungarn und deren Heilung, vom 17. Sept. bis 15. Nov. 1831. — Zur Dulcamara. — Journalistik. (Bibliothèque homoeopathique, publiée à Genève par une société de médecins. Tome premier.) — Kritik. (Dr. Caspari's homöopathischer Haus- und Reisearzt.) — Correspondenznachrichten und Miscellen.

Aus dem allgemeinen Anzeiger der Deutschen vom 21. September 1832.

Hochverehrter Hahnemann!*)

„Ich überschicke Ihnen hier ein interessantes Dokument über die Heilsamkeit des Kamphers in der Cholera. Nur Schade, daß dergleichen so spät bekannt wird.

Dáka ist der Wohnort des Grafen. Außer diesem hat er in den nahen Ortschaften denen an der Cholera Erkrankten Hülfe geschafft. Er selbst hat über 500 Cholerakranke gesehen, und da er nicht überall sein konnte, nahm er sich drei bis vier männliche Individuen zur Seite, die er unterrichtete und dahin sandte, wohin er selbst zu gehen keine Zeit hatte. Er hat, wie Sie sehen, nichts als den Kampher angewendet. Die Veranlassung dazu war ein Aufsatz in der pester Zeitung von einer Dame aus der Gegend von Türnau, die auch selbst den Arzt machte und fast alle mit Kampher heilte. Dieß bewog ihn zu einem Versuche, der so gut ausfiel, daß er gar nichts Anderes anwandte. Früher schon hatte er Ihren Vorschlag, den Kampher gegen die Cholera anzuwenden, in der allg. Zeitung gelesen, aber kein Vertrauen dazu gefaßt, da ihm die Homöopathie fremd war und er einen Vorschlag a priori von einem Manne, der die Cholera noch gar nicht gesehen hatte, für nicht beachtenswerth hielt. Sie können sich denken, wie verschieden sein jetziges Urtheil über Sie ist, zufolge der gemachten Erfahrung mit dem Kampher.

Wie sehr der Graf Mensch und Christ, und weß Geistes er ist, wird Ihnen dieses Dokument zeigen. Dieses Dokument ist im Archiv noch mit mehren wichtigen Krankengeschichten, die er Anfangs, ehe die Krankheit um sich griff, verfaßt hatte, belegt. Er wollte es in Pest durch die Zeitung bekannt machen, allein man erwiederte ihm, daß der Gebrauch des Kamphers in der Cholera nichts Neues sei, und daß man es daher nur bekannt machen würde, wenn er es seiner selbst willen verlangte. Seiner selbst willen fand er die Bekanntmachung nicht für nöthig und so unterblieb es.

An sporadischen Krankheiten lagen in dieser Zeit achtzig krank, davon sind gestorben drei. Von denen, die in der Cholera nicht ärztlich behandelt wurden, kam keiner davon; es waren deren im Orte Dáka sieben bis acht. Zwei Häuser sind ganz ausgestorben."

Kamphergeist vertilgt allein die Cholera.

„Schilderung der Cholera in Dáka in Ungarn und deren Heilung, vom 17. Sept. bis 15. Nov. 1831."

„Als die Cholera morbus zu Dáka ausbrach und auf ärztliche Hülfe nicht mehr zu rechnen war, indem zu Papa zu gleicher Zeit die Epidemie herrschte, ich doch meine Unterthanen nicht ohne Versuch der Hülfe dahin sterben lassen wollte, so habe ich, auf Gott vertrauend, welcher jene nicht verläßt, die ihrem Bruder helfen, den Versuch gewagt, mit Kamphergeist, welcher durch Dr. Hahnemann empfohlen wurde, die Cholera zu heilen, und Gottes Segen hat meine Bemühungen mit glücklichem Erfolge gekrönt. Ich halte es daher für meine Pflicht, die Art, wie ich dabei verfahren, und meine gemachten Beobachtungen darüber aufzuzeichnen, damit Andere in späterer Zeit, falls diese unglückliche Krankheit wieder zurückkehren sollte, sich darnach halten können. Dieses Dokument soll daher im Familienarchiv aufbewahrt werden.

Die Vorboten der Cholera, welche auch öfters mehre Tage, oft nur mehre Stunden vorher empfunden werden, sind:

*) Auszug eines Schreibens von Dr. Anton Schmit, Leibarzte der Frau Herzogin von Lucca in Wien, vom 5. Sept. 1832.

1) Unbehaglichkeit, Schwäche in allen Gliedern.

2) Kalte Hände, welche man nicht erwärmen kann, unrichtiges Betastungsgefühl, oft, als wären die Finger eingeschlafen, und gar keine Kraft, etwas anzufassen.

3) Die Füße kalt, welche so schwer scheinen, daß man sie kaum fortschleppen zu können glaubt.

4) Das Gefühl eines Zusammenziehens, oder ein Drükken in der Magengegend, welches unleidlich sich vermehrt, wenn man darauf drückt.

5) Gewöhnlich einem Jeden auffallende Bläße des Gesichts und der Lippen.

6) Oefter Kopfschmerz, obwohl man Kälte empfindet, und

7) oft auch schon mehre Tage zuvor Abweichen meistens grüner, dünner Excremente.

Wenn man dies fühlt und die Cholera schon in dieser Gegend ausgebrochen ist, wird man gut thun, sich zu Bette zu begeben, warm zuzudecken, auf die Magengegend, auf die bloße Haut einen mit Kampfergeist befeuchteten Flanell aufzulegen und mit der Hand darauf zu halten, worauf man in Kurzem fühlen wird, daß sich der Magen sehr erwärmt, das Drücken nachläßt und der ganze Körper sich erwärmt; es erfolgt gar öfters darauf ein gelinder Schweiß, worauf man gewöhnlich einschläft und vollkommen wohl sich befindet, den andern Tag aufsteht und die Cholera glücklich in ihrem Keim erstickt hat, welches ich mehrmals an mir selbst und auch bei Andern bestätigt gefunden habe; hilft es nicht gleich, so kann man das Befeuchten des Flanells nach einer Viertelsstunde wiederholen, und den andern Tag wird man wohl thun, sich vor jeder Verkältung zu hüten, diät zu leben und lau zu trinken; versäumt man dieß, so erfolgt das erste Stadium, welches oft sehr kurz ist; es zeigt sich

1) mit vollkommener Muthlosigkeit, starker Beängstigung,

2) eiskalte Füße bis über die Knie, die einen nicht mehr tragen wollen;

3) eiskalte Arme und Hände, von denen Kraft und Gefühl gewichen ist;

4) oft Schwindel, öfters auch heftige Kopfschmerzen;

5) der Magen wird krampfhaft zusammengezogen, die Magengrube fühlt sich wie eine Geschwulst an und schmerzt, wenn man sie berührt;

6) ganz blasses verstörtes Aussehen, die Lippen blau, tief liegende Augen;

7) Zusammenziehen des Herzens, worauf man glaubt, es zerspringe;

8) meistens öfteres, schnell auf einander folgendes Laxiren;

9) worauf meistens Erbrechen erfolgt;

10) gewöhnlich erhöhter Pulsschlag, welcher aber bald nachläßt.

Hier muß man sich augenblicklich zu Bette legen, so warm als möglich zudecken, so daß nur die Nase heraussieht, und dem Kranken gleich auf ein Stückchen porösen Zucker, weil dieser im Munde schneller erweicht, fünf, vier, drei oder zwei Tropfen starken Kampherspiritus eingeben, je nachdem ein Mann, eine Frau oder ein Kind stärker oder schwächer sind, und damit alle fünf Minuten fortfahren, bis alle Schmerzen aufgehört haben und ein wohlthätiger Schweiß eintritt. Gewöhnlich hören die Schmerzen nach der zweiten Eingabe auf; der Schweiß bricht hier meistens nach der dritten oder vierten Eingabe aus, und bevor der Schweiß eintritt, und während der ersten Stunden des Schweißes hat man heftige Wallungen und das Schwitzen scheint einem unerträglich; die Wärter müssen darauf sehr Acht geben, daß der Kranke gut zugedeckt bleibe, wenigstens fünf bis sechs Stunden, und nur, wenn man nicht mehr gar so sehr schwitzt, und fühlt, daß die Wäsche auf dem Körper kalt wird, so kann man gut gewärmte Wäsche mit der Vorsicht, sich ja nicht zu verkühlen, wechseln und trachten, in einer leichten Ausdünstung noch 24 Stunden und auch länger zu bleiben, die ersten sechs oder acht Stunden wo möglich nichts trinken, als Getränk halb Wein halb Wasser, mehr gewässert für jene, welche nicht gewohnt sind, Wein zu trinken, und zwar so warm, als man es vertragen kann. Als Nahrung den ersten Tag eine kräftige Suppe, den zweiten und dritten Tag auch nur sehr leichte Speisen, kein Gemüse, nichts Saures, und fortwährend laue Getränke, um sich nach und nach wieder an kälteren Trunk zu gewöhnen, und sich warm zu kleiden. Wer dies im abnehmenden Verhältnisse genau befolgt und früher gesund war, wird in zwei, längstens in vier Tagen wieder ganz hergestellt. Wer kalt trinkt, sich verkühlt oder den Magen verdirbt, wird recidiv; in diesem Falle muß man gleich wieder von vorn die Kur wiederholen, sonst fällt derselbe ins zweite Stadium. In diesem werden:

1) die erkalteten Füße durch Krämpfe gezogen; dann zieht der Krampf oft durch den ganzen Körper fort von den Waden an, kommt dann in die Schenkel, oft in den Bauch, ins Kreuz, dann in den Rücken, in die Schultern, Arme und Hände, zuweilen ins Genick, welches die heftigsten Schmerzen verursacht.

2) Schwindel, Hang zur Ohnmacht, so heftige Beängstigung, daß man gleich zu sterben glaubt.

3) Der ganze Körper kalt wie Marmor.

4) Krämpfe im Magen, worauf Erbrechen folgt, welches meistens aus zähem, wässerigen Schleime besteht.

5) Laxiren eben solcher Materien, wie der Kranke erbricht, manchmal Kolik.

6) Das Gesicht leichenblaß, die Lippen blau und halb geöffnet, daß man die zusammengebissenen Zähne sieht, tief liegende Augen mit blauen Rändern, schmerzvoller Blick mit matten, halb geschlossenen Augen.

7) Heisere Stimme, welche immer schwächer wird.

8) Heftige Unruhe, der Kranke will durchaus nicht zugedeckt bleiben.

9) Heftige Beklemmung auf der Brust, Schmerzen in der Herzgrube, auch zuweilen Seitenstechen.

10) Kurzes Athemholen.

11) Heftiger Durst, der Patient bittet um Alles in der Welt nur um einen kalten Trunk, welchen er, wenn er selben erhält, gleich erbricht, worauf die Schmerzen sich verstärken.

12) Die Kräfte nehmen geschwind ab, er kann nicht mehr uriniren.

13) Sehr schwacher Puls.

Der Kranke muß ohne Verzug zu Bette gebracht und gut zugedeckt werden. Da die Kranken in diesem Stadium kaum ruhig zu erhalten sind, so ist es nothwendig, das Zimmer wenigstens auf zwanzig Grad Reaumur heizen zu lassen, gewärmte Ziegel zu den Füßen legen und mit Kamphergeist befeuchteten Flanell auf den Magen legen, welcher öfters angefeuchtet werden muß; dies thut dem Kranken wohl, ist aber nicht unumgänglich nöthig. Es wird sogleich dem Kranken auf Zucker fünf, vier, drei oder zwei Tropfen Kamphergeist, je nach dem Individuum, von vier zu vier Minuten eingegeben, bis Schmerzen und Krämpfe aufhören. Erbricht der Kranke die Eingabe, welches oft geschieht, so muß man gleich wieder eingeben, welches er gewöhnlich das zweitemal behält. In diesem Stadium ist oft sechs- bis siebenmaliges Eingeben nothwendig, bevor Schmerzen und Krämpfe aufhören. Ich habe selbst bei starken Krämpfen einer sonst schwachen Frau eilfmal nach einander eingegeben. Oft bleibt Mangel an Appetit und außerordentliche Schwäche, selbst wenn alle bedenkliche Symptome nachlassen; für dieses hat viermal des Tages zwei oder drei Tropfen Chinatinktur genommen, vortreffliche Dienste geleistet und glücklichen Erfolg gehabt. Im ersten Stadium hört der Durst gewöhnlich nach dem Gebrauch des Kamphers auf; im zweiten Stadium aber ist er schwer zu unterdrücken; auch hier giebt man Wasser und Wein, aber wenig auf einmal, und nur dann, wenn die Schmerzen aufgehört haben. Oft kommen die Schmerzen nach mehren Stunden wieder, besonders wenn sich der Patient ein wenig erkältet hat, da muß man durch zwei- oder dreimaliges Wiederholen eingeben und suchen, den Schmerz zu stillen und den unterbrochenen Schweiß wieder herzustellen, indem ein unausgesetzter Schweiß von zehn bis zwölf Stunden, um sich vor Recidiven zu sichern, sehr wünschenswerth ist. Wenn die Wäsche auf dem Körper kalt zu werden scheint, so ist der Augenblick, gut gewärmte Wäsche, aber mit der größten Vorsicht, zu wechseln. Haben die Schmerzen aufgehört, so fängt gleich der Puls wieder an stärker zu werden und die Gesichtsfarbe wird wieder natürlich, das Auge wird frisch, und gewöhnlich erfolgt nach dem Schweiße eine starke Urinentleerung, welches ein sicheres Zeichen der Reconvalescenz ist; die Stimme wird wieder stark und alle Krankheitssymptome sind wie weggeblasen. Jüngere und vollblütigere Personen haben oft heftige Kopfschmerzen und Wallungen, für welche man aber in den ersten zwölf Stunden nichts thun kann; wenn sie dann noch fortdauern, sind selbe durch Auflegen von Sinapismen, geriebenen Meerrettig oder Ram auf die Füße gleich weggebracht. Bei Manchen dauert auch nach aufgehobener Cholera das Laxiren fort, welches leicht mit ein paar Löffel weich gesottenem Reis, der mit frischem Schöpsenfette reichlich übergossen wird, jedoch ungesalzen sein muß, auf ein- oder zweimal Einnehmen gestillt. Dieses Mittel hat bei mehr denn vierzig, ohne einmal zu fehlen, immer geholfen. Man muß nach dem Schweiße noch drei Tage im Bette bleiben, sehr mäßig leben, sich auch, wenn man schon aufgestanden, vor jeder Erkältung hüten, wenigstens während acht Tagen lauwarm trinken. Wer sich erkühlt oder kalt trinkt, wird recidiv, und ist nicht gleich Hülfe bei der Hand, so fällt man in das dritte Stadium, in welchem:

1) Allgemeine Fühllosigkeit, oder die Schmerzen aufhören.

2) Mehr Zuckungen als Krämpfe, welche bald in einem Fuße oder Arme abwechselnd sich zeigen, ohne jedoch Schmerzen zu verursachen.

3) Das Gesicht wird unkenntlich; Todtenfarbe, blaue Lippen, ein starrer Blick mit tief liegenden Augen.

4) Der ganze Körper kalt, mit einem klebrigen kalten Schweiße bedeckt.

5) Von Zeit zu Zeit Erbrechen, oft, aber wenig auf einmal, eben so Abführen, ohne sich dessen bewußt zu sein.

6) Sehr heisere unvernehmliche Stimme.

7) Der Puls geht langsam, setzt oft ganz aus.

8) Das Bewußtsein bleibt gewöhnlich bis zum letzten Augenblicke, wo der Kranke nach einigen Zuckungen stirbt. Dieser Todeskampf dauert oft vier bis fünf Stunden und auch länger; bei diesen Symptomen ist keine Hülfe mehr vom Kamphergeiste zu erwarten.

Die Vorboten der Cholera sind manchmal schon mehre Tage vor Ausbruch der Krankheit merkbar.

Das erste Stadium dauert oft nur eine Viertelstunde, manchmal auch einige Stunden. Das zweite Stadium dauert oft zwei Tage, oft auch nur einige Stunden. Sehr viele sterben im zweiten Stadium im Starrkrampf, weshalb bei diesen, welche so schnell sterben und die meistens junge Leute sind, es nöthig wäre, Proben des Scheintodes zu machen; diese Leichen sind gewöhnlich blau und oft vom Krampf zusammengezogen; die Todten werden meistens nach mehren Stunden wieder weiß; es ist hier eine solche Scheintodte durch Einschütten von etwas Kamphergeist glücklich wieder ins Leben gebracht worden, die schon vier Stunden todt schien.

Im dritten Stadium ist meiner Meinung nach auch keine Hülfe mehr möglich, um so mehr, wenn die Beobachtungen des Dr. Loder zu Moskau, eines Veterans der Heilkunde, sich bestätigen, daß die Materie, welche gebrochen und laxirt wird, gerade aus diesen Theilen besteht, die bei genauer Analysirung des Blutes denselben mangeln. Es ist daher wahrscheinlich, daß, wenn die Zersetzung des Blutes schon zu weit vorgerückt ist, durchaus keine Hülfe mehr möglich sei. Außerdem hat die Erfahrung uns deutlich gelehrt, daß erstens, obwohl die Cholera ansteckend ist, Cordons dafür keinen Schutz gewähren, durch die Sperrungen aber fast eben so großes Unglück entsteht, als die Cholera selbst verursachen kann. Die Todten stecken an nach mehren Stunden, die Excremente ebenfalls, wenn selbe längere Zeit der Luft ausgesetzt in Gährung übergehen, gewöhnlich erst den zweiten Tag, darum müssen erstere nur mit Vorsicht berührt und gleich in die Särge gelegt, um daß man selbe nicht ferner zu berühren brauche, und bald aus den Wohnungen der Lebenden weggebracht werden; die Excremente muß man aber sorgfältig in eine Grube zusammenschütten, damit sie dort mit ungelöschtem Kalk neutra-

lisirt werden. Nachkrankheiten entstehen nach dem Gebrauche des Kamphers, wie die Erfahrung kennen lehrt, keine. Jene aber, welche Fieber vorher hatten, bekommen gewöhnlich dasselbe Fieber nach überstandener Cholera wieder.

Jene, die sich schlecht halten, öfters recidiv werden, haben eine Art Frieselausschlag bekommen, welcher nach einigen Tagen abtrocknet. Jene, welche zu früh aufgestanden, und nasse Füße bekamen, haben Geschwulste, ja selbst Geschwüre auf das Schienbein bekommen, die auch ohne Mittel von selbst nach einigen Tagen wieder gut wurden. Daß so viele unter ärztlicher Behandlung starben, rührt daher, weil der Arzt leider bei einer so schnell zerstörenden Krankheit meistens zu spät kömmt, und die Aerzte wegen der großen Zahl der Kranken nicht im Stande sind, bei Einem zu bleiben, welches doch bei der schnellen Hülfe, die es erheischt, nothwendig wäre; daher sollte jeder Hausvater oder Mutter, ohne auf den Arzt zu warten, sich selbst helfen. Alle jene, welche nach dem Gebrauche des Kamphers wirklich schon auf dem Wege der Besserung waren, und durch reisende Aerzte zu Alasonty andere Mittel erhielten, besonders doverische Pulver, Abführungs- oder Brechmittel, welche als Nachkur dienen sollten, sind gleich wieder krank geworden und alle gestorben.

Alle, welche nichts gebraucht haben, sind gestorben. Jene, welche kalt tranken und in freier Luft blieben, nach sechs oder sieben Stunden. Nur jene werden angesteckt, welche eine Disposition dazu haben. Vertrauen auf Gottes Güte, welche am meisten Muth giebt, ist das beste Präservativ. Ferner dient zur Beruhigung, daß die Kampherkur jedem ohne Unterschied, wie die Erfahrung hier lehrte, hilft. Leute von hohem und niederem Stande, Greise und Kinder, Männer und Weiber, Wöchnerinnen, ohne daß sie die Milch verloren, und Schwangere kurz vor ihrer Entbindungszeit, kurz, jeder ohne Ausnahme, welcher sich genau nach dieser einfachen Vorschrift hält, und es nicht bis zum dritten Stadium kommen läßt, wird gerettet. Jeden Gebrauch von Nebenmitteln, ja selbst Kräutherthee, habe ich als den Gang der Heilung verzögernd gefunden.

Auf diese Art sind zu Dáka von 161 Cholerakranken, welche mit Kamphergeist behandelt wurden, nur funfzehn gestorben, und zwar acht, welche im dritten Stadium Hülfe suchten, und sieben, welche durch schlechtes Halten nach drei- oder viermaligem Recidiv nicht mehr zu retten waren, worüber in meinem Archive ein gerichtlich aufgenommenes, von mehr als siebzig Personen bejuramentates (beschworenes) Dokument zu finden ist."

Thomas Graf Nádasdy.

Zur Dulcamara.

Lange Krankengeschichten zu lesen, ist oft ermüdend, und sind nicht die Indikationen zu den gereichten Mitteln etwas hervorgehoben, so fällt ihr Nutzen für den Leser häufig ganz weg. Aber in einer langwierigen Krankheit, die oft so recht verwickelt ist, deren Heilung wir wohl am Ende doch glücklich zuwege bringen, machen wir oft höchst merkwürdige Beobachtungen über die Wirkung eines Mittels, die wohl verdient, als Bestätigung der oft noch zweideutigen Symptome des Mittels weiter bekannt gemacht zu werden.

So ist es mit vorliegender Krankheit. Ermüden würde ich die Geduld der Leser durch die Erzählung einer zweijährigen Kur, deren Ende doch glänzend war, aber dennoch eines Mittels Kraft muß ich rühmen, damit auch andere Aerzte sie benutzen können.

Zunächst die kurze Darstellung der Krankheit. Im August 1829 übernahm ich den Kranken A., 60 Jahr alt, einen gebornen Dänen, phlegmatischen Temperaments, der früher stets gesund war, — sich vor 9 Jahren aber einer bedeutenden Verkältung ausgesetzt hatte. Darauf bekam er eine bedeutende Gesichtsgeschwulst, verbunden mit Harnbeschwerden, die, als erstere sich verlor, zurückblieben und nach und nach mehr ausbildeten bei dem Gebrauch unzähliger allöopath. Mittel. Das am 29. August aufgestellte Krankheitsbild war folgendes: Verdauung, nachdem er alle allöopath. Mittel bei Seite gesetzt, ziemlich in Ordnung; vorher hatte er stets mit Hartleibigkeit zu schaffen.

Er hat beständigen Drang auf das Wasser, ein Drängen tief im Unterleibe, von da die Schoos hinein, mit Brennen in den Hüften, als sollte das Wasser kommen, und doch ist ein Hinderniß da, daß es nicht abgeht. — Dabei ein Drängen und heftiges, schmerzhaftes Bohren durch das männliche Glied von außen nach innen.

Der Harn geht blos tropfenweise und in einzelnen kleinen Absätzen ab, — und blos dadurch erleichtert er den Abgang, wenn er den Zeigefinger in den Mastdarm führt und auf die Prostata drückt.

Wenn der Drang heftig wird und er das Wasser nicht bald entleeren kann, bekommt er Athembeklemmung, Zittern aller Glieder, namentlich des rechten Armes, der Schweiß bricht über und über aus.

Er hat weder Tag noch Nacht Ruhe, indem, wenn auch etwas Harn entleert ist, nach ¼—½ Stunde von Neuem Drängen eintritt, weshalb er sich aller menschlichen Gesellschaft entziehen, und, an thätige Handarbeit gewöhnt, — zu seinem Verdruß dem Müßiggang pflegen muß.

Der Harn selbst ist, wenn er ihn läßt, dünnflüssig, wenn er aber kalt geworden ist, fließt er wie Oel und hat einen zähen schleimigen gallertartigen Satz, weißlich und röthlich, — bald sehr übelriechend faulend. — Wenn das Nachtgeschirr entleert wird, fallen ganze Zotten Schleim heraus.

Unter dem Harne finden sich aber auch öfters blutige Knötchen, die mit besonders vielem Schmerze abgehen.

Vom August 1829 bis 31. Aug. 1830 wendete ich nach einander folgende Mittel an: Sassaparill., Canthar., Calcar., Petrol., Nitri ac., Natrum c., Coloquint., Graphit., Sulphur, Con. mac., Tart. emet., Pulsatilla; aber alle ohne dauernden Erfolg, wenn es bisweilen auch schien, als wollte es sich bessern, so war es doch gleich wieder eben so schlecht als vorher, und wenn auch die schmerzhaften Symptome nachließen, so blieb doch der Harn unverändert.

Da kam ich auf die **Dulcamara**, nach den Sympt. (128—130) der reinen Arzneimittellehre I. 2te Aufl. — und Sympt. (206), (243), obgleich diese, als Beobachtungen eines andern, als ungewiß eingeklammert dastehen. — Aber siehe da! der Erfolg war außerordentlich. Ich reichte am 31. Aug. einen kleinen Theil eines Tropfens der 18ten Verdünnung, und einige Tage nachher besserte sich sein ganzer Zustand; ja was mir das wichtigste war, — nach 4—6 Tagen fing das Wasser an, wenn es gestanden hatte, keinen Schleim mehr abzusetzen, es floß nicht mehr ölig, sondern wässerig, — sah gar nicht mehr blutig aus und entleerte auch keine Blutknötchen durch die Harnröhre.

Bis zum 20. Sept. blieb der Zustand sich gleich, es fand sich zwar wieder etwas Bodensatz im Urin, aber er war ganz weißlich, locker schwimmend, gleichsam wollig.

Ich glaubte schon durch die veränderte Qualität des Harns die ganze Krankheit beseitigt zu haben, aber nein, die vorherigen schmerzhaften Symptome fanden sich wieder ein mit derselben Heftigkeit wie früher, obgleich die Beschaffenheit des Harns auch bis zum heutigen Tag dieselbe blieb.

Ich reichte nun wieder bis zum 20. December **Digitalis**, **Nux vom.**, **Sabadilla**, **Capsicum**, — aber alles ohne sichtbaren Erfolg. Am 20. December repetirte ich obige Gabe **Dulcamara**.

Sie wirkte anfangs heftig auf die Harnwerkzeuge und verschlimmerte alle gegenwärtigen Symptome und erregte eine Anschwellung des Gesichtes, — fast so wie sie Statt fand, als er sie beim ersten Entstehen der Krankheit nach der Verkältung beobachtet hatte.

Die Symptome ließen allmälig nach und der Zustand war wieder der frühere, nur daß die Harnabsonderung so blieb, wie sie nach der ersten Gabe **Dulcamara** erfolgt war.

Nachher gab ich dem Kranken **Thuya**, **Puls.**, **Sepia**, **Argent. fol.**, **Kali**, **Acid. Nitr.**, **Petrol.** und **Phosphor.** Von diesen Mitteln wirkte besonders vortheilhaft **Kali**, welches es so weit brachte, daß er oft ohne Nachhülfe mit dem Finger eine große Quantität Wasser entleeren konnte, doch ward ohne jene Nachhülfe die Blase niemals ganz leer. Der schmerzhafte Drang verminderte sich auch bedeutend.

Im August 1831, also zwei Jahre nach dem Anfang der homöopathischen Behandlung, fing Patient wieder an auf Arbeit zu gehen.

Auf **Phosphor x**, den er im November ej. a. nahm, bekam er ein heftiges Jucken und Grimmen in der Haut, was er seit 16—20 Jahren nicht mehr verspürt hatte, und sein Zustand besserte sich fortwährend dabei.

Er befindet sich bis jetzt vollkommen wohl, der Harn behält aber den flockigen Bodensatz doch in geringer Quantität, aber von der früheren schleimigten, gallertartigen, zähen, blutigen Beschaffenheit ist keine Spur mehr da; er fließt wässerig, wie jeder andere Harn eines gesunden Menschen — und das Zittern des Armes ist noch zurückgeblieben, wenn er schwer arbeitet.

Wozu dient uns diese Erfahrung?

Die Symptome der **Dulcamara** (128—130) werden vollkommen bestätigt, a posteriori, durch Erfahrung am Krankenbette, und es ergiebt sich, daß dieses Mittel, das, wie bekannt, bedeutend auf die Schleimhäute, namentlich der Respirationsorgane, wirkt, ebenfalls auch auf die Schleimhaut der Blase diese seine Wirkung erstreckt.

Aber auch darauf muß ich aufmerksam machen, daß die erste Gelegenheitsursache der ganzen Krankheit **Verkältung** war. Merkwürdig scheint mir daher doch die Wirkung der **Dulcamara** so viele Jahre später, — gerade als ein Mittel, das so ausgezeichnet bei Erkältungskrankheiten wirkt.

Dr. Rückert.

Journalistik.

Bibliothèque homoeopathique, publiée à Genève par une société de médecins. Tome premier. No. 3. Août—Septembre. Paris et Genève. 1832.

(S. unter der Literatur im 8ten Bogen.)

Die Reihe der in diesem Hefte enthaltenen Aufsätze beginnt mit der Darlegung öffentlicher in Oestreich, Rußland, Baiern u. s. w. über die Wirksamkeit der homöopathischen Heilmethode gemachten Versuche. Die hier angeführten Beispiele finden sich schon in dem Archive für homöopathische Heilkunst und in den von Trinks und Hartlaub herausgegebenen Annalen der homöopathischen Klinik. Zuerst wird ein Auszug aus einem Schreiben über die im Jahre 1828 vom **Dr. Marenzeller** zu Wien angestellten homöop. Heilversuche mitgetheilt, wie sie die Aerzte schon im Archiv für die hom. Heilk. B. X. Heft 2. S. 73. gelesen haben.

Hierauf folgt eine vergleichende Tabelle zwischen den Symptomen der Cholera und den Symptomen derjenigen Arzneien, die von homöopathischen Aerzten gegen genannte Krankheit angewendet worden sind, welche wir hier der allgemeinen Kenntniß wegen, die jeder homöop. Arzt davon besitzt, nicht wiedergeben. **Dr. Peschier**, von dem dieser Aufsatz herrührt, sagt: Es ist eine bewiesene und bis hierher aufs Neue in jedem Lande bestätigte Thatsache, daß die Cholera nur der Homöopathie gewichen ist; man kann sagen, nur der Anwendung der Mittel, welche fast der Krankheit gleiche Symptome hervorzubringen im Stande sind.

Ein Brief des **Dr. N. Guehrard** an den **Dr. K. Dufresne** über Homöopathie und homöopathische Behandlungsweise schließt sich an diesen Aufsatz an.

Artemisia judaica. Das aus Hahnemann's Arzneimittellehre (Th. I.) Bekannte.

Homöopathische Behandlung der Cholera. Im Auszuge aus den Annalen der hom. Klinik (Th. III. Heft 1. S. 78) wiedergegeben.

Der nun folgende Brief des **Dr. Gerstel** an den **Dr. Groß** unter dem 24. Decbr. 1831. über die homöopathi-

sche Behandlung der Cholera zu Brünn und zu Tischnowitz befindet sich bereits im Archiv für die homöop. Heilkunde Bd. XI. Heft 3. S. 58.

Behandlung der Cholera durch die Kälte. Auszug eines Werkes des Dr. J. L. Casper von J. J. C. de la Harpe, Arzt zu Lusanne.

Unter den vielen Büchern, Broschüren, Journalartikeln, Schriften aller Art, womit Europa seit dem Erscheinen der Cholera überschwemmt, und von denen der größte Theil eben so schnell verschwunden als entstanden ist, zeichnen sich nur wenige Schriften aus, die geeignet sind, einiges Licht in diese Dunkelheit zu bringen. Unter die Zahl dieser gehören die Broschüre des Dr. de la Harpe und das Werk des Prof. Casper, wovon dieses nur ein Auszug ist. Wir beeilen uns, einige Fragmente aus selbigem mitzutheilen, um zu zeigen, daß das, was wahrhaft heilsam; immer homöopathisch ist: Lassen wir diese Herren selbst sprechen.

In dem Maaße, als die Cholera sich den preußischen Grenzen näherte, sah man die Masse der Schriften über die Influenza und diese räthselhafte Krankheit wie eine Schneelawine anwachsen. Die Avantgarde wurde durch ein Heer von Broschüren gebildet, welche über die Symptome, den Weg, das Ende und die Behandlung dieser letzteren Krankheit handelten und gleichsam ein Arsenal von Hülfsmitteln und empfohlenen Rüstungen gegen sie anzeigten. Nachher folgten die öffentlichen Berichte, welche eine gleiche Sprache führten. Mitten in den Widersprüchen und der Dunkelheit, welche die sich überall rühmenden Heilungsarten enthielten, entdeckte man einen sichern Leitfaden. Es gab nur eine Stimme: den Kranken zu rathen, wieder in Schweiß zu kommen, und alle existirenden sowohl äußeren als inneren Mittel anzuwenden, welche geeignet wären, ohne den geringsten Zeitverlust eine hinlängliche Ausdünstung hervorzubringen. Man rieth zum Salmiak, warmen Steinen, Krügen und Flaschen, reizenden Salben; Mittel, deren Wirksamkeit durch Fluthen von siedendem Thee unterstützt werden sollten. Broschüren und Journale waren so uneinig in dieser Hinsicht, daß es von Nutzen zu sein schien, wiederum zur Medicin seine Zuflucht zu nehmen, um diese Behandlung zurecht zu weisen.

Die industrielle Kraft setzte sich ihrerseits auch in Thätigkeit und profitirte von dieser Gelegenheit; sie erschöpfte sich in geistreichen Erfindungen, mit deren Hülfe man den Cholerakranken schnell in Schweiß bringen oder vielmehr peinigen könnte; das medicinische Arsenal, an und für sich schon riesenförmig, bereicherte sich noch durch Kasten und Schachteln, Stühle und Betten, Bürsten und Handschuhe, und mehr als eine Stube Berlins und Hamburgs hat einem modernen Teniers das vollkommne Modell eines alchimistischen Laboratoriums dargeboten. Dies waren die ersten Früchte der Choleraerscheinung auf deutschem Boden. Es ist nicht nutzlos, auf diese Thatsachen zurückzukommen, denn sie lehren uns, wie es sich mit den Journalen und Zeitungen verhält, so wie mit den pompösen Annoncen der Fertiger und Erfinder dieser Zurüstungen, um die Quelle dieses epidemischen Schwindels zu entdecken, welcher das Volk so wie die Aerzte bei Annäherung der Cholera ergriff. Aber, wird man sagen, hat man nicht Menschen durch Schweiß retten sehen? Die Krankheit führt schnell zum Tode, wenn man nicht schwitzen läßt; und welches ist ein besseres schweißtreibendes Mittel, als die Wärme? Der beste Apparat wird daher der sein, welcher am schnellsten den Thermometer zum Steigen bringt. — Das Folgende wird auf diese Einwürfe Erwiederung sein.

Durchdrungen von diesen Ansichten, bediente ich mich selbst dieser Methode, sowohl vor der Ankunft der Cholera in Berlin, so wie auch nachher, als ich dem Hospital der Cholerakranken vorgesetzt war, in welchem bis jetzt 136 Cholerakranke verpflegt worden sind. Ich ließ die Kranken in ein Bett bringen, wo sie bis an den Hals von einem ganz mit wollenen Decken ausgefüllten Reifen eingeschlossen waren, außerdem wurden sie durch eine einfache Vorrichtung mit Weingeistdünsten eingerieben. Der Thermometer erhob sich unter den Decken sehr schnell zu 35—38° R., bald war der Kranke feucht und ganz naß von Schweiß. Die Kranken, die weniger litten, klagten immer über unerträgliche Hitze, welcher man sie aussetze, ihr Athmen war gehindert und sie baten, daß man sie ruhig ließe. Die hingegen, welche, gleich lebenden Leichnamen, kein anderes Zeichen ihres Lebens als ein langsames und schwaches Athmen wahrnehmen ließen, zeigten noch durch ihre Bewegungen und ihre unberücksichtigten Klagen, wie sehr dieses Dunstbad ihnen mißfiele. Mehr als ein so geheilter Kranker hat mich die Unerträglichkeit dieses Mittels versichert.

Die warmen Bäder führten zu gleichen und noch bezeichnendern Resultaten. Ich möchte daher sagen, so viel Kohlbecken auf dem Magen, eiserne Schachteln mit warmem Wasser gefüllt, nach der Rundung des Oberleibes geformt, als unsere Klempner nur auffinden können, bilden den Anfang der Epidemie, einen Theil des armamentarium cholericum jedes Hauswesens. Die Kranken aber möchten eben so wenig diese ungeschickten und warmen Maschinen ertragen, als man sie mit diesen Rüstungen und ledernen Riemen schützen sollte.

Was ich von den Aussagen der Kranken über die Eindrücke zu halten hatte, entdeckte mir das Thermometer recht bald. Vielfachen Beobachtungen zufolge ist bei Cholerakranken, wenn die Zunge ganz kalt ist, im Munde eine Wärme von 21—22° R.; am Ende der Nase und an den Händen von 18—20° R.; ihr Athem hat eine Temperatur von 19—21° R., und ihre Achselgrube von 23—26° R. — Wenn der Kranke wieder gesund wird, sieht man, nach dem Maaße, als die Circulation, die Blutbereitung und durch diese die Wärmeerzeugung in ihren natürlichen Zustand zurückkehren, allmälig den Merkur in dem Thermometer bis zu dem höchsten Grade der natürlichen Wärme aufsteigen. Anders verhält es sich bei den im Dampfbade sitzenden Kranken: die Nase, der Athem, der Mund und die Hände bleiben auf derselben Stufe der Temperatur, so lange der sogenannte Schweiß nur mit dem Fensterschweiße verglichen werden kann.

Aehnliche Beobachtungen brachten den Herrn Casper dahin, die reizende, für den Kranken eben so unerträgliche als nutzlose Friktion zu verwerfen, und er versichert, durch die Erfahrung belehrt worden zu sein, daß sie noch weit weniger erträglich als die Dampfbäder sind, selbst wenn sie nur mit trocknem Flanell gemacht werden; er hat sich vorgenommen, sie nur gegen spasmodische Zufälle anzuwenden, um diese zu mäßigen und abzukürzen.

Der Professor Casper betrachtet die Krankheit als eine Paralyse des Hautorgans. Er meint, daß das pathogenetische Agens zuerst dieses Organ ergreife u. s. w. Ohne die Hypothesen hier weiter anzugeben, bemerken wir nur, daß er dieses Resultat aus folgenden Thatsachen zieht:

1) Verlust der Contractilität der Haut bei allen Cholerakranken ohne Ausnahme. Eine am Halse oder am Unterleibe gebildete Hautfalte bleibt längere Zeit unverändert und verschwindet nur allmälig.

2) Verschwinden des ganzen turgor vitalis in der Haut der Finger, der Zehen, der flachen Hände und der Fußsohlen.

3) Collapsus des Gesichts und Zurücktreten der Augen in ihre Höhlen.

4) Trockenheit der Haut und Verminderung ihrer Temperatur.

5) Die geringe Thätigkeit, welche Irritantia und Rubefacientia in ihr hervorbringen.

6) Die widernatürliche Biegsamkeit und Schwäche der Nasen- und Ohrenknorpel.

7) Der Mangel des Blutes in den Gefäßen der Haut und der Extremitäten.

8) Um seine Meinung zu unterstützen, führt Herr Casper alle die Krankheiten, die begleitenden und nachfolgenden Beschwerden zu Hülfsbeweisen mit auf, die wie das Oedem der Füße, einige Exantheme, die Furunkeln, die Bauch- und Brustwassersucht und mehre Krankheiten eine Veränderung der Haut zum Begleiter haben. Die schwache, rauhe und fast erloschene Stimme der Kranken ist eine bei der Erkältung der Haut fast analoge Erscheinung u. s. w. — Endlich findet der Verf. noch die größte Aehnlichkeit zwischen den Wirkungen des Choleramiasmas und denen der Einwirkung der Kälte, und eine richtige Analogie zwischen den aus beiden hervorgehenden Todesarten.

Uebereinstimmend mit sich selbst, behandelt Herr Casper die Cholerakranken wie die Erfrornen, und die Resultate zeigen, daß die homöop. Behandlung hinsichtlich der Krankheitssymptome heilbringender gewesen ist, als Alles, was von allöopathischer Seite dagegen gethan wurde, als Alles, was durch die direkten Wirkungen der Wärme und die innern Excitantia versucht worden ist, was der Herr Prof. als nutzlos und gefährlich verwirft.

Er wendet die Kälte als Douche, als Besprengen und Begießen auf den Kopf, den Rücken und den ganzen Körper des Kranken an, der in einem lauwarmen Halbbade sitzt.

Bei der Anwendung auf den Kopf, das Epigastrium und fast den ganzen Vorderkörper bleibt der Kranke im Bette.

Endlich wendet er die Kälte in Getränken und in Lavements an; Alles mit der gehörigen Sorge, Vorsicht und Modification.

Wenn wir die Behandlung des Herrn Casper in Bezug für Homöopathie gelten lassen, so billigen wir doch keineswegs seine Vernunftschlüsse, mit welchen er Bericht erstattet. So sagt er unter andern: „Wenn es wahr ist, daß es sich bei der Behandlung der Cholera nur um die Erregung der vitalen Thätigkeit handelt, so besitzen wir kein Mittel, das dies schneller und sicherer thäte, als die Kälte."

Wir theilen in dem Folgenden die Meinung des Dr. Peschier und behaupten mit ihm, daß die Anwendung der Kälte bei der Behandlung der Cholera nur auf homöop. Weise geschehen könne, wie sich leicht begreift.

Unter der nächsten Rubrik: Vermischtes, haben die Redakteurs aus den Oestreichischen Jahrbüchern Th. I. Hft. 2. S. 250. 1830. die Beobachtungen des Herrn Jutmann über die Schutzkraft der Bellad. gegen Scarlatina mit aufgenommen. Wir finden in diesem Aufsatze nichts Neues, was nicht schon den hom. Aerzten hinlänglich bekannt wäre; selbst der Anfang, womit Herr J. diesen Bericht eröffnet: „der Prof. Castelliz zu Wien hat zuerst die Bellad. als Präservativ gegen Scarlatina empfohlen," ist nicht neu, da es ja nur zu bekannt ist, daß von allöop. Aerzten Hahnemann der Ruhm: zuerst dieses Mittel als Prophylacticum gegen Scharlachfieber kennen gelehrt zu haben, gern streitig gemacht werden möchte. Schade, daß Hahnemann nur ein Deutscher und kein Ausländer ist! In letzterem Falle würde man ihn für diese Entdeckung mit Ehrenbezeugungen überhäufen!

Den Beschluß dieses Heftes macht ein Brief des Dr. Peschier aus, worin er den verehrten Mitarbeitern seinen Entschluß mittheilt, den 10. Aug. in Leipzig selbst mitzufeiern, die homöop. Aerzte und ihr Verfahren am Krankenbette kennen, um daraus die richtige Anwendung der Arzneien in Krankheiten zu lernen! 83.

Kritik.

Dr. Caspari's homöopathischer Haus- und Reisearzt. Ein unentbehrliches Hülfsbuch für Jedermann, insbesondere für alle Hausväter, welche auf dem Lande, entfernt von ärztlicher Hülfe, wohnen, um sich dadurch ohne dieselbe in schnellen Krankheitsfällen selbst helfen zu können. Herausgegeben von Dr. F. Hartmann. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig, 1832. Baumgärtners Buchhandlung. gr. 8. S. XII. u. 194.

Daß solche Schriften für Laien ein gangbarer Artikel sind, dafür spricht das Erscheinen der dritten Auflage dieses Buches, das 1826 in weit mangelhafterer Gestalt zuerst erschien; ob der dadurch bezweckte Nutzen auch ein reeller sei, ist eine andere Frage, die wir mit ein paar Worten zu beantworten suchen wollen, ehe wir unser Urtheil über das Buch selbst abgeben.

Der Laie greift immer begierig nach populären medici-

nischen Schriften, indem er hofft auf diese Art sein eigener Arzt werden und so seine Krankheiten heilen zu können. Er befindet sich dabei in einem gewaltigen Irrthum, denn immer wird ihm die richtige Schätzung der Bedeutsamkeit seiner Krankheit abgehen, die eben nur durch fleißiges Studium der Medicin im ganzen Umfange, so wie der Vorbereitungswissenschaften und eine ausgebreitete Erfahrung erworben wird. Selbst den Laien, die sich eine genaue Kenntniß der Mittel erworben haben, geht diese richtige Schätzung ab, und sie befinden sich in ähnlichem Falle, in welchen Aerzte gerathen, wenn Glieder ihrer Familie ernstlich erkranken, nur daß hier das ängstende Gemüth, dort die Unkenntniß die richtige Beurtheilung trübt. Daher sind Werke, wie sie ein Becker, Fischer, Lutherity und andere in Menge geliefert haben, durchaus schädlich, und eben so gefährlich als das Anpreisen von Arkanen und die geduldete oder gar begünstigte Fuscherei, die an vielen Orten ohne Scheu getrieben wird. Selbst Hufelands Makrobiotik, so frei sie sich von allen Anempfehlungen der Arzneien gehalten hat und wie es populären medicinischen Schriften geziemt, in dem rein diätetischen Kreise geblieben ist, hat manchen Schaden gestiftet, wie vielmehr nicht die Schriften, die therapeutische Vorschriften und lange Recepte mittheilen.

Da aber ärztliche Hülfe, zumal gute, für viele Menschen noch lange ein frommer Wunsch sein wird, so wird sich bei diesen noch lange das Bedürfniß geltend machen, vorkommende acute Krankheiten selbst behandeln zu lernen. Hier besitzt die Homöopathie wieder einen Vorzug vor der ältern Schule, da ihre selbst am unrechten Orte angewandten Arzneien in den meisten Fällen minder schädlich wirken werden, als die starkwirkenden, die Naturheilkraft oft verwirrenden Arzneigemische der Allöopathie, selbst als die meisten so sehr oft zur Unzeit gemißbrauchten Hausmittel. Schon einen negativen Nutzen gewährt also die Anwendung homöopathischer Mittel dadurch, daß sie das Schädliche so lange von den Kranken abhält, bis ein Arzt das Heilende anwenden kann. Wenn nur der falsche Dünkel die ärztlichen Halbwisser verließe und sie allemal zur rechten Zeit die Schwäche ihrer Kenntnisse erkennend die richtige Hülfe suchten! — Wenn aber der Mißbrauch einer guten Sache das Verdienstliche derselben nicht aufhebt, so kann man dem Herrn Verf. das Lob nicht versagen, daß er durch seine Arbeit ein nützliches Werk geliefert hat. Schon in der zweiten Auflage hatte er das allerdings sehr mangelhafte Werk Caspari's sehr verbessert und brauchbarer gemacht, allein diese dritte Auflage verdient wieder mit Recht das Beiwort einer vermehrten und verbesserten. Schon die Menge der aufgeführten Krankheitsformen (120) überzeugt uns davon, da sich in der vorigen Ausgabe nur 41 verschiedene Krankheiten abgehandelt befanden; aber es ist auch ein ganz neuer Abschnitt über die Wirkungsdauer hinzugekommen und der Abschnitt über die Bereitungsart der Arzneien ist gänzlich umgearbeitet, die Bereitung der meisten Medicamente, als für den Laien ganz zwecklos, weggelassen worden, da man die homöopathischen Arzneien jetzt weit besser und wohlfeiler aus mehren Apotheken beziehen kann.

Wenn wir gegen die Auswahl der aufgeführten Krankheitsformen manches erinnern und auch manches einzelne anders gestellt wünschen, so möge der Herr Verf. dies als einen Beweis ansehen, mit welcher Aufmerksamkeit wir seine Arbeit durchlesen haben.

Zuerst finden wir manche chronische Krankheiten abgehandelt, deren Behandlung wohl schwerlich mit Vortheil den Händen der Laien überlassen wird. Dahin gehört das Alpdrücken, Gelbsucht, Ausspruug, Wassersche, Keuchhusten, Podagra, Gicht, während die Wechselfieber unerwähnt geblieben sind. Manche andere Krankheitsformen, die oft sehr gefährlich werden, wenn nicht die beste Hülfe bald angewendet wird, sind nicht kenntlich genug hervorgehoben, vor allen die Augenentzündung der Neugebornen, da doch häufige Beispiele lehren, wie sehr gefährlich diese Blepharoblennorrhoe für das Auge wird, und oft die ganze Cornea zerstört. Eben so möchte es sich mit dem freiwilligen Hinken verhalten, wo sehr oft nicht die geringste Zeit zu verlieren ist, um die Entzündung der Gelenkflächen zu beseitigen. Uebrigens verdiente wohl, außer dem empfohlenen **Mercurius solubilis** und der **Belladonna**, in dieser Krankheit die Coloquinte und der Zink, wie mehre andere, eine Erwähnung.

Desto rühmlicher ist es, daß der Herr Verf. bei allen gefahrdrohenden Krankheiten nur für die erste Behandlung Vorschriften mittheilt und sogleich die Hülfe eines Arztes zu suchen räth.

Die in dieser Auflage gewählte alphabetische Anordnung ist für solche populäre Werke sehr nützlich und wird fast das beigegebene Register entbehrlich machen.

Bei der Mundfäule hätte neben dem **Mercur.** die sehr hülfreiche **Staphisagria** und bei den Kinderkrämpfen das Hauptmittel, die **Ignatia**, angeführt werden sollen.

Wir können das Buch mit Recht allen Gebildeten auf dem Lande empfehlen, die erst in mehren Stunden zu ihrem Arzt gelangen können, um unter seinem Beirath, wenn es nöthig sein sollte, die Unpäßlichkeiten ihrer Familie passend behandeln zu lernen.

39.

Correspondenznachrichten und Miscellen.

„Ich habe die Cholera hier (in Mähren) auf drei Herrschaften, wo ich angestellt bin, furchtbar gehabt und bin in ihrer Behandlung ziemlich glücklich gewesen. Ipecac., Veratr., Lauroceras. haben fast Wunder gewirkt; aber der **Kampher**, Freund, übertrifft Alles an Wirksamkeit als Schutzmittel. — Keiner, der ihn brauchte, erkrankte und die schon abführten und erbrachen, genasen davon. Drei, welche schon auf dem Strohe lagen, erhielten von mir Kampher mit Wasser gemischt und lebten wieder auf und leben heute noch. Künftig mehr davon.“

O. 15. Septbr. 1832.

Leipzig, Baumgärtners Buchhandlung.

Allgemeine
Homœopathische Zeitung.

Herausgegeben
von den DD. der Medicin
G. W. Groß, F. Hartmann und F. Rummel.

№ 12. (1ter Band.) Leipzig, den 3. November 1832.

Inhalt. Gegenbemerkungen zu den Bemerkungen des Hrn. Dr. Kretzschmar in No. 9. dieser Blätter. — Kritik. (Kurze Uebersicht der Wirkungen homöop. Arzneien auf den menschlichen Körper, v. Dr. Rückert.) — Journalistik. (Annalen der homöopathischen Klinik, herausgeg. v. Dr. Hartlaub und Dr. Trinks. Dritter Band. Drittes Stück.) — Urtheil des Bulletin des Sciences médicales über die Homöopathie. — Aufforderungen. — Correspondenznachrichten und Miscellen. — Literatur.

Gegenbemerkungen zu den Bemerkungen des Herrn Dr. Kretzschmar in No. 9. dieser Blätter.

So ganz unpassend finde ich die Empfehlung des Merkurs in der Zona nicht, wie es vom Dr. Hartmann in seiner Therapie geschehen ist, da dieses Mittel ebenfalls brennende Hautschmerzen und ähnliche Ausschläge zu erregen vermag. Ich entsinne mich noch eines Falles, den ich selbst mit Mercur. sol. 3. vor ungefähr 8 Jahren in der Entfernung behandelte, auf welche Arznei, wie der Kranke mir berichtete, die Krankheit viel schneller wich, als dieß bei früheren Ausbrüchen dieses Uebels geschehen war, gegen welche allöopathische Mittel angewendet worden waren. Freilich entging mir durch die Entfernung die genauere Beobachtung dieses Uebels, das ich erst einige Jahre später zu wiederholten Malen zu sehen und behandeln Gelegenheit hatte. In einem Falle, bei einer sehr scrophulösen constituirten Frau, half Arsenic. v gtt. j sehr rasch und hob das besonders Nachts quälende Brennen binnen 24 Stunden; — in einem andern Falle, bei einem bejahrten Manne, beseitigte es Sulphur ebenfalls in starker Gabe, welches Mittel ich durch Vorhandensein anderer Symptome angezeigt fand.

Seit dieser Zeit hatte ich nicht wieder Gelegenheit, dieses Uebel zu behandeln — diese beiden Facta haben mich aber überzeugt, daß die Zona außer dem Graphit. auch noch durch Arsenic. und Sulphur heilbar ist.

Uebrigens ist es noch nicht so ganz ausgemacht, daß die Zona eine Art Rose ist, wie dieß in allen allöopathischen Compendien angenommen wird, denn eine genauere Betrachtung dieses Hautausschlags zeigt, daß viele der Rose eigenthümliche Symptome in dieser Hautkrankheit fehlen, andere aber wieder zugegen sind, welche bei jener vermißt werden. Schon die ganz verschiedene Lokalität deutet auf eine besondere Verschiedenheit hin.

Die Zona ergreift gern Individuen, deren ganze Constitution durch andere Krankheiten und Cachexien ruinirt worden, und vorzugsweise ältere Personen. Auch das diesen Ausschlag begleitende Fieber, die bedeutenden Störungen in dem Digestionsapparat sind ganz anderer Art, als bei der Rose. Außer dem Graphit. dürfte auch noch Acid. nitri gegen rosenartige Entzündungen und Euphorb. eine besondere Berücksichtigung verdienen, denn dieser erstere ist keineswegs als einziges Specificum in dieser Hautkrankheit zu betrachten.

Der von Hrn. Dr. Kretzschmar angeführte Grund gegen die Anwendung des Merkurs in der Zona könnte mich durchaus nicht abhalten, in ähnlichen Fällen von demselben Gebrauch zu machen, sobald mir die übrigen Symptome die Wahl desselben indicirten.

Die über dieses große Heilmittel ausgesprochene Acht kann bei mir die aus Erfahrung geschöpfte Ueberzeugung nicht verdrängen, noch wankend machen, daß es chronische, nicht venerische, Krankheiten in nicht geringer Anzahl giebt, welche die Anwendung desselben nicht nur als Zwischenmittel, sondern auch als wirkliches Heilmittel dringend erheischen.*)

*) Hahnemann sagt in seinem Organon (4te Auflage) §. 257 und 258: „Der ächte Heilkünstler wird es zu vermeiden wissen, sich Arzneien vorzugsweise zu Lieblingsmitteln zu machen, deren Gebrauch er, zufälliger Weise, vielleicht öfterer angemessen gefunden und mit gutem Erfolge anzuwenden Gelegenheit gehabt hatte. Dabei werden seltner angewendete, welche homöop. passender, folglich hülfreicher wären, oft hintangesetzt.“

„Eben so wird der ächte Heilkünstler auch die wegen unrichtiger Wahl (also aus eigner Schuld) hie und da mit Nachtheil angewendeten Arzneien nicht aus mißtrauischer Schwäche beim Heilgeschäfte hintansetzen, oder aus andern (unächten) Gründen, als weil sie für den Krankheitsfall unhomöopathisch waren, vermeiden, eingedenk der Wahrheit, daß stets blos diejenige unter den arznei-

Daß **Rhus tox.**, ein unersetzliches Heilmittel, nicht nur in acuten wie in chronischen Krankheiten von höchster Bedeutung ist — wird wohl jeder homöopathische Arzt erfahren haben. Es bedarf daher der Erhebung zu dem Range eines antipsorischen Heilmittels — einer noch sehr problematischen Nobilitirung — wenigstens in dem Auge dessen nicht, der es richtig anzuwenden versteht.

Ich habe sowohl vor, als auch nach dem Bekanntwerden der sogenannten **Antipsoricorum** dasselbe mit dem größten Erfolge bei einem Kopfgrind, in der Blasenrose und andern bösartigen Flechten angewendet und diese Uebel dauernd geheilt. Ueberhaupt hat diese Bevorzugung gewisser Mittel unendlich viel geschadet, denn viele Mittel wurden dadurch ungerechter Weise in den Hintergrund verdrängt und zu einer unverdienten Vergessenheit verdammt. Ein Stoff, der specifische Wirkungen im gesunden Organismus zu erregen vermag, ist ein specifisches Heilmittel für gewisse Krankheiten. — Die Erhebung eines Heilmittels zum Range eines **Antipsoricum** bleibt so lange ein doctrinärer Akt — so lange nicht genau eruirt ist, welche Eigenschaften ein Heilmittel haben muß, um dieses Adelsbriefes würdig zu sein. Gehört dazu blos die Tugend, Ausschläge psorischen Ursprungs zu heilen, so ist wohl fast jedes bekannte Heilmittel ein **Antipsoricum**; denn um nur wenig zu erwähnen, so heilte **Bellad.** chronische Gesichtsblüthen, **Oleander** Kopfausschläge, **Nux** ebenfalls Gesichtsblüthen, **Arsenic.** eine ungemein große Anzahl der verschiedenartigsten Ausschläge, **Bryonia** krätzartige Ausschläge zwischen den Fingern, an den Händen, in den Kniegelenken, **China** ebenfalls eine Art trockner Schwinden und Blüthenausschläge an der Stirn, **Cicuta** eiternde Flechten im Gesicht, **Staphisagria** eiternde, fressende Flechten, mehrer anderer nicht zu gedenken.

Ein **Antipsoricum** könnte nur das Mittel mit Recht genannt werden, welches specifisch alle Formen und Folgekrankheiten der **Psora**, sie mögen latent oder nicht latent sein, heilt — wie der Merkur die Syphilis und ihre verschiedenartigen Gestalten.

Trinks.

Nicht um mit dem Herrn **Dr. K.** zu rechten, daß er meinen Vorschlag: bei der Behandlung einer Zona **Mercurius** zu geben, nicht billigt, indem ich sehr gern zugebe, daß der **Mercur.** wohl leicht einem passenderen Mittel in genannter Krankheit Platz machen dürfte, sondern um einige Einwendungen gegen seine Bemerkungen zu machen, erlaube ich mir hier ein paar Worte.

Daß Rosenentzündungen ebenfalls Ablagerungen inwohnender Psora sind, mag ich gar nicht in Abrede stellen und kein homöop. Arzt wird dieß thun. Dasselbe gilt ja auch von Brust- und Lungenentzündungen, und doch wenden wir dagegen kein **Antipsoricum** an; warum denn nun gerade gegen Rosenentzündungen? Das, was Herr **Dr. K.** vom **Graphit.** behauptet, behaupten mehre Homöopathen vom **Rhus toxicodendron** (nicht **radicans**), und vielleicht mit größerem Rechte, da sie die Heilkräftigkeit dieses Mittels seit vielen Jahren genau kennen, während 2 und 3 Fälle über die Specificität eines **Antipsoricum** noch nicht bestimmt entscheiden lassen. Wer sagt uns denn übrigens mit mathematischer Gewißheit, daß **Rhus** nicht auch antipsorische Heilkräfte besitze? Ich bin aus den vielfältigen Erfahrungen, die ich mit diesem Mittel während einer 14-jährigen Praxis zu machen Gelegenheit hatte, sehr geneigt, ihm antipsorische Kräfte zuzutrauen, indem ich durch selbiges Krankheiten geheilt habe, denen unstreitig eine nicht blos vorübergehende Ursache zum Grunde lag. — Lassen Sie uns ja nicht zu gewagt unsere Behauptungen aussprechen, um so weniger, je mehr Erfahrungen auf der andern Seite dagegen gestellt werden können!

Ist es denn aber auch 2tens so entschieden, daß **Graphit.** die Disposition zur Wiederkehr rosenartiger Entzündungen tilgt? Wo nicht, so verdient er kein größeres Lob in dieser Krankheitsgattung als **Rhus** oder ein anderes eben so passendes Mittel. Entschieden aber ist es, daß wir selbst durch **Antipsorica** nicht immer im Stande sind, Recidive zu verhüten, wie so manche Beobachtungen lehren.

H.

Kritik.

Kurze Uebersicht der Wirkungen homöopathischer Arzneien auf den menschlichen Körper, mit Hinweisung zu (auf) deren Anwendung in verschiedenen Krankheitsformen. Von Dr. Ernst Ferdinand Rückert, praktischem Arzte in Camenz. Leipzig, 1831 und 1832. Verlag von Ludwig Schumann.

Unter diesem Titel ist ein Buch in zwei Bänden erschienen, welches gewiß von Schülern und Meistern in der homöopathischen Heilkunst mit Dank und Wohlgefallen aufgenommen und von jenen mit Nutzen gebraucht werden wird.

Der Herr Verfasser erklärt sich in einer kurzen Vorrede über den Zweck und die Absicht, so ihn bei Abfassung dieser Schrift geleitet habe.

Allerdings haben Hartlaub, Schweickert und Andere versucht, den angehenden Homöopathen einen praktischen Leitfaden darzureichen, um in der, seit Erscheinung des Organon, der Fragmente und der reinen Arzneimittellehre sehr vermehrten Masse der homöopathischen Heilmittel und deren zahlreichen Symptomen sich zurecht finden zu können; denn es ist gewiß so leicht nicht, als die Gegner dieser Heilmethode vorgeben, die Symptome der Arzneimittel den richtig beobachteten somatischen und psychischen Erscheinungen in einer vorliegenden Krankheit anzupassen und so die richtige Wahl des Heilmittels zu treffen.

Herr Rückert hat ein anderes Verfahren wählen zu müß-

---

lichen Krankheitspotenzen Achtung und Vorzug verdient, welche in dem jedesmaligen Krankheitsfalle der Gesammtheit der charakteristischen Symptome am treffendsten in Aehnlichkeit entspricht, und daß keine kleinliche Leidenschaften sich in diese ernste Wahl mischen dürfen."

sen geglaubt, als Hartlaub, Schweickert u. a., was man ihm Dank wissen wird. Er hat nämlich die Bereitungsart jedes Arzneimittels, dann dessen Gaben, so wie die demselben entgegenwirkenden Arzneistoffe, und zugleich die nothwendig zu beobachtenden Vorsichtsmaaßregeln beim Gebrauch desselben größtentheils nach Hahnemann angegeben, sodann die Wirkungen desselben auf den Organismus im Allgemeinen, letztlich auf die einzelnen Systeme und Theile desselben im Einzelnen folgen lassen, und so eines Theils gleichsam Hartlaub und Schweickert vereint gegeben, andern Theils den Rath suchenden Homöopathen die bedeutende Mühe erspart, die Hauptsymptome von den Nebenerscheinungen zu sondern.

Wenn nun überdieß der Herr Verfasser fast alle neue, in dem Archive für die homöopathische Heilkunst, in den Annalen und anderwärts gemachte Erfahrungen benutzt hat; wenn er durch geistreiche und höchst nützliche Anmerkungen,*) hervorgegangen aus seinen eigenen und Anderer Beobachtungen, welche letztere er stets mit soll, scheint, man will beobachtet haben u. s. w. andeutet, auf die vornehmsten Krankheitserscheinungen, in denen dieses oder jenes Mittel hauptsächlich wirksam gewesen ist, aufmerksam macht: so hat er sich durch seine so mühsame als vollständige und praktisch brauchbare Arbeit gewiß den Dank aller angehenden homöopathischen Heilkünstler erworben, und selbst Meister in der Kunst werden bei der zahlreichen Menge von Beobachtungen nicht verschmähen, sein Werk dann und wann, mit Zeitgewinn wenigstens, zu benutzen.

Es sind außer den 63 aus Hahnemanns reiner Arzneimittellehre, noch 59 aus dem Archive, den Annalen u. s. w., im Ganzen 122 Arzneimittel abgehandelt worden.

Wir heben zur Probe den Artikel Kalkerde (Calcarea carbonica) aus dem ersten Bande aus, um das Verfahren des Verfassers ins Licht zu stellen:

„Kalkerde, Calcarea carbonica. Man zerbricht reine, dicke Austerschaalen, nimmt die, zwischen der innern und äußern Rinde befindliche, mürbe, weiße Substanz heraus, bringt einen Gran derselben mittels Milchzucker auf die bekannte Weise zur millionenfachen Potenzirung, löst sodann einen Gran des letzt verdünnten Pulvers in hundert Tropfen Weingeist auf und treibt die Verdünnung, nach bestehender Vorschrift, bis zur octillion-, ja bis zur decillionfachen Potenz. Ein mit der letztern befeuchtetes Streukügelchen äußert seine Wirkung oft bis zum 40. Tage."

„Die Kalkerde gehört, nach Hahnemann, zu den heilbringenden antipsorischen Heilmitteln. Sie leistet auch viel in Epilepsien, soll aber selten im Wiederholungsfalle anwendbar und nützlich sein. Kamphergeist, besser noch versüßter Salpetergeist, auch Tinct. nucis vom. mildern ihre heftigen Wirkungen und heben dieselben auf. Dem weiblichen Geschlechte ist sie vornehmlich heilsam bei allzuschnell oder allzuhäufig wiederkehrender Menstruation; auch bei großer Erweiterung der Pupillen findet man sie angemessen; am heilsamsten ist sie, nachdem Schwefel und die Salpetersäure völlig ausgewirkt haben, jedoch nicht wiederholt zu geben. Siehe Archiv f. d. H. X. 1. S. 78."

„Die Kalkerde erregt zuvörderst ein allgemeines Krankheitsgefühl, große Empfindlichkeit gegen kalte Luft; auch hat man beobachtet, daß nach Arbeit im Nassen, z. B. Waschen, die Beschwerden sich erneuern und verschlimmern."

„Auf der Hautoberfläche erregt sie ein Jücken und verschiedenartige Ausschläge: Blasen, Nesselausschlag, Flechten auf dem Kopfe und an andern Stellen, Drüsengeschwülste, Blüthen im Gesichte, Blutschwäre und Warzen, welche sich entzünden. In den Gliedern Ziehen, Reißen, in den langen Knochen und im Kreuze Zerschlagenheitsgefühl, dabei Tages-Schläfrigkeit, Wallungen, Kopfschmerzen, Abends spätes Einschlafen, Nachts unruhigen Schlaf mit Zuckungen, Beängstigungen, Herumwerfen, öfterm Aufwachen, fürchterlichen, ängstlichen Träumen, Magenkrampf, Leibweh, Blähungsqual."

„Die Kalkerde erregt Fiebersymptome. Innern Frost früh, und beim geringsten Luftzuge Fieberschauer ohne Durst und nachfolgende Hitze, oder aber dieselbe ist nur theilweis, im Gesichte, an der Stirn, an den Händen besonders Abends. Schweiß wird häufig erregt besonders früh im Bette, und vornehmlich an den Beinen."

„Im Gemüthe herrscht Gleichgültigkeit, häufig auch Niedergeschlagenheit und Traurigkeit bis zum Weinen, große Angst mit Herzklopfen, Aengstlichkeit und Aergerlichkeit. Es entsteht Schwindel in freier Luft und beim Bücken mit Uebelichkeitsgefühl; auch scheint sich die Gedächtnißkraft zu mindern."

„Der Kopf ist eingenommen, besonders früh; schwer, besonders bei Bewegung, Lesen, Schreiben, mit einem Druckschmerze und schmerzhaftem Drängen nach Außen, oft auch Ziehen im Kopfe, Nacken und Rücken. Die Schläfe durchfahren wühlende Stiche, man spürt ein Klopfen, Pochen im Kopfe und nicht selten schmerzhafte Stellen am Haarkopfe."

„Im Auge sind die Pupillen bald erweitert, bald verengt; florartige Schatten, Federn, Flocken verhindern das deutliche Sehen besonders gleich nach dem Mittagessen. Die Augenlider jücken, brennen, entzünden sich oft mit Stichen und Wundheitsgefühl, bei scrophulösem Habitus selbst mit Geschwüren und Flecken der Hornhaut. In solchen Subjekten hat daher die Kalkerde sich oft sehr heilsam bewiesen."*)

„Vor den Ohren sind Singen, Brausen, Sausen, Läuten, Knistern nicht seltene Erscheinungen. Oft fühlt man ein Schwappen, Klappen, Pulsiren, Zucken mit Hitze

*) Der Herr Rec. hat nicht gewußt, daß nur ein Theil dieser allerdings sehr nützlichen Anmerkungen von dem Herrn Verf. herrührt, der andere größere, mit Redaktion unterzeichnete Theil vom Herrn Dr. Hartmann; was wir hierdurch berichtigen.

R—l.

*) Hieraus erklärt sich die Heilkraft dieses Mittels bei Augenentzündungen von eingefallenen fremden Körpern, wenn vorher einige Gaben Aconit. gereicht worden; doch dürfte in manchen dergleichen Fällen auch Sulphur indizirt sein.

Anmerk. des Red.

und Stichen im Ohre. Die Kalkerde hat sich deßhalb auch bei Harthörigkeit heilsam bewiesen. Siehe Archiv f. d. H. VIII. 3. S. 60."

„Die Nase schwillt zuweilen an, der Geruch wird abgestumpft oder widerlich verändert. Bluten und Geschwür entsteht an derselben, an den Lippen und den Mundwinkeln. Die Drüsen des Halses schwellen an, es sticht beim Kauen und Schlingen; daher die Kalkerde ein so wichtiges Mittel bei Scropheln ist. Siehe Archiv f. d. H. VIII. 3. S. 71."

„Die Zähne und das Zahnfleisch schmerzen, bluten, schwellen an, besonders in der Zugluft. Ziehen, Stechen, Reißen bis in den Kopf mit nagenden, bohrenden Schmerzen, mit Geschwulst des Zahnfleisches und der Backen sind nicht selten."

„Dem Munde fällt das Reden schwer; die Zunge belegt sich weiß; ein Brennschmerz, Bläschen, oft selbst Geschwürchen darin werden lästig; oft wechselt ein Zusammenfluß von viel Speichel mit Trockenheit des Mundes ab."

„Der Geschmack ist meist sauer; säuerliches Aufstoßen mit Brennen auf der Herzgrube, leeres Aufstoßen und Schlucksen entstehen häufig, so wie Uebelkeiten, Wasserzusammenlaufen Nachmittags, Abends, selbst in der Nacht, zuweilen gar mit Erbrechen. Häufiger Durst, Appetitlosigkeit wechseln mit Heißhunger. Nach dem Essen Aufstoßen nach jeder Speise, Brennen im Halse; nach Milchtrinken Uebelkeit, Kopfschmerz, Herzpochen, Schläfrigkeits- und Mattigkeitsgefühl."

„Im Magen bemerkt man Drücken, nüchtern und nach dem Essen; dasselbe auch in der Lebergegend und im Unterbauche, besonders Nachts. Es entsteht Verstopfung, zusammenziehender Schmerz im Oberbauche, ein Drehen und Raffen um den Nabel, Andrang nach dem Kopfe und ein eigener Schmerz nach der Gebärmutter nöthigt zum gebückt Gehen und zum tief Einathmen. Ein kneipendes Leibweh mit nachfolgender Uebelkeit und Blähungsabgange, Stiche und spannender Schmerz unter den Rippen, Auftreibung des Bauches entstehen gewöhnlich nach dem Mittagsessen. Blähungsversetzungen bald mit Kreuzschmerzen, bald mit Schwindel scheinen von einer Zusammenziehung des Mastdarms herzukommen."

„Der Mastdarm juckt arg; ein entzündlicher, brennender Ausschlag mit Drücken, Brennen, Jucken tritt ein, Zwängen und schmerzhaftes Drängen zu Stuhle ist fruchtlos. Der Abgang ist stets hart, spärlich, oft mangelt er gänzlich und lange. Anschwellungen und hervortretende Mastdarmaderknoten schmerzen oft sehr, besonders beim Stuhlgange, geben auch zuweilen Blut."

„Der Harnabgang ist schwierig, drängend, schneidend, brennend, öfters, besonders des Nachts, bald spärlich, bald häufig, meist dunkelfarbig, oft stinkend."

„Den Geschlechtstrieb scheint die Kalkerde zu erhöhen, doch ohne großen Genuß. Die Saamenentleerung, auch bei Pollutionen, ist mit nachfolgendem Schwächegefühl und Angegriffensein des Kopfes und des ganzen Körpers verbunden; es zeigt sich ein Jücken, Brennen, Drücken an den Geschlechtstheilen, vornehmlich den Hoden. Das Monatliche pflegt früher zu erscheinen und stärker zu fließen, zuweilen mit Beschwerden, Zahn-, Kopf-, Leibschmerzen und Zuschwären der Augen. Weißfluß erscheint oft vor der Regel mit Jücken, und häufiger beim Uriniren."

„Die Respirationswerkzeuge werden oft afficirt. Stockschnupfen, Fließschnupfen, häufiges Niesen, Heiserkeit mit Husten, Hitze im Kopfe, schmerzhafte Empfindungen in der Nase und verschiedene katarrhalische Zufälle treten hervor. Ein kitzelnder Hustenreiz, durch Essen erregt, ist der Luftröhre beschwerlich. Der Husten ist meist Abends und Nachts trocken, zuweilen von Stichen im Kopfe, Uebelkeiten und Erbrechen begleitet. Ein gelblicher, schleimiger, ja blutiger Auswurf zeigt sich, Schleim häuft sich in der Luftröhre an, so daß es beim Athmen laut röchelt. Auf der Brust empfindet man einen Druckschmerz, häufiger noch stechende Schmerzen, noch häufiger Beängstigungen, Engbrüstigkeit, Herzklopfen, so daß im Gehen Erstickung droht. Die Brust ist innerlich wie roh und wund, äußerlich schwellen die weiblichen Brüste an, sind heiß, die Warzen schmerzen beim Berühren, die Milch vergeht den Säugenden."

„Rücken und Kreuz fühlt man wie verrenkt, das sogenannte Verheben. Das Rückgrat ist wie steif, so daß man kaum sich vom Sitze erheben kann; Stiche zwischen den Schultern und längs dem Rücken, besonders beim Gehen und Athemholen, sind nicht selten."

„Die Extremitäten werden auf dieselbe Weise von Schmerzen befallen. Arme, Achseln, Schultern empfinden einen Druckschmerz in der Ruhe, die Unterarme in der Bewegung. Dieselbe Art Schmerz zeigt sich im Knie, der Wade, dem Oberschenkel im Sitzen, und in der Hüfte beim Bücken. Nachts vornehmlich heftiges Stechen im Oberschenkel, Knie, Ferse; scharfe Stiche, pochender Schmerz im Kniegelenke mehr im Sitzen, Stiche in den Zehen in der Ruhe. Flüchtige, reißende Schmerzen in den obern Gliedmaßen, in den Achseln, den Ellenbogen, dem Unterarm und dem Handgelenke bemerkt man oft; seltner ist ein Brennen, vornehmlich in dem Leichdorn. Auch Verrenkungsschmerz in dem Fuße, der Wade, den Zehen kommt vor, selbst Geschwulst am Knöchel und auf dem Fußrücken mit Jücken und starkem Schmerze."

„Schlüßlich muß bemerkt werden, daß die Kalkerde wesentliche Dienste leistete beim Blutschwamme und bei Trübheit der Hornhaut eines scrophulösen Subjekts; beim Veitstanz nach Masern mit gleichzeitig unzähligen Warzen; bei fallsuchtartigen Krämpfen, bei Magenkrampf und chronischem Erbrechen der Speisen, bei chronischen Ausschlägen, bei Knochenauftreibungen, in der Necrose und Caries (eigne Erfahrungen des Hrn. Verfassers). Bei Balggeschwülsten, Fistelgeschwüren ist sie hülfreich gewesen, ja selbst in knotiger Lungensucht war sie das alleinige und hinreichende Mittel zur Herstellung. Siehe Archiv f. d. H. VII. 2. S. 62. Archiv VIII. 1. S. 46. Annalen I. S. 312. und I. S. 254. Archiv VIII. 1. S. 58. Annalen I. S. 179. Archiv

VIII. S. 44, 45. IX. 3. S. 95. VIII. 1. S. 73, 74. Annal. I. S. 344."

Wir haben uns erlaubt, bei Aufführung dieses Artikels den Vortrag des Herrn Verfassers etwas mehr zusammenzuziehen, ohne jedoch den Gang seiner Ideen und die Zusammenstellung derselben zu verändern, ja ohne nur irgend etwas, so er der Erwähnung werth hielt, aus- oder wegzulassen. Er mag es uns nicht übel deuten, wenn wir auf diese Art durch die That zu zeigen uns bemühten, wie viel Mühe und Zeit derselbe sich hätte ersparen können, wenn er die immer und immer wiederkehrenden Floskeln und Redensarten: „Wir kommen nun zu den mannichfaltigen Beschwerden" „Wir kommen nun zu der Betrachtung" „Was die Augen betrifft" „Was das Gehör anlangt" „An den Extremitäten beobachten wir" „Unter den Beschwerden bemerken wir" „An den Geschlechtstheilen nehmen wir wahr" u. s. w., welche Redefloskeln der brave Herr Verfasser nicht ohne Mühe hundert und aber hundertmal zu variiren sich genöthigt gesehen hat durch die unvermeidliche Wiederkehr derselben. Er selbst hat gegen Ende des zweiten Bandes den Druck dieser Nothwendigkeit gefühlt, und, sonderbar genug, dennoch die Fesseln ertragen, von welchen er sich so leicht hätte losmachen können, wenn er eine andere Diktions- und Zusammenstellungsweise hätte belieben wollen.

So dankenswerth die Arbeit des Hrn. Verfassers ist, so ruhmvoll sie ihm sein wird: so können wir doch nicht umhin, zu bemerken, daß, wenn er weniger mit der Herausgabe geeilt, oder wenn er seinen Plan sorgfältiger angelegt und die Materialien mit etwas mehr Aufmerksamkeit geordnet hätte, er den innern Werth seines Werkes noch mehr erhöht, wenn auch den äußern in etwas verringert haben würde. Denn es ist wahrlich zu bedauern, daß die Zusammenstellung der Arzneimittel nicht alphabetisch durch die zwei Bände fortläuft, sondern im zweiten Bande wiederum von A anfangend bis Z fortgeht, so daß man beide Theile zu gleicher Zeit zur Hand nehmen und erst in dem vorgedruckten Verzeichnisse nachsehen muß, ob das, was man sucht, im ersten oder zweiten Bande sich befinde. Der Hr. Verfasser hat sich entweder selbst bei der Herausgabe gedrängt oder aber sein Verleger hat ihn zur Eil angetrieben; dieß sieht man auch daran, daß dem Verzeichnisse des zweiten Bandes noch ein drittes als Nachtrag angefügt worden ist.

Ein anderer Uebelstand ist mit dem Verzeichnisse selbst verbunden. Es hält dasselbe die lateinische Nomenclatur fest; dahingegen ist als Ueberschrift der abzuhandelnden Gegenstände die deutsche Benennung vor und die lateinische nach gesetzt worden, so daß also Nux vomica unter K, nämlich Krähenaugen, steht. Wie beschwerlich ist es schon, daß man allemal erst das Verzeichniß nachsehen muß, um die Pagina zu finden, wo Nux vomica oder Solanum Dulcamara steht; und da findet man dann nicht Nux v. m. oder Solan. Dulc., sondern Krähenaugen und Bittersüß; so im ersten wie im zweiten Bande. Wie dankenswerth wäre es gewesen, wenn neben der Pagina oben über dem Texte die Ueberschriften der Artikel alphabetisch fortlaufend das Aufsuchen bequemer gemacht hätten. Auch hätte man bei Anfertigung des Verzeichnisses selbst, die nun einmal gewählte Stellung festhalten sollen. Denn wenn die Küchenschelle nun einmal nicht deutsch unter K aufgeführt werden sollte, so konnte sie auch nicht unter P als Pulsatilla stehen, sondern sie mußte unter A als Anemone pratensis gestellt werden. Thonerde muß man unter A suchen Alumina (?), warum nicht unter T Terra Aluminis, Terra aluminea, wie Terra calcarea? Ambra steht mit Recht unter A; warum denn aber im Deutschen unter G „graue Ambra"? Manganum aceticum, deutsch unter E — nämlich essigsaures Mangan (Braunstein); warum nicht Braunstein essigsaurer, Ambra graue? Da die Verzeichnisse die lateinischen Benennungen vortragen, so hätten recht wohl dieselben auch bei den Ueberschriften der Artikel vor und die deutschen nach stehen können. Bei der Bereitungsart der Thonerde ist wohl ein Schreibfehler obwaltend — denn „Reine durch Gläser in porzellanener Schale völlig ausgetrocknete kochsalzsaure Kalkerde" versteht man nicht wohl. „Weißen, römischen Alaun" Droguenkenner unterscheiden den römischen Alaun an einem röthlichen Schimmer; Chemiker sagen, daß dieser von einer Spur darin enthaltenen Nickels herrühre.

Es könnten diese Bemerkungen kleinlich scheinen, sie mögen aber dem Herrn Verfasser beweisen, daß wir sein Werk mit Aufmerksamkeit durchgelesen haben; und gewiß, wer wie Referent nach Ansicht der ersten Artikel diese wahrhaft brauchbare Schrift mit Vergnügen und Aufmerksamkeit durchgelesen hat bis zu Ende, der wird mit um so größerm Mißvergnügen die gerügten Unbequemlichkeiten dieses guten Werks bemerken, und, gleich dem Referenten, von Herzen wünschen, daß bald eine zweite Auflage desselben nöthig werden, und bei solcher der geehrte Herr Verfasser diesen abzuhelfen geneigt sein möge!

12.

Journalistik.

Annalen der homöopathischen Klinik, herausgegeben von Dr. Hartlaub und Dr. Trinks. Dritter Band. Drittes Stück. Leipzig, 1832, bei Friedr. Fleischer.

Dieses Stück eröffnet der Herr Dr. Hartlaub mit Beiträgen zur angewandten Pharmakodynamik, in welchen er einige Erfahrungen über die besondere Heilkraft des Schwefels mittheilt. Der Herr Verf. bemerkt, Eingangs dieses Aufsatzes, sehr richtig, daß „wahre Homöopathen, vor Hahnemann's großer Entdeckung, die Wichtigkeit des Schwefels in Heilung solcher Krankheiten ahneten, die den übrigen bekannten Heilmitteln hartnäckig widerstanden." Er tadelt mit Recht „die scharfe Grenze, die manche Homöopathen zwischen antipsorischen und nicht-antipsorischen Heilmitteln stecken," und verweist auf die Natur, „die es allenthalben liebt, allmälige Uebergänge zu machen." Er erinnert, „daß die Heilung chronischer Krankheiten oft nicht antipsorischen Heilmitteln gelinge, obschon

nicht immer dauerhaft, doch gehe dieß auch häufig beim Gebrauche der Antipsorica nicht anders," und er meint, „daß die Unmöglichkeit der Heilung einer chron. Krankheit oft von der Concurrenz einer Menge Außendinge im Leben abhängig sei."

Der gelehrte Herr Verfasser findet es auf der dritten Seite dieses Aufsatzes auffallend und nicht leicht zu erklären, daß man von einer zweiten Gabe Schwefel, entweder unmittelbar nach der ersten, oder nach interponirten andern Arzneien, fast nie die gute Wirkung sieht, die man so häufig von der ersten beobachtet. Wir meinen, daß dann ein Fehler von Seiten des Arztes begangen wurde, der, blos empirisch, den Schwefel zur Unzeit wieder anwendete! Deutet die Symptomengruppe nicht auf die Anwendung des Schwefels, und er wird dennoch dem Kranken gereicht, so wird er nie eine so auffallende Besserung bewirken, deren man sich bei richtiger Wahl desselben zu erfreuen hat. Dasselbe gilt, wenn er gleich Anfangs falsch gewählt wurde, und dann ist es keineswegs auffallend, „daß er nur die ersten 2, 3 Tage einen auffallenden Grad von Besserung bewirkt, die, nicht dauernd, bald wieder verschwindet."

Herr Dr. Hartlaub sagt in dem Folgenden, daß er sich des wahren Unterschiedes zwischen der Tinctura sulphuris und des trocken verriebenen Schwefels nicht recht bewußt sei. Wir glauben, daß gar kein Unterschied zwischen beiden ist, nicht einmal hinsichtlich der Intensität und der Dauer. Die Wirkungsverschiedenheit existirte, unserer Ansicht zufolge, nur damals, als man von der kraftvollen Einwirkung der Tinct. sulphur. und ihrer Potenzirungen sich noch nicht vollkommen überzeugt hatte. Jetzt aber, nachdem man die Identität beider Präparate, der Tinct. sulphuris wie des trocken verriebenen Schwefels, zur Genüge kennen gelernt hat, fällt jeder Unterschied weg und man thut wohl, sich in jedem Falle, wo Schwefel indizirt ist, des gelindesten, aber auch zugleich in seinen antipsorischen Kräften möglichst entwickeltsten Schwefelpräparates zu bedienen. Wir thun dieß seit länger als einem Jahre und haben in keinem Falle Ursache gehabt, zu dem trocken verriebenen Schwefel und seinen Potenzirungen unsere Zuflucht zu nehmen. Auch glauben wir in dem eben Gesagten Hahnemann's Ansicht ausgesprochen zu haben, indem er in dem 4ten B. seiner chron. Krankheiten die Symptome des Schwefels aus dem 4ten Th. s. reinen Arzneimittellehre mit herübergenommen hat, und als das beste Schwefelpräparat die Tinct. sulphuris hier angiebt. — Billigen können wir nicht, daß der Hr. Verfasser meistens die unverdünnte Schwefeltinctur anwendet, weil er von der 30sten Verd. energischere Wirkungen wahrgenommen hat! Wenn ein ganzer, ein halber, ein Viertels-Tropfen zu stark wirkt, so haben wir es ja durch die bekannten Zuckerstreukügelchen in unserer Gewalt, den Tropfen in 3—400 Theile zu theilen und so die zu energische Wirkung auf den kranken Organismus zu mindern. — Eben so wenig möchten wir des Hrn. Verf. Ansicht unterschreiben, da den Schwefel anzuwenden, wo er früher allöopathisch angewendet wurde. Daß er hier den vorhandenen Symptomen gewiß entspricht, ist gar nicht zu bezweifeln, allein dieß sind doch jedenfalls noch Wirkungen des früher in Masse genommenen Schwefels, die wohl leichter durch passende Antidote, als durch eine homöopathische Dosis Schwefel sich beschwichtigen lassen. Ist aber darunter die Anwendung des Schwefels nicht gleich zu Anfange, sondern nach vorher angewendeten passenden nicht antipsorischen oder antipsorischen Arzneien, im Verlaufe einer Kur, zu verstehen: so können wir sein Verfahren nur billigen, zugleich aber auch noch hinzufügen, daß wir in einem solchen Falle immer eine hohe Potenzirung des Acid. sulphur. anwenden und später, bei nochmaligem Indizirtsein des Schwefels, erst die Tinct. sulphur., versteht sich aber immer nach gehöriger Vergleichung der Krankheits- und der von beiden Mitteln beobachteten Arzneisymptome.

Der Hr. Verf. geht hierauf zur spezielleren Anwendung des Schwefels über, und sucht durch Darlegung von 4 Krankengeschichten eine Fieberform deutlicher zu machen, die er mit dem Namen: psorische Fieber bezeichnet, „weil sie, durchaus andern Mitteln trotzend und den Schwefel zu ihrer Heilung verlangend, eine Evolution der Psora in acuter Form zu sein scheinen." Uns dünkt diese Bezeichnung etwas zu allgemein, der nach den im Texte beschriebenen Krankheitsfällen jede Entzündung, jedes acute Exanthem beizuzählen wäre. Warum der Hr. Verf. die 3 ersten, bei Kindern vorkommenden, sehr deutlich aufgezeichneten Fälle nicht zu den katarrhalisch-rheumatischen mit hervorstechendem Gehirn- und Brustleiden zählt, in welche Kategorie sie wohl eigentlich gehören, und ihnen lieber einen ganz außergewöhnlichen Namen beilegt, unter welchem Niemand eine derartige Affektion verstehen wird, begreifen wir nicht recht. Doch bescheiden wir uns gern und müssen dem geachteten Hrn. Verf. das Recht zugestehen, daß er ein ausgezeichneter Beobachter ist und seine Erfahrungen lichtvoll und anschaulich mitzutheilen versteht und durch diese „Beiträge zur angewandten Pharmakodynamik" unstreitig sehr viel genutzt hat.

Von S. 265—303 folgen Heilungsgeschichten, die mehr oder weniger instruktiv sind. Hr. Dr. Hartlaub theilt ein nervöses Fieber mit, wogegen er erst 8 Mittel ohne sonderlichen Effekt anwendete, bevor die passende Arznei für diesen Krankheitsfall gefunden war.

Den Abschnitt der Entzündungen liefert der Herr Dr. Bethmann, Physik. in Burgk, indem er einen Fall von Hirnentzündung, einen von blasiger Gesichtsrose und einen von Halsentzündung mittheilt; in diesen Krankheitsformen erwiesen sich die dagegen schon bekannten Mittel ebenfalls wieder hülfreich.

Unter den in diesem Hefte angegebenen chronischen Krankheiten findet sich manche sehr lehrreiche und gute Mittheilung. Wünschenswerth wäre es aber doch, daß, namentlich Herr Dr. Bethmann, die ganz nutzlosen und nur Ueberdruß und Widerwillen erregenden Exclamationen über Allöopathie und allöopathische Aerzte ganz wegließe, um so eher, je weniger er selbst durch gut gewählte Ausdrücke und einen blühenden Styl Abwechselung in diese Jeremiaden zu bringen weiß.

Die in diesem Hefte beigegebenen Correspondenznachrichten, die Cholera betreffend, findet der Leser schon in der Schweickert'schen Zeitung vom 21. April 1832.

Hierauf lassen die Herren Verfasser wieder „Beiträge zur physiologischen Pharmakodynamik" folgen v. S. 309 —374. Vom Borax liefern sie 87 Symptome; vom Biebergeil 292; vom Judig 226; von der Schwefelsäure 249 und vom Nickel 446. — Einen herrlichen Zuwachs hat die reine Arzneimittellehre durch Mittheilung dieser Symptome erhalten. Schade, daß die Herren Verfasser (oder lieber, die Herren Redaktoren) versäumten, jedem dieser Mittel die so belehrenden Vorreden, gleichsam die Quintessenz, beizugeben, die jedem Homöopathen, durch ihr Hinweisen auf die Anwendung der Arznei in Krankheiten, so wünschenswerth sind.

83.

Urtheil des Bulletin des Sciences médicales über die Homöopathie.

Im 10. Hefte des Jahrgangs 1830 von oben genanntem Journal befindet sich eine Recension der Artikel: Homöopathische Heilanstalt zu Neapel aus dem Osservatore medico VII. Mai. 1829. und eines Werkchens: Saggio di clinica omiopatica etc. (Versuch einer homöopathischen Heilanstalt, zum ersten Male im Militärhospitale zur Dreieinigkeit öffentlich angestellt von dem Professor Cosmo Maria de Horatiis. 4. S. 84. Neapel 1828); deren Hauptsachen wir hier unsern Lesern mittheilen:

Nach dem von dem König beider Sicilien genehmigten Plan und Reglement wurden in dem Militärhospitale zur Dreieinigkeit unter der Aufsicht der Vorsteher des Hospitals, der Herren de Cusatis und de Simone, und unter dem Beistande der DD. Wald, Grossi und Pezzila, von C. de Horatiis Versuche mit der homöopathischen Heilmethode gemacht. In den darüber geführten Protokollen wurden die Diagnose der Krankheit, die Art und Menge der Arzneien, die allmälig erfolgenden Befindensveränderungen genau eingetragen, deren Resultate das letztgenannte Werk berichtet. Fünf und dreißig Krankheiten wurden durch die Homöopathie geheilt, davon waren 15 verschiedene acute und chronische Uebel, wie Bräune, Masern, Lungenentzündung, 8 mehr oder weniger complicirte Blennorrhoen, und die übrigen Augenentzündungen. Alle diese Krankheiten, unter denen mehre sehr schwer waren, wurden durch die homöopathische Heilmethode innerhalb einiger Tage geheilt.

„Vom 14. Mai 1828, dem Tage der Eröffnung der homöopathischen Heilanstalt an bis zum 10. August haben wir in unserm Saale mehr als zweihundert mit verschiedenen acuten und chronischen Krankheiten behaftete Individuen aufgenommen und von dieser Zahl der Kranken nicht einen Einzigen verloren. Ueberdieß ist die Heilung der acuten Krankheiten, wie wir im Allgemeinen bemerkt haben, viel rascher erfolgt, und die Kranken haben nicht so lange Zeit zu ihrer Erholung gebraucht, als bei der Behandlung nach der gewöhnlichen Methode. Von den chronischen Krankheiten sind mehre geheilt worden, und beinahe allen Kranken, welche nicht das Glück der gänzlichen Heilung gehabt haben, ist doch eine merkliche Linderung ihrer Krankheit zu Theil geworden. Mit einem Worte: die Abkürzung des Krankheitsverlaufes, die kurze Dauer und, man möchte sagen, der fast gänzliche Wegfall der Reconvalescenz bei acuten Krankheiten, die sonst gewöhnlich eine so lange Dauer hat; der Vortheil, daß man den armen Kranken das Lästige und den Schmerz allgemeiner und örtlicher Blutentziehungen, der Fontanelle, des Schröpfens, das Unangenehme der Brechmittel ersparen kann: das sind die ungemein großen Vortheile der homöopathischen Heilart."

Was sagt nun der gelehrte Herr Rec. dazu? Er bezweifelt nicht im Geringsten die erzählten Thatsachen, er glaubt, daß die Kranken ohne Zweifel genesen sind, aber er ist der Meinung, daß die Genesung vielleicht eben so erfolgt sein würde, wenn man sich jeder ärztlichen Behandlung enthalten hätte. Nur dann könne die Wahrheit ausgemittelt werden, wenn man vergleichende Versuche anstelle, dadurch, daß man eine gleiche Anzahl Kranke ganz der Natur überlasse und die andere Hälfte homöopathisch behandle. Seiner Meinung nach würden wohl die Resultate in beiden Fällen nicht sehr von einander abweichen. —

Der Rec. fällt hier ein Verdammungsurtheil gegen die ganze Medicin, er denuncirt sie als eine gefährliche Giftmischerin, die das Leben der Kranken freventlich vernichtet, das die ungestörte Natur erhalten haben würde; denn wenn von 200 zum Theil gefährlichen Kranken kein Einziger starb, so ist dieß ein Resultat, dessen sich die gewöhnliche Medicin nie rühmen kann. Alle, die also in der Regel sterben, kommen auf Rechnung der ärztlichen Behandlung und deren unklugen Einwirkens — ein furchtbares Resultat, wenn es wahr wäre; — ein Resultat, das alle Regierungen bestimmen müßte, alle Aerzte zu exiliren, wie es einst die stolze Roma that. Die ganze Arztwelt mag sich gegen den Rec. vertheidigen, aber er selbst muß eine wunderliche Art besitzen, sich mit seinem Gewissen abzufinden, wenn er bei der Erkenntniß der positiven Schädlichkeit der ganzen Medicin auch nur noch einen einzigen Kranken behandelt. Wir halten die ganze Redensart für eine nichts sagende Floskel, hinter welcher sich vornehmer Dünkel versteckt, der Thatsachen nicht mehr wegläugnen kann und sie doch wegläugnen muß, wenn er in seiner alten Art fort bestehen will. Also diesseits und jenseits des Rheins dieselbe Renitenz gegen die neue Wahrheit. — Warum dreht man sich auf solchen Schleichwegen herum und erklärt nicht ehrlich heraus, daß alle Homöopathiker Lügner sind, blos darum, weil sie Homöopathiker sind?

R — l.

Aufforderungen.

Eine vornehme Familie aus England, die sich jetzt in der französischen Schweiz aufhält, wünscht für sich einen

homöopathischen Hausarzt zu haben. Sie verspricht, außer dem Reisegelde, freie Station und die rücksichtsvollste Behandlung; über die Bestimmung des jährlichen Gehaltes wird sie sich mit dem Arzte sehr leicht vereinigen, wenn die Forderung nicht die Billigkeit überschreitet. Ich fordere daher diejenigen auf, die Lust haben, diese Stelle anzunehmen und sich über hinreichende Bekanntschaft mit der homöopathischen Heilmethode bei dem Direktorio des homöop. Centralvereins gehörig ausweisen können, in portofreien Briefen sich bei mir zu melden und die Bedingungen anzugeben, unter welchen sie diese Stelle zu übernehmen geneigt sind. Obgleich Kenntniß der französischen Sprache nicht zur Bedingung gemacht ist, so ist es doch wohl anzunehmen, daß diese erforderlich und für beide Theile sehr wünschenswerth sein dürfte.

Grimma, den 28. Oktbr. 1832.

Dr. Schweickert,
Stadtphysikus.

Von Seiten des homöopathischen Centralverein-Ausschusses bin ich beauftragt worden, hierdurch zur Kenntniß zu bringen, daß sowohl die Diplome als auch die Statuten der gelehrten Gesellschaft der homöopathischen Heilkunst bereits die Presse verlassen haben und an auswärtige Aerzte verschickt werden können. Letztere haben daher, um zu dem Besitz der Diplome zu gelangen, ihre Vor- und Zunamen, deutlich ausgeschrieben in portofreien Briefen an einen der Leipziger Herren Aerzte einzusenden.

H.

Correspondenznachrichten und Miscellen.

In der allgemeinen Cholerazeitung v. Radius (Nr. 106.) berichtet Herr Hofrath Tilesius über Mühlhausen in Thüringen, daß durch den Tod des Stadt- und Kreisphysikus M. A. Dr. Reinhardt, eines 70jährigen hageren Mannes, und durch das Erkranken des zweiten sehr alten Arztes ein sehr fühlbarer Mangel an Aerzten eingetreten sei, der um so drückender sein muß, je mehr die asiatische Cholera an diesem Orte um sich greift. Aus diesem letztern Grunde wurde dem neuen Stadtchirurgus Fittkow und dem homöopathischen Dorfchirurgus Wohlleben aus Körner, welcher bereits provisorisch bei seinem Protector, dem Baurath Göthe, einem Mitgliede der Gesundheitscommission, im Hause wohnte, licentia practicandi ertheilt. — Neueren Nachrichten zu folge, soll dieser homöopathische Dorfchirurgus sehr glücklich in der Behandlung der Cholera sein, und von 24 Kranken 18 gerettet haben. Herr Wohlleben übernahm einige Kranke schon im dritten Stadio, und erhielt sie dennoch am Leben, wiewohl auch einige sehr alte Personen in diesem Stadio nicht mehr zu retten waren. — Man will wissen, mehre Aerzte hätten darauf bestanden, daß diesem Herrn Wohlleben, bei Ankunft eines andern Arztes in Mühlhausen, die licentia practicandi wieder gelegt werden möchte, was aber, laut eines Berichtes von der Regierung zu Erfurt, nicht zugestanden, im Gegentheil ihm, während der Dauer der Epidemie, das ärztliche Handeln gestattet worden ist.

Fast möchte ich glauben, daß dieser homöopathische Dorfchirurgus (wie ihn Herr Hofrath Tilesius zu nennen beliebt) in Mühlhausen mehr zu thun haben wird, als ein promovirter allöopathischer Arzt, da dieser Ort, so wie überhaupt der größte Theil von Thüringen, aus wahrer Ueberzeugung der homöopathischen Heilmethode zugethan ist. Zu bedauern ist es, daß diese Stadt nicht im Besitz eines homöop. Arztes ist, den viele Einwohner so sehr wünschen, wie mir ein Schreiben aus diesem Orte sagt, worin ich gebeten wurde, ihnen einen homöopathischen Arzt zuzuschicken. Leider konnte ich diesen Wunsch vor der Hand nicht erfüllen, da sich kein Arzt fand, der das preußische Staatsexamen schon absolvirt gehabt hätte, was zur Niederlassung in einem preußischen Orte erforderlich ist.

H.

Herr Dr. Bakody in Raab wurde bekanntlich durch seine beiden Collegen, die DD. Balogk und Karpff, in Betreff seiner homöopathischen Heilungen der Cholera hart angegriffen, wie auch bereits in unserer Zeitung erwähnt worden ist. Da das calumniari audacter, semper aliquid haerebit wahr ist, so freut es uns, daß der Herr Hofrath Hennicke im allg. Anzeiger No. 265. S. 2677 u. f. durch einen Auszug aus 20, ihm überschickten, von 112 zum Theil sehr angesehenen Männern unterschriebenen Zeugnissen über die heilsame Thätigkeit des Herrn Dr. Bakody in der Cholera alle Zweifel gegen die Wahrheit der Bakody'schen Aussagen niederschlägt. — So geht es der verfolgten Homöopathie; alle ihre Bekenner verlieren bei den Gegnern den Glauben, sie müssen durch gerichtliche Zeugnisse ihre Aussagen beglaubigen lassen, wenn man sie für mehr als Windbeuteleien halten soll, während blutjunge Doktoren, die den Rhein einmal überflogen haben, uns ihre Träumereien und Einfälle als Wahrheiten verkaufen dürfen, in die man gar keinen Zweifel setzen darf. Ist es der geschmähten, verfolgten Homöopathie zu verargen, wenn sie dann im Zorneseifer einmal die Binden von den vielen Mühlern und Flecken der Allöopathie herunterreißt, um die nackte, makelvolle Scheingöttin der Welt zu zeigen?

N—r.

Eingangs zu dem Namensverzeichnisse der homöopath. Aerzte (No. 8.) sprach ich die Bitte aus, daß diejenigen Aerzte, die mir als Homöopathiker noch nicht bekannt wären, mich brieflich davon in Kenntniß setzen möchten, welche Bitte ich hiermit freundlich wiederhole, besonders da mir von auswärts gemeldet wird, daß namentlich in Westphalen u. a. O. mehre sind, die in dem Verzeichnisse nicht mit genannt wurden.

Zugleich berichtige ich, daß der Militärarzt in Darmstadt nicht Hayser, sondern Kayser heißt; ferner, daß der Regim. Arzt Dr. Schmidt, früher in Glaz, sich jetzt in Königsberg in Preußen befindet. Auch ist in Albendorf bei Glaz ein Med. Pract. Herrmann zu nennen vergessen worden. Noch füge ich hinzu: die Herren DD. Wiek, Hofrath in Carlsruhe, Löbel in Presburg, Montbel in Wien.

H.

Literatur.

Mordwinoff, ein Wort über Homöopathie. Nebst einem Briefe und Verzeichniß über die im Gouvernement Saratoff in Rußland bei Cholerakranken mit dem glücklichsten Erfolge angewandten Heilmittel. Ins Deutsche übersetzt von Dr. J. Ellenstein. gr. 8. (1. B.) Dresden, Arnold'sche Buchhandlung. geh. 3 Gr.

Quin, Dr. Fr. J., die homöopathische Behandlung der Cholera. Aus dem Französischen des Pariser Originals übersetzt von E. G. v. Brunnow. gr. 8. (4 B.) Dresden, Arnold'sche Buchhandlung. br. 8 Gr.

Leipzig, Baumgärtners Buchhandlung.

Allgemeine Homœopathische Zeitung.

Herausgegeben

von den DD. der Medicin

G. W. Groß, F. Hartmann und F. Rummel.

№ 13. (1ter Band.) Leipzig, den 14. November 1832.

Inhalt. Beiträge zur angewandten Pharmakodynamik, von G. Jahr. — Kritik. (Organon de l'art de guérir ou théorie fondamentale de la méthode curative homéopathique, par le Dr. Samuel Hahnemann. Traduit de l' Allemand par Erneste George de Brunnow.) — Correspondenznachrichten und Miscellen. — Literatur.

Beiträge zur angewandten Pharmakodynamik, von G. Jahr. *)

1) Belladonna.

(Vorerinnerung. — Hahnemann hat bekanntlich die seinem Werk über die chronischen Krankheiten beigefügten Antipsorica vorzüglich dadurch leichter anwendbar gemacht, daß er jedem derselben eine kurze, der Praxis entnommne, Charakteristik voranschickte. Etwas Aehnliches über die andern Mittel wünschte der Verfasser nachstehenden Versuchs schon lange sehnlichst, ja hoffte es von Tag zu Tag, da es ja an Material nicht fehlte, und die von den Herausgebern der klinischen Annalen im zweiten Bande veranstaltete Sammlung auf dem Felde der Therapie, wie ausgezeichnet nutzreich auch in ihrer Art, doch für die Erkenntniß der ganzen Wirkungssphäre einer Arzenei das nicht giebt, was eine Zusammenstellung aller Symptome, welche bei erfolgreicher Anwendung eines Mittels zugegen waren, geben kann. Wenigstens wäre eine solche Arbeit doch gewiß nicht unnützer gewesen, als das Aushauen des großen Symptomenwaldes zu (doch immer schwanken) Therapiegebäuden, oder das Beschneiden der vollastigen Stämme zu leichtüberschaubaren (ob aber auch kenntlicheren?) Bäumchen, obschon jene Unternehmungen, da uns dabei das Wandeln im Walde unbenommen bleibt, in vollem Maße den freudigen Dank verdienen, den ihnen gewiß jeder Homöopath bei ihrem Erscheinen von Herzen gezollt hat. Um aber auch jener Art der Bearbeitung unsrer Arzneimittel mehr, als ein müssiges, Wort zu reden, lege ich hier einen Versuch der Art der homöopathisch heilenden Arztwelt vor. Möchte er nicht ganz unbrauchbar gefunden werden, und auch Andre zu Gleichem anregen, damit wir bald eine, der Praxis entnommene, charakteristische Bearbeitung aller Mittel als lehrenden Begleiter unsrer reinen Arzneimittellehre an die Seite zu stellen hätten. Einem ist nur langsam Etwas, Vielen in Kurzem Alles zu leisten möglich!)

Nachstehende Heilungsfälle und Symptome sind sämmtlich solchen Heilungsgeschichten entnommen, in denen die Belladonna das allein helfende Mittel war, also unbezweifelt sicher und gewiß. — Mit ihr überhaupt geheilt wurden aber:

Geistesstörung nach Schreck und Kränkung (Archiv f. h. H. V, 1, 98. 99.)

Gehirnentzündungen verschiedener Art (Praktische Mitth. 1828, S. 22. — Arch. III, 1, 17. 18. 19. IV, 1, 147—149. Annal. der h. Klinik I, 11. 12. III, 267.)

Acute Gehirnwassersucht (Annal. I, 15.)

Kopfbeschwerden von Verkältung nach Abschneiden der Haare (Prakt. Mitth. 1827, 91.)

Periodische Nervenkopfschmerzen (Arch. VI, 3, 87. 88.)

Chronische Kopfschmerzen verschiedener Art (Arch. I, 2, 43. III, 1, 87—89. Kan, über d. Werth d. h. Heilverf. S. 194.)

Augenentzündungen verschiedener Art (Pr.M. 1828, 20. Annal. II, 198. Bigel, examen etc. II, 69.)

*) Wir haben längst das Bedürfniß und die Nützlichkeit ähnlicher Vorreden zu allen Arzneimitteln, wie sie Hahnemann so zweckmäßig in seinem Werke über chronische Krankheiten gab, gefühlt und theilen hier gern die Arbeit eines eifrigen Anhängers der neuen Lehre mit, die zur genauern Kenntniß einer vielnützigen Arznei gewiß das Ihrige beitragen wird. Wir sind überhaupt der Meinung, daß eine vollkommnere, tiefere Kenntniß der schon geprüften Arzneien fast mehr Noth thut, als das Prüfen immer neuerer Mittel, wenn es zumal nur unvollkommen geschieht, und auch die Ausübung der Homöopathie viel mehr fördern würde. Wir behaupten nicht, daß man jetzt in diesem neuen Felde, der Prüfung neuer Substanzen schon Stillstand machen soll, aber man vergesse doch ja das alte Sprichwort nicht: Eile mit Weile. R—l.

Augenkrampf, Big. I, 306.
Markschwamm im Auge (Arch. VII, 1, 54—57.)
Blutung aus den Augen (Arch. VI, 2, 40. 41.)
Gesichtsschwäche (Arch. V, 2, 67. 68.)
Nachtblindheit (Pr. M. 1826, 68.)
Gesichtsrose. (Rau 165. P. M. 1826, 40. Archiv III, 1, 42. X, 2, 82.).
Nasenentzündung (Annal. I, 102.)
Gesichtsschmerz (Archiv V, 1. 111.)
Sprachlosigkeit (Annal. III, 10.)
Kinnbackenzwang (Arch. VIII, 3, 140.)
Verhärtung und Geschwulst der Oberlippe (Arch. VIII, 2, 78.)
Halsentzündungen und Bräunen (Arch. I, 3, 178. V, 3, 19. VII, 1, 50—55. X, 2, 83. Ann. I, 17, 220. II, 205. 209. III, 152—155. 269. Big. I, 185. 237. Pr. M. 1827. 4.)
Erbrechen mit Durchfall nach Erkältung (Archiv IX, 2, 96.)
Entzündliche Unterleibsaffection bei einer Wöchnerinn (Arch. VII, 1, 67.)
Kindbettfieber (Arch. I, 1, 65. II, 2, 84. VII, 1, 67.)
Metritis (Pr. M. 1827, 38.)
Gebärmuttervorfall und Verhärtung derselben (Pr. M. 1826, 71.)
Mutterblutsturz (Pr. M. 1826, 24. 71. Annal. I, 112.)

* * *

Complicirtes Asthma (Annal. I, 292.)
Krampfhusten (Pr. M. 1828, 3.)
Husten und Engbrüstigkeit bei Hämorrhoidalleiden (Rummel, d. Hom. v. ihrer Licht- u. Schattenseite, S. 268)
Chronischer Nachthusten bei scrophulösem Kinde (Archiv IV, 2, 48.)
Keuchhusten (Caspari, Erfahrungen in d. H. 178. Pr. M. 1826, 18.)
Rheumatische Beschwerden (Rummel, 96. Ann. II, 309.)
Convulsionen (Pr. M. 1827, 15.)
Fallsuchtartige Convulsionen (Annal. I, 314. 315. II, 320.)
Kinderkrämpfe (Archiv I, 1, 98. — Annal. I, 302.)
Starrkrampfähnliche Zufälle (Arch. VII, 3, 112. 113.)
Schlagfluß (Bigel II, 97. — Arch. V, 1, 67.)
Blutschwäre (Rau, 198.)
Brandblattern (Annal. I, 386. 387.)
Entzündliche Fieber (Annal. I, 1. — Arch. VII, 1, 27.)
Nervöse Fieber (Annal. I, 202. — Arch. VII, 1, 22. 35. — IX, 3, 27. — Rau, 167.)
Scharlachfieber (Rummel, in Hufelands J. d. pr. H. 1826, Mai, S. 78. — Annal. I, 4, 46. 147. 228. 229. — II, 234 bis 242. — Arch. III, 1, 32. — VI, 2 27. — VII, 2, 78. — Rau, 182.)
Purpurfriesel (Arch. V, 1, 100.)
Manie (Pr. Mitth. 1826, 42.)
Gemüthsleiden (Pr. M. 1826, 74.)

Sehen wir nun auf die Symptome, durch welche sich die angeführten Fälle charakterisirten, so finden wir daß die Belladonna besonders dann heilbringend wirkte, wenn einige oder mehre von folgenden Erscheinungen zu gegen waren;

Schwindel; Taumel; Trunkenheit; drehender Schwindel; Schwindel beim Aufrichten; beim Bücken; mit Flimmern vor den Augen; mit Beängstigung und bewußtlosem Niederfallen auf die linke Seite.

Benebelung des Kopfes; Wüstheit; Eingenommenheit mit Schwere und Vollheitsgefühl.

Bewußtlosigkeit; der Kranke kennt Niemand; er murmelt nur unverständlich und giebt auf Befragen keine Antwort; — Betäubung, aus der er nur, um zu trinken, erwacht; betäubender Schlummer, aus dem er mit Schreck und Irrereden erwacht; — der Kranke hört auf Nichts, giebt keine Sprachlaute, verlangt Nichts; Betäubung bei erweiterten Pupillen und halbgeöffneten Augen; Betäubungszustand mit halbgeöffnetem Munde.

Irrige Vorstellungen; Phantasietäuschungen; Visionen; der Kranke sieht Gespenster, die ihn ermorden, Hunde, die ihn packen wollen; glaubt sich an einem Draht in die Höhe gezogen.

5. Geistesstumpfheit; Unbesinnlichkeit; Vergeßlichkeit; innere Kopfschwäche, wie gedanken- und sinnlos.

Schwere (Schwäche?) des Kopfes, der Kranke läßt ihn gleich nach dem Aufrichten wieder sinken.

Auseinanderpressender, heftiger Kopfschmerz; Schmerz, als würde das Gehirn herausgedrückt; auseinandertreibender, hervordrängender Stirnschmerz mit sinnenberaubender Betäubung.

Drückendes Kopfweh; Druck im Gehirn; drückende Schmerzen in der Stirn (mit Hitze und Blutdrang nach dem Kopf); drückender Schmerz im Kopfe, als ob die Augen herausgedrückt würden.

Stechender Kopfschmerz; Stechen auf dem Wirbel mit Stichen in hohlen Zähnen wechselnd; Stiche in der Stirn. — Stechen und Bohren in der rechten Schläfe; Stechen und Schneiden im Kopfe.

10. Reißen und Stechen im ganzen Kopfe; Stechendes Reißen im ganzen Hinterhaupte, mit Gefühl, als würde es auseinander geschraubt; reißendes Stechen in der Stirn.

Zuckend reißende Schmerzen im Kopfe; reißend drückend pressende Schmerzen, am meisten in der Stirn, durch jede Bewegung, selbst der Augen, so wie durch Erschütterung und Luftzug, erneut; reißende nach innen bohrende, pressende Schmerzen im Kopfe, besonders Nachts und zum Aufstehn nöthigend.

Hitze, brennend drückende und stechende Kopfschmerzen. Rucken und Wuchten im Kopf.

Heftige Stirnkopfschmerzen, ärger beim Bücken; glühendheiße, schmerzhafte Stirn, mit Wehthun des Nasenbeins.

15. Betäubende Kopfschmerzen mit Bewußtlosigkeit.

Tägliche Kopfschmerzen, von Nachmittag 4 bis früh 3 Uhr, durch Bettwärme und Niederlegen erhöht.

Kältegefühl im Kopfe. — Schmerzhaftigkeit der Haare. — Starker Haarschweiß. —

In den Augenlidern Brennen; Hitze und heftiges Jücken drin;

Geschwulst und Zusammenkleben der Augenlider, mit Bluterguß beim Oeffnen; nach innen von Blut strotzende Augenlider; aufgetriebne und aufgestülpte Augenlider.

20. Herabfallen des rechten Augenlides wie von Lähmung.

Hitze in den Augen; Augen sind früh zugepappt;

Heftiger Druckschmerz durch den Augapfel bis in den Kopf; drückend, stechend brennende Schmerzen im rechten Auge; Stiche im Auge; Augenschmerz mit Unvermögen, dasselbe zu öffnen; Reißen und Ziehen über dem rechten Auge, in der Stirn und der Orbita.

Schmerzhaft geröthete Augen; geröthetes Augenweiß; rothe hervorgetretene Augen; starkgeröthete und aufgelockerte Bindehaut; rothe, funkelnde Augen. —

Wildumherrollende Augen; wilder Blick; unsteter Blick; Blick unstät und matt; Verdrehen der Augen; halbgeöffnete Augen; weit geöffnete Augen, mit weiter Pupille; langes Starren auf eine Stelle mit großen Augen; geschloßene Augen.

25. Gilbe des Augenweißes.

Trübes Ansehn der Augen.

Glänzende, funkelnde Augen.

Pupille erweitert meist; doch auch oft verengt.

Vermehrte Thränenabsonderung; Ausfluß scharfer Thränen; steter Ausfluß brennender Thränen, besonders im Freien.

30. Wie mit Blut unterlaufene Augen; steter Bluterguß aus den Augen; von Blut strotzende Augenvenen; dunkelbraune, wie mit Blutgefäßen durchwirkte Iris.

Im Innern des Auges ein rother Punkt (Markschwamm) bei klarer Hornhaut, mit äußerlich fühlbarer Erhöhung oder Härte des fast verschlossenen Auges.

Lichtscheu; Licht reizt den Augapfel zu unwillkührlichen Bewegungen.

Lichtsucht, Begierde in die Sonne und das Feuer zu sehen.

Funkensehen; Rothsehen; Doppeltsehen; Feuersehen.

35. Nachtblindheit, bei deutlichem Sehen an, sogar trüben, Tagen, tritt nach Sonnenuntergang völlige Blindheit ein, und beim Kerzenlicht werden nur farbige Umkreise wahrgenommen.

Verschwundene Sehkraft; Gesichtsverfinsterung.

In den Ohren Stechen; ziehendes Stechen hinter dem rechten Ohre; stechendes, bohrendschraubendes Zwängen im Ohre.

Reißen in den Ohren.

Ohrenbrausen; Rauschen vor den Ohren, wie im Busch; Ohrenklingen.

40. Ohrdrüsengeschwulst.

In den Ohrdrüsen Reißen und Stechen; Stiche in den Ohrdrüsen und im Schlund.

Hochrothes Gesicht; rothes, heißes Gesicht; brennende Hitze im Gesicht; wechselnde Backenröthe; wechselnde Gesichtsfarbe, bald dunkelroth, ins Blaue, bald weiß, leichenfarben; blasses Gesicht.

Aufgetriebenes, rothes Gesicht; blaurothe Gesichtsgedunsenheit; Anschwellung der rechten Gesichtsseite und Oberlippe mit Zippern; Gesicht geschwollen, daß kein Auge geöffnet werden kann.

Eingefallenes Gesicht; verzerrte Physiognomie; Ausdruck großer Angst in den Gesichtszügen; nach dem Ohre hingezogener Mund; verzogne Gesichtsmuskeln mit Zucken um den Mund herum.

45. Muskelzucken im ganzen Gesicht, besonders um den Mund herum; convulsivische Bewegungen des Mundes und der Augen.

Heftig schneidender Gesichtsschmerz längs dem Laufe des nerv. infraorbit.; — lästiges Jucken und Kitzeln auf dem rechten Wangenbein und der Nasenseite.

Nasentrockenheit.

Rothe Nasengeschwulst.

Zerschlagenheitsschmerz der Nase beim Befühlen, mit Brennen; Nachts feine Stiche in der Nase.

50. Starkes Bluten aus Nase und Mund.

Geruchsverminderung; empfindlicher Geruch.

Fauliger Gestank aus der Nase.

Im Zahnfleische, das schnell aufschwillt, Brennen und Stechen.

Neigung, mit den Zähnen zu knirschen.

55. In den Kinnbacken und deren Mitte Reißen, mit Kinnbackenzwang.

Stechen und Spannen im Gelenk des Unterkiefers.

Geschwulst der Unterkieferdrüsen.

Am Lippenwinkel Ausschlag.

Dürre, trockne Lippen; Lippen dunkelroth.

60. Geschwulst der Oberlippe, mit einem harten Körper in der Mitte, der beim Draufdrücken schmerzt und durch den bei rauhem Wetter Stiche fahren.

Geschlossner Mund; Unvermögen, den Mund zu öffnen.

Zunge trocken; heiße und trockne Zunge; eingerissne Zunge.

Hochrothe Zunge; die Ränder der Zunge sind hochroth, während die Mitte derselben weiß belegt und trocken ist.

Belegte Zunge, weiß belegte; feuchte, dickgelbbelegte; braun, schmutzig gelb belegte; mit Schleim überzogne Zunge.

65. Schwere, stammelnde Zunge und Sprache; Sprachlosigkeit, Nasensprache; zischende Stimme.
Entzündliche Geschwulst der Zunge; Schmerz vom Zungenrücken bis zur Magengegend.
Mundhöhle trocken, ohne Durst; Trockenheitsgefühl im feuchten und schleimigen Munde.
Vermehrte Speichel- und Schleimabsonderung; Schaum vor dem Munde; röthlicher Schaum vor dem Munde.
Geröthete, mit Schleim bedeckte Mundhöhle; geröthete und geschwollene Nasenhöhle.
70. Gaumengeschwulst, entzündliche; das Gaumensegel stark geröthet und geschwollen.
Fauliger Mundgeschmack; bittrer; schleimiger; verlorner Geschmack.
Halsschmerzen; Brennen im Halse; Stiche im Schlund zuweilen bis in die Ohren; Stechen und Drücken in den Mandeln beim Schlingen und Sprechen; die heftigsten Schmerzen beim Schlingen; erschwertes oder verhindertes Schlingen; Verengerungsgefühl im Schlunde; beim Schlingen Erstickungsgefahr; kann nur Flüssiges schlucken; jede zu verschluckende Flüssigkeit geht zur Nase heraus; Schlingdrang; Gefühl, wie von einem Klumpen im Halse, zum Racksen nöthigend; Halsschmerz wie von innrer Geschwulst mit Stichen.
Entzündliche Geschwulst des Zäpfchens, der Tonsillen und des weichen Gaumens; geschwollenes, geröthetes und mit Blut unterlaufenes Zäpfchen; Geschwulst und Röthe des Schlundes, Entzündung der Mandeln und des Rachens; Geschwulst der Mandeln mit Schlingbeschwerden, Vereiterung einer geschwollenen Mandel.
Schmerzhafte Steifheit des Halses beim Drehen; Hals und Nacken wie steif und geschwollen.
75. Beim Schlingen, Umdrehn und Betasten des Halses Erstickungsgefahr; Zusammenfahren mit ängstlichen und schreckhaften Geberden beim Athmen, Sprechen, Husten und Berühren des Kehlkopfs.
Große Trockenheit im Halse. —
Viel Durst; brennender Durst; sie trinkt Alles, was ihr angeboten wird; Durst, mit Abscheu vor Getränk. — Stetes Verlangen zu trinken, bei Schwierigkeit einige Tropfen zu verschlucken.
Großer Hunger; quälender Hunger und Durst. —
Appetitmangel; weder Appetit noch Durst; Ekel vor Speisen.
80. Leeres Aufstoßen; fauliges Aufstoßen; vergebliche Neigung zum Aufstoßen; — Schlucksen. —
Uebelkeit; Uebelkeit mit bittrem Geschmack und Ekel vor Speisen; Uebelkeit mit Neigung zum Brechen.
Erbrechen; Ekel und Erbrechen; leeres Brechwürgen; Erbrechen von Wasser, Säure und Schleim; gallig schleimiges Erbrechen.
Magendrücken; Druck im Magen mit Aufschwulken des Genossenen; aufgetriebne Magengegend; Beklemmung in der Herzgrube; Schmerzen in den Hypochondern.
Bauchaufgetriebenheit; schmerzhafte Auftreibung des Unterleibes; Aufgetriebenheit der rechten Unterleibsseite, mit Schmerzhaftigkeit bei Berührung.
85. Heftiger Leibschmerz, als würde eine Stelle mit Nägeln gefaßt, durch äußern Druck vermehrt; heftiger Schmerz im Unterleibe, der auf keiner Stelle Ruhe läßt; wühlender Leibschmerz; schmerzhafte Bauchdecken.
Stuhlverhaltung; harter und spärlicher Stuhl. — Oefters kleine Durchfallstühle; schleimiger Durchfall. — Stuhl selten, fest und in kleinen Portionen. — Unwillkürlicher Stuhl. —
Harn trüb, sparsam, brannroth; blutrother Harn; dunkler; brennendrother; flammender Harn.
Häufiges Lassen wenigen, strohgelben Harns; Drang zum Harnen; unwillkürlicher Harnabgang.
Blutfluß aus der Scheide, sehr copiös, hellroth; Abfluß hellrothen Blutes, wie aus einer dünnen Röhre, besonders auf vermehrte Schmerzen im Unterleibe; Abgang schwarzer, stinkender Blutklumpen aus der Scheide, unter periodischem herabdrängendem Schmerze nach den Geburtstheilen.
90. Flüchtige Stiche in der Schoosgegend. —
Mutterscheide sehr trocken.
(Regel unordentlich, schwach, zuweilen schmerzhaft. — Verminderter Lochienfluß.)

* * *

Husten mit Röcheln; chronischer Nachthusten mit Röcheln.
Kurzer, trockner Husten; trockner Husten mit Kopfschmerz und rothwerdendem Gesicht; Tag und Nacht Anfälle von trocknem Husten; trockner Husten mit Kitzel im Halsgrübchen; heftiger trockner Husten mit reißendem Schmerz auf dem Brustbein, besonders Nachts.
95. Krampfhusten, gegen Mitternacht, trockner.
Keuchhustenanfälle, vorher Weinen; den Keuchhustenanfällen geht ein unangenehmes Gefühl in der Magengegend voraus.
Nächtliche Hustenanfälle mit Catarrh und Stichen im Brustbein.
Husten mit Brustschmerz. — Bei jedem Hustenstoße heftiger Schmerz, stechend in beiden Hüftgelenken, als würde der Uterus losgerissen und fiele heraus. —
Die Hustenanfälle enden mit Niesen.
100. Husten nach dem Essen, mit Schleimauswurf.
Athmen unregelmäßig; kleiner Athem, mit langsamen Zügen wechselnd; kurzes, schnelles Athmen;

ängstliches Athmen kurzes ängstliches Athmen mit Stöhnen; heftiges Ausathmen.

Brustbeklemmung mit schwerem Athmen; Athembeengung mit Luftmangel; beschwerliches, schnelles Athmen.

Spannen in der Brust; Gefühl, als würde die Brust von einem Stein gedrückt. —

Stechen hie und da in der Brust, mit Hustenreiz.

105. Heftiges, im Kopfe dröhnendes Herzklopfen. — Herzdrücken. —

In beiden Hüftgelenken stechende Schmerzen; heftiger, zuweilen brennender Schmerz im rechten Hüftgelenke, nach dem Gesäß und Schoos zu sich ausbreitend, in einzelnen Rucken sich verschlimmernd, am schlimmsten Nachts mit Unruhe und Unerträglichkeit jeder Lage, im Liegen und Sitzen am ärgsten, durch die leiseste Berührung vermehrt; — nach Sitzen Steifigkeit in der Hüfte, daß das Aufstehn fast unmöglich ist. —

Reißen in den untern Gliedmaßen, besonders in den Knien.

Gefühl beim Gehen, als brächen die Füße zusammen.

Reißen in der Achselhöhle; drückend reißender Schmerz in der Schulter, tief auf den Knochen, blitzschnell bis zum Ellbogen oder der Handwurzel fahrend, äußrer Druck mindert, Bewegung erneuert den Schmerz; besonders Nachts. —

110. Spannen in den aufgedunsenen Händen; Arme und Hände gleichartig scharlachroth geschwollen.

Zittern der Hände; Zucken in den Händen.

Stiche in den Gliedern: Wehthun aller Glieder. —

Convulsivische Bewegungen des Körpers und der Glieder; der Augen und der Arme; des Gesichts und der Arme; nach Lächeln Convulsionen, daß 4 Mann den Kranken nicht halten können; Emporwerfen des Körpers; Rückwärtsbiegen des Körpers; convulsivische Zuckungen im Kopf, Armen und Gesicht mit Einschlagen der Daumen; Convulsionen im rechten Arm mit Rucken; Ausstrecken der Füße; Steifheit des ganzen Körpers bei eingeschlagenen Daumen; Convulsionen bei eingeschlagenen Fingern.

Vor den Anfällen Gefühl von Ameisenkriechen mit Gefühl von Dickerwerden und Gefühllosigkeit im Achselgelenk; den Anfällen geht Schneiden im Unterleibe und Aufsteigen nach dem Kopfe, wie Druck, mit Besinnungslosigkeit vorher.

115. Die geringste Berührung mit dem Finger erneut die Anfälle; der Krampf entsteht, wenn man dem (eigensinnigen) Kinde das Geringste versagt.

Nach den Anfällen Brustbeklemmung, die das Sprechen noch verhindert; Gefühl einer schweren Last auf der Brust nach dem Anfalle.

Schwere in den Gliedern; — kalte Glieder. —

Verlust der Bewegung und des Gefühls der ganzen rechten Körperseite.

Zittern in allen Gliedern; bei Versuchen zu gehn, mit Mattigkeit.

120. Mattigkeit; Müdigkeit der Füße; Apathie. —

Tagschläfrigkeit; Tagschläfrigkeit bei unruhigem Nachtschlaf.

Schlaf durch ängstliche Träume gestört; Aufschrecken; Phantasiren im Schlafe; beim Schließen der Augen schreckliche Phantasien mit Zuckungen und Aufschrecken.

Heftiges Auffahren im Schlafe und Umherblicken mit weit geöffneten Augen; Bohren mit dem Kopf in die Kissen; Bewegen der Arme nach dem Kopf hin; Werfen mit dem linken Arm und Bein, die beide in die Höhe und auswärts gerichtet sind; Haschen mit den Händen in der Luft; in die Höhefahren im Bett. —

Blutschwäre; Brandblattern; Bläschen mit einem Brandschorf, weißlichem Raude und ödematöser Geschwulst umher.

125. Scharlachrothe, griesähnliche Bläschen und Rauheit der ganzen Körperoberfläche; Friesel über den ganzen Körper.

Glatte, gleichförmige, hohe Scharlachröthe über den ganzen Körper, mit Anschwellung der Haut; flachzusammenlaufende oder einzelne kleine erhabne Scharlachflecke, besonders an den Gliedern; glänzende Röthe besonders an Gesicht und Händen, die gedunsen und krebsroth sind, mit unmerklichem Uebergang in die weißen Stellen; glatte, dunkle Röthe der trocknen, heißen, juckenden Haut an Hals, Brust, Bauch und Händen.

Trockne Haut; brennende Hitze der Haut; heiße und trockne Haut (bei kalten Füßen).

Frostschauder über Schultern und Rücken mit Unbehaglichkeit, Ekel und Uebelkeit; Schüttelfrost mit Zerschlagenheit und ziehenden Schmerzen in Rücken und Gliedern.

Anhaltende Fieberhitze; allgemeine (äußere und innere) brennende Hitze; Hitze und Unruhe.

130. Erst Schauder, dann Hitze mit Durst, Abends; Frost mit nachfolgender allgemeiner Hitze und rothen glühenden Wangen; nach dem Frost, Hitze mit drückendem Schmerz in der Stirn und Blutdrang nach dem Kopf; — abwechselnd Frost und Hitze; täglich zweimal Frost, dazwischen Hitze und Frösteln wechselnd; Hitze mit überlaufendem Frost; Frost und Kälte einzelner Theile, besonders der Extremitäten, bei brennender Hitze andrer, namentlich des Kopfes. —

Anhaltendes Fieber mit abendlichen Exacerbationen.

Steter, brenzlich riechender Schweiß.

Puls schnell; schnell und weich; klein, schnell und hart; voll, schnell und hart; langsam, voll und hart; klein und krampfhaft; gespannter Puls. — Klopfen der Arterien.

Heftige Delirien, mit Schreien, Toben und Versuchen

zu entfliehen; Delirien mit Umherschlagen mit Händen und Füßen; nächtliche Delirien; wilde Delirien mit Angst, Unruhe und agonisirendem Umherwerfen; Phantasiren Nachts und am Tage; Irrereden.

135. Wahnsinn; lächerliche Possen; Gesichterschneiden; will sich die Zähne mit den Fingern aus dem Munde nehmen; Haschen mit den Händen in der Luft; ängstliches, schnelles, hastiges Umherfahren; Versuche zu entfliehen; springt auf und will fort;

Tobsucht; Beißen; Spucken; Schlagen; Fluchen; zerreißt, was sie haben kann; plötzliches Auffahren, Heulen und Schreien, wobei sie sich an den Brüsten reißt; hastiges Sprechen; heftiges Geschrei mit Beißen und Zerreißen der Kleider; Anfälle boshaften Weinens.

Unruhe; Angst und Unruhe; zittrig ängstliches Wesen; Mißtrauen.

Furchtsamkeit; weinerliche Furchtsamkeit. —

Schreckhaftigkeit.

140. Hypochondrische Gemüthsstimmung; Niedergeschlagenheit; Muthlosigkeit; Traurigkeit. —

Grämlichkeit; ärgerliche Verdrießlichkeit; mißvergnügt und ängstlich; — Unlust zum Sprechen.

Großer Eigensinn.

Kritik.

Organon de l'art de guérir ou theorie fondamentale de la méthode curative homéopathique, par le Dr. Samuel Hahnemann, conseiller de son altesse sérénissime le duc d'Anhalt-Köthen. Traduit de l'Allemand par Erneste George de Brunnow. Nouvelle édition, revue, corrigée et augmentée d'après la quatrième édition de l'original. Paris et Strasbourg, chez Treuttel et Würz. Dresde et Leipsic, chez Arnold, libraire-éditeur. 1832. XCVI. und 278. gr. 8.

Der Verleger klagt die politischen Stürme, die in Frankreich und Europa gewüthet, an, daß die schon 1830 fertige Arbeit erst jetzt das Licht der Welt erblicke; und allerdings müssen wir den jetzigen Zeitpunkt, wo das neue Licht auch in Frankreich mit Macht zu tagen beginnt, wo eine andere Uebersetzung in Paris angekündigt wird, als einen günstigern für das Unternehmen ansehen als die frühere, der Wissenschaft feindliche Zeit. Der Urheber der Homöopathie hat durch sein vorgedrucktes Zeugniß, daß er die Uebersetzung treu gefunden und daß er sie als die allein richtige anerkenne, dem Buche eine wichtige Empfehlung mitgegeben.

Durch das vorgedruckte, 76 Seiten starke **Précis de la méthode curative homéopathique, considérée sous le rapport historique, dogmatique et critique, par le traducteur de l'organon**, das auch als ein besonderes Schriftchen verkauft wird, hat der Uebersetzer die französischredenden Aerzte mit den Schicksalen, Kämpfen und Fortschritten der Homöopathie bekannt gemacht. Wenn der deutsche Leser darin auch nichts Neues findet, so wird es ihm doch interessant sein, auf eine leicht faßliche Weise hier alles zusammengestellt zu finden, was dafür und dawider gesagt und gethan ist.

Das erste Kapitel: **Notices historiques sur la vie du Docteur Hahnemann, ainsi que sur l'origine et la propagation de la méthode curative** enthält in lobenswerther Kürze Alles, was in dem Leben Hahnemanns und in der Geschichte der Homöopathie Merkwürdiges sich ereignet, was den meisten unserer Leser aus dem lateinischen Festprogramm zur 50jährigen Jubelfeier Hahnemanns bekannt sein wird.

Das zweite Kapitel: **Principes fondamentaux de la méthode homéopathique** enthält eine sehr faßliche Uebersicht der homöopathischen Lehrsätze nach dem Organon und der bekannten Abhandlung: Geist der homöopathischen Heillehre, bei deren trefflichen Anordnung sich der Herr Uebersetzer ein nicht kleines Verdienst erworben hat.

Im dritten Kapitel: **Observations critiques sur la méthode homéopathique** bemerkt Herr von Brunnow mit Recht, daß man sich über die Erscheinung des Kampfes gegen die neue Methode nicht wundern dürfe, und führt das Wesentlichste des dafür und dawider Gesagten begleitet von eignen Reflexionen an. Dieses Kapitel zerfällt in mehrere Unterabtheilungen, deren erste die Einwürfe gegen Hahnemanns Diagnostik enthält. Es ist hier mit Recht der Wortstreit, den die Gegner in Verwechselung des Begriffes der nächsten und entfernten Ursache erhoben haben, und der immer noch nicht ganz ruht, hervorgehoben, um die ganze Seichtigkeit der dagegen vorgebrachten Einwürfe zu zeigen. —

Die zweite Unterabtheilung beschäftigt sich mit dem Tadel, der der Heilmittellehre Hahnemanns gemacht wurde. Da man nur die Totalwirkungen und besonders die heilsamen der Arzneien kannte, so hielt man dieselben nicht für an sich krankmachende Potenzen, sondern nur für heilbringende; behauptete daher, um diese Ansicht zu retten, daß Versuche an Gesunden nicht die wahren Eigenschaften der Arzneien enthüllen könnten, da der Organismus in Krankheiten anders als im Normalzustande reagire. Hier kommt der Verf. auf die Versuche zurück, die der Herr Prof. Jörg unternahm, um die Falschheit der reinen Arzneimittellehre zu zeigen, die aber das Gegentheil von dem ergaben, was man wünschte, indem sie fast in allen Stücken die Beobachtungen Hahnemanns bestätigten und Herrn Prof. Jörg zu dem Geständniß zwangen, daß die bisherige Pharmakologie die wahren Wirkungen der Arzneien gar nicht kenne. Dieses abschreckende Resultat scheint dem Herrn Prof. so imponirt zu haben, daß er gänzlich abstand, auf dem Wege der Wahrheit weiter vorzuschreiten. Eben so widerlegt der Herr Baron von Brunnow mit Glück die Einwürfe, daß solche Arzneiprüfungen die Gesundheit der Versuchspersonen in Gefahr setzten, weil ja es nicht nöthig sei, den Versuch bis zur wirklichen Hervorbrin-

gung einer Krankheit zu treiben, sondern es genüge die Andeutungen der Arzneikräfte auf gewisse Organe und Systeme hervorzubringen.

Das dritte Kapitel: Einwürfe gegen die Therapie Hahnemanns. A. Gegen die Grundprincipe. — Hier kommt der Irrthum der Gegner zur Sprache, welche glaubten, durch eine Widerlegung der Theorie Hahnemanns auch seine praktischen Vorschriften als unhaltbar nachgewiesen zu haben und wird siegreich bekämpft. „Die homöopathische Praxis gründet sich auf das Gesetz: Aehnliches wird durch Aehnliches geheilt (nicht Gleiches durch Gleiches wie manche Gegner annehmen, und dann leicht ihre Idee, die nie die Idee Hahnemanns war, widerlegen konnten, weil sie als falsch leicht widerlegbar ist) und die Wahrheit dieses Naturgesetzes kann nur durch Versuche bestätigt oder widerlegt werden. Für die Naturgemäßheit sprechen die Erfahrungen der glaubwürdigsten Aerzte, so wie die von Hahnemann angeführten zufällig bewirkten homöopathischen Heilungen, die er aus ältern und neuern medicinischen Schriften sammelte.“ Da diese letztern Beweise jetzt bei der unendlichen Vervielfältigung der reinen Erfahrungen mehr ein gelehrter Prunk sind, und sich Manches gegen die Beweißkraft einzelner einwenden läßt, so haben die Gegner besonders dagegen ihre Waffen gerichtet, meinend, wenn sie ein zweideutiges Resultat nachwiesen, sei die ganze Homöopathie als unhaltbar dargestellt.

Die gegen die Theorie gerichteten Einwürfe sind folgende:

1) es sei falsch den Medicamenten, eine stärkere krankmachende Kraft beizulegen, als den andern Krankheitspotenzen; was man zugestehn kann, ohne die Theorie Hahnemanns zu verwerfen, da mehr als auf die Stärke es auf die Angemessenheit der Arzneien ankommt.

2) Es sei unbegreiflich, wie eine neue ähnliche Affektion die natürliche Krankheit vernichten könne, da sie vielmehr sich mit der frühern verschmelzen und sie verschlimmern müßte. Die Vertheidiger führen an, daß der Einwurf richtig sein würde, wenn von einer gleichen Kraft die Rede sei, aber die homöopathischen Arzneien wären ihrem Wesen nach von der zu heilenden Krankheit verschieden und nur ihren Aeußerungen nach ähnlich, müßten also die Krankheit verdrängen, indem sie die nämlichen Theile des Organismus occupirten, die die Krankheit bisher afficirte, wo dann die stärkere Affektion der schwächern weiche, weil an demselben Platze nicht zwei ähnliche Affektionen bestehen könnten; die siegende Arzneiaffektion habe aber das Gute, daß sie eine bestimmte Wirkungsdauer habe, nach deren Verlauf sie verschwinde, also das Organ geheilt zurücklasse.

Der Herr v. Brunnow findet, daß nicht alle Einwürfe gegen die Theorie Hahnemanns bis jetzt schon entkräftet sind, und theilt uns, als eine vielleicht den Streit ausgleichende Idee, seine Ansicht über den Heilvorgang mit, die eine Modification der hahnemannschen Theorie ist und zugleich erklären soll, warum die Heilung bisweilen nur unvollkommen geschehe. Er nimmt nämlich an, daß die Arznei auf eine zweifache Art die Krankheit vernichte, 1) direkt, indem sie eine künstliche Affektion errege, die das natürliche Leiden unmittelbar bekämpfe, 2) indirekt, indem sie die Lebenskraft auf eine specifike Art reize, die natürliche Krankheit zu vernichten. Wir glauben jedoch nicht, daß auf diese Weise alle Dunkelheiten des Heilungsprocesses aufgeklärt werden, halten es vielmehr dem Standpunkte der Physiologie angemessen, bei den Erklärungsversuchen die Gesetze der Polarität nicht ganz unbeachtet zu lassen.

3) Hahnemann habe außer diesen positiven noch den negativen Beweiß für die Vorzüglichkeit der Homöopathie dadurch zu führen gesucht, daß er die Nützlichkeit der andern Methoden bestritt. Der Herr Verf. ist nicht gesonnen, alle Behauptungen des Organons zu vertheidigen und wir können seine Ansichten nur billigen, die wir in der Uebersetzung mittheilen wollen:

„Alle andern Methoden sind von Hahnemann unter zwei große Klassen geordnet, als antipathische und allopathische Methode. Was die erste betrifft, so empfiehlt sie Hahnemann selbst bei dringenden Zufällen wie z. B. bei Asphyxie. Auch hat er vor Kurzem gelehrt, daß man einen untergeordneten Gebrauch von dem antipathischem Verfahren in einigen chronischen Krankheiten machen könne, wie von den leichten electrischen Schlägen, um die Reizbarkeit in gelähmten Gliedern wieder zu erwecken. Wäre es dann nicht möglich, daß es noch mehr Fälle gebe, wo die antipathische Methode der homöopathischen als Beihülfe dienen könnte? Ich zweifle nicht daran; es kommt nur darauf an, die Regeln dazu aufzufinden.“

„Hinsichtlich der Allopathie hat die ältere Schule Hahnemann entgegnet, daß er sie zwar für eine Methode ausgebe, die Mittel anwende, welche in keiner Beziehung zu den krankhaften Affektionen ständen; sie behaupte dagegen, daß diese Methode nur diejenigen Organe und Systeme in Anspruch nehme, die in einer physiologischen oder sympathischen Verbindung mit den leidenden Theile stehen, um eine heilsame Umänderung des Uebels zu bewirken. In der That wird der Unpartheiische nicht leugnen, daß das Wort Allopathie oft in zu weitem Sinne ist gebraucht worden, und daß der Sinn, den Hahnemann ihr unterlegt, eine beleidigende Bedeutung für diejenigen Aerzte hat, die diese Methode anwenden. Er würde sie besser die sympathische Methode nennen, da sie die natürliche Krankheit durch Erregung eines künstlichen Leidens in einem andern mit dem Heerde der Krankheit in Sympathie stehenden Theiles zu heben sucht. Das ist jedoch unumstößlich wahr, daß die unglückselige Gewohnheit, mehrere Arzneien zusammen zu mischen, es oft dahin bringt, daß die sympathische Methode eine allopathische im Sinne Hahnemanns wird.“

„Zu bemerken ist noch, daß Hahnemann unter der Allopathie auch die verschiedenen ausleerenden Methoden begreift. Man weiß aus dem zweiten Kapitel, daß der Schöpfer der Homöopathie fast alle Krankheiten als dynamische ansieht, und daß er, in Folge dieser Ansicht die ausleerenden Methoden verwirft. Die Gegner haben Hahne-

mann vorgeworfen: „„daß er den Menschen nur von einer Seite, der dynamischen betrachte, und die materielle Seite vernachlässige, während nothwendig eine verschiedene Behandlung in Krankheiten mit und ohne Krankheitsmaterie stattfinden müsse.““ Die homöopathische Schule hat geantwortet, daß Hahnemann die Existenz einer krankhaften Materie nicht leugne, daß er sie aber nur als das Produkt der dynamischen Störungen betrachte, welches mit dem Auslöschen dieser Störung auch verschwinden müsse. Die Gegner haben erwidert: „„daß, zugestanden, die Krankheitsmaterie sei nichts als das Produkt der dynamischen Störung, doch dieses Produkt als eine Schädlichkeit auf den Organismus einwirken und das Uebel verschlimmern müsse.““ Während mehrere homöopathische Aerzte dieß in Abrede stellen, geben andere zu, daß ein Uebermaß von krankhafter Materie, z. B. von Schleim oder Galle die Anwendung ausleerender Mittel erfordern könne, worauf die passenden homöopathischen Mittel dann die Radicalcur vollenden müßten.“

„Wir begnügen uns mit dieser kurzen Betrachtung, da der bestimmte Umfang dieser Abhandlung uns nicht erlaubt, eine Parallele zwischen den verschiedenen Methoden zu ziehen. „„Ohne Zweifel läßt die Natur des Organismus verschiedene Wege der Heilung zu, erfordert sie sogar, und jede Methode ist gut, die sich auf reine Erfahrung und Vernunftgründe stützt. Die homöopathische Methode scheint uns die vollkommenste zu seyn, aber wir glauben nicht, daß sie ihre Schwestern ganz entbehren könne.““ Dieß ist nicht nur unser Glaubensbekenntniß, sondern auch das aller gemäßigten Anhänger der hahnemannschen Lehre und wir sprechen dies frei vor den streitenden Parteien aus, da es unsre Absicht nicht ist, sie gegen einander zu erbittern, sondern sie einer freundschaftlichen Uebereinkunft zuzuführen.“

B) Einwürfe gegen die Kleinheit der Gaben, und:

C) gegen das Einfache der homöopathischen Arzneien, enthält in einem gewändten Style das Dafür und Dawider-Gesagte. Wir bedauern es der Raumersparniß wegen unsere Leser nur auf die Lektüre der Abhandlung selbst verweisen zu müssen, um schnell auf den eigentlichen Text des Organons übergehn zu können.

Der Herr Uebersetzer hat sehr zweckmäßig das Ganze in Bücher und Kapitel abgetheilt, und so die Uebersicht des reichen Stoffes ungemein erleichtert.

Die Einleitung zerfällt in zwei Kapitel, deren erstes von den Heilmethoden der ältern Schule, und das zweite von den unvorsätzlichen homöopathischen Heilungen handelt.

Der eigentliche Text des Organons ist in zwei Bücher abgetheilt.

Lib. I. *Principes élémentaires.*

Chap. I. Des maladies, des médicamens, et des trois méthodes curatives possibles.

Chap. II. Démonstration de la vérité de la méthode homéopathique, et comparaison de cette voie curative avec la méthode allopathique.

Chap. III. De la méthode antipathique, comparée avec la méthode homéopathique.

Lib. II. *Exposition détaillée de la méthode homéopathique.*

Sect. I. De l'investigation des maladies.

Chap. I. Division générale des maladies.

Chap. II. Examen des maladies.

Sect. II. De l'investigation des puissances médicinales.

Chap. I. De la nature des effects médicinaux.

Chap. II. Règles suivant lesquelles il faut rechercher les effets purs des médicamens.

Sect. III. De l'application des médicamens aux maladies.

Chap. I. Du choix des remèdes et des égards qu'il faut avoir aux diversités des maladies.

Chap. II. Du juste emploi des médicamens et de la diète.

Chap. III. De la préparation des remèdes et de la modification des doses.

Wo die neue Auflage des Organons von der frühern abweicht, hat der Herr von Brunnow die §§. der frühern Ausgabe an passenden Orten eingeschalten, wie wir dies S. 150—153. und S. 248—250. finden, was für die geschichtliche Entwickelung der neuen Methode von Wichtigkeit ist.

Die bisweilen heftige Sprache des Originals, die durch die sinnlosen Angriffe der Gegner provocirt wurde, ist von dem Herrn Uebersetzer gemildert und auch so das Werk für unsere auf das Decorum sehr haltenden Nachbarn annehmbarer gemacht worden.

Gleiche Sorgfalt für das Schöne ist auf Druck und Papier verwendet. 39.

Correspondenznachrichten und Miscellen.

Bemerkenswerth ist, daß der geistreiche Allöopathiker Pitschaft den Tabak als Heil- und Schutzmittel in der Cholera empfiehlt, und dabei den Grundsatz similia similibus citirt. (S. Hufelands Journal, October 1831). Wenn es doch diesem scharfsinnigen Manne gefiele, die Homöopathik näher zu prüfen, und die Resultate bekannt zu machen! ein Wunsch der bei Lesung seiner Aufsätze sehr oft in mir entstanden ist. Dr. Röhl.

Literatur.

Stapf, Dr. E. Herzogl. Sachs. Mein. Medizinalrath, Archiv für die homöop. Heilkunst. XII. Bd. 2s Heft. Leipzig, 1832. bei C. H. Reclam.

Brief an Frankreichs Aerzte über die Homöopathie von dem Grafen Des Guidi, Doct. der Medicin etc. Aus dem Französischen übersetzt von N., mit einem Vorworte von Dr. Carl Haubold. Leipzig, 1832. Verlag von Ludwig Schumann.

Grundlegung zu einer befriedigenden Theorie der homöopathischen Heilart, oder der Werth dieser Heilart auf theoretischem Wege dargethan. Ein philosophischer Versuch von Jul. Hamberger. gr. 8. broch. München, bei Georg Franz. Pr. 4 Gr.

Leipzig, Baumgärtners Buchhandlung.

Allgemeine
Homœopathische Zeitung.

Herausgegeben

von den DD. der Medicin

G. W. Groß, F. Hartmann und F. Rummel.

№ 14. (1ter Band.) Leipzig, den 21. November 1832.

Inhalt. Praktische Bemerkungen über Behandlung der Wechselfieber, von Seidel. — Homöopathische Klinik zu Leipzig. — Kritik. (Systematisch-alphabetisches Repertorium der antipsorischen Arzneien, von Dr. von Bönninghausen.) — Journalistik. (Berichtigung zweier, in Rusts Magazin befindlichen, Aufsätze des Dr. Nicolai, die Homöopathie und Homöopathen betreffend.) Correspondenznachrichten (aus Pesth) und Miscellen.

Praktische Bemerkungen über Behandlung der Wechselfieber,

vorgetragen bei der Versammlung homöopathischer Aerzte der Lausitz und Schlesiens in Lauban am 5. Septbr. 1832, von E. Seidel, Wundarzt zu Leuba bei Ostritz.

Wenn es ein hohes Verdienst der Homöopathie ist, gegen gewisse Krankheitsformen Specifica zu entdecken, so könnte man glauben, daß es nicht schwer fallen würde, gegen die Wechselfieber, welche sich ganz besonders durch eigenthümliche, bestimmte Symptome zu einer feststandigen Krankheitsform charakterisiren, Heilmittel aufzufinden, die den Namen von Specificis verdienen. Allein daß diesem nicht so sei, wird jeder praktische Arzt, der Gelegenheit hatte, Wechselfieber zu behandeln, vorzüglich in der neuern Zeit, wissen; denn selbst die gegen einzelne, streng individualisirte Wechselfieberformen bereits empfohlenen Mittel, wie: Arsen., Bell., Cham., China, Cina, Coec., Ignat., Nux vom., Opium, Puls., Sabad., Veratr. u. s. w., unter den Antipsoricis: Calcar., Carbo, Lycopod., Sepia, Sulph. etc. hielten nicht immer Stich und der handelnde Arzt kommt oft in Verlegenheit, entweder nach neuen, ungeprüften, auf keinen sichern Stützen beruhenden Mitteln zu haschen, oder wohl selbst wider seine Ueberzeugung nach allöopathischen Mitteln, vorzüglich China und deren Präparaten, zu greifen, um den Kranken wenigstens in etwas zufrieden zu stellen und sein Renommee nicht ganz zu verlieren.

Seit ziemlich 8 Jahren mit der Homöopathie bekannt und nach Kräften nach und nach mit ihr vertraut, hielt ich es für ein Glück, zur Zeit einer Wechselfieberepidemie in meinen neuen Wirkungskreis*) gekommen zu sein, um mit recht glänzendem Erfolge gegen ein Uebel wirken zu können, das durch die Behandlung der alten Schule zwar meist gehoben wird, aber gewöhnlich wiederkehrt und oft weit schlimmere Beschwerden zurücklässt oder später erzeugt. Allein auch ich hatte mich getäuscht, denn trotz der strengsten Individualisirung des Krankheitsfalles und der sorgfältigsten Wahl des dagegen anzuwendenden Heilmittels mußte ich leider viele Fälle ungeheilt lassen, zumal da die Kranken, durch die allöopathische Behandlung verwöhnt, die Fieberanfälle schnell verschwinden sehen wollen, und um mein Renommee nicht gleich im Anfange ganz zu verlieren, mußte ich mehrmals zur Anwendung des Chinins in starken Gaben schreiten, worauf ich zwar die Anfälle bald verschwinden, aber meist in kurzer Zeit wiederkehren oder andere Beschwerden eintreten sah.

Endlich kam ich durch die Vorschläge der DD. Hanbold und Müller: den einzelnen Fieberanfällen eine oder mehre Dosen Aconit., und dem von Dr. Franz: denselben Arnica entgegen zu setzen, — welche Verfahrungsarten ich mehrmals versuchte, aber nur selten und vielleicht nur da mit Erfolg anwendete, wo die Symptome dem Mittel eigenthümlich entsprachen, — auf die Idee, auch die übrigen Mittel nach den streng passenden Symptomen in mehrern Gaben vor den einzelnen Anfällen anzuwenden und ich bin mit diesem Verfahren bis jetzt so zufrieden, daß ich die hier versammelten Herren auffordere, bei vorkommender Gelegenheit dasselbe zu beachten und das Resultat gefälligst mitzutheilen, damit wir vielleicht durch gemeinsames Wirken mit mehr Sicherheit zu einem Grad von Bestimmtheit in dieser Angelegenheit gelangen, weshalb ich denn auch die mir vorgekommenen und hierher gehörenden Fälle noch speciell anführe.

1.

Joh. Walther, Tagearbeiter in Nickritz, ein kräftiger angehender Dreißiger, hatte bereits mehre Fieberanfälle mit

*) Ich war früher Militärarzt.

dem dreitägigen Typus gehabt, als er mich am 16. Mai um Hülfe dagegen ansprach. Die Frost- und Hitzperiode hatte bisher keine Gleichheit beobachtet, bald war erstere, bald letztere heftiger und mit deren Eintritt ein gänzliches Sinken der Kräfte zugegen. Dabei klagte Patient über heftig klopfenden Schmerz im Vorderkopfe, vorzüglich beim Bücken und Bewegen in freier Luft; bittern Geschmack und Aufstoßen; Appetitmangel; Hartleibigkeit; viel Durst während und nach der Hitzperiode. Das Gesicht sah gelblich aus und die Zunge war weiß belegt.

Drei Gaben Nux vom., wovon er jeden Abend vor Schlafengehen eine Gabe nahm, ließen von dem nächsten Anfalle nur noch schwache Spuren sehen und später blieb er ganz davon verschont.

2.

Joh. Gottfried Weinhold, aus Nickritz, ein hoher Dreißiger, von langer kräftiger Körperbeschaffenheit, bekam am 10. Mai einen Wechselfieberanfall, der einen Tag um den andern repetirt und aus starkem, mehre Stunden anhaltendem Froste mit dazwischen tretender brennender Hitze, großer Schwäche und Hinfälligkeit, Schwere der Beine, niedergedrücktem Gemüthe, heftigem Kopfschmerz, mit herauspressendem Schmerze und Stechen in der linken Schläfengegend, Uebelkeit, garstigem Geschmack und Widerwillen gegen alle Speisen während des Anfalles bestand. Dabei ist Hartleibigkeit vorhanden und die Lippen sind geschwollen und mit Scherfen bedeckt.

Auf drei Gaben Arsen., wovon Patient den 16. Mai Abends und den 17. Mai früh und Abends eine Gabe nahm, blieben die Anfälle, ohne sonstige Beschwerden hervorzubringen, aus.

3.

Frau Ehrlich, aus Nickritz, hatte seit 14 Tagen eine febr. interm. tertiana, die gewöhnlich Nachts erschien, sich aber, nachdem sie einigemal auf angewendete Hausmittel ganz ausgeblieben war, seit gestern in den täglichen Typus verwandelte, der sich nun dadurch charakterisirte, daß er jetzt, wie früher, regelmäßig zu derselben Zeit mit mäßigem Froste, darauf folgendem Durste und äußerst heftiger, anhaltender Hitze mit bedeutenden Kopfschmerzen erschien.

Drei Gaben Aconit., einige Stunden vor den Anfallen gereicht, brachten keine Veränderung in den Leiden hervor, aber auf drei Gaben Sabadilla, nach derselben Art angewendet, ward es vollkommen gehoben.

4.

Christiane Rößler, aus Nickritz, 12 Jahr alt, litt schon seit mehren Wochen an einer febr. interm. tertiana, die bereits durch angewendete Hausmittel beseitigt, aber seit einigen Tagen mit größerer Heftigkeit aufgetreten war. Nach einem ziemlich starken Froste des Vormittags erfolgt heftige Hitze mit großem Durste, heftiger Angst, Herumwerfen, die Kleidungsstücke werden ihr zu enge am Körper, heftiger Kopfschmerz, Phantasiren, schneller beklommener Athem, Appetitmangel, rothe trockne Zunge, die größte Erschöpfung mit Zittern der Glieder, herausziehenden Schmerzen an einzelnen Körpertheilen und eintretendem Schweiß mit Erleichterung der sämmtlichen Beschwerden in den Abendstunden.

Auch hier brachte das angewendete Aconit. nur wenig Erleichterung hervor, allein auf zwei Gaben Arsen., in zwei auf einander folgenden Abenden genommen, ward das Leiden vollkommen beseitigt.

5.

Trangott Schulze, aus Leuba, ein kräftiger, robuster Bauer von 30 und einigen Jahren, der außer einer Brustentzündung nie bedeutend krank gewesen war, aber als Knabe die Krätze gehabt hatte, bekam, nachdem er sich schon mehre Tage unwohl gefühlt, einen Wechselfieberanfall, der über den andern Tag repetirte und sich durch folgende Symptome in den spätern Anfällen charakterisirte: Die Frostperiode war unregelmäßig, bald heftig, bald nur leichtes Schaudern und trat immer in den Morgenstunden, doch zu unbestimmten Zeiten, ein; mit dem Froste, oft schon vor demselben, trat Durst auf kaltes Getränk, vorzüglich Bier, ein; die nachfolgende Hitze war äußerst heftig, brennend und hielt ziemlich bis Abends an, worauf nicht immer, oft erst in der Nacht Schweiß erfolgte; während der Fieberhitze war sehr beschleunigtes Athmen mit Brustbeklemmung, rothes Gesicht und Augen, äußerst heftiger, pressender Stirnschmerz, Schwerhörigkeit und Körperunruhe zugegen; vor der Frostperiode trat eine große Abspannung des Körpers und Geistes ein, die sich einigemal bis zur Ohnmacht steigerte; am fieberfreien Tage fühlte Patient etwas Mattigkeit, übrigens gingen aber alle Funktionen normal von Statten.

Nachdem ich hier nach und nach eine Gabe Ignat., Bell., Puls., Arsen., Chin. und wieder Arsen. ohne Erfolg angewendet hatte und so 18 Tage vergangen waren, konnte ich dem Verlangen des Kranken: ihm sein Fieber vom Halse zu schaffen, nicht länger widerstehen, sondern ließ ihm kurz vor dem nächsten Anfalle 4 Gran Chin. sulph. in 2 Dosen nehmen, welches zur Folge hatte, daß die zwei nächstfolgenden Anfälle mit noch größerer Vehemenz, vorzüglich die Frostperiode, auftraten. Nun ließ ich dem Kranken am fieberfreien Tage 12 Gran Chin. sulph. in 6 Dosen nehmen, worauf sich der nächste Anfall nur in großer Erschöpfung und Kopfschmerz aussprach und so wieder 14 Tage vergingen, wo sich die Anfälle allmälig auf die vorige Art entwickelten, und nachdem so wieder einige heftige Anfälle erschienen waren, reichte ich nochmals 8 Gran Chin. sulph. am fieberfreien Tage; aber auch hierauf trat noch keine radicale Heilung ein, denn obgleich die Anfälle wieder gegen 3 Wochen nicht zum Ausbruch kamen, so fühlte der Kranke durch fortwährende Erschöpfung und heftigen Kopfschmerz mit Gedächtnißschwäche und Schwerhörigkeit am Fiebertage, daß der Feind noch im Innern hause.*) Nach dieser Zeit traten die Anfälle auch wieder stärker, zwar

*) Sehr begreiflich, da China hier nicht das passende Heilmittel war, denn sonst hätte es der so oft Wiederholung und Verstärkung der Gabe nicht bedurft. — Der geehrte Herr Verf. war, nach seiner eigenen Aussage, damals noch zu unerfahren in

nicht mit der frühern Heftigkeit, hervor und ich sah mich genöthigt, nochmals die Homöopathie in Anspruch zu nehmen, vorzüglich da ich während dieser Zeit einen günstigen Erfolg von der Wiederholung mehrer Gaben von einem Mittel in andern Fällen gesehen hatte. Ich ließ dem Kranken nun in den gehörigen Zwischenzeiten 3 Dosen Ignat., eben so viel Nux vom. und Arsen. nehmen, allein auch hiermit wurde nur so viel ausgerichtet, daß die eigentlichen Fiebersymptome zwar verschwanden, doch eine bedeutende Erschöpfung, Mißmuth, Kopfschmerz, Gedächtnißschwäche und Schwerhörigkeit den Kranken an den Fiebertagen fort belästigten. Nun griff ich, durch die Hartnäckigkeit des Uebels bewogen, nach den Antipsoricis und gab erst eine Gabe Sulph., und da diese ebenfalls keine Veränderung bewirkte, 3 Gaben Sepia in auf einander folgenden Tagen. Hierauf verloren sich endlich sämmtliche Beschwerden bald und dauernd.

6.

Joh. Gottlob Hammer, aus Pätzdorf, litt schon seit 10 Tagen an einem Wechselfieber, welches täglich in den Nachmittagsstunden seine Anfälle und den Frost zwischen der nachfolgenden brennenden Hitze mehrmals erneuerte. Zugleich stellte sich mit den Anfällen heftiger bis zum Erbrechen steigender Husten, bitterer Geschmack, ungeheurer Durst während der Hitze, bedeutende Rückenschmerzen und nach dem Anfalle allgemeine Zerschlagenheit und Kopfschmerzen ein.

Drei Gaben Arsen., welche der Kranke sogleich zum Gebrauch an drei auf einander folgenden Tagen empfing, beseitigten das Leiden schon am 2. Tage vollkommen und dauernd.

7.

Gottfried Seidler, aus Dittersbach, 22 Jahr, ein kräftiger, früher immer gesunder Mensch, war vorigen Sommer als Soldat mit in Polen und bekam dort ein dreitägiges Wechselfieber, welches einige Zeit lang unterdrückt wurde, dann aber mit dem täglichen Typus wiederkehrte. Auch dießmal wurde es wieder zum Schweigen gebracht, kehrte aber nach einigen Wochen von Neuem zurück und hielt bereits jetzt ¼ Jahr trotz mehrer ärztlichen Hülfe mit dem viertägigen Typus an. Die Anfälle kamen bis jetzt Abends 6 Uhr mit Dehnen und Ziehen im Körper, der größten Entkräftung und dem Gefühl, als würde der Körper mit kaltem Wasser durchgossen; dann entstand heftige brennende, gegen 2 Stunden anhaltende Hitze, vorzüglich des Kopfes, mit unerträglichem Durste ohne bedeutenden nachfolgenden Schweiß. Das Gesicht sah erdfahl und die Lippen waren aufgesprungen und trocken.

Auch hier wurde der nächste Anfall durch 3 Gaben Arsen. vermindert und später ward keine Spur mehr davon empfunden.

8.

Auf dieselbe Art wurde Christoph Tempel, aus Pätzdorf, ein kräftiger, untersetzter, 21jähriger Bauerbursche, hergestellt, der seit 8 Tagen zum zweitenmale an einem 3tägigen Wechselfieber litt, welches ich ihm das erstemal, vor 4 Wochen, durch 4 Gran Chin. sulph. vertrieben hatte. Die Anfälle traten ebenfalls mit gänzlichem Sinken der Kräfte, kurz dauerndem aber angreifendem Froste ein, dem heftige, anhaltende, brennende Hitze mit Durst und Kopfschmerz folgte.

9.

Auch Andreas Schneider, aus Pore, welcher den letzten Feldzug in Polen mitgemacht hatte und bereits ¾ Jahr am Wechselfieber, früher mit dem 3tägigen, jetzt mit dem tägigen Typus, trotz mancherlei Hausmittel und ärztlicher Hülfe litt, verlor bis jetzt, 8 Wochen, durch dieselbe Anwendung des Arseniks, jede Spur seines Fiebers, so daß er ohne alle Beschwerden seine ländlichen Geschäfte betreiben konnte. Eine genaue Charakteristik dieses Falles ist nicht möglich zu geben, da mir selbst nur so viel berichtet wurde, daß Patient am Wechselfieber leide und ich das Mittel auf gut Glück reichte.

10.

Carl Schenke, aus Leuba, ein Knabe von 9 Jahren, litt schon seit 6 Wochen an einem Wechselfieber, welches früher den 3tägigen, seit 3 Wochen aber den tägigen Typus angenommen hatte und Vormittags gegen 11 Uhr mit heftigem Schüttelfroste eintrat, worauf Patient in Schlaf fiel, der mit Hitze und nachfolgendem Schweiße begleitet war und ohngefähr eine Stunde sehr fest anhielt. Nach dem Erwachen klagte Pat. über Kopfschmerz und allgemeine Mattigkeit.

Eine Gabe Opium verhinderte den Ausbruch des nächsten Anfalls, den 2. Tag kehrte er aber wie früher zurück. Darauf ließ ich noch 2 Gaben Opium in auf einander folgenden Tagen nehmen und nun blieb der Anfall ohne nachgelassene Beschwerden bis jetzt, 4 Monate, weg.

11.

Gottlieb Schulze, aus Leuba, 21 Jahr alt, von kleiner robuster Körperconstitution und stiller Gemüthsart, hatte als Knecht in einem benachbarten Dorfe gedient und sich dort schon mehre Tage unwohl gefühlt, als er in einem ausgebildeten Wechselfieberanfall hierher gebracht wurde. Nachdem dieser bereits an zwei auf einander folgenden Tagen von Neuem eingetreten war und sich ganz besonders durch den heftigen Durst gleich beim Eintritt des starken und anhaltenden Schüttelfrostes, so wie durch die stille, in sich gekehrte Gemüthsart, die hier in einem hohen Grade ausgedrückt war, charakterisirte, ließ ich dem Kranken eine Gabe von der für diesen Fall specifisch passenden Ignazbohne nehmen, allein die Anfälle kehrten nach wie vor zurück, und erst als ich dasselbe Mittel nach einigen Tagen nochmals in 3 Dosen, früh und Abends*) eine genommen, an-

der Homöopathie, und deshalb ist er des eingeschlagenen allöopathischen Verfahrens wegen wohl zu entschuldigen.

Anmerk. des Redakt.

*) Ignatia Abends? — Würde in diesem Falle nicht eine einzige Gabe Carbo veget. dienlicher als Ignat. gewesen sein!

Anmerk. des Redakt.

wendete, blieben die Anfälle ohne Nachtheil für die übrige Gesundheit aus.

Homöopathische Klinik zu Leipzig.

Rascher, als die Freunde hofften und die Widersacher fürchteten, ist der Beschluß der homöopathischen Gesellschaft, den sie am 10. August dieses Jahres faßte, in Ausführung gekommen, die Errichtung einer homöopathischen Heilanstalt durch Privatkräfte. Der Ausschuß hat ein passend gelegenes Haus in Leipzig, das in 2 größern Zimmern bequem 12 Betten enthalten wird, und Raum genug für die übrigen Bedürfnisse eines Hospitals hat, für 3525 Thlr. gekauft, und man hofft, daß die innere Einrichtung bis Neujahr 1833 so weit vorgeschritten sein wird, daß Kranke aufgenommen werden können.

Einen Plan dieses ersten homöopathischen Klinikums werden wir unsern Lesern mittheilen, sobald das Ganze vollendet sein wird, um so auch die entferntern Freunde in Stand zu setzen, über die Zweckmäßigkeit der Einrichtung ein Urtheil zu fällen.

Kein Freund der Homöopathie wird sich verhehlen können, daß mit der Eröffnung dieser Heilanstalt eine neue Aera in der Geschichte der Homöopathie beginnt. Die reformirte Heilkunst hat durch eigne Anstrengung errungen, was ihr die reich dotirte Schwester so lange mit Unrecht vorenthielt, sie hat einen Kampfplatz eröffnet gegen die Seuchen der leidenden Menschheit und gegen ihre zahlreichen, vom Staate begünstigten Feinde; sie wird hier zeigen können, was sie mehr vermag, als die stolze Allöopathie, wie sie es schon in den Hütten der armen Cholerakranken gezeigt hat. Es ist der Anfang unserer Emancipation! —

Viele unter uns haben mit regem Eifer zu der Möglichkeit der Gründung dieses Instituts mitgewirkt, was ihnen die Nachwelt danken wird; aber hier dürfen wir nicht stehen bleiben, nicht die Hände müßig in den Schooß legen, es gilt noch einen schweren Kampf, es gilt die Erhaltung dieses Instituts, das wenigstens noch eine Zeit lang nicht auf Zuschüsse aus Staatskassen rechnen kann.

Die Freunde in Leipzig weihen ihm ihre Kräfte, ihre Zeit und ihre Kenntnisse. Was können wir Entfernterstehenden ihm reichen? — Nichts als fromme Wünsche und Geld! —

Das letztere ist es, warum ich die Freunde der Homöopathie, die zahlreichen Geheilten anspreche. Wir bedürfen es, bedürfen es bald und reichlich, wenn das Ganze nicht aus Mangel pecuniärer Hülfsmittel untergehen soll. Gebe also jeder, was er vermag, wenig oder viel, je nachdem ihm das Geschick wenig oder viel verliehen hat. Seit drei Jahren habe ich schon mehrmals meine Stimme für diesen Zweck erhoben, und ich kann es mit innerer Freudigkeit sagen, nicht umsonst; aber zu keiner Zeit wünschte ich es den Menschenfreunden so dringend ans Herz zu legen, als eben jetzt, wo die Augen der Freunde und Feinde auf unser Unternehmen gerichtet sind.

Die sicherste Bürgschaft, daß das Geld zu dem gegebenen Zwecke verwendet wird, ist da, das Institut selbst, über dessen gute Verwaltung der Ausschuß des Centralvereins wachen wird. Auch dem Bedächtigen ist Sicherheit geleistet, auch der Unpartheiische in dem Kampfe zwischen Altem und Neuem wird nicht vergebens seine Gaben spenden, denn er hilft damit seinem kranken, nothleidenden Bruder und hilft die Wahrheit fördern, um die, als unser Höchstes, jeder Sorge tragen sollte. —

Neue, in der letzten Rechnung nicht erwähnte Beiträge sind eingegangen:

1) durch Hrn. Dr. Schweickert sen.:

von Frau Gräfin v. Magnis (Mutter) in Eckersdorf in Schlesien	25 Thlr.	— Gr.	— Pf.
von Comtesse L. v. Magnis (ebendaher) jährl. Beitrag	5 "	— "	— "
von Comtesse O. v. Magnis jährlicher Beitrag . . .	5 "	— "	— "
von Madame Thomann in Berbisdorf bei Hirschberg jährl. Beitrag	4 "	— "	— "
von einer dankbaren Verehrerin der Homöopathik in Schlesien	5 "	— "	— "
von E. in E. mit dem Zusatze: von dem allöopathisch Aufgegebenen, aber homöopathisch Geheilten . . .	3 "	— "	— "
eingegangen für homöopathische Präservative gegen d. Cholera	28 "	12 "	— "
v. Hrn. v. Uechtritz zu Hirschberg in Schlesien 1 Napoleond'or	5 "	12 "	— "

2) durch Hrn. Hofr. Dr. Mühlenbein:

von Hrn. Major Behne zu Fellersleben 15 Thlr. Gold	17 "	— "	— "
von Hrn. Hauptmann Orges in Braunschweig . . .	10 "	— "	— "
von Dem. Emilie Diekmann in Clausthal 10 Thlr. Gold .	11 "	8 "	— "
von Dem. Rimpau zu Braunschweig 10 Thlr. Gold . .	11 "	8 "	— "
von Fräulein Hibernie von der Decken zu Braunschweig 5 Thlr. Gold	5 "	16 "	— "
von Hrn. Oberst v. d. Decken zu Braunschweig 10 Thlr Gold	11 "	8 "	— "
von Hrn. Bauinspekter Rieder	1 "	— "	— "
von Hrn. Rendant und Notar Weber 5 Thlr. Gold . .	5 "	16 "	— "
von Dem. Hock in Lemgo .	2 "	— "	— "
von einem Ungenannten in Braunschweig	16 "	16 "	— "
eingeg. f. 3 Bilder Hahnemanns	3 "	— "	— "

durch Hrn. Dr. Schubert in Leipzig:

von Hrn. Ritter v. Wrasky aus Petersburg 6 Louisd'or .	34	Thlr.	— Gr.	— Pf.
von Hrn. Dr. Stübel in Leipzig	5	"	— "	— "
4) durch Hrn. Dr. Hennicke in Gotha:				
von Hrn. A. Ch. W. in M.	1	"	14 "	— "
von R. in G.	1	"	— "	— "
von Dr. Schmidt in Wien .	3	"	8 "	— "
von Hrn. Pastor Möller .	3	"	— "	— "
von Hrn. Aktuar Albrecht in Dresden	10	"	— "	— "
7) von Hrn. Dr. Müller sen. in Liegnitz, jährlicher Beitrag 2 Friedrichsd'or . .	11	"	8 "	— "
8) von Hrn. Buchhändler Arnold in Dresden jährl. Beitrag .	30	"	— "	— "
9) von Hrn. Dr. Burdach in Triebel 1 Dukaten . . .	3	"	4 "	— "
0) von Hrn. Buchhändler Reclam in Leipzig	5	"	— "	— "
11) von Hrn. Dr. Hand in Plauen	2	"	— "	— "
12) durch Hrn. Dr. Rummel in Merseburg:				
von Hrn. Leibarzt Dr. Schmit in Wien	7	"	11 "	9 "
f. ein Bild Hahnemanns eingeg.	1	"	— "	— "
Summa:	292	Thlr.	21 Gr.	9 Pf.

Außerdem sind aufs Neue zugesichert worden:

1) durch den Herrn M. Rath Dr. Blau in Ichtershausen von Hrn. R. S. Bennhold	10	Thlr.	— Gr.	— Pf.
2) von Hrn. Baron v. Brunnow	5	"	— "	— "
3) von Hrn. Buchhändler Arnold statt des bisherigen Beitrags jährlich	100	"	— "	— "

R—l.

Kritik.

Systematisch-alphabetisches Repertorium der antipsorischen Arzneien, nebst einem Vorworte des Herrn Hofrath Dr. S. Hahnemann über die Wiederholung der Gabe eines homöop. Heilmittels. Herausgegeben von Dr. C. v. Bönninghausen u. s. w. u. s. w. Münster, 1832.

Unter allen Repertorien, welche wir im Laufe der letzten Jahre erhalten haben, zeichnet sich keines so sehr durch Brauchbarkeit aus, als das vorliegende. Die ganze Einrichtung ist vortrefflich und gewiß hat der würdige Herr Verf. seine Hauptabsicht: Vollständigkeit bei Kürze und Leichtigkeit im Aufschlagen" zu erzielen, vollkommen erreicht.

Ein hinten angehängter Inhalts-Anzeiger belehrt uns, daß die verschiedenen Organe, in und an welchen Symptome vorkommen können, nach der Ordnung, welche in der reinen Arzneimittellehre herrscht und jedem Homöopathen geläufig ist, aufgestellt sind, und die verschiedenen Symptome, welche darin vorkommen, hat der Hr. Verf. sehr zweckmäßig nach dem Alphabete geordnet. Selbst die verschiedenen einzelnen Stellen einer organischen Partie sind kurz und doch deutlich durch Buchstaben bezeichnet, deren Bedeutung bei den Ueberschriften der einzelnen Capitel mit angegeben ist. Die Symptome werden in mehrfachen Beziehungen, nach der Beschaffenheit oder den Empfindungen, nach der Tageszeit und nach Lage und Umständen u. s. w. abgehandelt, und unter der Rubrik „gemeinsame Beschwerden" findet man selbst den vorherrschenden Charakter jeder Arznei mit angegeben. Der größeste Vorzug dieses Werkes besteht aber unläugbar darin, daß man nicht sowohl die Wirkungen der Arzneien, sondern vielmehr den verschiedenen Werth dieser Wirkungen vollkommen angedeutet findet, und hierzu hat sich der Hr. Verf. eines Mittels bedient, das eben so einfach, als sinnreich ist und möglichste Deutlichkeit bei der größesten Kürze und Raumersparniß gewährt. Er hat nämlich die Namen der Arzneien je nach dem verschiedenen Gehalte ihrer respectiven Wirkungen mit verschiedenen Lettern drucken lassen und zwar mit einfacher Antiquaschrift, wo das betreffende Symptom zu den eben nicht zweifelhaften, aber auch nicht besonders ausgezeichneten; mit gesperrter Antiquaschrift, wo es zu den ausgezeichneten, d. h. solchen gehört, die wiederholt als Erstwirkung vorgekommen sind; mit einfacher Cursivschrift, wo bereits die Erfahrung durch wirklich erfolgte und unbezweifelbar dem Mittel zuzuschreibende Heilung über den Werth des Symptoms entschieden hat; und mit gesperrter Cursivschrift, wo dieser Erfolg bei wiederholten, öftern Anwendungen jedesmal Statt fand. Durch diese Einrichtung wird der Werth des Werkes ganz außerordentlich gesteigert. Wir erkennen aber auch daraus, daß der Hr. Verf. nicht nur sehr tief in das Studium unserer Wissenschaft eingedrungen, sondern auch selbst sehr viel Erfahrung am Krankenbette, also als praktischer Homöopath, gesammelt haben müsse.

Ueberhaupt dünkt uns, daß in diesem Repertorium die vielen Lücken gänzlich vermieden sind, welche andere Arbeiten dieser Art auszeichnen.

Zu den, bisher als solche mit aufgeführten, antipsorischen Arzneien hat der Hr. Verf. mit Recht auch noch Anacardium, Arsenicum, Aurum, Daphne Mezereum, Manganum, Muriaticum acidum, Nitrum, Phosphoricum acidum, Sassaparilla, Stannum, Strontiana, Sulphuricum acidum gerechnet und wir wünschten nichts mehr, als daß eine ähnliche Bearbeitung der Symptome aller übrigen ausgeprüften Arzneien in unsern Händen sein möchte. Zwar hält der Hr. Verf. ein Repertorium der nicht antipsorischen Arzneien für weniger nöthig, aber dessenungeachtet können wir es nicht entbehrlich finden und gewiß stimmt die Mehrzahl unserer Collegen mit uns in dem Wunsche überein, daß es dem Hrn. Verf. gefallen möge, seinem herrlichen Werke noch einen zweiten Theil für die übrigen Mittel folgen zu lassen. Vorgearbeitet hat er ohnehin unstreitig schon zu einem solchen Unternehmen und die Ausfüh-

rung kann ihm daher bei weitem nicht so schwer werden, als einem andern, der die reine Arzneimittellehre bisher noch nicht auf diese Weise studirt hat.

Giebt es für ein so ausgezeichnetes Werk noch eine Zierde, so verdient unstreitig diesen Namen mit dem vollsten Rechte das Vorwort unsers Hahnemann, welches für die homöopathischen Aerzte des Lehrreichen und Beherzigenswerthen so viel enthält. Die nöthigen, aus einer reichen Praxis geschöpften Cautelen bei der, in neuerer Zeit so wichtig gewordenen, Wiederholung der Gaben eines homöopathischen Heilmittels in unmittelbarer Folge werden hier gelehrt und durch praktische Beobachtungen verdeutlichet. Auch der Grad der Potenzirung, in welcher die Arzneigaben den Kranken zu reichen sind, wird genau bezeichnet und somit ein Punkt näher erörtert, welcher bisher unter den homöopathischen Aerzten noch zu den streitigen gehörte; mit einem Worte, Schärfe der Urtheilskraft und Beobachtung in Verbindung mit einem großen Reichthume der Erfahrung zeichnen den Aufsatz des jugendlichen Greises aus, der noch immer der von ihm selbst geschaffenen Wissenschaft alle seine Kräfte zum Heile der leidenden Menschheit widmet und der täglich wachsenden Schaar thätiger Homöopathen als unerreichbares Muster vorangeht. Möge ihn uns der Herr noch recht lange erhalten! Gr.

Journalistik.

In Rusts Magazin für die gesammte Heilkunde, 38. Bandes erstem Hefte, 1832 findet sich ein Aufsatz: Ueber die Pflichten der Aerzte und über einige wünschenswerthe Veränderungen im Königl. Preuß. Medicinalwesen; von Dr. Nicolai, Kreisphysikus in Oranienburg, der, namentlich in den Punkten, die die Homöopathie berühren, einiger Berichtigung bedarf.

Der Verf. sagt S. 83, wo vom Dispensiren der Arzneien die Rede, und bemerkt worden ist, daß bei der jetzigen geregelten Armenverwaltung in den Communen, durch welche arme Kranke mit Arznei und ärztlicher Hülfe versorgt werden, es überflüssig sei, daß der Arzt armen Leuten die Arzneimittel schenken solle: „es steht daher den Homöopathen nicht gesetzmäßig zu, ihre Arzneien in Städten, wo gute Apotheken, ja sogar gut eingerichtete homöop. Officinen sind, selbst zu bereiten und an ihre Kranken zu verabreichen; höchstens kann dieses geschehen durch einige Arzneimittel, wenn sie für arme Leute bestimmt sind."

„Der Vorwand, als werden die homöop. Arzneien nicht ordentlich von den Apothekern bereitet, fällt bei der strengen Aufsicht, worunter die Apotheken jetzt stehen, hinweg, und steht es selbst den homöop. Aerzten frei, Fehler, welche sie an den Arzneien bemerkt haben, zur Anzeige zu bringen, um die unordentlichen Apotheker zur Bestrafung zu ziehen."

Gut eingerichtete homöop. Apotheken im preußischen Staate kennen wir nicht eine; ja selbst in der Residenzstadt Preußens wurden vergeblich in 5 Apotheken verschiedene homöop. Verordnungen zur Bereitung eingesandt (s. allgem. hom. Zeitung No. 9. S. 65). Das hat der Hr. Verf. wahrscheinlich nicht gewußt, sondern hat sehr richtig geschlossen, daß, wo von Seiten eines Medicinalministeriums verordnet wird, die homöop. Aerzte sollen ihre Arzneien aus den Apotheken verschreiben, dieses Ministerium auch schon den Apothekern bekannt gemacht haben müsse, daß sie zur vollkommen guten Einrichtung homöop. Apotheken verpflichtet wären! Diese letztere Anordnung hielt das Ministerium nicht für nöthig, weil es, blos aus allöopathischen, der Homöopathie abgeneigten, Aerzten bestehend, dieser Heilmethode keinen Werth zugesteht und sie deshalb en bagatelle behandeln zu müssen wähnt; dann aber auch, weil es, in seinem verblendeten Wahne, keinen Begriff von Einrichtung einer homöopathischen Apotheke hat. Hierzu kommt, daß die Apotheker insgesammt den Widerwillen dieses partheilosen (?) Ministeriums kennen und sich eben nicht der unedlen Säumniß anklagen, wenn sie dem gegebenen Befehle: eine homöopathische Apotheke einzurichten, nicht pünktlich nachzukommen streben. Hieraus ergiebt sich das Lächerliche einer Verordnung, woraus Jeder mit leichter Mühe den Hauptplan herausfindet, der in nichts Geringerem, als in Unterdrückung dieser für die Menschheit so wohlthätigen Heilmethode besteht. Der Verfasser obigen Aufsatzes mag deshalb hinter den „gut eingerichteten homöopathischen Officinen" ein Fragzeichen stellen und dieses nicht eher streichen, bis er sich selbst von der Unwahrheit unserer Behauptung überzeugt hat.

Es steht aber auch jedem Homöopathen, nach den Natur- und Vernunftgesetzen, zu, seine Arzneien selbst zu bereiten und an seine Kranken zu verabreichen, weil er sie in keiner Officin nach den Grundsätzen der Homöopathie so zubereitet findet, daß er sie mit gutem Gewissen seinen Kranken, deren Wiederherstellung er garantiren soll, verabreichen könnte, denn eines Menschen Leben und des Arztes Ruf hängt von der Aechtheit der Arzneien ab. Der Homöopath ist von der Wahrheit dieser neuen Heillehre überzeugt, wie der Allöopath von seiner Heilmethode es zu sein glaubt; dieser benutzt seine Arzneien, wie sie zu seinem Zwecke, in Uebereinstimmung mit seinen Grundsätzen, passen; jener thut dasselbe. Bei beiden sind aber die Mittel dazu verschieden, und darum ist es keinem von beiden Theilen zuzumuthen, daß sich seine Vorschriften und die Anwendung der Mittel nach den Grundsätzen des andern richten sollen, denn Keiner kann seiner Ueberzeugung entgegen handeln. — Eben so wenig wie der Allöopath seine Ansichten über Krankheiten und deren Heilung mit denen eines Homöopathen wird vereinigen können, und eben so umgekehrt, eben so wenig und noch weniger wird eine allöo- und homöopathische Officin sich vereinigen lassen, es wäre denn, daß ein Apotheker nur von dem Ertrage einer homöop. Apotheke zu leben sich entschlösse, was nicht leicht der Fall sein dürfte, weil der Gewinn bei dieser ein zu bedeutendes minus gegen das plus einer allöop. Apotheke bietet.

Der Vorwand, als werden die homöop. Arzneien nicht ordentlich von den Apothekern bereitet, fällt keineswegs „hinweg," denn eine homöopathische Apotheke steht unter ei-

ner so strengen Aufsicht, wie eine allöopathische, weil die Aerzte der ältern Schule, die doch die Apotheken zu controlliren haben, sich um eine homöopathische nichts kümmern, und im Fall sie es thäten, nicht wüßten, wie eine homöopathische Officin eingerichtet sein müßte, da sie überhaupt von Homöopathie keinen Begriff haben und diese neue Heillehre mit ihren einzelnen Zweigen ihnen durchaus fremd ist. Der Verf. sieht also hieraus abermals, daß „die strenge Aufsicht," deren die Apotheken sich zu erfreuen haben, bei einer homöopathischen ganz wegfällt.

Wie wenig der Verf. obigen Aufsatzes aber selbst von der Homöopathie verstanden haben müsse, beweist die Bemerkung: daß es homöop. Aerzten frei stehe, Fehler, welche sie an den Arzneien bemerkt haben, zur Anzeige zu bringen. Wir rathen dem Herrn Dr. N., sich mit der Dispensation der homöop. Arzneien vertrauter zu machen und dann selbst zu urtheilen, ob obiger Vorschlag ausführbar ist. Nach einem allöopathischen Recept kann Arzt und Apotheker zugleich controllirt werden, nach einem homöopathischen aber nur der Arzt, und eben deshalb ist es für den letzteren heilige Pflicht, seine Arzneien selbst zu bereiten und zu verabreichen, weil er durch keine Untersuchung dem Apotheker nachweisen kann, ob letzterer die von ihm verordnete Arznei in das unarzneiliche Vehikel gemischt hat oder nicht.

Höchst ungereimt finden wir die von Herrn Dr. N. als Gesetz aufgestellte Bestimmung: „eine ordentliche Hausapotheke und ein Laboratorium für die verschiedensten Arzneien darf der Arzt nicht halten." Wenn nun der Arzt die Mittel dazu in den Händen hat und es ihm Freude macht, warum denn nicht? Auch steht es ihm ja frei, mit dieser Hausapotheke armen Kranken zu nützen, wie der Verfasser S. 82 und 83 selbst bemerkt.

Von Demselben finden wir S. 117 noch eine **Krankheitsgeschichte und Obduktion einer an Hydrops und Sarcoma uteri gestorbenen Person. Nebst einigen Bemerkungen über die Homöopathie und die Homöopathen.**

Wir übergehen den Eingang und heben blos das aus dieser Erzählung aus, was der Verf. in Bezug auf die Homöopathie gesagt hat und nicht mit unsern Ansichten harmonirt. — S. 120 heißt es: „Bisher ist die Homöopathie nur ein Experimentiren und eine exspectativ-diätetische Heilart, was sie wahrscheinlich auch immer bleiben wird." — Experimentiren heißt in der Heilkunst versuchen, probiren. Der Verf. will also mit diesem Ausdrucke so viel sagen, als: nach den Vorschriften der Homöopathie werden die Arzneien versuchsweise in Krankheiten angewendet. Da seine Begriffe und Kenntnisse in der Homöopathie, über welche er sich doch ein Urtheil erlaubt, noch so sehr beschränkt sind, so wollen wir seinen schwachen Kräften zu Hülfe kommen und seine Begriffe einigermaßen reguliren. Die Homöopathie experimentirt allerdings mit ihren Mitteln, in so fern sie mit selbigen Versuche im gesunden menschlichen Körper anstellt. In so fern sie aber die durch diese Versuche gewonnenen Resultate als Leitern bei Anwendung der Arzneien in Krankheiten benutzt, handelt sie nach Vernunftschlüssen, die durch die Erfahrung autorisirt sind. Sie vergleicht die Aehnlichkeit der Wirkungen des Heilmittels mit den Erscheinungen der Krankheit und die Uebereinstimmung beider ist ihr ein sicheres Kennzeichen, daß das Heilmittel die unbekannte Ursache der Krankheit heben, das Wesen der Krankheit vernichten könne. — Wo ist hier wohl ein Experimentiren herauszufinden? — Ueber den Ausdruck: „exspectativ-diätetische Heilart," dessen sich der Verf. bedient, sage ich kein Wort, er ist zu oft von allöopathischen Aerzten gebraucht und von homöopathischen widerlegt worden. Versuche Herr Dr. N. einmal, nach seinem Sinne, die exspectativ-diätetische Heilart, und er wird ja sehen, wie weit er es damit in Heilung der Krankheiten bringen wird!

Von S. 120—125 erzählt der Herr Verf. den Krankheitsfall, der recht gut, deutlich und ausführlich mitgetheilt ist, woraus sich ergiebt, daß dieser Fall auch in keiner Hinsicht etwas Bemerkenswerthes oder Belehrendes darbietet, sondern einzig in der Absicht niedergeschrieben wurde, um dem Herrn Dr. W., einem in der Nähe des Herrn Verf. wohnenden Homöopathen, deßhalb ein wenig den Text zu lesen, weil jener ihn bei der Behandlung der Verstorbenen nicht mit zu Rathe gezogen, gegen den Vater der Verstorbenen geäußert habe, er würde die Wassersucht seiner Tochter haben heben können, wenn er früher gerufen worden wäre, was nun völlig unmöglich sei, und endlich drittens, weil er die Untersuchung der innern Geschlechtstheile zu machen unterließ.

Daß der Homöopath den Allöopathen nicht mit zu Rathe zog, war natürlich, da eine derartige Consultation zu nichts geführt haben würde, als über die hier klar zu Tage liegende Diagnose durch unnütze Worte die Zeit zu verschwenden, denn trotz alles Disputirens wären die innern Desorganisationen doch nicht hypothesenfrei eruirt worden. Ueber die Behandlung konnte der Homöopath mit dem Herrn Verf. sich nicht besprechen, aus dem einfachen Grunde, weil er Letzteren schon als Antihomöopathen kannte und wußte, daß er gar nichts von Homöopathie verstand. — Also eine Consultation war überflüssig!

Auch wir meinen mit dem Homöopathen, daß eine Heilung dieser später unheilbaren Krankheit damals möglich gewesen wäre, als der Herr Verf. bei dem übrigens ganz kräftigen Mädchen die innere Untersuchung anstellte, durch welche sich eine Veränderung der Gebärmutter ergab, die in Verbindung mit den übrigen Zeichen die größte Aehnlichkeit mit einer Schwangerschaft hatte. Damals hätte der Homöopath die sich ihm darbietenden Krankheitszeichen zusammengefaßt und diesen ein entsprechendes homöop. Mittel entgegen gesetzt. Der Allöopath hingegen konnte nichts thun, weil er mit der Erkennung der Krankheit nicht ins Reine kam, und so entging ihm der glückliche Augenblick, in welchem ein Menschenleben erhalten worden wäre!

Wir sind mit dem Herrn Verf. vollkommen einverstanden, daß bei Krankheitszuständen, die auf ein Leiden der Gebärmutter hindeuten, die Untersuchung per vaginam, zur richtigen Erkennung der Krankheit, durchaus unerläßlich

sei. Warum aber soll diese geschehen, wenn der Arzt sich schon bei einer oberflächlichen Untersuchung der Kranken sagen muß: du kannst sie nicht retten? Und wie nun, wenn eine solche Exploration unnöthige Schmerzen erregt? Etwas anders ist es immer, wenn ich noch vor der innern Untersuchung die Heilung der Krankheit für möglich halte, da sind die daraus entspringenden Schmerzen nicht zu beachten.

Das Uebrige, was der Herr Verf. noch über Homöopathie äußert, ist keiner Beachtung werth, eben so wenig auch, daß eine Nervenfieberkranke durch 2 Gläser Branntwein wieder hergestellt worden sei, die, um das homöop. Pulver hinterzubringen, nachgetrunken wurden. Uebrigens scheint es uns sehr unwahrscheinlich, daß, wie der glaubwürdige Herr Verf. versichert, in einem Nervenfieber erst den 8ten Tag eine 2te homöop. Arznei gereicht worden sei, es wäre denn, daß nach Darreichen der ersten die Krankheit schon ziemlich gehoben war, und nur erst nach 8 Tagen noch einer geringen Nachhülfe bedurfte. Ob übrigens der Verf. daran glaubt oder nicht, ist gleichviel, da durch seinen Glauben nichts gewonnen wird. x.

Correspondenznachrichten und Miscellen.

Correspondenz aus Pesth, den 11. November 1832.
(zugleich als Berichtigung und Ergänzung der Tabelle homöop. Aerzte in No. 8. dieser Blätter.)

— — Der Königl. Herr Rath Dr. v. Benee (nicht Bene), öffentlicher Professor der praktischen Medicin allhier, ist kein Homöopath, da er diese Heillehre nicht einmal geschichtlich kennt, wohl aber ein bösticher Spötter derselben; denn er läßt keine Gelegenheit vorübergehen, seinen Schülern die wahre Lehre unsers unsterblichen Meisters, Herrn Hofraths Dr. Hahnemann, lächerlich darzustellen, und hat nur zu oft beurkundet, daß er etwas gelesen, aber nichts verstanden hat. Er hat sich durch dergleichen Darstellungen bei Manchem seiner Schüler — die mehr verstanden als er — sogar lächerlich, ja ich könnte sagen, bei Einigen verächtlich gemacht.

Eben so verhält es sich mit dem Herrn Dr. v. Szübo, königl. Oktalisten in Pesth."

Wir berichtigen hierdurch also, daß beide genannten Herren nicht Homöopathen sind.

Zugleich bemerken wir noch, daß dasselbe Schreiben uns sagt:

Herr Dr. Forgo sei erster ordinirter Physik. des Pestther Comitats in Pesth;

— — Müller, pensionirt. Reg. Arzt in Pesth;

— — Braun, Königl. Rath, Stabsarzt zu Comoren.

Zu berichtigen ist ferner, daß es nicht heißen darf: v. Mayer in Lindenthal, sondern Dr. Carl Mayer v. Lindenthal, Kais. Königl. pensionirt. Oberfeldarzt und ausübender homöop. Arzt zu Pesth.

— „Herr Erphysik., gegenwärtiger Gutsbesitzer in Banad, Dr. v. Kaydebó, verdient vorzüglich unter der Zahl der homöop. Aerzte aufgeführt zu werden, da er seit 2 Jahren diese Heilmethode mit großem Glück praktisch ausübt, nachdem er viele Jahre glücklicher Allöopath war."

„Hier in Pesth sind wir vier Homöopathen, die unsere Noth, wie überall, haben, doch liegt Manches an uns selbst."

In demselben Schreiben wird noch berichtet: daß der Dr. Hailemann im Juli 1831 an der Cholera gestorben ist.

Ein anderes Schreiben sagt mir: daß in Mittweida der Stadtphysikus daselbst, Herr Dr. Eduard Schwarzenberg, mit Eifer Homöopathie studire und praktisch ausübe. H.

In Hufelands Journal, Oktober 1831, theilt Herr Dr. G. v. Marikovszky zu Rosenau in Ungarn, Physik. des Goemoerer Comitats, vier Heilungsgeschichten der Epilepsie durch Schlangengalle von Coronella austriaca mit, bei denen merkwürdig ist, daß bei zwei dieser Geheilten die Krankheit durch Schreck erregt und hernach habituell wurde, und daß bei dreien derselben kein Anfall wiederkehrte, nachdem sie morgens nüchtern die Galle von 1 — 2 Schlangen in Kornbranntwein genossen hatten. In dem vierten Falle, bei einer 60 Jahr alten Wittwe, welche schon seit mehren Jahren an Epilepsie gelitten hatte, blieben nach genommener Galle die Anfälle 4 Wochen aus und kehrten alle Monate wieder. — Diese Notiz, welche selbst nachgelesen zu werden verdient, ist um so interessanter, da in der durch den trefflichen Hering im Archiv X. 2. S. 22 uns mitgetheilten Bißgeschichte von Dr. Kühn ein der Epilepsie ähnliches Symptom verzeichnet ist. Ein 22jähriger robuster Soldat wird auf der Jagd unvermuthet von Trigonocephalus Lachesis in den rechten Daumenballen gestochen, fühlt sich augenblicklich wie vom Blitz getroffen und fällt bewußtlos zu Boden, in welchem Zustande er sich erbricht und den Stuhl gehen läßt. — Sollte nun die Galle von Coronella austriaca mit dem Lachesisgifte in homöopathischer Verwandtschaft stehen, und jene Heilungen des Dr. v. Marikovszky auf homöopathischem Wege vollbracht sein? Die fernere Prüfung beider Stoffe an Gesunden würde erwünscht sein; gern werde ich dazu die Hand bieten, wenn ich in den Besitz derselben gelangen kann.

Der verehrte Hufeland theilt in seinem Journale, Oktober 1831, einen Aufsatz: „die Cholera in Petersburg von einem Nichtarzte" mit, und macht zu der Ueberschrift folgende Anmerkung:

„Wir können uns nicht enthalten, folgenden in der preuß. Staatszeitung erschienenen Aufsatz hier auch dem medicinischen Publikum mitzutheilen, da er durch seine lichtvollen Ansichten und Zusammenstellungen von hohem Interesse ist, und überdieß den Vorzug hat, von einem Nichtarzte geschrieben zu sein, was zuweilen besonders bei Dingen, welche die Kunstverständigen so leicht zur Einseitigkeit und Partheilichkeit führen, von großem Nutzen für die Wahrheit und Wissenschaft ist, indem es einen reinen Blick gewährt."

Wie wahr und treffend dieser Ausspruch Hufelands sei, wissen die Homöopathiker am besten, da die Nichtärzte über die Homöopathik im Allgemeinen viel verständiger und richtiger urtheilen, als die Mehrzahl der (allöopathischen) Aerzte, welche diese Lehre meist nur von fern und ohne Prüfung am Krankenbette betrachten, ja, welche sie wohl gar nicht sehen, indem ihre Augen von einem undurchdringlichen Schleier umgeben sind, der aus einer Menge von Hypothesen und aus einem Gemisch von Aberglauben und Unglauben besteht. Ließen sich die allöopathischen Aerzte und ärztlichen Behörden bei Beurtheilung der Homöopathik, wie es Hufeland nach obigem Ausspruche will, von den wohl unterrichteten Laien lenken, deren es in den gebildeten Ständen Europas schon eine große Zahl giebt, dann würde ihr Blick klarer sein, jener Schleier würde sich dann leichter lüften lassen.

Dr. Röhl.

Leipzig, Baumgärtners Buchhandlung.

Allgemeine
Homœopathische Zeitung.

Herausgegeben

von den DD. der Medicin

G. W. Groß, F. Hartmann und F. Rummel.

№ 15. (1ter Band.) Leipzig, den 30. November 1832.

Inhalt. Welchen Nutzen gewährt die Homöopathie dem Menschengeschlechte? — Journalistik. (Archiv für die homöopathische Heilkunst. In Verb. mit mehren Gelehrten herausgegeben von Dr. Stapf. Zwölfter Band. Zweites Heft.) — Lesefrüchte. — Homöopathische praktische Notizen. — Correspondenz aus Karlsruhe. — Literatur.

Welchen Nutzen gewährt die Homöopathie dem Menschengeschlechte?

Hat es irgend jemals eine Entdeckung gegeben, welche für das ganze Menschengeschlecht segenbringend ist, so ist es gewiß die Entdeckung der neuen Heillehre durch Samuel Hahnemann. Auch hat sie sich seit ihrer Entstehung so vervollkommnet, daß sie schon jetzt auf einer Stufe der Ausbildung steht, von welcher aus sie ihrer ältern Schwester den Rang streitig macht. Daß sie offenbar in der Natur begründet, rein aus derselben hervorgegangen, *mithin wahr ist*, erkennt jeder an, der sich genauer mit ihr bekannt gemacht hat. Und dennoch wird sie von allen Seiten so sehr verfolgt. Warum? Das, Herr, wissen sie nicht und darum vergieb es ihnen. Ich aber will jetzt versuchen, den Seegen, welchen sie der ganzen Menschheit bringt, in einigen Sätzen der Welt vor Augen zu legen.

1. Sie stellt ein einfaches, feststehendes Heilprincip auf.

Die bisher und noch immerfort gängbare Medicin, nachdem sie den einfachen Weg des Hippokrates, den Weg ruhiger Beobachtung und unverfälschter Erfahrung, verlassen hatte, stellte an deren Statt willkürliche Meinungen und darauf gebaute Systeme auf, unter welchen die gegebenen Erfahrungen sich beugen mußten. Diese Systeme vervielfältigten sich mit der Zeit so sehr, daß kein Arzt mehr sagen konnte, welchem man huldigen solle oder nicht. Jedes trug den Schein der Wahrheit an der Stirne, jedes schien zum sichern Ziele am Krankenbette zu führen.

Der gemeinsame praktische Grundsatz, worin alle diese Systeme übereinkamen, war der: „daß man die Krankheiten durch entgegengesetzt wirkende Mittel heilen müsse.“ Allein dieser Grundsatz war kein Grundgesetz für die Construktion dieser einzelnen Systeme. Diese stellten ein jedes ihre eigenen theoretischen Principien willkürlich auf, der herrschenden Philosophie der Zeit angemessen, und das jedesmalige daraus hervorgehende Resultat für die Praxis war: „Heile die a priori gesetzten innern Krankheitsursachen mit den entgegengesetzten Mitteln.“

Daraus aber geht das Willkürliche der Krankheitsheilung zu deutlich hervor. Denn unter solchen Verhältnissen hängt die ganze Heilung der Krankheiten von der jedesmaligen Ansicht der eingebildeten innern Krankheitsursache und der vorgefaßten Meinung des heilenden Arztes ab. Dieser kann sich den innern Krankheitszustand denken, wie er will, er kann den Kurplan einrichten, wie er will, er hat jederzeit Recht. Denn die Meinung des einen ist so schwankend, als die des andern, und wo alle nur meinen und keiner Gewißheit hat, hat ein jeder Recht. Daher hat auch jeder Arzt der ältern Schule seine Lieblingsansicht. Der eine stärkt alle seine Kranken, der andere entzieht überall eine eingebildete übermäßige Kraft. Der eine hebt alle Kuren mit einem Brechmittel an, während der andere sein Geschütz nach unten richtet. Der eine sieht überall Gicht und Hämorrhoiden, der andere wittert allewege Verstopfung der Eingeweide. Wieder andere haben es mit Krankheiten einzelner Eingeweide zu thun und finden sie überall, daher sie bald eine kranke Milz, bald eine kranke Leber oder ein krankes Herz ausspüren, wo wieder andere gar nichts dergleichen sehen können. Kurz, jeder reitet sein Steckenpferd und der arme Kranke — muß geduldig leiden.

In diesen Wirrwarr Einheit zu bringen, stellt Samuel Hahnemann ein dem alten entgegengesetztes Princip auf. Sein „similia similibus sanare“ ist nicht aus der Luft gegriffen. Nein, es ist das Ergebniß tiefen Nachdenkens, reiner Naturbeobachtung. Schon früher hatten Aerzte diesen Grundsatz ausgesprochen, allein theils galt er nur philosophischen Träumereien, theils hatte man ihn nicht

weiter verfolgt. Hahnemann fand ihn wieder in treuer Beobachtung der Natur, in reiner Nachahmung deſſen, was dieſe ihm vorzeichnete. Es war ein kleiner Schritt zu thun, dieſe Wahrheit aufzufinden und doch blieb ſie über zweitauſend Jahre verborgen. Unſere Gegner nennen ihn zwar einen Rückſchritt; aber ein ſolcher mußte auch gethan werden, um aus dem weiten Labyrinthe philoſophiſcher Spekulation wieder herauszukommen, worin man ſich ſo tief verirrt hatte. Und in ſo fern war es zugleich ein Riesenſchritt. Denn es gehörte ein gewaltiger Geiſt dazu, das Chaos dieſer Träumereien zu durchſchauen, die tief verſteckte Lüge aufzuſpüren, vorgefaßte Meinungen, eingeſogene Vorurtheile aufzugeben und dem anlockenden Schimmer prahlender Gelehrſamkeit, ſtolz herrſchender mediciniſcher Syſteme zu entfliehen, um ſich der nackten Wahrheit, der Natur, in die Arme zu werfen.

Hahnemann ſtellte alſo nicht, wie frühere Aerzte thaten, ein a priori conſtruirtes Syſtem auf, aus deſſen willkürlichen Folgerungen das Grundprincip „similia similibus sanare“ hervorgegangen wäre. Nein! Die Natur ſelbſt zeichnete ihm dieſes Grundprincip vor und dieſem erſt wurde ſpäterhin, als es ſich in der Erfahrung bewährt hatte, das Syſtem der Heilkunde angepaßt. Daher iſt es auch kein willkürliches Syſtem, welches nach Gefallen abgeändert werden könnte, ſondern es muß in Ewigkeit ſo bleiben, wie es iſt, weil ſein Grundprincip nicht geändert werden kann. Und ſomit giebt es in der Homöopathie nur eine Heilkunde, die zwar der Erweiterung fähig iſt, aber in ihren Grundfeſten unerſchütterlich daſteht. Wir haben nunmehro ein feſtes, unveränderliches Heilprincip, wonach alle heilbaren Krankheiten thieriſcher Organismen ſicher geheilt werden können, ein Princip, welches alle Willkürlichkeit ausſchließt und zur Einheit führt.

2. Sie vereinfacht den Arzneimittelgebrauch und macht ihre Anwendung ſicher.

Wie jedes Syſtem der ältern Medicin auf Willkürlichkeit beruht, indem jedes Princip gültig iſt, welches der Verfaſſer deſſelben ihm untergelegt hat, wenn es nur conſequent durchgeführt worden iſt, ſo herrſcht dieſe Willkürlichkeit beſonders in der Arzneimittellehre dieſer Heilkunde. Die Wirkſamkeit der einzelnen Arzneimittel iſt aus dem Gebrauche in Krankheiten hergenommen worden, wo ſie in ſo großer Menge und ofter Wiederholung angewendet werden, daß der Organismus genöthigt iſt, auf diejenige Weiſe ſich ihrer zu entledigen, welche in Folge ihrer Individualität ihm am erſten möglich wird. Daher er ſie theils durch Erbrechen, Laxiren, Urin, Schweiß, Speicheifluß, theils durch Blutflüſſe wieder von ſich giebt. Allein die ältere Medicin, die trotz ihres philoſophiſchen Anſehens nur ganz materielle Begriffe von der Wirkſamkeit der Arzneimittel aufgefaßt hat, da ihre pathologiſchen Anſichten, bei Lichte beſehen und am Krankenbette geprüft, auch nur rein materielle ſind, hat dieſe Ausſtoßungsweiſen des Organismus fälſchlich für die eigenthümlichen Wirkungen dieſer Mittel genommen und darnach ihre Eintheilung eingerichtet. Die Mittel, welche ſolche frappante Effekte nicht machten, wurden in eigene Claſſen gebracht, wo denn die Claſſen der ſtärkenden und reizenden Mittel einen freien Spielraum ließen.

Bei ſo gänzlicher Unkenntniß der Wirkſamkeit der Arzneimittel war es auch kein Wunder, daß man ſie den Krankheitserſcheinungen auf „entgegengeſetzte Weiſe“ anpaßte. Einen andern Weg konnte man unter dieſen Umſtänden gar nicht einſchlagen. Und ſo war es eben ſo natürlich, daß man mehre Mittel zuſammenmiſchte, theils die Wirkſamkeit des einen zu unterſtützen, theils die mit ſich führenden nachtheiligen Wirkungen anderer zu beſchwichtigen. Denn das, was man von der Wirkſamkeit der Arzneimittel wußte, war ſo geringfügig, ſo unbeſtimmt, häufig ſo ganz falſch, daß man weder mit einfachen Mitteln, noch mit kleinen Doſen fertig zu werden im Stande war.

Auf dieſe Weiſe mußte die praktiſche Ausübung der Medicin jederzeit etwas ganz Materielles bleiben, ſo philoſophiſch auch das Syſtem der Medicin gebaut ſein mochte. Bei allem Geſchrei von Kauſalkur waren alle dieſe Kuren ſymptomatiſch. Daher ſahe man auch die größten Theoretiker am Krankenbette zu Schanden werden. Sie trieben hier eben ſo große Empirie, als ſie vom Catheder aus Rationalismus predigten. Sie miſchten Arzneimittel aller Claſſen unter einander, je größer die Gefahr, deſto mehre, pflaſterten, ſalbten, klyſtierten, badeten, zapften Blut ab — gaben ſomit die offenbarſten Beweiſe ihrer Unkenntniß ſowohl der innern Krankheitsurſachen, als der Arzneimittelwirkungen, marterten die Kranken und betrogen ſich und die ganze Menſchheit.

Dieß war der Stand der Dinge in der Medicin, als der allerbarmende Schöpfer unſerm Hahnemann den großen Gedanken zur Entdeckung der Homöopathie eingab. Das einfache Heilprincip, das ſich ihm als das einzig wahre darſtellte, verband die Arzneimittellehre inniger mit der Therapie. Der Arzt, der nach dieſem Princip heilen ſollte, mußte die Mittel ganz genau kennen, ehe er ſie anwenden konnte. Es mußte alſo eine neue Arzneimittellehre geſchaffen werden. Und ſein großer Geiſt, der alles, was man früher ſo obenhin gedacht und geſchrieben hatte, mit tiefem Ernſt auffaßte und verarbeitete, fand auch ſogleich den richtigen Weg zur Auffindung dieſer Arzneimittellehre. Er prüfte die Mittel im geſunden Organismus und ſorgfältig alle dadurch hervorgebrachten krankhaften Erſcheinungen beobachtend und verzeichnend, wurde er der Schöpfer einer neuen, einer wahren Arzneimittellehre, die nichts willkürlich Angenommenes, ſondern nur allein dasjenige enthält, was der Schöpfer Heilendes in eine jede Drogue gelegt hat.

Jetzt war die neue Heillehre geſchaffen. Ein neues helles Licht ging der Arzneikunde auf. Das Princip „similia similibus sanare“ lag klar und deutlich vor aller Welt Augen. Nun erſt ſahe man ein, daß es kein gemeinſames Princip der Wirkſamkeit mehrer Arzneimittel gäbe, ſondern daß jede Drogue ihre eigenthümliche Wirkſamkeit beſitze, welche ſie von der Natur erhalten habe, daß mithin jedes Mittel ein ſelbſtſtändiges Individuum in der Natur ſei, welches ſeine beſtimmten eigenen Zwecke habe, und daß kei-

nes dem andern substituirt werden könne. Jetzt fand Hahnemann auch den Weg, auf welchem jeder Droguе Kraft sich rein darstellen ließ. Der Weg war gefunden, jedes Mittel einfach anzuwenden, dem jedesmaligen Krankheitsfalle genau anzupassen, die Gabe desselben genau zu bestimmen, dessen Wirkungsdauer bestimmt zu erforschen und es für immer rein in seiner Kraft zu erhalten.

Hierdurch hat die Homöopathie die großen Dosen der Arzneimittel, ihre oft ungeheure, unsinnige Zusammenmischung auf ewig verbannt. Sie hat den Arzneimittelgebrauch ganz vereinfacht und ihre Anwendung ganz sicher gestellt.

3. Sie führt die Menschen zur Natur und zu Gott zurück.

So wie die frühere Arzneikunde in den verschiedensten Systemen auf ungewissen irrigen Wegen herumschwankt, wie sie den gegen Krankheiten zu gebrauchenden Arzneimitteln willkürlich heilende Tugenden andichtet, so ist sie auch in ihrer Diätetik nicht bestimmt genug. Sie nähert sich hierin zwar der neuen Heillehre schon weit mehr, allein sie bleibt doch weit hinter ihr zurück. Denn wenn sie uns auch warnt, daß wir im Essen und Trinken nicht unmäßig sein sollen, wenn sie uns auch gute Vorschriften zur Erziehung der Kinder, zum Verhalten in spätern Jahren, hinsichtlich der Kleidung, des Schlafens und Wachens, der Ruhe und Thätigkeit und anderer Dinge mehr giebt, so geht die neue Heillehre dennoch mehre Schritte weiter zum großen Vortheil der Menschen.

Die Homöopathie läßt es sich zugleich angelegen sein, alle Stoffe, welche wir in unsern Körper bringen, genau zu untersuchen, ob sie heilsam, schädlich oder wenigstens überflüssig sind. Und dieß ist gewiß ein großer Vorzug, der sehr hoch anzuschlagen ist. Sie sucht unsere diätetischen Genüsse mit ihrem Heilprincipe in genaue Uebereinstimmung zu bringen. Viele Dinge, welche die Mode eingeführt hat, welche längst zur Gewohnheit geworden sind und welche kein Mensch mehr für schädlich hält, zeigt sie uns als ganz schädlich und die Gesundheit allmälig untergrabend. Sie zeigt uns den angemessensten Weg, auf welchem wir unsere Kinder in jeder Hinsicht so zweckmäßig erziehen können, daß sie zu starken, gesunden Menschen heranreifen müssen. Sie zeigt uns ferner, wie wir in allen übrigen Lebensjahren zu verfahren haben, um unsere Gesundheit zu schützen und an Geist und Körper immer mehr zu erstarken. Sie lehrt unsere Frauen, wie sie durch ihr Verhalten in der Schwangerschaft heilbringend auf die Leibesfrucht einwirken, wie sie eben so durch ihr Verhalten im Wochenbette und in der Säugungsperiode ihren Säugling vor Krankheiten schützen und durch ihre eigne Diät vielerlei Schädlichkeiten von ihm abhalten können, die auch späterhin nachtheilig auf ihn einwirken würden.

So geht die Diätetik der Homöopathie Hand in Hand mit ihrer Heilkunde, indem sie uns alles Arzneiliche, was in unsern Genüssen uns schädlich werden könnte, vermeiden lehrt, während die Therapie uns den Grund unserer chronischen Siechthume richtig erkennen läßt und durch einfache Mittel und naturgemäße Diät uns den sichersten Weg zu möglichster Herstellung unserer Gesundheit zeigt. Auf diese Art sucht sie den Menschen aus seiner künstlichen Existenz herauszureißen und zur Natur zurückzuführen, zur Natur, die ihn so tadellos, so stark an Leib und Seele, so empfänglich für alles Gute und Schöne darstellte. O, daß er ihr folgte, daß er zurückkehrte aus seinem Sündenleben in ihr Heiligthum, wo er Gott so nahe steht, daß er ihn in jedem Grashalme erkennen, in jeder Blume, jedem Wurme anbetend verehren möchte!

Wie also die Homöopathie uns ein sicheres Heilprincip aufgestellt hat und einen sichern Gebrauch der Arzneimittel kennen lehrt, wodurch sie uns theils vor Krankheiten bewahrt, theils die schon entstandenen einfach und sicher heilt, so führt sie uns in ihrer Diätetik zu einem nüchternen Lebenswandel, zu Gott und zur Natur zurück. Sie zeigt uns, daß wir nur dann glücklich leben, nur dann gesund und lebensfroh sein können, wenn wir uns in die liebenden Arme der Mutter Natur werfen. Sie enthüllt uns die tausendfachen Wunder Gottes, die er in jedem Naturkörper verborgen hat, auch dem sündigen Menschengeschlecht seine Güte angedeihen zu lassen. Haben wir nur den guten Willen, ihr zu folgen, so führt sie uns in den Stand der Unschuld zurück, von wo der Mensch ausging, und bringt uns so unserm Schöpfer wieder näher, von dem wir uns weiter und weiter entfernt haben. **So befördert sie Tugend und Glückseligkeit der Menschen.**

Und diese Homöopathie, die nicht nur gesunde und starke Menschen macht, sondern auch Tugend und Frömmigkeit der Menschen fördert, **zwei Eigenschaften, die nur durch naturgemäßen Lebenswandel gedeihen können**, die also den Menschen wieder zum Menschen macht und ihn mit Gott wieder aussöhnt, diese Homöopathie verfolgt man, verspottet, verhöhnt sie, sucht sie der Welt verdächtig, lächerlich zu machen, damit sie nicht gedeihe. Nun, Einzelnen mag es Vortheil bringen, wenn die Menschen in ihrem Sündenleben verharren; dem Staate aber kann nicht damit gedient sein! Ach, wohl sollte man glauben, daß sie da besonders gedeihen, vorzüglich gefördert werden müsse, wo **Weisheit, Tugend und Frömmigkeit vereint auf dem Throne sitzen.** Aber kann denn die Wahrheit immer bis zu den Thronen empor dringen? Wenn man dann, statt dessen, sogar hohe Behörden ihr in den Weg treten sieht, so möchte man wohl ausrufen, wie es Apostelgeschichte 9., 4. heißt: **Saul, Saul, was verfolgest du mich!**

Dr. Kretzschmar zu Belzig.

Journalistik.

Archiv für die homöopathische Heilkunst. In Verb. mit mehren Gelehrten herausgegeben von Dr. Ernst Stapf, Herzogl. Sachs. Meining. Medicinalrathe. Zwölfter Band. Zweites Heft. Leipzig, 1832.

Herr Dr. Wolf in Dresden giebt uns in diesem Hefte durch seine praktischen Andeutungen einen Schatz, aus dem mancher homöop. Arzt Nutzen für seine Praxis zu ziehen wissen wird. Von einem so geübten, viel beschäftigten Praktiker, wie wir den Dr. Wolf kennen, der zugleich eine so ausgezeichnete Beobachtungsgabe besitzt, läßt sich mit Recht auch etwas Gediegenes erwarten, das Andern Gewinn bringt, und dieß um so leichter, je mehr seine schöne, blühende, leicht faßliche Sprache den Geist stets aufmerksam zu erhalten weiß. — Der Herr Verfasser spricht sich auf den ersten Seiten dahin aus, daß nicht blos von fortgesetzter Prüfung arzneilicher Stoffe Alles für die Vervollkommnung des homöop. Heilverfahrens zu erwarten sei, sondern auch von innigerer Kenntniß der Mittel, die wir bereits besitzen. Er macht uns hierauf mit einigen von ihm gemachten Erfahrungen über das Wiederholen der Mittel bekannt und giebt später einige flüchtige Andeutungen über die Stärke der Gaben. Wie es fast jedem homöop. Arzte gegangen ist, der entweder durch Zufall von der Wiederholung der Arzneigaben Nutzen in einigen Krankheitsfällen, oder dasselbe Resultat durch ähnliches vorsätzliches Handeln in schwierigen und verzweifelten Fällen sich verschaffte, so ging es auch dem Hrn. Verf., der vorzüglich auf dem letzten Wege zu der festen Ueberzeugung gelangte, daß das Wiederholen der Mittel „in einigen Fällen nützlich, in vielen hingegen wieder evident nachtheilig war." — Da dieser so hoch wichtige Gegenstand einmal bei ihm angeregt war, so konnte er ihn unmöglich wieder der Vergessenheit übergeben. Er richtete seine Aufmerksamkeit auf die häufige Anwendung und nicht seltene Heilsamkeit der Mineralbäder in gar übeln Fällen; er dachte sich diejenigen Fälle schlimmer veralteter Syphilis, bei denen die Anwendung des Merkurs nach dem gewöhnlichen Verfahren mit glücklichem Resultate Statt gehabt hatte u. s. w., wozu er in einer Note 3 recht interessante Krankheitsfälle, durch wiederholte Gaben geheilt, erzählt — und zieht daraus den Schluß: daß entweder die stärkere Gabe, oder die Wiederholung derselben, oder die Vereinigung beider Momente den Grund zu dem Gelingen der Heilung abgegeben haben müssen!

Zur Wiederholung der Gabe stellt Dr. Wolf 3 Hauptkategorieen auf: 1) „Wiederholung des specifischen Heilmittels in kleinsten Gaben, in sehr rascher oder etwas langsamerer Folge; 2) Wiederholung in fortgesetzter Folge und verhältnißmäßig geringen Zwischenräumen; und endlich 3) nach längerem Zwischenraume, nachdem eine Gabe desselben Besserung des Zustandes bewirkt hatte, und diese nun still steht." Ueberflüssig scheint uns hier die zweite Hauptkategorie, die, unserer Ansicht nach, in der ersten schon mit enthalten, und deutlich durch die Worte „in sehr rascher oder etwas langsamerer Folge" ausgesprochen ist. Der Herr Verf. wird uns zum Vorwurfe machen, daß wir den Nachsatz bei diesen beiden Hauptkategorieen weggelassen haben, der erläuternd für diese letztere ist. Obschon wir dieß zugeben, so können wir doch unsere Behauptung nicht zurücknehmen, indem uns diese beiden Hauptkategorieen zu willkürlich, oder besser, zu unbestimmt angedeutet sind. Auch sind wir mit der Bestimmung in der ersten Hauptkategorie „in sehr rascher Folge" nicht einverstanden, da doch diese Anordnungen, wie die Folge beweist, nur für chronische Krankheiten berechnet sind, wo eine so schnelle Aufeinanderfolge der Arzneigaben nicht erforderlich ist, als es in acuten Krankheiten der Fall sein dürfte. — Ueberhaupt scheinen uns diese Bestimmungen noch etwas zu früh, die aus einigen wenigen Beobachtungen sich so genau noch nicht angeben lassen, wie sie der Herr Verf. hier niedergeschrieben hat. Die vom Herrn Hofr. Rau über denselben Gegenstand ausgesprochene Meinung (s. S. 152) spricht uns mehr an. Sie lautet: Man darf dasselbe Mittel mehrmals nach einander anwenden, wenn 1) die wohlthätige Wirkung desselben früh erlischt, und 2) die Summe der vorhandenen Symptome noch für die Anwendung desselben spricht. — Wir hoffen, daß der Herr Dr. Wolf, dem es nur um Förderung der Wissenschaft zu thun ist, unsern freimüthigen Ausspruch freundlich aufnehmen wird.

In dem Folgenden, von S. 16 — 36, giebt der Herr Verf. die Mittel an, die er mehrmals nach einander wiederholte. Die China besonders in Schwächezuständen, die in Säfteverlust ihren Grund hatten. — Bellad. in Skarlatina und bei Kopf- und Gesichtsrose. — Arsenic. vorzüglich in Luftröhrenleiden, die der Phthysis trachealis sehr nahe standen; auch ist er für die Wiederholung desselben in andern Fällen. So theilt er hier einen sehr interessanten Krankheitszustand seines eignen Knaben mit, der keinem andern Mittel als dem Arsenic. weichen wollte und diesem nur erst dann, als er 3 Tage nach einander eine Gabe davon reichte und bei einem Recidive dieses Verfahren wiederholte. — Pulsat. bei Zahnschmerzen, acuter Gicht und andern spannend-ziehenden Schmerzen. — Acid. phosphor.-gegen häufige, schnell erfolgende, nächtliche Pollutionen; hier in oft rascher Folge auf einander. — Nux vomic. gegen Wechselfieber, doch dieß Mittel nur selten mit Vortheil, weit öfter mit Nachtheil repetirt. (Unsere Erfahrungen stimmen hier mit denen des Herrn Verf. überein. Doch meinen wir hier nicht blos die Wechselfieber, sondern auch andere Krankheiten, gegen welche die Nux indizirt war. Höchstens sahen wir dann Nutzen von einer zweiten Gabe, wenn nach Ablauf der Wirkung der ersten, die auffallende Besserung bewirkt hatte, ein Recidiv die Wiederholung dieses Mittels erheischte, z. B. im Magenkrampf, wo 2, auch 3 Gaben den ganzen Krankheitszustand beseitigten. Weit seltner sahen wir Nutzen von der Wiederholung bei für Nux passenden Stuhlverstopfungen. Rec.) — Ipecac. bei Uebelsein und Brechen der Schwangern, auch bei Frieselfiebern. — Rhus in einem Falle von Kopfgicht. — Cannabis und Thuya in Gonnorhöen und letzteres

auch noch in Condylomen. — Chamom. in einem Fieberzustande bei einem Kinde. — Rheum. — Jalappa. — Digitalis in Bauchwassersucht. (Hier dürfte Prunus spinos., nach den Beobachtungen eines sehr erfahrnen Homöopathen, ungleich mehr als Digital. durch wiederholte Gaben nützen. Rec.) — Bismuth. im Magenkrampf. — Calcar sulphurat. in flechtenähnlichen Ausschlägen. — Zinc. in einem Falle von Paresis. — Phosphor. in 2 Fällen von Palpitatio cordis, doch ohne Lungenaffektion. — Sepia in skrophulöser Augenentzündung. — Natrum carbon. in größeren Gaben gegen Struma. — Von Bryonia, Ignatia, Aconit., Sepia hat Herr Hofrath Hahnemann schon die Wiederholung angegeben. — In höchst acuten Fällen, wie das Blutspucken bei einem Kinde, was der Herr Verf. S. 35 angiebt, tadeln wir die schnelle Wiederholung des hier specifisch passenden Aconit, — alle ½ Stunde eine Dosis — keineswegs, da wir in einem ähnlichen Falle nur durch dieses Verfahren den Kranken retten konnten.

Ueber die Stärke der Gaben, die der Herr Dr. Wolf auf 2 Seiten mit kurzen Worten bespricht, haben wir nichts Erhebliches zu erinnern, als daß dieser Gegenstand noch manche Diskussion herbeiführen wird, bevor etwas ganz Gewisses darüber ausgesprochen werden kann.

Die Feier des 10. Aug. 1832 (des Reformationsfestes der Heilkunst) vom Herrn Dr. Schweickert sen. in Grimma, derzeitigem Direktor, beschrieben und mit den dazu nöthigen Beilagen versehen. Es sei uns erlaubt, hier Einiges davon etwas schärfer ins Auge zu fassen, und unsere Meinung darüber mitzutheilen. Die Anordnung des Ganzen war dem Zwecke dieses Festes vollkommen angemessen. Herr Dr. Schweickert eröffnete die Sitzung damit, daß er das verflossene Jahr noch einmal unserm geistigen Auge vorüberführte und besonders bei der Cholera länger verweilte, um darzulegen, was die Homöopathie durch den Ausbruch dieser Krankheit gewonnen und wie sie um ein Bedeutendes gefördert worden wäre. — Ob unser Meister mit der Bemerkung, die der Verf. über den Dr. Krüger-Hansen macht: „er ist in theoria Homöopathiker, in praxi ein homöopathischer Allöopathiker, wenn ich so sagen darf," einverstanden sein sollte, möchten wir bezweifeln! — Die von ihm angeregte Idee zur Errichtung einer homöopathischen Heilanstalt wurde bald nach dem 10. Aug. realisirt, so daß jetzt, so viel uns bekannt ist, die innere Einrichtung als vollendet angesehen und das praktische Leben in selbiger beginnen kann. Dieses schnelle Fördern einer so wohlthätigen Anstalt zur Prüfung des homöopathischen Heilsystems an Kranken ist vorzüglich den Leipziger Herren Aerzten, den DD. M. Müller und Haubold, zu danken, denen wir durch Erwähnung ihrer Namen gern eine öffentliche Anerkennung von Seiten der homöop. Aerzte verschaffen möchten, die ihnen um so wünschenswerther sein wird, je mehr sie sich für ihre Opfer durch einen im Leipziger Tageblatte (3. Novembr. 1832) enthaltenen sehr unfreundlichen Aufsatz, ungerechter Weise, gekränkt fühlen mußten.

Die Bemerkungen des Herrn Dr. M. Müller in der zweiten Beilage, die er S. 74 und 75 ausspricht, scheinen uns der Beachtung sehr werth; besonders stimmen wir ihm darin bei: daß es von höchster Wichtigkeit sei, diejenigen Arzneimittel aufzufinden und kennen zu lernen, die eine ganz vorzügliche Heilkräftigkeit gegen die sogenannten Constitutionskrankheiten, z. B. Schwindsucht, Bleichsucht u. s. w. äußern, welche letztere in einem bestimmten Lebensalter ausbrechen und darum nicht jedesmal von im Körper schlummernder Psora abhängig sein dürften.

Die dritte Beilage verdanken wir der Güte des Herrn Dr. Kretzschmar, eines sehr denkenden Homöopathen, mit welcher uns der Herr Dr. Groß bekannt machte. Dieser Aufsatz, der von S. 76—79 enthalten ist, handelt von den Kraftentwickelungen der Arzneien, worüber der Verf. anderer Meinung als Hofrath Hahnemann ist. Jener nimmt nämlich an, daß die Anzahl der Armschläge keinen Einfluß auf die Kraftentwickelung der Mittel hat, sondern der erste Armschlag die Ansteckung vollbringe; ferner daß wir fein geriebene Erden und Metalle eben so behandeln dürften, wie Hahnemann den Schwefel — Tinctura sulphuris — behandelt. Diese Idee des Dr. Kretzschmar ist nicht unwichtig, und darum rathen wir ernstlich zu Versuchen der Art.

Die praktischen Mittheilungen in der 4. Beilage vom Herrn Dr. Groß sind zum Theil in diesen Blättern unter der Ueberschrift: „Etwas über die Krätze" (Nr. 5. S. 34) enthalten. Nicht minder wichtig als diese Mittheilung sind es auch die übrigen, und darum einer kurzen Angabe werth. Die zuerst mitgetheilte Beobachtung, wo bei einem früher gesunden Knaben nach der Kuhpockenimpfung ein über den ganzen Körper verbreiteter Ausschlag entstand, der, als erster Anfang entwickelter Psora, einem einzigen mit der 30sten Verd. von Sulphur befeuchteten Streukügelchen wich, ist sehr interessant und fordert zu weiteren Versuchen auf. — Mir ist im Laufe dieses Sommers ein ähnlicher Fall vorgekommen, wo, während des Abheilens der Kuhpocken, neben den Impfstellen ein blüthiger Ausschlag aufsproßte, sich immer weiter ausbreitete, den ganzen Rücken, das Gesicht, den Kopf, die Schenkel und Arme überzog und eine wahre Borke über den ganzen Körper bildete. Eine Gabe Sulphur $\frac{30}{x}$ heilte binnen 10 Tagen den Ausschlag vollkommen ab, der nur eine Geschwulst der Augenlider mit bedeutender Röthe ihrer Ränder hinterließ, so daß kein Auge geöffnet werden konnte und das 1½ Jahr alte Kind wegen periodisch eintretender Schmerzen in und um den Augen nach letzteren griff und gewaltsam zu schreien anfing; fortwährend quoll eine eitrige Materie zwischen den verschlossenen Augenlidern hervor. Ich gab noch einmal dieselbe Gabe Sulphur, worauf nach 2 Tagen der Schmerz geringer zu werden schien; alles Andere blieb unverändert. Darum nach 2 Tagen eine zweite und nach wieder 2 Tagen eine dritte Gabe Sulphur $\frac{0}{x}$, wodurch das Augenleiden gänzlich gehoben wurde.

Eben so interessant ist die 2te Beobachtung des Herrn Dr. Groß, durch Secale cornutum nachdrücklichere Contraktionen des unthätig gewordenen Uterus während der Ent-

bindung hervorzurufen und dadurch diesen Akt zu beschleunigen. Manchem Leser ist es vielleicht auch angenehm zu erfahren, daß ich mit 2 Dosen Secale cornut. $\frac{\text{no}}{\text{IV}}$ einen Abortus verhütete, der dreimal schon im dritten Monate der Schwangerschaft vorgekommen war und zu dessen Wiedereintritt schon deutliche Spuren sich zeigten.

Die dritte Beobachtung betrifft eine Diarrhoea cholerica, die dem vom Dr. Veith in Wien dagegen vorgeschlagenen Phosphor nicht wich, sondern weit häufiger durch Calc. carb. und Ferr. metallic. beseitigt wurde, zum Beweis, daß auch diese Krankheit an verschiedenen Orten sich verschieden gestaltet.

Die vierte Beobachtung ist die Heilung der Schwämmchen durch die kleinste Gabe Borax.

Hierauf theilt der Herr Verf. mehre Beobachtungen über öftere Wiederholung einer und ebenderselben Arznei, namentlich in Krämpfen, mit.

Den Vortrag des Herrn Hofrath Mühlenbein in Braunschweig, den höchst interessanten Fall einer auf homöop. Wege innerhalb eines Jahres ziemlich vollendeten Heilung eines Markschwammes des rechten Auges betreffend, — verspricht uns der Herr Herausgeber erst in dem folgenden Archivhefte. Wir vermuthen, daß er dieser Mittheilung eine lithographirte Zeichnung beifügen werde.

Die durch Herrn Dr. Rückert aus einem aus Pensilvanien ihm zugekommenen Schreiben uns mitgetheilte Influenzaepidemie ist in so fern interessant, als sie in einer Arznei ihr Heilmittel fand, die, so viel uns bekannt, von den Aerzten in Deutschland, wo diese Krankheit im Jahr 1831 doch bedeutend grassirte, nicht angewendet wurde. Dagegen erwiesen sich hier Nux, Arsenic., Camphor., Caustic. u. e. a. hülfreich.

Der Vortrag des Herrn Pastor M. Fischer aus Bocca bei Altenburg kann nicht gut im Auszuge wieder gegeben werden; der Leser findet ihn S. 103 unter der Beilage H.

Den Vortrag des Herrn Dr. Rummel: das zweite Erscheinen der Cholera in Merseburg, haben wir schon in No. 5. dieser Blätter gelesen. Wir übergehen ihn deshalb hier um so eher, je weniger sich überhaupt gegen Erfahrungen am Krankenbette disputiren läßt.

In der Beilage K wird uns ein Schreiben des Herrn Dr. Müller sen. aus Liegnitz mitgetheilt, und die Gesellschaft mit einem von ihm erfundenen Verdünnungsapparate beschenkt.

In der Beilage L erhalten wir den Aufsatz des Herrn Dr. Rückert zu Herrnhut, worin er auseinandersetzt: durch welche Mittel die Homöopathie wohl am sichersten rasch gedeihen und viele Früchte bringen kann? Zuerst giebt der Herr Verfasser an, was zeither durch Hofrath Hahnemann und seine Schüler gethan worden ist zur schnellen Vervollkommnung der Homöopathie. Er bemerkt sehr wahr, daß Vieles zur Vervollkommnung und Vervollständigung der homöop. Materia medica gethan worden sei, daß aber auch durch den Uebertritt so vieler allöop. Aerzte zur neuen Lehre, die auch ihre Ansichten aus der alten Schule mehr oder weniger mit herübernehmen, besonders nach dem Tode Hahnemanns, verschiedene Ansichten und Meinungen aufgestellt werden dürften, die weniger zur Verbesserung des schönen Gebäudes, als vielmehr zur Verballhornisirung beitragen würden. Um dieß zu vermeiden, stellt er seine dritte Frage auf: durch welche Veranstaltungen wird das wahre Gedeihen unserer Kunst gefördert? Er erinnert zuerst an die am 10. Aug. 1829 von dem Jubelgreise Hahnemann ausgesprochenen Worte: seid einig, verbannet und ersticket jeden Zwist unter Euch! Worte, die wir Jedem laut zurufen möchten, der, sei es durch Einflüsterungen, oder durch Mißtrauen, oder aus Neid, oder aus Stolz, oder auf andere Art, sich versucht fühlen sollte, den Feuerbrand der Zwietracht unter durch Kunst und Wissenschaft so eng verschwisterte Brüder zu werfen! Denn nur durch vereinte Kräfte kann die Kunst gefördert werden und der große Bau gedeihen. Er wiederholt seine am 10. Aug. 1830 gethanen Vorschläge: mehre Mittel gemeinschaftlich zu prüfen, wozu die Lokal- und Provinzialvereine am thätigsten mitwirken könnten.

In der Beilage M wird uns von einem Weltpriester Einiges über Wechselfieber mitgetheilt, der in der Ipecacuanha und Nux vomica die einzigen wahren Specifica gegen alle Wechselfieber gefunden haben will! Erfahrungssätze lassen sich zwar nicht widerstreiten, aber dennoch können wir uns von der Wahrheit der von dem geehrten Herrn Verf. ausgesprochenen Behauptung nicht überzeugen. Er mag uns unsern Zweifel verzeihen und zugleich bedenken, daß wir durch vielfältige Behandlung von Wechselfiebern zu der Ueberzeugung gelangt sind: daß gerade diese Krankheit es ist, die einem so bestimmt angegebenen Heilverfahren durchaus nicht weicht, und thäte sie es, so sind die mehr oder weniger vorkommenden Recidive sichere Bürgen, daß die Krankheit nicht geheilt, sondern nur momentan suspendirt wurde. Vielleicht haben die Wechselfieber in Ungarn einen andern, weniger hartnäckigen Charakter, als hier zu Lande!

Die Mittheilungen des Herrn Hofrath Dr. Ran in Gießen in der Beilage N betreffen die Wiederholung homöop. Arzneigaben, für welche der Herr Verf. sich ebenfalls bestimmt ausspricht.

S. 155 beschreibt der Herr Hofrath Dr. Weber in Lich eine Masernepidemie in der Gemeinde Oberhörgern, bei deren Behandlung er sich vollkommen überzeugte, daß nicht Pulsat., sondern Aconit. das specifische Heilmittel für die Masern sein müsse. Die dabei vorgekommenen wichtigeren Fälle hat der Herr Verf. speciell aufgezeichnet und die dagegen eingeschlagene Behandlung genau angegeben.

Von S. 168—178 erhalten wir Mittheilungen aus dem Gebiete des homöop. Heilverfahrens von Dr. Hoffendahl, die ihres Interesse wegen zum eigenen Nachschlagen empfohlen zu werden verdienen.

Die physiologische Pharmakodynamik wurde in diesem Hefte mit 104 Symptomen des Weißbienensaugs (La-

mium album) bereichert, die uns der Vermehrung du fernere Prüfungen mit diesem Mittel werth scheinen, worauf wir die nach Ausprüfung der Arzneien strebenden Aerzte aufmerksam machen zu müssen uns verbunden fühlen.

x.

Lesefrüchte.

Im allgemeinen Anzeiger d. D. 1832. St. 269. S. 3517 wird über die Cholera und das Verfahren der Medicinalbehörde gegen einen glücklich heilenden homöopathischen Arzt zu Mühlhausen eine Thatsache berichtet, die recht deutlich den Geist kund giebt, mit welchem die ältere Schule die junge Homöopathie zu bekämpfen sucht. Es heißt dort wörtlich:

„Als in den ersten Tagen des Monats August die Cholera in Mühlhausen ausbrach, holte eine Anzahl, dem homöopathischen Heilverfahren ihr Vertrauen schenkender Bürger, aus einem zwei Stunden von Mühlhausen entfernten gothaischen Dorfe einen jungen Mann, welcher die Chirurgie erlernt, sich einige Jahre auf einer berühmten Universität dem Studium der Heilkunde gewidmet und bei seinem Vater, einem bekannten Homöopathen, mit dem homöopathischen Heilverfahren vertraut gemacht hat, in die an Aerzten Mangel leidende Stadt." —

„Bald bekam der junge Mann starken Zulauf und stellte von drei und funfzig an der eigentlichen Cholera Erkrankten, welche seine Hülfe suchten (ob sich gleich viele derselben erst nach dem Gebrauche von allerhand unzweckdienlichen Hausmitteln und allöopathischen Arzneien, schon mit dem Tode ringend, zu ihm wendeten), drei und vierzig glücklich her. Außerdem aber heilte er etwa das Doppelte dieser Anzahl von der Cholerine, welche bekanntlich eine Begleiterin und Vorbotin der Cholera ist und häufig in die letztere schnell übergehend, oft in wenig Stunden den Tod nach sich zieht. Jetzt, nachdem noch einige Aerzte in der Stadt angekommen sind, wird der junge Mann, unter Bedrohung der Strafgesetze gegen ärztliche Pfuscher, von den Behörden aus der Stadt gewiesen, obgleich noch viele Bürger seine Hülfe sehnlichst wünschen und im nächsten Umkreise mehre Dörfer von ärztlicher Hülfe fast ganz entblößt sind."

Die Sache darf uns wenig wundern, denn die Gesetze sind gegen das unbefugte Prakticiren, es mag es ein allöopathischer oder homöopathischer Arzt thun, und es heißt hier: fiat justitia, pereat mundus. Ob zu der schnellern Vollstreckung der Gesetze der Haß gegen die neue Heilmethode die Medicinalbehörde angefeuert, wissen wir nicht, doch können wir einen andern Fall anführen, wo die höchste Behörde einen zur innern Praxis nicht berechtigten Chirurg zweiter Klasse, zu M. im preuß. Herzogthum Sachsen (versteht sich von altrechtgläubiger Schule), die Befugniß zum Kuriren ertheilte, obgleich in einer Stadt von 9000 Menschen sieben praktische Aerzte dem Bedürfniß mehr als genügen. Sonderbar war das Zusammentreffen, daß das hohe Reskript, das mit dem neuen Medicinaledikt in Widerspruch steht, gerade an dem Tage unterzeichnet war, wo drei der am meisten beschäftigten Aerzte sich unentgeldlich der Behandlung ihrer cholerakranken Mitbürger mit großer Aufopferung hingaben, sich selbst und ihre Familien bei der allgemeinen Noth hintansetzend. Würde dieselbe Behörde nicht dem homöopathischen Wundarzte dasselbe gewähren, wenn er nachsuchte, was sie seinem allöopathischen Collegen gewährte? — —

x.

Homöopathische praktische Notizen.

In Bezug auf die vom Herrn Dr. Kretzschmar gemachte Beobachtung über die Wirkung der Euphrasia bei Hornhautflecken habe ich eine ähnliche Beobachtung mit der Cannabis gemacht. Eine 64jährige Frau bekam nach ihrer Aussage nach dem Stiche einer Biene eine heftige Augenentzündung, die den folgenden Tag schon bedeutende Exsudation auf der Hornhaut anzeigte und nach einigen Tagen die ganze Hornhaut mit einem weißgrauen Fleck überzog. Nachdem die heftige Entzündung und Lichtscheu durch eine Gabe Bell. etwas gemäßigt war, ließ ich der Kranken von 8 zu 8 Tagen eine Gabe Tinctura Cannabis nehmen, bestrich den Hornhautfleck täglich, später alle 2, 3 Tage, mit einer in dieselbe Tinktur getauchte Feder und ließ außerdem das Auge mit einer Verdünnung (Tinct. cannab. gtt. v Aqu. dest. ℥j) von demselben Mittel dann und wann befeuchten. Durch dieses Verfahren wurde sehr bald Erleichterung und nach 5 Wochen gänzliche Heilung bewirkt.

Durch die Anwendung von 4 Dosen Rhod. crys. ü, in Zwischenräumen von 8 zu 8 Tagen, beseitigte ich eine Hydrocele von der Größe eines Hühnereies bei einem 1½ jährigen Knaben, die ohngefähr ½ Jahr nach der Geburt entstanden war.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenznachrichten und Miscellen.

Karlsruhe, am 6. Novbr. 1832.

Ein immer größeres Feld gewinnt die Homöopathie bei uns. Daß sich auch alte Aerzte der neuen Lehre widmen, macht die guten, treuen Anhänger der alleinseligmachenden Medicin doch anfangs ein wenig stutzig. Aufsehn erregend ist in neuerer Zeit vorzüglich, daß Herr Geh. Hofr. Dr. Kramer, Leibarzt am Hofe des höchstsel. Großherzogs Carl, sich der Homöopathie gewidmet hat. Dieser Arzt ist vollkommen unabhängig und in einem Alter, welches ihn vor dem Vorwurfe jugendlicher Uebereilung vollkommen sicher stellt. Herr Hofr. Dr. Siegl in Bruchsal, der Veteran der badischen Homöopathen, ist an dieser Bekehrung Schuld; denn er, von dem damals noch allöopathisch handelnden Herrn Dr. Kramer zu einem gefährlich Kranken beigezogen, stellte denselben homöopathisch her. — Ich halte es für Pflicht jedes hom. Arztes, unter den Aerzten so viele Proselyten zu

machen, als nur möglich.*) Daher rechne ich mir selbst als eine Tugend an, schon einige Aerzte bekehrt zu haben. Ich weiß, wie schwer es hält, sich in eine ganz neue Sache einzuarbeiten, welche so ganz mit dem Herkommen divergirt, und wie schwer es hält, den Versuch zu wagen, von dem doch Alles abhängt. Wenn man die ganze Schule des Zweifels durchgemacht hat, wie ich, läßt sich schon ein Urtheil fällen.

Vor einiger Zeit besuchte mich ein Arzt aus Münster bei Colmar im département du haut Rhin. Ich machte ihn auf die Homöopathie aufmerksam; er, obgleich umgeben von lauter broussais'schen Anhängern, ergriff die Sache, kaufte sich hier sogleich die Bücher und schrieb mir vor Kurzem einen Brief, dessen Inhalt ich Ihnen hier mittheile, weil er mir bezeichnend scheint und andern Aerzten, welche steif die Nichtigkeit der Homöopathie behaupten, als Fingerzeig dienen kann... „Das ganze Räthsel ist nun: ist die hom. Heilung der Krankheiten so sehr der allöopathischen vorzuziehen? Hat sie hohe, unbestreitbare Vorzüge, welche ihre Anhänger von ihr rühmen? Ist das Grundprincip ein überall wahres, durchdringendes?... Ich will und kann diese Fragen nicht beantworten; nur das sage ich, wenn Alles so wahr und gültig ist, so ist sie eine der schönsten und erfreulichsten Entdeckungen unsers Jahrhunderts. Ich habe schon Einiges geprüft, jedoch nicht ganz so millionfach (NB. der genannte Arzt hatte damals noch keine hom. Mittel); ein Mann, mit einem chronischen Tripper behaftet, befragte mich. Ich gab j gutt. Tinct. Canthar. in 24 Theilen mit Zucker; nach 3 Tagen war der Tripper weg, doch daneben bemerkte der Mann Bauchschmerzen so ganz eigenartig, wie Rückert sie beschreibt, häufige, schmerzlose Erectionen, einen ganz molkigen Urin u. s. w. Ich bin ganz geneigt, alle mögliche hom. Versuche anzustellen, sowohl an mir, als an andern. Das sehe ich ganz genau ein, daß wenn diese Lehre sich durchgängig als wahr beurkundet, die Arzneiwissenschaft, wie Hahnemann sagt, eine mathematische Gewißheit erlangen wird... Sollte mir diese Lehre immer mehr einleuchten, so würde ich eine Reise in hom. Hinsicht anstellen... Die Kleinheit der Dosis macht hier jedermann stutzen und man verlangt solche Decillionverdünnung... Ich habe gewiß den besten Willen, mich in die Sache hineinzustudiren..." Der Name dieses Arztes ist Dr. Kirschlager; er war früher Apotheker und ist noch jetzt eifriger Botaniker. Dieser Arzt dient in seiner Gegend als hom. Grundstab; unfehlbar werden sich bald Andere an ihn anschließen; in Straßburg ist bereits ein Homöopath und die badischen Aerzte prakticiren schon lange hinüber in das Elsaß.

Wir hatten gehofft, das badische Medicinalcollegium werde es nicht machen, wie seine auswärtigen Mitcollegien; allein wir hatten uns baß getäuscht. Ich könnte eine ganze Sammlung, aber nicht erfreulicher, Anekdoten hier wiedererzählen, allein das ist ein widriges Geschäft. In meinen Skizzen habe ich Einiges erzählt, es ist aber lange nicht Alles.

Wir wollen nun vorerst abwarten, ob die Gerichte entscheiden, das Medicinalcollegium sei wegen der Wissenschaft da, oder umgekehrt. —

Ihr Verzeichniß der Homöopathen in No. 8. der allg. hom. Zeit. ist in Bezug auf Baden sehr unvollständig. Obgleich wir großentheils entfernt sind, uns unter die Zahl der perfectorum zu setzen, machen wir doch gern den Gebrauch von der Farbe, welche uns perficiendos machen soll, — was wir gern bald und ganz sein möchten. Ein Verzeichniß der Aerzte, welche sich in Baden mit Homöopathie abgeben, wenn auch, wegen noch nicht vollendeten Studiums, nicht ausschließlich, werde ich Ihnen bald schicken. Auch mehre Thierärzte zeigen für die Sache lebhaftes Interesse und sie haben sich an das Studium gemacht. So wird ja duce amicissimo Luxio den armen Thieren die Stunde der Erlösung von Lawergen und Tränken aus 12erlei Bestandtheilen auch schlagen. —

Wem man diese großen Fortschritte der guten Sache im Großherzogthume zu danken hat, wissen wir alle gebührend zu schätzen. Die Geschichte der Wissenschaft wird den Namen aufbewahren, wenn er auch den Zeitgenossen nicht bekannt werden sollte. — Dieß ist selbst dringend zu wünschen — der Sache wegen; denn so sehr die Publicität zu achten ist, so sehr ist sie zuweilen vermögend, der Ausführung des besten Vorhabens hemmend entgegenzutreten. —

Die Homöopathie hat hier durch Herrn Staatsraths v. Stegemann Praxis bedeutende Ausdehnung erhalten. Dieser Arzt wird jedoch in sein Vaterland dringend zurückgewünscht und wird wahrscheinlich baldigst uns verlassen.

Ich hatte gewünscht, die Homöopathie in meinen Wirkungskreis als Regimentsarzt einzuführen. Allein ich sehe der Realisirung dieses Wunsches so Manches entgegentreten, daß ich an der Ausführung nunmehr zweifle. Gewohnt nach Ueberzeugung, nicht nach Convenienz zu handeln, ist mir diese Aussicht überaus betrübt, denn da ich hier bei dem Militär der einzige bin, der sich mit hom. Praxis abgiebt, so können Sie sich aus eigner Erfahrung denken, wie es mir da ergehen mag, — und in mir der Sache, denn diese ist mit dem Arzte eng verbunden. — Der Kirchenvater Cyprian sagt zwar einmal: debet unusquisque, non pro eo, quod semel imbiberat et tenebat, pertinaciter congredi, sed si quid melius et utilius exstiterit, libenter amplecti; non enim vinclamus, quando afferuntur nobis meliora, sed erudimur, — allein solch kirchenväterliches Gerede kümmert rationelle Aerzte nicht.*) —

*) Sobald dieß nicht durch Ueberredung von Seiten des homöop. Arztes, sondern durch Ueberzeugung von Seiten des zu bekehrenden Arztes geschieht — sind wir mit dieser Ansicht einverstanden. H.

Literatur.

Mittheilungen über Caspar Hauser von Prof. F. G. Daumer, Hausers ehemaligem Pflegevater. gr. 8. Nürnberg bei Haubenstricker. Preis 8 Gr. (Hier besonders wegen den mit Hauser angestellten homöopathischen Heilversuchen wichtig.)

Annalen der homöopathischen Klinik, herausgegeben von Dr. Hartlaub und Dr. Trinks. Dritter Band. Viertes Stück. Leipzig, 1832, b. Fr. Fleischer.

*) Obschon dieser Correspondenzartikel von Niemand unterschrieben an uns gelangte, so wiesen wir ihm doch sehr gern eine Stelle in diesen Blättern an, da wir nicht ohne Grund vermuthen, daß der Verfasser desselben der Regimentsarzt Herr Dr. Griesselich in Karlsruhe ist, den wir als einen sehr eifrigen, für die große Kunst begeisterten Arzt kennen gelernt haben. Möchte es doch dem Herrn Verfasser gefallen, uns recht bald wieder mit ähnlichen oder andern Aufsätzen zu erfreuen, die sowohl zur Kenntniß von Lokalitätsverhältnissen, als zur Förderung der Wissenschaft beitragen, was mit Recht erwartet werden darf, wenn sie von einem Manne ausgehen, der der gelehrten Welt schon als tüchtiger Botaniker bekannt ist. Ganz vorzüglich rechnen wir darauf, daß er sein in dieser Correspondenznachricht uns gegebenes Versprechen: die Namen der badenschen homöopathischen Aerzte vollständiger uns einzuliefern, recht bald erfüllen werde.

Ueberhaupt ist es ein schon früher ausgesprochener Wunsch, den ich namentlich auswärtigen Aerzten hiermit recht freundlich wiederhole, der uns Herz lege, uns mit Correspondenznachrichten fleißig zu versorgen, da sie für diese Blätter von großem Werthe sind. H.

Leipzig, Baumgärtners Buchhandlung.

Allgemeine
Homœopathische Zeitung.

Herausgegeben

von den DD. der Medicin

G. W. Groß, F. Hartmann und F. Rummel.

№ 16. (1ter Band.) Leipzig, den 12. December 1832.

Inhalt. Was ist Heilkraft der Natur und kann sie geläugnet werden? — Symptome von Aranea diadema L. — Kritik einer Dissertatio homoeopathica. (Quaestiones de Salutari Methodi Homoeopathicae in morbis curandis effectu, exemplis praesperrimi successus confirmato. Dissertatio inauguralis medica, auctore Julius Schweickert, Vitebergensi. Lipsiae mense Novembris 1831.) — Praktische Bemerkungen. — Zurückgetretener Schnupfen. — Zur Dulcamara. — Homöopathische praktische Notizen. — Correspondenznachrichten und Miscellen. — Literatur.

Was ist Heilkraft der Natur und kann sie geläugnet werden?

Bei der wiederholten Beschuldigung Hahnemanns und seiner Mitstreiter für die Wahrheit seiner neuen Lehre, wodurch man zugleich die Widersinnigkeit dieser Lehre beweisen will, nämlich: „daß sie die Heilkraft der Natur geradezu abläugneten und ohne diese, allein durch ihre Arzneimittel, die Krankheiten des Organismus heilen wollten," ist es wohl der Mühe werth, die Sache wieder einmal zu beleuchten, um zu sehen, was denn eigentlich daran sei. Wir wollen also jetzt betrachten, was Heilkraft der Natur ist und ob sie überhaupt nur geläugnet werden kann.

Der allmächtige Schöpfer, durch dessen „Werde" diese große herrliche unübersehbare Schöpfung entstand, legte in die Keime der einzelnen Theile derselben, dieser großen, bewundernswürdigen Weltkörper, die Bedingungen ihrer Selbstentwickelung und Selbsterhaltung. Diese Bedingungen sind es, was wir unter dem dunkeln Namen einer Kraft begreifen.

Vermöge dieser Kraft erhalten sie sich in und durch sich selbst, bewegen sich in ihren Bahnen, wirken gegenseitig auf einander ein, erhalten sich mithin in ewiger Abhängigkeit von einander. Kein Theil kann verloren gehen, es würde denn das Ganze gefährdet werden. Dies ist der Makrokosmus mit seiner Selbstentwickelungs- und Selbsterhaltungs-, seiner Lebens-Kraft.

So wie diese große Lebenskraft das ganze Weltgebäude in sich selbst und in seinen einzelnen Theilen gebildet hat und kräftig erhält, so wird sie in diesen einzelnen Theilen zugleich zur Produktionskraft. Und vermöge dieser Kraft erzeugt nun jeder Weltkörper seine eigenthümlichen Produkte. Aber auch diesen Producten inhärirt dieselbe Lebenskraft und äußert auch in ihnen sich als Produktionskraft in eigner Wiedererzeugung — als Zeugungskraft. Dies sind die Mikrokosmen im Makrokosmus.

Diesen Mikrokosmen unsers Weltkörpers gehört der Mensch mit dem ganzen Thierreiche und allen übrigen Produktionen desselben ebenfalls an. Zu ihnen allen finden wir dieselben Bedingungen ihrer Selbstentwicklung, Selbsterhaltung und ihrer Abhängigkeit vom Makrokosmus, also dieselben Gesetze, mithin dieselbe Lebenskraft.

Diese Kraft, welche, sobald sie durch die Zeugung einmal in Thätigkeit gesetzt worden ist, nie wieder zu wirken aufhört, die sich mithin ihren Organismus baut und in vollkommener Integrität erhält, diese ist es auch, welche in Krankheiten das aufgehobene Gleichgewicht wieder herzustellen sucht und, soll nicht die Selbstständigkeit ganz und gar verloren gehen, wieder herstellen muß. Eine andere Art, zur Integrität zurückzukehren, giebt es nicht — und hier nennen wir sie deshalb, weil der kranke Organismus durch sie wieder gesund wird, die Heilkraft der Natur.

Also diese ewige, große Lebenskraft, welche den Makrokosmus in allen seinen einzelnen Theilen durchströmt, und ihn, nachdem sie ihn produzirt und zu diesem unübersehbaren Organismus entwickelt hat auch forthin erhält, welche sich auf gleiche Weise allen Mikrokosmen der einzelnen Weltkörper mitgetheilt hat, ja welche die Erzeugerin und Erhalterin aller dieser Mikrokosmen ist, diese ist auch die Heilkraft der Natur in den Organismen der Thier- und Pflanzenwelt. Denn der einmal angefachte Lebensproceß in der Materie bewirkt ihre Entwicklung nach den in ihr von Ewigkeit her liegenden Bedingungen. Diese Bedingungen sind die naturgesetzliche Nothwendigkeit zweckmäßiger Organisirung, damit der angefangene Lebensproceß ungestört fortdaure bis zur Erfüllung aller seiner Zwecke. Da nun aber diese Lebenskraft des Mikrokosmus nichts anderes ist, als ein Theil der Lebenskraft des Makrokosmus, die nur hier als selbstständiges Individuum auftritt,

welches sich auf Unkosten des Makrokosmus erst gebildet hat, so erklärt sich hieraus die stete Abhängigkeit des ersteren von letzterem. Denn so wie der Mikrokosmus sich stets bestrebt, Theile des Makrokosmus an sich zu reißen und sich zu verähnlichen, mithin wieder und immerfort auf Kosten des letzteren sich zu erhalten, so wirkt jener auf den Mikrokosmus mit seiner ganzen Kraft zurück, um diesen in sich aufzulösen. Und aus diesem Konflikt gehen die Lebenserscheinungen hervor.

So lange nun der Mikrokosmus den Einwirkungen des Makrokosmus kräftig entgegentritt und diese siegreich von sich weist, erhält er sich in normalem Zustande, sobald er aber gleichsam von letzteren überwältigt, d. h., in der harmonischen Zusammenwirkung seiner Organe beeinträchtigt wird, entsteht Krankheit, welche als ein abgeänderter, eigenthümlicher Lebensproceß, gleichsam als Individuum im Individuo, ihren Lebenslauf beginnt und durchläuft, bis sie im allgemeinen Leben des Organismus untergeht, worauf der normale Zustand zurückkehrt. Hier überwältigt also die Lebenskraft, jetzt Naturheilkraft genannt, ohne weiteres Zuthun von Seiten des Arztes, den ihr aufgedrungenen Krankheitsproceß und tritt in den naturgemäßen Zustand zurück.

Nicht immer aber ist dies möglich. Denn oft ist die Störung in der Maschinerie des Organismus so groß, daß der einmal angefangene abnorme Prozeß nicht zur Norm zurückkehren kann, sondern unausbleiblich den Untergang der ganzen Maschine, ihr Zurükfallen an den Makrokosmus herbeiführen muß. Das kranke Individuum vernichtet hier die Individualität des Organismus. In diesem Fall muß der Arzt eingreifen, soll der Untergang abgewehrt werden.

Und auf welche Weise greift nun der Arzt ein? Er sucht entweder überhaupt einen andern Lebensprozeß zu erregen, um durch Ableitung vom eigentlichen Schauplatze das aufgehobene Gleichgewicht in den Verrichtungen wieder herzustellen, oder er sucht die Individualität der Krankheit unmittelbar so zu verändern, daß sie vom Organismus ausgestoßen werden kann. Welches Prinzip das richtigere sey, ob das Eingreifen in die Lebenskraft überhaupt, oder das Eingreifen in das kranke Individuum des Organismus? Das ist der große Streit der jetzt geführt wird. Hahnemann hat sich für das letztere und wohl mit Recht entschieden. Genug, der Arzt wirkt auf und durch die Lebenskraft zur Herstellung der Gesundheit, und indem er dies thut, wirkt er durch die Heilkraft der Natur.

Und diese Heilkraft der Natur, diese allgemeine Lebenskraft, sollen Hahnemann und seine Nachfolger läugnen? Kann denn ohne diese Kraft nur etwas gedacht werden? Wie soll nur ohne sie im gesunden Organismus irgend eine Veränderung, im kranken eine Heilung vor sich gehen? Ist sie es denn nicht selbst, die den Organismus produzirt und reproduzirt, ohne welche also der Organismus gar nicht gedacht werden kann? Muß sie es also nicht auch sein, die das aufgehobene Gleichgewicht in den Verrichtungen der Organe wiederherstellt? Mithin liegt in dieser Beschuldigung der erbärmlichste Unsinn, der nur gedacht werden kann. Und Unsinn und nichts als Unsinn gegen die Homöopathie schreiben, beschimpft nicht diese Heilmethode, sondern diejenigen, welche diesen Unsinn durch Wort und Schrift zu Tage fördern.

Kretzschmar zu Belzig.

Symptome von Aranea diadema L.

Ein Sächsischer Militärarzt hatte vor einiger Zeit die Güte, mir einige Symptome von Aranea diadema, die im nachstehenden Verzeichnisse mit H. bezeichnet sind, bekannt zu machen. Die Prüfung war an ihm selbst geschehen mit einer Tinctur, die er dadurch gewonnen, daß er eine Kreuzspinne lebend in ein mit 100 Tropfen Weingeist gefülltes Glas gethan und darin hatte sterben lassen. Von dieser nach ½ Jahre gelb gefärbten Flüssigkeit hatte er erst einen und etliche Tage später zehn Tropfen, innigst durch starkes Schütteln mit Regenwasser gemischt, Abends vor dem Schlafengehen eingenommen und dann die folgenden Symptome an sich beobachtet. Dienstverhältnisse waren leider bald Veranlassung für ihn geworden, sich störenden Einflüssen auszusetzen, weßhalb er dann die, später noch längere Zeit fortdauernden, Beschwerden für unreine Wirkungen gehalten und nicht genauer beobachtet hatte. Ich gebe also diese zweideutigeren Bemerkungen in der Klammer. Die mit F. bezeichneten Symptome rühren von einem jungen Mediziner her, welcher auf meine Veranlassung sich dazu entschloß, eine ähnlich bereitete Tinctur, von welcher er in mehren Tagen mehre Dosen, von 12 bis 33 Tropfen steigend, früh nüchtern einnahm, an sich zu versuchen. Das Ergebniß ist auch hier nur gering ausgefallen, doch ist mit der Prüfung so wenigstens ein Anfang gemacht und auch diese schwache Ausbeute von der Art, daß sie fernere Versuche wünschenswerth macht. Die folgende Mittheilung soll nur dazu dienen die Aufmerksamkeit anderer Arzneiprüfer auf diesen Arzneistoff mit zu lenken.

Gr.

Aranea diadema L.

Eingenommenheit des Kopfes, nach dem Essen. (d. 1. T.) F.

Eingenommenheit des Kopfes, mit Abspannung. F.

Abends, beim Studiren, Eingenommenheit des Kopfes und drückender Schmerz, wie auf den Knochen der r. Schläfe und des obern Theils der Stirn, der sich durch Aufstützen des Kopfes auf die Hand milderte, nach Wegnahme der Hand aber wiederfand. H.

Ziehen im Kopfe nach dem Unterkiefer herab. (bald n. dem Einnehmen). F.

5. Kopfweh besonders in der Stirne, verging durch Tabakrauchen (n. 2 St.) F.

Anhaltendes Kopfweh (gleich n. d. Einnehmen). F.

Das Kopfweh läßt beim Tabakrauchen nach und hört beim Rauchen im Freien ganz auf (bei schönem Herbstwetter). F.

Der Kopfschmerz dauert bis Abends, wird jedoch nach einigen Stunden milder und hört ganz auf im Freien. F.

Kopfschmerz und Eingenommenheit des Kopfes, die beide beim Tabakrauchen sich mindern, dann aber wiederkehren und fast den ganzen Tag anhalten. F.

10. Kopfschmerz mit Brennen in den Augen und Hitze im Gesichte. Beim Gehen ist der Kopfschmerz minder heftig, als beim Sitzen, Tabakrauchen mindert ihn ohne ihn ganz zu beschwichtigen. (gleich n. d. Einnehmen). F.

Hitze in der Stirne und den Augen; eine unangenehme, zitternde (flimmernde) Empfindung in denselben beim Lesen oder Schreiben, wobei auch das Kopfweh ärger wird. (n. 2 St.) F.

Hitze im Gesichte, besonders in den Augen. (vergeht n. 4 St.) F.

Brennen im Gesichte. F.

Zwängend kneipende Schmerzen im rechten Ohre und der Ohrdrüse, die, als sie hier verschwanden auf das l. Ohr übergingen. (d. 2. Tag, Nachmittags.) H.

15. Empfindliches Kältegefühl im r. untern Schneidezahn, besonders beim Lufteinströmen; kam den folgenden Tag zu derselben Stunde wechselfieberartig wieder. (n. 16 St.) H.

Stechen im Gaumen und Kehlkopfe, 24 St. lang. F.

Uebler, bitterer Geschmack im Munde, mit belegter Zunge. (n. 1 St.) F.

Nach dem Genusse von Milch bleibt ein unangenehmer Geschmack davon zurück. F.

Bittrer Geschmack, den Tabakrauchen mindert. (n. ½ St.) F.

20. Dünnflüssiger Stuhlgang mit Leibweh während desselben, was sich durch Reiben des Unterleibes mit der flachen Hand linderte. Der Stuhlgang ging nur in Absätzen und mit Anstrengung ab; ½ St. später Gähren im Unterleibe. (d. 3. Tag.) H.

Dreitägiger Schnupfen. F.

Schnupfen mit Durst. F.

Fibrirendes Gluckern in den Muskeln des l. Oberarmes, ½ St. lang, Nachmittags. (d. 2. T.) H.

Früh im Bette, stumpfe wühlende Kopfschmerzen in den r. Ober- und Vorderarmknochen und dem r. Schienbeine; in Absätzen auch den Tag über sich zeigend. (d. 3. Tag.) H.

25. Heftige stumpfe, wühlende Knochenschmerzen im r. Fersenbeine, einige Tage lang, stets, wenn der Fuß aus der ruhigen Lage gebracht und bewegt wurde, bei fortgesetzter Bewegung aber allmählig verschwindend. (d. 1. Tag nach dem 2. Einnehmen.) H.

Zuweilen stumpfe, wühlende Knochenschmerzen in den Gliedmaßen. H.

(Vier Wochen lang Knochenschmerzen, fieberhafte Zufälle, die meistens aus Kälte bestehen, Unterleibsbeschwerden, die gewöhnlich mit einem Schauder sich vergesellschaften und meistens gegen Abend eintreten, Hautausschläge — Knötchen hier und da.) H.

Gefühl von Schwere und Vollsein im Unterbauche; es liegt wie ein Stein darin, während in der Herzgrube ein unangenehmes Weichlichkeits-Gefühl ist. Zugleich Kneipen im Unterleibe, Gefühl von Schwere in den Oberschenkeln, daß sie kaum fortzubringen sind, mit Kopfeingenommenheit. Kehrt den folgenden Tag wechselfieberartig zurück um dieselbe Zeit, ½ St. lang. (n. 5 Uhr, Abends, den 2. Tag.) H.

Müdigkeit, Durst. F.

30. Müdigkeit, ohne Schwere in den Füßen, Abspannung. F.

Durst. F.

Unruhiger Schlaf mit öfterem Erwachen, stets mit dem Gefühle, als wären die Hände und Vorderarme stark geschwollen, gleichsam noch einmal so stark und groß, als im natürlichen Zustande. Sie schienen so schwer zu sein, daß er sie nicht heben zu können meinte. (d. 1. Tag.) H.

Kritik einer Dissertatio homoeopathica.

Quaestiones de Salutari Methodi Homoeopathicae in morbis curandis effectu, exemplis prosperrimi successus confirmato. Dissertatio inauguralis medica, auctore Julius Schweikert Vitebergensi. Lipsiae mense Novembris 1831.

Unter diesem Titul haben wir das Vergnügen eine kleine Gelegenheitsschrift, *) vier und einen halben Bogen stark, anzuzeigen, welche in der That recht gelegentlich

*) Die Redakt. übertrug dem Herrn Rec. die Beurtheilung dieser Dissertation, ob sie gleich schon im vorigen Jahre erschienen war, besonders darum, weil Universitätsschriften über diesen Gegenstand noch eine Seltenheit sind, weil die fleißige Arbeit dem Herrn Verfasser zum besondern Ruhme gereicht und weil sie eine homöopathische Therapie acuter Krankheitsformen in nuce enthält. Es war unser Wunsch, daß die darin gegebenen praktischen Fingerzeige im Auszug mitgetheilt werden möchten, indem wohl viele homöopathische Aerzte das Schriftchen nicht zu Gesicht bekommen werden; da nun der Herr Rec. diesen unsern Wunsch nicht ganz erfüllt hat, so erlauben wir uns in dieser Anmerkung das Wesentlichste aus den therapeutischen Vorschriften hinzuzufügen: Es leisteten besondere Dienste in synochalen Fiebern Aconitum und Belladonna, in galligten und biliösen Fiebern Pulsatilla, Chamomilla, Antimonium crudum, Nux vomica; Bryonia alba; Ignatia; Toxicodendron; Coccolus; Taraxacum; Trifolium; in Wechselfiebern, wo der Durst fehlt China, die Erbrechen und Auftreibung der Präcordien begleitet Antimonium crudum und Cina, mit Stuhlverstopfung Nux vomica; wenn die gewöhnlichen Mittel nicht helfen und die Person früher Krätze gehabt hat, Calcarea, Lycopodium, Sulphur, Natron muriaticum. Auch sind hier noch anwendbar: Aconit, Capsicum, Coccolus, Arsenicum, Pulsatilla, Ignatia, Sabadilla.

In den gewöhnlichen Durchfällen ist nach Verschiedenheit der Symptome anwendbar: Chamomilla, Ipecacuanha, Veratrum, Dulcamara, China, Toxicodendron, Arsenicum, *Mercurius solubilis*, Pulsatilla; wenn die längere Dauer Antipsorica nöthig macht, besonders Sulphur, Calcarea, Phosphor.

In Ruhren sah der Verf. den meisten Nutzen von Pulsa-

erscheint, und von welcher zu wünschen wäre, daß die Gegner der homöopathischen Heilmethode sie durchläsen, vielleicht daß ihnen dies Wort zu **seiner**, d. i. rechter Zeit, geschrieben, Veranlassung gäbe, den von ihnen oft grundlos angefeindeten Gegenstand näher ins Auge zu fassen und zu prüfen.

Der Verfasser widmet einen halben Bogen dem **Prooemio**, und sagt uns im selbigen, daß die, in frühster Jugend für die Arzneikunde in ihm erwachte, Vorliebe an seines Vaters, eines erfahrenen Arztes, Erfahrung und gereifter Einsicht in die dermalige Lage der Heilkunst und ihrer Diener, einen Widerstand gefunden habe, so daß er anfänglich der Rechtswissenschaft geweihet gewesen sei. Ein glücklicher Zufall fügte es, daß, als er am Scheidewege der Wahl stand, die Entdeckungen Hahnemanns und seine Heilmethode bekannt wurden. Sein Vater, ein denkender und vorurtheilsfreier Arzt, gewahrte gar bald das Naturgemäße und folglich Wahre in Hahnemanns Theorie, prüfte solche und gelangte, durch glückliche Versuche, zu der Hoffnung, daß endlich sein lang gehegter Wunsch, Gewißheit in der Heilkunst zu sehen, durch Hahnemanns Entdeckung in Erfüllung gehen könne, weswegen er auch den Sohn nun selbst mit allem Eifer anrieth, sich dem Studio der Arzneikunde und der Heilkunst zu widmen.

Dem Mannes Alter sich nähernd ging dieser nun nach Leipzig, studirte mit allem Fleiße, und erfuhr, was so viele, auch Referent, erfahren haben, daß bei der, durch Lesen und Hören erhaltenen Uebersicht des tausendjährigen Erfahrungsschatzes einem Schüler der Arzneikunde kein Zweifel beikommt darüber, däß er nicht allen und jeden Leiden der Menschheit mittels seiner endlich eingesammelten Kenntnißmasse werde wirksam begegnen können: am Krankenbette aber, in der wirklichen praktischen Welt erfuhr er zu seinem großen Leidwesen, was alle redliche Schüler der Heilkunst auch erfahren haben, daß nämlich dieselbe ohnerachtet des ungeheuern Apparats ihrer Hülfsmittel denn doch in jeder Hinsicht eine ars **conjecturalis** sei. Er wendete sich demnach zu einem gründlichen Studio der neuen Lehre, unter Anleitung eines erfahrenen Kenners derselben und seines Vaters selbst, und legt nun das Resultat seiner Bemühungen hier öffentlich dar.

Der Herr Verfasser macht in seiner Schrift zwei Hauptabtheilungen; In dem ersten, gleichsam historischen Theile stellt er die verschiedenen in neuer Zeit gemachten Versuche, eine systematische Heilkunde zu begründen, auf. Er kommt von **Brown**, **Girtanner**, **Weickard**, **Frank**, **Roeschlaub** auf **Broussais**, **Rasori** und endlich auf **Hahnemann** und dessen Lehre, welche, wie er sagt, und wie es die Lage der Dinge fordert, nicht **meditationibus et hypothesibus**, sondern **sola experientia** innititur.

Es folgt nun eine geschichtliche Darstellung der Entstehung oder Erzeugung, so zu sagen, des Gedankens in Hahnemann, ein besseres naturgemäßeres System der Heilkunst aufzustellen, und zwar bei Gelegenheit der Uebersetzung von Cullen's materia medica; wo die vortreffliche Beschreibung der arzneilichen Kräfte und Wirkungen der **China** so zu sagen den ersten Keim zu der nachfolgenden Pflanze und Frucht in Hahnemanns Seele ansetzte, nämlich zu dem Grundsatze, das ὁμοιον παθος der Arzneimittel im gesunden Körper, sei der einzige Grund zur Möglichkeit einer Heilung des Kranken.

Wir übergehen gern die beklagenswerthen Streitigkeiten und Kämpfe Hahnemanns mit seinen Gegnern, welche der Verfasser hier berührt und wo er den **fervor animi** Hahnemanns bei Darstellung seiner neuen Lehre, nach welcher freilich die **vulgaris medicina** nicht nur **vitiosa**, sondern **absurda** habenda est, zu vertheidigen und zu entschuldigen versucht. Sehr schicklich und geschickt führt der Verfasser die Aussprüche eines **Reils**, **Girtanners**, **Freind's**, **Ramazzini's**, **Haller's**, **Friedr. Hoffmanns**, **Sydenhams**, **Baco's** ja selbst **Avicenna's** an, in welchen allerdings das lebendige Gefühl der Mangelhaftigkeit der vorhandenen Systeme in der Heilkunst sich unverholen ausspricht, und schließt diesen Abschnitt mit einem Schwer-

---

tilla und **Sulphur**. In der sporadischen Cholera hilft **Chamomilla**, **Ipecacuanha** und **Veratrum**; in der asiatischen Cholera wird **Arsenicum** und **Phosphor** das Meiste ausrichten. (Wie fern spätere Erfahrungen diese Vermuthung berichtigt haben, wissen unsere Leser zum Theil aus der ersten Nummer unserer Zeitung.)

In einem detaillirt beschriebenen Puerperalfieber, und zwar einer **meningitis puerperalis** that anfangs **Aconitum** und **Belladonna** gut, dann wurden **Strammonium**, **Veratrum**, **Belladonna**, **Hyoscyamus** und **Aconitum** und wieder **Belladonna** nöthig und endlich wich die Krankheit und der dem **furor uterinus** ähnlich gewordene Zustand einer Gabe **Platina**.

Von 28 Brustentzündungen sah der Herr Verfasser nur einen sterben, die andern alle genasen ohne Blutentziehung durch **Aconitum** in wiederholten Gaben, **Bryonia**, **Mercurius solubilis**, **Cannabis**, **Arnica**, **Pulsatilla**, **Nux vomica**.

In der Pleuritis halfen die angeführten Mittel ebenfalls, so wie am passenden Orte **Belladonna** und **Toxicodendron**. Den Keuchhusten heilte bald **Chamomilla**, bald **Drosera**, **Cina**, **Nux vomica**, **Cuprum aceticum**, **Belladonna**, **Ipecacuanha**, **Conium maculatum**.

Der Kroup verschwand ohne Blutentziehungen nach **Aconitum** und **Spongia tosta**. Die epidemische Parotitis heilte immer eine Gabe **Belladonna**.

Sechs Fälle von Leberentzündung sah er bald durch **Aconitum** bald durch **Mercurius solubilis** oder **Nux vomica** geheilt.

Gelbsucht wurde nicht selten binnen fünf Tagen durch **Nux vomica** gehoben. Unter mehren wurde eine Unterleibsentzündung durch **Aconitum**, **Mercurius solubilis** und **Toxicodendron** und ein eingeklemmter Bruch durch **Nux vomica** geheilt.

In einer Encephalitis leisteten **Aconitum** und **Belladonna** die besten Dienste; in einem **Hydrocephalus acutus** **Strammonium** und **Mercurius solubilis**.

Eine erysipelatöse nach Gonorrhoe entstandene Hodenentzündung heilten **Belladonna** und **Toxicodendron**. Auch bei Exanthemen leistet die Homöopathie Vorzügliches; im Rothlauf besonders **Belladonna**, **Ranunculus bulbosus**, **Toxicodendron**, **Sulphur**; im glatten Scharlach **Belladonna**; im Purpurfriesel **Aconitum**, in den Masern **Aconitum** und **Pulsatilla**, bisweilen auch **Belladonna**; in den Varicellen und Variolisden **Mercurius solubilis** und **Antimonium crudum**, im Nesselfriesel **Aconitum** und **Belladonna**. In allen Exanthemen thut **Aconitum** zur Beförderung des Ausschlags gute Dienste. Bei Blutschwären hilft **Arnica** und **Sulphur**. Syphilitische Geschwüre heilte den Verfasser stets, vorzüglich mit **Mercurius solubilis**, **Mercurius vivus** und **Acidum nitricum**.

R—t.

zesschrei über die Verfolgung, so dieser Mann und seine Lehre erfahren haben.

Den zweiten Abschnitt des geistigen Lebens und Wachsthums jener Grundidee Hahnemanns eröffnet der Verfasser mit der Entdeckung der Heilkraft der Belladonna und der Wirkung des Arsenics von demselben, und zeigt uns endlich die ausgebildete Frucht als **Organon medicinae rationalis.**

Hier folgen bis Seite 10 die geehrten und größtentheils rühmlich bekannten Jünger und Freunde Hahnemanns mit ihren Schriften, von wo er nun einen schicklichen Uebergang zu der Lehre Hahnemanns von den chronischen Krankheiten findet und mit Ernst und Würde erinnert,

facta non possunt negari et quod fit, possibile sit necesse est. Quare, fährt er fort, **nemo credat, sed quisque ipse videat et imitetur accuratissime, tum sibi quisque fingat theoriam, si illa Hahnemanni displicuit.**

So fertigt er die Schreier und oberflächlichen Prüfer ab, und widerlegt sehr naiv diejenigen, welche behaupten die Diät thue bei diesem Systeme das Beste, mit den Worten;

cur non ipsi talem praescribitis? cur aegros nimia medicamentorum copia cruciatis?

Aber fährt er mit Ocken fort: „Es giebt Leute, welche sich ärgern, wann Jemand etwas Neues vorbringt, über Dinge, mit welchen sie selbst längst aufs Reine gekommen zu sein sich bedünken." Seite 11—12 kommen die Tadler der kleinen Gaben an die Reihe, so wie diejenigen, welche eingelernte Recepte zu schreiben bequemer finden, als eine neue Lehre mühsam zu studiren, letzlich die **ratio agendi sordidissima et inhonestissima** derer, welche vermittelst ihrer Stellung im Staate die studirende Jugend von diesem Systeme zurückzuschrecken versuchen; dann behauptet er schlüßlich mit **Baco von Verulam und Sydenham „Symptomatum complexum esse morbum ipsum, et indicationes curativas ex ipsis morbi phaenomenis elici debere."**

Nachdem er sich Seite 14 über die Forderungen des Celsus, **tuto, cito et jucunde sanare,** welcher die Homöopathie vollkommen entspreche, ausgelassen hat, gehet er Seite 15 zu den auf homöopathischen Wege gelungenen Heilungen als den Werth und Nutzen der Hahnemannschen Entdeckungen und Lehren documentirenden Theil seiner Abhandlung über, indem er zugleich die ihm wirksam gewesenen Mittel angiebt. **Febres synochales, gastricae et biliosae, et intermittentes; Diarrhoeae, Dysenteriae, Cholera, Meningitis, Hepatitis, Enteritis** etc. werden nach und nach als geheilt vorgeführt. Wir müssen es, des Raums wegen den Lesern überlassen, solche in der Schrift selbst nachzusehen, und heben die, meisterhaft gegebene Darstellung einer **febris puerperalis cum meningitide** Seite 17 bis 20 und die Schilderung einer **Encephalitis** Seite 26 und 27 als uns vorzüglich ansprechend, aus; wiewohl wir nicht umhin können, zu wünschen die 5te Zeile S. 20 oben von **imo bis tetigit** wäre weggeblieben.

So wie der Verfasser in der Entstehungsgeschichte der Homöopathie zwei Abschnitte gemacht hat, so giebt er auch die Beweise für ihre Brauchbarkeit in zwei Abschnitten. Der zweite enthält nun einige Heilungsgeschichten chronischer Krankheiten, von welchen hauptsächlich diejenige Seite 33 den Referenten angezogen hat. Vielleicht deßhalb, weil ihm eine ganz ähnliche Heilung, unter denselben Verhältnissen, und mit denselben Mitteln vor Kurzem gelungen ist, nachdem die Allöopathie sich vergeblich viele Jahre damit bemühet hatte.

Die Abhandlung ist übrigens in einem fließenden und ungeschminkten Latein geschrieben, und wann wir uns in dieser Hinsicht einige Bemerkungen erlauben, so geschieht es weniger um der Sache willen, als um dem Herrn Verfasser zu zeigen, daß wir mit eben so viel Aufmerksamkeit als Vergnügen seine so zweck- als zeitgemäße Abhandlung gelesen haben. Also nur Einiges:

Sollte nicht der unbequeme genitivus Seite 2. Zeile 9. v. ob. haben vermieden werden können, etwa durch **vim suam incredibilem illustrantia?** Möchte statt des weniger gewöhnlichen **intimius** S. 3. Z. 17. v. ob. nicht besser **potius** stehen? Seite 4. Z. 5. v. ob. muß es wohl heißen **aliquid** und **ibidem** Z. 9. stehet das **quidam** gewiß überflüssig. Warum konnte es S. 7. Z. 3. v. ob. nicht **contumeliis iis illatis** eben so gut als **molestiis superatis** heißen? und S. 9. Z. 8. v. oben war **antea** wohl besser als **prius**, so wie S. 15. Z. 9. v. unten **potentiatio** doch gewiß gar zu hart und ungewöhnlich ist. Die etwas häufigen Druckfehler sind bei solcher Art Schriften fast unvermeidlich und werden, wie billig, dem damals gewiß viel beschäftigten Verfasser nicht anzurechnen sein, auch müssen wir gestehen, daß uns keine Sinn entstellende vorgekommen sind. Wir wünschen dieser angenehmen und nützlichen Schrift viel Leser; insonderheit glauben wir, daß solche angehenden Homöopathikern und denen, die noch in der Wahl eines medicinischen Systems schwanken, manchen unerwarteten Nutzen gewähren werde. 12.

Praktische Bemerkungen.

Schon öfters habe ich die Beobachtung gemacht, daß Frauen, die früher schon Kinder geboren, und dann, nachdem eine längere Pause eingetreten, sich einer homöopathischen, namentlich antipsorischen Behandlung unterwerfen, leicht von neuem, ganz wider ihr Erwarten concipiren, und von gesunden Kindern entbunden werden.

Besonders auffallend war mir folgender Fall: Frau R. in B. 37 Jahr alt, bekam schon in ihrem ersten Lebensjahre einen grieseligten Ausschlag, der sich niemals ganz verlor, sondern bis jetzt alljährig im Frühjahr zurückkehrte. Als dieser in frühern Jahren einmal durch Umschläge vertrieben ward, erkrankte sie bedeutend, bis das Exanthem mühsam wieder auf der Haut hervorgerufen ward.

Mit 17 Jahren ward sie menstruirt. Im 22. Jahre verschwand oben genannter Ausschlag allmälig von selbst,

ohne daß sie sogleich auf irgend eine Art erkrankt wäre. In ihrem 23. Jahre heirathete sie, und gebar im folgenden Jahre ein noch lebendes schwächliches Mädchen, das fortwährend, von klein auf an einer rauhen, schabigen Haut und öfteren Herzklopfen leidet, — offenbar angeerbter Psora.

Sie ward nicht wieder schwanger.

Vor 8 Jahren erkrankte sie an einer Leberentzündung, und seit 3 Jahren bildete sich ein chronischer Kopfschmerz aus.

Das am 28. März 1830 aufgestellte Krankheitsbild war folgendes:

Heftiger Schmerz oben auf dem Scheitel, auf einer kleinen Stelle, die äußerlich beim Befühlen sehr schmerzhaft ist, — es **brennt** daselbst, und jede Erschütterung fährt schmerzhaft hinein, wie Husten, Niesen u. dgl., so daß sie fast die Besinnung verliert.

Appetit schlecht. — Verträgt keinen Druck in der Herzgrube, — darf sich nicht schnüren.

Druck in der Lebergegend. —

Stuhlgang regelmäßig, Monatliches desgleichen. —

Athembeklemmung mit Husten, durch Kitzel am Kehlkopf erregt.

Kriebeln wie Ameisen, von unten nach oben.

Patientin erhielt den 28. März **Spir. sulphur.** VIII, und am 1. Mai **Phosph.** $\frac{2}{X}$. Das Kopfleiden besserte sich bis zum Juni wenig, aber die Verdauung ward geregelter, das Ameisenlaufen verlor sich, und Patientin wollte sich nicht mehr halten, hörte daher auf mit mediciniren.

Schon im November desselben Jahres hörte ich, daß Patientin, nach einer Pause von 13 Jahren, ganz unverhofft, aber zu ihrer großen Freude schwanger geworden sei. Die Schwangerschaft verlief regelmäßig, und zu rechter Zeit ward sie schwer, aber glücklich entbunden.

Die Feinde der Homöopathie werden sagen, das sei ein Schluß **post hoc, ergo propter hoc**, und der Fall besage gar nichts.

Zur Nachahmung, das jemand glaube in einem andern Falle müsse nach Anwendung des Schwefel und Phosphor bei lang ersehnter **Conception**, diese auch erfolgen, theile ich diese Beobachtung freilich auch nicht mit, sondern es gilt eine Thatsache, eine Beobachtung. Diese wird in das Archiv der Homöopathie niedergelegt, und kann vielleicht in Zukunft, wenn mehre homöopathische Aerzte sollten ähnliche Beobachtungen gemacht haben, auf irgend eine Weise benutzt werden.

Zurückgetretener Schnupfen.

H. ein Bäcker, einige 30 Jahr alt, bekam im November 1829 einen heftigen Schnupfen, wobei er sich bei der mit seinem Handwerk verknüpften raschen Abwechselung von Kälte und Wärme bedeutend verkühlte. Der Schnupfen blieb plötzlich weg, und es stellten sich statt dessen gastrische Beschwerden ein.

Kein Appetit. — Zunge stark belegt, alles schmeckt ihm bitter, — bitterer Mundgeschmack, auch ohne Speisegenuß, — stete Uebelkeit, — Mangel an Stuhlgang. — Patient erhielt, nachdem er mehre Tage in diesem Zustande verbracht hatte, am 6. Nov. **Nux vom.** VI. am 8. **Tart. emet.** I., am 10. **Puls.** IV. und am 14. **Ipecac.** 2.

Nux vom. brachte Stuhlgang hervor, aber die Uebelkeit blieb, es gesellte sich eine bedeutende Vollheit in der Herzgrube dazu, und Nachts auf den 8ten mußte er getrunkenes Bier von sich geben.

Tart. emet. bewirkte eine Stunde nach dem Einnehmen Gallerbrechen, worauf Vollheit und Druck im Magen nachließen.

Pulsatilla stellte den Appetit wieder her, aber noch blieb eine Schwäche der Verdauung zurück, namentlich ein Brechreiz, wenn er etwas Kaltes trank. Diesen hob **Ipecac.** dauerhaft.

Oft wird nach Verkältung während eines Schnupfens, wenn sich der Krankheitsreiz von den Schleimhäuten der Respiration auf die Verdauungswerkzeuge legt, bei allöopathischer Behandlung eine chronische Schwäche der Assimilations-Organe bewirkt, die durch homöopathische Mittel leicht beseitigt werden kann, wie diese an sich unbedeutende Krankheitserzählung lehrt.

Th. Rückert in Herrnhut.

Zur Dulcamara.

Die von Herrn **Dr.** Rückert mitgetheilte auffallende Heilwirkung der **Dulcamara** in gewissen Leiden der Harnwerkzeuge habe auch ich mehrmals beobachtet. Die erzählte Krankengeschichte scheint jedoch in mehrfacher Hinsicht mangelhaft zu sein und somit auch die wahren Wirkungen der **Dulcamara** nicht genau zu eruiren. Sollte dieser Kranke nicht ein Mal vom Tripper befallen gewesen seyn? und sollten in diesem Falle nicht Strictureu in dem hintern Theile der Harnröhre, Verhärtung des die Harnröhre umgebenden Theils der **Prostata** und Verdickung des Blasenhalses oder des **Corporis trigoni** verhanden gewesen sein? Wenn durch eine genaue innere Untersuchung dies alles genau eruirt worden wäre — welche unumgänglich nothwendig war — so würde dem Leser eine klarere Einsicht in das Wesen der Krankheit und zugleich auch in die Wirkung der angewandten Heilmittel zu Theil geworden sein. Die Krankheit erscheint offenbar mehr als Schleimhämorrhoiden der Blase.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin auf die Nachkrankheiten des Trippers aufmerksam zu machen, welche nicht nur nach wirklich geheilten, nicht plötzlich durch äußere Mittel gestopften Ausfluß, sondern auch wenn dieser schnell unterdrückt wurde, nach längern oder kürzern Zeiträumen hervortreten; dahin gehören:

Stricturen krampfhafter und organischer Natur im hintern Theil der Harnröhre, wodurch entweder der Harnstrahl gespaltet (**bifurcatus**), gedreht, sondern auch der Abgang des Urins nur tropfenweise oder in Absätzen erfolgt; ferner schmerzhafte Verhärtung der **Prostata**, Verdickung des Bla-

senhalses und der innern Blasenwände, oder auch Lähmung des Blasenhalses und der Blase, so daß der Urin, namentlich des Nachts und auch am Tage, unwillkürlich abfließt.

Ueberhaupt hat mich die Erfahrung überzeugt, daß das Trippermiasma ebenso intensiv und extensiv wirkt als das der Psora, und daß die Tripperseuche eine viel hartnäckigere, viel tiefer wurzelnde, weit zerstörender wirkende Krankheit ist, als die Syphilis und daß diese letztere weit leichter in allen Formen und Gestalten geheilt werden kann, als Tripperseuche und Psora. Hahnemann hat in Beziehung auf die Syphilis vollkommen Recht, wenn er im ersten Theil seiner chronischen Krankheiten sagt, daß sie eine leicht zu heilende Krankheit sei; denn wenn diese Krankheit einen zerstörenden Verlauf nimmt, so wird sie durch böse Arzteskunst dazu gezwungen.

Gleichwohl bleibt auch die Heilung der Tripperseuche für die hom. Heilkunst eine bis jetzt noch sehr schwierige Aufgabe. Petrosel. und Copaiva reichen nur in den leichtesten Fällen aus, und können den Uebergang derselben in eine chronische Form auch bei dem besten Regim nicht immer abwenden. Eben so wenig specifisch wirken Cannabis, Cantharid., Pulsat., Thuja. Der sogenannte Nachtripper, oder die chronische Form, macht noch mehr Noth; Sulph. Acid. nitr. Petrol. Sep. Silic. Con. Acid. phosph. u. s. w. helfen immer nur theilweise, beseitigen den lästigen Ausfluß oft blos auf Tage und sogar Wochen, aber er kömmt ehe man sichs vermuthet, nach geringen Anlässen wieder zum Vorschein. Entweder es fehlen in dieser Seuche noch die specifischen Mittel, oder die Schwierigkeit der Heilung wird durch die Simplicität der Tripperssymptome erzeugt, die zu wenig Kriterien zur genauern Wahl der passenden Heilmittel darbieten — jedenfalls verdient diese Krankheit und ihre Heilung die sorgfältigste Beachtung der hom. Aerzte, damit durch eine Masse von Erfahrungen endlich die wirksamsten Heilmittel gefunden und sonach eine rationell empirische Behandlung derselben aufgestellt werden könne.

Nach dieser Abschweifung kehre ich zur Dulcamara zurück. Nächst Nux ist sie eines der wichtigsten Mittel im sogenannten Catarrhus vesicae der alten Schule, welcher ebenfalls mit vielfachen Harnbeschwerden verbunden vorkömmt, so wie auch in andern profusen Se- und Excretionen der Schleimhäute, wie im Nachtripper in veralteten Luftröhren- und Lungenkatarrhen, dem sogenannten Asthma pituitosum; im Ohrenzwang von Verkältung ꝛc. Von unschätzbarem Werth ist aber diese Pflanze in eiternden, nässenden Flechten, namentlich im Herpes pudendorum beiderlei Geschlechts. Fast scheint es auch, als könne man sie ebenfalls in trocknen, kleienartig sich abstoßenden Flechten mit Erfolg anwenden; einige meiner Beobachtungen lassen mich dies vermuthen. Mehrfache Versuche die ich anstellen konnte, machten es wahrscheinlich, daß dieselbe sich in einigen Arten Lähmungen der Sehnerven, der Glossoplegie und paralytischen Affektionen der obern und untern Gliedmaßen sich sehr heilsam erweisen dürfte. Diese Versuche würden gewiß ergiebiger ausgefallen sein, wenn ich damals den Muth gehabt hätte, diese Arznei in wiederholten, starken Gaben anzuwenden. In chronischen Hautkrankheiten habe ich einen vollen Tropfen der Tinct. ohne nachtheilige Nebenwirkungen mit dem größten Erfolg angewendet.

Trinks.

Homöopathische praktische Notizen.

(Fortsetzung.)

Von der versuchsweisen Anwendung des Secale Cornutum bei einem in hohen Grade ausgebildeten Gebärmutterkrebse sah ich dieses Frühjahr Symptome entstehen, wie sie bei der Cholera beschrieben werden und die in diesem Falle früher nie zugegen waren. — Plötzlich eigenthümlich veränderte Gesichtszüge, mit tief in die Augenhöhlen gedrängten Augäpfeln und blauen Ringen um dieselben; beständige Uebelkeit und Erbrechen nach dem geringsten Genusse; häufige Diarrhöe mit wässerigen, schleimigen Ausleerungen; welke, kühl anzufühlende Haut; unaussprechliches Angst- und Brenngefühl in der Herzgrube; heisere, hohle Stimme; Unterdrückung der Harnabsonderung (früher war unwillkührlicher Harnabgang zugegen); Wadenkrampf; Lähmung der obern Extremitäten; kaum fühlbarer Puls; unauslöschbarer Durst waren die Hauptsymptome und konnten nur mit Mühe durch Camph., Veratr., Arsen., Cupr. und Acid. phosph. beseitigt werden. Gegen das Grundübel wurde aber keine Veränderung dadurch hervorgebracht, denn die Kranke starb bald darauf und ich halte diesen Fall nur darum bemerkenswerth, weil Herr Dr. Rummel durch die Anwendung dieses Mittels günstigen Erfolg in der Cholera gesehen hat.

Seidel.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenznachrichten und Miscellen.

Aus einem Briefe des Dr. Julius Schweikert in Rußland, an seinen Vater den Dr. Schweikert in Grimma.

„Was die Wiederholung der Gaben, eines und desselben, für den kranken Zustand passenden Mittels betrifft, so sind wir gewiß noch nicht ganz im Klaren damit. Erst vor einigen Wochen erzählte mir ein homöop. Arzt, der im Gouvernement Orel lebt, er habe vor etwa ½ Jahre, einer Dame, die entfernt von ihm lebte gegen scirrhöse Verhärtung am uterus ein Fläschchen mit 100 Tr. murias magnes. gesandt, um blos daran zu riechen, diese aber habe aus Mißverständniß oder proprio marte alle 3 Tage einen Tropfen davon genommen, 6 Wochen lang; hierauf sei ihr Befinden mit jedem Tage besser geworden, und jetzt seien alle Härten alles Uebelbefinden und Schmerzen ꝛc. verschwunden."

„Ein Oekonomieverwalter auf dem Lande in der Gegend v. Moskau, litt seit 2 Jahren an einem spasmodischen Asthma, welches alle Nächte mit einer wahren Todesangst und kaltem Schweiße ꝛc. eintrat; durch eine einzige

Gabe Arsenik $\frac{30}{x}$ ward er schnell völlig von diesem gräßlichen Leiden befreit, während ¾ Jahre lang das umsichtigste Verfahren allöop. Ärzte ohne allen Erfolg geblieben war."

„Ein Kranker, der sich auf einer weiten Reise befand, sich wahrscheinlich erkältet hatte, ließ mich des Nachts um 2 Uhr rufen; er hatte nach Mitternacht eine heftige Diarrhöe zu wiederholten Malen bekommen, klagte über starke Leibschmerzen, Kopfweh, Schmerzen in allen Gliedern und war sehr angegriffen; Eine einzige Gabe Tox. $\frac{30}{x}$ beseitigte das Uebel sehr bald, so daß der Krankgewesene nach 36 Stunden sich vollkommen wohl befand, und seine Reise munter und wohl fortsetzen konnte."

„Eine junge Dame bekam auf einer Reise ohne alle Veranlassung eine heftige Entzündung des einen Kniegelenkes. Kein Mittel brachte Besserung, bis ich ihr Sulphur. $\frac{30}{x}$ gab, wodurch sie wenigstens fähig ward ihre Reise fortzusetzen; und bei einer unterwegs eintretenden Erneuerung des Uebels, that China $\frac{300}{IV}$ Wunder."

Man schreibt aus Bordeaux den 2. November (S. Vossische Zeitung Nr. 266.):

„Ein Mericanischer Arzt hat eine Pflanze Honäcou hierher gesandt, die sich in seinem Vaterlande sehr heilsam bei gewissen heftigen Krankheiten zeigt, die viel Aehnlichkeit mit der Cholera haben. Unsere Aerzte haben Versuche damit angestellt, die sehr glücklich ausgefallen sind, indem von 8 Kranken 6 dadurch hergestellt wurden. Ein junger Arzt hat die Substanz dieser Pflanze genauer untersucht und gefunden, daß sie ein Oel enthält, dem die Heilkraft hauptsächlich zuzuschreiben ist. Einige Tropfen davon auf Zucker gethan, gaben dem Kranken, bei welchem gar kein Puls mehr zu fühlen war, sogleich einen sehr deutlichen Pulsschlag wieder.

Sehr wahrscheinlich besitzt diese Pflanze homöopathische Heilkräfte gegen die Cholera und es wäre sehr zu wünschen, daß der homöopathische Localverein zu Genf sich dieselbe zu verschaffen suchte und denjenigen Homöopathen mittheilte, welche noch mit der Behandlung der Cholera beschäftiget sind. Auf unsere Weise angewendet, dürfte dieselbe leicht noch erfreulichere Resultate liefern.

Gr.

Am 15ten October a. c. wurde von dem sehr ansehnlichen, der Homöopathik zugethanen Theile der Bewohner Braunschweigs den beiden in dieser Stadt lebenden homöopathischen Aerzten ein Zeichen der dankbaren Anerkennung ihrer Verdienste um die Homöopathik, und zwar dem Herrn Hofrath und Leibmedikus Dr. Mühlenbein ein großer silberner und reich vergoldeter Pokal, und dem Herrn Dr. Hartlaub eine goldene Dose, bei einem dazu veranstalteten Mittagsmahle, woran mehr als 100 Personen beiderlei Geschlechts Theil nahmen, überreicht.

H.

In den Blättern für literarische Unterhaltung, die bei Brockhaus in Leipzig erscheinen, findet sich nachfolgende Notiz aus Schweden, die den Lesern, die nicht zugleich Leser jener Blätter sind, nicht unwillkommen hier sein wird:

Unter den Uebersetzungen, die wir in der Regel übergehen, befindet sich eine Uebersetzung eines homöopathischen Buchs, die der Erwähnung werth ist. Bisher hat diese Heilmethode wenig Vertrauen in Schweden gefunden; kein Arzt von einigem Ruf ist ihr beigetreten; nur der große Botaniker Wahlenberg, welcher kein ausübender Arzt ist, ist der einzige von Bedeutung, der ihr gehuldigt hat, und höchstens giebt es zwei oder drei junge Aerzte in Stockholm und Upsala, die ihre Anhänger sind. Aber eine Art von Wunderkur, die durch die Homöopathie im akademischen Krankenhause von Upsala neulich bewirkt worden ist, verspricht ihr günstigere Aufnahme. Wir wollen diese Begebenheit erzählen und verbürgen uns für deren Wahrhaftigkeit, obgleich wir sie nicht ganz kunstgerecht darstellen können. Um Weihnachten 1831 wurde im genannten Krankenhause ein Mann aufgenommen, der mit einem großen Geschwür (abscessus) auf der Brust behaftet war. Der Patient wurde von dem Vorsteher der Anstalt nach den Regeln der gewöhnlichen Medicin behandelt, aber das Uebel nahm nicht ab, sondern zu, so daß man die Hoffnung zur Wiederherstellung völlig aufgab. Ein junger homöopathischer Arzt bat sich die Erlaubniß aus, ein Hahnemannisches Mittel an dem Kranken zu versuchen, den man nun einmal für ein Opfer des Todes erklärt hatte. Sie wurde ihm zugestanden, und jetzt nahm er einen Tropfen der Verdünnung von Kieselerde und benetzte damit einige Hundert Streukügelchen, diese Kügelchen sind ihrem Wesen nach ganz indifferent, die einzige Heilkraft beruhte also in der äußerst geringen Flüssigkeit, die sie aufnehmen konnten. Von diesen Kügelchen nahm er ein Paar (wir wissen nicht ob es zwei oder drei waren) und gab sie dem Kranken ein. Am folgenden Morgen bemerkte man, daß das Geschwür sehr vermindert war, und nach höchstens drei Tagen war der Patient völlig gesund. Der Vorsteher, ein sehr ausgezeichneter Mann, aber bisher ein entschiedener Gegner der Homöopathie, war nicht wenig überrascht, und gab zu, daß, wenn auch die Natur selbst (was doch wenig glaublich schien) diese Heilung bewirken könnte, sie doch kaum mit solcher Schnelligkeit wirkte, sondern daß vielmehr dem 100,000,000-Theile des homöopathischen Tropfens die Kur zuzuschreiben sei. Diese Krankheitsgeschichte hat großes Aufsehen erregt, und drei junge Aerzte beeilten sich, homöopathische Apotheken aus Deutschland zu bestellen.

R—l.

Literatur.

Erfahrungen und Bemerkungen bei einer prüfenden Anwendung der Homöopathie am Krankenbette. Von Dr. Joh. Heinr. Kopp, kurfürstlich hessischem Oberhofrathe etc. Frankfurt am Main, Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung G. F. Kettembeil 1832. Pr. 3 Thlr.

Skizzen aus der Mappe eines reisenden Homöopathen. Zum Drucke befördert von Dr. L. Grießelich, Großherzogl. Bad. Regimentsarzte etc. Karlsruhe, Druck und Verlag von Ch. Th. Groos. 1832.

Leipzig, Baumgärtners Buchhandlung.

Allgemeine
Homœopathische Zeitung.

Herausgegeben

von den DD. der Medicin

G. W. Groß, F. Hartmann und F. Rummel.

№ 17. (1ter Band.) Leipzig, den 19. December 1832.

Inhalt. Symptome des Secale cornutum und Bemerkungen über die Kriebelkrankheit aus Hufelands Journal, Juniusheft 1832. von dem Kreis-Physikus Dr. Wagner in Schlieben. — Beobachtungen über die Wirkungen des Secale cornutum aus allöopathischen Schriften. — Kritik. (Brief an Frankreichs Aerzte über die Homöopathie, von dem Grafen S. des Guidi. Aus dem Französischen übersetzt von R., mit einem Vorworte von Dr. Carl Haubold.) — Journalistik. (Annal. der homoeopathischen Klinik herausgegeben von Dr. Hartlaub u. Dr. Trinks.) — Correspondenznachrichten und Miscellen.

Symptome des Secale cornutum und Bemerkungen über die Kriebelkrankheit aus Hufelands Journal, Juniusheft 1832. von den Kreis-Physikus Dr. Wagner in Schlieben.

(Nur die durch kein anderes Arzneimittel, das zur Heilung angewendet wurde, getrübten Symptome habe ich aus den Krankheitsgeschichten des Herrn Dr. Wagner entnommen, und hier aufgezeichnet. Diejenigen aber, die der Herr Verf. erst nach Anwendung einer oder mehrer Arzneien aufführt, habe ich, und wären sie noch so interessant gewesen, weggelassen, weil ich sie für täuschend und zweifelhaft annehmen zu müssen glaubte. Ref.)

Vertaubeu der Hände, so daß die Finger den Dienst versagen, und ihr das in der Hand Haltende entfällt.

Allgemeiner Kriebel- und völlig ausgebildeter Starrkrampf der obern Gliedmaßen wobei die Vorderarme im spitzen Winkel mit den Oberarmen nach der Brust zu gerichtet, die Däume in die hohle Hand eingeschlagen sind, die übrigen 4 Finger aber mit den Spitzen in geringer Krümmung fest zusammengezogen und sich beide Hände, von den Handwurzeln an, nach der Brust zu gekrümmt, unveränderlich fest stellen.

Empfindliches Kriebeln und Prickeln unter der Haut, wozu sich oft ein höchst empfindliches und angeblich unausstehliches, blitzschnell von einem Ort zum andern gleichsam schießendes Ziehen gesellt.

Art von Zungenlähmung, weshalb sie nur lispelnd sprechen können.

Höchst empfindlicher, periodischer, zusammenziehender Schmerz im Unterleibe.

Zehen-Starrkrampf.

Bei den allgemeinen Krämpfen ein so heftiger, periodischer, einseitiger Wadenkrampf, daß der Kranke aus lauter Kehle, bei seinem Eintritt, heftig aufzuschreien genöthigt ist.

Erleichterung der Krämpfe in den Gliedmaßen, wenn letztere mit Gewalt gerade ausgestreckt, und in solcher Stellung gehalten und fest zusammengedrückt werden.

Bei den Krämpfen bleiben die Schultergelenke frei.

Großer Hunger, fast Heißhunger.

Oft ist der Krampf in den Armen und Händen so heftig, daß man eher einen Arm zu zerbrechen, als das Ellenbogengelenk gerade zu richten vermag.

Tob- und Beißsucht: er will alle ihn Umgebende tödten, und äußert dieß laut; auch würde er es thun, wenn ihn nicht die allgemeinen Krämpfe daran verhinderten.

Epileptische Anfälle, die unausgesetzt fortdauern und den Tod herbeiführen.

Der Verf. machte folgende Wahrnehmungen bei der Kriebelkrankheit (Convulsio cerealis.)

Bei den schweren Kranken in einem Orte gab es zugleich auch leichte Fälle, wobei die Krankheit nie zur völligen Ausbildung kam. Die Menschen klagten nur über Ziehen und Laufen in den Gliedern, Fressen auf dem Kopfe und einem eigenen Gefühle in der Haut, wobei keine Körperverrichtung gestört war, und jeder Kranker seine Arbeit verrichten konnte.

Bei Manchem bemerkte man weiter gar nichts, als eine Temperaments-Umstimmung; das traurige Gemüth wurde froh und scherzhaft, wo nicht gar albern, und das heitere traurig und stumpfsinnig.

Nur das Kriebeln und Laufen unter der Haut, das Ziehen in den Gliedern, besonders in den Armen, der Starrkrampf derselben, mehrentheils in Winkelstellung, und das Zusammenziehen der Finger, bald in dieser, bald in jener Form, mit eigenen empfindlichen Gefühlen darin, wa-

ren die feststehenden Symptome; alle übrigen zeigten sich wandelbar.

Der traurigste Ausgang der Krankheit war der Uebergang in völlige Epilepsie, die von Zeit zu Zeit wiederkehrte, und in einem Falle, der gleichfalls mit voller Gemüthsumstimmung verbunden war, die zuletzt aber in Alberuheit überlief, sogar nach Verlauf von einem halben Jahre noch tödtete.

So unentbehrlich das Opium auch war, so versagte es dennoch seinen vollen Dienst da, wo kein allgemein warmer Schweiß darnach eintrat. Hier half der Kampher mit Nitrum, theils ohne, theils mit dem Opium in Verbindung. (Diese Bemerkung fand ich deshalb wichtig, weil der hier hülfreiche Kampher auf eine nahe Verwandschaft dieser mit der Cholera-Krankheit hinzudeuten scheint, wie auch die Symptome beider Krankheiten documentiren; dann aber auch noch deshalb, weil der Kampher antidotarisch den Wirkungen des Secale cornutum entgegen zu arbeiten vermag. Ref.)

Wo aus Noth, oder Geiz, die Kost nicht geändert wurde, trat die Krankheit immer wieder neu auf, und fast jedesmal heftiger, auch gern mit Epilepsie begleitet.

Die Krankheit griff vorzüglich das jugendliche Alter an; über die zwanzig hinauf galten die Fälle nur als seltene Ausnahmen und über die funfzig traf sie Niemanden.

Unsere einheimische Brechruhr, als die vorjährige treue Begleiterin des Uebels, ließ sich dießmal nicht mehr wahrnehmen.

Die Kriebelkrankheit hat zwar den Schein, als sei sie ein epidemisch herrschendes Leiden, aus der Atmosphäre herstammend, und dabei noch ansteckend, indem sie ganze Familien zugleich niederwirft, und viele Häuser in einem Orte antastet, ist aber keines von beiden, wohl aber kann sie da als endemisches Uebel auftreten, wo der Gewinn des Mutterkorns und der häufige und anhaltende Genuß desselben öfters und vielleicht alljährlich vorkommt. Wäre sie ansteckend, so müßte sie auch auf solche Familien oder Orte fortgegangen seyn, wo der Mutterkorngenuß wegfällt, wovon mir aber kein einziges Beispiel vorgekommen ist. Eben so müßte es seyn, wenn man sie nur als Epidemie, aus der Luftbeschaffenheit u. s. w. herleiten sollte. Kurz die Krankheit besteht in nichts weiter, als in Vergiftungsfällen, die sich nach dem Maaße des ausgegebenen Giftes und einer gewissen individuellen Beschaffenheit (denn viele erkranken bei gleich vergifteter Kost dennoch nicht), bald vermehren, bald vermindern, bald gelinde, bald gesteigert auftreten, durch Verminderung des Mutterkornstoffes und überhaupt ungesunder Kost aber gänzlich abgehalten, oder bald unterdrückt werden. Die Kraft jedes andern gerühmten Vorbauungsmittels liegt in der Einbildung. Weder Gerbe, noch Essig, noch sonst ein Zusatz schwächt die Kraft des Mutterkornmehles im Brodte. Nur der Wegfall desselben hält die Folgen ab, sagt mir die Erfahrung. (Dieses Nota bene mögen sich die Medicinal-Collegien hinter die Ohren schreiben, namentlich aber die Mitglieder derselben, die der polizeylichen Medicin vorstehen, dann würden weit weniger unsinnige Vorschläge zum Vorschein kommen und das Anrathen einer Menge oft ganz entgegengesetzter Arzneien — zum Nachtheile der Menschen — als Schutzmittel, würde wegfallen. Confer. den Artikel Cholera. Ref.)

Bei manchen Kranken fand ein solcher widernatürlicher Heißhunger Statt, daß sie augenblicklich nach erfolgtem Erbrechen, (durch Brechweinstein erregt) über Hunger schrieen, und die Speisen, die man ihnen in den Mund stecken mußte, gleichsam verschlangen, auch sehr viel genossen haben würden, wenn man es ihnen gegeben hätte, wobei sie compacte Speisen wünschten. Wenigstens Semmel mußte es seyn, wenn es Brodt nicht seyn durfte. Am liebsten stopften sich die Bauernkinder mit Erdbirnen, die in Talg gebraten waren, ohne allen Nachtheil.

Wo die Kriebelkrankheit zuweilen mit dem Wechselfieber in einem Körper zusammen auftrat, störte eine Krankheit den Lauf der andern nicht, sondern jede mußte besonders beseitigt werden. (Vergl. Hahnemann's Organon 4te Auflage §. 35. Ref.)

Mancher Kranke hatte ein Nebengefühl, als zöge man ihn bei den Haaren herum, und schien sich von einer solchen Ueberzeugung kaum trennen zu können; ein anderer wieder klagte über ein gewaltiges Kriebeln und Brickeln im ganzen Körper, ganz besonders aber auf der Oberlippe unter der Nase, zuweilen auch um den ganzen Mund herum; noch andere glaubten mit Schnee geworfen zu werden, was sich in dem Nacken besonders am empfindlichsten fühlbar machte, dagegen wieder ein anderer die Empfindung zu haben vorgab, als würde er mit kaltem Wasser gefüllten Blasen, hier und da berührt u. s. w.

An den Hausthieren sahe man nichts Krankhaftes, wo viel Mutterkorn gewonnen war und die Kriebelkrankheit unter den Menschen vorkam; sie schienen dem Genuß instinktmäßig auszuweichen.

H.

Beobachtungen über die Wirkungen des Secale cornutum aus allöopathischen Schriften.

In Bezug auf das Vorwort zu den Symptomen von Secale cornutum (Mutterkern) in Nr. 4. dieses Blattes, gebe ich hier noch folgende, welche ich aus mehren allöopathischen Zeitschriften entnahm.

Hier wie dort, mag die Aufnahme derselben, durch ihre Wichtigkeit entschuldigt werden, um so mehr als in den bis jetzt vor uns liegenden reinen Wirkungen dieses Mittels, die folgenden Symptome kaum eine Andeutung finden.

Meine Quellen sind:

Dr. Giuseppe Spajrani, in Omodei's Annali universali di medicina, März 1830. (Uebersetzt in Froriep's Notizen Nr. 596, Juli 1830.)

Villeneuve Histoire historique sur l'emploi du Seigle ergoté. Paris 1827. (Uebers. in der Samm-

lung auserlesener Abhandlungen für prakt. Aerzte 35. u. 36. Bd.)

Dr. Schneider, in Siebold's Journal für Geburtshülfe etc. 1831. 11. Bd.

Dr. Lorenz, in der gemeinsamen deutschen Zeitschrift für Geburtskunde 1830. 5. Bd.

Dr. Weil, ebendaselbst.

Roulin, in den Annales des sc. naturelles. (Uebers. in Brandes Archiv des Apothekervereins 1830. 34. Bd.)

In allen diesen Fällen, war das Mutterkorn allein, gewöhnlich in Pulver, zu 2, 10, ja 80 Gran pro dosi, und mehrmals wiederholt, gegeben worden.

1) Haarausfallen bei Menschen und Thieren.
Roulin a. a. O.

2) Das Gesicht wird roth, und die Augen glänzen.
Villeneuve. a. a. O.

(Nach großen Gaben in der ersten Viertelstunde.) Vergl. Symptom 28.

3) Zeigte sich hülfreich gegen heftiges Nasenbluten.
Spajrani. a. a. O.

4) Die Zähne werden locker, und fallen aus bei fortgesetztem Genusse. Roulin. a. a. O.

Anmerk. die Symptome von Roulin, sind von dem Mutterkorn beobachtet worden, welches der Mais in Amerika trägt. Man nennt es auch daselbst: Mais peladero, d. h. der das Ausfallen der Haare verursacht.)

5) Minderte und heilte den Blutabgang aus der Harnröhre. Spajrani a. a. O.

6) Die Austreibung des Kindes erfolgt schon eine halbe Stunde nachdem das Mutterkorn (in Pulver zu 10 bis 80 Gran) gereicht worden ist, und verhütet manche Zangenentbindung. Villeneuve. a. a. O.

7) Löst und treibt die Placenta aus. Derselbe.

8) Mindert die Blutverluste nach der Entbindung.
Derselbe.

9) In Amerika geben die Hebammen schwarzen Roggenthee, um die Geburt zu befördern. Derselbe.

10) Mutterkorn ist ein souveraines fast nie versagendes Mittel, Wehen zu erregen und die Geburt zu befördern.
Schneider. a. a. O.

11) Die Hühner, welche in Amerika von dem Mutterkorn fressen, welches der Mais trägt, legen häufig Eier ohne Schaale. (Man begreift anfangs nicht wie diese Art Nahrungsmittel Einfluß haben kann, auf die Bildung von kohlensauren Kalke, womit das Ei gewöhnlich bekleidet ist. Indessen ist die Sache dadurch zu erklären, wenn man annimmt, daß das Mutterkorn in diesem Falle ein unzeitiges Gebären erzeugt, indem es die zur Hervorbringung von Eiern bestimmten Organe, durch Zusammenziehungen dahin bringt, daß sie das Ei vom Eierstocke trennen, bevor es Zeit gehabt hatte, sich dort mit seiner erdigen Hülle zu bekleiden.)
Roulin. a. a. O.

12) Stillte die zu starke Menstruation.
Spajrani. a. a. O.

13) Heilte die, 8 Tage nach der Entbindung, blutig abgehenden Lochien, (nebst Appetit- und Schlaflosigkeit).
Derselbe.

14) Heilte einen Gebärmutterblutfluß der bereits funfzehn Tage angedauert hatte.

Das Blut, welches aus den Genitalien abfloß, war sehr roth, theils flüssig, theils geronnen, und dem Blutflusse gingen nicht nur Schmerzen in der Lumbalgegend, im Hypogastrium und in der regio iliaca und inguinalis voraus, sondern begleiteten ihn auch, so wie Torpor der untern Extremitäten und Muskelentkräftung.
Derselbe.

15) Mutterkorn heilte bei einer Säugenden, einen starken Mutterblutfluß, der bereits sechs Tage gewährt hatte. Es gingen dabei geronnene Klümpchen ab, die Milchabsonderung verschwand, und der Appetit verlor sich, obgleich das Ansehen blühend, der Geist lebhaft und im Unterleibe kein Schmerz zugegen war.
Derselbe.

16) Heilte einen Blutabgang der bereits über einen Monat gewährt hatte, und wobei der Muttermund halb geöffnet, geschwollen und mit Warzen besetzt war. Zugleich klagte die Kranke über Schmerz in der Lenden- und Leistengegend, und die Oberschenkel erschienen ihr, als wollten sie brechen, beim Steigen einer Treppe.
Derselbe.

17) Heilte einen Mutterblutfluß, der bereits zwanzig Tage gedauert, und von lebhaftem Schmerze im Unterleibe und in den Oberschenkeln begleitet wurde, und wo zugleich der Muttermund eine verdächtige Excrescenz wahrnehmen ließ.
Derselbe.

18) Ein Blutfluß, welcher in Folge eines Abortus eingetreten, bereits 30 Tage angehalten und von heftigen Schmerzen im Unterleibe und den Lenden begleitet war, wurde binnen 4 Tagen durch Mutterkorn gehoben.
Ebendaselbst.

19) Mutterkorn veranlaßt in großen Gaben Gebärmutterblutflüsse und Scheintodt der neugebornen Kinder.
Lorenz. a. a. O.

20) Wirkt trefflich bei zögernden Geburten.
Weil. a. a. O.

21) Mutterkorn ist ein Wehen erregendes und Frucht treibendes Mittel. Villeneuve. a. a. O.

22) Es vermehrt und verstärkt die vorher schwachen und sparsamen Wehen. Derselbe.

23) Es verwandelt die Schmerzen in der Lendengegend, bei Gebärenden, in wahre austreibende Wehen.
Derselbe.

24) Kongestionen nach dem Uterus, und selbst chronische Entzündung nach unterdrückten Lochien oder beim Aufhören der Menstruation, mit Schmerzen im Leibe, und in der Lenden- und Schaamgegend, mit Schwere in der Vagina nebst häufigem Drängen zum Harnen und zum Stuhlgang, wurde vom Mutterkorn sehr schnell geheilt.
Spajrani. a. a. O.

25) Hob krankhafte Schleimabsonderung in der Brust.
Derselbe.

26) Heilte Blutspucken, wobei das Blut theils rein, theils mit Schleim vermischt ausgeworfen wurde.
Derselbe.

27) Bei fortgesetztem Genusse, schwellen dem Menschen die Füße, und den Maulthieren geht der Huf los.
Roulin. a. a. O.

28) Der Puls hebt sich und wird beschleunigt.
Billeneuve. a. a. O.

(Nach großen Gaben in der ersten Viertelstunde.) Vergl. Symptom 2.

Dr. Bethmann.

Kritik.

Brief an Frankreichs Aerzte über die Homöopathie, von dem Grafen S. Des Guidi, Dr. der Medicin und Philosophie, ehemaligem Professor der Mathematik an der Centralschule zu Ardèche, Officier der Universität Frankreichs, Inspector der Academie zu Lyon, Mitgliede mehrer gelehrten Gesellschaften u. s. w. Aus dem Französischen übersetzt von R., mit einem Vorworte von Dr. Carl Haubold, Secretair des Centralvereins für homöop. Aerzte und ordentlichem Mitgliede der naturforschenden Gesellschaft zu Leipzig u. s. w. Leipzig, 1832. Bei Ludwig Schumann. S. VI. u. 42.

Herr Dr. Haubold führt in seinem Vorworte, nachdem er über die Schicksale und den Entwickelungsgang der homöop. Heilkunst einige Worte gesagt hat, den genialen Franzosen *als eifrigen Homöopathen bei uns ein* und macht uns denselben dadurch gleich von vorn herein interessant, daß er uns die Geschichte seiner Bekehrung, welche derselbe gegen das Ende seines Briefes selbst erzählt, schon hier in der Kürze vorträgt.

Der hierauf folgende Brief beginnt mit dem Motto: *alius porro modus hic est.* Per similia morbus sit et per similia adhibita ex morbo sanantur. Hipp. de locis in homine, §. 51.

Der Verf. erwähnt, um seinen Landsleuten die neue Heilmethode als etwas ihnen nicht ganz Fremdes darzustellen, daß einer ihrer gefeiertesten Collegen, der unlängst verstorbene Dr. Sainte-Marie in seinem Nouveau Formulaire médical et pharmaceutique; Paris et Lyon, février, 1820. (Préface page 80.) bereits das homöop. Heilgesetz geahnt und in dem Grundsatze angedeutet habe, daß der Arzt die Heilbestrebungen der Natur, wo sie nicht ausreichend seien, unterstützen und vervollständigen müsse. Er führt dann aus fremder und eigener Erfahrung Heilungen an, welche die Richtigkeit dieses Grundsatzes bestätigen, z. B. die Besiegung ataxischer, soporöser Wechselfieber durch in den Intermissionen gereichtes Opium nach Rivière, die Heilung eines chronischen Durchfalls durch ein drastisches Pulver, welche J. P. Frank erzählt, die Beseitigung der Epilepsie durch das Geheimmittel eines Empirikers, welches die Fallsucht-Anfälle binnen 24 Stunden sehr oft wiederkehren machte.

Nach diesem Eingange erst spricht der Verf. den Namen Homöopathie aus und sucht seine Collegen vorzüglich dadurch zu bewegen, die Versprechungen dieser neuen Schule nicht ohne Prüfung zu verwerfen, daß er ihnen ihr ängstliches Haschen nach neuen Mitteln in einer Seuche zu Gemüthe führt, die, allen Anstrengungen der bisherigen Schule trotzend, den Erdball verwüste, in der Cholera nämlich. Und um ihnen den Stifter der Homöopathik sogleich achtungswerth zu machen, führt er denselben als ehemaligen Erfinder eines wichtigen pharmaceutischen Präparates, als Freund ihres Lavoisier, als Vertrauter Duarin's und Lieblingsschüler Wagners bei ihnen ein. Er steigert dann seine Empfehlung durch die Angabe, daß die Entdeckungen Hahnemann's bereits eine geditgene, zahlreiche und durch Deutschland, Rußland, Schweden, Dänemark, Polen, England, Italien und Amerika verbreitete Schule bilden und die Aerzte derselben ihren Werken und Thaten die größeste Oeffentlichkeit geben.

Jetzt (S. 6. u. 7.) nennt er als Hauptpunkte im homöopathischen Lehrgebäude den Grundsatz Similia similibus und die Nothwendigkeit, die allerkleinsten Arzneigaben darzureichen und sucht schon hier dieselben durch bekannte Gründe zu stützen.

S. 8. beginnt er die Gründe zu erörtern, welche die Verbreitung der Homöopathik ungeachtet ihres dreifachen Charakters, „als tiefe Speculation, als positive und als eine im höchsten Grade praktische Wissenschaft" so lange aufgehalten haben, und es sind namentlich 3 Bedenklichkeiten, die ihm hier wirksam erscheinen, zugleich aber auch von ihm in ihrer Nichtigkeit dargestellt werden. Der anscheinenden Paradoxie des homöop. Prinzips begegnet er durch die Betrachtung, daß dasselbe aus zahreichen, gewichtigen und leicht zu wiederholenden Erfahrungen abgeleitet sey und sich ihm noch überdieß einer Menge interessanter Erscheinungen anreihen, mit welchen sich alle Aerzte beschäftiget haben, und wozu ein Gesetz schon oft gesucht worden sey. Man könne daher nicht begreifen, wie der aufgeklärte Arzt sich zu einer Prüfung dieses Prinzips nicht verbunden fühlen müsse. Zwei therapeutische, allgemein angenommene Methoden, die revulsivische (Allöopathik) und die directe (Antipathik) haben bis auf unsere Zeit die Hauptmacht der Kunst auszumachen geschienen; nun stehe diesen zur Seite noch eine dritte, die „offenbar an den Arbeiten, wo nicht auch an der Ehre jener beiden Theil habe." „„Man muß dieses Geschwür oder den Katarrh in Thätigkeit versetzen, um sie in Gang zu bringen; die Krankheit muß einen gewissen Grad von Acnität bekommen"" — höre man täglich. So heile man Diarrhöen mit Aloë, Rhabarber, Schweiße mit schweißtreibenden Mitteln, Erbrechen durch Brechmittel, comatöse Anfälle bei pernicitösen Fiebern durch Opium, durch blasenziehende Mittel nach Paré eine Flechte, nach Dupuytren eine Rose, durch Cubebenpfeffer, Phlegmasien des Halses und der Harnröhre, durch breite

reizende Zugpflaster auf der Brust bei robusten Männern bisweilen, ohne einen Aderlaß vorauszuschicken, den Anfang einer Brustentzündung. Wenn der Haufen der Aerzte darin nur Anomalien sehe, so erkenne der Denker, daß so viele gleichartige Fälle nicht das Werk des Zufalls seyn können, und fühle die Nothwendigkeit, ihnen einen höheren Grund unterzulegen. Doch habe man diesen stets durch Vernünfteln finden wollen, nur Hahnemann durch Experimentiren an sich selbst. Sein erster Versuch mit der Chinarinde sey höchst weise zu nennen und die sich daraus ergebende Thatsache, wie unerwartet sie auch gekommen, mit den Folgerungen und übrigen Thatsachen, auf die sie geführt haben, gleichsam eine Domäne der Wissenschaft, und das Recht, ihren wahren Namen zu nennen, könne ihr nicht bestritten werden. Hahnemann habe an sich selbst erkannt, daß die China ein Wechselfieber dem analog errege, welches sie am besten heile, und durch dieses unvorhergesehene Ergebniß sey er nothwendig darauf erinnert worden, daß Merkur syphilitische Symptome und Schwefel eine Krätze notorisch hervorbringe. — Thatsachen, welche auch von andern und namentlich von Sainte-Marie bereits erkannt worden seyen. Natürlich habe Hahnemann damit andere ähnliche Thatsachen in Einklang bringen und durch weitere Forschungen dem nur erst dunkel geahneten Naturgesetze auf die Spur zu kommen suchen müssen, und wirklich habe nun seine Klinik nachgewiesen, daß z. B. Kupfer die Convulsionen, die es errege, die Koloquinte, der Rhabarber, die Nieswurzel, Arten von Ruhren und Durchfällen, die spanische Fliege Blasenentzündungen heile. Auch die Wahrheit, daß Belladonna das specifische Schutz- und Heilmittel im Scharlach sey, habe er auf diesem Wege gefunden — eine Entdeckung, die allein hinreichend sey, seinen Namen unsterblich zu machen, obwohl im Vergleiche mit allen übrigen nur eine Kleinigkeit. Daß die Methode, welche durch eine Erhöhung der Krankheit heile, diese Mutter so vieler glücklichen Zufälle für den Ignoranten, dieser Gegenstand der Forschungen und steten Aufmerksamkeit für die vollendeten Aerzte, mit einem Worte die Homöopathik, diese Heilmethode κατ' ἐξοχην die wahre Quelle der Kunst sey und die sämmtlichen Mittel der derivirenden Methode überflüssig zu machen verspreche, ja das so lange vergeblich aufgestellte Problem des Celsus, Cito, tuto et iucunde gelöst habe, sey nach solchen Ergebnissen von Hahnemann natürlich geschlossen worden und Jeder, neben ihn gestellt, seinem Ideengange Schritt für Schritt folgend und sich mit den Resultaten einer so unermüdeten Forschung täglich vertraut machend, habe unwiderstehlich zu denselben Folgerungen kommen müssen. Darum sey es wunderlich, wenn die Aerzte, weil sie, eingewiegt in ihre alten Träume, während dieser gigantischen Werke geschlafen haben und die Medicin ohne sie vorgeschritten sey, dieselbe nun nicht mehr kennen wollen und sich fragen, ob sie eines ihrer Blicke würdig sey. Kolumbus dürfe, weil er das atlantische Meer mit einem Male überschritten, nicht nochmals in Fesseln geschmiedet werden und es könne nicht bloß Zwergen erlaubt seyn, die Wissenschaft zu fördern. Auch habe sie Hahnemann nicht auf einen fremden Boden geführt, sondern nur mit einem einzigen geistigen Satze und einem einzigen Menschenleben den Raum überspringen und ausgefüllt, welchen sie, nach dem gewöhnlichen Gange, vielleicht erst nach 6—8 Jahrhunderten durchlaufen haben würden. Je besser also ein Arzt die Medicin selbst, ihre Geschichte, ihre streitigen Punkte, ihre Mängel und Wünsche kennen gelernt habe, um so angelegentlicher werde er sich mit der Homöopathik beschäftigen müssen.

Eine andere Bedenklichkeit (S. 15 ff.) werde von der Kleinheit homöopathischer Arzneigaben dargeboten. Allein die Größe der Wirkung, welche jede der beiden Schulen von ihren Dosen erwarte, sei auch ganz verschieden. Die ältere wolle eine ganz neue Wirkung, z. B. bei vorhandener Verstopfung einen Durchfall oder überhaupt eine neue Aufregung hervorbringen, ohne daß sie dabei von Prädispositionen begünstigt werde. Dazu bedürfe sie starker Gaben. Die Homöopathik dagegen wolle nur die vorhandene Krankheit, welche an sich die günstigste Prädisposition dazu darbiete, um einen sehr geringen Grad erhöhen. Dazu finde sie sehr kleine Dosen hinreichend. Ferner werde durch die eigenthümliche Bereitungsart der homöop. Mittel eine erstaunliche Kraft in diesen erfahrungsmäßig entwickelt und jeder könne aus seinen täglichen Beobachtungen analoge Erscheinungen hierbei in Betrachtung ziehen, z. B. die größere Wirksamkeit der feinern Pulverform roher Arzneistoffe, so wie ihrer Vermischung mit Wasser, ja selbst der Wässerung der Milch und des Weins und der Verdünnung des Kaffees mit Milch. Auch a priori könne man die homöop. Gaben nicht für unwirksam erklären; die äußerste Theilbarkeit der Materie, welche z. B. die Eigenschaft des Moschus ꝛc. beweise, spreche schon für ihre Wirksamkeit. Selbst ein Kitzeln, ein Wort, ein Blick, eine Ueberraschung könne durch Einwirkung auf das Gehirn den ganzen Organismus stören, und schon der Geruch der Manna oder Senna wirken bei gehöriger Prädisposition abführend, so wie der des Kamphers antidotarisch gegen den schädlichen Einfluß eines Vesicator's auf die Urinwege. Ja die Berührung einer Terpenthin-Essenz, eines Zweiges von Delphinium oder Rhus toxicodendron bringe sogar organische Veränderungen hervor und das Minimum des Vaccinestoffes, des Wuthgiftes, des Giftes einer Reptille, das in dem zerbrochenen Zahne längst vertrocknet sey, des Giftes vom tödtlichen Pfeile eines Wilden, der Sumpfluft reiche hin, den unfehlbaren Tod zu bringen. Das Volk lege in die Tränke kranker Hausthiere eine Schwefelstange und die Wissenschaft wage nicht, dieß als völlig nutzlos zu verwerfen; Quellwasser, mit einigen Queckstlberkügelchen gekocht, werde wurmtreibend; Mineralwasser mit Atomen von einem Neutralsatze geschwängert, wirke diuretisch und laxirend. Uebrigens seien viele Praktiker der ältern Schule zu 30tel, ja 50tel Grauen bei manchen Medicamenten herabgestiegen, ohne ihren Zweck zu verfehlen. Auch Spallanzani's Beobachtung, daß selbst ein Trillionteil- (trillionième-) Gran des Froschsamens hinreiche, ein Ei zu befruchten, spreche deutlich für Hahnemanns Erfahrungen und er rufe,

wie von einer bewundernswürdigen Vorhersehung ergriffen, aus: „oltre alla luce che spanderebbero sull' oscuro divisato problema, non v'ha dubbio chè fossero, per rischiarire altri punti diversi del mondo animale!“ Ueberhaupt wisse man noch nicht, was das Leben selbst sey, viel weniger, mit wie viel Pfunden, Unzen, Granen Stoff die Kräfte beladen seyn müssen, welche fähig seyen, auf dasselbe zu wirken. Der Maaßstab vitaler Empfänglichkeit sey noch sehr unbestimmt und kaum angedeutet; manche Aerzte haben tödtliche Krankheiten mit großen Gaben Gift geheilt und darin nichts ihren Ansichten über das Leben und den allgemeinen Gesetzen der Therapeutik Widersprechendes gefunden; die Homöopathen nun seyen bemüht, den Maaßstab am anderen Ende zu verlängern und die Verschiedenheit der vitalen Anlagen hindere sie nicht daran. Dieß alles schlage in die alte Medicin ein und Hahnemann habe im Grunde nichts anderes gethan, als alle übrigen Aerzte, nur sey sein Grundsatz dabei gewesen: „wir wollen nähere Betrachtungen anstellen, wir wollen weiter fußen,“ und so habe er die erhabenen Ideen über das Leben, welche so oft bei Hippokrates, van Helmont, Stahl, Barthez, Borden, Bichat bewundert worden seyen, nicht durch enge und schwere materielle Fesseln niederdrücken lassen, vielmehr ihnen eine freiere Ausbildung gegeben.

Eine dritte Bedenklichkeit endlich entstehe in den Umstande, daß eine Lehre, die bereits 1790 entstanden sey, 1832 in Frankreich kaum genannt werde und folglich nicht sehr beachtenswerth erscheine. Allein nach dem bekannten: nemini patrocinetur iniquitas sua dürfen die Franzosen sich dieses Umstandes eben so wenig rühmen, als ihrer langen Unbekanntschaft mit den Geistesprodukten Göthe's, Kant's, Gall's und Deutschlands überhaupt. Wenn aber wirklich eine solche Bedenklichkeit laut werde, so müsse man erwägen, daß nach dem Zeugnisse der Geschichte aller Jahrhunderte, es stets das Schicksal jeder großen, gemeinnützigen Neuerung sey, einen mächtigen Widerstand zu erfahren, vermöge der Macht der verschiedenen Interessen, der Gewohnheit, der Begriffe, und namentlich sehen, wie zu allen Zeiten, gerade von denjenigen Individuen der Verbreitung der Homöopathik, in dem Gefühle verletzter Eitelkeit die stärksten Hindernisse in den Weg gelegt worden, von welchen man ihre Förderung am ersten habe erwarten können, nämlich von den Aerzten. Ueberhaupt werde stets das Emporkommen einer Entdeckung um so mehr gehemmt, je größer, außerordentlicher und unerwarteter sie sey, und in dieser Beziehung könne daher die Homöopathik über den Aufschub ihrer Reise nur eine ehrenwerthe Rechenschaft ablegen. Auch dem Kopernikus sey es nicht besser ergangen als Hahnemann, welcher noch mehr als jener, die stets mißtrauischen Interessen der Faulheit, des Stolzes und Vermögens beunruhige und glücklich zu preisen sey, daß er nicht in dem Zeitalter der Kerker und Scheiterhaufen lebe. — Die Verbreitung einer neuen Lehre müsse überdieß mehr Zeit erfordern, wenn sie, statt eines zusammenhangenden, vollständigen Ganzen, nur ein zeugendes Prinzip darbiete und ihr Stifter nicht wichtigere Dinge — nämlich ihre weitere Ausbildung — zu denken habe, als auf Anpreisungen derselben. Endlich sey diese Entdeckung von einem Volke (den Deutschen) gemacht worden, welches am wenigsten darnach trachte, andere von sich sprechen zu machen, und könne deßhalb nicht sofort einem Volke (den Franzosen) bekannt geworden seyn, das am wenigsten Neigung habe, sich um andere zu bekümmern. Selbst Sainte-Marie, einer der unterrichtetsten Aerzte, scheine von der Homöopathik noch nichts gewußt zu haben; denn sie sey bereits seit 30 Jahren bearbeitet worden, als er den Wunsch ausgesprochen, sie entstehen zu sehen.

Nachdem der Verf. so fast alles aufgeboten hat, um seinen Collegen den Werth der Homöopathik anschaulich zu machen und sie zu einer baldigen und ernsten Prüfung derselben zu bewegen, benutzt er (S. 32 ff.) auch noch die bekannte Eitelkeit seiner Landsleute, um sie seinen Zwecken geneigt zu machen und erinnert sie daran, „welche glänzende Stelle sie in der wissenschaftlichen Welt einnehmen und wie eine Idee nur dann das Erbtheil der Welt werde, wenn sie dieselbe angenommen haben; wie sie mit dem Ruhme ihrer eigenen Schöpfungen allein die Macht verbinden, diejenigen, welche nicht von ihnen ausgehen, überall zu verpflanzen.“ Wir können dieß zwar, wiewohl Beispiele es erhärten sollen, nicht für ganz wahr erkennen, wollen es aber dem Verf. seines Zweckes wegen und als Franzosen, der die schwache Seite seiner Landsleute genau kennt, gern zu Gute halten.

Von Seite 34 bis 40 erzählt er nun, wie ihn die vieljährige und endlich für unheilbar erklärte Krankheit seiner Gattin bewogen habe, die ihm von seinem Freunde, Dr. Cimone, nachdrücklich empfohlene homöopathische Heilmethode unter der Behandlung des Dr. de Romani zu versuchen und wie seine Gattin allmählig wirklich durch die kleinsten homöopathischen Arzneigaben vollkommen und dauerhaft wieder hergestellt worden sey; wie diese Behandlung ein Wohlbefinden, welches der Leidenden seit 20 Jahren fremd gewesen, zur Folge gehabt, und ihm so die ganze Stärke der Homöopathik kennen gelehrt habe, indem alle sonst gewöhnlichen Erklärungsversuche, wie die Einbildungskraft, das Klima, das strenge Verhalten, die Naturhülfe, hier völlig unstatthaft erschienen seyen; wie er endlich, was die Milliothel- und Dezillionthel-Grane anlange, sich überzeugt habe, daß das Maaß seiner Begriffe für die Kräfte der Natur und die Entdeckungen des Genies etwas zu kurz sey. Durch Versuche an sich und andern, dann bald zu einer unerschütterlichen Ueberzeugung gelangt, habe er 2 Jahre hintereinander dem Lehrcursus in der Klinik der DD. de Romani und de Horatiis beigewohnt, aus allen Kräften studirt und sich, von den Umständen geleitet, 1 Jahr später nach Crest zurückbegeben, woselbst seine homöop. Curen gesammelt und durch unwiderleglichen Erfolg gerechtfertiget worden seyen. (Cf. Efemeridi di medicina omöopatica. Napoli, 1829, 1830.) Eben so sey es in Lyon ergangen, woselbst er den ersten Stern der Homöopathik in Frankreich habe aufgehen lassen und

seit 20 Monaten vielfältige Curen zum Theil an den ausgezeichnetsten Personen, täglich auf eine hervorstechende Art Beweise zu Gunsten dieser Lehre abgeben. Solche Thatsachen seyen der Aufmerksamkeit der Facultät zu Lyon nicht entgangen; viele Aerzte aus der Stadt und Umgegend haben sich, nach strenger Untersuchung einiger von ihm bewerkstelligten Curen, mit stets wachsender Theilnahme auf das Studium der Homöopathik gelegt; von vielen unter ihnen werde dieselbe bereits mit ehrenvollem Erfolge ausgeübt. Stets habe er diese Herrn in ihrem Streben nach seinen Kräften unterstützt und oft seyen seine Sonntags-Consultationen von ihnen, auch von seinem berühmten und alten Freunde, dem Prof. Fodéré, frequentirt. Auch brieflich habe er gefährliche Krankheiten in Paris und anderen entfernten Orten zu behandeln angefangen und sey so mit Aerzten aller Weltgegenden in Verbindung gekommen. Auf diese Weise könne die Homöopathik schon eifrige Anhänger, Verbreiter und sie ausübende Aerzte in Paris, Rimes, Bordeaux, Bourg, Macon, St. Etienne, Besançon, Vevey, Lausanne, besonders aber in Genf aufweisen. Unter vielen von ihm in letzterem Orte mit Erfolg behandelten Krankheiten seyen 2 höchst gefährliche Fälle unter den Augen des Dr. Dufresne geheilt worden, die dessen höchste Verwunderung und Theilnahme erweckt haben; auch sey dieser bald bestimmt worden, selbst Versuche anzustellen und nach dem erfreulichsten Resultate bereits ein glücklicher Homöopath in dem ausgebreitetsten Wirkungskreise. Schon habe derselbe mit einigen Freunden ein, viel Theilnahme erweckendes, homöopathisches Journal gegründet. So werde das ruhmwürdige Genf, wie es früher so großen Theil an der Einführung der Kuhpocken genommen, ohne Zweifel auch die Verbreitung der Homöopathik in dem französischen Europa kräftig befördern.

Hieran knüpft der Verf. noch die Betrachtung, welche Zahl von Hindernissen oft die ersten Schritte der Homöopathik aufhalte, wie vieler Zufälligkeiten es bedürfe, um die ersten Blicke auf sie zu lenken, allein wie dann auch der kleinste Funke hinreiche um viele Augen zu bescheinen und viele Fackeln in Brand zu setzen. In seiner Bescheidenheit wähnt er, daß die neue Kunst noch weit mehr an Ausbreitung gewonnen haben würde, wenn der Zufall statt seiner einen Bichat oder vielmehr Broussais in die Vorlesungen der Herrn de Romani und de Horatiis geführt hätte, der vermöge seiner Kraft nicht geschaffen sey, vor irgend einer Wahrheit zurückzuweichen. Allein wir mögten fast daran zweifeln, daß ein Broussais sich so geneigt würde haben finden lassen, seine bisherigen aerztlichen Ansichten den medizinischen Prinzipien eines Fremden aufzuopfern.

Der Verf. schließt mit der wiederholten Mahnung an seine Collegen, die Prüfung der Homöopathik nicht aufzuschieben, und sucht das Gewicht seiner Gründe noch dadurch zu verstärken, daß er ihnen zu Gemüthe führt, wie viele nutzlose Experimente sie täglich wegen solcher Resultate unternehmen, die am Ende von sehr beschränktem Einflusse seyen, wie große Veranlassung ihnen die allöopathisch noch ungeheilte Cholera darbiete, die neue bereits im Norden so vielfach dagegen bewährte Heilmethode zu versuchen, welche mindestens keine schlechteren Resultate gewähren könne, als die vielfachen von ihnen schon probirten Verfahrungsarten. Er appellirt endlich noch einmal an ihr Ehrgefühl, wohl wissend, welch ein mächtiger Hebel das für den Franzosen sey, wenn es darauf ankommt, ihn zur Erfüllung gewisser Absichten geneigt zu machen.

Ueberhaupt ist dieser Brief ganz geeignet in Frankreich Epoche zu machen, und die Verbreitung der Homöopathik zu fördern, indem der Verfasser, selbst Franzose, seine Kenntniß des französischen Charakters sehr geschickt benutzt hat, den Eindruck seines Vortrags zu erhöhen, und da es wirklich ein (wiewohl nicht lobenswerther) Nationalzug des Deutschen ist, neue Entdeckungen mit lebhafterem Interesse aufzunehmen, wenn sie ihm vom Auslande geboten werden, so dürfen wir hoffen, daß die Sensation, welche dieser Brief in Frankreich hervorgebracht hat und noch bringen wird, auch bei uns gute Früchte tragen werde.

Gr.

Journalistik.

Annalen der homoeopathischen Klinik herausgegeben von Dr. Hartlaub und Dr. Trinks. Dritter Band. Viertes Stück. Leipzig 1832. bei Friedr. Fleischer.

Das letzte Heft des dritten Bandes dieser Annalen liegt jetzt vor uns, und giebt uns in mancher Hinsicht wieder Gelegenheit, unsere Meinung darüber zu äußern. — Jedenfalls ist es ein sehr verdienstliches Unternehmen des Herrn Dr. Hartlaub, unter den Beiträgen zur Behandlung der Wechselfieber alle die Mittel namhaft gemacht zu haben, die bis jetzt von homöop. Aerzten zur Heilung der Wechselfieber mit Glück angewendet wurden, wobei er jedem einzelnen dieser Mittel die für dasselbe passende Fieber-Characteristik beifügte. In der Einleitung dazu bemerkt der Herr Verf., daß er bei der in den letzten zwei Jahren in Braunschweig herrschenden Wechselfieber-Epidemie das Natrum muriat. als das Specificum dagegen erkannt, was in diesem Jahre hingegen sich durchaus nicht so hülfreich gezeigt habe. Hierauf geht der Herr Verf. die Aufsätze und Abhandlungen über Wechselfieber, von andern homöopathischen Schriftstellern geliefert, einzeln durch, die seinen Anforderungen, in Hinsicht auf Behandlung, nicht zu entsprechen scheinen. Doch erkennt er in dem Folgenden (S. 376.) die Schwierigkeit, gegen jedes Wechselfieber allemal auf den ersten Augenblick das passende Mittel zu finden, da er durch vielfältige Erfahrung sich überzeugt hat, daß jedes Wechselfieber von dem andern verschieden sey. Hierin stimmen wir der Ansicht des Herrn Verf. bei und möchten wohl wissen, was er zu dem Aufsatze im 2ten Hefte des 12ten Archiv-Bandes: Ueber Wechselfieber, von einem Weltpriester, sagte, der seinen Ansichten schnurstracks entgegenläuft. — S. 377. versichert

Dr. Hartlaub, durch scharfes Hervorheben der gegenseitigen Verhältnisse der eigentlichen Bestandtheile des Fiebers im Anfalle, d. h. des Frostes, der Hitze und des Durstes — Schweiß war ihm von geringer Bedeutung — am sichersten das richtige Mittel gefunden zu haben. Diese „Vereinfachung der Diagnose" mögten wir zur richtigen Wahl des passenden Mittels für ein Wechselfieber so empfehlenswerth zur Nachahmung nicht finden, und wir meinen, daß nicht blos der Schweiß, überhaupt der fieberhafte, sondern auch, wie Groß sehr richtig bemerkt, der fieberfreie Zustand in Wechselfiebern einer großen Beachtung verdient, da nach unserer Ansicht Frost, Hitze und Durst zu wenig Auffallendes darbieten, um aus ihnen etwas Gewisses für die Behandlung entnehmen zu können. — Vollkommen stimmen wir dem Herrn Verf. in der Ansicht bei, die er über das symptomatische Verfahren bei Behandlung der Wechselfieber äußert, da auch wir aus der Anwendung des Aconit. kein Heil für den Kranken haben entspringen sehen. Auch sind wir seiner Meinung, daß das lange Abwarten der Wirkung eines gereichten Mittels in Wechselfiebern, sei es ein Antipsoricum oder Nichtantipsoricum, nur einen unnützen Zeitverlust herbeiführe; denn wenn eine gegebene Arznei die 2 nächsten Wechselfieber-Anfälle ganz unverändert auftreten läßt, so ist dieß ganz bestimmt ein Zeichen der Unwirksamkeit derselben für diesen Fall. Uebrigens wendet der Herr Verf. die Mittel in eben der Gabe an, wie andere Homöopathen, nur in China-Recidiven (S. 379.) giebt er einen ganzen Tropfen von Ipecac. 1. Wir haben durch öfter wiederholte Gaben (3—6 mit der 6sten Potenz befeuchtete Streukügelchen), in Zwischenräumen von 4, 5 Stunden, unsern Zweck vollkommen mit diesem Mittel erreicht. Die Beobachtungen des Herrn Dr. H. S. 380. stimmen vollkommen mit unsern Erfahrungen überein, wenn er aber S. 381. von den Chinaafterthymen behauptet: sie würden nicht immer durch die gewöhnlichen China-Antidote, sondern auch durch Nux vom., Capsic., Carbo veg., Natrum mur. u. a. geheilt, so geben wir ihm dieß wohl zu, bemerken aber zugleich auch, daß die Krankheit dann nicht blos von dem Misbrauch der China abhängt, sondern ein complicirtes Leiden vorhanden seyn müsse, dem die Gegenmittel der China natürlicherweise allein nicht begegnen können. Der Herr Verf. wird sich leicht hierüber mit uns vereinigen, besonders wenn wir ihm versichern, daß wir kein Antidot auf bloße Empfehlung, sondern immer nach Symptomen-Aehnlichkeit anwenden, wobei wir denn doch gefunden haben, daß die vom langwierigen Chinagebrauch entstandenen Wirkungen am leichtesten den von Hahnemann angegebenen Antidoten weichen. — Auch wir haben, wie der Herr Verf., nach homöop. Behandlung der Wechselfieber Recidive eintreten sehen, vorzüglich bei der im J. 1832 erschienenen Epidemie, und bei solchen Subjecten, denen inwohnende Psora deutlich nachzuweisen war. — Ob es wohl nöthig ist, daß die den Fiebern zuweilen wochenlang vorangehenden Beschwerden erst zu einer Art von Reife gelangen müssen, ehe sie für die Kunst zugängig sind, wie Herr Dr. H. annimmt? — Wir meinen nicht, sondern sind überzeugt, daß sie dem passenden Mittel weichen, bevor sie einen typischen Character angenommen haben. Gewiß ist es immer nur unsere Schuld, wenn eine Krankheit während der homöop. Behandlung ungestört ihren Gang fortschreitet. — Von S. 383—400. folgen nun die Mittel, die von den homöop. Aerzten überhaupt in Wechselfiebern angewendet worden sind, und von S. 400—404. ist ein Extract, ein Ueberblick, über alle diese Mittel gegeben. — Wir können dem Herrn Verf. unsern Dank für diese mühsame Arbeit nicht vorenthalten und müssen ihm die Versicherung geben, daß seine Sammlung von Fiebermitteln selbst älteren homöop. Aerzten nützlich seyn wird; doch können wir ihm auch unsere Befremdung nicht verhehlen, wenn wir diesen geistreichen Beobachter immer nur tadelnd auf die Arbeiten Anderer losziehen sehen, ohne daß wir dabei die Ueberzeugung gewinnen könnten, seine Arbeiten wären allein tadelfrei.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenznachrichten und Miscellen.

Herr v. G. schreibt mir: Mannigfaltige Gelegenheit hatte ich die außerordentliche specifische Heilkraft des Rhus toxicod. bei Verstauchungen, Vertreten und andern Ausdehnungen der Flechsen zu bemerken. Das einmalige Riechen an Rhus toxicod. $\frac{6}{x}$ war in fünf Fällen hinreichend dergleichen Uebel, die zum Theil mit großem Schmerz und schon mit bedeutender Geschwulst verbunden waren, in 1, 2, höchstens 3 Tagen vollkommen zu heilen. Dieselbe Arznei thut Wunder im Spath der Pferde. Das 11jährige Reitpferd eines Försters hatte innerhalb des rechten Hinterschenkels am Knie eine Geschwulst, welche man Blutspath zu nennen pflegt, und der linke Hinterschenkel war lahm vom trocknen oder Knochenspath. Ich gab dem Pferde Rhus toxicod. $\frac{\text{gutta}}{x}$ in einem Stückchen Brote auf 44 Tage und empfahl täglich einige mesmerische Striche von oben nach unten. Nach 8 Wochen war die Lähmung fast ganz gewichen, von dem Blutspath nur noch wenig zu sehen; ich gab nun Ledum palustre $\frac{}{x}$ gtt. $\frac{1}{2}$ auf Oblate und in 6 Wochen war alles gut und das Pferd konnte wieder starke Anstrengung ertragen. Beim Gebrauch des Rhus toxicod. war das Pferd in den ersten Wochen um die Hüften etwas eingefallen, dann aber wieder voll geworden. Eine ganz lahme Henne auf meinem Hofe heilte ich in 3 Tagen durch Rhus toxicod. $\frac{\text{gutta}}{x}$ in den Schnabel gethan. —

In dem Gräflichen von Recke'schen großen Institute für verwahrloseten Kinder in Düsselthal ($\frac{1}{4}$ Stunde von Düsseldorf), ist eine ächt homöopathische Heilanstalt, die erste in Deutschland, seit zwei Monaten vom Dr. Aegidi, Leibarzte Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich von Preußen eingerichtet worden, wobei die Frau Gräfin von der Recke selbst die Krankheits-Journale führt. Die Heilerfolge in dieser Anstalt sind höchst bewunderungswürdig. 7ten December 1832.

Leipzig, Baumgärtners Buchhandlung.

Allgemeine
Homœopathische Zeitung.

Herausgegeben
von den DD. der Medicin
G. W. Groß, F. Hartmann und F. Rummel.

№ 18. (1ter Band.) Leipzig, den 29. December 1832.

Inhalt. Noch einige Worte wegen des Selbstdispensirens homöopathischer Arzneien. — Antwort des Dr. Groß auf den Brief eines homöop. Arztes in Schlesien. — Praktische Beobachtung. — Journalistik. (Fortsetzung der in voriger Nummer abgebrochenen Anzeige: Annal. der homoeop. Klinik von Dr. Hartlaub u. Dr. Trinks.) — Berichtigung. — Auszug eines Schreibens von Herrn Dr. Anton Schmit, Leibarzt der Herzogin v. Lucca, in Wien. — Correspondenznachrichten und Miscellen.

Noch einige Worte wegen des Selbstdispensirens homöopathischer Arzneien.

Eine so hochwichtige Sache, als das Selbstdispensiren der homöopathischen Arzneien ist, kann nicht oft und vielseitig genug zur Sprache gebracht werden, um endlich damit aufs Reine, d. h. hinter die Wahrheit zu kommen. Durch einen Machtspruch kann der Staat freilich der Sache ein Ende machen; allein ob ein solcher Machtspruch auch moralische Gültigkeit habe, ist eine andere Frage. Und einem kultivirten Staate muß ja jederzeit daran gelegen seyn, daß ein jedes seiner Gesetze auch eine solche innere moralische Kraft habe, daß die Befolgung desselben kein Zwang, keine Expressung, sondern eine freiwillige Handlung, ein Werk der Tugend um ihrer selbst willen sey. Daher wollen wir jetzt betrachten: 1) Ist die Gründung einer zuverlässigen homöopathischen Apotheke möglich oder nicht? und 2) ist die Gründung homöopathischer Apotheken für den Staat nothwendig oder nicht?

Zur Beantwortung der ersten Frage gehört, daß wir erörtern: „worauf es bei Gründung zuverlässiger homöopathischer Apotheken hauptsächlich ankommt? Und hier finden wir eigentlich nur einen einzigen Grund, den wir in dieser Hinsicht zu betrachten haben, der alle andere Gründe in sich enthält. Dieser Grund heißt: der Apotheker muß ein ganz tugendhafter, ein christlich-frommer Mann seyn.

Denn die Bereitung der homöopathischen Arzneien ist so einfach, so kunstlos, daß ein jeder, dem man die Ingredienzen mit den höchst einfachen Vorschriften zur Bereitung derselben in die Hände giebt, sie sogleich anfertigen kann. Wie vielmehr sollte sich ein gelernter Pharmacent, welcher seine Wissenschaft gründlich studirt haben muß, dieselben sogleich bereiten können, sobald er sich mit den Vorschriften zu ihrer Verfertigung genau bekannt gemacht hat! Hier fällt also jeder Grund, an der Möglichkeit der Ausführung dieses Projektes zu zweifeln, durchaus weg. Auch beweist die Erfahrung es hinreichend, daß es solche zuverlässige Apotheken geben könne, da schon einige dergleichen existiren. Also die Möglichkeit ist vorhanden, es kann zuverlässige homöopathische Apotheken geben — wenn der Apotheker ein zuverlässiger Mann ist.

Aber hic haeret aqua! Ich will damit Niemand zu nahe treten. Ich kenne meine Schwachheiten auch. Und zuletzt haben wir doch alle nöthig, der fünften Bitte uns zu erinnern, denn wir alle sind nur schwache, sündige Menschen. Aber hier handelt es sich um menschliche Schwachheiten, die erst in jenem Leben dem Uebelthäter, in diesem aber tausenden seiner Mitbruder Verderben bringen. Hier hat der Staat wohl zu überlegen, was er thue. Ist der Krieg wohl allemal eine böse Sache und ein ewiger Schandflecken in der Geschichte christlicher Völker, so mag er doch dem Seelenheil nicht schaden, wenn er allein in der Nothwendigkeit der Vertheidigung des Königs und Vaterlandes begründet ist und menschlich gehandhabt wird. Allein leichter mag man darüber entscheiden, als über diese Sache. Mag auch mancher darüber lächeln, so ist sie doch von höchster Wichtigkeit. Denn die kurze Geschichte der Homöopathik hat es nur zu laut kund gethan, wie zuverlässig die Menschen sind, wenn es auf das Mein und Dein ankommt. Der Apotheker betrachtet sich hier nicht als Künstler oder Gelehrter, nein! nur als Kaufmann. Er rechnet hier nicht nach Pflicht und Gewissen, nein! nur nach Prozenten. Die armen Kranken sind ihm keine bejammernswürdigen Brüder und Schwestern, nein! sie sind ihm ein ergiebiger Quell seiner Nahrung, seines Reichthums. Und somit haßt er jeden, der ihm den Weg vertritt, aus diesem Quell reichlich zu

pfen zu können. Ja, es geht so weit, daß der allöopathische Arzt dem Apotheker nur in sofern Werth hat, als er recht reichlich verschreibt, seine Kranken recht tüchtig mit Arzneien füttert. „Er verschreibt ein gutes Rezept," heißt es da. Ist nun schon der Allöopath, der mit einfachen Arzneimitteln die Kranken heilt, dem Apotheker ein Stein des Anstoßes, um wie vielmehr muß es der Homöopath seyn, dessen einfaches Verfahren seinen ganzen Handel stört! Man spreche dagegen, was man will, es ist dieß wahr, die Geschichte spricht es aus und sie darf nicht lügen! Ich erinnere nur an die neueste Begebenheit, die sich sogar in unserer Residenz, ja selbst mit Benachtheiligung der hohen königlichen Familie, zugetragen hat, und wovon diese Zeitung öffentliche Kunde giebt. Man entschuldigte sich von Seiten mehrer Apotheker, wie man aus Medizinalrath Dr. Stülers Berichts ersieht, nicht nur mit Unkenntniß der Sache, was den guten Leuten wohl nicht zur Ehre gereichen kann, nein, „man wollte sogar nicht!" Nun, wenn es erst auf den Willen dieser Männer ankommt, so möchte ich überhaupt nur wissen, wo man in diesem Falle das Polizeiliche herausfinden soll. —

Bei solcher Lauheit der Apotheker, bei solcher offenbaren Widersetzlichkeit sogar gegen ihre hohen Behörden, ja bei dem offenbaren Zugeständnisse der Unwissenheit — wo soll der Homöopath da den Muth hernehmen, aus den Apotheken Arzneien zu verschreiben? Und werden diese Uebelstände sich nicht an mehreren Orten wiederholen? Richtet man sich doch in allen Stücken gern nach der Residenz, warum sollte man es nicht thun, wo es darauf ankommt, Ungezogenheiten zu begehen? Ist man doch zum Bösen allemal eher geneigt, wie zum Guten. — Also die Möglichkeit, zuverlässige homöopathische Apotheken zu gründen, ist außer Zweifel gesetzt, aber nur in technisch-wissenschaftlicher Hinsicht; allein in moralischer Hinsicht scheint es, wenigstens in allgemeiner Ausführung, unmöglich zu seyn. Daher mögen hohe Behörden wohl reiflich überlegen, was in der Sache zu thun sey, denn sie betrifft die sämmtlichen Unterthanen aller Reiche.

Bei Beantwortung der zweiten Frage, nämlich: „ob die Gründung homöopathischer Apotheken für den Staat nothwendig sey oder nicht? kommt es hauptsächlich darauf an, zu zeigen, wozu denn Apotheken überhaupt nothwendig sind?

Die erste Veranlassung zur Errichtung der Apotheken war, wie bekannt, diese, daß man dem Publico Gelegenheit verschaffen wollte, gute, unverfälschte Arzneimittel zu jeder Zeit haben zu können. Weil nun in der Allöopathik die Vielmischerei gleich vom Anfang an Gebrauch war, so daß die Aerzte nicht selbst alle dergleichen Dinge vorräthig haben konnten, so machte sich die Errichtung der Apotheken nothwendig. Zur Sicherstellung der Apotheker in ihrem Handel, in Folge des nothwendigen Aufwandes, den sie dabei hatten, erhielten sie ihre Privilegien, nur allein dergleichen Arzneien ausgeben zu dürfen. — Zweitens wollte man der Quacksalberei Einhalt thun, welche zu jener Zeit noch weit schlimmer gewesen seyn soll, als jetzt. — Und drittens sollte ganz stillschweigend in dieser Einrichtung eine Controlle der Aerzte liegen, aus deren Receptur in etwa vorkommenden Fällen man ihre Fehler und Fahrlässigkeiten auf gerichtlichem Wege an den Tag bringen wollte.

Was den ersten Punkt betrifft, so weiß jetzt ein jeder, daß die homöopathischen Arzneien so beschaffen sind, daß sie mit der leichtesten Mühe stets gut erhalten werden können. Da ferner ein jedes dieser Medicamente gleichen pecuniären Werth hat, d. h. da sie alle zusammen gar keinen pecuniären Werth haben, so ist man offenbar vor Verfälschung sicher. Auch würde Verfälschung von Seiten des heilenden Arztes nicht denkbar seyn, indem er alsdann ja nicht heilen könnte. Und da Dinge ohne Werth einen Aufwand nicht erfordern, so fallen hier alle Gründe weg, die zu den frühern dergleichen Privilegien Veranlassung gegeben haben.

Der zweite Grund, der Quacksalberei durch Apotheken Einhalt zu thun, wird dadurch offenbar nicht erreicht. Einmal hat der Apotheker selbst Freiheit genug, sogenannte unschädliche Dinge ausgeben zu dürfen, und dann kann er seine Quacksalbereien heimlich betreiben, wie er will. Zeugen gegen ihn würde man selten auffinden, denn der ihn sucht, verräth ihn nicht. Und außerdem giebt es ja Chirurgen und Afterärzte genug, die ihre Betrügereien so schlau anzufangen wissen, daß man ihnen nie beikommen kann. Dazu giebt es noch Magnetiseurs, Schwindelstecher, streichende Weiber, klistierende Hebammen und andere dergleichen Betrüger und Selbstbetrogene genug, die keine Apotheken zu ihrem Unwesen brauchen. Und sind die Urinbeschauer, diese, leider! privilegirten Aerzte, etwa viel besser, als die letztgenannten Betrüger? Nicht um ein Haar. Sie sind blos privilegirte Betrüger!

Was den dritten Punkt betrifft, der wohl nie gesetzlich ausgesprochen worden ist, der auch nie bei Untersuchungen zu einem Resultate führen könnte, sich auch mit der Ehre des ärztlichen Standes gar nicht vereinigen ließe, indem jeder Arzt gewiß gern seinem Kranken helfen will, wenn er nur immer könnte, so fiele derselbe bei den homöopathischen Aerzten gleich ganz weg. Denn diese geben stets die einfachsten Mittel in den kleinsten Dosen, so daß hier von schaden gar nicht gesprochen werden kann. Und gesetzt auch, es könnte dem Homöopathen nachgewiesen werden, daß ein anderes Mittel besser angezeigt gewesen wäre in diesem oder jenem Falle, als dasjenige, welches er gegeben hat, so bliebe dies doch nur subjektive Ansicht und wäre höchstens ein Irrthum. Da nun aber Irrthümer in der Allöopathik zur Tagesordnung gehören, wovon noch bis heute die Cholera ein sprechendes Beispiel liefert, die Homöopathik aber sie mehr zu vermeiden sucht, und bei der Specifizität ihrer Arzneimittel mehr vermeiden kann, so träfe diese Controlle den homöopathischen Arzt gerade am wenigsten. Wenn aber in der praktischen Medizin eine Controlle nothwendig ist, so ist sie es in Betreff der homöopathischen Apotheken. Denn unsere Medicamente sind alle ganz einfach, keines hat auch nur ein Merkmal an

sich, wodurch es von dem andern unterschieden werden könnte. Geht uns daher die Signatur eines Glases verloren, so werfen wir es weg und sehen zu, welches Medicament in unserm Arzneivorrath verloren gegangen ist, um es wieder zu ersetzen. So wenig ist irgend jemand im Stande, ein homöopathisches Medicament zu erkennen und zu beurtheilen, seine Aechtheit und Güte kann nur der kennen, welcher es bereitet hat. Also nur von der genauen, gewissenhaften Bereitungsart hängt diese Aechtheit und Güte ab, und nur allein die Gewissenhaftigkeit des Verfertigers kann sie verbürgen. Mithin ist eine homöopathische Apotheke ein Institut auf Treue und Glauben ohne alle mögliche Controlle. Kein Homöopath, kein Allöopath, kein Chemiker kann hier etwas erkennen, unterscheiden, untersuchen, beurtheilen, nachweisen. **Ergo videant Consules, ne quid respublica detrimenti exinde capiat!!** —

Dr. Kretzschmar.

Antwort des Dr. Groß auf den Brief eines homöop. Arztes in Schlesien.

— — Sie schrieben mir, daß das neugeschärfte Dispensirverbot Sie in seiner ganzen Stärke getroffen und genöthiget habe, Ihre Arzneien aus der nächsten Apotheke — die also nicht einmal im Orte und deren Besitzer, wie sie selbst gestehen, Ihr erklärter Widersacher ist — zu verschreiben. Das ist freilich arg und ein neuer Beweis, daß diese Zwangsmaßregel eigentlich ein indirecter Gnadenstoß für die ganze Homöopathik hat seyn sollen. Denn allöopathischen Aerzten an solchen Orten, wo keine Apotheke existirt, ist — wie billig — immer nachgelassen worden, ihre Medicamente, wenn auch nicht alle selbst zu fertigen, doch aus der nächsten Apotheke in größeren Quantitäten zu beziehen und vorräthig zu halten, um in dringenden Fällen nicht die Kranken durch Zeitverlust zu tödten. Solchen Aerzten hätte man Sie billig gleich und Ihnen frei stellen müssen, aus der nächsten Officin, die notorisch echte homöop. Medicamente führt, wie z. B. die des Herrn Lappe in Neudietendorf, des Herrn Otto in Rötha und des Herrn Müller in Schöningen, Ihren Arzneibedarf zu beziehen, wenn man den Homöopathen die gleichen Rechte hätte einräumen wollen, welche die Allöopathen genießen, und worauf jene die gültigsten Ansprüche haben. Allein wenn freilich eine hohe Behörde Beurtheilungen der Homöopathik, wie die von Schimko, öffentlich willkommen heißt, so kann man sich leicht erklären, mit welchen Augen unsere ganze Kunst angesehen wird und muß sich noch wundern, daß nicht statt des Dispensirverbots gleich ein Verbot der homöop. Praxis erfolgt ist. — Wie aber die ganze Maßregel auf völliger Unkenntniß der Homöopathik beruht, so wird sie auch schwerlich einen der Zwecke recht erfüllen, welche man dabei vor Augen hätte. Zum Theil mögen die hohen Behörden das jetzt schon selbst fühlen. Denn auf die Anfrage, was ein homöop. Arzt, der keine Reiseapotheke führen dürfe, thun solle, wenn er zu gefährlichen Kranken, 3 — 4 Meilen von seinem Wohnorte entfernt, gerufen werde und in der nächsten Offizin keine homöop. Arzneien vorfinde, da keinem Apotheker zugemuthet werden könne, eine homöop. Apotheke bloß für den Fall anzulegen, daß vielleicht jährlich einmal eine homöop. Cur in der Nähe vorfallen mögte: auf diese natürliche Anfrage hat eine hochlöbl. Regierung nur geantwortet: „daß darüber von E. Hohen Ministerium nichts bestimmt worden sey." — — Nach dem Buchstaben des Gesetzes dürfen Sie eigentlich auch nicht einmal die homöp. Mittel bereiten oder anschaffen, um sie Ihrem Apotheker echt in die Hände zu geben. Läßt er sich das gefallen, so sieht man leicht, daß ihm schon jetzt die Sache lästig wird. Und wie ist er mit dem Profite zufrieden, welchen die gesetzliche Taxe abwirft, nämlich für ein Pulver, das vielleicht 6 — 8 Wochen wirkt, höchstens 2 — 3 Silberpfennige, so daß am Ende die längste Cur, welche ehedem gern ihre 100 Thlr. brachte, kaum 5 Sgr. für ihn beträgt? Wenn die Apotheker, deren ewige Anklagen eigentlich das Dispensirverbot veranlaßt haben, nicht desselben noch eher, als die homöop. Aerzte, überdrüssig werden, dann muß es nicht mit rechten Dingen zugehen. Sie begreifen nun schon, daß sie sich, statt eine Verbesserung ihrer Einnahme, eine lästige Beschwerde auf den Hals geladen haben, und denken nur darauf, sich derselben mit guter Manier wieder zu entledigen. Ich kenne einen der wider das neue Gesetz immer noch die alte Taxe, die ihm anfänglich sein Arzt, um ihn bei guter Laune zu erhalten, gestattet hatte, in Anwendung bringt und jede Dosis von der 30sten Potenzirung mit 5 Sgr. bezahlt nimmt. Der Arzt ignorirt es und die Behörden wissen nichts davon. Andere haben mit ihren homöop. Aerzten einen Allianz-Tractat abgeschlossen, worin sie erklären, auf die Receptur homöopathischer Medicamente mit Vergnügen für ewige Zeiten verzichten zu wollen, und so soll mir wenig fehlen, daß nicht die Apotheker, denen wir das Dispensirverbot verdanken, die ersten sind, welche uns wieder davon befreien. — —

Mit meinen versprochenen Versuchen über **Aranea diadema** als **Febrifugum**, nach denen Sie mich fragen, bin ich noch immer nicht im Reinen. Man kann am Krankenbette nie recht hinter die eigenthümlichen Wirkungen noch nicht ausgeprüfter Mittel kommen (weßhalb auch die Arzneimittellehre der Allöopathen in drittehalb tausend Jahren so dürftig geblieben ist), und wenn ich gleich bei meiner empirischen Anwendung der Kreuzspinne zu $\frac{\text{mmm}}{\text{x}}$ so manches Wechselfieber heilte, das keinem andern Mittel weichen wollte, so weiß ich doch noch immer nicht genau das Charakteristische anzugeben, was hier die Wahl bestimmen muß und das nur durch Versuche an gesunden Individuen zu erlangen ist. Nun ist zwar, wie Sie aus dieser Zeitung ersehen, mit der Prüfung ein Anfang gemacht, allein er ist darum noch dürftig, weil mir zum Probiren taugliche Subjecte fehlen und ich in meinem aus-

gedehnten Geschäftskreise dergleichen Versuche nicht mehr selbst vornehmen kann. Ich habe die wenigen Symptome abdrucken lassen, um andere darauf aufmerksam und geneigt zu machen, durch weitere Prüfungen das Symptomen-Verzeichniß dieses nicht unwichtigen Arzneistoffes mit vervollständigen zu helfen.

Ihr Fünfundsechziger, von dem Sie mir erzählen, daß er nach Ausschneiden eines **Lippenkrebses** eine Geschwulst von der Größe einer kleinen Faust an der linken Seite des Unterkiefers, die aufgegangen und dann unter Abgang einer stinkenden Jauche als ein schwammiges Gewächs mit schwarzen Knoten, umgestülpten Rändern und unerträglich brennendstechenden Schmerzen erschienen sey, bekommen, und Sie dann um Linderung gebeten habe, die Ihnen auch durch Belladonna und wiederholte Gaben Arsenicum in so weit gelungen, daß die schwarzen Knoten nebst den Schmerzen vergangen, der Ausfluß und die Masse des Schwammes aber wenigstens sehr gemindert worden sey; — ist ein neuer Beweis zuerst von der Verderblichkeit äußerer Entfernung krebsartiger Uebel, wie aller an der Körperoberfläche wuchernden psorischen Leiden, dann aber auch von der mächtigen Heilkraft specifischer Medicamente. Freilich gebe ich Ihnen recht, daß ungeachtet dieses glänzenden bisherigen Erfolgs das vorgerückte Alter des Kranken immer noch eine sehr trübe Prognose gewähre: allein auch wenn Sie nichts weiter erreichen, haben Sie dem Elenden schon mehr genützt, als er hoffen durfte, und in kurzer Zeit gut gemacht, was ein allöopathischer Gewaltstreich bis auf den Grund verdorben hatte. Auch ist es nicht unmöglich, daß Sie ihm (vielleicht durch **Sulph. Silic. etc.**), wenn seine Lebenskräfte ausreichen, noch mehr nützen, und ich billige vollkommen Ihre deßfallsigen ferneren Bemühungen, deren Resultat Sie mir zu seiner Zeit gefälligst mittheilen wollen.

Gr.

Praktische Beobachtung.

Ein Mann im Mittelalter bekam ohne bekannte Veranlassung eine rosenartige Entzündung am Rande der Fußsohle äußerer Seite und bediente sich etliche Wochen lang mehrer Hausmittel die er früher bei ähnlichen Gelegenheiten bewährt gefunden hatte, konnte aber dieß Mal keine völlige Hülfe dadurch erlangen. So wie die Entzündung gewichen war, entstand eine neue Röthe in der Nähe und wenn sie auch an sich nicht sehr incommodirte, so konnte der Leidende doch nicht mit dem Fuße gehen, weil beim Auftreten die kranke Stelle immer mehr oder weniger unter bedeutendem Schmerze gedrückt wurde und sich jedes Mal weiter entzündete, auch nachher in der Ruhe durch periodische Stiche eine intensivere Affection zu erkennen gab. Diese Umstände veranlaßten endlich den Kranken, mich zu consuliren. — Ich fand die angegebene Stelle am Rande des Fußes im Umfange einer Zuckererbse sehr dunkelroth und von diesem Punkte aus verbreitete sich strahlenförmig eine blassere Röthe nach dem Rücken des Fußes zu. Zugleich klagte der Leidende über öfteres Kopfweh, Mangel an Appetit, Abspannung mit einem zitternden Erbeben der Nerven und eine große Gereiztheit des Gemüthes, vermöge welcher er über jede Kleinigkeit sich leicht ärgerte, worauf dann der Fuß stets entzündeter sich zeigte.

Eine Gabe **Belladonna** $\frac{00}{x}$ bewirkte in 24 Stunden so viel, daß in der Mitte der dunkelsten Stelle sich ein hellerer Fleck von der Größe eines Stecknadelkopfes zeigte, welcher mir eine beginnende Eiterung anzudeuten schien. Deßhalb ließ ich sogleich **Silicea** $\frac{0}{x}$ folgen, worauf nach 48 Stunden alle Röthe verschwunden und nur eine runde, begrenzte Stelle von der Größe einer Linse und der Gestalt einer flachen Freßblase zu erkennen war, die Eiter enthielt. Alle Schmerzen waren gewichen. Weil der Kranke eine sehr unheilbare Haut hatte und sich mit jeder kleinen Wunde Wochen lang herumschleppen mußte, so fürchtete er auch hier eine solche Verzögerung der Heilung und bat mich daher die Eiterblase nicht zu öffnen, sondern eintrocknen zu lassen. Zwei Tage später aber war der Umkreis der Blase wieder etwas entzündet und schmerzhaft geworden, weßhalb ich für gut fand, noch eine Dosis **Silicea** $\frac{0}{x}$ zu reichen. Den folgenden Tag war wieder alle Entzündung gehoben, die Eiterblase aber noch einmal so groß als vorher. Ich suchte dem Kranken daher seine Furcht, daß die Heilung sich in die Länge ziehen mögte, zu benehmen, indem ich ihm vorstellte, wie hier die specifische Einwirkung des Arzneimittels jeden inneren Widerstand der Heilung überwinden müßte, und beredete ihn dadurch sich die Blase durch einen Lanzettenstich öffnen zu lassen. Der Einstich geschah ohne allen Schmerz und es wurde ein sehr dicker schon in's Grünliche spielender Eiter entleert. Indem ich diesen abzuwischen bemüht war, bemerkte ich einen aus der Wunde einige Linien lang hervorragenden feinen Faden, der sich nicht mit wegwischen lassen wollte. Ich ergriff ihn daher, um ihn zu entfernen und zog nun einen Faden von 3—3½ Zoll Länge ganz leicht und ohne den geringsten Widerstand heraus, der ganz das Ansehen einer weißen Schweinsborste hatte. Daß er aber anderer Natur sey, zeigte sich augenblicklich, indem bei dem Versuche, ihn auszudehnen, sogleich ein Stück davon abriß. Durch die Lupe besehen, zeigte er sich als ein runder, hohler Canal, der hin und wieder eine etwas dickere und dunklere Stelle hatte und an dem einen stumpfen Ende in einen sehr zarten, noch unter der Lupe (die ihn in der Dicke einer Violin-G-Saite darstellte) so dünn, als ein Haar, erscheinenden, etwa 4 Linien langen Absatz auslief. Vielleicht war dieß das Ende, von welchem ich ein Stück abgerissen hatte. Kurz, ich überzeugte mich, daß ich einen **Fadenwurm** (Haar- oder Hautwurm, **Vena medinensis**) vor mir hatte, der die Entzündung früher unterhalten und eine vollkommene Heilung verhütet haben mußte. Am folgenden Tage nach dieser Entdeckung war die Wunde bereits geheilt

sind unschmerzhaft; doch zeigte sich noch ein leichter Anflug von Röthe, die von der bisher entzündet gewesenen Stelle in zwei Strahlen auslief, daß diese einen unregelmäßigen Kreis bildeten. Vermuthlich war das der Canal, in welchem der Wurm gelegen hatte.

Wenn man sonst annahm, daß der Haarwurm ein Bewohner von Seen und Teichen in heißen Ländern sey, der sich bei Menschen während dem Baden in die Haut einschleiche, so scheint mir das auf den hier beschriebenen Wurm schon nicht zu passen. Uns fehlt das heiße Klima und doch kommen diese Gäste nach der Versicherung der Landleute nicht sogar selten hier vor. Auch sollen diese Würmer oft 2 — 3 Ellen lang und nicht ohne Schwierigkeit aus den Wunden zu ziehen seyn, weil sie leicht abreißen und dann gefährliche Zufälle erregen. — Es ist mir überhaupt nicht recht wahrscheinlich, daß ein solcher Schmarotzer von außen sich unbemerkt einschleiche, vielmehr bin ich der Meinung, daß er sich, wo eine eigenthümliche Disposition des Organismus ihm Nahrung gewährt, eben so gut unter der Haut erzeugen könne, als die übrigen Würmer in den Eingeweiden. Fehlt ihm zuletzt die Nahrung, so mag er sich eben so unvermerkt wieder verlieren, als er gekommen ist. — Der von mir entdeckte hatte alle die Zufälle erregt, welche man gewöhnlich bei der Anwesenheit solcher Parasiten beobachtet. Die topischen Entzündungen wichen keinem allöopathischen Mittel, wohl aber sehr bald der specifischen Einwirkung eines homöopathischen und die Leichtigkeit, mit welcher sich der Wurm nachher entfernen ließ, beweist, daß er abgestorben war. Man kann also annehmen, daß ihm die Wirkung des homöopathischen Mittels seine Nahrung entzogen hatte. Die Kürze desselben darf uns um so weniger befremden, da er erst seit 4 — 5 Wochen existirt hatte.

Ich mache meine Herrn Collegen auf diesen Gegenstand aufmerksam und ersuche sie, meine Ansichten weiter zu prüfen.

Gr.

Journalistik.

Fortsetzung der in voriger Nummer abgebrochenen Anzeige:

Annalen der homoeopathischen Klinik von Dr. Hartlaub und Dr. Trinks.

Heilungsgeschichten beginnen S. 405., und die Fieber machen den Anfang. Herr Dr. Bethmann theilt uns eine Art Gallenfieber mit, das er durch Aconit. und Pulsatilla schnell beseitigte; ein gastrisches Fieber wurde von Herrn Dr. Gaspary mit Ipecacuanha geheilt, ging aber in eine Febris intermittens tertiana über, der er Ignatia mit dauerndem Erfolge entgegensetzte. Das hierauf folgende Wurmfieber von demselben Verf. wurde anfänglich von einem allöop. Arzte erfolglos behandelt und von ihm mit einer einzigen Gabe Cina gehoben; dagegen bedurfte eine ähnliche Krankheit, die der Herr Dr. Bethmann mittheilt, erst Aconit., dann Belladonna, dann Opium, dann Hyoscyamus und endlich Cina zu ihrer völligen Beseitigung; doch müssen wir hierbei bemerken, daß der Arzt die Kranke erst nach dem Darreichen des Opium selbst sah. Unter den Entzündungen wird uns nur eine Hirnentzündung von demselben Verf. erzählt, die einer einzigen Gabe Belladonna $\frac{\text{nau}}{\text{x}}$ vollkommen wich.

Wir kommen nun zu den chronischen Krankheiten, unter welchen ein Gesichtsschmerz von Herrn Dr. Gaspary den Anfang macht, der auf eine Gabe Phosphor nach 14 Tagen vollständig verschwand; ein zweiter ähnlicher Krankheitszustand bedurfte Colocynth. zu seiner Heilung. Gegen Verdauungsbeschwerden wendete Herr Dr. Bethmann mit ausgezeichnetem Erfolge 2 Gaben Nux vom. an. Derselbe Arzt heilte einen 35 Jahr alten Magenkrampf binnen 5 Monaten mit Nux, Stannum, Sulphur und Lycopodium. Einer andern Art Magenkrampf setzte Herr Dr. Gaspary Belladonna und Sepia entgegen. Derselbe gab gegen einen Magenkrampf mit Hämorrhoidalbeschwerden Graphit erfolglos, dagegen wirkte Petroleum dauernd hülfreich. In einem Blutbrechen erwies sich Ipecac. und Pulsatilla ausgezeichnet hülfreich, während ein anderer Fall von Blutbrechen und Bluthusten durch Ipecac. und Drosera beseitigt wurde. Eine sehr heftige Kolik hob Herr Dr. Bethmann mit einer einzigen Gabe Colocynth. Einem Hämorrhoidalleiden konnte derselbe Verf. lange nicht erfolgreich begegnen, bis er endlich nach Bekanntmachung der Symptome von Carbo veg. diese mit dem besten Erfolge anwendete. — Einem Blutharnen setzte Herr Dr. Gaspary einen Tropfen der 2ten Ipecac. Verd. mit so ausgezeichnetem Effect entgegen, daß schon nach einer Stunde die blutige Urinabsonderung verschwunden war und nicht wiederkehrte.

S. 422. theilt uns Herr Dr. Bethmann eine künstliche Entbindung, dabei Statt gefundenen Dammriß und eingetretene Metrorrhagie mit. Er erzählt uns, daß er bei seiner Ankunft an dem vorliegenden Kindeskopfe eine starke Geschwulst bemerkt, die Kopfknochen des Kindes sehr beweglich, bereits abgegangenes Mekonium vorgefunden, und doch ein lebendes Kind mittels der Zange zur Welt gefördert habe. Mit Genauigkeit scheint diese Krankengeschichte nicht niedergeschrieben zu seyn, denn der Herr Verf. vergaß die Kopfgeschwulst genauer zu bezeichnen, die bei den beweglichen Kopfknochen und dem abgegangenen Mekonium, nach unserm Dafürhalten, schlaff erscheinen mußte, und dann in Verbindung mit den eben genannten Zeichen, besonders dem Abgange des Mekoniums, auf den Tod des Kindes hindeutete. Wenn nun ein Geburtshelfer diese Erzählung läse, welches Urtheil würde er wohl über die Genauigkeit und Glaubwürdigkeit homöop. Aerzte fällen? Eben so unvorsichtig erscheint uns das Entfernen des Herrn Verf. vor völliger Beendigung der Geburt, wozu doch die Ausstoßung der Eihäute und Placenta gehört. Der Herr Dr. Bethmann durfte sich um so weniger entfernen, je gewisser ihm selbst die Ueberzeugung war, daß die Hebamme, um

die Nachgeburt zu lösen, an der Nabelschnur ziehen würde. Ueberhaupt wird der Geburtshelfer nicht blos zur Herausbeförderung des Kindes herbeigerufen, sondern, wenn er einmal gerufen wird, zum Abwarten der ganzen Geburtsperiode, weil die Beispiele zu häufig sind, daß Regelwidrigkeiten nach der Ausstoßung des Kindes vorkommen. — Entschuldigungen können hier unmöglich gelten! — Das ganze übrige Verfahren und die Behandlungsart ist von der Art, daß wir daran keine Ausstellung zu machen haben.

Ein complicirtes Asthma, das uns Herr Dr. Gaspary mittheilt, wurde durch eine Gabe **Spongia** und darauf gegebene **Calc. carb.** beseitigt; ein anderes hingegen durch eine Gabe **Arsenic.** Einen chronischen Rheumatismus hob derselbe Verf. mit einer einzigen Gabe **Phosphor**, und ein Gliederreißen mit **Rhus.** — Eine Art weißer Schenkelgeschwulst in Horns und Rasse's Archiv für medic. Erfahrung beschrieben, geht Herr Dr. Bethmann kritisch durch und zeigt durch gleich darauf mitgetheilte ähnliche Krankheitsgeschichten, wie verschieden und einfach die homöop. Behandlung vor jener ist und welchen Nutzen sie, ohne einen Aufwand von Mitteln, in dieser Krankheitsform zu bringen im Stande sey. In dem einen Falle reichte eine einzige Gabe **Bellad.** zur Beseitigung eines so gefährlichen Leidens vollkommen aus; in dem zweiten Falle, der vorher schon allöopathisch war behandelt worden, waren mehr Mittel zur Heilung erforderlich. S. 434. hat sich aus Versehen eine falsche Construction eingeschlichen — „lag nur an ihm, indem er nicht nur theils falsche Arzneimittel, besonders unpassende Gaben reichen ließ." — hier fehlt: theils — sondern auch.

Von demselben Verf. finden wir auch die Heilung eines Veitstanzes durch **Stramon.** und **Nux vom.** bewirkt, und ein Schamjücken durch **Aconit.** und **Sepia** gehoben. Eine Art Flechten heilten unter der Behandlung des Herrn Dr. Bethmann binnen 4 Monaten nach **Dulc., Graphit., Sulphur.** Eine Art Kleienflechte behandelte er mit **Sulphur, Rhus** und **Dulcam.** erfolgreich. — Hierauf folgt die Beschreibung einer Schlaflosigkeit und Hysterie, die vom Herrn Dr. Gaspary glücklich beseitigt wurden. — Schließlich wollen wir den Herrn Dr. Gaspary noch freundlich erinnern, daß es sehr störend ist und das Gehör unangenehm berührt, wenn man in einem Satze die Tempora der Zeitwörter so oft wechselnd findet, z. B. S. 410. „B. war von jeher immer gesund, und seine Eltern wissen nicht" ꝛc.; ferner S. 428.: „von dieser Zeit an ist er krank, hat viele Hausmittel gebraucht, und da diese nichts halfen" ꝛc. etc. etc.

Unter den Correspondenz-Nachrichten über die Cholera finden wir zuerst praktische Beobachtungen über die Entwickelung, den Ausbruch und den Verlauf der Cholera zu Meseritz v. Herrn Dr. Gaspary. Der Herr Verf. erinnert zuvörderst, daß die herrschenden Wechselfieber vom Jan. 1831 an in Quartanfieber übergingen und durch **Ignat., Carbo veg., Bryon.** und **China** wohl oft, größtentheils aber durch Antipsorica gehoben wurden. (Zu welcher Klasse von Mitteln gehört denn die **Carbo veg.**? Nach unserer Ansicht zu den Antipsorischen.) — Hierauf zeigte sich die Influenza, gegen welche **Nux** das Spezificum war. Endlich traten gastrische Krankheiten ein, die immer mehr das Gepräge der Cholera annahmen und am leichtesten durch **Pulsat., Ipecac., Veratrum**, und bei typhösen Zufällen durch **Hyosc.** beseitigt wurden. Einige verdächtige Krankheitsfälle, die der Herr Verf. erzählt, zeigen deutlich das Näherrücken der Cholera. Unter den Folgerungen, die Herr G. aus dem Fortschreiten der Cholera zieht, läßt sich nach seiner Ansicht, das Contagiöse dieser Krankheit nicht abläugnen. Die Stadien der Krankheit wiederholen wir hier nicht, sie sind zu bekannt. — Bei der Heilung dieser Krankheit behauptet der Herr Verf. zuerst: es giebt kein eigentliches Präservativ gegen diese Krankheit, eben so wenig ein eigentliches Specificum. (Nach den bisher von homöop. Aerzten über diese Krankheit gemachten Beobachtungen und Erfahrungen, ist letztere Behauptung gewiß, und, schließen wir richtig, auch erstere, denn wenn eine Krankheit nicht mit einem specifischen Mittel geheilt wird, so kann ihr auch kein für alle Fälle passendes, untrügliches Präservativ entgegen gesetzt werden. Ref.)

Daß in dem Stadium prodromor. **Aconit.** das passendste Mittel seyn solle, möchten wir doch fast bezweifeln, wenigstens müßte dann in Meseritz die Krankheit ganz anders aufgetreten seyn, als die Beschreibungen derselben von allen den Orten, wo sie geherrscht hat, uns lehren! Ist dieß nicht Täuschung des Herrn Verf.? — In der vollkommen ausgebildeten Cholera fand der Herr Verf. ebenfalls **Ipecac.** und **Veratr.** hülfreich. Im höchsten Stadio hingegen gesteht der Herr Verf. sehr wenig gerettet zu haben. Hier wendete er den **Camphor.**, nach Hahnemann's Vorschrift an, verlängerte dadurch die Krankheit, aber hob sie nicht (wie natürlich, denn Kampher paßt, nach Hahnemann's eigenen Worten, nur im allerersten Anfange der Krankheit, niemals auf der Höhe derselben, hier führt er unaushleiblich, wenn er diese Krankheit ja hebt, einen nervösen Zustand herbei, an welchem die Kranken sterben. Ref.) Von **Ipecac.** und **Veratr.** behauptet er: sie seyen im höchsten Stadio zu schwach (**Ipec.** gewiß, aber auch öfter gereichte Gaben von **Veratrum**? Ref.) Eben so hat er **Phosphor** nutzlos angewendet. (Nach den Erfahrungen der Wiener Homöopathen paßt dieser auch nicht in der eigentlichen Cholera, sondern nur in den choleraähnlichen Durchfällen, Cholerine genannt. Ref.). Welche Krankheitszeichen mögen wohl den Herrn Verf. veranlaßt haben, in einem Falle **Jodium** anzuwenden, dessen Symptome auch nicht im entferntesten Aehnlichkeit mit denen dieser Krankheit haben? — Nachdem die Krankheit von ihrer Heftigkeit verloren hatte, waren ebenfalls wieder **Ipec.** und **Veratrum** die Hauptmittel. In der Cholerine erwies sich ihm **Helleborus nig.** sehr hülfreich; in einigen Fällen **Arsenic. Cantharid.**, (sic?) **Chamomilla.** „Den **Phosphor** traute ich mich nicht gegen die Cholerine anzuwenden, indem er mir in der Cholera nichts leisten wollte, und man damals noch jeden Durchfall für Cholera hielt." (Also aus diesen Grün-

den traute der Verf. diesem Mittel nicht? Wenn eine Arznei z. B. für gastrische Fieber nicht paßt, so darf man sie auch nicht in diarrhöeartigen Zufällen anwenden, weil sie in gastrischen Fiebern nichts geleistet hat? — Nur Symptomen-Aehnlichkeit entscheidet in der Homöopathie für die Wahl eines Mittels, nichts anders; bei dieser wird es dem Arzte auch nicht wiederfahren, daß er die Krankheit für etwas anderes hält, als wofür sie zu halten ist. Ref.)

Die Zufälle, die als Nachkrankheiten öfters zurückbleiben, und von Herrn Dr. G. durch Ambra beseitigt wurden, würden vielleicht, nach unserer Ansicht, noch weit sicherer durch Acid. phosphor. gehoben worden seyn.

Ueber die aus den Hofrath Rembel'schen Vorlesungen über die asiatische Cholera von den Herrn Redactoren entnommenen und hier abgedruckten Paragraphen (v. §. 69—76.) enthalten wir uns jedes Urtheils, da die Leser gewiß schon mit dem Inhalte dieses Schriftchens hinlänglich vertraut sind.

Unter den Beiträgen zur physiologischen Pharmakodynamik erhalten wir in diesem Hefte Symptome von dem schwefelsauren Natrum, die der Herr Dr. Schreter in Lemberg beobachtete. Nach unserem Dafürhalten dürfte dieses Mittel bei weiter fortgesetzten Prüfungen einen reichen Schatz von Symptomen an gesunden Personen entwickeln, und darum wohl am ersten mit Anspruch auf die Beachtung homöopathischer Aerzte machen. Die darauf folgenden Symptome des Secale cornut. sind aus dieser Zeitung entnommen.

Noch beschenken uns die Herrn Redactoren mit einem Inhaltsverzeichnisse (nahe an drittehalb Bogen), von dem wir, trotz der erläuternden Note, nicht recht wissen, wie wir hier dazu kommen, da es eigentlich den 3 Bänden der systematischen Darstellung antipsorischer Arzneimittel angehört, die bei Arnold in Dresden erschienen sind.

83.

Berichtigung.

Die Herren DD. Hartmann und Trinks haben meine Bemerkungen über Graphites in so weit mißverstanden, daß sie glauben, ich wolle bei Rosenentzündungen kein anderes Mittel gelten lassen, als den Graphit. Dieß ist meine Ansicht gar nicht. Auch würden sie bei genauerer Durchlesung sich selbst davon überzeugt haben. Denn im letzteren Falle, wo Graphites zwar die Gesichtsrose heilte, allein dafür Kopfschmerz auftrat, welcher der Sepia wich, gab ich für die sich wieder markirende Rose Sulphur mit gutem Erfolg. Wenn ich nun Graphites für das einzig dienliche Mittel hielte, würde ich ihn auch wieder gegeben haben. Allein ich weiß eben so gut, als alle Homöopathen, daß es noch viele andere Mittel giebt, die in Rosenentzündungen nützlich seyn können und gewesen sind, als Rhus, Belladonna, Arsenicum, Cantharides, Ruta, Euphorbium, Ammonium c., Baryta c., Calcarea, Lycopodium, Nitri acidum, Phosphorus, Sulphur. Meine Absicht war nur, zu zeigen, daß Graphites ein ganz vorzügliches Mittel sey zur Beseitigung aller Rosenentzündungen und besonders Aufmerksamkeit dabei verdiene. Daß ich es dem Rhus vorziehe, ist ein Ergebniß meiner Erfahrung, die auch nicht in den angeführten 2, 3 Fällen abgeschlossen ist. Uebrigens kann ich diesen Erfahrungen zu Folge wohl die Behauptung aufstellen, daß Graphites die Disposition zur Rose austilgen wird, besonders wenn wir ihn in wiederholter Gabe anwenden. Daß ich aber den Merkur für nicht passend halte, welchen Herr Dr. Hartmann ja auch nur versuchsweise vorschlägt, stützt sich ganz auf Hahnemanns Behauptung von der Wirkung dieses Mittels, auch bin ich durch Herrn Dr. Trinks wenigstens nicht vom Gegentheil überzeugt worden.

Aus dieser Erklärung mag Herr Dr. Trinks sehen, daß die aus Hahnemanns Organon angeführten Stellen auf mich nicht passen. Was übrigens hinsichtlich der antipsorischen Heilmittel gesagt ist, trifft nicht mich, sondern den Erfinder der Homöopathie und der antipsorischen Heilmethode. Dieser hat aber über ein Decennium seines rastlos-thätigen Lebens auf letztere Angelegenheit verwendet, um darüber ganz ins Reine zu kommen, ehe er der Welt seinen Fund vorlegte und wir alle haben den Meister bewundert. Eine oberflächliche, leichtsinnige Beobachtung war also diese große Entdeckung nicht. Daß übrigens Hahnemann an Gelehrsamkeit, Scharfsinn und Genauigkeit im Beobachten uns alle übertrifft, gesteht wohl jeder gern ein. Daß er nicht allwissend ist, sich aber auch nicht schämt, heute zu sagen, was er gestern noch nicht wußte, hat er ganz neuerlich noch öffentlich bekannt. Mithin geziemt es wenigstens uns nicht, durch so schnöde Worte seine herrliche Erfindung herabsetzen zu wollen, die auf keinen Fall einen Schaden an sich angerichtet hat, sondern nur dadurch, daß Hahnemann, der nur Schritt vor Schritt weiter geht, nicht gleich wissen konnte, daß diese Mittel wiederholt angewendet werden können. Wir wollen also nicht undankbar gegen ihn seyn, denn wir unser ganzes Wissen verdanken und ihn jederzeit mit der gebührenden Hochachtung behandeln.

Dr. Kretzschmar.

Auszug eines Schreibens von Herrn Dr. Anton Schmit, Leibarzte der Herzogin v. Lucca, in Wien.

In der letzten Partialsitzung der Aerzte bei dem Verein der Naturforscher wurde auch die Homöopathie ein Gegenstand einer Discussion. Man fing damit an, die Wahrheit des homöop. Princips wegzudemonstriren und sprach verschiedentlich gegen die Homöopathie. Ich versuchte, da ich der einzige diesen Tag anwesende Homöopath war, unsere Sache in Schutz zu nehmen; aber des Lärmens und

der Unarten war viel zu viel, als daß ich hätte fortreden können. Ich mußte schweigen, und fast froh seyn, daß man mich nicht aus dem Saale gewiesen hat. Es war wirklich ekelhaft anzuhören und anzusehen, mit welcher Leidenschaft sich fast die ganze Versammlung gegen die Homöopathie benahm. Wann werden doch unsere Gegner anfangen einzusehen, daß sie durch ihr Dagegenseyn sich selber und ihren Nachfolgern den größten Schaden zuziehen. Nichtärzte gehen immer mehr und mehr zur Homöopathie über. Da es nun an homöop. Aerzten jetzt schon fehlt und immer mehr fehlen wird, so studiren mehre Laien die homöop. Schriften, schaffen sich homöop. Apotheken an und behandeln sich und Andere, und so geht nach und nach die Medicin in die Hände der Laien über, bei welchen die Allöopathen in die Schule gehen können, wenn sie, aus Mangel an Kranken, endlich die Homöopathie studiren müssen, wenn sie nicht hungern oder von etwas anderem, als von der Praxis leben wollen oder können. Sie sind, ungeachtet ihrer Bosheit, ihrer blinden Wuth wegen zu bedauern.

Sam. Hahnemann.

Correspondenznachrichten und Miscellen.

— — Die Cholera hat die hiesige Gegend und die ganze Grafschaft ebenfalls stark heimgesucht und die Resultate meiner homöopathischen Behandlung sind ziemlich so ausgefallen, wie an andern Orten. Die größesten Hindernisse und Nachtheile für diese Behandlung waren die gesetzlich verordneten Tränke aus Pfeffermünze und andern Münzen, die besonders anfänglich in Menge zum größesten Schaden genossen wurden und die ersten homöopathischen Arzneigaben unwirksam machten, was mich später nöthigte, dieselben viel öfter zu wiederholen, als es sonst nöthig war, nachdem ich einige Kranken verloren hatte, die meistens erst im dritten Stadio Hülfe suchten. Nach diesen Getränken war der schwarze Kaffee das Verderblichste und Hinderlichste. Auch ich fand das Veratrum und den Arsenik, vorzüglich letzteren auf der Acme der Krankheit, am hülfreichsten, aber beide in der 30sten Potenzirung und oft wiederholt. Nur einige Fälle mit tonischen Krämpfen forderten Cuprum. Kampher konnte ich selten geben, weil die Zeit seiner Anwendung vorüber war. Die meisten starben erst 5 bis 10 Tage nach geendigtem Erbrechen an typhösen Zufällen aus Vernachlässigung der Angehörigen, weil diese die Berichte nicht, wie verordnet, brachten, auch bisweilen noch einen Krausemünz-Thee dazwischen schoben. Sie stets alle selbst zu besuchen, war eine Unmöglichkeit, da sie über eine Meile entfernt wohnten. Im ersten Grade der Krankheit und bei der Cholerine war nach den Umständen Chamomilla, Secale cornut., Phosphor. und Acid. phosphoric. zuträglich; es war aber nicht immer ein schlimmes Zeichen, wenn auch Erbrechen eintrat. Ich sah auch Durchfälle im Anfange und zu Ende der Krankheit, wogegen Gratiola paßte und half. In dieser ganzen Gegend hat sogar der einfältigste Mensch die Vorzüge dieser Heilart bei der Cholera eingesehen und begriffen, nur die Behörden wollen überall nichts davon wissen. Widerstreben sie aber der erkannten Wahrheit, so sündigen sie wider den Geist Gottes. Ob nicht eine Aenderung des letzten Selbstdispensir-Verbotes eintreten wird? — Daß ich für alle Kranken Recepte in die Apotheke schicken muß; macht hier große Störung und es bleibt zurück, wer nur immer kann, weil alle gegen den Apotheker Mißtrauen bei Verabreichung dieser Arznei haben, was nicht so leicht zu benehmen ist, da Vertrauen sich nicht durch Gesetze erzwingen läßt.

Ich habe, wenn ich die Ausländer mitrechne, über 300 Cholerakranke von allen Formen behandelt, davon sind 36 gestorben, 10 ungeheilt an Allöopathen abgegangen, aber dort sämmtlich verschieden, die andern alle genesen. Die meisten der Gestorbenen zählten 70—80 Jahre, wiewohl auch in diesem Alter einige genesen; andere waren lungensüchtig, abgemergelt oder sonst kränklich. Von jungen Personen habe ich kaum 4 verloren.

— — Eine arg nässende Flechte am Rande großschuppig, fast über den ganzen rechten Vorderarm sich verbreitend, auch schon am linken Knie hervortretend, habe ich in 14 Tagen mit einer einzigen Gabe Mercurius solub. 12. geheilt. Sie hatte mehre Wochen schon gestanden und war auch früher mehre Male da gewesen. — Rhus in Blatternrose hat Wunder gethan. — Bellad. bei Gesichtsrose an einem jährigen scrophulösen Kinde half sehr rasch, konnte aber ein Recidiv nicht verhüten, das nach 8 Tagen eintrat und dann ebenfalls durch Rhus beseitigt wurde. — Ein Scrophelpatient, mit schon völligem Zweiwuchs, hat nach Nux, Bellad., Sulphur, Calcar. herrliche Fortschritte in der Besserung gemacht; das gebogene Rückgrat ist fast gerade, der dicke Leib beseitigt und das schlaffe Fleisch hat mehr Turgor. Sulphur ließ ich — nur einmal gegeben — 17 Wochen wirken und es besserte sich immer noch. (Aus einem Briefe.)

H.

In Nr. 14. unter der Ueberschrift: Homöopathische Klinik zu Leipzig fährt Herr Dr. Rummel die den 10. Aug. 1832 eingegangenen Geld-Beiträge mit auf, unter welchen die Summe von 3 Thlr. P. C. vom Herrn Regierungs-Rechnungsrath Benke in Erfurt aus Versehen vergessen worden ist, was wir hiermit nachträglich berichtigen.

H.

Eine Vergiftung durch Berührung von Rhus toxicodendron und radicans (Notizen aus dem Gebiete d. Natur und Heilk. Nr. 739. Aug. 1832. S. 208.) Ein 33 Jahr alter Gärtner, welcher im Januar viele Sträucher von Rhus toxicodendron und radicans abzuschneiden veranlaßt war, bemerkte, daß zwischen seinen Fingern heftig jückende Pusteln sich entwickelten; neue Pusteln kamen überall zum Vorschein, wohin er mit seinen Händen fahre; der Kopf schwoll beträchtlich an. Er wusch sich mit einer Mischung von Wasser und Weinessig, worauf die Pusteln verschwanden, aber der Kranke besinnungslos niedersiel. Es war kein Puls zu bemerken, man glaubte ihn todt. Es stellten sich schwache, vergebliche Bestrebungen zum Erbrechen ein, er verbreitete einen stinkenden Geruch. Die Magengegend war schmerzhaft, er hatte Schaum vor dem Munde, die Lippen waren entzündet; die Pusteln waren platt und blaß. Es wurde ein Aderlaß verordnet, welcher anfangs wenig Blut gab. Als aber nachher das Blut reichlich floß, fühlte sich der Kranke erleichtert. Als er wieder zu sich kam, klagte er über etwas Schmerzen; das Rothlauf aber erschien nicht wieder. Man ließ ihm ein Bad nehmen, worauf die Pusteln sich wieder hoben; es zeigten sich Furunkeln, und die Herstellung wurde bald vollständig.

H.

Leipzig, Baumgärtners Buchhandlung.

Allgemeine Homœopathische Zeitung.

Herausgegeben
von den DD. der Medicin
G. W. Groß, F. Hartmann und F. Rummel.

№ 19. (1ter Band.) Leipzig, den 12. Januar 1833.

Inhalt. Kurze praktische Bemerkungen. Mitgetheilt von den homöop. Aerzten des Leipziger Local-Vereins. — Kritik. — Correspondenznachrichten und Miscellen. — Literatur. — Kunstnachricht.

Kurze praktische Bemerkungen.

Mitgetheilt im Local-Vereine homöop. Arzte zu Leipzig.

Gegen die im Juli 1830 herrschenden Febres intermittentes fand Dr. Haubold **Pulsatilla** und **Nux vomica** sehr hülfreich, was auch einige andere Mitglieder bestätigten.

Eben derselbe theilte einen Fall von **Prolapsus uteri** mit, wogegen ihm anfangs **Belladonna** ausgezeichnete Dienste leistete, **Sepia** hingegen, die er 7 Wochen wirken ließ, ganz erfolglos angewendet wurde, und die Besserung nur erst wieder fortschritt, als er die **Bellad.** noch einmal anwendete, die nun auch den **Prolapsus** immer mehr und mehr hob.

In Bezug auf diesen angeführten Fall berichtete Dr. Müller, daß er die **Sepia** doch, unter allen andern dagegen passend scheinenden Antipsoricis, am hülfreichsten gegen **Induratio vaginae** oder **colli uteri** gefunden habe, durch deren Gebrauch die Krankheit, wenn nicht geheilt, doch sehr gebessert wurde.

Eine angehende **Febris puerperalis** hob derselbe durch **Chamomilla** und den nächsten Tag durch eine Gabe **Rhus toxicod.**

Ende August 1830 herrschten vorzüglich gastrische Beschwerden und ruhrartige Durchfälle, die früher mehr zur Cholera sich hinneigten; gegen letztere erwies sich **Veratrum** 12. ausgezeichnet hülfreich. Die Dysenterieen verlangten verschiedene Mittel zu ihrer Heilung; in dem einen Falle wurde **Mercurius** 3., darauf **Toxicod.** angewendet, und in der Reconvalescenz **Pulsatilla** gegeben, die zwei reichliche und natürliche Stuhlausleerungen bewirkte. In einem andern Falle wurde Sublimat mit gutem Erfolge gegeben, der dagegen dem Dr. Franz in einer Dysenterie binnen 12 Stunden gar nichts nützte, weswegen er dann **Sulphur.** 30. gab. Dr. Hornburg versicherte, durch eine Gabe **Chamomilla** die den jetzigen Ruhren eigenthümlichen Schmerzen gehoben zu haben; auch ist, nach seiner Versicherung, **Toxicod.** sehr passend dagegen, weil dieses Mittel sehr viel Darm-Entzündungs-Symptome aufzuweisen hat.

Dr. Hartmann erzählte von seinem eigenen Kinde, daß es in der Zahnperiode Varicellen bekommen, zu welchen sich den 5ten Tag Encephalitis gesellt habe, die durch eine Gabe **Bellad.** beseitigt worden sey; die hernach sich einstellende Stimmlosigkeit mit größter Unruhe bei sehr tief eiternden Pocken habe er binnen 24 Stunden durch eine einzige kleine Gabe **Sulphur.** 30. gehoben.

Gegen das in diesem Jahre mit dem Keuchhusten verbundene Brechen leistete, nach Hornburgs Erfahrung, **Nux** sehr viel und **Pulsatilla** hob hierauf den Husten vollends ganz. In manchen Fällen paßte aber auch **Chamomilla** und **Drosera.** In einem Keuchhusten in Verbindung mit Wurmbeschwerden that **Cina** Wunder, und bei vorstechender Gehirnaffection **Belladonna**, nach Haubolds Beobachtung.

Bei einer **Scabies humida** (bei einem Mädchen von 10 Jahren), die schon im ersten Lebensjahre dagewesen war, hob **Dulcamara** das lästige Hautjücken nur auf einige Tage, hingegen **Sulphur** 4. nach einigen Tagen dauernd, während dessen Wirkung der Ausschlag abtrocknete und schilferte. Ein anderer Fall von **Scabies** wurde, nach ¾teljähriger allöopathischer Behandlung, durch eine Gabe **Toxicodendron** und **Staphysagria** gehoben, während ein dritter einer Gabe **Sulphur, Rhus** und endlich dem **Arsenicum** wich.

In einer Art **Lepra** haben 2 Gaben **Mercur.** sehr viel gebessert. (Hornburg.)

Anfang September 1830 herrschten vorzüglich kalte Fieber und Keuchhusten, dagegen wurden Ruhren seltner

beobachtet. Interessant war auch die (allöopathische) Bemerkung, daß diese Fieber weniger durch **Chinin. sulphur.**, als durch **Chinin. muriaticum** beseitigt würden, während sie homöopathisch am leichtesten und schnellsten einer Gabe **Natrum muriaticum** wichen.

Eine durchs **Chinin.** hervorgerufene bedeutende Krankheits-Gruppe wurde durch eine einzige Gabe **Arnica** gehoben. (Dr. Haubold.)

Ein Wechselfieber, das vielen Mitteln widerstand, besserte Dr. Müller durch **Nux**. Ein anderer Fall von **febris intermittens** bei einem sehr starken plethorischen Menschen, wo der Frost sehr heftig war und eine trockne, glühende Hitze mit ungeheurer Beängstigung und Beklemmung darauf folgte, wurde vom Dr. Haubold mit 4 Gaben **Aconit.** (während der Apyrexie gegeben) dauernd gehoben.

In Magenentzündungen, meinte Dr. Müller, sollten Versuche mit öfter wiederholten Gaben **Aconit.** gemacht werden; Dr. Franz hingegen empfahl **Nux**, **Bryon.**, **Arsenic.**

In einer **febris nervosa versatilis** gab Dr. Haubold **Bryon.** nutzlos, ja sie verschlimmerte sogar, weshalb er **Rhus toxicod.** anwendete, das er nach einigen Tagen wiederholte, worauf sich krampfhafte Beschwerden und Diarrhöe einstellten, die einer einzigen Gabe **Chamomilla** wichen, durch welche zugleich auch die nervösen Symptome beseitigt wurden.

Eine Ruhr, die auf kein Mittel besser wurde, hob eine Gabe **Arsenic.** binnen 3 Tagen. (Dr. Franz.)

Gegen **Blepharoptosis** — **Chamomilla**, **Veratrum**, **Stramonium**, **Tinct. acris.**

In dem herrschenden Keuchhusten hat sich dem Dr. Franz in einigen Fällen die **Sepia** sehr heilsam erwiesen. Ein Kind von 5 Jahren, das, neben dem Keuchhusten, an tägigem Fieber und enormen Durste litt, wogegen **Arsenic.** binnen 8 Tagen auch nicht das Mindeste auszurichten vermogte, wurde durch eine Gabe **Sepia** in 10 Tagen von dem Fieber und dem Durste gänzlich befreit, und sein Husten bedeutend vermindert.

In **Morbus coeruleus** räth Dr. Müller den **Laurocerasus** anzuwenden. Auch ist er der Meinung, daß organische Fehler, die ohne eintretende Störung des Gesammtorganismus oft gar nicht erkannt werden könnten, zu beseitigen wären, wenn sie durch dazwischen laufende Krankheiten mit hervorgerufen würden.

Gegen Nasenpolypen, besonders schleimige, ist **Marum verum** in Tinktur oder Pulver, äußerlich gebraucht, ein herrliches Mittel.

Dr. Haubold theilte einen Fall von Magenkrebs mit, an welchem eine Frau schon $1\frac{1}{2}$ Jahr allöopathisch behandelt worden war ohne die mindeste Erleichterung. Alles, was sie genoß, brach sie wieder weg, und das Ausgebrochene bestand in einer schwärzlichen, übelriechenden Masse. **Nux vomica** minderte das Leiden auf etwa 10 Tage, alle andere Mittel, **Ferrum** etwa noch ausgenommen, nützten nichts. Nach **Nux** wendete er das **Lycopodium** an, das anfangs alle Symptome steigerte, aber nach 3 Tagen Besserung bewirkte, die schon so weit vorgeschritten war, daß die Kranke nur noch über wenig Magenschmerzen und etwas Aufstoßen klagte. — Hierauf machte Dr. Franz die Bemerkung, daß **Lycopodium**, nach seinen Erfahrungen, jedenfalls das Hauptmittel in Magenkrebs seyn müsse.

Einen Fall von Cholera erzählte Dr. Franz; der Kranke hatte täglich etwa 20 mal einen wäßrigen Durchfall, ohne allen Schmerz; öfteres Erbrechen eines sauer riechenden Schleims, wobei zugleich auch die Speisen ausgebrochen wurden, die 3 Tage vorher genossen worden waren; dick belegte Zunge ꝛc. **Veratrum** wurde ganz erfolglos dagegen angewendet, **Chamomilla** aber hob die Krankheit bis auf eine unbedeutende Schwäche.

In den damals herrschenden Halsentzündungen nützte dem Dr. Haubold das Riechen an **Pulsatilla**. Derselbe hob eine Art **Hydrocephalus acutus**, mit Brechen, Bohren mit dem Kopfe in die Kissen (bei sehr großem Kopfe) durch 3 binnen 36 Stunden gereichte Gaben **Aconit.** und einer darauf folgenden Gabe **Belladonna.**

M. Lux erzählte, durch öfter wiederholte starke Gaben **Aconit.** (in der 3ten Verd.) mehrmals einen **Fluor albus** beseitiget zu haben.

Dr. Franz heilte eine **Gonnorrhoea syphilitica** durch 2 Gaben **Mercurius solub. 12.**

In syphilitischen Krankheiten, bei welchen die Drüsen bedeutend mit afficirt sind, richtet man, nach Hauboldś Versicherung, weder mit **Calomel** noch mit **Mercurius solubilis** viel aus, dagegen sehr viel mit **Mercurius praecipitatus ruber**, eben so auch bei Halsschankern.

Eine entzündliche Affection der Brust, die bei zwei Geschwistern ziemlich gleich vorkam, wurde bei dem einen Kinde durch eine Gabe **Bellad.** allein, bei dem andern durch eine noch darauf gereichte Gabe **Pulsatilla** beseitigt. (Dr. Hartmann.)

Keuchhusten hob Dr. Haubold binnen 15 Tagen durch eine täglich wiederholte Gabe **Aconit.**, Dr. Schweikert jun. hingegen binnen 10 Tagen durch **Cuprum met. 24.**

Dr. Franz heilte eine sehr böse, eiternde, an vielen Stellen aber auch noch steinharte, äußerst schmerzhafte Brust in 40 Tagen mit einer Gabe **Phosphor.**

Mittel gegen Cholera wurden vorgeschlagen; sie waren: **Tabacum**, **Chamom.**, **Veratrum**, **Arsenicum**, **Antimon. crud.**, **Ipecac.**, **China**, **Asarum**, **Cuprum**, **Digitalis**, **Capsic.**, **Jodium**, wohl auch **Nux**, **Rhus** und andere.

Unter den im December 1830 vorgekommenen Krankheiten, waren vorzüglich Kinderkrankheiten, mit Brechen, Durchfall, Leibschneiden vorherrschend, die größtentheils einer Gabe **Ipecac.** wichen.

Einem Mädchen von 18 Jahren, das seit einem halben Jahre sehr an Zahnweh gelitten hatte, das seit 8 Tagen um vieles schlimmer geworden, und in Wuwwern und Bohren in den obern und untern Zähnen ausgeartet war, gab Gutmann **Nux** mit ausgezeichnetem Erfolge.

Dr. Schweikert jun. heilte eine Epilepsie, im Wochenbette durch Schreck entstanden, und schon 6 Wochen alt, durch

Tinctura Artemisiae, wovon er täglich einen Tropfen nehmen ließ, binnen 3 Tagen.

Der im Januar 1831 herrschende Keuchhusten wurde in seinem ersten Stadium selten durch Cina und Drosera geheilt, sehr oft hingegen durch Chamomilla.

Eine akute Gicht, die seit mehren Jahren recidivirte, und durch ihre öftere Wiederkehr Gichtconcremente gebildet hatte, heilte Dr. Franz mit der 8ten Verd. des Antimonium crud. in Zeit von 4 Tagen. Die damit verbundenen gastrischen Symptome deuteten auf die Anwendung dieses Mittels.

Ein Gemisch von Veitstanz und Epilepsie bei einem 9jährigen Mädchen, wich der 2maligen Anwendung der Ignatia nicht. Stramon. hingegen beseitigte die Krankheit auf 14 Tage.

Eine Art Tetanus bei einem Knaben von 6 Jahren: er wacht früh zeitig auf, verlangt zu trinken, doch kann er das Getränk nicht zu sich nehmen, weil die Kinnladen ganz verschlossen sind; die Augen sind ganz verdreht; er sieht bald roth, bald blaß aus und liegt wie todt da. Nach einer Gabe Aconit., die der Dr. Haubold anwendete, war der Zustand nach einer Stunde fast noch derselbe, nur mit dem Unterschiede, daß der Knabe mit Händen und Füßen warf. Eine 2te Gabe Aconit, besserte den Knaben von Stunde zu Stunde, so daß er schon gegen Abend seine gewohnten Spiele wieder vornehmen konnte.

Ein pforischer Husten, der immer nach Erkältung, besonders Nachts, sehr heftig, stundenlang, den Kranken peinigte, wurde zweimal durch eine Gabe Aconit; ein andermal durch Riechen an Pulsatilla, schnell beseitigt.

Eine Dame, die an Gicht litt, bekam Entzündung, Röthe und heftigen Schmerz an dem einen Finger. Sulphur 4. verschlimmerte 4 Tage hindurch das Leiden, dann aber nahm die Entzündung stündlich ab und der krankhafte Zustand war in wenigen Tagen beseitigt.

Einem Verrückten, der heftig raste, und kurz zuvor an Brustwassersucht allöopathisch behandelt worden war, gab Dr. Hornburg eine einzige Gabe Aconit, die nach 8 Stunden vollkommene Heilung bewirkte.

Ein heftiges Nasenbluten wird, wenigstens palliativ, am schnellsten durch Arnica beseitigt; sehr sicher wird es aber fast immer durch Pulsatilla gehoben, oft auch durch China.

Anfang Februar 1831 kamen katarrhalische Fieber sehr häufig vor; sie waren immer mit entzündlicher Kehlkopf-Affection, heftigem Husten, fast wie Keuchhusten, Röcheln, Nasenbluten, Erbrechen verbunden und wurden am schnellsten durch eine Gabe Pulsatilla gehoben. In einigen Fällen war die entzündliche Affection vorherrschend, und diese wich einer Gabe Aconit. Oft half auch Chamomilla und Nux.

Eine Art Rötheln mit lockerem Husten, den Masern sehr nahe stehend, wurde durch Aconit und Bellad. beseitigt.

Zahnschmerzen waren in dieser Zeit ebenfalls sehr häufig; am hartnäckigsten waren die, welche mit Trismus auftraten, wogegen sich Mercur. und Bellad. am hülfreichsten zeigten.

Zuweilen bleibt nach richtig behandelter und beseitigter Angina membranacea eine chronische Form dieser Krankheit zurück, die manchmal sogar periodisch zurückkehrt, wobei ein Krampfhusten, ein Schnurren in den Bronchien beobachtet wird, und bei Vernachlässigung in Krämpfe, auch wohl in Hydrocephalus übergeht. Gegen diesen Zustand nützt bisweilen Drosera; ist ein heftigeres Fieber damit verbunden, so setzt man ihm am besten Mercur. entgegen. — Ueberhaupt scheint Mercur. in entzündlichen Kopfaffectionen dem Aconit. und der Bellad. zur Seite gestellt werden zu können.

In erfornen Gliedern, rothen Nasen, ist die äußere Anwendung der Bellad. — ℥j zu Aqua commun. ℥j. — ein herrliches Mittel.

Allen Weibern, die leicht abortiren, sollte man Sepia oder Zincum geben.

Fluor albus in der Schwangerschaft wurde schnell durch eine Gabe Pulsatilla gehoben, wie denn auch dieses Mittel den falschen Wehen, oder rheumatischen Schmerzen im Uterus, kurz vor der Entbindung, besonders wenn sie Abends und Nachts am heftigsten sind und den Schlaf stören, am sichersten entgegenzusetzen ist.

(Fortsetzung folgt.)

Kritik.

In der vom ehemaligen Regimentsarzte Dr. Baltz zu Berlin herausgegebenen Schrift: Meinungen über die Entstehung, das Wesen und die Möglichkeit einer Verhütung der sogenannten Cholera aus der Natur und Erfahrung entnommen. Berlin, 1832. befindet sich im 92. Paragraphen derselben eine heftige Tirade gegen die Homöopathie als solcher und ihres technischen Verfahrens gegen die Cholera. Da diese Invective hinlänglich Belege von der Unkenntniß des Verf. in der Homöopathie giebt, und aus dieser Unkenntniß die lächerliche Verwegenheit entspringt, die neue Wissenschaft für eine Täuschungsmethode zu erklären, so erlauben wir uns dem sonst achtbaren Verf. folgende Berichtigungen und Belehrungen zu geben, damit, wie er am Ende des bezeichneten Paragraphen versichert, wenn er an einem andern Orte über dieses Thema ausführlicher sich zu erklären unternehmen sollte, er seinen literarischen Gegnern doch die Wahrheit nicht abläugnen kann, von ihnen erst zur richtigen Auffassung der zu bekämpfenden neuen Heilmethode geführt worden zu seyn.

Nachdem Herr Dr. Baltz in mehren Abschnitten über den wahrscheinlichen Ursprung der — nach ihm fälschlich so genannten — Cholera, die muthmaßliche Entstehungsart der eigenthümlichen epidemischen Krankheitsconstitution, die eigenthümliche Disposition, und die Gelegenheitsursache ge-

handelt, und sich für das miasmatisch-epidemische Erscheinen derselben erklärt, und als entschiedener Anti-Contagionist aufgetreten, so giebt er in dem Capitel von dem muthmaßlichen Wesen der sogenannten Cholera seine Ansicht dahin ab, daß dieselbe eine Neuroplegia epidemica sey.

Aus dieser miasmatisch-epidemischen Nervenparalyse, erklärt der Verf. dann weiter die Symptome jenes Leidens inwiefern das splanchnische Nervensystem das davon vorzugsweise befallene sey, und sucht diese Theorie durch einige Beispiele aus der Erfahrung zu beweisen. Nach Angabe der möglichen Verhütungs- und Schutzmittel gegen die epidemische Neuroplegie, die ganz im Geiste des miasmatisch-epidemischen Vorkommens dieser Krankheit gehalten ist, spricht der Verf. über die Behandlung dieser Krankheit, zugebend, daß wir (i. e. Allopathen) so sehr wenig Gewisses darüber wissen, und daß das Auffinden einer specifiken Universal-Heilmethode oder eines solchen Heilmittels wahrscheinlich auch nie gelingen wird und ganz unmöglich ist. Nach allopathischen Principien muß Referent dieß dem Verf. zugeben, da leider die Allopathie nur die eine und zwar getrübte Quelle hat, aus der sie ihre Beobachtungen über die Wirkungen und Heilkräfte der Arzneimittel schöpft, nämlich die Versuche an Kranken. Daher erkauft die ältere Heilmethode ihre Erfahrungen nur erst durch unsägliche schmerzliche Opfer von Menschenleben, und die große neue Epidemie hat ihr nur die Lehre gegeben, wie man diese Krankheit nicht behandeln darf, und aus eben demselben Grunde konnte ein Veteran die erschreckende Definition von der praktischen Medizin geben, daß sie ein Experiment an der Menschheit sey! Und dieses Experiment an der Menschheit verdient nach dem Verf. eine göttliche Kunst genannt zu werden!

Der unsichere und bisher ohne alle wahre Ausbeute von der Allopathie eingeschlagene Weg zu einer naturgesetzlichen Behandlung der Krankheiten zu gelangen, besteht in der Aufsuchung des Wesens der Krankheit. Hätte dieser Weg in dem langen Zeitraume seiner Bearbeitung unsere Erkenntniß und unsere Therapie nur um einen Schritt weiter gefördert, welche herrliche Resultate müßte die praktische Medizin aufzuweisen haben, da geistreiche Männer in großer Zahl und zu allen Zeiten ihre schönsten Kräfte darauf verwendeten. Allein umsonst, v. Hallers Ausspruch widerlegt alle früheren und ferneren Versuche, und die neuesten so mannichfachen aufgebauten Theorieen über das Wesen der sogenannten Cholera bestätigen die Unmöglichkeit durch solche Untersuchungen zu einer glücklichen Heilmethode zu gelangen. Auch Herr Dr. Baltz statuirt nur ein zwar muthmaßliches Wesen der Cholera, gründet aber nichts desto weniger darauf seine Prognose und Therapie. So wird unsere oben gegebene Behauptung selbst durch des Verf. eigne Ansichten bestätigt, denn welche Heilmethode ist zu wählen, wenn das Wesen einer Krankheit ein muthmaßliches ist? — Und doch will die Allopathie diesen Weg nicht verlassen! Immer sind die Verehrer derselben noch in dem Wahne, daß dieß Rationalismus sey.

Und daher kommt es, daß auch Herr Dr. Baltz aus Unkenntniß der Homöopathie im §. 92. seiner Schrift derselben den Vorwurf macht, daß die epidemische Neuroplegie einen recht deutlichen und schlagenden Beweis gebe, wie weit jene von aller rationellen Gründlichkeit und Wahrheit entfernt sey. — Eine andere rationelle Gründlichkeit als die allopathische kann der Dr. Baltz unmöglich meinen, und von diesem Rationalismus sagt die Homöopathie sich feyerlich los, die Erfahrung aller Jahrhunderte hat es ihr gelehrt, und wir haben es kurz vorher angedeutet, wie derselbe beschaffen sey, daß in der Medizin keine Früchte für die leidende Menschheit trage. Will aber Dr. Baltz einen Begriff von der Gründlichkeit der homöopathischen Untersuchungen in der Medizin erlangen, so sehe er die mühsamen Arzneiprüfungen, die so speciellen ärztlichen Untersuchungen akuter und chronischer Kranken, die Genauigkeit bei der Wahl der Heilmittel u. s. w. an, und die schlagenden Beweise von Wahrheit und Gründlichkeit müssen sich dem Verf. aufdrängen, wenn er anders sein Ohr derselben nicht verschließen will, und überhaupt fähig ist, dem geheiligten Wahne üblicher Theorie zu entsagen. Um dieß zu erreichen muß aber der Verf. schlechterdings die Homöopathie praktisch prüfen, denn wie einseitig ist es über ein praktisches Heilverfahren abzurtheilen, ehe man dasselbe praktisch geprüft hat! Ehe der Verf. nicht das letztere gethan, eher kann derselbe weder für noch gegen die Homöopathie seine Stimme erheben. Leider aber ist es dem Verf. gerade so ergangen wie allen denjenigen, welche die Thorheit besaßen, über Naturbeobachtungen a priori aburtheilen zu wollen, daher kommt es auch, daß Dr. Baltz nicht einmal das oberste Princip der Homöopathie richtig kennt, und doch es wagt gegen dieselbe zu schreiben. Man lese und staune über einen solchen Mangel an Gründlichkeit: „Nach dem Lehrsatze dieser genannten Theorie — Gleiches durch Gleiches zu curiren — oder wie es diese Methodiker nennen, zu heilen, d. h. solche Mittel anzuwenden, welche vermöge ihrer Wirksamkeit in einem gesunden Körper dieselbe Krankheit hervorzubringen im Stande sind —; so müßte die Anwendung dieser Curmethode bei der miasmatisch-epidemischen Neuroplegie von dem gewissesten und glänzendsten Erfolge seyn.“ Weiß der Verf. wirklich noch nicht, daß das homöopathische Princip similia similibus heißt, oder glaubt derselbe, daß es auf eins herauskomme, wenn er dieß durch: Gleiches durch Gleiches wiedergiebt? Wie oft ist diese falsche Uebersetzung die, so wie beim Verf. sinnstörend auf die weitere Entwickelung oder beabsichtigte Widerlegung des homöopath. Systems wirken muß, den Gegner desselben vorgehalten worden. Aber leider, wie wir selbst an dem Verf. sehen, vergebens; so daß man versucht wird zu glauben, es herrsche eine absichtliche Verdrehung oder Mangel an Genauigkeit vor. Aus dieser falschen Grundansicht dichtet der Verf. der Homöopathie nun weiter an, daß sie Heil-

mittel für eine Krankheit wähle, die dieselbe Krankheit im gesunden Zustande hervorbringe. Es ist nach dem Gesagten überflüssig, die Grundlosigkeit einer solchen Fiktion weiter auseinanderzusetzen, aber es ist unglaublich wie ein Mann wie Dr. Baltz an diese grundfalsche Auffassung des homöop. Systems noch viel corruptere Folgesätze anreihen könne, denn, sagt er: „diese Krankheit, als eine partielle, örtliche Lähmung oder in den höhern Graden, gleichsam schon eine theilweise Tödtung des Eingeweide-Nervensystems, müßte also nach jener (i. e. homöop.) Hypothese durch solche Mittel gewiß geheilt werden können, welche diese Nerven- und Organpartieen des Körpers im gesunden Menschen zu lähmen oder zu tödten vermögen." — Bei dem Fehler, das homöop. System gar nicht verstanden zu haben, sehen wir den Verf. hier ganz nach allopathischen Maximen die Indicationen stellen und diese der Homöopathie unterschieben, denn nach „dem alten rationellen Heilsysteme" sucht der Verf erst das Wesen der Krankheit, und da dieses nach ihm nur ein muthmaßliches ist, so muthet er dennoch der Homöopathie zu, daß sie nach diesem muthmaßlichen Wesen solche Heilmittel in Anwendung brächte die dieselbe Krankheit erzeugten. Nein so abgeschmackt verfährt die Homöopathie gar nicht. Nach dem Wesen einer Krankheit (das weder von der Allopathie noch Homöopathie je gefunden werden kann) frägt die neue Heillehre zu ihren Heilzwecken nicht, sie hält sich verständiger Weise an die der Behandlung zugänglichen Erscheinungen einer Krankheit, wie der Verf. im Organon sich hinlänglich unterrichten kann, das seiner Lectüre aber bis jetzt entgangen ist, denn sonst könnte derselbe solche Dinge nicht in die Welt hinein schreiben. Und daß auf die der Homöopathie eigenthümliche Behandlungsweise aller Krankheiten, und also auch der Cholera, die herrlichsten Erfolge erreicht worden sind, wird derselbe in Bezug auf letztere Seuche ersehen, wenn er Dr. Quin's Schrift und Dr. Rummels Bericht über die Cholera lesen wird. Darum ist der Seitenhieb auf einen achtbaren homöopath. Arzt, „daß die öffentlichen Lob- und Danksagungen wegen Errettungen aus der Cholera-Todesgefahr als ein mehr schmähendes als rühmendes Geräusch unterdrückt werden müßten," aus einer unlautern Quelle entsprungen, und contrastirt mit der Wahrheit um die es dem Verf. unmöglich zu thun seyn kann, da er sie nicht erfassen will.

Der Verf. fährt dann weiter fort, daß lähmungsartige Zustände, wie sie bei der Cholera vorhanden sind, durch mehre Arzneien direkt oder indirekt erzeugt werden könnten, daß dieselben aber bei der Neuroplegie im höhern Grade höchst selten etwas helfen, da der schwache Grad noch vorhandener Lebenskraft durch die Anwendung größerer Gaben solcher Mittel vielmehr nur gänzlich vernichtet, und der mehr als halbtodte Mensch um so schneller und völlig getödtet werde. — Was soll denn aber nun dieser Satz gegen die Homöopathie beweisen? die Anwendung größerer Gaben, womit, wie dem Verf. gern zugegeben wird, nach allopathischem Principe die Kranken allerdings eher getödtet werden, weist die Homöopathie aus eben dem Grunde von sich, und doch möchte Dr. Baltz aus dieser traurigen Thatsache der Welt vordemonstriren, daß die Homöopathie mit ihren Mitteln nichts leisten könne. Doch mit nichten! Das ist ja eben der Grund, weßhalb in der Homöopathie die Gaben heroischer Mittel so verkleinert werden, daß sie nicht mehr das Leben tödten, sondern nur Heilzwecke ausüben. Sollten dem Verf. die Decilliontheile nun noch nicht begreiflich werden? nun so will ich ihn nur an die eine Thatsache erinnern, daß in einem Choleralazarethe zu Berlin die Tinctura Veratri zu 4—5 Tropfen, ja, irre ich mich nicht, selbst nur zu einem Tropfen gegeben deshalb bei Seite gesetzt werden mußte, weil sie den Kranken zu heftiges Brennen im Magen veranlaßte. Wäre es denn nicht ganz natürlich gewesen, diese zu starke Dose eines Tropfens so weit zu verkleinern bis diese zu heroische Primärwirkung nicht mehr feindlich eingewirkt hätte? Statt dieses einfachen verständigen Verfahrens, was bei ähnlichen Verhältnissen außer der Medizin, selbst jeder Laie einschlägt, und was bei der Tinct. Veratri auch angewendet werden mußte, setzt man ein Medicament, was unter den Allopathen besonders die Empfehlungen Whlie's für sich hat, bloß deßhalb außer Gebrauch, weil man es nicht zu 1—4—5 Tropfen geben kann. Ist denn das rationell? Es ist wirklich auffallend, wie Männer von so hoher Bildung diesen einfachen natürlichen Verstand nicht in Gebrauch ziehen wollen. Dieselben Operationen, die man mit Tinct. Veratri hätte machen sollen, hat namentlich Hahnemann zuerst, und nach ihm alle übrigen Homöopathen, erfahrungsmäßig gemacht, und diese bei den meisten, fast allen, Medikamenten erfahrene Thatsache ist der alleinige Grund, weshalb die Homöopathen ihre Arzneidosen verkleinern müssen. Zugleich ersiehet Herr Dr. Baltz hieraus, welche Früchte die Arzneiprüfungen an Kranken tragen, welche trübe Quelle diese Art der Prüfung ist, und wie man durch solche Experimente immermehr die eigentlichen Heilwirkungen und den Umfang derselben von einem Mittel erlangen kann. Dann liest man freilich als Resumé der Erfahrungen, dieses Mittel leistete nichts oder, wirkte zu stark auf die Kranken u. s. w. während der Fehler doch nur an der unvollkommnen Verfahrungsweise des handelnden Arztes liegt.

Wie der Verf. es verstehe seine Gründe gegen die Homöopathie zu suchen, erhellet auf eine höchst ergötzliche aber für den Allopathen höchst niederschlagende Weise aus dem vom Verf. angeführten Beispiele eines Säufers der an der Cholera erkrankt, seinen Schnaps forttrinkt, die Mittel, welche ihm der allopath. Arzt verordnete, nicht nimmt, sondern den ihm ernst darüber mahnenden Arzt sagt: „lassen Sie nur Herr, ich muß noch einen mehr nehmen, das andere Zeug kann mir wahrhaftig nicht helfen." Und der Kranke genaß. — Nun höre man wie der Verf. aus dieser Geschichte argumentirt: „in solchen Fällen, wo das schon sehr überreizte und abgestumpfte Eingeweide-Nervensystem doch noch nicht völlig gelähmt war, und der Kranke nicht an einem sehr hohen Grade der Krankheit litt, kann es immer noch als ein Beweis gelten, daß in solchen Fäl-

len dann eher doch mit großen Gaben nach dem alten rationellen Heilsysteme als mit dem Millionentheilchen eines Tropfens Spiritus nach hom. Methode, womit dem Säufer gewiß nicht gedient gewesen wäre, etwas auszurichten sey." — N. B. der Kranke trank täglich 1½ B. Quart Branntwein und diese schadeten ihm nicht, sondern er genaß, und weil er also soviel Schnaps vertrug, so würde er auch die großen Arzneigaben vertragen haben! In der That einen herrlichern Schluß kenne ich nicht. Viel vernünftiger schloß der benebelte Choleraner, (denn tausende von Opfern beweisen seine Richtigkeit) das Zeug, d. i. die allopath. Mixturen, kann mir wahrhaftig nicht helfen! Trotz dem, daß dieser Kranke also die großen Arzneigaben nicht nahm, so meint dennoch der Verf., daß eher damit etwas auszurichten sey. Auszurichten ist allerdings damit etwas, aber das fürchterliche Was? — wollen wir nicht beantworten, der Sinn des vom Verf. gewählten Wortes erlaubt mehrere Deutungen, doch es geschieht ja nach dem rationellen Heilsysteme. Die Versicherung des Verf., daß demselben Choleraner mit dem Milliontel eines Tropfens Spiritus nach homöopath. Methode gewiß nicht gedient gewesen wäre, enthält zwei Unrichtigkeiten, die eine nämlich, daß die Homöopathen niemals Spiritus reichen, und die andere, daß dem Kranken damit nicht gedient gewesen wäre. Woher weiß denn der Verf. das letztere. Der Verf. weiß es gar nicht, nur das weiß er, daß der Kranke versicherte, und wenn man nach dem Erfolge schließen dürfte mit Recht, das Zeug könne ihm wahrhaftig nicht helfen.

Je weiter man die einzelnen Behauptungen des Dr. Baltz liest, um desto absurder werden dieselben, seiner Meinung nach kann trotz aller lauten und eiteln Prahlereien der neuen Heilmethode bei einem höhern Grade der Cholera deshalb gar kein Gebrauch von derselben gemacht werden, weil der Verlauf dieser Krankheit viel zu schnell ist, als daß die für jeden irdisch-menschlichen Verstand ganz unmögliche Berechnung noch Statt finden könnte: „der wie vielste Grad der Lähmung und Tödtung der Nerven- und Lebenskraft in einem Kranken vorhanden, und das wie vielste Millionentheilchen eines Mittels, und welches? dazu erforderlich seyn möchte, um die Lähmung oder den partiellen Tod zu beseitigen." Wiewohl ich weiß, daß alle Homöopathen und selbst diejenigen von den Allopathen, denen Mutter Natur den bon sens nicht versagt hat, bei dieser sublimen Stelle laut auflachen werden, so dauert mich der Verf. doch, daß er aus blindem Eifer gegen die ihm total unbekannte Homöopathie eine solche Idee aufstellen konnte, die täglich in der ärztlichen Praxis widerlegt wird. Gott sey Dank, daß es einer so langsam schleichenden Berechnung in Krankheiten nicht bedarf weder in der Allopathie noch in der Homöopathie, und wehe dem Arzte, der nicht, selbst bei der rapidesten Krankheit, so viel Kenntniß und Geistesgegenwart besäße um die geeigneten Hülfsmittel noch in Anwendung zu bringen. Immer stößt sich der Verf. an die Millionentheilchen, deren Wirkung er nun einmal nicht begreifen will; wenn wir ihm nun aber versichern, daß der von ihm aufgestellte Satz bei weitem noch nicht ein Decillionentheilchen von Verständigkeit enthält, und dennoch eine sehr wohlthätige Erschütterung des Zwerchfelles bei allen, die die Unrichtigkeit jenes Satzes einsehen, hervorbringen muß, sollte denn auch da der Verf. noch nicht an die Wirkungen von Millionteln glauben müssen? —

Durch solche gehaltlose Demonstrationen gelangt der Verf. zu dem vermeintlichen Todesstoße gegen die Homöopathie, daß dieselbe ein Gewebe von Hypothesen, hervorgegangen aus bloßer Selbsttäuschung und wahrem Selbstbetruge sey, der, da ihre eifrigen Verfechter (was die Sache eben so verdächtig mache) dieselbe allgemein anwendbar und ausführbar gemacht wissen wollten, und ihr gewaltsam überall Eingang verschaffen, ein anderer ihrer ursprünglichen Beschaffenheit und dem beabsichtigten Zwecke nach gemäßer Name beigelegt werden müsse. — Wenn, wie wir dem Verf. nachgewiesen haben, die gröbste Unkenntniß, der Mangel aller Gründlichkeit und das fadeste theoretische Geschwätz, jemals als Gründe einer Widerlegung und noch dazu einer praktischen Wissenschaft gelten könnten, so würde der Dr. Baltz einen solchen Triumph der Thorheit erlangt haben, indem er eine aus reiner Naturbeobachtung hervergegangene Lehre, die er nicht mit seiner seichten Theorie, sondern ganz genau praktisch erst hätte prüfen sollen, als Selbsttäuschung und Selbstbetrug öffentlich ausrief. Oft genug haben homöopath. Aerzte ähnliche Angriffe ihrer neuen Wissenschaft bekämpfen müssen, immer standen diese Gegner nur auf dem Felde der alle Decennien wechselnden allop. Theorie, aber dennoch mußten sie das Feld räumen, wie Heinroth, Schimko, Mückisch, Sachs u. s. w., und auch unser Verf. machte die Worte v. Rust an sich wahr, „daß es ein Fluch der Menschheit sey durch die Erfahrungen Anderer nicht klug zu werden." — Gerade das Bewußtseyn der Naturgesetzlichkeit ihrer Heilmethode ist es, das die Homöopathen zu so eifrigen Vertheidigern derselben macht, und den aus Chimären gebildeten Riesenwahn der Allopathie auf Tod und Leben zu bekämpfen nie aufhören werden. Klein war anfänglich die Zahl der Bekenner der neuen Lehre, von Tag zu Tag wächst aber dieselbe, und dennoch, einem solchen erdrückenden Ereignisse gegenüber, geht diese kleine Schaar immer siegreich hervor, und dieß aus dem einfachen Grunde, weil sie die Wahrheit für sich hat. Darum werden wir kämpfen so oft noch Gegner auftreten, mit denen wir leichtes Spiel haben, wenn sie es wie Dr. Baltz anfangen.

Um der Homöopathie doch etwas Gutes zu lassen, nämlich die regelmäßige strenge Diät, so behauptet dennoch der Verf., daß die mehrtausendjährige Medizin dieselbe immer vorgeschrieben habe, und daß bei der Cholera dieselbe nicht einmal in Anwendung gebracht werden könne. Ist denn der letzte Punkt nun ein stringenter Beweis gegen die Anwendung der Homöopathie in der Cholera? — Also weil die Diät, welche die neue Lehre vorschreibt nicht angewendet werden kann, deshalb nutzt die ganze Homöopathie,

d. h. die homöop. Arzneien, in der Cholera nichts? Kann es wohl eine crassere Verblendung geben, als die in solchen Sätzen ausgesprochene? Mit eben demselben Rechte, (wollten wir eine solche Verblendung in einer Replick wiedergeben) müßte man ja auch sagen, die Allopathie, da ihre Diät wegen rapiden Verlaufs der Krankheit nicht angewendet werden kann, nutzt in der Cholera nichts! Was nun die Diät der mehrtausendjährigen Medizin betrifft, so haben wir blos zu sagen, daß derselben ganz und gar ein rationelles Princip abgehe, denn was der eine Arzt bei gleicher Krankheit verbietet, erlaubt der andere als unschädlich, ja selbst diejenigen Dinge, die als Gegenstände des täglichen Genusses immer noch eine arzneiliche Kraft ausüben, wie Kaffee, Thee, Gewürze, werden nicht in Anschlag gebracht, sondern nur bei gewissen Leiden etwa einmal dem Kranken so halb und halb untersagt. Mit viel mehr Gewißheit und Rationalität verfährt die Homöopathie, die von den Gegnern es ist genug, aber freilich grundlos, hören muß, daß ihre diätetischen Regeln die Heilung immer allein vollziehen sollen.

Noch einmal — denn Dr. Baltz scheint unerschöpflich darin zu seyn — legt derselbe seine Unkenntniß des homöopath. Heilverfahrens an den Tag, indem er frägt, wie bei einer Krankheit, bei der schon mehr als die Hälfte des Lebens eines Menschen erstorben ist, und der Tod mit dem noch übrig gebliebenen kleinen Theile in etwa 2 oder 3 Stunden ebenfalls davonläuft, wie da noch das Millionstheil eines Granes Camphers, vielleicht gar nur alle drei Tage gereicht, das Todte wieder zu beleben im Stande seyn soll? Zugegeben, daß der Arzt immer nur die Hülfe eines Menschen, und nicht die eines Gottes bringen kann, daß er also nicht alle leidenden Mitmenschen zu erretten befähigt worden ist, so schafft er doch sicherlich noch Errettung, wo solche möglich ist, und also da, wo die Lebenskraft noch nicht soweit erloschen, daß alle Einwirkung von Heilstoffen vergebens ist, werden seine geprüften Arzneien nicht in großen Dosen die Lebensflamme anfachen — und dazu bedarf es keiner Drachmen und Unzen — und Genesung ist das herrliche Resultat. Der Verf. frägt wie das Millionstheil eines homöop. Mittels, die Genesung bewirke? das will ich ihm sagen, die Allopathie weiß den Grund oder vielmehr das Gesetz freilich nicht, — es ist das Gesetz der Aehnlichkeitswirkung! — den Campher in der Cholera nur alle 3 Tage zu reichen ist den homöop. Aerzten nie eingefallen, im Gegentheile er muß aller 3 — 5 Minuten gegeben werden, wenn er hülfreich seyn soll; dieses Gesetz der Therapie bei Behandlung der Cholera ist laut und öffentlich ausgesprochen, und dennoch schämt sich Dr. Baltz nicht, seine Unkenntniß in einer solchen Unwahrheit auszusprechen. So ist aber jedesmal das Verfahren der Gegner beschaffen, immer reiten sie auf dem hohen Pferde ihrer Theorie, die bei jedem derselben eine andere ist, entbehren aller genauen und gründlichen Kenntnisse des streitigen Gegenstandes, aber — ein einziges Lanzenbrechen wirft sie herunter, und zeigt sie in ihrer ganzen Schwäche und Seichtigkeit. Darum wird es stets ein eitles Bemühen der Gegner bleiben die naturgesetzliche Heillehre zu verdächtigen, und gerade die Cholera ist es, die in der jüngsten Zeit, den unumstößlichen Beweis lieferte, daß, wo die Allopathie in ihren Wirkungskreisen ohnmächtig blieb, jene die schönsten Resultate herbeiführte.

„An einem andern Orte gedenke ich über dieses Thema (die Homöopathie) ausführlicher mich zu erklären" — sagt schließlich Dr. Baltz. Ehe der Verf. dieß in Ausführung bringt, müssen wir ihm den Rath geben, die Homöopathie besser zu studiren, keine Verdrehungen oder offene Unwahrheiten mehr sich zu Schulden kommen zu lassen, wie wir sie ihm in Menge nachgewiesen haben, und es zu machen wie es jeder Physiker und Chemiker thut wenn eine neue Entdeckung in seiner Wissenschaft bekannt geworden — nämlich das Experiment praktisch und ganz genau, ohne muthmaßliche Verbesserung nach eignem Gutdünken, nachzumachen. Hat dieß der Dr. Baltz erst gethan, dann wollen wir ihn weiter hören, so lange dieß aber nicht geschehen, hat derselbe kein Recht mitzusprechen.

Dr. T—r.

Correspondenznachrichten und Miscellen.

Ein Brief aus St. Gallen in der Schweiz benachrichtigt mich, daß es dort außer den im Namensverzeichnisse (No. 8.) genannten, noch mehre homöopathische Aerzte giebt, die ich hier nachträglich bekannt mache:

Herr Sanitätsrath Dr. Gsell in St. Gallen.
" Dr. David Alther, ebendaselbst.
" Schelling, praktischer Arzt in Berneck, Canton St. Gallen.

Diesen füge ich noch bei:

Die Herrn Doctoren Lederer in Wien.
Schütz in Wien.
Bär in Prag.
Lenz in der Nähe von Pest.
Carl Aug. Metz in Dreieichenhain im Großherzogthum Hessen.
Rocheubau in Mzensk, Kreisstadt im Gouvernement Orel in Rußland.
Reinhardt in Mühlhausen.
Schindler in Gotha.
Alex. Peterson in Pensa.
Arnold in Kasan.
Freitag.
Hübner.
Jackson, Prof. in Nordamerika.
Melicher aus Oestreich, zur Zeit in Berlin.
Woost in Oschatz.

H.

Der Akademie der Wissenschaften zu Paris wurde ein kleiner Meteorstein vorgelegt, der nicht Eisen, sondern Kupfer enthält. Längst ist der Gedanke ausgesprochen, die Cholera könnte von einem in der Luft verbreiteten Gift herrühren, und der gefundene Meteorstein soll nun darauf hinweisen, daß die Luft gegenwärtig mit einem Kupfermiasma verunreinigt sey. Der Stein ist leicht zerreibbar,

braungrau, an einer Stelle wie verkohlt, und sieht ziemlich aus wie ein Sandstein. (Mediz. Conversationsbl. v. Hohnbaum und Jahn. No. 30.

H.

Die Behauptung, daß die allöopathischen Heil- und Lehranstalten von den Regierungen sehr reichlich unterstützt werden, während die so segensreiche Homöopathik nicht nur nicht befördert, sondern vielmehr verfolgt wird, findet unter andern auch darin Bestätigung, daß vor ein Paar Jahren auf Kaiserl. Befehl zu Errichtung eines Stadthospitals in Moskau für 4500 Kranke eine Summe von 1½ Millionen Rubel bestimmt worden ist.

Dr. Röhl.

Nach einer Mittheilung im krit. Repertor. redig. v. Casper. 27. Bd. 1. Hft. S. 139. zweifelt **Dr. Held** an aller Einwirkung der Belladonna auf den Scharlach, denn in Braunsfels wurden von 270 Ansteckungsfähigen 8 ergriffen, obgleich das Schutzmittel angewendet war, und in Brandoberndorf, einem nahegelegenen Herzogl. Nassauischen Orte, wurden bei dem Gebrauche der Belladonna fast alle Ansteckungsfähige ergriffen, und mehre getödtet. Es ist hiebei aber nicht berücksichtigt, daß Scharlach von Purpurfriesel verschieden sey, daß jetzt beide Krankheiten oft complicirt erscheinen, daß die Nachkrankheiten oft gefährlich sind, und daß daher Belladonna nicht immer das alleinige Mittel sein kann.

Dr. Röhl.

In der Berliner medicinischen Zeitung No. 11. 1832. findet sich eine Berichtigung einiger Irrthümer hinsichtlich der homöopathischen Behandlung der Cholerakranken in Berlin von Herrn Dr. Thümmel, worin er sagt, „daß die in Berlin anwesenden homöopathischen Aerzte ihre homöopathischen Versuche nicht in der unter seiner Leitung stehenden Choleraanstalt angestellt, sondern es vorgezogen hätten, ihre Kranken privatim zu behandeln, und daß er als damaliger Schutzarzt des Reviers, in welchem die homöopathischen Versuche gemacht wurden, nachträglich wohl von manchem tödlich abgelaufenen Falle, nach Anwendung des Kampfergeistes in größerer Dosis, des Veratrum, des Arseniks und des Kupfers, welches seine ihm beigelegte schützende Kraft nicht bewährt habe, Notiz habe nehmen müssen, sich aber mit Ausnahme eines Kranken, welcher genaß, keiner Heilungen, die er verbürgen könne, zu erinnern wisse."

Wir müssen gestehen, daß wir nicht wissen, was wir aus dieser vornehm dunkeln, etwas verspäteten Berichtigung entnehmen sollen. Ist es etwa ein Nothschuß der in dem schon öffentlich ausgefochtenen Streite etwas compromitirten Aerzte? Oder glaubt Herr Dr. Thümmel, daß zur Beglaubigung von Thatsachen seine Stimme ein so entscheidendes Gewicht habe, daß alle Gegenbeweise dadurch federleicht in der Wage emporschnellen würden? War vielleicht deshalb der Eingang „daß er sich über die Homöopathie nicht ungünstig äußern wolle" nöthig?

Er fährt also fort: „Wenn ich weiter gehe und gestehe" (Ey, Herr Doctor; haben Sie denn dadurch etwa ein Verbrechen oder eine Thorheit begangen, daß sie von einem Geständniß sprechen!) „daß ich nach so großen Lobsprüchen der Homöopathie bei der Cholera selbst versucht wurde, zum Wohle der Leidenden diese Methode, unter Zuziehung eines geachteten homöopathischen Arztes" (wer war dieser Arzt? Warum ist er nicht genannt, da früher diese Versuche ganz verschwiegen wurden?) „nachträglich (?) in vier Fällen von Cholera in Anwendung zu ziehen, welche freilich von der Art waren, wie sie der Hospitalarzt leider nur (?) zu Gesicht bekommt, so fällt mir, abgeschreckt durch die ungünstigen Resultate, aller Muth und Glauben an die homöopathischen Mittel, welche ganz wirkungslos blieben."

Welche sonderbare Erregbarkeit muß denn der Herr Verf. verspüren, daß nur die homöopathischen mislungnen Versuche, und nicht die vielen verunglückten allopathischen seinen Muth so sehr darnieder schlugen? Was waren denn das für vier Fälle? Waren sie überhaupt heilbar? Fast möchten wir dies aus der Stellung der Worte bezweifeln: Warum sind sie nicht detaillirt erzählt und die angewendeten Mittel angegeben? Dann könnte jeder Leser über die Thatsache urtheilen, aber so ist alles in einem gewissen Nebel vielleicht nicht ohne Absicht hingestellt. Wenn Herr Doctor Thümmel ohne Grund bezweifelt, daß die geheilten Fälle Cholerakranke waren, so dürften wir mit eben dem Rechte wohl bezweifeln, daß eben jene vier tödtlichen Fälle überhaupt durch irgend eine Methode heilbar waren. —

* * * *

Literatur.

Des maladies chroniques, de leur nature spéciale, et de leur traitement homoeopathique. Par Sam. Hahnemann. Ouvrage traduit de l'allemand, et enrichi d'une préface, de notes et d' observations pratiques, par le docteur Rigel, publié par le comte S. Desguidi; suivi d' une instruction aussi nécessaire au malade pour consulter le médecin, qu' utile au médecin pour diriger le traitement, et d' un sommaire du régime homoeopathique, par le même. In 8° de 38 filles ½. Impr. de Brauet, à Lyon. — A Lyon, chez Babeuf; à Paris, chez Crochard. Prix de chaque volume. . . . . 9—0.

Die nützlichen und schädlichen Schwämme, nebst einem Anhange über die isländische Flechte, von Dr. Harald Othmar Lenz, Lehrer an der Erziehungsanstalt in Schnepfenthal. Mit 77 illuminirten Abbildungen. Gotha, Beckersche Buchhandl. 1831. (Pr. 3 Thlr. 8 Gr.) V. VI. und 130.

Dr. Caspari's homöopathisches Dispensatorium für Aerzte und Apotheker, worin nicht nur die bis jetzt bekannten, sondern auch die in Hofrath Hahnemann's neuestem Werke, die in Hartlaub's und Trinks Arzneimittellehre und klinischen Annalen und die in dem Archiv für homöop. Heilkunst enthaltenen Arzneien aufgenommen worden sind. Herausgegeben von Dr. F. Hartmann. Vierte verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig, 1832. in Baumgärtners Buchhandlung.

Auch unter dem Titel:

Homöopathische Pharmacopoe für Aerzte und Apotheker. Herausgegeben von ꝛc. *)

Rechtfertigung des Dr. Jos. v. Bakody in Raab gegen die grundlosen Angriffe zweier dasigen Aerzte, mit gerichtlich beglaubigten Belegen. Leipzig, 1832. Verlag von Ludwig Schumann.

Kunstnachricht.

Die Portraits der Herrn DD. Haubold und Rummel, in der Gallerie homöopathischer Aerzte, welche theils unähnlich, theils mißrathen waren, sind von neuem gezeichnet worden und können von den Besitzern gegen die frühern fehlerhaften umgetauscht werden.

---

*) Dasselbe Werk ist auch in lateinischer Sprache zu haben.
Die Verlagshdl.

Allgemeine Homœopathische Zeitung.

Herausgegeben

von den DD. der Medicin

G. W. Groß, F. Hartmann und F. Rummel.

№ 20. (1ter Band.) Leipzig, den 22. Januar 1833.

Inhalt. Fortsetzung der in voriger Nummer abgebrochenen kurzen praktischen Bemerkungen. Mitgetheilt von den homöop. Aerzten des Leipziger Local-Vereins. — Bemerkungen. — Auch ein Wort zu den Bemerkungen und Gegenbemerkungen der H. H. D. D. Kretzschmar und Trinks in Nr. 9. und 12. dieser Blätter. — Correspondenznachrichten und Miscellen. — Literatur.

Fortsetzung der in voriger Nummer abgebrochenen kurzen praktischen Bemerkungen.

Mitgetheilt im Local-Vereine homöop. Aerzte zu Leipzig.

Böse Hälse herrschten Ende Febr. 1831 am häufigsten, und paarten sich nicht selten mit nervösen Erscheinungen. Rhus erwies sich dann am hülfreichsten dagegen.

Apoplexieen waren ebenfalls sehr häufig. Die dagegen vorgeschlagenen Mittel waren: **Opium**, **Aconit**, **Ipecac.**, **Bellad.**, **Pulsat.**

Schwache, reizbare, kränkelnde Subjecte befinden sich im Februar immer darum am unwohlsten, weil da die strenge Winterkälte einer mehr wechselnden Platz macht, wodurch die Haut feucht wird und leicht zu Erkältungen disponirt, deren Folgen häufig einen gefährlichen Character annehmen.

Gegen die im Febr. 1831 herrschenden Ohrenschmerzen waren **Nux** und **Pulsatilla** die hülfreichsten Mittel. Gegen die gewöhnlichen, so wie auch gegen den Ohrenzwang ist **Chamomilla** unvergleichlich, wiewohl auch **Bellad.** und **Rhus** sich hülfreich dagegen erweisen.

Eine gichtische Affection des Kniees mit Anschwellung desselben und des Unterfußes, erstere beim Berühren sehr schmerzhaft, gegen welche weder **Aconit**, noch **Arnica** viel nützten, ward nach einer Gabe **China 12.** täglich besser; es entstand darnach Bodensatz im Urin und eine Neigung zu durchfälligen Stühlen.

Dr. Müller behandelte 1806 gegen 300 Kriegsgefangene (Schweden), die alle mehr oder weniger an fieberhaften Zufällen litten. Da sie sehr ausgehungert waren, viel Gram und Sorge hatten ausstehen und den Branntwein meiden müssen, ließ er ihnen gute Nahrung und Schnapps reichen, und alle Beschwerden wichen ohne Arznei.

Einen ungeheuren Zahnschmerz in einem ganz unbestimmten Zahne hob Dr. Haubold mit einer Gabe **Bellad.**, der er nach 2 Stunden **Mercur** folgen ließ.

Bedeutende Lymphgeschwülste in den Schaamlefzen, durch Schnüren um das Becken herum erzeugt, um eine muthmaßliche Beckenknochen-Auseinanderweichung zu heben, ward vom Dr. Hornburg durch **Mercur** und hernach **Bellad.** ziemlich gehoben.

Anfang Mai 1831 kamen die Wechselfieber häufig mit gastrischen Beschwerden, Brustschmerzen, Spannung und Schmerz in der Herzgrube verbunden, vor, wogegen **Antimon. crud.** sich ausgezeichnet hülfreich erwies; einige Fälle kamen auch vor, in welchen **Bellad.** den Vorzug verdiente. In den damaligen Wechselfiebern waren vorzüglich beachtenswerthe Mittel: **Calc. carb.**, **Lycop.**, **Sulphur**, **Natrum muriat.**, **Cina**, **Veratrum.**

Dr. Franz behandelte ein Fieber, wo in der Hitze Schlaf und Convulsionen zugegen waren, die durch eine Gabe **Opium** beseitigt wurden; das Fieber selbst aber blieb unverändert, und wurde durch **Bellad.** gemindert.

In einer **Gonnorrhoea primaria** gab Dr. Haubold 2 Gaben **Cannabis** mit so gutem Erfolge, daß nach 8 Tagen der Ausfluß gehoben war; dagegen erschienen an der Vorhaut syphilitische Geschwüre, die nach 2 Gaben **Mercur** 4. sich vergrößerten, mehr breit als tief wurden, und nach einer Gabe **Thuja** sich zu Feigwarzen ähnlichen Auswüchsen umbildeten.

Ein einige 20 Jahre alter Mann, der angesteckt worden war, erhielt von einem Allöopathen gleich anfangs **Sublimat** und andere Merkurial-Präparate, bei deren Gebrauch sich die Krankheit verschlimmerte. Der Kranke consulirte den Dr. Haubold, der ihm 4 Tage lang nichts gab, und bei diesem Nichtsthun schon besserte sich die Krankheit, die 10 Tage später durch eine einzige Gabe Gold gehoben war.

Eine **Gonnorrhoea secundaria**, die schon Jahre lang angehalten hatte, hob Dr. Müller mit **Acid. nitri** und **Sepia**; Dr. Hartmann hob ein ähnliches Leiden mit **Sulphur** und ein andermal mit **Lycopod.**

Gegen Verstopfung kleiner Kinder nützt oft kein Mittel, selbst kein Antipsorikum, wie Dr. Franz beobachtet hat.

Gegen das herrschende Katarrhalfieber (Influenza) erwies sich die so specifisch scheinende **Nux** nicht hülfreich, dagegen empfahl sich **Arsenicum** ganz vorzüglich in den Fällen, wo große Schwäche, Exacerbationen in der Nacht und nach den Mahlzeiten hervorstechend war.

Hahnemann's Behandlung dieser Influenza ist, nach eingegangenen Mittheilungen auswärtiger Aerzte, die davon Kenntniß erhalten hatten: er läßt an Causticum, und 2 Stunden nachher an Camphora riechen.

Gegen Kriebelkrankheit sind gewiß sehr hülfreiche Mittel: **Arsenic.**, **Rhus**, **Veratrum**, **Bellad.** und **Secale cornutum**, von welchem letzteren der Dr. Haubold behauptet, daß es in der Cholera etwas leisten müsse.

Die im August 1831 vorgekommenen Brechdurchfälle wurden größtentheils durch **Chamomilla**, die schwereren durch **Mercur.** gehoben.

Dr. Hartlaub aus Braunschweig gab an, daß er in allen Kinderkrankheiten, wo auch keine hervorstechende Entzündung bemerkbar sei, **Aconit** gebe, meistens mit gutem Erfolg.

Dr. Trinks aus Dresden gab einem an Pneumonie leidenden Manne, der schon allöopathisch behandelt worden war, und trotz der Aderlässe noch erstickt wollte, einen Tropfen von **Aconit** 1. und nach 2 Tagen war die Krankheit gehoben.

In Migräne sind nach Hartlaubs und Trinks Erfahrungen, **Tinctura aeris** und **Veratrum** ausgezeichnete Mittel.

In **Angina pectoris** giebt Dr. Trinks mit Erfolg **Veratrum**, **Lactuca vir.**, **Asa foet.** und öftere starke Gaben **Aconit.**

In **Amaurose** wendet Dr. Trinks **Rhus** an.

Aneurismen erfordern die Anwendung der **Spigelia**; nach Hartlaub, der **Carbo ligni** und **Silicea.**

Den schnell zurücktretenden Masern begegnet man am besten durch die **Pulsatilla**, besonders bei Affection des Kehlkopfs, die sich durch Heiserkeit äußert.

Die Wirkung des Kupfers wird durch Citronen- und Essig-Säure gehemmt.

Gegen Podagra sind sehr ausgezeichnete Mittel: **Arnica** und **Sabina**, besonders wenn der Schmerz seinen Sitz in der großen Zehe hat.

Durch briefliche Mittheilung erfuhren wir, daß Hofrath Hahnemann die Erfahrung gemacht hätte: eine angeerbte Lungeneiterung könne nie radikal geheilt werden, wohl aber die durch andere Veranlassungen erworbene. — Eben so wiederholt er (Bemerkung vom Febr. 1832) in mehren chronischen Krankheiten, mit denen kein akutes Leiden verbunden ist, z. B. in Taubheit, dasselbe Antipsorikum nach wenigen Tagen, doch so, daß jedes Mal ein Tag mehr dazwischen frei bleibt.

Intermittirende Fieber wichen in dieser Zeit am leichtesten und schnellsten der **China**, **Ignatia**, **Chamomilla** und **Rhus.**

Gegen chronische Gonorrhöen zeigte sich **Sulphur** unter allen Mitteln am wirksamsten; ein neuer Beweis, wie schnell durch eine Gonorrhöe latente Psora entwickelt wird. — Eine **Gonnorrhoea acuta** mit Blutharnen und Erection verbunden, minderte sich auffallend nach einem Tropfen **Cannabis.**

Die gegenwärtigen intermittirenden Fieber (Ende März 1832) beginnen meistens mit Stichen in der Brust, dem Rücken und den Oberschenkeln, kurzem Athem, viel Durst im Froste; nach dem Froste heftiger Kopfschmerz in der Stirne; bei nur eintretender Hitze läßt der Durst nach, der Kopfschmerz steigt, Schweiß aber erfolgt nicht. — Eine andere Form beginnt mit Uebelkeit, bitterm Geschmacke vor dem Froste und nicht selten mit Erbrechen schleimiger Art, das Brod schmeckt bitter; hierauf tritt Frost ein, und nach 3 — 4 Stunden Schweiß, mit Heißhunger verbunden, der auch schon im Froste bemerkbar ist. — Eine dritte Form fängt mit ungeheurem Durste und Kopfschmerz an; der Frost ist zitternd, doch kann der Kranke dabei auch außer dem Bette verweilen; viel Durst, Hitze, begleitet von leichten Phantasieen und wenig Schweiß. — Die Mittel gegen die erste Form sind **Nux** (**Ignatia** half nichts), gegen die zweite **Cina**, gegen die dritte **Belladonna.**

Bei Menostasie ist es sehr rathsam, täglich eine Gabe **Opium** zu geben, und dieß 2 — 3 Tage fortzusetzen. Vor Anwendung des Mesmerismus und des Magnets ist es nothwendig, eine Gabe **China** vorauszuschicken.

Gegen eine heftige Kopfverletzung bei einem 60 Jahre alten, dem Trunke sehr ergebenen, Manne, der von einer bedeutenden Höhe in den Keller so gestürzt war, daß sein Kopf in einen Topf fiel, in welcher Lage er mehre Stunden liegen blieb, wurde nach 24 Stunden eine Gabe **Arnica**, einen Tag später **Belladonna**, ohne Erfolg, gegeben. Eine hierauf gereichte Gabe **Aconit** that ebenfalls nichts; dagegen bewirkte der gereichte **Mercurius solubilis** binnen 14 Stunden eine so auffallende Besserung, daß die früheren Delirien in dieser kurzen Zeit schon fast verschwunden waren und nach 2 Tagen war alle Gefahr vorüber.

In der größten Hitze der im Mai 1832 herrschenden Wechselfieber wurde **Belladonna** mit auffallend günstigem Erfolge gegeben; selbst das Fieber blieb in mehren Fällen darauf aus, kam es aber ja wieder, so entfernte es die **China**, die vielleicht auch als Präservativ gegen dergleichen Fälle anwendbar wäre. Einige Wochen später war dieß Verfahren nicht mehr anwendbar, weil die Fieber häufig entzündlich und nervös wurden. **Bryonia**, **Ignatia**, **Nux**, **Belladonna** waren die vorzüglichsten Mittel. Die Fieber traten mehr ohne Frost ein und der Durst war geringer.

Ein Wechselfieber beseitigte D. Haubold mit **Staphysagria.**

Die ebenfalls oft vorkommenden sehr hartnäckigen Durchfälle hob Dr. Müller mit **Acid. phosphor.**

Einem Keuchhustenkranken, der längere Zeit allöopathisch

fruchtlos behandelt worden war, bei welcher Behandlung die Krankheit sich sogar verschlimmerte, verschrieb Dr. Haubold, um den im Körper noch immer vorwaltenden Arzneiwirkungen einigermaaßen zu begegnen, ein Decoct. Althaeae mit 2 Tropfen Tinctur. Cinae, worauf der Husten verschwand. Derselbe hob durch ein schwaches Infus. Arnicae ein schon lange allöopathisch fruchtlos behandeltes Wechselfieber.

Ende Juni 1832. Die herrschenden Wechselfieber haben einen so hartnäckigen Charakter angenommen, daß die früher passenden Mittel jetzt ganz ohne Erfolg gegeben werden. Ein Fall, verbunden mit Icterus bei einem jungen Mädchen von 20 Jahren, die bereits 3 Anfälle überstanden hatte, wurde durch eine einzige Gabe Nux gründlich geheilt; nicht blos das Fieber verschwand, sondern auch die icterischen Zufälle.

Gegen ein sehr heftiges Scharlachfieber mit enormer Halsentzündung leisteten Aconit und Mercur. solubil. ausgezeichnete Dienste.

Dr. Haubold hatte mehrmals Gelegenheit, Mundgeschwüre zu behandeln, die schnell entstanden und sehr der Stomacace nahe kamen. Mercurius und Acid. sulphur. leisteten nichts dagegen. Mehr nützte Staphysagria; auffallend schnell aber wurden sie beseitigt durch eine Gabe Borax.

Ein schon ziemlich weit gediehener grauer Staar wurde in Zeit von 6 Wochen durch Sulphur 30 und 14 Tage darauf durch Causticum bei einer 61 Jahr alten Frau gründlich gehoben.

Ein chronischer Durchfall, der früher mehrmals allöopathisch behandelt wurde und damals nur einer 6 wöchentlichen Behandlung wich, wurde homöopathisch schnell durch Calcarea carb. geheilt, nachdem zuvor Acid. phosphor. nur mit momentaner Erleichterung gegeben worden war.

Ein an Hydrocephalus acutus leidendes Kind, das mehre Gaben Aconit und Bellad. ohne den geringsten Erfolg bekommen hatte, erhielt von Dr. Hartlaub alle 4 Stunden 10 mit Arnica 6. befeuchtete Streukügelchen, worauf die Genesung schnell erfolgte.

Gegen den im September 1832 herrschenden Keuchhusten erwies sich dem Dr. Hartmann das Cuprum metall. X., alle 3 Tage wiederholt, ausgezeichnet hülfreich, bei Vermeidung des Obstes. Dr. Haubold hingegen gab im ersten Stadio Aconit in wiederholten Gaben, und hernach, besonders wenn der Husten des Nachts heftig war, Conium, nöthigenfalls nach 14 Tagen wiederholt. — M. Lux heilte bei zwei Kindern den Keuchhusten mit einen ganzen Tropfen Veratrum X.

Die die Scarlatina vicarirenden, sehr bösartigen, Halsentzündungen wichen der Bellad., dem Mercur., der Nux gar nicht. Klagten die Kinder über einen Pflock im Halse, hatten sie Nasenbluten dabei, so erwies sich Aconit und hernach Ignat., bisweilen wiederholt, hülfreich; bei sehr reizbarem Gemüthe war die Pulsatilla anwendbarer.

Wechselfieber existirten auch da noch und arteten gern in doppelte dreitägige, vorsetzende aus, bei welchen der erste Anfall mit wenig Frost, die darauf folgenden mit stärkerem Frost und Durst bei demselben, so wie auch in der Hitze auftraten; beim 4ten Anfalle erst zeigten sich Kopfschmerzen im Hinterhaupte und Schmerz in der Herzgrube. Arsenicum zeigte sich hülfreich dagegen, im nächsten Anfalle schon fehlte der Durst und die Hitze war mäßig, auch konnte der Kranke den Anfall außer dem Bette abhalten. Eine vor dem 10ten Tage der Wirkungsdauer des Arsenic. gereichte Gabe China brachte das Fieber schnell und heftig wieder zum Vorschein, das alsdann durch Carbo veget. beseitigt wurde.

Dr. Hartmann erzählte, daß er nach 2 mit der 1500sten Verd. von Sulphur befeuchteten Streukügelchen krätzartigen Ausschlag, Hämorrhoidalzufälle und Brustbeklemmungen habe entstehen sehen.

Dr. Langhammer heilte ein Wechselfieber, wo vor dem Froste Durst eintrat, durch eine einzige Gabe Ignatia IV.

Gegen Schlafsucht erwies sich dem Dr. Haubold die Pulsatilla sehr heilsam, während Tart. emet. fruchtlos angewendet wurde.

Dr. Hartmann bemerkte, daß er einigemal bei syphilitischen Geschwüren sich der ersten Verreibung des Mercurius solubilis, einen Tag um den andern angewendet, habe zur Heilung derselben bedienen müssen, nachdem er vorher höhere Potenzirungen desselben Mittels erfolglos angewendet hatte. Herr Bataillonsarzt Apelt entgegnete hierauf, daß ihm ebenfalls Fälle vorgekommen wären, wo Mercurius solubil. 12. gar nichts genützt hätte, dagegen aber Mercur. vivus 12., aber ebenfalls einen Tag um den andern eine neue Gabe, bei welchem Verfahren zugleich auch die vorhandenen Leberflecke mit verschwanden.

Ein völlig gesundes Mädchen bekam in einer Nacht plötzlich einen sehr heftigen Anfall von Cholera, den Dr. Haubold mit Ipecac. 9. glücklich und schnell beseitigte.

Ein an den Untergliedmaßen völlig Gelähmter wurde durch eine Gabe Nux und Sulphur so weit gebracht, daß er doch einigermaßen die Füße wieder gebrauchen konnte. — Herr Dr. Rummel aus Merseburg erwähnte ebenfalls einer Lähmung mit unwillkührlichem Stuhl- und Urinabgang, wo Sulphur und Natrum muriat. die Heilung bewirkt hatten.

In einer Amaurose, die der Medic. R. Dr. Stüler aus Berlin behandelte, erwies sich Sulphur und Phosphor heilbringend.

Von der Bemerkung des Dr. Haubold, daß Backengeschwülste häufig vorkämen und durch Chamomilla beseitigt würden: kam M. R. Dr. Stüler auf die Angina parotidea, wogegen sich ihm das Kali carbonicum am hülfreichsten gezeigt habe, dagegen Pulsatilla, Bellad., Chamomilla, Mercur oft ganz fruchtlos von ihm angewendet worden wären. Herr Dr. Hornburg bemerkte darauf, daß Rhus das paßendste Mittel sei.

Die Ende Sept. 1832 herrschenden Diarrhöen wurden, nach Dr. Müllers Erfahrungen, am leichtesten durch Chamomilla gehoben.

Ein der Cholera sehr ähnlicher Fall mit großer Herzensangst, Erbrechen und Diarrhöe von einer Maße dem

Gurkenwasser ähnlich, wurde auf 2 Gaben Ipecacuanha nicht besser, weil die Kranke sie jedesmal wieder wegbrach; dagegen hob eine Gabe Veratrum das Brechen, Chamomilla hierauf die Diarrhöe, und eine Gabe Nux beseitigte alsdann die noch zurückgebliebene Angst. (Dr. Haubold).

Einen Pockenkranken gab Dr. Müller zuerst Bellad. und in der Eiterungsperiode Mercur, wobei die Pocken sehr gut verliefen. Dr. Haubold gab anfangs Aconit, in ein paar andern Fällen gleich nach der Eruption Sulphur. — Dr. Hartmann bemerkte hierbei, daß bei der Eruption der Pocken Aconit oder Bellad., je nach den hervorstechenden Symptomen, bei der Eiterung aber fast immer Merc. indizirt sei. — Herr Dr. Rummel erwähnte, daß in dem letzten Stadio der Pocken häufig Durchfälle einträten, denen Mercur. am besten entspreche; überhaupt sei dieses Mittel in der Eiterungsperiode schon wegen des dabei vorkommenden Speichelflusses indizirt.

Dr. Müller theilte folgenden Fall mit: Ein Mann, 58 Jahr alt, seit 12 Jahren krank, leidet an Muskelkrämpfen in allen Muskeln, er muß geführt werden, muß sich legen und aufrichten lassen, der Bauch ist bald zusammengeschnürt, bald aufgetrieben, die Zunge zittert, Speichel läuft aus dem Munde; die innern Funktionen sind gut. Unter mehren dagegen vorgeschlagenen Mitteln schien das Secale cornut. das passendste.

Ein dreitägiges Fieber mit großem Durste und Zahnschmerz hob Bellad. — Ein anderes mit Catarrhus vesicae und urethrae bei Geschwulst des Penis wurde durch eine Gabe Cantharides vollkommen beseitigt. (Dr. Rummel).

Feigwarzen mit den bekannten braunen Flecken unter den Armen, wie Muttermäler, tilgte die Anwendung der Thuja. (Dr. Rummel).

Interessant sind folgende Fälle, vom Dr. Haubold mitgetheilt:

Ein Mädchen zwischen 14 und 15 Jahren, biliöser Constitution, bekam eine Halsentzündung mit Kopfschmerz, Schmerz in der Magengegend, heftigem Durste und Leberbeschwerden. Die dagegen gereichte Belladonna $\frac{aaa}{x}$ hob die Krankheit bis auf den Durst, wozu noch eine Abneigung vor Flüssigkeiten sich gesellte, die Dr. Haubold bei noch einigen Subjecten nach Anwendung der Bellad. in derselben Gabe wahrnahm und durch eine Gabe Kaffee beseitigte.

Gegen ein skrophulöses Geschwür am Fuße bei einem Mädchen half Sulphur in wiederholter Gabe nichts; Silicea that mehr, Bellad. aber wurde mit dem besten Erfolge gegeben. Hierauf brach Scarlatina aus, und das schon erwähnte Symptom: Abscheu vor Flüssigkeiten, trat abermals ein, wogegen mehre Gaben Aconit nichts nützten. Die Krankheit stieg bis auf den höchsten Grad, und wurde durch Rhus gebessert und durch Mercur. vollends beseitigt.

Bei einem andern Kinde trat, in Folge einer vernachläßigten Hautentzündung, Geschwulst des ganzen Körpers ein, wogegen Helleborus niger sich hülfreich erwies.

Eine Tänzerin wurde von einem gichtischen Schmerze im Knöchel befallen, der nebst dem ganzen Fuße und Knie bald anschwoll, in welchem letzterem der Schmerz außerordentlich stark war. Der diese Krankheit behandelnde Chirurg hatte 4mal die Moxa angewendet, dadurch eine bedeutende Eiterung mit vehementen Schmerzen hervorgebracht, die den Schlaf gänzlich verhinderten. Die Schmerzen wurden durch Berührung sehr vermehrt, und schon die Annäherung der Hand rief sie lebhafter hervor. Dr. Müller gab eine Gabe Arnica, und bewirkte durch sie 3 Stunden Schlaf. Die darauf gereichte China brachte eine ganze Nacht Schlaf hervor, die Geschwulst fing an sich zu setzen und Besserung schritt von Tage zu Tage fort.

(Fortsetzung folgt.)

Bemerkungen.

3.

Herr Theodor Rückert sagt in seiner Nachschrift zu der p. 275 im 3ten Heft des 3ten Bandes der Hartlaub-Trinks'schen Annalen gelieferten Krankengeschichte: „er sey von der großen Heilkraft der Natur im Allgemeinen fest überzeugt, was den Homöopathen zwar überall abgesprochen werde, und eben so überzeugt, daß dieser Krankheitsfall in einem Jahre homöopathischer Behandlung nicht so weit würde gebessert worden seyn, als hier durch die dem Weibe angemessene Evolution während der Schwangerschaft, also durch Naturhülfe. Aber es frage sich, ob Schwangerschaft und Wochenbette so glücklich ohne vorherige homöopathische Behandlung würden verlaufen seyn?"

Er erlaube mir, hiezu meine Bemerkungen zu machen und dieselben durch mir gewordene Erfahrungen zu bestätigen.

Was man sich unter Heilkraft der Natur zu denken und wie ich dadurch bewiesen habe, daß sie weder geläugnet, noch ohne sie eine Krankheit geheilt werden könne, wie also diese Beschuldigung, daß die Homöopathen dieselbe rein abläugneten, in ihr erbärmliches Nichts zurückfalle, besagt ein in dieser Beziehung von mir gelieferter Aufsatz.

Allein darin stimme ich mit Herrn Rückert nicht überein, wenn er sagt: „die dem Weibe angemessene Evolution während der Schwangerschaft habe die Heilung hervorgebracht, welche wenigstens außerdem noch lange nicht erfolgt seyn würde." Dies klingt, als habe nicht der Arzt, sondern ohne seine Einwirkung die Naturheilkraft allein diese ganze Krankheit beseitiget. Dies läugne ich geradezu. Ich frage vielmehr: konnte wohl Schwangerschaft ohne die homöopathische Behandlung in diesem Falle überhaupt entstehen? Wahrscheinlich nicht. Vielmehr bin ich der Meinung, daß, wenn durch frühere zweckmäßige Behandlung der Organismus nicht in seiner Totalität umgestimmt, d. h. zu einem gewissen Normalzustande zurückgeführt worden wäre, Schwangerschaft gar nicht hätte eintreten können.

Wir sehen ja überall, daß ein mannbares Mädchen bald nach ihrer Verheirathung concipirt, sobald sie vollkom-

men gesund oder wenigstens nicht chronisch-krank ist. Wo dies nicht geschieht, können wir auf Krankheitssiechthum rechnen, es müßten denn die Gebärorgane des weiblichen Organismus noch nicht zur völligen Ausbildung gekommen, oder von der Natur überhaupt verbildet worden seyn, in welchen Fällen Schwangerschaft freilich nicht entstehen kann. Selten aber ist dies der Fall, fast immer liegt Krankheitssiechthum zum Grunde, nach dessen Beseitigung auch gewiß bald Conception erfolgt. (Allein auch Impotenz des Mannes kann Ursache des Nicht-Concipirens seyn. Red.)

Wenn wir also durch unsere homöopathische Behandlung den kranken weiblichen Organismus so weit zur Norm zurückführen, daß er die von der Natur ihm auferlegte Verpflichtung, schwanger zu werden, erfüllen kann, so haben wir doch jedenfalls die Heilung eingeleitet, so daß der lebenskräftige Organismus sie nun theils allein, theils mit unserer weitern Beihülfe um so leichter vollbringen kann. Daß der durch Schwangerschaft bezeichnete natürliche Evolutionsprozeß sehr viel zur Heilung beitragen kann und wird, ist gewiß, oft aber hängt die fernere Gesundheit doch noch von unserem weitern ärztlichen Einwirken ab. Oft trifft sichs auch wohl, daß Schwangerschaft verborgene Siechthume gar erst zur Entwicklung bringt, oder daß die schon bestehende Krankheit, z. B. Schwindsucht, so schnell in ihrer Entwickelung gefördert wird, daß sie aller ärztlichen Hülfe spottet und die Kranke nach der Entbindung unterliegt.

Daß nicht die Schwangerschaft die Ursache der Krankheitsheilung in solchen Fällen ist, wo wir längere Zeit ärztlich einwirken mußten, ehe überhaupt Schwangerschaft entstehen konnte, sondern daß nur allein unsere Kur es war, welche den Organismus so weit zur Norm zurückführte, daß Schwangerschaft und in ihrer Folge Heilung eintrat, sehen wir daraus auch deutlich genug, daß wir kranke Frauen oft lange behandeln, und ob wir ihnen gleich viele Erleichterung verschaffen, sie doch nie ganz gesund werden, wenn unsere Kur es nicht so weit bringt, daß sie concipiren. Dieser physiologische Hergang gehört so sehr zur weiblichen Oeconomie, daß, wenn er unter den gegebenen naturgesetzlichen Bedingungen nicht erfolgt, der weibliche Organismus noch allzutief im Krankheitssiechthum befangen ist, als daß gegen diese Krankheiten überhaupt eine kräftige Reaktion erfolgen könnte, und er kehrt unter diesen Verhältnissen niemals zur vollkommnen Gesundheit zurück. Können wir aber die Hindernisse der Schwangerschaft beseitigen und es erfolgt Conception, so können wir auch das Siechthum heilen, wenn es nicht unglücklicherweise zu der ganz unheilbaren gehört. Jetzt einige Belege zum Gesagten.

Eine Verwandte von mir, eine seit 3 Jahren verheirathete Frau, war bald nach der Verheirathung kränklich geworden und hatte seit einem Jahre, unter Behandlung eines berühmten allöopathischen Arztes, eine Krankheit überstanden, welche sie oft an den Rand des Grabes geführt hatte. Da sie aber dennoch nicht wieder ganz gesund werden konnte, auch die Hoffnung, Mutter zu werden, durch die Krankheit vereitelt wurde, so bat sie mich um eine homöopathische Behandlung. Ihre Leiden waren damals, als sie zu mir kam, ganz ähnlich den frühern, nur daß, seit sie nicht medizinirt hatte, alle Uebel gelinder auftraten. Ihr Zustand war den 17. October 1828 folgender:

Schmerz im rechten Hypochondrio, ein Kriebeln, und wenns schlimm ist, ein Brennen und Stechen recht im Innern, welches den Athem benimmt; alsdann auch gelbe Farbe der Haut, besonders der Augen. Ziehen vom rechten Schulterblatte nach vorn zu in das rechte Hypochondrium hinab. Häufiges Einschlafen des rechten Armes, besonders bei Anstrengung, auch des rechten Fußes. Seit 3 Wochen mehrmals Morgens und Mittags Uebelseyn mit Vollseyn in der Herzgrube, als wenn sichs heraufdrängte, dabei Zittern in den Händen und große Angst, daß Patientin nicht zu bleiben weiß. Solche Angst auch außerdem fast immer, nur in schwächerm Grade. Appetit wechselnd, bald ist ihr alles zum Ekel, bald hat sie Verlangen nach Speisen. Oft bitterer Geschmack, besonders nach Aerger. Oefteres Aufstoßen von Luft, bisweilen auch der Speisen. Durst abwechselnd. Immerwährende Verstopfung, 4, 5 Tage lang. Ausleerung wie Schaafkorbeeren mit Anstrengung, auch öfter vergeblicher Drang dazu. Menstruation regelmäßig, aber schwach, 4 Tage anhaltend, mehr Nachts und früh. Beim Anfang derselben Schmerz tief im Unterleibe, ein Pressen, als wenn alles unten herauswollte, so daß Patientin sich oft an der Erde herumwindet. Dieser Schmerz zieht sich auch bis in die Schenkel. 1, 2 Tage vor der Menstruation heftiger Schweiß. Die Nase seit der Krankheit mehr trocken. Bisweilen Drücken in der Stirne nach der Nase und den Augen zu, mit Steifheit des Nackens. Häufig Schauder über den Körper, öfter auch Gesichtshitze mit Angst bei kalten Händen und Füßen. Schlaf häufig unruhig mit Träumen fürchterlichen Inhalts, daß sie oft im Schlafe um Hülfe ruft. Beschwerden entstehen gegen Abend; sie schläft 11 Uhr darüber ein und Morgens sind sie weg. Gesichtsfarbe sehr veränderlich, bald ganz weiß, bald sehr roth. Im Körper mehr Kälte, nur im Kopfe warm. Verträgt die freie Luft gut, besonders das Gehen, ist auch gern im Freien. Gemüthsstimmung heiter; während der Anfälle ärgerlich, auffahrend, traurig, muthlos.

Patientin erhielt für den Augenblick Nux vom. x. gtt. j.; den 20. October nahm sie in ihrer Behausung 2 Kügelchen, befeuchtet mit unpotenzirtem spir. vin. sulph. Dabei sehr strenge homöopathische Diät. Patientin berichtete mir den 14. Novbr.: „daß in den ersten 5 Tagen fast alle Symptome gewichen gewesen wären, allein am 6. Tage wäre eine Verschlimmerung aller Symptome eingetreten, welche 8 Tage angehalten habe, worauf wieder alles sehr nachgelassen. Besonders waren alle Schmerzen weit gelinder geworden; auch die Menstruation, obwohl einige Tage später eingetreten, sey weniger schmerzhaft gewesen." Ich ließ hierauf den 26. November Graphites $\frac{nnn}{x}$ nehmen.

Unterm 8. Januar 1829 schrieb Patientin: „daß es bis zum 30. Novbr. schlecht gegangen sey, weil damals der Stuhlgang so sehr gemangelt habe. Dann sey es bis 8.

Decbr. gut gegangen, wo aber (angeblich nach einem Löffel voll Sauerkraut) eine fürchterliche Erhöhung aller Symptome erfolgt sey, die 8 Tage gedauert habe. Hierauf sey wieder Besserung eingetreten in jeder Art, so daß sie jetzt zufrieden wäre." Ich ließ nun am 27. Jan., nach recht gut verlaufener Periode, **Lycopodium** $\frac{00}{x}$ nehmen.

Den 10. März schrieb sie, „daß sie bis zum 8. Febr. sich wohl befunden, dann aber wieder einige Verschlimmerung gespürt habe. Später zog sie sich durch Diätfehler und Erkältung ein Fieber zu, wogegen ein anderer Arzt **Nux v.** $\frac{}{iv}$ gtt. j. mit Erfolg gab. Hierauf ging es mit dem Befinden so ziemlich." Ich ließ nunmehro den 26. März **Calcar.** $\frac{000}{x}$ nehmen.

Den 14. Juni schrieb Patientin: „daß es bis Ende April recht gut mit ihr gegangen sey. Von da an aber klagte sie mehre Beschwerden, die eine erfolgte Schwangerschaft voraussagen ließen." Wegen fortbestehender Leiden, wenn auch im geringern Grade, erhielt sie den 28. Juni **Carbo veg.** $\frac{000}{iv}$.

Erst den 5. October berichtete sie: „daß sie munter sey und wohl aussehe. Leberschmerzen und Verstopfung habe sie fast gar nicht, nur bisweilen Schmerz in der rechten Schulter. Aber Kreuzschmerz wäre da, auch könnte Patientin ein längeres Sitzen, als eine Stunde, nicht vertragen, sonst bekäme sie heftige Schmerzen über den Oberleib, die bei Bewegung brennend würden. Bisweilen bekomme sie auch Schmerz im ganzen Leibe, wegegen nur Geradesitzen helfe. Kindesbewegung mache keinen Schmerz." Sie erhielt den 13. October **Sepia** $\frac{00}{x}$.

Den 29. Januar 1830 hatte sie eine schwere Niederkunft, so daß ihr von einem geschickten Geburtshelfer doch nur ein todtes Mädchen mit der Zange herausgefördert werden konnte. Dies wirkte freilich traurig auf ihr Gemüth ein, doch ihr frommer, ergebener Sinn verschaffte ihr ein ziemlich gutes Wochenbette. Da sie im Februar wieder mehr von ihrem alten Uebel spürte, erhielt sie **Sulphur** $\frac{00}{x}$.

Den 18. April schrieb sie, „daß sie sich jetzt besser, als sonst befinde. Sie habe aber seit einigen Wochen Schwere in den Füßen, eine Trägheit des Körpers, auch öfter Zahn- und Kopfreißen. Leberschmerz sey weg, sie habe ihn auch bei der Entbindung nicht gefühlt, doch zeige sich noch bisweilen Schmerz unter dem rechten Schulterblatte. Stuhlgang sey 4 — 6 Tage weg, dann 1, 2 Tage öfterer, zuletzt durchfällig. Nach der Entbindung etwas dicker Hals." Sie erhielt den 7. Mai **Caustieum** $\frac{00}{x}$.

Den 7. Juli berichtete sie: „daß sie sich ziemlich wohl befinde. Sie sey allerdings wieder schwanger. Stuhlgang sey nicht so selten, bisweilen durchfällig. Nur in der rechten Schulter noch heftiger Schmerz, der selbst zum Liegen zwinge. Auch sey der rechte Arm oft wie lähmig." Sie erhielt den 13. Juli **Zincum metall.** $\frac{00}{vi}$.

Den 23. September klagte sie nur noch Schmerz im Mastdarme bei seltnem Stuhlgange. Sie erhielt daher den 5. October **Natrum muriatic.** $\frac{000}{x}$.

Den 11. Januar 1831 berichtete sie mir ihre am 20. Decbr. 1830 erfolgte glückliche Niederkunft mit einem gesunden Mädchen. Zugleich aber meldete sie mir, daß ihre alten Beschwerden wieder schlimmer würden. Sie erhielt nun **Murias magnesiae** $\frac{00}{x}$. Später erhielt sie noch den 22. März 1831 **Conium macul.** $\frac{000}{x}$ und den 22. April **Con. mac.** $\frac{00}{x}$. Hierauf schrieb sie nach einiger Zeit, „daß sie sich so vollkommen wohl fühle, daß sie nichts weiter zu gebrauchen dächte," was ihr sehr gerne gewährt wurde. Mutter und Kind waren gesund. Säugen konnte sie nicht, warum? kann ich nicht sagen.

Im Juli 1832 wurde mir durch ihren Vater die Nachricht, daß sie den 23. Juni abermals ein gesundes Mädchen leicht geboren habe und sich mit demselben ganz wohl befinde. Säugen konnte sie wieder nicht, wovon der Vater die Ursache nicht angab.

Eine junge, nicht lange verheirathete Frau, welche als Mädchen viel gekränkelt hatte, worunter Brustbeschwerden sich besonders auszeichneten, bekam jedesmal gleich nach eingetretener Periode einen Tag lang einen so entsetzlichen Drang zum Stuhl ohne allen Erfolg, daß sie fast nicht vom Nachtstuhle aufstehen konnte. Dies war überaus peinlich. Nachdem sie einige dergleichen Perioden als Frau überstanden hatte und es ihr einleuchtend wurde, daß, so lange dies Uebel anhalte, sie nie schwanger werden würde, ließ sie sich homöopathisch behandeln. Sie erhielt den 23. Januar 1832 vor der Periode **Pulsat.** $\frac{0}{iv}$ und den 28. gleich nach derselben **Sulphur** $\frac{00}{x}$. Das nächstemal war der Zufall sehr gelind. Sie erhielt den 9. März noch einmal **Sulphur** $\frac{00}{x}$. Die nächste Periode ohne Drang, aber nur unbedeutend. Zum nächstenmale trat sie gar nicht ein, und Schwangerschaft documentirte sich. Anfangs waren zwar manche Beschwerden, doch verloren sie sich allmählig. Doch klagt sie jetzt, im November, viel Husten und Auswurf. Sie sieht im December ihrer Entbindung entgegen.

Spaßhaft war mirs, daß eine Dame, welche seit 15 Jahren verheirathet, zweimal geboren und in der zweiten Schwangerschaft eine Art epileptischer Krämpfe bekommen hatte, nach 8 Jahren Ruhe, nach empfangener homöopathischer Kur gegen den Krampf, bald wieder schwanger wurde. Diese Eheleute glaubten nun ganz sicher zu seyn, die zärtliche Frau wünschte keine Kinder weiter zu haben, man mochte wohl vorsichtig bei den Umarmungen zu Werke gehen, um die kränkliche Frau nicht noch einmal in die Lage zu versetzen, welche früher die gegenwärtigen Leiden hervorgerufen hatte; kurz, man wollte keine Kinder mehr.

Allein Cuprum $\frac{qqqn}{x}$ den 12. November 1831 gegeben, und den 14. Decbr. Calcar. carb. $\frac{qqq}{x}$ wirkten so erregend auf den Organismus, und besonders auf das Genitalsystem ein, daß die zu Ende Februar 1832 erwartete Periode nicht eintrat, indem Schwangerschaft begonnen hatte. Was aus der Krampfkrankheit geworden ist, kann ich jetzt nicht berichten. Ich schickte zwar zum 10. März noch Silicea $\frac{qq}{x}$, allein ich habe darauf keine Antwort weiter erhalten. Man hatte den Erfolg der Kur weder erwartet, noch gewünscht. Daß die Frau aber im October geboren hat, weiß ich gewiß. Auch bin ich überzeugt, daß sie keinen Homöopathen wieder traut.

Dr. Kretzschmar.

Auch ein Wort zu den Bemerkungen und Gegenbemerkungen der H. H. D. D. Kretzschmar und Trinks in Nr. 9. und 12. dieser Blätter.

Gar sehr sind Bemerkungen und Gegenbemerkungen der Art, wenn sie ohne Partheilichkeit und ohne Bitterkeit geführt werden, geeignet, über eine Krankheit und ihre passenden Heilmittel Licht zu verbreiten. — Es sei mir daher erlaubt, da ich früher als Allöopath und seit sieben Jahren als viel beschäftigter homöopathischer Arzt, häufig Gelegenheit hatte, Rosenentzündungen zu beobachten, und auch die Zona zweimal homöop. zu heilen, das, was ich über den fraglichen Gegenstand, die Zona, aus Erfahrung weiß, hier mitzutheilen.

Ob Mercurius für ein homöopathisches Mittel gegen Zona gehalten werden kann? weiß ich nicht. Wenn auch mehre Symptome des Mercur auf Localentzündung hindeuten, so sind doch die wesentlichsten Symptome der Zona, meines Dafürhaltens, nicht ganz im Mercur zu finden.— Doch wenn Herr Dr. Trinks davon gute Wirkungen erfuhr, so verdient das Mittel deswegen schon Beachtung.

Ob die Zona zu den Rosenentzündungen gehört, zieht Herr Dr. Trinks aus den, in Nr. 12. dieser Blätter angeführten Gründen mit Recht in Zweifel; und schon längst war ich der Meinung, daß es unpassend sei, diese von der eigentlichen Rose in vielen Stücken so ganz verschiedene Krankheit, zu dieser Klasse von Krankheiten zu zählen, zumal mich auch die Erfahrung lehrte, daß die bei gewöhnlichen Rosen indicirten, und schnell wirkenden Mittel bei der Zona keine Specifica sind; auch kam mir die Zona immer nur bei solchen Individuen vor, die nie früher an Rosenentzündungen gelitten. — Auch befallen die Rosenentzündungen größtentheils sonst gesunde, dahingegen ich die Zona jedesmal bei kränkelnden und cachectischen Personen, die früher an Scrophulosis viel gelitten, beobachtete. — Indessen die Homöopathie lehrt uns individualisiren, und wir behandeln blos die Species nicht das Genus.

Ob Rosenentzündungen überhaupt zur Psora gehören? weiß ich nicht. — Vielmehr möchte ich zu glauben geneigt sein, daß Rosenentzündungen so wie Entzündungen überhaupt nicht immer psorischen Ursprungs seien, aber wo sie mit latenter Psora zusammentreffen, werden sie hartnäckiger und der Ausgang ist nicht in Zertheilung, sondern in Blatterrose und Eiterbildung. So viel aber ist gewiß, daß man nie bei Behandlung der Rosenentzündungen gleich anfangs der antipsorischen Mittel nöthig habe. — Meines Dafürhaltens, dürfte es für die Praxis ersprießlicher sein, wenn man bei Rosenentzündungen, das sie begleitende Fieber*) berücksichtigt, und nach diesem das möglichst passende homöopathische Mittel wählt. Größtentheils aber findet man im Rhus radicans**) ein Specificum gegen die Mehrheit der Rosenentzündungen.

In einem Falle, wo eine Gesichtsrose, bei einem 20jährigen Mädchen, seit drei Jahren jedesmal regelmäßig mit der Menstruation wiederkehrte, und nach Aufhören derselben (den 3ten Tag) noch 3 bis 5 Tage bis zur völligen Zertheilung bedurfte, half Rhus nichts, aber Belladonna vor Eintritt der Menstruation gegeben, und beim Erscheinen der Rose wiederholt, verkürzte ihre Dauer, und beseitigte die Rose sehr schnell, so daß die Zertheilung derselben schon mit dem Aufhören des Menstrualflusses begann. Doch da die Rose sich mit der nächsten Menstruation wieder einstellte, wählte ich als passendes Antipsoricum Graphit. Es sind seitdem 2 Jahre verflossen, und die Rose ist nicht wiedergekehrt.

Die Bekämpfung der Zona suchte ich im Jahre 1828 bei einem 40jährigen Manne, der zum öftern kränkelte, und viel an scrophulösen Geschwüren und Drüsenanschwellungen gelitten, durch mehre homöopathische Mittel zu bewirken; die antipsorischen Heilmittel waren zur Zeit noch nicht in meinen Händen. — Chamomilla, Rhus und Belladonna brachten mir früher schon bei manchen Rosenentzündungen schnelle Hülfe; da ich nun die Zona ebenfalls für eine Rosenentzündung hielt, wandte ich auch bei ihr diese Mittel an, aber sie leisteten nichts. Da fiel ich bei genauem Nachdenken auf die Pulsatilla aus folgenden Gründen:

1) Ich fand bei dieser das gastrische Fieber, und die Störungen im Digestionsapparate ganz so, wie bei der Zona.

2) Es ist der Pulsatilla eigen, Erscheinungen der Zufälle auf einer Körperhälfte hervorzubringen. (Vergl. reine Arzneimittellehre, 2r Theil, Anmerkungen zu Pulsatilla) dies war auch bei der Zona der Fall, die Entzündung erstreckte sich vom Rücken über die linke Seite nach dem Nabel, eine Hand breit.

3) Die Zonaentzündung verursachte Wundheitsschmerz und Brennen auf der afficirten Stelle, und äußerte ihre

---

*) Doch nicht das Fieber allein? — Sonst stehen wir auf unserer Rolle, stets zu individualisiren. Gr.

**) Herr Dr. Hartmann correlirte nämlich (Nr. 12. d. Bl.) diesen in toxicodendron; allein beide sind hier (auch nach Hahnemann vergl. R. A. Lehre, 2r Thl. 2te Aufl.) gleichbedeutend und haben gleiche Kräfte. Gr.

Schmerzen am heftigsten in den Abendstunden bis Mitternacht. — Auch die Pulsatillaschmerzen sind von Abends bis Mitternacht am heftigsten.

4) Nun deuten auch mehre Symptome der Pulsatilla auf Localentzündung mit Anschwellung der Haut, mit Jücken und Brennen auf den afficirten Theilen, und

5) Auch der Gemüthszustand des Patienten paßte zu Pulsatilla, — er war ärgerlich, grämlich, weinerlich, leicht sich gekränkt fühlend, sonst mild und gutmüthig.

Diese Umstände bewogen mich, die Pulsatilla anzuwenden, und sie bewährte sich mir als ein ächt homöopathisches Mittel; denn schon nach zwei Tagen war Patient von der Zona ganz geheilt; und obgleich derselbe von seiner frühern Kränklichkeit nicht hergestellt wurde, indem er noch zum öftern an Drüsengeschwülsten und andern scrophulösen Zufällen leidet, so ist doch bis jetzt die Zona nicht wiedergekehrt. —

Seit jener Zeit habe ich erst vor 6 Wochen wieder Gelegenheit gehabt, die Zona zu behandeln; sie kam in Form eines Ritterbandes vom Rücken über die rechte Schulter nach dem Nabel verlaufend (der entzündete Streif war 3 Finger breit), bei einem anderthalb jährigen scrophulösen Kinde vor. Die Entzündung stand schon seit 3 Tagen. Das Kind schrie unaufhörlich, und kratzte, so es nur dazu kommen konnte, die entzündeten Theile wund. Es konnte nicht schlafen, hatte keinen Appetit, dick belegte Zunge, und grünlich wäßrige Durchfallstühle. Ich gab ihm sofort Pulsatilla, und die Besserung schritt sichtlich fort. Schon nach drei Tagen war das Kind ganz gesund. —

Der Graphit ist gewiß ein sehr schätzbares Mittel und würde wohl bei bösartiger, oder periodisch wiederkehrender Zona sichere und dauernde Hülfe leisten. Auch kann es Fälle geben, wo nach den Erfahrungen des Herrn Dr. Trinks Merc., Arsenic. oder Sulphur indicirt sind. Ich würde aber bei frisch entstandener Zona mit Symptomen, wie in gedachten beiden Fällen, es immer zuerst mit der Pulsatilla versuchen, ehe ich ein anderes Mittel in Gebrauch zöge.

Meseritz im November 1832.

Dr. Gaspary.

Correspondenznachrichten und Miscellen.

Von B..... schreibt mir ein junger Mediziner: „Schon längst würde ich Ihnen unter den vielen Briefen, die Sie erhalten, auch mit einem beschwerlich gefallen sein, wenn ich nicht gern Ihnen hätte schreiben wollen, wie mir die materia medica gefalle: allein dies kann ich auch jetzt noch nicht, indem der Professor, bei welchem ich dieselbe höre, schon fast 4 Wochen Krankheitshalber nicht gelesen hat. In den Stunden, wo er vor seiner Krankheit las, ist er nicht über die Einleitung hinausgekommen, welche sich besonders über die Form, wie und den Ort, wo Arzneimittel angewendet werden, ausbreitete. Der unendlich vielen Formen, die man nach dem Wunsche des Kranken bestimmt und wonach man auch verschiedene Zusätze (unschädlicher (?) Art, als Zimmt und andere Gewürze oder Syrupe) macht, — nicht zu gedenken, hat es mir besonders Spaß gemacht, zu hören, daß man, nachdem alle mögliche Oeffnungen, die am menschlichen Körper vorkommen, mit Arznei angefüllt sind, dennoch glaubt, es möchte noch zu wenig sein; folglich Löcher zur Aufnahme derselben schneidet und sie in die Venen spritzt. Es muß eine bestimmte Quantität Arznei im Körper sein, um gewisse Krankheiten zu heilen, z. B. von China bei Wechselfiebern, von Merkur bei Syphilis. — —"

Wie viel mag dazu gehören, den gesunden, schlichten Menschenverstand so zu umnebeln, daß er solche Prinzipien für wahr anerkennt und am Ende auf sie verpflichtet als gemachter Allöopath fix und fertig dasteht, bereit eine Lanze mit den Bekennern der rationellen Medizin zu brechen! —

Gr.

Bei einer Masern-Epidemie in Münster beobachtete Tortual, daß alle diejenigen, welche wegen Scabies, Sulphur gebrauchten, von jeder Ansteckung verschont blieben, desgleichen Kinder, welche am Keuchhusten litten und Sulphur nahmen, während andere, die dies Mittel nicht gebrauchten, davon ergriffen wurden. Viele arme Kinder blieben, obschon der Ansteckung ausgesetzt, bei dem Gebrauche des Schwefels von der Krankheit frei. (Frorieps Not. Nr. 632). Auch ich sah in manchen Formen der Masern, namentlich bei starken Entzündungen der Augen und geringen Exanthem, Nutzen von Sulphur. Vergl. Hartmanns Therap. I. 364.

Ein Priester, welcher 4 Jahre lang täglich an epileptischen Krämpfen gelitten hatte, wurde von Dr. Allegretti durch die Anwendung der Ipecacuanha in Gaben von 5 Gran, während der ersten halben Stunde der Anfälle befreit. Der zweite Anfall blieb nach Anwendung der Ipecac. aus. — (Osservatore medico Maggio 1830). Ob dauernd? Ref.

Dr. Bethmann.

Heute Dienstag, als den 22. h., wird die auf Privatkräfte gegründete, und in Leipzig in der Johannisvorstadt (Glockenstraße) errichtete homöopathische Heilanstalt durch einen, früh 11 Uhr veranstalteten feierlichen Akt, zur Einführung der dieselbe leitenden Personen, eröffnet. Wir behalten uns vor, in einem der nächsten Blätter dem geehrten Publikum einen ausführlicheren Bericht darüber mitzutheilen.

H.

Literatur.

Ueber Maasregeln gegen die Ausübung des homöopathischen Heilverfahrens von Dr. Carl Sundheim. Gießen 1833. Gedruckt bei Georg Friedr. Heyer, Vater. VIII und 36.

Homöopathische Behandlung der asiatischen Cholera, nach Herrn Dr. Samuel Hahnemann. Als die sicherste unter den bisher bekannten Behandlungsarten, seinen Landsleuten empfohlen von Med. Dr. Karl Kammerer zu Schwäbisch-Gmünd. Zu haben bei dem Verfasser, und in Commission bei Löflund und Sohn in Stuttgart. 1832. IV und 56. — Preis 6 gr.

Leipzig, Baumgärtners Buchhandlung.

Allgemeine Homœopathische Zeitung.

Herausgegeben

von den DD. der Medicin

G. W. Groß, F. Hartmann und F. Rummel.

№ 21. (1ter Band.) Leipzig, den 30. Januar 1833.

Inhalt. Fortsetzung der in voriger Nummer abgebrochenen kurzen praktischen Bemerkungen. Mitgetheilt von den homöop. Aerzten des Leipziger Local-Vereins. — Praktische Miscellen. — Journalistik. — Anzeige. — Miscellen.

Fortsetzung der in voriger Nummer abgebrochenen praktischen Mittheilungen hom. Aerzte des Leipz. Local-Vereins.

Acidum Nitri nützte bei einer Person, wo beide Brüste, wegen **Scirrhus**, waren abgelöst worden, außerordentlich viel, nach den Erfahrungen des **Dr. Franz** und **Dr. Haubold**.

Acid. phosphoricum ist ein ausgezeichnetes Mittel gegen die durch lange anhaltenden Kummer entstandenen Beschwerden.

Aconitum Napellus bestätigte auffallend seine Kraft als Präservativ im Scharlachfriesel.

Agaricus muscarius erzeugt eine Art **Angina tonsillaris** mit großer Trockenheit im Halse und allgemeiner Schwäche; — **Pulsatilla** hob diesen Zustand.

Antimonium crudum verdient in gastrischen Beschwerden öfter Beachtung.

Aurum 3. treibt, nach Hornburgs Erfahrung, **Cornua** an der Stirn hervor.

Balsamus Copaivae erzeugt **Urticoria** und gastrische Beschwerden.

Balsam. Cop. ist ein sehr gutes Mittel gegen **Fluor albus**, der durch Gonnorrhöe entstanden ist.

Baryta carbonica ist ein vortreffliches Mittel in Drüsen-Krankheit, weshalb es auch so ausgezeichnete Dienste bei skrophulösen Subjecten leistet. (Dr. Hartmann).

Boletus Satanus soll ein gutes Mittel in der **Cholera** seyn. (Dr. Haubold).

Borax X. ist ein Spezificum gegen die Schwämmchen der Kinder.

Calcarea carbonica — Riechen an die höchste Potenz — beseitigt leicht bei Kindern das beschwerliche Zahnen und die fortwährende Neigung dazu.

Calcarea carbonica kann in chronischen Krankheiten mehr als einmal angewendet werden (dieser Behauptung stimmten alle anwesenden Aerzte schon Anfang Septbr. 1830 bei). Auch ist sie nicht blos bei übermäßiger Menstruation, sondern auch bei zu geringer, und hier sogar häufiger anwendbar.

Camphora hat zum Gegenmittel **Spiritus nitri dulcis.**

Carbo vegetabilis, in der kleinsten Gabe angewendet, erzeugte ungeheure Kopfschmerzen, Stickhusten und mehre andere bedeutende Beschwerden, die nach vielen vergeblich angewandten Mitteln durch **Arsenic.** beseitigt wurden; wahrscheinlich ist dieser das passendste Antidot der Kohle. (Dr. Franz).

Causticum bewährt sich gegen Epilepsie am besten; auch **Petroleum** soll sehr zweckdienlich seyn.

Causticum und **Kali carbonicum** sind herrliche Mittel in Lähmungen.

Chamomilla ist ein herrliches Mittel in nervösen Beschwerden. Schneidend brennende Schmerzen vom Magen bis zum Nabel herab, wobei der Kranke über Kurzathmigkeit klagte und sehr blaß aussah, wurden durch **Chamom.** 4. binnen 12 Stunden dauernd beseitigt.

Cocculus scheint eine entschiedene Wirkung auf das Rückenmark zu äußern, und ist darum auch so nützlich in Lähmung der Untergliedmaßen. (Dr. Franz).

Coloquinte ist, nach den Erfahrungen des **Dr. Franz**, nach Aerger und seinem kränklichen Gefolge noch hülfreicher, als **Chamomilla.**

Conium ist ein herrliches Mittel gegen übermäßige Pollutionen, ohne vorhergegangene Sünden.

Conium in Menostasie, chlorotischen Beschwerden, abgefallenen Brüsten und hysterischen Beschwerden, bringt binnen 8 Tagen sehr auffallende Besserung.

Cuprum metallic. X. erregte bei Einigen Erbrechen, Leib-

schneiden, Durchfall, wogegen Ipecacuanha half; bei Anderen entstand Schlaflosigkeit.

Euphrasia 1, alle 4 — 5 Tage wiederholt, beseitigte Hornhautflecke.

Ferrum wird mit großem Nutzen gegen Würmer, namentlich Askariden, angewendet, eben so Aconit.

Gratiola nützt hypochondrischen Unterleibskranken in wenig Tagen mehr, als viele andere dagegen gerühmte Mittel.

Lachesis Tinctura zeigte sich in einigen Lähmungen heilsam. In einem Falle entstanden in der 4ten Woche nach deren Einnahme höchst hartnäckige Geschwüre um ein 6jähriges Fontanell.

Laurocerasus äußert eine spezifische Wirkung auf die weiblichen Geschlechtsorgane, und gewiß ist die häufige Anwendung der Aqua Laurocerasi, nach allöopathischen Grundsätzen, die Veranlassung zu dem jetzigen häufigen Vorkommen des Carcinoma uteri.

Ausgezeichnet hülfreich erwies sich die 2te Verd. der Tinct. Laurocerasi in einer Art Phthysis florida, und rechtfertigt die Behauptung, daß er eine spezifische Einwirkung auf die Brustorgane haben müsse.

Ledum palustre erwies sich hülfreich im Blutspucken. (Dr. Haubold).

Lycopodium wurde in Knochenentzündung und Caries vom Dr. Apelt empfohlen.

Magnesia carbonica wurde vom Dr. Müller einige Mal mit Nutzen gegen Incontinentia urinae angewendet; eben so auch Natrum muriatic.

Mercurius, wenn er nicht paßt, schlägt die Kräfte sehr nieder.

Mercurius, in der 4ten Verreibung, bringt oft noch Ptyalismus hervor.

Nux vomica ist das beste Antidot gegen zu heftige Tabackswirkungen.

Petroleum bestätigte Dr. Franz als eins der kräftigsten Mittel gegen chronischen Schwindel.

Petroleum bringt, sowohl äußerlich eingerieben, als auch homöopathisch angewendet, jückende Ausschläge und eine Art Nesselfriesel hervor.

Phosphor hält die Menstruation schnell zurück. Ist auch sehr nützlich in alten, trocknen Husten, als ob Tuberkeln oder chronische Entzündung in den Lungen da wären. (Dr. Müller).

Prunus spinosa, V. scheint ein ganz vorzügliches Mittel in allgemeiner Wassersucht zu seyn, nach den Erfahrungen des Med. Pr. Wahle.

Secale cornutum ein sehr wirksames Mittel in Diarrhöen. (Dr. Rummel).

Sepia. Scheint die Lähmung der Augenlider am sichersten zu heben. (Dr. Haubold).

Sepia — Stechen und stichlichte Schmerzen sind characteristische Symptome dieses Mittels.

Silicea, in der 30sten Verd., erregte eine Art Morbus maculos., besonders an dem einen Fuße (Dr. Rummel).

Thuya brachte nach 6 Tagen die sonst schwache Menstruation sehr stark hervor.

Trifolium arvense (Hasenklee, Katzenklee, Katzenpfötchen) benutzt der gemeine Mann häufig als Hausmittel gegen langwierige Diarrhöen mit ausgezeichnetem Erfolge.

Veratrum brachte in einem Falle die Menstruation den andern Tag schon wieder hervor, die erst 14 Tage vorher dagewesen war. (Dr. Haubold).

Viola odorata ist gewiß ein ausgezeichnetes Mittel bei Hysterischen, wenn sie immer weinen möchten und wissen nicht, weshalb.

(Wird fortgesetzt).

Praktische Miscellen.

(Aus einem Briefe aus Wien an den Dr. Hartmann in Leipzig).

—— Zuerst also einige vorläufige Ergebnisse von Versuchen mit Psoricum. Ich habe die Abreibung $\overline{\text{I}}$ durch die Güte des Herrn Dr. Roth in München erhalten, und auf $\overline{\text{VI}}$ $\overline{\text{VIII}}$ und $\overline{\text{X}}$ potenzirt. Ein Studirender von etwa 21 Jahren, der von Jugend an copiösen Blüthenausschlag im Gesichte hatte, und davon immer (so lang ich ihn kannte) rothfleckig aussah, seit seinem 7ten Jahre nie länger als 3 — 4 Stunden schlafen konnte, und meist hartleibig war, auch wohl etwas düstern, stillen Gemüthes, nahm seit der letzten Woche Novembers 3mal (binnen 48 Stunden) Psor. $\overline{\text{VI}}$ (einen Tropfen), vorher hatte er einmal Psor. $\overline{\text{X}}$ genommen. Nach dieser ersten Gabe (Abends), folgte binnen 6 Stunden ein ungemeines Aufwallen des Blutes zum Kopfe mit Hitze, was ihn aus dem Schlafe weckte. Er fand sich dabei in einem wie wahnsinnigen Betäubungszustande, in einem gänzlichen Gedankenchaos, konnte sich nicht besinnen, wo er sey, noch was ihm geschehen wäre, und mußte lange aufsitzen und endlich aufstehen, um zur Besinnung zu kommen, bis ihm endlich einfiel, daß er am Abend vorher die unbekannte Arznei genommen. (Diese Erscheinung darf ich, wie sichs gleich zeigen wird, für characteristisch halten). Die 3 folgenden Tage zeigten sich blos die Wallungen und Kopfhitze, und als sie schwanden, nahm er erst Psor. $\overline{\text{VI}}$, wie eben gesagt. Als er 8 Tage darauf wieder kam, fand ich ihn gänzlich verändert, das Antlitz blühend, alle Spuren von Cacherie und Ausschlag *rein verschwunden*. Der Urin, der am Morgen nach Psor. $\overline{\text{X}}$ *blutroth*, mit rothen Fäden sich gezeigt, war wieder natürlich, dafür erschien 8 Tage lang ein Suchen in den Füßen, wie Auf- und Abströmen von Wasser (ohne Hitzegefühl) und 3 — 5mal täglich Grimmen und Zusammenziehen im Epigastrio, worauf jedesmal ziemlich viel breiiger Stuhl folgte. Oft geschah dieß 3 — 4mal hintereinander früh gleich nach dem Aufstehen vom Bette. Der *Schlaf war anhaltend* und ruhig geworden, das Gemüth von einer *Heiterkeit* und friedlichen *Frohsinnigkeit*, die er bisher nie gekannt hatte. Wieder 8 Tage später fand ich diesen Frohsinn und den ruhigen Schlaf fortdauernd, im Gesichte waren wieder 2 Blüthen erschienen

der Stuhl etwas fester. Ich gab ihm **Psor.** VIII mit, um den Versuch noch fortzusetzen; übrigens sah er trefflich aus, und hatte körperlich zugenommen.

Den 2ten Versuch (an mir selber) habe ich erst seit 5 Tagen begonnen; ich nahm Einmal **Psor.** VI gtt. jj., weil ich wenig Diät halte. Das leichte Grimmen und täglich ein weicher Stuhl (statt der mir gewöhnlichen Obstipation) entsprach dem Obigen, noch mehr die enorme Affection der Fantasie; ich träumte die ganzen Nächte durch auf so lebhafte Weise, daß ich einmal beim Erwachen eine geraume Zeit kritischen und sehr reiflichen Nachsinnens bedurfte, um gewiß zu werden, daß alle diese Dinge in die Traumwelt gehörten. Diese Beschwerde des Unterscheidens zwischen objectiver Realität und Fantasmen streift offenbar an Vesanie, und da die **Psora** so oft in Wahnsinn umschlägt, wer sollte da nicht dem **Psoricum** ähnliche Symptome a priori zumuthen? Ich habe eine Frau von mittlerem Alter (die aber in Böhmen lebt) zu behandeln, die an Wahnsinn und **risus sardonicus** viele Jahre litt, und deßhalb in einer italienischen Stadt schon im Irrenhause war. Evident ists, daß sie in der Jugend von Krätze angesteckt war, und seit sie **Sulphur** VI, VIII und X, letzteres 4mal genommen*), kehren vom Wahnsinn nun (seit Juli 1832) nur leichtere Spuren, z. B. Zerstreuung, Unbesinnlichkeit, wieder, und der Lachkrampf erscheint selten. Ich werde ihr nun **Psor.** VIII und X senden, und über den Erfolg zu seiner Zeit (so weit menschliche Vorsätze reichen) das Fernere anzeigen.

Ein dritter Versuch, bei einem jungen Maler von 18 Jahren (der aber nicht ohne Spuren von psorischen Leiden ist) stimmt in der Hauptsache mit dem Vorigen überein. Er nahm **Psor.** VIII gtt. jj. Ganze 3 Tage nach einander eine ihm ungewöhnliche Trägheit, Unlust zu aller Beschäftigung, selbst im Sitzen wars ihm unbehaglich, die mindeste Bewegung eines Gliedes zu machen. Gewaltiger Stockschnupfen. Schwindel-Kopfweh: Druck zu den Augen heraus. Stechendes feines Schneiden in der Gegend des Jochbeins, in Schläfen und Nase. Stechender Druck auf der Brust. Bei der Rückwärtsbeugung des Kopfes Steifheit und wie Wundheitsschmerz des Nackens. Leibschneiden in der Nabelgegend, etwas Diarrhöe. Anfälle von Lähmung und Zerschlagenheit von der Achsel bis in die Hand, die er oft sinken lassen mußte, und durch den ganzen Fuß. Nachts theils Schlaflosigkeit, theils ein träumerischer Zustand, wo er an verschiedenen Orten, Kerkern, fremden Städten, Beinhäusern sich fand, alles sehr lebhaft sah, und doch zugleich wußte, daß er im Bette lag; eine Schwärmerei, deren Seltsamkeit ihm unbeschreiblich ist.

Ein vierter Versuch, bei einem gesunden, sehr geistreichen Mädchen von 24 Jahren, mit **Psor.** VIII gtt. j. hatte keine andere Folge bisher, als Träume der bizarresten Art, mit größter Bestimmtheit der Gestalten und Farben, lebhafter als in der Wirklichkeit, und in den wachen Zustand hinüber wirkend. So z. B. fand sie sich im Traume unter Anthropophagen, und sah ihrem Gastmale zu, den folgenden Tag über spürte sie den entschiedensten Appetit zu solcher Speise, wie sie selbe im Traume verzehren gesehen, was ihr eben so befremdlich als lächerlich vorkommen mußte. — Ich selbst, nachdem ich (gestern 18. Dec.) eine neue Dosis **Psor.** VI genommen, hatte Morgens die größte Mühe, mich über eine Thatsache zu orientiren, die ich rein geträumt und dann bitter bereut hatte, ich konnte lange nicht begreifen, wie ich mit vollem Bewußtseyn so verkehrt mich benommen, bis mir endlich klar wurde, es sey gar nicht geschehen. Ich setze diese Ergebnisse noch bei, um meine obige Vermuthung von der Heiltendenz des **Psoricum** zu bekräftigen; außerdem habe ich es in drei psorischen Fällen angewendet, wo mir die Resultate noch nicht evident geworden. Hierüber also in der Folge.

Bei einem Mädchen von 24 Jahren (2te Woche).

1. Tag. Träume von todten Thieren.

2. Tag. Wieder Träume von Menschenfressern, verwundeten und todten Menschen. Die angeschauten Bilder im Traume äußerst scharf und grell, die übrigen, als Umgebungen, wie im Nebel.

3. Tag aufgeregt; Geruch nach Blut. Abends heftiges Kopfweh, als würde die Stirn mit etwas Glühendem gedrückt, doch ist sie kalt anzufühlen. Schmerzliches Ziehen in Schläfen und Jochbeinen; im Oberkopf wie Strotzen des Hirnes, als wollte es zum Schädel heraus, und Ameisenlaufen im Kopfe; vor dem Kopfweh Flimmern vor den Augen und Tanzen aller Gegenstände, auch schwarze Flecke und Ringe; darauf ungewöhnlich langer tiefer Schlaf mit leichten Träumen.

Bei einem jungen Menschen von 18 Jahren.

Eine halbe Stunde nach jedesmaligem Einnehmen empfindlich ziehende Stiche in Schläfen und Jochbeinen, im Gehörgang.

Starker tiefer Schlaf, mit Erwachen zu ungewöhnlichen Stunden, Träume von Todten und Gerippen; beim Erwachen hielt er die dunkeln Gegenstände rings umher für ähnliche Todte u. dgl. und konnte lange nicht sich besinnen, ob es blos Traum gewesen. Dieß wiederholte sich fast täglich durch 14 Tage. Früh heftige Kopfschmerzen, mit Pressen zur Stirne hinaus, Betäubung, Taumel, Wundschmerz der Augen; immer heftigster Stockschnupfen bis Mittag. Ungelenkig, steif im Genicke. Viel Urin. Härterer Stuhl als gewöhnlich. Kleines Fröseln und Schauer. Oftes Einschlafen der Füße. Wundheitsschmerz in den Zähnen mit Schneiden im Unterkiefer. Feines Jücken und Stechen an vielen Stellen der Haut zu gleicher Zeit. Stumpfheit und Unlust zur Arbeit, wie Dumm- und Trägheit alle Vormittage.

Nun noch einige practische Notizen. In No. 15. der hom. Zeitung wird **Prun. spinos.** in Bauchwassersucht gerühmt; aber nicht minder wichtig scheint **Lactuca virosa.**

*) Sie nahm späterhin **Lycop. Calc.** mit minder auffallender Besserung und jetzt **Caust.** — und ich denke nun **Psor.** und dann wieder **Sulph.** XX zu geben.

In einem Falle bei einem jungen Manne, wo die Wassersucht, mit Wechselfieber und Verstopfung, sich entwickelte, nach geheilten beiden Zuständen, gewaltsam zunahm, und bis zur enormen Geschwulst der Füße, des Unterleibs (auch der Augenlieder) anwuchs, wendete ich Lycopod. (das sich mir sonst in ähnlichen Fällen höchst bewährt hatte), Sepia, u. a. Mittel vergeblich an, Ars. und Con. leisteten etwas, doch mit baldigem Stillstand der Besserung; allein Lactuca (nach 2maliger Gabe binnen 24 Stunden) wirkte so energisch, zumal durch reiche Diuresis, daß der Kranke schon den folgenden Tag zu Fuße (in weiten Tuchschuhen) aus der Vorstadt zu mir gehen konnte, und binnen 3 Tagen schon wieder Stiefeln anzuziehen vermochte. Ich hatte kein anderes Mittel mehr nöthig; allerdings wiederholte ich die Lact. noch einigemal. Schon im Jahre 1826 sah ich äußerst heilsame Erfolge davon bei einem 60jährigen Dorfrichter in der obern Steiermark, der an Verhärtung der Leber, Bauchwassersucht und Asthma litt, ich hatte aber damals nur die Essenz von Lactuca Scariola, als der wildwachsenden verwandten Species. Ich meine, daß diese wichtige, durch ihr Lactucarium so ausgezeichnete Pflanze zu denjenigen gehört, die noch auf der ärztlichen terra incognita blühen, und daß sie sorgfältige Prüfungen verdiene.

Ein andrer Heilstoff, der der Aufmerksamkeit in hohem Grade würdig seyn mag, ist der aus den Asseln (Kelleresel, Millepedes) gezogene. Ich zerrieb sie blos (lebendig) mit Alkohol, und bewahrte die hellgelbe (strohgelbe) Tinctur, die während der Bereitung einen ganz eigenthümlich berauschenden Dunst verbreitet, dessen Geruch ich am ähnlichsten jenem der Stink-Kresse (Lepidium ruderale) fand. Leider habe ich diesen Stoff (unpotenzirt) erst dreimal angewendet, gutt. j. parv., immer nur gegen Wechselfieber (von gewöhnlichem Gange: Frost, Hitze, Durst, Schweiß) und jedesmal erfolgte das gänzliche Ausbleiben auf die Eine Gabe. Unter dem Volke ist hie und da das Mittel gegen Wechselfieber üblich; die Thierchen werden zu diesem Behufe geröstet und in Pulverform eingegeben. Wahrscheinlich wird man bis $\overline{vi}$ potenziren müssen, welches Präparat nur immer gewählt werde; und in Bezug auf Wechselfieber ist wohl keine Forschung überflüssig. Ich gestehe, daß ich in manchen Fällen mit den wiederholten Ipecacuanhagaben, die der eifrige und achtbare Herr Trunesek in Ungarn (Archiv XII. 2) empfiehlt, und die Herr Dr. Kintzel, Leibarzt Sr. Excellenz des Grafen Nic. Esterhazy, diesen Sommer dort durchaus bewährt fand, hier nichts ausgerichtet habe, auch einmal sogar in Croatien nichts, wohin ich sie einer fieberkranken Dame sandte, wo freilich eine bedeutende Complication mit Menostasie und Verstopfung im Spiele war, (die erst auf Sulph. Kali und Natr. mur. sammt den Fieberspuren wich). (Ad vocem Kintzel muß ich bemerken, daß dieser sehr würdige Homöopath, der 3 Jahre lang auch in Rom die Homöop. übte, und dort Schüler bildete, z. B. den Dr. Angelini, im dießfälligen Verzeichnisse fehlt).

Die Wiederholung der Arzneien, nun auch von dem Archimed und Newton der Heilkunde sanctionirt, ist eine Praxis, die ich, furchtsam anfangs und spähend, schon seit Jahren geübt habe. Es sind bereits drei Jahre, daß ich ein seltsames Wechselfieber (ohne Durst), das sehr hartnäckig sich bewies, durch 6 — 8mal wiederholte Gaben Ipec. bezwang, eben so, und durch dasselbe Mittel, eine bereits den Tod drohende colliquative Diarrhöe bei einem 4 Monate alten Kinde. Seitdem führten mich einige sporadische, heftige Nervenfieber nothwendig weiter auf dieser Bahn. Bei einem derselben mit Bewußtlosigkeit und schrecklichen Delirien, wendete ich Puls. $\overline{vi}$ so oft an, als Händeringen und Weinen auftrat, und der Erfolg war trefflich. So ging es mir auch im Jahre 1830 mit einem Wechselfieber, das von Delirien begleitet war, und sehr drohend erschien; die verdrießliche Stimmung und der Durst in dem Froste zeigte auf Ign., die ich aber mit größtem Nutzen alle 24 Stunden wiederholte. Ich erkannte freilich auch (wie Herr Dr. Wolf so richtig bemerkt), daß solche Wiederholungen ihr Gesetz haben, das nicht übertreten werden darf, doch braucht es noch vieles, ehe die Normen sich aufstellen lassen. — Durch 5 Gaben Sepia binnen etwa 30 Tagen gelang es mir, diesen Sommer einen Knäutel auf der Unterlippe bei einem 30jährigen Manne, gänzlich und dauernd zu heilen. Dieser Auswuchs, zuweilen zur Größe einer Bohne anschwellend, erschien knorplich, manchmal blutend, und gänzlich einem Skirrhus gleich, hatte auch schon ein halbes Jahr fortgedauert, und eine breite Basis gefaßt. Seit 5 Monaten ist er verschwunden; aber ich habe Grund zu glauben, daß Eine Gabe Sepia ihn nicht bezwungen hätte. Vorher hatte ich Con. und Silic. dagegen gebraucht, ohne Erfolg. — Solcher Beispiele von Wiederholung der Gaben könnte ich gar viele anführen. In der letzten Scharlachepidemie des Spätherbstes d. J. erwies sich bei zwölf Kindern, bei denen meistens heftige Delirien erschienen, die Wiederholung der Bell. $\overline{x}$, in einigen Fällen (nach den Beobachtungen meines Bruders) alle drei Stunden, in anderen mit Zwischengaben von Acon. eben so nothwendig als hülfreich, sie genasen alle, obgleich die Zufälle von der schwersten Art waren. (In der Keuchhusten-Epidemie, um dieselbe Zeit, leistete Dros. allerdings etwas, doch zur Beendigung mußte (in 8 Fällen) Sepia $\overline{x}$ zu Hülfe genommen werden, was trefflich wirkte). Bei einem 2jährigen Kinde gab mein Bruder Acon. (nach Hahnemann), alle 3 St., und erreichte seinen Zweck.

Einer der merkwürdigsten Fälle, die der Wiederholung der Arzneien das Wort sprechen, und die Indication dazu schon in ihrem Gange und Verlaufe bemerklich machen, kam mir im Frühjahr d. J. vor. — G. v. B., geistlichen Standes, 24 Jahr alt, schmächtig, durch die Anstrengungen, mit denen er sich für das Doctorat der Theologie vorbereitete, sehr mitgenommen, verfiel im Spätwinter in heftigen Husten, fieberte täglich, magerte ab, ward endlich bettlägrig, nahm allerlei Arznei, mitunter Chinin und Ammon. muriat. in großen Gaben. Als

ich ihn besuchte, war ich in der vorgefaßten Meinung, ein complicirtes Wechselfieber zu finden; allein bald mußte die Krankheit in ihrer rechten Gestalt mir sich zeigen; alle Morgen bis Nachmittag furchtbares Fieber mit 120 Pulsschlägen und darüber, dabei starker Husten mit copiösem Auswurf grüner, purulenter Massen (die jedoch auf dem Wasser schwimmend blieben), Nachmittag Remission; Abgezehrtheit, Schwäche, stilles heiteres Gemüth. Ich gab alle 24 Stunden **China** $\frac{gggg}{IV}$, worauf die gewaltsamen Fieberanfälle sehr bedeutend abnahmen, dieß geschah 3mal; hierauf alle 48 Stunden **Silicea** $\frac{ggg}{X}$ 4mal nacheinander, dabei wurde der Auswurf immer mehr gelblich weiß, in geringerer Menge, endlich blos wie weißer Schleim, bis er ganz cessirte. Anfangs Mai reiste der Genesene schon bei sehr rauher Witterung auf dem Eilwagen nach Görz, wo er bis jetzt durchaus wohl sich befindet; ich ließ ihn jedoch zur Vorsicht einige **Antipsorica** fortnehmen. —

Ein anderer Fall, wo Wiederholung dringend indicirt war, ergab sich mir im letzten Spätwinter bei einem Kinde von 4 Jahren, welches, wie die Anamnese lehrte, schon seit dem Sommer an Wechselfieber gelitten, das aber nicht als solches erkannt worden war. Man hatte vielmehr **Hepatitis**, Skrophel und dergl. im Auge, und das arme Mägdlein war so freigebig mit **Antimon. tart.** und **Calom.** in rationeller Abwechslung „behandelt" worden, daß es mit heftigem Brustkrampf, unausgesetztem Husten, Schlaflosigkeit, ungeheurer Verdrießlichkeit, höchster Abmagerung, gänzlichem Appetitmangel dahin lag, endlich in Gesicht und Händen blauroth ward und zu sterben schien. Auf **Bellad.** x folgte die erste ruhige Nacht sogleich, doch gab ich den folgenden Tag aus guten Gründen, zumal wegen antidotarischer Anzeige, **Puls. iv.** Der Erfolg war allseitig gut und schnell, aber immer nach 2 — 3 Tagen kamen die Arzneiwirkungen von **Tart.** so grell wieder zum Vorschein, daß ich nie länger säumen durfte, **Puls. vi** neu zu geben, und dieß mußte bei 5mal geschehen, wobei das artige Kind seine frühere Fröhlichkeit wieder gewann, und zur sonstigen Fülle und Kraft gelangte.

Noch einige Notizen zum Schlusse, die für Ew. Wohlgeboren Interesse haben dürften. Herr **Dr. Hirschberg**, Regimentsarzt und geübter Homöopathiker, fand auf einer Reise in die galizischen Militärspitäler im Frühling d. J. in Podgorze bei Krakau eine Kreisende mit gänzlichem Stillstande der Wehen. Da er vom **Sec. corn.** bereits Kunde besaß, und zum Glücke sich beim Kaufmann des Orts etwas Mutterkorn vorräthig fand, so machte er davon in der Eile einen Aufguß mit heißem Wasser, reichte der Bedrängten einen Löffel voll, und schneller, als er's erwartet, traten kräftige Wehen ein, und das Geschäft ging glücklich von Statten. In Quartanfiebern war er mit **Tinct. Cinae** am meisten zufrieden, von der er freilich, eigener Hindernisse wegen, nur die frisch bereitete Tinktur zu einem Tropfen reichen konnte; sie reichte überall aus, wo viel Durst im Froste und Kopfeingenommenheit sich zeigte. — (Mir selber gelang erst vorige Woche die Heilung einer tertiana mit 6 Gaben **Ipec.** $\overline{i}$ (alle 3 — 4 St.), es bedurfte keines Mittels mehr, und ich hatte auch früher noch nichts anderes versucht gehabt). — Eine Beobachtung an **Cannabis** mag dadurch einigen Werth gewinnen, daß sie an zwei ganz verschiedenen Fällen sich ergab. Einer Frau, die an hartnäckiger Harnverhaltung litt, gab **Dr. Fleischmann Cannab.**, worauf nicht blos die Harnbeschwerde, sondern zugleich auch eine gleich hartnäckige und langwierige Stuhlverstopfung wich. Einem Manne, der schon seit 6 Wochen eine enorme Phymosis hatte (mit Gonorrhoe), gab mein Bruder **Cannab.**; binnen drei Tagen nahm das Uebel ab, und die Heilung machte raschen Fortschritt, zugleich aber wich die Stuhlverstopfung, an welcher dieser Kranke sehr lange gelitten. Dieß scheint auf eine Erstwirkung des Hanfs zu deuten, die noch nicht evident geworden, oder auf die wenigstens bisher kein besonderes Gewicht gelegt wurde, denn Ein dahin sich beziehendes Symptom ist in der R. A. M. L. doch verzeichnet. Es mag aber auch (hypothetisch geredet), so seyn daß eine Arznei, sobald sie in ein krankhaft afficirtes Organ mächtig eingreift, auch ein anderes, nachbarliches, und durch Nervengeflechte sehr consensuelles mit in den Kreis ihrer Heilwirkung zieht, so wie z. B. Zahnschmerzen (sowohl stechende als reißende) fast unfehlbar dem **Merc. pur.** (iv) weichen, sobald nur Speichelfluß mit im Spiele ist, wo die erste Heilwirkung doch zunächst den Speicheldrüsen gilt. Bei denselben Zahnschmerzen ohne Speichelfluß sah ich von **Merc.** seltener diesen raschen und bleibenden Erfolg. Für die fernere Bearbeitung der Therapie dürften solche Auffassungen von Symptomengruppen noch wichtiger werden, als sie bereits sind; auch haben Ew. Wohlgeb. in Ihrem verdienstvollen Werke vieles der Art geliefert. Ich habe, nach einer solchen Angabe in diesem Werke, bei einer acuten Kniegicht, mit unerträglichem Schmerze, sowohl in Ruhe als Bewegung, durch **Bellad.** binnen einer Viertelstunde dauernde Hülfe eintreten gesehen; und ähnlich schaffte mir erst im letzten Herbste **Bellad.** binnen 10 Minuten volle Hülfe bei einer furchtbaren Kolik mit wulstförmiger stellenweiser Auftreibung der Gedärme. Ich mußte sie allerdings einige Tage später repetiren, als das Uebel genau so wiederkehrte, dann erschien kein Anfall mehr. In diesem Falle war allerdings die Wiederholung dringend, ja schreiend indicirt, und zuverlässig konnte kein anderes Mittel, unter allen bekannten, hier die **Bellad.** ersetzen. —

Merkwürdige Zeugnisse von energischer Wirksamkeit der homöop. Therapie sind zwei Fälle aus der Praxis meines Bruders, die ich hier mittheile, weil sie erst diesen Spätherbst sich ereignet. Bei einer 52jähr. Frau, die seit drei Jahren täglich 5-, 6- auch 12mal eine schwarzbraune, theerähnliche Flüssigkeit erbrach, dabei an den hartnäckigsten Verstopfungen, täglichem Fieber mit heftigem Froste litt, abgemagert, erdfahl, kraftlos, und durch die Ausgaben für Arzneien obendrein verarmt war, stellte sich nach **Arsen.** x, schon am 3ten Tage Genesung ein, die unter einigen Wiederholungen der Arznei rasch vorschritt, und dauerhaft sich zeigt. Bei einem Manne

von 56 Jahren (Verschließer einer Eisenhandlung), atrabilarischer Complexion, zwei Monate fortwährend von heftigem Blutharnen geplagt, so daß sich täglich große Klumpen im Harn absetzten, zugleich von hartnäckigster Verstopfung, und beinahe gänzlicher Lähmung der Füße, bewirkten 3 Ga. Lycopod. x (alle 3 Tage) schnelle und allseitige Besserung, die schon seit 24. November fortdauert; auch die Härte des Unterleibs ist verschwunden.

Meine Versuche mit Aspidium fil. mas. (mit dem Samenstaub) sind noch zu gering an Resultat; die mit Psoricum dauern fort, und es ist noch nachträglich zu bemerken: daß der heftigste Stockschnupfen, Frostigkeit, Kopfhitze, Betäubung, Unlust zur Arbeit, auch Hitze und Bläschen im innern Munde ziemlich constant als Primärwirkungen sich erweisen, auch die höchst bizarren Träume und ein der Verrücktheit vergleichbarer Zustand. Ruhiger, tiefer Schlaf und Heiterkeit als Heilwirkung. Auch mit Millepedes habe ich kleine Versuche begonnen. Endlich zwingt und dringt mich's zu bemerken, daß ich in den Versuchen zur theoretischen Darlegung der Homöopathie und ihrer hochpotenzirten Gaben bisher eine Ansicht nicht ausgesprochen finde, die mir die beste, und folglich die einzige scheint, die auch dem Newton des Microcosmus Hofrath H. sicher vorschweben mußte. — —

Dr. J. E. B.

Journalistik.

Bibliothèque homoeopathique, publiée à Genéve par une société de médecins. Tome I. Nr. 4. Octbr. — Novbr. 1832.

Das October-November-Heft der homöopath. Bibliothek enthält zuvörderst den amtlichen Bericht des Hn. Dr. Herrmann über die homöopathische Behandlung im Militärhospitale zu Tuljin in Podolien, auf Befehl Sr. Maj. des Kaisers Nicolaus I. unternommen; nebst einer Abhandlung über die Kur der Wechselfieber, welchen Aufsatz wir schon in den Annalen der homöop. Klinik, Band II. S. 380 gelesen haben.

Aus der folgenden Abhandlung des Dr. Peschier: Les écoles en médecine et l'homoeopathie, worin er die verschiedenen Schulen und Systeme in der Medizin kürzlich anführt und kritisch beleuchtet, fassen wir das Ganze in folgenden Worten zusammen, die der Verf. als Schlußfolgen angiebt:

1) Die durch Hyppokrates gegründete Medizin, die er selbst in die Klasse der philosophischen Wissenschaften erhob, ist seit dieser langen Reihe von Jahren fast auf demselben Punkte geblieben, ohne einen Fortschritt in der Kunst zu heilen gemacht zu haben.

2) Die zahlreichen Secten, die auf einander folgten, haben ihre Zeit in Sophismen, in vergeblichem Suchen nach der Natur, den Ursachen und dem Wesen der Krankheit verschwendet, ohne etwas für die Pathologie, als Wissenschaft betrachtet, noch für die Therapie gethan zu haben.

3) Die großen Männer, welche sie erzeugt hat, haben sie weit mehr als eine Naturwissenschaft bearbeitet, als als Heilkunst.

4) Jeder reelle Fortschritt war, unter diesem Rapport, unmöglich, so lange als die Pathologie auf der falschen Idee des Seyns, daß sie sich so verhielte, der Art ꝛc. beruhte.

5) Endlich Hahnemann, im J. 1810, und der Prof. Broußais, im J. 1816, waren die ersten, die diese verjährten Ideen verwarfen, sie waren die ersten, die den Zustand der Krankheit von ihrem wahren Gesichtspunkte aus betrachteten, und der Medizin ihren wesentlichen und nothwendigen Character zurückgaben, um sie in den Rang zu stellen, den sie durch ihren Stillstand gegen die Fortschritte anderer Wissenschaften verloren hatte.

S. 296. haben die Herren Herausgeber den Aufsatz des Dr. Konstantin Hering zu Paramaribo: Ueber einen Nachweiser zu den Arzneizeichen übersetzt, den die Leser wiederfinden im Archiv XI, Heft 3. S. 112.

Hierauf folgen: Correspondenzartikel über die Zusammenkunft homöop. Aerzte zu Leipzig den 10. Aug. 1832. Die Herren Redakteurs theilen einen Brief des Herrn Dr. Peschier im Auszuge mit, den dieser über diesen Verein 6 Tage später von Köthen aus an sie geschrieben hatte. Außer dem uns Bekanntem, erfahren wir S. 310 etwas weniger Bekanntes, das einiger Berichtigung bedarf. Herr Dr. Sch. in Leipzig, der, wie bekannt, gern von sich und seinen Thaten spricht, hat dem Herrn Dr. Peschier auch einen Fall mitgetheilt, in welchem er die Krankheit sicherer als sein allöop. Vorgänger erkannt haben will. Irren ist in der Medizin menschlich! Lächerlich und absurd aber ist, seinen mitbehandelnden Collegen mit einer Gewißheit täglich vorzureden, daß nun die dritte, die vierte, die fünfte Vomica bei dieser Kranken in den Lungen geplatzt sey, wovon bei der Section doch auch nicht das Mindeste zu sehen war! — Dieser Fall machte allerdings beaucoup de bruit, aber nur, weil die Kranke eine sehr angesehene Person war, und vielleicht noch deswegen, weil Herr Dr. Sch. sich ganz seiner Würde entgegen dabei benommen hat.

Dieser so viel Aufsehen erregende Fall wurde uns sehr bald mit allen Einzelnheiten bekannt, und indiguirt uns jetzt um so tiefer, je mehr wir aus der Erzählung des Herrn Dr. Peschier ersehen, daß es Herr Sch. auf eine ganz besondere Art versteht, gegen ihn zeugende Thatsachen zu seinem Vortheile zu drehen.

S. 317. theilt uns Herr Dr. Alphonse Lorin einen Fall von chronischem Hydrothorax und allgemeiner Wassergeschwulst mit.

Nach einigen Zerrüttungen der Gesundheit, überhaupt seit dem bedenklichen Alter, wo sich oftmals Anwandlungen von Dyspnöe, Brustbeklemmungen mit merkbarer Geneigtheit zu Fieberschauern, ein trocknes oder katarrhalisches nach dem Schlafe schmerzhaftes Husteln ꝛc. einstellen, bemerkte Mad. Pel....., die sich in Lyon aufhielt, 48 Jahr alt, von

einem gallichten lymphatischen Temperament, seit 10 Monaten bis zu den letzten Tagen des März, wo sie sich meiner Sorgfalt anvertraute, folgende Symptome:

Die Kranke beklagt sich über ein unangenehmes Einschlafen im rechten Arme. Die Figur, welche zusammengezogen ist, bietet eine erdfahle Farbe dar, welche mit dem blutig unterlaufenen Augenknochen und einer blaurothlichen Farbe der Lippen contrastirt; die Zunge ist trocken und roth, und auf der einen Seite mit einem dicken schleimigen Ueberzuge belegt; der Urin wird in geringer Menge abgesondert, und die Kranke wirft eine große Menge zähen Schleims mit blutigen Streifen vermischt, aus; der Puls geht unregelmäßig und veränderlich; sie klagt über ein schmerzhaftes Zerren im Rücken. Endlich lassen mir das ödematöse Anschwellen in der Herzgrube und eine beträchtliche Infiltration in alle übrigen Theile des Körpers keinen Zweifel mehr übrig über den Charakter und die Bedeutsamkeit der Krankheit. Ich wandte nun auf allgemeines Verlangen des Gatten und der Familie die Homöopathie an.

Den 2. Juni gab ich ihr 2 Kügelchen **Arsen. x.**

Den 3. und 4. erbrach sie mehre Male; es traten häufige Ohnmachten und eine so heftige Oppression ein, daß die Kranke nicht liegen bleiben konnte, und genöthigt war, sich vorwärts gebogen zu halten.

Die Nacht vom 4. auf den 5. d. war weniger unruhig als die frühern, der Urin floß unaufhörlich (sie ließ in einem Zeitraume von 6 Stunden fast zwei Litres).

Von 5. bis 14. fuhr der Zustand der Kranken fort, sich allmählig zu bessern.

Den 16. wiederholte ich den Arsenik.

Leichte Verschlimmerung der Symptome während der Nacht; der Husten und die Dyspnöe vermehrten sich.

Den 17. floß der Urin unaufhörlich, und es trat ein allgemeiner, sehr starker Schweiß ein. Den 18., 19. und 20. hatte die Kranke die Freude, des Nachts schlafen zu können und am Tage ohne Leiden hinzubringen.

Den 27. gab ich ihr **Helleb. vi.**

Den 28. war die Kranke weit mehr ermattet, der Urin war weniger häufig, sie klagte über Oppression. Den 2. Juli **Digitalis iv**, nach 8 Tagen wiederholt. Seit diesem Augenblicke fing die Kranke an, sich zu bessern, ohne daß ein Rückfall zu fürchten gewesen wäre. Der Schlaf ist gut, der Appetit vermehrt sich jeden Tag, die Kräfte nehmen zu, die Haut erhält ihre Farbe und natürliche Elasticität wieder und Mad: Pel... verdankt ihre Genesung, nachdem sie sich von allen möglichen Aerzten hatte behandeln lassen, dem Systeme Hahnemanns.

Die hierauf folgenden Nachträge über die pathogenetischen Wirkungen der Belladonna übergehen wir hier aus mancherlei Gründen, möchten aber wohl wünschen, daß diese nicht unwichtigen Belladonna-Symptome von dem Herrn Redacteur des Archivs in einem der nächsten Hefte mit aufgenommen würden.

Zuletzt folgt noch eine Annonce, die Uebersetzung von Hahnemanns chronischen Krankheiten, ins Französische von Jourdan betreffend.

81.

Anzeige.

Rechtfertigung des Dr. Jos. v. Bakody*) in Raab gegen die grundlosen Angriffe zweier dasiger Aerzte mit gerichtlich beglaubigten Belegen. Leipzig 1832. Verlag von Ludwig Schumann. gr. 8. S. 55.

Der als stets rüstiger Vertheidiger der mit Unrecht angefeindeten homöopathischen Aerzte bekannte Herr **Dr. M. Müller** in Leipzig hat die Aktenstücke in Sachen der Herrn **D. D. Balogh** und Karff als Angreifer eines Theiles, und des Herrn **Dr. v. Bakody** als Verläumdeten andern Theiles hier vollständig mitgetheilt, und so, wie schon früher in den bekannten Siebenhaarschen Angriffe, Beiträge zur Geschichte der Homöopathie geliefert, die eben so wenig für den Stand unserer Cultur überhaupt als für den Stand der Aerzte insbesondere ehrend ausfallen. Dieses traurige, aber dennoch höchst nothwendige Geschäft ist auf eine eben so umsichtige als überzeugende Weise ausgeführt. Voran gehen die schon aus dem allg. Anzeiger der Deutschen und auch durch diese Zeitung bekannten Aufsätze, die Erzählung der Bakodyschen Heilungen von **Dr. Anton Schmit**, die wahrheitswidrigen Verläumdungen der **D. D. Balogh** und Karff, die hier ganz in ihrer gehässigen Sprache, die der Herr Hofrath Hennike beim Abdruck gemildert hatte, also in ihrer wahren Gestalt erscheinen, und die Vertheidigung des Herrn **Dr. v. Bakody**, die mit den gerichtlich beglaubigten Zeugnissen vieler zum Theil ausgezeichneter Bewohner Raabs belegt ist. Letztere sind es vorzüglich, die als zum Theil noch ungedruckt, dem Schriftchen einen besondern Werth verleihen, und die Angriffe der Gegner in ihrer ganzen Lieblosigkeit und Ungegründetheit erscheinen lassen. Möge es das letztemal sehn, daß die Homöopathie es nöthig findet, sich so zu vertheidigen.

39.

Dieser kurzen Anzeige fügen wir gleich einige in diesem Schriftchen vorkommende Druckfehler bei, wohin auch die in der lateinischen Sprache nicht üblichen großen Anfangsbuchstaben gehören, die, diplomatischer Genauigkeit und landesüblicher Schreibart wegen, von dem Correktor nicht gestrichen wurden. Wir führen diese Worte nicht namentlich auf, sondern machen nur hierdurch den Leser darauf aufmerksam.

5te Seite 7 und 16te Zeile v. u. statt: **Lenhoseek** l. **Lenhossek.**

13 — In der Rubrik der Genesenen statt **145** l. **154.**

---

*) Vergleiche damit allg. hom. Zeitung. Nr. 4. S. 29.

32ste	Seite	14/16	v. o.	statt:	Hochwürdigen l. Hochwürdigsten.
—	—	16/17	—	—	Kanner l. von Karner.
33	—	12	—	—	Korvonits l. Korbonits.
—	—	17	—	—	Dúnky l. Deáky.
34	—	7	—	—	Sailer l. von Sailer.
35	—	5	v. u.	—	Hochwürdige l. Hochwürdigste.
36	—	3	v. o.	—	Kanner l. Karner.
—	—	6	—	—	Sövényhasa l. Sövenyháza*).
—	—	7	—	—	Justitiar l. Judex Nobilium oder auch Judlium als landesübliche Abkürzung*.
—	—	8	—	—	Jurassere l. Jurassore*.
38	—	14	—	—	Marsen l. Martony.
—	—	4	v. u.	—	Eory l. Eöry.
40	—	2	v. o.	—	Uyváros l. Ujváros.
—	—	4	—	—	Uyváros l. Ujváros.
42	—	8	v. u.	—	Korvonits l. Korbonits.
43	—	1	v. o.	—	totum l. eotum.
—	—	6	—	—	totum l. eotum.
—	—	12	—	—	Meam l. meum.
—	—	17	—	—	Majori l. maiori.
—	—	18	—	—	totum l. eotum.
—	—	18	v. u.	—	itarato l. iterato.
—	—	—	—	—	peritas l. petitas.
—	—	—	—	—	Ovaliter l. oraliter.
45	—	12	v. o.	—	Vojda l. Vajda.
47	—	14	—	—	Adofs l. Adolph.
49	—	18	—	—	Sövinyháza l. Sövényháza.
—	—	6	v. u.	—	Soös l. Sóós.
50	—	19	v. o.	—	Wirth l. Wirtl.
—	—	16	v. u.	—	Harloher l. Harlacher.
—	—	—	—	—	Bühl l. Bürg.
51	—	12	v. o.	—	Hasmer l. Hasiner.
—	—	4	v. u.	—	Stulgeschworn. l. Stuhlgeschworn.
52	—	17	—	—	Hölkel l. Fölkel.
—	—	14	—	—	Harloher l. Harlacher.
53	—	2	v. o.	—	Pribér l. Pribek.
—	—	7	—	—	Farke l. Farkas.
—	—	14	—	—	Fürtsanzi l. Turtsányi.
—	—	14	—	—	Ignats l. Ignatz.
54	—	20	—	—	Sörényháza l. Sövényháza.
55	—	4	—	—	Ignats l. Ignatz.

H.

Miscellen.

Im medicinischen Conversationsblatt Nr. 27, 1831, sagt Jahn unter mehren Andern, daß manche Aerzte folgende Narcotica für Kinder, kaum kennten. Es sind: Lycopodium, Hanf, Eichenmistel, Paeonie, Phellandrium und Safran.

Lycopodium nützt bei Krämpfen des Harnsystems, nach Wedel, Javardt, Kausch, Hufeland. Aber auch Krämpfe in andern Theilen weichen ihm. Auch bei Kolik der Kinder, so wie bei Krämpfen der Brust, wenn die Kinder keuchen, röcheln, in Paroxysmen husten, brechen, kein Fieber da ist, die Haut kalt und blaß ist, nützte es. — Daß der Hanf narkotische Kräfte besitzt, wissen die thüringer Bauern, denn sie legen ihn ihren schreienden Kindern unter den Kopf. Im Tripper ist er sehr nützlich. Jahn giebt ihn in allen Formen von Krämpfen (!!) bei Kindern, fast immer mit Erfolg.

Die Eichenmistel, sonst als Antiepilepticum gerühmt, ist ebenfalls ein schwaches Narkoticum, das wohl bei Kindern gebraucht werden kann, wenn man nicht augenblickliche Beschwichtigung krampfhafter Zustände erwartet. (!) — Die Wurzel und der Samne der Paeonie sind stärker narkotisch, als Hanf- und Bärlappsamen, und wirkt mehr auf das ganze Nervensystem. Jahn fand sie bei Kinderkrämpfen äußerst nützlich. Phellandrium beschwichtigt Brustkrämpfe der Kinder. — Das kräftigste der oben genannten Mittel ist Safran. Er ist eine sacra ancora, wo reiner Krampf in irgend einem Systeme, vorzüglich in den Respirationswegen vorhanden ist. — Schade, daß es dem Herrn Verf. nicht gefallen hat, die verschiedenen Krampfformen, in denen sich diese Mittel hülfreich erwiesen haben, genau anzugeben. Ref.

Ueber die Wirkung des Hanfes fügt Ref. noch bei, daß er sich entsinnt, in einer Reisebeschreibung gelesen zu haben, daß der Genuß des eingedickten Saftes von Hanf, einen höchst angenehmen Betäubungszustand hervorbringe, und deshalb häufige Anwendung bei der türkischen Sekte, der Assassinen, gefunden habe.

Den schätzbaren Andeutungen, welche Groß im Archiv für die homöopathische Heilkunst, 11. Bd. 3. Heft. S. 46 und 47, über Aranea gegeben hat, kann ich Folgendes beifügen, welches ich kürzlich in des berühmten Chesneau Observation (Paris 1672) auffand, als ich eines andern Gegenstandes wegen, mehre alte Schriften durchsuchte.

Chesneau wurde zu einem kranken Edelmann gerufen und mußte über Nacht in dessen Schlosse bleiben, von wo er jedoch in derselben Nacht, in ein zweites Schloß zu kommen geheten wurde, indem daselbst eine Dame durch erlittenen Abortus und fortdauernden starken Blutabgang, in den äußersten Zustand gerathen sei. Schnelle Hülfe war nöthig, doch hatte Ch. weder ein Heilmittel bei sich, noch war ein solches in der Nähe zu erlangen. Die Gegenwart seines Geistes fand jedoch bald Hülfsmittel. Er ließ schnell mehre Spinnengewebe zusammen suchen, tauchte dieselben in Weinessig, röstete sie, und legte dieselben alsdann über die Genitalien.

Das Geblüte, welches bis dahin stromweise abgegangen war, mäßigte seine Heftigkeit sogleich, und hörte nach wenigen Minuten ganz auf; die Kranke bekam Schlaf, und bedurfte keiner andern Hülfe mehr. Chesneau bediente sich nun dieses Mittels noch oft, und versichert, stets gute Wirkung davon gesehen zu haben. Einen jungen Menschen, der sich durch die Nase fast ganz verblutet hatte, rettete er, indem er Spinnengewebe auf die oben angegebene Art zubereitet, über die Stirne und Nase legte. — Wollte man hier annehmen, der Essig habe das Meiste zur Stillung des Blutes beigetragen, so kann ich als Bestätigung für die Wirksamkeit der Spinnengewebe allein, noch Folgendes hinzusetzen:

In mehren Gegenden Deutschlands, und namentlich auch in der hiesigen, gelten trockne Spinnengewebe als die besten Hausmittel gegen Hämorrhogieen, sowohl aus inneren Organen als auch bei äußerlichen Verletzungen. Bei ersteren, und vorzüglich gegen Mutterblutflüsse, werden die Spinnengewebe auf die Carpialgelenke, („auf den Puls") bei Wunden aber, auf diese selbst gebunden.

Ich für meine Person habe keine Erfahrungen darüber, doch muß dies Mittel oft helfen, da es als fast bewährt gilt. Auch weiß ich aus Familien der höhern Stände, daß man stark nachblutende Blutegelwunden, nur durch Auflegen von Spinnengewebe, zum endlichen Schweigen brachte. Diese Mittheilung mag als eine neue Aufforderung zur baldigen umsichtigen Prüfung von Aranea gelten.

Dr. Bethmann.

*) Dieß gilt bei jedem Zeugnisse, wo diese Worte vorkommen.

Leipzig, Baumgärtners Buchhandlung.

Allgemeine
Homœopathische Zeitung.

Herausgegeben
von den DD. der Medicin
G. W. Groß, F. Hartmann und F. Rummel.

№ 22. (1ter Band.) Leipzig, den 11. Februar 1833.

Inhalt. Rede des Herrn Dr. Müller bei der Eröffnung der neu gegründeten homöop. Heil- und Lehranstalt in Leipzig.— Rede des Herrn Dr. Schweicker bei Einweisung der Funktionarien der Anstalt. — Was heißt allöopathisiren in der Homöopathie und kann es statt finden? — Einige Bemerkungen über die für die Heilung passendsten Arzneiverdünnungen und über die Wiederholung der Gaben. — Correspondenznachrichten und Miscellen. — Literatur.

Anzeige.

Die so häufig an Endesgenannte eingehenden unfrankirten Paquete und Briefe machen von Neuem die Erinnerung nothwendig: daß Alles, was in diese Zeitung aufgenommen werden soll, an die Redaktion der allgemeinen homöopathischen Zeitung, im Verlage der Baumgärtner'schen Buchhandlung, zu adressiren ist. Weniger wichtige Angelegenheiten können vielleicht durch Buchhändlergelegenheit uns zugesandt werden. Ziehen es die Herren Verfasser aber vor, uns persönlich davon in Kenntniß zu setzen, so müssen wir wenigstens um portofreie Zusendung bitten.

Groß, Hartmann, Rummel.

Rede des Herrn Dr. Müller
bei der Eröffnung der neu gegründeten homöop. Heil- und Lehranstalt in Leipzig.

Hochzuverehrende Anwesende!

Wissenschaften, welche, wie die Medicin, sich auf die Naturwissenschaft gründen, sind, ehe sie zu ihrer vollkommenen Ausbildung gelangen, einem Wechsel der Ansichten und Theorieen unterworfen, je nachdem neue Entdeckungen in der Naturwissenschaft dieselben hervorrufen.

Dieses Schicksal trifft vor allen die Heilwissenschaft, seit regere Bewegung in den naturwissenschaftlichen Feldern ihr diese Bewegung mittheilte.

Neuentdeckte Naturgesetze führten Hahnemann zu einer neuen Construirung der Heillehre. Diese neue Heillehre scheint sich in der Ausübung als die vorzüglichste zu bewähren.

Es gehören viele Beobachtungen und Erfahrungen, kalter Gebrauch der Vernunft dazu, ehe man über das Neue in einer Erfahrungswissenschaft definitiv absprechen kann. Die medicinische Wissenschaft, auch die nach homöop. Principien bearbeitete, ist erst noch im Werden.

Viel ist über die neue Heillehre durch Beobachtung, Erfahrung, Beurtheilung festgestellt worden. Viel ist noch zu beobachten, zu erfahren, zu beurtheilen übrig. Oeffentliche Spitalpraxis ist ein vorzügliches Mittel, dem Bewährten Anerkennung und Verbreitung zu verschaffen, das Zweifelhafte zu entscheiden.

Noch nicht die Mehrzahl der Aerzte bekennt sich zu ihr; aber die Zahl ihrer Verehrer wächst. Der wissenschaftliche Kampf zwischen frühern und spätern Ansichten, in der Heilkunde lebhaft, aber mit persönlicher Mäßigung geführt, kann nur dem Auffinden der Wahrheit, also der Wissenschaft förderlich sein. Selbst verschiedene Ansichten unter den Verehrern der Homöopathie selbst sind ihr wohlthätig; sie beweisen, daß diese, fern von blindem Glauben, selbst sehen und urtheilen. Jener Kampf der Aerzte über frühere und spätere Ansichten machte es bis jetzt unmöglich, daß die Homöopathie in öffentlicher Spitalpraxis gefördert

und somit über ihren hohen Werth entschieden wurde; machte es unmöglich, daß der Staat sie aufmunterte oder unterstützte.

So entstand bei Freunden der Homöopathie der Wunsch, vorerst durch Privatkräfte das Nöthige zu bewirken. Es entstand am 10. Aug. 1829 ein Verein, dessen Aufgabe Sammlung eines Fonds zur Errichtung einer Heil- und Lehranstalt nach homöop. Principien war. Der Fonds wurde gesammelt, auch Leipzig steuerte beträchtlich dazu. Allen Gebern danke ich hiermit dafür im Auftrag des Vereins. Aber Jahre würden noch vergangen sein, ehe der Fonds so angewachsen wäre, daß die Anstalt von den Zinsen desselben hätte bestritten werden können.

Es war *jetzt zeitgemäß*, eine solche Anstalt ins Leben treten zu lassen, und *nur* das Zeitgemäße gedeihet. So beschloß der hom. Verein am 10. Aug. 1832 auf Antrag des damaligen Direktors, Dr. Schweickert, der vor 30 Jahren mein Lehrer war und der jetzt mein geachteter Freund ist, die Heil- und Lehranstalt *jetzt nicht von den Zinsen, sondern vom Capital des Fonds selbst zu eröffnen*, rechnend auf fernere Beiträge und auf baldige Unterstützung der Staaten, wo sodann das Privatunternehmen entbehrlich werden würde.

Begründete Anerkennung des Werths der Homöopathie von Aerzten und Laien, Unterricht für Aerzte, Belehrung der hom. Aerzte selbst über zweifelhafte Punkte in der neuen Heillehre — *das* sind die Zwecke der Anstalt. — Der Verein beschloß, die Anstalt in Leipzig zu eröffnen. Sein derzeitiges Direktorium wurde mit der Ausführung des Beschlusses beauftragt. Die nöthigen Schritte wurden gemacht bei dem hohen Ministerio des Innern und des Cultus. Hiervon wurde zugleich der Universität, noch eher dem Königl. Commissär in Leipzig, dessen gütige Bevorwortung dieses wissenschaftlichen Unternehmens ich dankbar erkennend, schuldige Anzeige gemacht. Eben so wurden die nöthigen Schritte bei dem Stadtrath zu Leipzig, nicht minder bei der betreffenden Medicinalbehörde gethan.

Die Regierung gestattete durch Rescript vom 12. September 1832 die Errichtung einer Heilanstalt für Arme, mit der klinischer Unterricht verbunden werden könne. — Der hochachtbare damalige Rector der Universität versicherte den Verein von der Bereitwilligkeit des akad. Senats, diese wissenschaftliche Angelegenheit ihrer natürlichen Entwickelung zu überlassen. Der Vorsteher hiesiger Medicinalbehörde, wenn schon persönlich nicht Bekenner der neuen Lehre, erklärte sich geneigt, dem Unternehmen an sich weder förderlich, oder wenigstens nicht hinderlich sein zu wollen. Von dem von jeher durch seinen Sinn für Gemeinnütziges ausgezeichneten Stadtrath zu Leipzig aber dürfen wir, schon jetzt und noch mehr späterhin, wenn sich die guten Früchte der neuen Anstalt offenbaren werden, jede Begünstigung, Förderung und Unterstützung eines Unternehmens erwarten, welches der Wissenschaft, der Menschheit und dem Gemeindehaushalt Segen zu bringen verspricht.

Unter so günstigen Umständen wurde nun von den Beauftragten des Vereins dieses für den beabsichtigten Zweck passende Haus zu einer Heil- und Lehranstalt eingerichtet und mit dem nöthigen Inventar versehen. Bei dieser Mühwaltung kann ich die Aufopferungen und Leistungen meines uneigennützigen Freundes, des Herrn Dr. Haubold, nicht laut genug rühmen. Ein Plan für die Anstalt wurde entworfen und der Ortsbehörde geziemend mitgetheilt. Gern hätte der Verein zum Direktor der neuen Heilanstalt den Herrn Dr. Schweickert gewonnen, der mit hohen Kenntnissen und dem höchsten Eifer für den Gegenstand bedeutende Erfahrung in der Spitalpraxis verbindet; aber seine Verhältnisse erlaubten ihm nicht, der auf ihn gefallenen Wahl zu große Opfer zu bringen.

Und da die langdauernde Kränklichkeit meines lieben Freundes, des Herrn Dr. Franz, dem Vereine nicht erlaubte, seine Wahl auf diesen vielerfahrenen Homöopathiker zu richten, so beschloß der Verein am 15. d., bis auf Weiteres mich als Direktor dieser Heil- und Lehranstalt anzustellen, die einzige Wahl, von der ich bedauern muß, daß sie nicht auf einen von den Würdigeren gefallen ist, in deren Mitte ich, beschämt durch ein so unverdientes Vertrauen, mich hier befinde.

Erfreulicher aber ist, daß mein theurer Freund, der in der Homöopathie durch seine literarischen Leistungen bekannte Herr Dr. Hartmann, sich entschlossen hat, als Hülfsarzt bei dieser Anstalt thätig zu sein.

Die Inspektion der Anstalt führt, nach der Wahl des Vereins, der schon jetzt um die Anstalt so hoch verdiente Dr. Haubold in Verbindung mit dem jedesmaligen Direktor und Hülfsarzte und mit dem vielleicht später von hiesigen Behörden hinzuzufügenden Deputirten.

Als Unterarzt wurde der durch Rechtlichkeit und durch Kenntniß sowohl der neuen Heillehre als der Spitalpraxis ausgezeichnete Chirurg. Pract. Herr Ed. Seidel aus der Sächs. Oberlausitz hieher berufen, der auch bereits gegenwärtig ist und der zugleich dem Oekonomischen der Anstalt mit vorzustehen so gefällig sein will.

So alles vorbereitet habend, beschloß der Verein am 17. d., die Funktionarien der Anstalt heute, den 22. d., einweisen und dadurch die Anstalt gleichsam eröffnen zu lassen. Er beauftragte mit Vollziehung dieses privaten Aktes den Veteran in der Medicin, Herrn Dr. Schweickert aus Grimma.

Bei diesem jetzt bevorstehenden Akte erfreuen wir uns, außer der dankenswerthen Gegenwart vieler Freunde und Gönner der neuen Heillehre, der geziemend erbetenen Anwesenheit mehrer hochzuverehrenden Herren, denen zum Theil schon ihrer amtlichen Stellung wegen wir die Anstalt empfohlen zu sehen wünschen und die ich hier ehrfurchtsvoll und dankbar begrüße.

Ihnen Allen empfehle ich die werdende neue Heilanstalt, Ihrem Wohlwollen, Ihrer Nachsicht, Ihrem Schutz, Ihrem Beirath, Ihrer geneigten Aufmerksamkeit. Nur so kann das Gedeihen der Anstalt vollständig gesichert werden.

Wenn ich bis jetzt die Aufträge des Vereins, dieses

Unternehmen betreffend, vollzogen habe, so beschließe ich die Reihe dieser Aufträge jetzt damit, daß ich Sie, verehrter Herr Dr. Schweickert, als heutigen Bevollmächtigten des Vereins, hiermit einlade, zur Vollziehung des Ihnen aufgetragenen Aktes zu schreiten.

Rede des Herrn Dr. Schweickert,

bei Einweisung der Funktionarien der Anstalt,

unmittelbar an die Rede des Herrn Dr. Müller sich anschließend.

> Per varios casus, per tot discrimina rerum
> tendimus in Latium, sedes ubi fata quietas
> ostendunt; illic fas regna resurgere Trojae,
> durate et vosmet, rebus servate secundis.
>
> VIRGIL. Aen. I. v. 204—208.

So wären wir denn, nach langen schweren Kämpfen mit Stürmen und Sorgen, glücklich mit unserm Schiffe in dem Hafen gelandet, nach welchem so lange schon unser Auge sehnsüchtig und hoffend blickte, und welcher bisher noch in weiter Ferne zu liegen schien. Wohl uns! wohl unserer guten, unserer herrlichen Sache! Wohl der Wissenschaft und Kunst, und wohl dem durch Krankheit Leidenden, daß wir so weit sind! Uns Allen erblühen dadurch schöne Hoffnungen, so wie überhaupt eine neue Aera in der Geschichte der Homöopathik, ja in der Geschichte unserer Wissenschaft damit beginnt. Viel haben wir dadurch gewonnen und einen großen entscheidenden Schritt vorwärts gethan, aber noch ist die Hauptsache zu thun übrig, noch ist das Land, wo wir die Anker geworfen, noch ist unser Latium, wo wir gelandet, zu erobern, oder doch wenigstens ein Theil desselben, um einen neuen Staat fest zu gründen, wo wir ruhig und sicher wohnen und unsere Aecker bauen, wo wir die sedes quietas, quas fata ostendunt, finden und sie uns sichern können.

Die Augen unserer Gegner und Freunde, in der Nähe und Ferne, jene lauernd, zweifelnd, ungläubig, diese voll Hoffnung, voll Vertrauen und Glauben, sind jetzt auf Uns und unser Institut gerichtet, und allein an uns ist es nun, jene eines Bessern zu belehren, ihre Zweifel, ihren Unglauben zu nichte zu machen, — und die Hoffnungen, das Vertrauen, den Glauben dieser zu rechtfertigen, denselben zu entsprechen; lassen Sie uns also muthig ans Werk gehen, lassen Sie uns nur die Sache selbst streng im Auge stets behalten und alle andere Rücksichten bei Seite setzen, lassen Sie uns redlich das Unsrige thun, so wird gewiß ein herrlicher, ein glänzender Erfolg unsere Mühen, unser Werk krönen.

Und wie dürften wir wohl daran zweifeln, da die Wahl des Direktoriums des Vereins Männer zur Leitung und Führung des schönen Werkes bestimmt hat, die durch ihre bisherigen Leistungen das durch diese Wahl gegen sie ausgesprochene Vertrauen so ganz vorzüglich rechtfertigen, und in deren bisher so vielfach bethätigtem Eifer, in deren bisherigem redlichem Streben, unserer Kunst und Wissenschaft zu nützen und sie zu fördern, in deren wissenschaftlichen Bildung und Kunstfertigkeit und in der Achtung, in der sie allgemein stehen, wir die sicherste und beste Bürgschaft haben, daß sie dem in sie gesetzten Vertrauen auf das Beste und Vollkommenste entsprechen werden.

Aus diesen Aeußerungen werden Sie aber gewiß auch erkennen, meine Herren, daß ich, als die Wahl des Direktoriums früher mich bestimmte, die Leitung dieser Anstalt zu übernehmen, meine Kräfte wohl erwägend und streng prüfend, diese viel zu schwach dazu fand, und ich also diesen ehrenvollen Antrag ablehnen und die Stelle einem Würdigern überlassen mußte.

Dazu kommt noch, daß ich zwar der guten Sache ein Opfer zu bringen gern bereit bin, allein doch fand, daß das, welches ich derselben durch die Annahme dieser Stelle gebracht hätte, meine Kräfte bei weitem überstieg, indem ich meine jetzigen Verbindungen fast alle hätte aufgeben müssen, ohne eine Sicherheit zu haben, hier neue anzuknüpfen, die mir meinen Unterhalt gesichert hätten. Da sich nun in unserm hochgeachteten Freunde, Herrn Dr. M. Müller, ein anderer fand, der weit würdiger und besser diesen Posten ausfüllen wird, als ich beim besten Willen es vermocht hätte, so sagte ich ohnehin nur, indem ich diese Stelle ablehnte: cedo majori!

Ich glaube es mir schuldig zu sein, dieß hier anzuführen, damit die, von denen ich nicht näher gekannt bin, mir nicht den unverdienten Vorwurf machen, ich habe aus Liebe zur Bequemlichkeit, oder aus Mangel an Muth, oder aus sonst einer tadelnswerthen, egoistischen oder unlautern Absicht mich, wie man zu sagen pflegt, hinter die Coulissen ziehen wollen. Dieß ist überhaupt nicht meine Art zu handeln, und ich glaube, ein solches etwaniges Urtheil am besten als falsch darzustellen, daß ich mich hiermit willig und bereit erkläre, für das Wohl und Gedeihen unserer Anstalt nach Kräften mitzuwirken.

Ihnen also, Herr Dr. Müller, soll ich im Namen und Auftrage des Direktorii die oberste Leitung der Anstalt jetzt übertragen; ich bin fest überzeugt, daß Sie es fühlen, wie wichtig, wie verantwortlich, von welcher großen, einflußreichen Bedeutung dieser Posten ist, den der Verein vertrauungsvoll hier durch mich Ihnen übergiebt. Gewiß, ich behaupte nicht zu viel, wenn ich sage, die gesammte Menschheit sieht von jetzt an auf Sie, und Sie werden ihr durch diese Stelle gewissermaßen verantwortlich; aber ich weiß auch bestimmt, daß Sie gewiß ihren und unsern Hoffnungen, Erwartungen und Vertrauen herrlich und männlich entsprechen, und Gutes und Schönes in Fülle schaffen und somit ächten Segen verbreiten werden. Und so übergebe ich denn hiermit feierlich im Namen und Auftrage des Vereins Ihnen die Stelle des Direktors dieser neuen Heilanstalt, mit der festen Ueberzeugung und dem unerschütterlichen Glauben:

> Illic fas regna resurgere Trojae!

und mit diesem Handschlag, den ich hier von Ihnen empfange, geben Sie dem Vereine die Zusicherung, streng

und treu die Ihnen obliegenden Pflichten und Verbindlichkeiten zu erfüllen.

Und Ihnen, Herr Dr. Hartmann, habe ich die Stelle als Hülfsarzt im Namen und Auftrage des Vereins zu übertragen und Ihr Handschlag sichert dem Vereine zu, daß Sie dem Direktor treu und bieder zur Seite stehen und sein redliches Wirken nach Kräften unterstützen wollen.

Dir endlich, mein guter Seidel, übergebe ich hiermit im Namen und Auftrage des Vereins die Stelle des Assistenten oder Unterarztes, und des Oekonomie- und Hausverwalters. Ich kenne Dich genau, denn ich habe Dich erzogen und lange genug um mich gehabt, und betrachte Dich daher wie meinen Sohn. Von Deiner erprobten und mir hinlänglich bewährten strengen Rechtlichkeit und Pünktlichkeit, von dem regen Eifer und der treuen Anhänglichkeit an die neue Lehre darf ich bestimmt alles Gute, darf ich mit Recht das Beste erwarten. Vergiß nie, daß diese Anstalt als eine pia causa, als eine noch sehr arme Unmündige zu betrachten ist, deren kleines Vermögen die treueste, redlichste Verwaltung streng fordert; und daß Du dieß streng und treu beachten wirst, sagst Du dem Vereine ebenfalls mit diesem Handschlage zu.

Und so gebe denn Gott sein Gedeihen und seinen Segen dem neuen, wohlthätigen Werke! Annuat summum numen.

Ehe ich aber diesen Akt beschließe, erlaube ich mir noch, Ihnen einen Vorschlag dringend ans Herz zu legen, der für die sichere Fortdauer unsers Instituts mir in mehrfacher Beziehung von großer Wichtigkeit und Erheblichkeit, ja fast allein sie zu sichern im Stande zu sein scheint.

Wir homöop. Aerzte haben nämlich bisher es uns angelegen sein lassen, von unsern Kranken, Freunden und Bekannten Beiträge zur Gründung unseres Instituts zu sammeln; und das ins Leben getretene Werk zeugt dafür, daß unsere Bemühungen dieserhalb nicht vergebens waren; aber wir müssen auch, um die neue schöne Schöpfung zu erhalten und ihre Fortdauer zu sichern, damit fortfahren. Es ist gewiß gar nicht zu zweifeln, daß jetzt die Beiträge um so reichlicher eingehen werden, da man sieht, daß auch wir redlich das Unsrige gethan haben und ferner thun wollen, die Sache ins Werk zu setzen und zu erhalten. Um aber desto klarer und einleuchtender zu zeigen, daß dieß unser Ernst ist, daß wir selbst kein Opfer scheuen, unsere herrliche Schöpfung zu fördern und zu erhalten, sind wir, glaube ich, es uns selbst schuldig, und die Laien dürften sogar wohl ein Recht haben, es von uns zu fordern, daß auch wir Aerzte alle, die der neuen Lehre zugethan sind, jeder nach seinen Kräften zur Erhaltung und Fortdauer des Instituts etwas beitragen, und sich jeder zu einem jährlichen, seiner Einnahme und seinen Verhältnissen festen Canon verbindlich mache.

Ich glaube, ich darf mit Zuversicht hoffen, daß keiner von allen uns bekannten nahen und fernen homöop. Aerzten es versagen oder sich weigern wird, diese, wenn auch Vielen von ihnen örtlich entfernte, doch Aller Interesse so nahe liegende Anstalt durch eine jährliche milde Gabe zu fördern und zu erhalten, deren Gesammtsumme einen sehr anschläglichen Einsatz ausmachen, und — verbunden mit der Thätigkeit und dem Eifer des die Anstalt leitenden und führenden, und in und für dieselbe thätigen Personals — den Gewinn des va banque, welches wir mit der Eröffnung derselben aussprechen, fest garantiren würde.

Ich schlage Ihnen daher hier vor, in den öffentlichen Blättern nicht allein die Laien, sondern auch besonders die homöop. Aerzte zu einem jährlichen Beitrage aufzufordern, und selbst mit einem guten Beispiele voranzugehen. Auf diese Weise wird und muß die Dauer unserer Anstalt gesichert sein, und ist dieß, so werden wir gewiß durch das, was wir in derselben leisten, die Zahl unserer Gegner theils vermindern, theils sie dahin bringen, die Feindseligkeiten gegen uns einzustellen und in freundlicher Eintracht mit uns das Wohl unserer Kunst zu fördern. Und so werden wir denn auch ohne Zweifel endlich der Homöopathik allgemeine Anerkennung verschaffen und uns die gerechtesten Ansprüche auf den Dank der Nachwelt erwerben und sichern.

Ergo durate et vosmet, rebus servate secundis!

Nach Beendigung dieser Rede versprach der Herr Dr. Müller in seinem eigenen, wie im Namen der Mitfunktionarien die pünktliche Erfüllung der ihnen auferlegten Pflichten, dankte beim Schluß dieser für uns so feierlichen Handlung den hochzuverehrenden Anwesenden für die Güte, uns mit ihrer Gegenwart erfreut zu haben, und empfahl Ihrem Wohlwollen und Ihrer gütigen Nachsicht die Anstalt und die Funktionarien derselben, indem er darauf hindeutete, daß ein mit so schwachen Kräften begonnenes Privatunternehmen, das keines fürstlichen Schutzes oder einer höhern Protektion sich zu erfreuen habe, nur in dem Wohlwollen und in der Nachsicht der Mitbürger Halt und Bestand finden könne.

Was heißt allöopathisiren in der Homöopathie und kann es statt finden?

Herr Hofrath Dr. Samuel Hahnemann zu Köthen, unser Aller Meister, macht uns, die wir von der Allöopathie zur Homöopathie übergegangen sind, anjetzt den Vorwurf, daß wir keine ächten Homöopathen geworden wären, sondern nur Halbhomöopathen, gleichsam Mischler, welche beide Methoden am Krankenbette mit einander verbinden wollten, was ein für allemal nicht möglich sei. Ja, er warnt sogar das Publikum vor solchen Leuten. Deßhalb müssen wir uns vertheidigen und der Welt unsere Ansicht klar vor Augen legen. Dem Meister aber, aus Ehrerbietung gegen ihn, will ich mein Glaubensbekenntniß treu und wahr ablegen. Ich untersuche daher die Frage: „Was heißt allöopathisiren in der Homöopathie?“

Das Grundprincip der Homöopathie ist, wie bekannt, der Grundsatz: „Heile nach Symptomenähnlichkeit.“ Dieses Grundprincip ist das Unumstößlichste in der ganzen Homöopathie. Denn wiewohl die Allöopathie

sich brüstet, daß eine rationelle Kurmethode stets auf den innern Grund der Krankheit reflektiren müsse und daß nur durch einen Angriff auf diese innere Ursache die Krankheit geheilt werden könne, so hat sie uns doch noch von keiner einzigen, auch noch so unbedeutenden Krankheit die innere Ursache angeben können. Und so wie es unmöglich ist, den innern Grund aller Lebenserscheinungen zu ermitteln, so unmöglich ist es auch, den innern Krankheitsgrund zu erforschen, welcher nichts anderes ist, als der abgeänderte verborgene Grund des Lebens überhaupt.

Da es nun außerhalb der Möglichkeit, außerhalb der Grenzen menschlichen Verstandes liegt, den innern Grund des Lebens, mithin auch der Krankheit, aufzufassen, so begnügt sich die Homöopathie damit, offenherzig die Schwäche menschlicher Erkenntniß bekennend, alles dasjenige von der Krankheit zu bemerken, was von den Sinnen aufgefaßt und von dem Verstande erkannt werden kann. Und dieß sind die Krankheitszeichen; diese betrachtet der Homöopath als den Reflex des innern abgeänderten Lebensprozesses, den uns die Natur als Heilobjekt vor Augen stellt. Und kann es auch anders gedacht werden? Sind nicht die Erscheinungen des Lebens im gesunden Menschen der Reflex des innern unbekannten Grundes des naturgesetzlichen Lebens überhaupt und das Einzige, was wir davon erkennen? Mithin sind die Erscheinungen in Krankheiten der Reflex des innern unbekannten Grundes des nicht-naturgesetzlichen Lebens.

Also die Krankheitszeichen sind es, was der Arzt von der Krankheit erkennt. Aus diesen Zeichen zusammengenommen entwirft er sich das Bild der Krankheit. Er vergleicht die wichtigsten Zeichen mit den minder wichtigen und aus dieser Vergleichung zieht der Verstand den Schluß, zu welcher Kategorie die Krankheit gehöre. Denn so wie der menschliche Organismus eine fest bestimmte Organisation hat, von welcher er nicht abweichen darf, wenn er den Zweck seines Daseins erfüllen soll; so wie die Verbindung des Mikrokosmus mit dem Makrokosmus eine feslbestehende ist, welche, bei allen Abänderungen, doch bestimmten Gesetzen unterworfen ist, damit der Organismus sich in seiner Integrität behaupten könne, so gewiß kann auch der menschliche Organismus nur nach bestimmten Gesetzen erkranken. Ein Erkranken ins Unendliche kann nicht gedacht werden und die Erfahrung, der alleinige Prüfstein der Homöopathie, widerspricht dem ganz und gar. Mithin kommen uns in der Krankheitsbeobachtung immer dieselben Erscheinungen wieder vor die Augen des Verstandes und, welche Abänderungen sie auch erleiden mögen, er weiß sie wieder zu erkennen, zu vergleichen, zu ordnen und unter den richtigen Gesichtspunkt zu bringen.

Hat nun der Homöopath in der genauen Auffassung der Krankheitszeichen die Krankheit selbst richtig erfaßt, so weit sie vom gesunden Menschenverstande erfaßt werden kann — denn die Idee der Krankheit liegt in der Idee des Lebens verborgen — so muß er noch die Mittel und Wege kennen lernen, wodurch er der Krankheit entgegen wirken, den gesunden Zustand des Organismus wieder herstellen kann. Und auch hier hat uns Hahnemann zuerst den Weg gezeigt, den wir betreten müssen, um zu diesem Zweck zu gelangen. Denn um den homöopathischen Grundsatz: „Handle nach Symptomenähnlichkeit, um zu heilen," in Ausübung zu bringen, müssen wir eben so genau die Erscheinungen nach Einwirkung der Arzneimittel auf den gesunden Organismus beobachten und kennen lernen, als wir die eigentlichen Krankheitserscheinungen genau zu berücksichtigen haben. Denn erstere sind eben so gut Reactionen des Organismus gegen den Arzneistoff, als letztere Reactionen desselben gegen andere schädliche äußere Einwirkungen sind. Wir haben also genau zu beachten, in wiefern diese beiderlei Reactionen mit einander übereinstimmen, um sie gegenseitig für einander benutzen zu können. Denn dasjenige Arzneimittel, welches auf den Theil des gesunden Organismus besonders einwirkt, welcher jetzt erkrankt ist, muß auch den krankhaften Prozeß dieses Theiles umstimmen können. Und entspricht die Reaction des Organismus gegen ein Arzneimittel recht genau der Reaction gegen die statt gehabten schädlichen Einwirkungen der Außenwelt, so muß auch das Mittel mächtig in den normwidrigen Lebensprozeß eingreifen und der Erfolg ist ein Erlöschen dieses nicht-naturgesetzlichen Lebensprozesses und Zurückkehren desselben zur Naturgesetzlichkeit.

Nun ist aber die Erfindung der Homöopathie noch neu und es haben in der kurzen Zeit, so Großes und Herrliches auch schon geleistet worden ist, noch nicht so viele Mittel auf ihre naturgesetzlichen Wirkungen geprüft werden können, daß wir in allen und jeden Fällen sogleich ein Mittel bei der Hand hätten, um schnell helfen zu können. Auch haben sich, bei den ungeheuren Hindernissen, welche der Homöopathie in den Weg treten, die Erfahrungen noch nicht so häufen können, daß wir in einzelnen, oft recht gefährlichen und schnell verlaufenden Krankheiten ein ganz sicheres Verfahren kannten, welches alle Nebenmittel entbehrlich machte. Ist daher die Gefahr dringend, muß recht schleunige Hülfe geleistet werden, um nicht einen bleibenden, unverbesserlichen Schaden entstehen zu lassen, warum sollte da der Homöopath nicht zu einem Palliativmittel seine Zuflucht nehmen können, um nur erst und schnell diese Gefahr zu beseitigen und dann mit seinen naturgesetzlichen Heilmitteln die Kur zu vollführen? Soll denn das ein Verbrechen sein? Heißt das allöopathisiren? Wir wollen doch einmal sehen, worin die Mittel bestehen, deren wir uns als Nebenmittel bedienen in derartigen schlimmen Fällen.

Diese Mittel sind: ein kleiner Aderlaß, einige Blutegel, ein unarzneiliches Lavement, ein flüchtiger Reiz von aufgelegtem Merrettig. Dieß ist der ganze Apparat. Und wo wenden wir dergleichen an? In Entzündungs- und Congestionskrankheiten, wo wir, nach unsern Erfahrungen, schneller und sicherer damit zu Stande kommen. Und welche Entzündungen sind dieß? Gehirnentzündungen, besonders kleiner Kinder, Luftröhrenentzündungen der Kinder, Herzentzündungen und auch wohl Lungenentzündungen, wenn sie zu stürmisch auftreten. Heißt das allöopathisiren?

Nein! Dieß sind Palliativmittel, welche der Homöopath da einmal anwendet, wo er sie für dringend nothwendig erachtet. Und darum verdient er gewiß den Dank der Menschheit, daß er nicht aus Eigensinn oder Vorurtheil, um nicht etwas in der Allöopathie Gebräuchliches anwenden zu wollen, seine Kranken Schaden nehmen läßt. O, daß wir doch jederzeit Gehirn- und Herzentzündungen so schnell erkennen könnten, daß wir dem Kranken mit einer kleinen Blutentziehung schnell zu Hülfe kämen, ehe es zu spät ist. Aber leider sind wir nicht immer so glücklich. Und in den spätern Perioden passen sie nicht. Und daß wir dann auch von unsern homöopathischen Mitteln oft verlassen werden, hat uns die Erfahrung gezeigt.

Ich will hier nicht von einem unarzneilichen Lavement, nicht von einem Merrettigteig reden, jeder wird selbst wissen, daß und wo diese Dinge einmal nützlich sein können; allein davon muß ich sprechen, ob auch wohl die genannten kleinen Blutentziehungen nothwendig und nützlich sind? Jedermann weiß, daß im kindlichen Organismus das reproduktive System in besonderer Thätigkeit ist. Diese Thätigkeit nimmt in den ersten Jahren ihre Hauptrichtung nach dem Kopfe, indem die Zahn-, Sinnes- und Gehirnthätigkeitsentwickelung besonders gefördert wird. Dadurch ist ein steter Blutdrang nach oben gegeben und leicht kann ein Uebermaaß der Thätigkeit herbeigeführt werden, so daß theils Congestion, theils Entzündung bedingt wird. Da nun aber zugleich eine eigne große Plastizität des Blutes statt findet, so ist die Hinneigung zur Exsudation ungewöhnlich groß, bisweilen so groß, daß nach einigen Stunden schon Ergießung, Ausschwitzung eintritt. Hier hilft gewiß nichts so schnell, als einige Blutegel am Kopfe, um nur eine schnelle Ableitung zu machen, da auch die kleinsten Dosen Aconitum oder Belladonna, beides nur nach genauer Anzeige angewendet, nicht im Stande sind, wenn auch so schnell, doch nicht so nachdrücklich zu wirken, daß Ergießung und Ausschwitzung verhindert würden. Und haben wir den guten Zeitpunkt versäumt, ist schon Ausschwitzung entstanden, wie selten helfen da unsere Mittel noch! Und wie überaus schnell ist dagegen die Hülfe nach einigen Blutegeln! Die Gefahr ist fort und die übrige Hülfe leicht. Eben so kann ich wahrhaftig versichern, daß einige Blutegel am Kehlkopf beim Croup ganz gewiß oft allein helfen und alle Gefahr wegnehmen, wenn sie in den ersten 12 — 24 Stunden angewendet werden. Später helfen sie nichts. Und dann ist die homöopathische jeder andern Behandlung weit vorzuziehen. Gesetzt aber auch, die Homöopathie könnte im Croup ziemlich sichere Hülfe versprechen auch ohne Blutegel, wie ich selbst erfahren habe, so sind wir darin doch noch nicht ganz gewiß. Und so lange ist es unsere Pflicht, den sichersten Weg zu wählen.

In stürmischen Lungenentzündungen werden 8 Unzen Blut aus der Ader viel nützen, nie schaden und der homöopathischen Behandlung keinen Eintrag thun. So auch bei Kindern 2—4 Blutegel auf der Brust. In allen andern Fällen hilft Aconitum gewiß. Allein bei Herzentzündungen kann Aderlaß eigentlich nicht entbehrt werden. Dies Organ hat großen Hang zur Verbildung und die geringste Verbildung des Herzens ist ein großes Unglück für die ganze Lebenszeit. Hier lasse man sich nicht irre machen. Ich bin gewiß kein Freund der Blutentziehungen und spare gern jeden Tropfen dieses Lebenssaftes, denn ich bin ein ächter Homöopath, und wenn mich auch Niemand dafür erkennen wollte; allein, kann denn die Homöopathie sich gar nicht mit kleinen Blutentziehungen vertragen? O ja! Das Aconitum wirkt nachher eben so gut, wie vorher. Und es versteht sich von selbst, daß ein Homöopath nur nothgedrungen Blut lassen wird und gewiß niemals so viel, daß die Reaction des Organismus überhaupt darunter leiden sollte. Denn wir wissen recht gut, daß wir nicht unmittelbar die Krankheiten heilen durch unsere Arzneimittel, sondern nur mittelbar, durch Einwirkung auf die Lebenskraft, daß mithin diese Lebenskraft geschont werden muß, wenn sie auf die Krankheit und auf unsere Arzneimittel reagiren soll und zwar so reagiren soll, daß Gesundheit daraus hervorgehe.

Man dürfte nun fragen, warum ich bei den andern Entzündungen nicht auch Blutentziehungen empföhle und warum nur gerade bei den genannten? Hierauf antworte ich, daß einmal bei den andern Entzündungen nicht so augenblickliche Gefahr der Metamorphosirung der Eingeweide obwalte; wir zweitens mit unsern homöopathischen Mitteln dann auskommen werden; drittens viele Entzündungen nicht einmal gern Blutentziehung vertragen wegen Hinneigung zur Putreszenz; viertens aber jeder Arzt den für Blutentziehung geeigneten Fall zu unterscheiden wissen wird. Zugleich erinnere ich hier für meine allöopathischen Collegen, diese Ideen über Blutentziehung nicht mit dem allöopathischen Vampyrismus zu verwechseln. Es ist hier nur die Rede von einer kleinen, abgemessenen Blutentziehung im nothgedrungenen Falle, zur Abwendung schleuniger Gefahr, durch Metamorphose der Organe herbeigeführt. Also kein Blutlassen in ihrem Sinne. Denn wir heilen nicht durch Aderlaß, sondern durch unsere spezifischen Mittel.

Heißt dieß nun allöopathisiren? Nein! Es ist dieß Palliation im nothgedrungenen Falle. Selbst in der alten Medicin ist der Aderlaß nichts Allöopathisches im eigentlichen Sinne, sondern auch nur ein Palliativmittel, welches nur dadurch so verschrieen ist, daß man es im Uebermaaß anwendet, indem man dadurch heilen will. Und heilen mit Palliativmitteln ist eine Unmöglichkeit und paßt niemals zu einer Causalkur, worauf doch diese Herren so sehr dringen. Allöopathisiren aber heißt: „vielerlei Mittel unter einander nach einer bloßen Idee dem Krankheitsfalle entgegensetzen.“ Dieß thun wir Homöopathen nun niemals und können es nicht thun, weil die Anwendung unserer spezifischen Mittel keine Mischerei zuläßt. Auch müssen wir unsere Arzneimittel jedem Falle genau, sowohl hinsichtlich des Mittels, als der Gabe, anzupassen suchen und ist uns jede Arzneianwendung ins Blaue hinein, wo man ohne hinreichende Gründe nur nach muthmaßlichen Ursachen verfährt, im höchsten Grade zuwider.

Aus dieser Darstellung erhellet deutlich genug, daß wir, die wir in einzelnen Fällen zwar in etwas von unserm Meister abweichen, doch ächte Homöopathen und keine verdächtigen Aerzte sind, vor welchen das Publikum gewarnt werden müsse. Diese genannten, in unsern Händen unschädlichen Palliativmittel aus der alten Schule sind kein Allöopathisiren in der Homöopathie und mithin beantwortet der zweite Theil meiner Frage sich selbst mit „Nein!" „Es kann gar kein Allöopathisiren in der Homöopathie statt finden."

Wie nun aber, wenn man uns noch je zuweilen auf reinen allöopathischen Kuren ertappen sollte? Nun, dann sind wir im gegebenen Falle Allöopathen. Und wenn thun wir dieß? Wenn wir gezwungen sind. Und warum lassen wir uns zwingen? Weil wir Niemand unsere Hülfe versagen können. Das Sprichwort sagt aber: „Was hilft der Kuh Muskatnuß, sie frißt Haferstroh." So lange es also noch solche Haferstrohfresser giebt, können wir sie auch nur mit so grobem Futter erhalten, die Muskatnuß für bessere Zeiten aufsparend.

Dr. Kretzschmar zu Belzig.

Einige Bemerkungen über die für die Heilung passendsten Arzneiverdünnungen und über die Wiederholung der Gaben.

Der anfängliche Zweck Hahnemanns bei den Arzneiverdünnungen war der, ihre zu große Kräftigkeit zu mäßigen und so die sogenannte homöopathische Verschlimmerung möglichst zu verringern. Die Erfahrung lehrte nach und nach, daß zwar durch die Verdünnung die schädlichen Eigenschaften der heroischen Mittel gebrochen, vorzüglich jede chemische Einwirkung annullirt werde, die man bei Arsenik, Sublimat so sehr zu fürchten hatte; aber sie lehrte auch, daß die Kräftigkeit der Arzneien nur wenig abnehme, ja sie ließ vermuthen, daß die Heilwirkungen durch diesen Prozeß erst recht aufgeschlossen würden. Diese Vermuthung wurde zur Gewißheit, als man Substanzen, welche in ihrem gewöhnlichen Zustande gar keine oder nur eine sehr geringe Einwirkung auf den Organismus äußern, durch die Bereitung nach homöopathischer Weise sich in starkwirkende Potenzen umwandeln sah. Bei dem Versuche mit Kochsalz zeigte sich ein neuer Umstand, der zugleich einen Beweis für die gesteigerte Kräftigkeit der Arzneiverdünnungen darbot, der nämlich, daß durch Gewohnheit für den Körper fast indifferent gewordene Dinge zu starkwirkenden Arzneien werden, wenn sie gehörig aufgelöst oder gerieben und geschüttelt sind.

Bis zu diesen Entdeckungen hatte bei Hahnemann und andern Homöopathikern als Regel gegolten, die Arzneiverdünnungen nur so weit zu treiben, als nöthig schien, die Erstwirkungen der Arzneien möglichst zu mäßigen, und man hatte die einzelnen Mittel nach den erhaltenen Erfahrungen bald mehr, bald weniger verdünnt angewandt, so daß man **Nux vomica**, **Belladonna**, **Arsenicum** in der 30sten, **Pulsatilla**, **China**, **Aurum** in der 12ten, **Ipecacuanha**, **Coffea**, **Moschus** in der 3ten Verdünnung, **Cannabis**, **Guajacum**, **Sambucus** und andere unverdünnt anwendete. Seit den eben erwähnten Erfahrungen stellte Hahnemann als Regel fest, jede Arznei in der 30sten Verdünnung anzuwenden, weil sie nur darin ihre volle Kräftigkeit entfaltet habe und so zum Heilzweck am geeignetsten sei. Hier fand offenbar eine Vorwegnahme statt, wie sie in Naturwissenschaften nicht statt finden sollte, und die Gegner der neuen Lehre ließen die Gelegenheit nicht ungenützt vorübergehn, es als eine Lächerlichkeit darzustellen, wenn man den wilden Flieder, die wenig kräftigen Veilchen in derselben Gabe anwenden wolle, als den tödtenden Arsenik, den ätzenden Sublimat, die kräftige Belladonna. Dieser Einwurf will nun zwar wenig bedeuten, da diese Herren noch immer die Wirksamkeit der homöopathischen Bereitungsart verkennen und verkennen wollen; allein auch die Freunde der Homöopathie wollten erst die Vorwegnahme durch Erfahrung bestätigt sehen, ehe sie sich entschlössen, die 30ste Verdünnung als Norm anzunehmen. Sie fragten nicht mit Unrecht, warum gerade die 30ste, warum nicht die 40ste, die 20ste u. s. w., und man mußte ihnen die Antwort schuldig bleiben.

Bald aber überzeugten mit diesen Verdünnungen gemachte Erfahrungen unwiderruflich von ihrer Wirksamkeit und gaben ein neues glänzendes Zeugniß, wie es von Allen Hahnemann gegeben ist, aus Beobachtungen das allgemeine Gesetz zu finden, wie dieser scharfe Denker auch in den dunkelsten Regionen hell sieht.

Die Wirksamkeit solcher hohen Verdünnungen ist bei fast allen Mitteln als Thatsache nachgewiesen, und ich selbst habe mich davon bei mehren Mitteln durch Versuche überzeugt. Wenn dessenungeachtet mehre Homöopathiker bei den früher gebräuchlichen Verdünnungen blieben, wenn sie noch ferner **China**, **Ignatia**, **Cocculus** u. s. w. in der 12ten, **Ipecacuanha** und **Hepar sulphuris** in der 3ten Verdünnung anwenden, so müssen sie ihre Gründe haben. Ich gestehe, daß ich bei vielen Mitteln die sonst gewöhnlichen Verdünnungen beibehalten und nur alle sonst unverdünnt angewandte Mittel bis zur 3ten oder 12ten Verdünnung bereitet habe, und will die Gründe meines Handelns hier zu weiterer Erörterung des sehr wichtigen Gegenstandes vorlegen.

1) Bin ich mit der Wirksamkeit der früher gebräuchlichen Verdünnungen zufrieden gewesen, indem ich stets, wenn die Wahl eine richtige war, die gehofften Heilwirkungen erfolgen sah. Warum also das Erprobte verlassen?

2) Man muß immer mit den einfachsten Mitteln zu erreichen suchen, was ohne complicirtes Verfahren zu erreichen ist. Nun ist die dritte Verdünnung offenbar einfacher, leichter zu bereiten, als die 30ste, und ihr schon deshalb vorzuziehen, wenn sonst alle Umstände gleich sind. Wozu die Mühe des Verdünnens, wenn ohne diese Mühe derselbe Zweck zu erreichen steht?

3) Es ist unläugbar, daß die Sicherheit, die richtige Arznei zu besitzen, bei einer niedern Verdünnung

größer ist, als bei einer höhern, weil durch die Vervielfachung der Operation auch die Möglichkeit eines Irrthums wächst.

4) Die Natur liebt bei ihrer großen Einfachheit die unendliche Mannigfaltigkeit, sie hat den Arsenik mit tödtlichen Kräften für den gesundesten Organismus ausgestattet, den eine massivere Gabe der Peterstlie, des Hanfes und anderer Mittel unberührt läßt. Sollten wir diese Mannigfaltigkeit nicht achten?

5) Durch die zu zeitige Bestimmung der 30sten Verdünnung als Norm ist jeder Versuch zur Entdeckung der besten, zweckmäßigsten Gabe vorweg abgeschnitten; und mich dünkt, daß gerade der Technicismus in der Homöopathie noch mancher Versuche und mancher Verbesserung bedarf, ehe er das gewünschte Ziel erreicht, denn mit dem allgemeinen Gesetz sind wir, Dank sei es dem Scharfblick Hahnemanns, längst aufs Reine.

6) haben mich Erfahrungen belehrt, daß es gar nicht gleich sei, ob man eine niedere oder höhere Verdünnung anwendet, daß man oft Heilungen durch niedrigere Verdünnungen erreicht, die die höhern nicht bewirkten. Hier will ich nur einige anführen, da ich überzeugt bin, daß andere Homöopathiker ähnliche Beobachtungen gemacht haben.

Eine trockne kleienartige Flechte blieb unverändert nach der 30sten Verdünnung des Spir. vini sulphuratus, die die 2te Verreibung des Schwefels schnell und dauernd heilte.

Ein fressender grindiger Ausschlag auf der Oberlippe mit Verdickung der Lippe wich erst mehren Gaben des Arseniks in der 12ten Verdünnung, die anfangs nur etwa 8 Tage Besserung bewirkten, während einige Gaben desselben Mittels in der 30sten Verdünnung sie ganz unberührt ließen.

Die Wirkung des Ferrum aceticum in der 2ten Verdünnung gegen die Ascariden und das von ihnen herrührende lästige Jücken am After ist bekannt und hat sich mir vielfach bewährt, nicht so des Ferrum metallicum in der 9ten Verdünnung. Zwar ließe sich hier einwenden, daß essigsaures Eisen und metallisches zwei ganz verschiedene Mittel wären, daß also hier nicht die Höhe der Potenzirung, sondern die Verbindung des Metalls mit Essigsäure die Hauptsache sei; und ich muß den Einwand wohl gelten lassen, obgleich bei solchen Verbindungen jedesmal der basische Bestandtheil den Wirkungscharakter zu bestimmen scheint, und in dieser Voraussetzung Hahnemann selbst die Symptome von Calcarea acetica und carbonica unter einander gestellt hat. Es verdiente dieser Gegenstand wohl eine sorgfältige Untersuchung bei künftigen Arzneiprüfungen.

Rheum zu einem Tropfen, manchmal wiederholt angewendet, heilte sehr oft einen Durchfall der Kinder, den die höheren Verdünnungen dieses Mittels sowohl, als anderer passend scheinender unberührt gelassen hatten.

Vom Mercur. behaupten mehre homöopathische Aerzte, daß seine niedrigern Verdünnungen in Heilung der Syphilis vor den höhern den Vorzug verdienen. Auch mir hat in den nicht sehr häufigen Fällen, wo sich mir diese Krankheit zur Behandlung darbot, ein ähnliches Verhalten obzuwalten geschienen.

In der Behandlung des Croup bin ich von der Anwendung der 30sten Verdünnung der Spongia zurückgekommen und gebe die dritte, weil ich bemerkte, daß die gute Wirkung nach der hohen Verdünnung viel kürzer anhielt, als nach der niedern.

Um hier nicht zu weitläuftig zu werden, behalte ich mir vor, noch mehre specielle Fälle bei einer andern Gelegenheit aufzuführen.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenznachrichten und Miscellen.

Die Krankheiten mit nur wenig wahrnehmbaren Krankheitszeichen bedürfen oft einer längern Behandlung, bevor der homöopathische Arzt das passende Mittel dagegen auffindet. Um so willkommner ist daher auch die Bekanntmachung solcher Mittel, die sich gegen gewisse feststündige, unbedeutend scheinende, Krankheitsformen mehrmals als spezifische bewährt haben, und eben darum fand ich die Bemerkung unsern Herrn Dr. M. Müller: „daß sich ihm die Anwendung der Sepia in einer einzigen Gabe, nun in zwei Fällen, gegen Fingerwarzen, hülfreich erwiesen habe," der Mittheilung werth. Er bemerkte dabei noch, daß einige Tage nach dem Einnehmen der kleinen Gabe die Warzen anfingen, schmerzhaft und am Grunde etwas roth zu werden, und dann, nach wieder ein Paar Tagen, abfielen.

H.

Ein erfreuliches Zeichen der Zeit ist es, daß selbst Apotheker die Wohlthätigkeit der neuen Heilmethode anerkennen und ihr Emporkommen und Gedeihen auf jede Art zu befördern sich bestreben. Es verdient daher wohl dem größeren Publikum bekannt zu werden, daß der Herr Apotheker Otto in Rötha bei Leipzig der nur erst ins Leben getretenen homöop. Heilanstalt in Leipzig, aus freiem Antriebe, eine vollständige homöop. Apotheke zum Geschenk machte, um seine Liebe für die gute Sache thätlich zu beweisen.

H.

München, 29. Jan.

Man sagt, es werde dahier nächstens eine Krankenanstalt eingerichtet, in welcher die Kranken nach den Grundsätzen der Homöopathie behandelt werden. Die Kosten der Einrichtung und Erhaltung dieser Anstalt sollen durch Beiträge von Privaten aufgebracht werden. Mehre hochsinnige Männer sollen sich bereits zu diesem Zwecke im Interesse der Menschheit und der Kunst vereinigt haben und zu großen Opfern bereit sein. (Frankf. J. No. 33. 1833. 2. Febr.) H.

Literatur.

Zeitung der homöopathischen Heilkunst für Aerzte und Nichtärzte. Herausgegeben von Dr. G. A. B. Schweickert, Stadt-Physikus und homöop. Arzt zu Grimma. Fünfter Band. Vom Julius bis Decemb. 1832. No. 1—52. Dresden und Leipzig, in der Arnold'schen Buchhandlung. Pr. 1 Thlr. 12 Gr.

Bibliothèque homoeopathique, publiée à Genève par une société de médecins. Tome premier. No. 5. December — Janvier. Paris, Baillière, Libraire, rue de l'école de médecine; et Londres, même maison, 219 regent street. Genève, Abraham Cherbuliez, Libraire. 1832.

Leipzig, Baumgärtners Buchhandlung.

Allgemeine
Homœopathische Zeitung.

Herausgegeben
von den DD. der Medicin
G. W. Groß, F. Hartmann und F. Rummel.

№ 23. (1ter Band.) Leipzig, den 22. Februar 1833.

Inhalt. Bitte an das Publikum. — Einige Bemerkungen über die für die Heilung passendsten Arzneiverdünnungen und über die Wiederholung der Gaben (Fortsetzung.) — Urtheil der Hegel'schen philosophischen Schule über Homöopathie. — Ueber homöopathische Heilung der Krankheiten. — Miscellen.

Bitte an das Publikum.

Freunde des homöopathischen Heilverfahrens hatten am 10. August 1829 zu Köthen, bei Gelegenheit des Doctorjubiläums des Erfinders dieses Heilverfahrens, des Hofrath Dr. Samuel Hahnemann, angefangen, einen Fonds zur Stiftung einer homöopathischen Heil- und Lehranstalt aus freiwilligen Beiträgen zu sammeln, und verbanden sich zu diesem Zwecke und zur Förderung dieses Heilverfahrens zu einem „homöopathischen Verein."

Bei seiner letzten Jahreszusammenkunft am 10. August 1832 in Leipzig beschloß dieser Verein, nun, obwohl mit zu einer beständigen Dauer einer solchen Heilanstalt noch zur Zeit unzureichenden Mitteln, aber gestützt auf die Hoffnung fernerer freiwilliger Beiträge, zur Stiftung dieser Anstalt, und zwar in Leipzig, zu schreiten und beauftragte die unterzeichneten, jetzt sein Directorium bildenden Aerzte, mit der Ausführung dieses Beschlusses.

Auf geziemendes Ansuchen derselben hat die Königl. Sächs. Regierung homöopathischen Aerzten gestattet, aus von ihnen zusammengebrachten Mitteln zu Leipzig eine Heilanstalt zur unentgeltlichen Verpflegung und Behandlung für Kranke nach homöopathischen Grundsätzen zu errichten und dabei clinischen Unterricht zu ertheilen.

Von dem Stadtrathe zu Leipzig darf die Anstalt jede mögliche Unterstützung und Begünstigung erwarten, welche eine milde Stiftung und ein wissenschaftliches Unternehmen verdient.

Der academische Senat zu Leipzig ist willig und bereit, eine nur auf dem Wege der Wissenschaft und Erfahrung zu verhandelnde Angelegenheit ihrer natürlichen Entwickelung zu überlassen.

Das Directorium des homöopathischen Vereins hat hierauf ein zu dem vorgesetzten Zwecke schickliches Haus in Leipzig zu einer Heilanstalt eingerichtet und mit allem Nöthigen versehen, das erforderliche Personal angestellt und die homöopathische Heil- und Lehranstalt ist am 22. Januar d. J. eröffnet worden und wird von unentgeldlich fungirenden Aerzten geleitet.

Aber der Fonds bedarf fortgesetzter freiwilliger Beiträge, wenn diese Heilanstalt so lange aufrecht erhalten werden soll, als es nöthig ist, um den Beweis der Vorzüglichkeit dieses Heilverfahrens so deutlich zu führen, daß die Sorge für die Förderung desselben dem Staate, als dem natürlichen Beschützer wissenschaftlicher, philantropischer und ökonomischer Interessen, allein überlassen werden kann.

Wenn der Staat von dem Grundsatze ausgeht, daß das Gute und Wahre sich durch eigne Kraft bis zu einem gewissen Grade von Evidenz und allgemeiner Anerkenntniß erhalten muß, so werden jetzt die Freunde und Gönner der Homöopathie, welche schon von der Vortrefflichkeit dieses so zeit- als kostensparenden Heilverfahrens überzeugt sind, eine moralische Verbindlichkeit fühlen, durch fortgesetzte reichliche Beiträge eine Anstalt zu unterstützen, welche dahin führen muß, daß die Vorzüglichkeit der homöopathischen Heillehre von Aerzten und Laien allgemein anerkannt und so der gesammten Menschheit eine Wohlthat bereitet werde.

Aerzte und Gelehrte, welche noch zweifeln, ob das homöopathische Heilverfahren in einigen oder in den meisten oder in allen Fällen dem bisherigen Heilverfahren vorzuziehen sei, werden durch Unterstützung des Fonds mit Freuden dazu beitragen, einen wissenschaftlichen Gegenstand von so hohem Interesse für die Menschheit zur sichern Entscheidung zu bringen, was durch eine öffentliche Heil- und Lehranstalt am sichersten und schnellsten zu bewirken ist.

Endlich werden alle Menschenfreunde, welche ihren Beruf erkennen, zum Besten ihrer ärmeren und nothleidenden Mitbrüder nach ihren Kräften beizutragen, gleichviel ob sie sich für homöopathische oder allopathische Medicin interessi-

ren, gern von ihrem Ueberflusse zu einer milden Stiftung beisteuern, welche den Kranken und Leidenden aller Länder offen steht.

Die Unterzeichneten fordern sonach alle hier bezeichnete Klassen von Staatsbürgern zu freiwilligen Beiträgen zu dem Fonds, aus welchem die Kosten dieser Anstalt bestritten werden, auf. Sie bitten um Unterstützung eines Unternehmens, welches nicht blos jetzt für arme Kranke, sondern auch in Kurzem durch allgemeine Anerkenntniß der Vorzüglichkeit des neuen Heilverfahrens für Familien-, Communal- und Staatshaushalt, so wie für die Wissenschaft wohlthätig werden muß. Die Förderer dieses Instituts werden nicht blos für die Mitwelt, sondern auch für die Nachwelt, durch Verstopfung einer der allgemeinsten Quellen der privaten und öffentlichen Verarmung — lange Dauer und Kostspieligkeit der Krankheiten — segenbringend wirken.

So ist diese Stiftung kein Institut Eines Landes, sie ist eine Stiftung für die gesammte Menschheit. Nicht blos deutsche, sondern alle civilisirte Völker steuern dazu, und der davon zu hoffende Nutzen gehört nicht Einem Lande, sondern der ganzen Menschheit.

Alle homöopathische Aerzte und Freunde der Homöopathie werden an ihren Wohnorten die milden Gaben für diese Stiftung in Empfang nehmen und sammeln.

Für diejenigen Beitragenden, welchen kein homöopathischer Arzt bekannt ist, nenne ich als bereitwillige Empfänger ihrer Gaben: in Berlin den Med. Rath Dr. Stiehler, in St. Petersburg den Dr. Hermann, in Upsala den Professor Liedbeck, in London den Leibarzt des Königs der Belgier Dr. Quin, in Genf den Dr. Peschier, in Lyon die Dr. de Guidi und Rapou, in Neapel den Leibarzt Dr. de Oratiis, in Lahr im Badens. den Bar. v. Lotzbeck, in Münster den Reg. Rath v. Bönninghausen, in Bremen den Dr. Meyerhoff, in Gießen den Hofr. Rau, in Schwäbischgmünd im Würtemb. den Dr. Cammerer, in München den Prof. Dr. Roth, in Wien den Herzogl. Würtemb. Leibarzt Dr. Ant. Schmit, in Pesth den Dr. Paul Balogh, in Prag den Dr. v. Schaller, in Liegnitz den Dr. Benj. Müller, in Herrnhut den Med. Pract. Rückert, in Gotha die Red. des Allg. Anz. der Deutschen.

Alle Sammler von Beiträgen werden ihre Sammlungen nach Leipzig an einen der dasigen homöopathischen Aerzte oder an die Buchhandlungen von Reclam oder Schumann abgehen zu lassen gebeten; das Directorium des homöopathischen Vereins wird zu seiner Zeit über den Empfang in den homöopathischen Zeitungen und im Allg. Anzeiger der Deutschen quittiren.

Leipzig, den 23. Januar 1833.

Das Directorium des homöopathischen Vereins.

Die DD. Moritz Müller, d. Z. Director. — Schweikert in Grimma, Exdirector. — Med. R. Stapf in Naumburg. — Hofrath Mühlenbein in Braunschweig. — Rummel in Merseburg. — Groß in Jüterbogk. — Franz in Leipz., Fondsverw. — Hartmann in Leipz. — Haubold in Leipz., Secr. — Wolff in Dresd. — Trinks in Dresd. Hartlaub in Braunschweig. — Röhl in Querfurt.

Einige Bemerkungen über die für die Heilung passendsten Arzneiverdünnungen und über die Wiederholung der Gaben.

(Fortsetzung.)

7) Die Reizbarkeit der Organismen ist eine unendlich verschiedene, und so sollte man denken, daß auch die Arzneigaben sehr verschieden sein müßten, wenn sie immer die passenden sein sollen, bald stärker, bald schwächer, je nachdem die Receptivität des Organismus eine schwächere oder stärkere ist. Man wird mir allerdings einwenden, daß der homöopathische Arzt durch Verordnung von einem Streukügelchen der höchsten Verdünnung bis zu einem oder mehren ganzen Tropfen derselben Potenzirung einen weiten Spielraum vor sich hat, in dem er die Dosis der Reizempfänglichkeit anpassen könne. Ist es denn aber gleich, ob man einen ganzen Tropfen der höchsten Verdünnung anwendet, oder ein Paar Streukügelchen mit einer niedern Verdünnung? Ich glaube, man wird mir die verneinende Antwort auf diese Frage nicht schuldig bleiben; sollte sie aber bejahend erfolgen, so frage ich mit Recht nach den Beweisen. — Beiläufig mache ich hier auf einen Umstand aufmerksam, der mit gangbaren Ansichten zum Theil in Widerspruche zu stehen scheint, auf den nämlich, daß zarte Kinder oft viel stärkere Gaben von Mitteln vertragen als Erwachsene, und daß ich dieß namentlich von Calcarea beobachtet habe, die viele Kinder in der 18ten Verdünnung gut vertrugen, während Erwachsenen selbst die 30ste Verdünnung viel zu stark war. Allopathische Aerzte wissen, wie viel besser der kindliche Organismus das Queckſilber verträgt, als der Erwachsene, vorzüglich als das eben menstruirte Weib.

8) Viele glückliche Heilungen mit größern Gaben specifischer Mittel, die in der Regel homöopathisch wirkende sind, beweisen die Möglichkeit auch mit größern Gaben zum Ziele zu kommen und dürften bei der Entscheidung der Streitfrage doch nicht gänzlich ignorirt werden; da zumal alle frühere homöopathische Heilungen mit größern Gaben verrichtet wurden, und mehre homöopathische Aerzte wohl nicht ohne Grund versichern, daß sie früher oft entschiedenere Erfolge gesehen hätten, als bei den jetzt gewöhnlichen kleinern Gaben.

9) Auch habe ich wenig von den so gefürchteten homöopathischen Verschlimmerungen gesehen, obgleich ich nicht läugne, daß sie zuweilen vorkommen, meistens jedoch bei nicht ganz richtiger Wahl der Mittel. Im Gegentheil bin ich versucht, daß manche Heilungen mir nur dadurch nicht gelungen sind, oder doch ich unnütz die Zeit verschwendet habe, weil ich mich eine Zeit lang zu genau an die Vorschrift hielt, nur ganz kleine Gaben zu reichen.

Dieß sind die Gründe, die mich bestimmen, nicht im Voraus eine bestimmte Verdünnungsstufe für alle Mittel anzunehmen, sondern die Gabe der Arznei jedesmal dem muthmaßlichen Receptivitätsgrade anzupassen.

Ein uns allen rühmlich bekannter College schreibt mir: „es komme nur darauf an zu beweisen, daß höhere Verdünnungen in manchen Fällen unzureichend seien; wenn dieß nicht geschehe, so gäbe es keinen Grund, ihnen nicht jedesmal den Vorzug zu geben.“ Hier scheint mir ein Irrthum obzuwalten, denn die niedrigern Verdünnungen werden schon nach dem, was unter Nro. 2. gesagt wurde, so lange den Vorzug verdienen, so lange nicht bewiesen ist, daß sie in mehren Fällen schädlich wirken, oder auch wegen zu geringer Entwickelung ihrer vollen Kräfte zur Heilung nicht ausreichen. Dahin müssen also die Vertheidiger der höchsten Verdünnungen ihr Augenmerk richten.

Wenn ich kurz hier zusammenstellen soll, was mich Erfahrung und Nachdenken über die Gabenbestimmung gelehrt hat, so ist es etwa folgendes:

Ein Mittel heilt um so schneller und sicherer die Krankheit, wenn alle seine Symptome den vorhandenen Krankheitserscheinungen entsprechen, mit andern Worten, wenn es ganz homoiosymptomatisch paßt; es thut dieß dann in jeder Gabe, am vorzüglichsten sind aber die kleinen Dosen der hohen Verdünnungen, weil dann gar keine der Arznei eigenthümlichen Erscheinungen in andern Theilen zu Stande kommen. Wenn wir schon für alle möglichen Krankheitserscheinungen und Symptomengruppen die entsprechenden Mittel ausgeprüft hätten, wenn sich überall Aerzte fänden, die die charakteristischen Wirkungen aller Arzneien genau kennten, und mit so ausgezeichnetem praktischen Talent, daß ihnen jedesmal ohne Ausnahme das richtige Mittel sogleich einfiele, so würde ich unbedingt für stete Anwendung der allerkleinsten Gaben stimmen. Ich fühle aber das ganze Gewicht der Forderung, ich weiß, daß gar wenige mit so ausgezeichnetem Talent begabt sind, daß vielleicht keiner sich dessen Besitzes rühmen mag, ich fühle die vielen Lücken unserer Arzneimittellehre, daß ich allerdings zugestehe: hier sei das Ideal der Heilung, aber das oft unerreichbare. Wenn uns diese Aussicht auch nicht abhalten darf, nach diesem Ideal zu streben, so dürfen wir doch nicht vergessen, daß die Mehrheit der Aerzte umsonst darnach ringen werden, denn die bessern Köpfe sind die seltenen, daß die Ueberzahl der Kranken aber in die unangenehmste Lage in der Welt gesetzt würden, wenn nur unter diesen schwierigen Bedingungen Heilung ihrer Leiden möglich wäre. Dem ist aber nicht so; eine so genaue Uebereinstimmung des Uebels mit den Arzneisymptomen ist zwar für die Heilung wünschenswerth, aber nicht unumgänglich nöthig, sonst wäre der kleinste Theil der homöopathischen Heilungen gelungen, da es doch der größere ist, denn es wäre ein ans Wunderbare reichender Zufall, wenn die vielen Anfänger in der Homöopathie dann nur eine einzige Heilung vollbracht hätten.

Weil nun eminente Talente immer selten in der Welt sind, und doch die Unzahl der menschlichen Krankheiten eine große Zahl Aerzte erfordern, so ist es wünschenswerth, daß die Ausübung der Homöopathie immer mehr erleichtert, ihre Erlernung auch dem minderreich Ausgestatteten möglich werde. Diesen Endzweck verfolgend schlug ich in der Versammlung homöopathischer Aerzte zu Naumburg im Jahre 1831 vor, die oft wiederkehrenden Krankheitsformen in ihre Elemente zu zerlegen und diesen Elementen entsprechende homöopathische Heilmittel auszuwählen, um so zu einer sichern und leichtern Anwendung der Arzneien zu gelangen. Ich muß die Leser der Kürze halber bitten, die im Archiv für homöopathische Heilkunst Band 11. Heft 1. S. 84—90 abgedruckte Vorlesung nochmals zur Hand zu nehmen. Meine Ideen fanden damals bei mehrern Anwesenden Anklang, aber der Entdecker der Homöopathie selbst schien sie für eine Ketzerei zu betrachten. Ich kann sie demungeachtet nicht eher aufgeben, als bis durch Gründe mir unwiderleglich dargethan ist, daß sie mit dem ächten Geiste der Homöopathie unverträglich sind. Der Stifter der neuen Heilkunst, dem ich als großen Arzt meine innigste Bewunderung zolle, darf einem solchen Streben nicht zürnen, da ihm mehr daran gelegen sein muß, seine heilbringende Entdeckung in den Händen selbstdenkender und selbstbeobachtender Aerzte zu wissen, als sie als geschlossenes Ganze von blos nachbetenden Schülern angestaunt und blindlings nachgeahmt zu sehen.

Es ist wahrscheinlich, daß meine Ansicht dort nicht recht deutlich ausgesprochen ist, weshalb ich hier in Bezug auf die Gabenbestimmung Einiges wiederhole.

Zwischen den ähnlichen Erscheinungen gibt es eine große Breite, es finden sehr viele Nüanzen zwischen homoiosymptomatischen Mitteln und homöoiosymptomatischen statt. Ein Mittel z. B. kann die Thätigkeit der Leber aufregen, die Gallenabsonderung vermehren, Congestion oder entzündliche Zustände bedingen, ein anderes kann dasselbe thun, und beide können dieß unter verschiedenartigen Empfindungen thun, deren Aehnlichkeit bei mehren Mitteln wieder in unendlichen Abstufungen sich nähern kann. Nun heilt das am meisten homoiosymptomatische Mittel gewiß am schnellsten und sichersten, allein die verschiedenen homöoiosymptomatischen Arzneien werden dieß in verschiedenem Grade auch thun. Nun will es mich nach meinen bisherigen Erfahrungen bedünken, als müßten die Gaben des Mittels um so größer sein, je entfernter die Aehnlichkeit der Wirkungen ist. Bestätigte sich diese Annahme, so sieht man leicht ein, daß die größern Gaben nicht zu verwerfen sein würden, und selbst die öfterste Anwendung verdienten, weil der Fall, wo ein nicht ganz ähnliches, also nicht in allen seinen Einzelnheiten genau passendes Mittel gewählt wurde, weit öfterer vorkommen muß, der Natur der Sache nach, als wo das allerpassendste Mittel gefunden wird. Würde man dabei die Totalwirkungen der Mittel, welche meistens die Wirkungen auf ganze Systeme und zugleich die charakteristischen sind, besonders berücksichtigen, so dürfte die Wahl sehr erleichtert werden. Ich glaube, wir thun dieß schon meistens bei acuten Krankheiten, wo der schnell zu fassende Entschluß und der Mangel an Zeit eine genaue Vergleichung aller Symptome oft schwierig macht, und, wie mir scheint, nicht mit üblem Erfolg. So wirkt Aconit beson-

ders auf das Gefäßsystem und beschwichtigt den vorhandenen Sturm, so Merkur auf die Gefäßendigungen und das lymphatische System, Physchymus mehr auf die enorme Reizbarkeit des Nervensystems, und alle drei Mittel können so nach und nach die passenden in den verschiedenen Stadien einer Entzündung werden. Solche Ansichten erleichtern gewiß die richtige Wahl mehr, als das scrupulöse Aufsuchen aller unbedeutenden Nebensymptome, das bei einem Uebersehen des Charakteristischen mehr geeignet ist, irre zu führen, vorausgesetzt, daß man über dem Generalisiren das Individualisiren nicht vergißt.

Wir wollen doch ja die Erfahrungen der Allopathen nicht eben so vornehm ignoriren, als sie es mit den unsrigen thun; und die Aussprüche der Natur beachten, wenn sie anscheinend auch nicht genau in unser System passen. Je mehr ich die Heilung der Wechselfieber durch Chininum sulphuricum betrachte, desto mehr muß ich sie als nach dem Gesetz der Homöopathie verrichtet ansehen. Das Wesentliche bei diesen Fiebern ist jedenfalls das Periodische, dieß sehen wir daraus, daß die China den intermittirenden Rheumatismus eben so gut heilt als das gewöhnliche Wechselfieber. Nun habe ich noch kein Wechselfieber beobachtet, daß nicht der richtigen Anwendung von sechs Gran Chinin gewichen wäre, allerdings eine große Gabe, in Vergleich zu den homöopathischen Arzneidosen, aber eine kleine, wenn man sie mit dem Mißbrauch zusammenhält, den die gewöhnlichen Aerzte mit diesem Mittel treiben. Eben so, wie bei Anwendung homöopathischer Mittel kommt nach dieser Gabe bisweilen noch ein Anfall, allein es ist dann nicht nöthig, etwas weiter zu thun, das Fieber bleibt um so sicherer das nächstemal aus. Ich führte diese Thatsache darum an, weil das Wechselfieber unbezweifelt eine Krankheitsform ist, in der wir oft nicht so viel ausrichten, als in andern Krankheiten, oder wenigstens erst nach längern Bemühungen, ich führte sie an, nicht als wollte ich solche große Gaben empfehlen, als die Allopathiker reichen, sondern nur andeuten, ob nicht etwa größere Gaben der passenden Mittel besser zum Ziele führen würden.

Kann aber die Wiederholung kleiner Gaben uns nicht die größere ersetzen? — Das ist eine andere Frage, zu deren Beantwortung ich nur Weniges, aber doch vielleicht Beachtenswerthes anführen kann. In schwierigen Fällen habe ich schon längst die Gaben homöopathischer Arzneien wiederholt, besonders dann mit Glück, wenn die Besserung nur einige Tage anhielt, dann Rückschritte machte, ohne daß sich die Erscheinungen der Krankheiten wesentlich verändert hatten. Die öfters nöthig werdende Wiederholung des Aconits in Entzündungen, vor allem aber der Erfolg, welchen wiederholt gereichte Gaben des Veratrum in der asiatischen Cholera hatten, ja in den meisten Fällen gereicht entbehrt werden konnten, bestärkte mich in der Meinung, daß das Ausbleiben der Heilung bei passenden Mitteln oft nur darin liege, daß das Mittel nicht wiederholt worden war. Wenn ich die Heilung der Wechselfieber durchging, so waren gerade die die glücklichsten und schnellsten gewesen, in denen ich die Ipecacuanha angewendet hatte; allein gerade von dieser Arznei hatte ich, damals blos in Betracht der kurzen Wirkungsdauer, alle 4 Stunden eine Gabe nehmen lassen. Konnte der bessere Erfolg nicht besonders an der öftern Wiederholung der Gaben liegen? Ich versuchte nun auf gleiche Weise nux vomica, und Sulphur so anzuwenden, daß ich in der Intermission zwei bis drei Gaben nehmen ließ, und ich habe mich in manchen Fällen wohl dabei befunden. Sollten nicht die im Archiv f. hom. Heilkunst Band 12. St. 2. S. 143 mitgetheilten Heilungen vieler Wechselfieber von einem Weltpriester mittels sterer Gaben Ipecacuanha, der manchmal nux vomica nachgegeben wurde, hierin ihre Erklärung finden? Mehr noch sprechen dafür die vom Herrn Wundarzt Seidel in Nro. 14. dieser Zeitung mitgetheilten Beobachtungen.

Wo und wenn soll man aber die Gaben wiederholen? Bei weitem nicht immer. — Ich habe die schwierigsten Krankheiten durch langes Abwarten der Wirkung des passenden Mittels gehoben, und werde deshalb den Weg nie ganz verlassen; allein da, wo die epidemische oder endemische Ursache der Krankheit fortdauert, da wo sie immer Rückfälle unter gleichen Erscheinungen macht und da, wo große Erschöpfung der Lebenskraft besonders durch großen Säfteverlust, Diarrhöen und Blutungen statt findet, scheint die Wiederholung, vielleicht auch eine größere Gabe dringend nöthig. Besonders empfehlenswerth hat sie mir auch in Krankheiten mit langen Intermissionen geschienen, besonders in Beschwerden, die die Menstruation begleiten, und ich bin da weit schneller zum Ziele gelangt, wenn ich, ohne Rücksicht auf Besserung, die man ja auch erst nach jedesmaliger Rückkehr der Menstruation wahrnehmen kann, die passende Arznei in der Zwischenzeit 3- bis 4mal reichte.

Da nach Grießelich (Skizzen aus der Mappe eines reisenden Homöopathen S. 52.) besonders Trinks und Wolff in Dresden auch in acuten Krankheiten (was mir besonders richtig scheint) größere Gaben der Arzneien schon länger anwenden, so wäre es gut, wenn diese Herren ihre Erfahrungen über die Vorzüge dieser Gaben bald bekannt machten.

Rummel.

Urtheil der Hegel'schen philosophischen Schule über Homöopathie.

Noch vor kurzer Zeit mußte ich von einem berühmten Philosophen den Ausspruch vernehmen, die Homöopathie gebe weder eine genügende Definition von Krankheit, von Heilmittel und von dem Proceß der Heilung, noch lasse sie eine zu und ihre Realität könne daher eben so wenig a priori, als a posteriori nachgewiesen werden. Es gewährte mir daher kein geringes Vergnügen, das Urtheil einer durch den verstorbenen Hegel begründeten philosophischen Schule über diese Gegenstände aufzufinden, welches wohl die Aufmerksamkeit einiger Verehrer der Homöopathik auf sich ziehen könnte, weshalb

ich mir dessen Mittheilung in diesen Blättern erlaube. Dasselbe ist enthalten in: Carl Friedr. Göschel: Hegel und seine Zeit, mit Rücksicht auf Göthe, Berlin 1832. p. 29 ꝛc. und lautet folgendermaßen:

„Noch weniger als die Physiker können die unterschiedenen Parteien der Aerzte mit der speculativen Philosophie sich vereinigen; in der abstracten Entfernung, in welcher sie sich zur Zeit noch gegen specielle Erfahrungen befinden, stehet sie nicht sogleich Rede, wenn sie gefragt wird, ob sie allöopathisch oder homöopathisch gesinnt sey. Statt unmittelbar Antwort zu geben, dringt sie vor allen Dingen auf den Begriff, und dessen Bestimmung an ihm selbst, und zu diesem Behufe auf die Abstraction von vorgefaßten empirischen Systemen, um zur Wahrheit der Erfahrung zu kommen. Hiernach würde aber auch der Begriff des Heilmittels nicht auswendig zu suchen, sondern aus dem Begriffe der Krankheit selbst abzuleiten seyn, wie der Begriff der Strafe aus dem Verbrechen. Eigentlich ist Krankheit ihr eigner Heilungsproceß, denn wenn sie aus der Empörung einzelner Organe gegen den gesammten Organismus entsteht, so besteht die Heilung — wie wir auch am Fieber und der Eiterung einer Wunde sehen — in der Gegenwehr des Organismus, wozu derselbe von der Krankheit selbst herausgefordert wird. Daraus folgt, daß die entschiedenere Entwickelung und Hervorhebung der Krankheit indirekt auch den Organismus desto entschiedener gegenüberstellt, und zur Reaction hervorruft und erregt, gegen den Feind sich zusammen zu nehmen. Wie das Fieber die Krankheit im Organismus erregt (?) und hiermit als Februation den Organismus von der Krankheit befreit und reinigt, so auch das künstliche Mittel. Insofern nun das Arzneimittel die Krankheit selbst erregt, ist es das Contrarium des gesunden Organismus, mithin das Gift, welches der Krankheit gleichartig ist, und eben dadurch diese erregt, entwickelt und frei macht, um in offenen Kampf gegen den ihm überlegenen Organismus zu treten. Die Folge ist, daß wir jedes Heilmittel als einen stammverwandten Bundesgenossen der Krankheit erkennen, welcher seine Partei den ihm überlegenen Feinde überliefert, indem er einerseits die Kräfte seiner Partei nur verstärkt, um so sie zu überbieten und mit sich hinweg zu nehmen, andrerseits aber auch die Gegenpartei zum Kampf herausfordert und ihr zum Siege verhilft. Zunächst ist mithin das Heilmittel der Krankheit homogen, nach der Wirkung aber entgegengesetzt."

„Es wird sich daher wohl ergeben, daß die Heilung zwei entgegengesetzte Wege gehen kann, indem sie ein Mal die besondere Erregung, welche die Krankheit ist, um sie zu überbieten und hierdurch aufzuheben, zweitens aber auch den gesunden Organismus zur Aufhebung der besondern Erregung direkt oder indirekt erregt. Die speculative Wissenschaft lehret aber die Identität beider Wege, von welchen keiner ohne den andern ist, und hiemit die Verwandtschaft zwischen den äußersten Extremen des Brownianismus und der Homöopathie, während sich beide selbst nur als Entgegengesetzte betrachten."

„Eigentlich liegt daher immer das energisch heilende Princip in dem gesunden Organismus, welcher durch Reaction, den kranken leidenden Organismus überwindet, contraria contrariis. Hiermit ist aber schon die Wechselbeziehung oder Verwandtschaft zwischen den entgegengesetzten Kräften vorausgesetzt. Und diese Verwandtschaft oder Gemeinschaft beider erweiset sich an beiden Seiten, sowohl in dem Leben, das beiden zukommt, als in dem gemeinsamen Leiden. Die Reaction ist ohne positive Action nicht möglich, somit kommt dem Heilenden sowohl als dem kranken Leben das Leben zu, organisches Leben, und das Leben deutet auf Gesundheit; alle Heilung ist homöobiotisch, aber es ist schon in der Krankheit selbst Leben und hiermit das heilende Princip, welches damit seine Verbindung mit dem gesunden Leben bekundet, und durch diese Verbindung überwindet. Näher gehört nothwendig zum Heilungsprozeß auch das Mitleiden des gesunden Organismus, d. i. Eingehen in das Leiden des Andern, als eines Verwandten, Sympathie, womit es dem Leidenden verwandt wird, und das Leiden auf sich nimmt; alle Heilung ist daher homöopathisch. Das Heilende ist ein anderes, als das Leidende, und wird doch eins mit ihm, wodurch dieses zum wahren gesunden gefördert wird. Wenn die Homöopathie sich selbst erkennen lernt, wird sie christlich; sie ruhet als eine niedere Analogie auf dem Princip der Erlösung. Heilung ist das niedere Bild der Heilung." Trinks.

Ueber

die homöopathische Heilung

der Krankheiten.

Zehn Vorlesungen

gehalten im Sommer-Semester 1831

von

Dr. Johann Joseph Roth,

practischem Arzte und Privatdocenten an der Ludwig Maximilians-Universität.

Nürnberg,

bei Riegel und Wiesner 1832.

Zwei und zwanzig Bogen Text und Vorrede.

In dem Selbst-Bekenntnisse des würdigen Herrn Verfassers im Vorworte, das dem Kopfe wie dem Herzen desselben in der That Ehre macht, wird gewiß Jeder, vormals der Allöopathie zugethan gewesene Practiker seine eigenen Gefühle und Gedanken ausgesprochen zu lesen meinen.

Von den zehn Vorlesungen trägt die Erste den Ur-

sprung und Begriff des homöopathischen Heilverfahrens vor, und stellt eine Vergleichung derselben mit dem allöopathischen auf.

In der zweiten sucht er ersteres durch physiologische und pathologische Gründe für die Einheit des organischen Lebens, als naturgemäß zu begründen.

Die dritte erörtert die Lebensverrichtungen im gesunden und im kranken Körper.

Die vierte handelt von den drei Grundlagen aller chronischen Krankheiten: Psora, Syphilis und Sycosis.

Die fünfte sucht die Lehre Hahnemanns von den chronischen Krankheiten, durch das Verhalten des Hautorgans in regelmäßigem und regelwidrigem Zustande, zu rechtfertigen.

Die sechste Vorlesung umfaßt das Verhalten der Arzneien zum Organismus und die verschiedene Anwendung derselben. Die homöopathische wird durch Vorgänge im Organismus selbst, unterstützt. Verschiedene Wege, auf welchen man die Wirkung der Arzneien erforscht hat.

Die siebente setzt die Art und Weise auseinander, wie Arzneien an gesunden Personen geprüft werden. Erstwirkungen, Nachwirkungen, Wechselwirkungen werden unterschieden, so wie Idiosynerasien erwähnt; und der Satz erörtert: „jeder arzneiliche Stoff macht den Körper auf eine andere Art krank."

Achte Vorlesung. Ueber die homöopathische Verschlimmerung. Regeln, so zu beobachten. Local-Uebel. Aderlaß. Behandlung der psorischen Krankheiten.

Die neunte Vorlesung verbreitet sich über die Bereitung, Aufbewahrung und Darreichung der homöopathischen Heilmittel, und die nöthige Verdünnung derselben, und

Die zehnte würdiget im Allgemeinen und Besondern die Diät in Beziehung auf homöopathisches Heilverfahren.

Wann der Herr Verfasser in der ersten Vorlesung*) p. 6. sagt, daß man bei dem, vor Hahnemann, üblichen allöopathischen Heilverfahren kein eigentliches Princip*) bei Heilung der Krankheiten gehabt habe; so ist das wohl nicht so ganz richtig und er scheint sich selbst zu widersprechen, denn p. 8. sagt er ganz bestimmt: „man hielt es sonst für höchst wichtig, das Heilverfahren der Natur nachzuahmen. Nun, können ihm die Allöopathen erwiedern: ist das kein Princip? Und dann stellten wir ja das des Antagonismus auf, welches uns sehr vernünftig dünkte. Denn wenn nach seiner eigenen Lehre, p. 23 der zweiten Vorlesung, jenes rastlosthätige Wesen, was man Lebenskraft, Nervenkraft, electrisches, magnetisches Fluidum, oder wie man will, nennen mag, alle Lamellen, alle Fasern, Hartes und Weiches, Starres und Flüssiges, durchdringt, und überall gleichthätig ist; so müssen ja von außen kommende Angriffe auf selbiges in der einen Sphäre die Thätigkeit dieses Wesens in dieser vermehren, erhöhen und somit die Thätigkeit desselben in einer andern Sphäre, vermindern, schwächen und jenen Organen Zeit gewähren, durch die ihnen inwohnende Natur Kraft denen Angriffen der krankmachenden innern Potenz, sie heiße wie sie wolle, zu widerstehen und sie zu besiegen. Hieraus folgt doch offenbar, nicht nur das Daseyn eines Princips der Heilung nach allöopathischen Grundsätzen, nämlich das des Antagonismus, sondern auch die Möglichkeit, durch dasselbe die Heilung zu erzielen, nämlich mittels der in einer Sphäre vorher beeinträchtigten und nun freigemachten Natur- oder Nerventhätigkeit. — Ob es das sichere, das nähere, das bessere sey, kommt hier nicht in Frage.

Wann ferner das Ganglien-Nerven-System nach p. 28 so ganz eigentlich der lebenden Chemie vorstehet, die Stoff-Aufnahme, das Stoff-Scheiden, und das Stoff-Ergänzen einzig und allein vermittelt, indessen aber doch mit jener höhern Nerven-Sphäre, dem Gehirn- und Rückenmarks-Nerven-Systeme in genauer Verbindung stehet, und beide von ein und derselben Thätigkeitsursache (Kraft) durchdrungen werden, und dieses Durchdrungensehn nur nach dem individuell-verschiedenen Organenbaue individuell-verschiedentlich, bald stärker bald schwächer sich äußert, so ist es wohl unbestreitbar wahr, daß Angriffe von außen auf die Werkstatt, welche das Substrat aller Nerventhätigkeit bereitet, sondert, vertheilt, überall in der organischen Masse und der sie durchziehenden Nerven-Sphäre, namentlich aber stärker in der, dem Angriffe zunächst ausgesetzten, bemerkt werden müsse: und daselbst nach homöopathischen Grundsätzen und des Herrn Verfassers eigener Lehre p. 93 und 94 die gesammte Nerventhätigkeit sich vorzugsweise dahin wendet, wo der stärkste Angriff auf sie gemacht wird; so ermangelt

---

*) Der Herr Verf. verbreitet sich in dieser Vorlesung vorzüglich mit über die Krisen und die gangbaren Meinungen, welche über diese Vorgänge herrschen, denen er vielleicht eine zu geringe Bedeutung beilegt, wenn er sie: „nur den Schlußpunkt der Krankheit, die letzte Operation der gegen die Krankheitsursache erstrebenden Thätigkeit des Organismus" nennt. Unserer Meinung nach sind Krisen deshalb von bedingtem Nutzen in dem Genesungsprocesse, weil es ein Gesetz des Organismus ist, daß Aufregungen der Lebensthätigkeit am sichersten in materiellen Producten erstreben, man denke nur an die Erleichterung durch Thränen bei Kummer, Entzündung und Eiterung oder Afterprodukte ꝛc. Ist die abnorme Thätigkeit der Lebenskraft auf ein natürliches Absonderungsorgan übertragen, so wird das früher leidende Organ nach dem Gesetz der Sympathie und des Antagonismus von seiner Krankheit befreit; da nun kein anderes Organ so geeignet ist, ohne Beeinträchtigung des Lebens organische Produkte hervorzubringen, als eben die Sekretionsorgane, und wie wir oben sagten, die krankhaft erhöhte Lebenskraft am ersten in materiellen Produkten erlischt, so erklärt sich hieraus der Nutzen der Krisen, den wir nicht wegleugnen können, ohne behaupten zu wollen, daß dieser Genesungsproceß gerade der vorzüglichere sei. Ganz allgemein aufgefaßt möchte sich dies auf den Satz beziehen lassen: Kraft ist bewegte Materie, und Materie in Ruhe erstarrte Kraft.

R. — l.

*) Der Fehler der frühern ärztlichen Schulen liegt wohl hauptsächlich darin, daß sie statt eines leitenden Princips mehrere gelten ließen, und wie es gerade am passendsten schien, zur Erklärung des Heilvorganges benutzten, unbekümmert, ob sich diese Principe nicht oft ganz entgegengesetzt waren; man denke nur an das Versüßen der Säfte, an das Auflösen der Verstopfungen, an die erregende und krampfstillende Methode.

R — l.

das Princip des Antagonismus ja auch der Einheit nicht.

Dies könnten die Allöopathen sagen, und es dürfte ihnen von der andern Seite nicht viel entgegengesetzt werden können. Allein nicht der Mangel eines Princips ist es, was der Allöopathie vorzuwerfen ist, sondern der zweifelvolle Weg, den sie zur Heilung mittels dieses Princips einschlägt, die zweifelhafte Wahl der Mittel, deren sie sich dazu bedient, die Unsicherheit ihrer Kenntnisse von der Natur dieser Mittel und von der individuellen Einwirkung derselben auf das Thätigkeits-Princip in den Organismus, das ist es, was dieser Heilmethode entgegen stehet. Alles dies aber fühlten die höher befähigten Köpfe unter ihnen schon längst. Sie suchten daher mittels der feinsten chemischen Zerlegung der Arzneikörper und der Sonderung der gesunden Stoffe, die specifike Kraft der Arzneikörper zu erforschen. Durch Zusammensetzen verschiedener Arzneistoffe, dachten sie die einzelnen Eigenschaften derselben zu erhöhen, zu vernichten, umzuändern und zu ihrem Zwecke der Heilung brauchbarer zu machen. Hahnemanns großes Verdienst bestehet aber vornämlich darin, daß er, vor allen Dingen, weniger von der innern Natur und Beschaffenheit der arzneilichen Körper, als vielmehr von ihrer specifischen Einwirkung auf den in dem Organismus waltenden Thätigkeitsgrund Kenntniß sich zu verschaffen suchte durch die Erfahrung und darin, daß er den Satz erfand: Alle unter der Benennung Arzneimittel bekannte Naturkörper setzen für das in dem Organismus waltende Thätigkeitsprincip — demselben *feinde*, dasselbe *angreifende*, dasselbe *aufregende*, mit einem Worte, *krankmachende* Potenzen.

In der festen Ueberzeugung nun, daß die in dem Organismus thätige Naturkraft Anstrengung mache, sich jedes ihr feindlich entgegen tretenden Stoffes zu entledigen — setzte er ausdrücklich eine anfangs hervortretende Verschlimmerung jeder Krankheits-Aeußerung als Kriterium der richtigen Wahl des Mittels fest — Organon §. 131 — und gab so indirect zu erkennen, daß er an eine Heilkraft der Natur, wiewohl in einem andern Sinne als die Allöopathen, glaube, welche der Herr Verfasser, nach p. 81 Zeile 5. nicht zu begünstigen scheint, obschon er p. 11. sagt: „Der Hauptvortheil des homöopathischen Heilverfahrens bestehe darin, daß es der krankhaften Reaction des Körpers (der in den Organismen thätigen Naturkraft) nicht gestatte, ihre Periode zu durchlaufen," das ist, ihren Versuch zur Heilung zu verfolgen.

Wir dürfen aber wohl bescheidentlich fragen, wie bewirkt dies eine homöopathisch gereichte Arznei, oder das homöopathische Heilverfahren? Der Herr Verfasser wird uns den 19., 20., 21. und 22. §. des Organons statt Antwort vorlesen, und da wird es sich wiederum ergeben, daß dies mittels Reaction der in dem Organismus thätigen Natur-Kraft gegen die, durch Arzneimittel gemachte, Angriffe auf selbige geschehe, welches dann das Heilungsbestreben der Natur ist. Siehe die 6te Vorlesung p. 96, 97 und 7te Vorlesung p. 122.

Sehr schön und ganz in Uebereinstimmung der Vorstellung, die wir von der Wirkungsweise der Arzneimittel haben können, erklärt der Verfasser die Wirkungen krankmachender Ursachen auf das Thätigkeitsprincip im Organismus p. 33 sqq. Es wird ihm kein gründlicher Homöopathiker den Vorwurf machen, daß er die Gränzen der homöopathischen Lehre überschritten habe, denn diese sind bei weitem noch nicht gezogen, und der Ideengang des Herrn Verfassers giebt seinen Verehrern die erfreuende Ueberzeugung, daß er nie zu der Zahl derer treten werde, die man homöopathische Recht- und Starkgläubige nennen könnte.

Wir glauben, daß p. 43 der Ausdruck des eigentlichen Gedankens des Herrn Verfassers verfehlt sey. Er sagt:

„Alle Gefühle, alle Empfindungen, welche nicht auf „diese physiologischen Acte sich beziehen, das ist, „welche, *das Bewußtseyn afficirend*, von „solchen Theilen herrühren, die im gesunden Zustande „*keine Verrichtung vorzunehmen haben* ꝛc.

Solcher Theile giebt es nicht; denn alle machen ein organisches Ganzes aus und gehören dazu, haben auch also ihre bestimmten Functionen, die bursae mucosae, wie die vesica fellea, der tubus alimentarius wie die glandulae sebaceae, da sie alle von ein und derselben Kraft durchdrungen werden. — Der Herr Verfasser will sagen: *deren Verrichtungen in gesundem Zustande nicht zum Bewußtseyn in der höhern Nervensphäre gelangen.*

Der Herr Verfasser sagt p. 46: „*Es ist nicht möglich, daß im Organismus Krankheitskeime verborgen liegen können, ohne durch Störung der Lebenseinheit ihr nachtheiliges Wirken zu beurkunden.* Dies möchten ihm doch nicht alle Homöopathen zugeben. Sind nicht Beispiele von Infectionen bekannt, die Jahre lang schlummerten, und dann erst ihr Daseyn beurkundeten durch Symptome: die Rabies, die Syphilis, die Psora ꝛc., wie selbst die Homöopathie lehrt? Die Vaccine, als das nächstliegende, schlummert ja sieben bis neun Tage, ehe ihr inferirter Keim die Thätigkeitskraft des Organismus zur Reaction aufweckt und die Symptome, welche solche Reaction kund thun, erscheinen. Eben so wird Hahnemann selbst sich gegen den Satz auflehnen, daß von dem Augenblick an, wo der Reflex einer Krankheit, das nach Außen strahlende Bild derselben verschwunden ist, auch das Wesen der Krankheit aufhöre. Nach Hahnemanns und des Verfassers eigener Lehre p. 70 — 71 ist die Krätzkrankheit bei weitem nicht getilgt dann, wann durch Inunction und Bäder der Ausschlag (äußerer Reflex) weggeschafft worden ist. Siehe Hahnemanns chronische Krankheiten 1. Theil p. 65.

Das Examen und die Untersuchung des Kranken p. 48 — 59 ist sehr schön und vollständig gelehrt, und der Vorschlag zur Classifizirung der Krankheiten sehr verständig und brauchbar.

Die fünfte Vorlesung ist durchaus ein, die Gelahrtheit des Verfassers ehrendes Document, und seine, der Lehre Hahnemanns von den chronischen Krankheiten sich anschmiegende Erklärung der prädisponirenden Ursachen ist, so wie seine Ansicht und Bemerkung über die Vaccine vortrefflich.

Möchte sie mehr, als leider bis jetzt geschehen ist, berücksichtigt werden. Jedoch verstehen wir die Frage p. 89 nicht. Wie soll die Influenza, der Rheumatismus acutus inflammatorius ꝛc. ohne der Lehre Gewalt anzuthun, von einem bekannten psorischen Leiden abstammen?

In der sechsten Vorlesung, so richtig auch der Heilungsproceß nach homöopathischen Grundsätzen aufgefaßt und dargestellt ist, müssen wir doch wünschen, daß p. 97 Zeile 13 der Irrthum vermieden worden wäre, denn, wie schon erinnert, nicht ein andersartiger Eindruck soll in den, von der Krankheit verstimmten Theilen des Organismus hervorgerufen werden, um die Heilung nach homöopathischen Grundsätzen zu bewirken, sondern ein anderweitiger, das ist, ein von einer andern, der in der Wirkung auf das im Organismus thätige Princip ähnlichen Ursache oder Potenz (Arznei) gemachter Eindruck soll hervorgerufen werden, um die organische Thätigkeit gleichsam zu spalten (divida et imperabis) nach der p. 99 selbst aufgestellten Lehre.

Zu wünschen wäre, daß der p. 104 angezogene Hahnemannsche Scherz weggeblieben wäre, gemäß dem Character und dem Versprechen des Herrn Verfassers p. 15, denn er ist unpassend und unfruchtbar, und scheint blos aufgeführt worden zu seyn, um das Auditorium zu amüsiren.

Der Rath in der siebenten Vorlesung, daß der Arzt an sich selbst die Wirkungen der Arzneien am besten und zweckmäßigsten prüfen solle, ist zwar gut, es hätte aber nur nach homöopathischen Grundsätzen dazu gesagt werden sollen: daferne sein organisches Gemeingefühl unbeeinträchtiget ist. Uebrigens sind die zu beobachtenden Cautelen und Regeln bei Prüfung der Arzneikörper gut und vollständig aufgestellt und die Erst- und Nachwirkungen, so wie die Idiosynkrasien gehörig gewürdigt.

Die Vorschriften in der achten Vorlesung für die Anwendung der homöopathischen Arzneimittel sind gut und vollständig nach dem Organon aufgestellt und was der Herr Verfasser über den Aderlaß sagt, stimmt gewiß mit der Meinung aller verständigen Practiker beider Schulen, die, wie der Herr Verfasser p. 135 den Aderlaß in nur wenigen dringenden Fällen, wo weder Zeit noch Raum ist, Arzneimittel irgend einer Art anzubringen, nach richtiger Erkenntniß des Falles, statuiren. Wenn der Herr Verfasser in der neunten Vorlesung p. 142 sagt, er wolle einiges über die Wirkungsart der Arzneien im Körper überhaupt, sodann über die Möglichkeit der Wirkungen sehr kleiner Gaben sagen, so gilt dies nur in Betracht des letztern, denn von dem erstern hat er schon gesprochen, auch wiederholt er sich nicht. — Er widerlegt nur die Meinung einiger oberflächlicher Beobachter, — daß, winzig kleine Gaben Arznei zu reichen schon homöopathische Heilmethode sey — damit, daß er ganz richtig bemerkt, die homöopathische Heilmethode bestehe darin, daß eine natürliche Krankheit durch eine ihr sehr ähnliche (künstliche) Arzneikrankheit geheilt werde. — Werden nun — fährt er fort — um dies zu bezwecken — Arzneien, in dieser oder jener Form, in größern oder kleinern Gaben gereicht — so gehört dies, streng genommen, nicht zum Wesen der Homöopathie, sondern ist nur eine zweckmäßige, so naturgemäße als heilbringende Anwendungsart der Arzneien. Was der Herr Verfasser eigentlich damit sagen will, bleibt uns dunkel*). Um die Möglichkeit der Wirkungen sehr kleiner Gaben Arzneistoffs zu erklären, setzt er den Heischesatz (?) — durch Reibung und starke Bewegung wird Wärme, Licht und Electricität entwickelt; und folgert daraus die Möglichkeit, daß eine electrische Spannung in den Stoffen mit den electrischen Strömungen in den lebenden Organismen zusammentreffen, und so leichter und schneller letztere affiziren möge. Hier gebt er offenbar in die Dunkelheit der Speculation über, und ich glaube, daß es besser wäre, bei den Thatsachen und der Erfahrung zu bleiben, und das Wie, das wir in so vielen Fällen unerörtert liegen lassen müssen, dahingestellt seyn zu lassen, da es in der Praxis doch wenig frommt und überhaupt so wenig anspricht, als das Beispiel p. 149. Es folgen nun die bekannten Vorschriften zur Verdünnung der Arzneimittel und die Bezeichnungsmethode derselben.

Die zehnte Vorlesung behandelt die leibliche und geistige Diät und widerlegt den schon durch die Erfahrung beseitigten, Einwurf der Allöopathie, daß sie es sey, welche die homöopathischen Heilungen bewirke. — Uebrigens ist zu bemerken, daß unser Herr Verfasser bei weitem nicht so streng in der Diät ist, als viele Andere, und er zeigt auch hierin seine unbefangene, selbstständige und vorurtheilsfreie Denkart.

Referent hat diese Schrift mit einer Empfindung aus der Hand gelegt, die der gleicht, welche ihn jedes Jahr Ende Januars beglückt, wo nemlich das Gefühl des vermehrten Lichts und die zunehmende Länge des Tages ihn die unangenehme Düsternheit des Winters vergessen macht und die trostvolle Hoffnung einer kommenden bessern Zeit zuflüstert.

12.

Miscellen.

Von Martin (Dissert. inaug. de Kali sulphurati efficacia, Berol. Aug. 1830) erfahren die Homöopathen, daß Schwefelleber im Croup heilsamer sei, als versüßtes Quecksilber, weil zu Folge von Versuchen an Pferden, die Plastizität des Blutes, durch Schwefelleber noch mehr als durch Calomel vernichtet werde. — Ist wenigstens ein Pferde-Versuch. Dr. Bethmann.

*) Auch unserer Meinung nach scheint die Kleinheit der Gaben weniger zum Wesen der Homöopathie zu gehören, als sich auf ihren Technicismus zu beziehen. Eine Heilung mit größern Gaben eines wirklich specifischen d. h. homöopathischen Mittels bleibt immer eine homöopathische, es ist für das Princip gleich, ob ich einen für Rheum passenden Durchfall mit einem Millionteel oder ein Paar Tropfen der Tinktur heile. Hahnemann selbst gab früher stärkere Dosen, und doch heilte er auch damals nach homöopathischen Principien.

R — l.

Leipzig, Baumgärtners Buchhandlung.

Allgemeine Homœopathische Zeitung.

Herausgegeben

von den DD. der Medicin

G. W. Groß, F. Hartmann und F. Rummel.

№ 24. (1ter Band.) Leipzig, den 11. März 1833.

Inhalt. Paßt wohl das arithmetische Progressions-Verhältniß auf unsere Arzneipotenzirungen oder nicht? — Cholera bei Jüterbogk. — Correspondenznachrichten und Miscellen.

Paßt wohl das arithmetische Progressions-Verhältniß auf unsere Arzneipotenzirungen oder nicht?

Herr Hofrath Hahnemann stellte bekanntlich zuerst, und Niemand vor ihm, die Behauptung auf, daß die Kraft der Arzneikörper durch Reiben und Schütteln mit unarzneilichen Körpern vorzüglich, und in vielen solchen Körpern ganz allein erst dadurch, entwickelt werde. Er zeigte, wie die entwickelte Kraft von ihrem ursprünglichen Körper getrennt und andern Körpern mitgetheilt werden könne. Auf diese Weise fand er zugleich den Weg, die einmal entwickelte Kraft weiter und weiter zu entwickeln und in ihrer Wirkung eindringlicher, schnell wirkender zu machen. So kam er nach und nach dahin, durch Erfahrung belehrt, daß er bis zur 30sten Kraftentwickelung gelangte.

Indem er sich dazu immer der Hunderttheile bediente, und so fortfahrend bis zur 30sten Potenzirung kam, diese ganze Procedur den arithmetischen Progressions-Gesetzen unterwerfend, glaubte er eine Decillion-Kraftentwickelung der Arzneien zu haben, welche er als den Endpunkt seiner Versuche betrachtete, sich nicht ganz ins Endlose verlieren wollend, obgleich schon diese Zahlenbenennung dem menschlichen Verstande etwas ganz Unübersehbares ist. Denn ob ihm gleich bei Thuja eine 60ste Kraftentwicklung keine mindere Wirksamkeit zeigte, so ließ er es doch bei der 30sten bewenden.

Wie diese Kraftentwicklung so ins Unbegreifliche hinein reichen könne, erklärte er nicht, offenherzig bekennend, daß dies dem menschlichen Verstande nicht vergönnt sey. Wir alle sahen die Wirkung dieser hohen Kraftentwicklung, keiner vermochte sie zu erklären und so waren wir zufrieden mit dem Experimente.

Nicht so Herr v. Korsakoff in Rußland. Dieser ging in seinen Versuchen weiter. Er potenzirte in steigender Progression fort und gelangte so zu einer Zahl, welche dem Menschenverstande Schwindel erregt und der Sprache nicht zugänglich ist.

Allein dieser war so glücklich, durch weiteres Nachdenken über die Möglichkeit dieser Erscheinung, einen Ausweg zu finden, indem er diese Arzneikraft-Fortpflanzung mit dem Krankheits-Ansteckungsstoffe verglich. Auf diese Weise war eine Erklärung gegeben, daß der Menschenverstand sich von seinem Staunen erholen konnte. Doch, bei Lichte betrachtet, zieht uns das Experiment, dessen Wahrheit nicht geläugnet werden kann, immer noch ins Reich der Träume hinauf, wo auch die stärkste Phantasie den Faden verliert; denn das Zahlen-Verhältniß bleibt sich gleich und ebenso unbegreiflich.

Wie nun aber, wenn diese Sache vielleicht eine ganz einfache Erklärung zuließe? Ist es denn überhaupt nöthig, sich der Centesimalrechnung bei den Arzneipotenzirungen zu bedienen? Ist es nicht vielleicht einerlei, ob wir so oder soviel Flüssigkeit bei jeder Weiter-Potenzirung nehmen, wenn wir nur im Stande sind, die Flüssigkeit gehörig unter einander zu schütteln? Bedarf es etwa nur einer weiter fortlaufenden Ansteckung? Und wenn es wahr ist, woran ich nicht zweifeln will, daß diese Arzneikraft-Fortpflanzung eine wahre Arznei-Infektion ist, läßt sich da überhaupt das arithmetische Progressions-Verhältniß anwenden? Haben wir dann nicht vielmehr nur eine 1ste bis 30ste, und v. Korsakoff eine 1ste bis 1500ste Infektion?

Es mag diese Idee auf den ersten Blick gleichgültig erscheinen, sie kann es aber bei weiterm Nachdenken nicht seyn. Denn einmal ist es nicht einerlei für uns Menschen, deren Denkgesetze in Zeit- und Raumverhältnisse eingeschlossen sind, ob wir Ideen aufstellen, welche noch begriffen werden können, oder ob das Gegentheil dabei statt

findet. Denn was Zeit und Raum nicht anerkennt, gehört ins Reich des Glaubens, alles andere aber in das Reich des Wissens, welches wenigstens noch eine Ergründung zuläßt. Zweitens aber muß jede Sache, welche sich vorstellen läßt, auf die einfachste Weise vorgestellt werden, damit sie dem Menschenverstande leicht begreiflich sey. Und drittens muß eine jede Sache von der Seite betrachtet werden, von wo aus sie die mehrste Wahrscheinlichkeit für sich hat, mithin der Wahrheit am nächsten kommt.

Wenn nun gleich die Hypothese des Herrn v. Korsakoff, „daß die Arzneikraft sich ebenso fortpflanze, als die Ansteckungskraft der Contagien," nicht geradezu erwiesen ist, so hat sie doch die größte Wahrscheinlichkeit für sich und giebt unserm Gegenstande eine ganz andere Erklärung.

Für die v. Korsakoff'sche Hypothese spricht nicht nur die Arzneikraft-Fortpflanzung ins Unendliche, sondern besonders das Experiment mit den trocknen Streukügelchen. Hier fand gar keine materielle Zugabe statt. Was sich mittheilte, war reiner Kraftausfluß. Wie nun bei epidemisch-contagiösen Krankheiten der Ansteckungsstoff sich den Sachen mittheilen und von diesen aus, oft Jahrelang, ausströmen kann und immer dieselbe Reaktion im menschlichen Organismus hervorbringt, so theilt sich hier die Arzneikraft auch andern indifferenten Körpern mit und bringt, dem menschlichen Organismus beigebracht, ihre eigenthümlichen Reaktionen hervor. Der Unterschied liegt hier allein darin, daß der Krankheits-Ansteckungsstoff einen normwidrigen Lebensprozeß anfacht, welcher auf Zerstörung des Ganzen ausgeht, während die Arzneiansteckung diesem nicht-naturgesetzlichen Lebensprozesse entgegen tritt und ihn zur Naturgesetzlichkeit zurückführt.

Hat nun v. Korsakoff wirklich erwiesen, daß die Arzneikraft-Mittheilung an andere indifferente Körper, mit denen sie in starke Berührung gebracht wird, auf die Weise geschehe, gleichwie die Ansteckungsstoffe sich ähnlichen Gegenständen mittheilen und an sie anhängen, mithin ihre Fortpflanzung eine wirkliche Infektion sey, so sehe ich keinen Grund, warum wir die Arzneikraft den arithmetischen Progressions-Verhältnissen unterwerfen und sie danach berechnen wollen, da wir ein Gleiches ja mit den Ansteckungsstoffen nicht vermögen und überhaupt eine Kraft sich unsern Verstandes-Begriffen so entzieht, daß wir sie gar nicht so materiell behandeln können. Und da diese Zahlenberechnung so ganz ins Unendliche geht, daß auch kein Fünkchen Begriff sich damit verbinden läßt, so wäre es doch wohl zweckmäßiger, uns so auszudrücken, daß wir von 1ster bis 1500ster Infektion sprächen, da diese Ansicht auch der Wahrheit am nächsten kommen dürfte.

Daß wir, der Genauigkeit wegen, auch ferner uns der frühern, kleinen, gleichförmigen Quantitäten zu unsern Potenzirungen bedienen müssen, versteht sich von selbst; allein auf den Erklärungsgrund kann dies keinen Einfluß haben, so wenig, wie es bei einer Infektion darauf ankommen kann, ob wir mehr oder weniger reiben und schütteln, da sich ja doch nur der unveränderliche Stoff mittheilen kann. Auch hat mir die Erfahrung gezeigt, daß Mittel, welche lange auf Reisen herumgeschüttelt wurden, trotz ihrer flüssigen Form nicht anders wirkten, um kein Haar anders, als vorher. Nach der Infektions-Theorie läßt sich dies auch gar nicht annehmen, indem der Arzneitropfen nur als Ansteckungsstoff für die nächste Partie dient. Auch kommt die Ansteckung mit dem ersten Stoß zu Stande, kann mithin durch mehre Erschütterungen nicht noch mehr zu Stande kommen, als schon früher durch die erste. Nur allein mehr entwickelter, eindringlicher, flüchtiger, rascher wirkend wird sie für den Organismus, je höher wir ihre Verdünnung treiben.

Ich bitte meine Herrn Collegen und alle Freunde der Homöopathik, diese Idee blos als eine solche aufzunehmen und einer freundschaftlichen Beurtheilung zu unterwerfen. Je näher man sie prüfen wird, desto deutlicher wird sie sich gestalten. Ich fühle nur zu gut, daß ich mich nicht hinreichend verständlich gemacht habe und werde jede Weiterförderung dieser Idee als eine Belehrung dankbar annehmen, aber auch eben so gern mich eines Bessern belehren lassen. Die Sache ist besonders darum wichtig, daß wir den Leuten wieder verständlicher werden und uns selbst mehr Rechenschaft unsers Handelns geben können, was doch ein Haupterforderniß alles menschlichen Thuns ist. Denn in der Unendlichkeit und Unbegreiflichkeit dieser Zahlen geht der Verstand gleichsam unter. Herrn v. Korsakoff gebührt daher für seinen Eifer, seine Mühe und besonders für seine glückliche Idee unser wärmster Dank.

Dr. Kretzschmar.

Cholera bei Jüterbogk.

Ein Prediger auf dem Lande, 5 Stunden von hier entfernt, welchen ich früher, als wir den Ausbruch der Cholera täglich fürchteten, genau instruirt hatte, wie er sich, im Fall sie wirklich erscheinen sollte, zu benehmen hätte, meldete mir am 6. d. M. Folgendes:

„Fast hätte ich meine Frau, die ohnehin schwächlich ist und gern alle herrschenden Krankheiten, wie Sie wissen, mitmacht, — an der Cholera verloren. Denn daß sie die echte asiatische Cholera gehabt hat, lasse ich mir nicht nehmen. Alle Symptome, welche ich in den vielen Schilderungen dieses schrecklichen Uebels angegeben finde, trafen zu und namentlich war es der unerwartet plötzliche Ausbruch und die Heftigkeit des Anfalls, welche mich gar nicht daran zweifeln ließ. So augenblicklich tritt mit solcher Gewalt keine einheimische Krankheit auf und ich bin fest überzeugt, daß bei zögernder Hülfe schon nach ½ Stunde die Kranke rettungslos verloren gewesen wäre.

Meine Frau, die, wie Ihnen bekannt ist, in den klimakterischen Jahren steht und ihre Menses sehr unregelmäßig, meist nach langen Pausen und dann immer sehr stark bekommt, mußte auch dies Mal wegen eines profusen Blutabganges 2 Tage lang das Bett hüten, nämlich den 4. und 5. d. M., heute früh nun war dieses Uebel geho-

ben, und sie fühlte sich so vollkommen wohl, daß sie nach 8 Uhr das Bett zu verlassen Anstalt machte. Während sie sich anzukleiden anfängt, bin ich noch bei ihr im Nebenzimmer und rede mit ihr. Sie spricht in der heitersten Laune mit mir, und ich verlasse sie nur, um in der anstoßenden Wohnstube mir ein Butterbrod abzuschneiden. Indem ich dieses thue — noch war keine Minute verflossen — höre ich sie einen so durchdringenden, gräßlichtönenden Schrei ausstoßen, daß ich ein Unglück ahnend, augenblicklich zu ihr zurückstürze und schon — nach Verlauf einer halben Minute — finde ich sie marmorkalt, mit entstelltem, verlängertem Gesichte, eingesunkenen Augen, würgend und erbrechend und über einen unsäglichen, fürchterlich beängstigenden Schmerz im Leibe schreiend und fast delirirend wieder. Der Anblick erschütterte mich heftig, doch kehrte mir die Geistesgegenwart sogleich zurück und sie wieder in's Bett legen und die Flasche mit Campherspiritus ergreifen war das Werk eines Augenblicks. Die Uhr vor mir, saß ich am Bette und gab ihr alle 5 Minuten 1—2 Tropfen des Spiritus ein. Die erste Dosis auf Zucker brachte sie nicht hinunter, da Kauen und Schlucken ihr schwer von Statten ging; ich tropfte deshalb den Spiritus nun immer in Wasser und flößte ihr dieses mit dem Löffel ein. Nach einer halben Stunde ließ die Marmorkälte etwas nach und ich gab daher von jetzt an nur alle 10 Minuten ein, später, als sich etwas mehr Wärme fand, nur alle Viertelstunden und so fuhr ich gegen 3 Stunden fort, indem ich jede andere Behandlungsart ausschloß und nur bisweilen das Gesicht der Kranken mit dem Spiritus wusch. Nach Verfluß von 3 Stunden war die natürliche Wärme zurückgekehrt und meine Frau klagte nichts, als Mattigkeit. Noch erfolgte einige Mal Erbrechen, aber kein Stuhlgang und ich kam deßhalb auf den Gedanken, ein Klystier von Hafergrützschleim mit etlichen Tropfen Campherspiritus vermischt zu setzen. Ob ich das recht gemacht habe, werde ich wohl von Ihnen hören, so wie auch, was nun weiter zu thun sei."

Hierauf schickte ich einige Gaben Ipecacuanha $\overline{X}$ und Veratrum album $\overline{X}$ und verordnete, daß die erstere angewendet werden sollte, wenn etwa das Erbrechen noch ferner anhielte, das letztere aber, wenn sich zum Erbrechen auch noch Durchfall hinzugesellen würde. — Am folgenden Tage erhielt ich einen neuen Bericht folgenden Inhalts:

„So wie mein Bote von Ihnen zurückkam, gab ich meiner Frau sogleich eine Dosis Ipecacuanha $\overline{XX}$; allein schrecklich ist jetzt ihr Zustand. Eine solche Anspannung ihrer Kräfte, daß ich das Schrecklichste fürchte. Sie spricht ununterbrochen und fast im Wahnsinne, der aber bis jetzt heiterer Art ist, indem sie viel singt. Auch nicht einen Augenblick hat sie bis jetzt seit 24 Stunden Ruhe gefunden. Offener Leib fehlt und ein Schmerz in der linken Seite will auch nicht vergehen."

Nach dieser Relation sendete ich sogleich einige Dosen Crocus orientalis $\overline{X}$, aber noch ehe der Bote damit angekommen war, hatte sich ein erquickender Schlaf eingefunden, der mehrere Stunden dauerte und aus welchem die Kranke gestärkt und heiter erwachte, ohne etwas anderes, als Mattigkeit und einige Neigung zum Erbrechen zu klagen und ohne zu wissen, was mit ihr vorgegangen. Wegen des Brechreizes erhielt sie noch eine Dosis Ipecacuanha und später, weil noch kein Stuhlgang erfolgt war, auf meinen Rath ein Klystier von kaltem Wasser und eine Gabe Nux vomica $\overline{X}$, worauf die Gesundheit in allen Punkten vollkommen wieder eintrat.

Der Anfall von Wahnsinn heiterer Art, welchen Crocus schnell beseitigt haben würde, war unstreitig durch die der Cholera vorausgehende profuse Menstruation bedingt. Denn im Verlaufe der Cholera liegt diese Erscheinung nicht.

Weitere Ausbrüche der Cholera sind in dem Wohnorte des Predigers bisher nicht erfolgt *); doch herrscht sie seit wenigen Wochen in dem nicht fernen Städtchen Lübbenau, wo schon mancher ihr zum Opfer geworden sein soll.

Auch diese Heilungsgeschichte beweist von Neuem, daß Choleraanfälle, sogleich mit Campher behandelt, in der Regel nicht das zweite und dritte Stadium erreichen. Die schnellste Hülfe ist somit immer die sicherste.

Gr.

Correspondenznachrichten und Miscellen.

Aus einem Schreiben des Kaiserl. Russ. Oberst. v. Bock an den Dr. Schweikert.

Genève, den 29. Decbr. 1832.

„Ich habe eine höchst merkwürdige, so viel ich weiß in demselben Grade noch von keinem, gemachte Erfahrung mitzutheilen, mit welcher ich noch nicht zu Ende bin. Diese Erfahrung, die, wie wahr sie auch immer ist, allen Glauben übersteigt, besteht in Kurzem darin: „daß eine einzige kleinste Gabe des durch Hahnemanns eigene Hände dezillionfach potenzirten Steinöls (ein Senfsaamengroßes damit befeuchtetes Streukügelchen), daß eine einzige solche Gabe des Petroleum, sage ich, fähig ist, seine Wirkungen — oder wenigstens die durch dasselbe aus ihrem Schlummer erweckten, seiner eigenthümlichen Wirkung in höchster Aehnlichkeit entsprechenden, und vor dessen Gebrauche latenten Symptome der psora — auf einen kranken, hauptsächlich nervenschwachen Organismus, wie der Meinige, vierzehn volle Monate unverkennbar zu äußern — zumal wenn dessen Wirkung durch nicht arzneiliche Störungen z. E. durch Einwirkungen, die das Nervenleben sehr in Anspruch nehmen, gehemmt wird, dergleichen Hemmungen selbst, wenn dieselben nur ein einziges Mal erfolgen, verziehen, wie ich nun aus mehr als einer Erfahrung an mir selbst weiß, die Wirkungsdauer der antipsorischen Arzneien bis in's Unglaubliche. Die nähern Details über diesen Gegenstand werde ich dem Vater Hahnemann direct mittheilen, hier nur so viel darüber, das allgemein interessiren muß."

---

*) Doch ist ein paar Tage später ein Individuum plötzlich von Erbrechen und Durchlauf befallen worden, worüber mir bis jetzt noch genauere Nachrichten fehlen.

(Aus einem Briefe.)

— — Zum Versuch genommene 3 Tropfen Psoricum (X?) haben mir eine durch Jücken schlaflose Nacht, und einen frieselartigen Ausschlag von den Haaren im Nacken an, den ganzen Rücken herunter, zugezogen. Ich muß für dergleichen Hautausschläge sonst nicht sehr empfänglich seyn, da ich mich nun schon viermal in großen Zwischenräumen, von Patienten mit frischer Krätze und eitervollen Pusteln, in den Armbeugen tüchtig habe einreiben lassen, aber zu meinem Leidwesen ohne Wirkung. — Vielleicht hat mein Gebrauch von Antipsoricis die Empfänglichkeit für Krätze getilgt. Mit Behandlung der Krätze bin ich sehr glücklich, und ich theile Ihnen einige Fälle mit.

1) Bei einem 15jährigen Dienstmädchen wurde die frisch ausgebrochene Krätze mit einer Gabe Sulphur 24 binnen 21 Tagen vollkommen geheilt.

2) Ein verheiratheter Mann und zwei Mädchen bekamen im October 1831 den Ausschlag und brauchten mehrere Mittel vergebens. Im Februar 1832 wandten sie sich an mich, und waren furchtbar mit Krätze bedeckt. Da schon viel Schwefel angewandt war, mußte ich Sepia, Carbo veg., Bryon., Mercur. wählen, worauf sie vollkommen rein wurden, und selbst der Schwefel, am 8 Juny gegeben, keine Wirkung mehr äußerte. Das eine Mädchen wurde sogar nachher gesünder, indem ein früher sehr lästiges Herzklopfen, dabei völlig mit verschwunden war.

3) Ein Mann, seine Frau und 4 Kinder wurden von einer frisch ausgebrochenen Krätze vom 3. September bis 21. October mit Sulphur 24, 25, 26 vollkommen hergestellt. Der 14jährige Sohn litt seit 6 Jahren an Fistelgeschwüren und war bis dahin allöopathisch behandelt worden. Seit der Heilung der Krätze haben sich diese Geschwüre sehr gebessert und ich hoffe, ihn recht bald vollkommen herzustellen.

4) Ein Schullehrer vom Lande hatte mit Frau und 9 Kindern die Krätze. Da sie vor 1½ Jahren dieselbe Krankheit gehabt hatten und lange allöopathisch behandelt worden waren, so durfte ich dem Sulphur anfangs nicht recht trauen, sondern wählte Sepia 30, welche viel Besserung bewirkte. Sulphur 24 und 30, alles in monatlicher Zwischenzeit, vollendeten aber die Heilung erst.

Der rühmlich bekannte homöopathische Arzt, Dr. Preu, Stadtphysicus in Nürnberg, ist gestorben.

In Halberstadt wünscht ein zahlreicher Theil des Publicums einen homöop. Arzt unter sehr vortheilhaften Bedingungen zu engagiren.

Als neue Beiträge zum homöop. Fonds sind bei dem Director der homöop. Heilanstalt in Leipzig eingegangen:

28 Thlr.	8 Gr.	P. C.	(5 Louisd.) vom geh. Hofrath Dr. Cramer, Leibarzt der verwittweten Großherzogin von Baden.
11 "	8 "		(2 Louisd.) von Herrn Herz, Kaufmann in Bremen.
25 "	— "		P. C. von unbekannter Hand aus Waldenburg.
3 "	4 "		(1 Ducat.) von Herrn Juwelier Heine in Leipzig, mit Zusicherung jährlichen Beitrags von 2 Thlr. außerdem.
25 "	— "		von Herrn Inspector Dellbrück und dessen Gattin geb. Hahnemann in Stötteritz.

Außerdem sind noch eingegangen aus Arnstadt, durch Herrn Kaufmann Krumphardt:

26 Thlr.	8 Gr.		
5 "	— "		vom Herrn Medizinalrath Dr. Geisler in Danzig.
5 "	16 "		(1 Louisd.) von Herrn Dr. Roy in Chemnitz jährlicher Beitrag.
1 "	— "		von Herrn Architect E. in Leipzig.
2 "	— "		von Herrn Kaufmann Carl Aug. Sarfert in Dahme durch Herrn Dr. Aows in Jüterbogk.
3 "	— "		von der Frau Regierungsräthin Wachsmuth, durch Herrn Dr. Rummel in Merseburg.
Einige 90 "	etliche Gr.		durch den Herrn Medizinalrath Stieler in Berlin.
20 "	— "		von Herrn B. aus Leipzig und die Zusicherung eines jährlichen Beitrags von 10 Thlr.
5 "	— "		von J. R. O. B. in Breslau durch Herrn Dr. Müller in Leipzig und von demselben das Versprechen, jährlich einen Beitrag von 3 Thlr. zu zahlen, so lange keine ähnliche Anstalt in der Nähe größere Ansprüche darauf zu machen hat.
— "	16 "		sigl. M. F. zur homöop. Stiftung, durch die hiesige Stadtpost.
5 "	— "		von Herrn Baron v. Brunnow in Dresden.
2 "	— "		von Herrn Schösser Hennicke in Nötha.
5 "	— "		von Demoiselle K. und Familie O. in Leipzig.
5 "	— "		von Herrn Actuar W. — jährlicher Beitrag.

Der Magistrat der Stadt Merseburg hat dem Dr. Rummel einen geschmackvollen Ring geschenkt und denselben mit einem schmeichelhaften Schreiben begleitet; beides als Anerkenntniß seiner uneigennützig geleisteten Verdienste in der Choleraepidemie des vorigen Jahres. H.

Anzeige.

Indem wir unsern Lesern für die Theilnahme danken, welche sie dieser Zeitschrift von ihrem Erscheinen an geschenkt haben, benachrichtigen wir sie, daß dieselbe ununterbrochen fortgesetzt wird und wir, da die ersten Schwierigkeiten der Einführung so glücklich überwunden sind, in unsern Bemühungen, vereint mit der Redaction, ihren Beifall zu erringen, nicht ermüden werden.

Leipzig, Baumgärtners Buchhandlung.

Register zum ersten Bande der allgem. hom. Zeitung.

Abortus bei Kühen, Mittel ihn zu verhüten. S. 31. — ihn bei Frauen zu verhüten. S. 118. 147.
Abscess auf der Brust, durch Kieselerde geheilt. S. 128.
Abscessus ventriculi, Heilung desselben. S. 61.
Allöopathisiren, was es heißt in der Homöopathie und ob es Statt finden könne. S. 172.
Amaurosis. S. 154. 155.
Aneurisma. S. 154.
Angina membranacea, Verfahren dagegen. S. 51. 147. 184.
Angina pectoris. S. 154. — parotidea. S. 155.
Aphorismen über die Gaben der Arzneimittel. S. 15. 43.
Apoplexia, dagegen vorgeschlagene Mittel. S. 153.
Aranea diadema, Wirkung derselben. S. 122. 168.
Arnica, Mittel gegen Phlegmatia alba dolens. S. 50.
Arthritis, Heilung derselben. S. 147. 153. 154. 156.
Arzneien, welcher Potenzirungsgrad derselben ist für die Praxis der angemessenste? S. 9.
Arzneipotenzirungen, paßt das arithmetische Progressions-Verhältniß darauf oder nicht. S. 185.
Asthma spasmodicum, Heilung desselben. S. 127.
Belladonna — alle durch dieses Mittel bis jetzt bekannt gemachten Heilungen. S. 97.
Bemerkungen über die für die Heilung passendsten Arzneiverdünnungen und über die Wiederholung der Gaben. S. 175. 178.
Bemerkung über Scharlach und dessen Schutzmittel. S. 152.
Beobachtungen und Reflexionen im Gebiete der Kunst. S. 73.
Blepharoptosis, dagegen anwendbare Mittel. S. 146.
Blutgeschwülste und ihre Behandlung. S. 54.
Bluthusten, chronischer, Mittel dagegen. S. 53.
Blutschwäre, Mittel dagegen. S. 52.
Borax, Mittel gegen Schwämmchen. S. 54. 118.
Calcarea carb., Mittel zur Verhütung des Abortus. S. 51. — ein vorzügliches Mittel in Blasenkrankheiten. S. 53.
Cannabis, dessen heilkräftige Wirkung gegen Stuhlverstopfung. S. 165.
Cannabis, Mittel gegen Hornhautflecken. S. 40. 119.
Carcinoma uteri und dagegen empfohlene Mittel. S. 55.
Caries, Heilung derselben. S. 61.
Cephalalgia, Heilung derselben. S. 62.
Cholera, Mittel dagegen. S. 5. 25. 30. 32. 37. 40. 62. 67. 81. 88. 104. 128. 142. 146. 188. — Heilung derselben. S. 10. 86 144. — Erstes Erscheinen derselben in Merseburg. S. 11. — Zweites Erscheinen derselben in Merseburg. S. 35. — Fliegen-Cholera. S. 39. — in Merseburg. S. 49. — Cholera betreffend. S. 152. Cholera bei Jüterbogk. S. 186.
Commotio cerebri, Heilung derselben. S. 61. 154.
Conception bei Frauen, wird durch homöop. Behandlung erweckt. Beispiele davon findet der Leser S. 125. 156.
Delirium tremens, Behandlung desselben. S. 55. 61.
Diarrhoea, Heilung derselben. S. 128. 145. 154. 155.
Diarrhoea cholerica und ihre Heilung. S. 118.
Dispensirverbot. S. 7. 64. 65. — Handelte der Preuß. Staat bei Verfügung desselben consequent? S. 18. Bemerkung dazu. S. 21. — Gedanken bei Durchlesung desselben. S. 41. Noch einige Worte wegen des Selbstdispensirens homöop. Arzneien. S. 137.
Drehkrankheit, Mittel dagegen. S. 31.
Druse bei Pferden, Mittel dagegen. S. 31.
Dulcamara, Heilmittel in einer chronischen Krankheit. S. 84. Bemerkungen dazu. S. 126.
Entzündung des Kniees und Heilung derselben. S. 128.
Epilepsie, Bemerkungen über diese Krankheit. S. 112. 160.
Epilepsie geheilt. S. 146.
Euphrasia, Mittel zur Vertreibung der Hornhautflecken. S. 40.
Fadenwurm, Behandlung der dadurch erzeugten Beschwerden. S. 140.
Febris nervosa versatilis. S. 146.
Febris puerperalis, Heilung derselben. S. 145. — catarrhalis, S. 147. 154.
Fluor albus und seine Behandlung. S. 55. 146. 147.
Gastritis, dagegen vorgeschlagene Mittel. S. 146.
Gesichtsrose, Mittel dagegen. S. 52.
Gonorrhoea chronica durch Canthariden beseitigt. S. 120. 154. primaria. S. 153.
Grauer Staar, Heilung desselben. S. 155.
Heilanstalt, homöop., zu Leipzig; bei deren Eröffnung gehaltene Reden. S. 169 u. f. — zu Düsselthal. S. 136. — 152. — zu München. S. 176.
Herpes, Heilung. S. 61. 144.
Hodenentzündung, Aurum. S. 52.
Homöopathie, Gesetzgebung in Bezug auf sie. S. 17. — D. H. im Kampfe mit der Cholera. S. 25. — welchen Nutzen gewährt sie dem Menschengeschlechte. S. 113. — Der Verein der Naturforscher in Wien disputirt darüber. S. 144. — Urtheil der Hegel'schen philosophischen Schule über dieselbe. S. 180.
Homöopathische Klinik zu Leipzig. S. 103. — Bitte an das Publikum zu freiwilligen Beiträgen zum Fonds dies. Kl. S. 177.
Hühneraugen, Mittel dagegen. S. 52.
Hydrocele, Heilung derselben. S. 119.
Hydrocephalus, dagegen angezeigte Mittel. S. 54. 146. 155.
Hydrothorax, Heilung desselben. S. 166.
Influenza, ihre Heilmittel. S. 118. 154.
Knochenspath, Blutspath bei Pferden und deren Heilung. S. 136.
Krankheiten, Heilung verschiedener Arten, s. die Anmerkung des Herrn Dr. R—l zu der Recension der Schweikertschen Dissertatio. S. 123. und aus den Annalen. S. 141. 142.
Krätze, Bemerkungen über selbige. S. 34. 188.
Kriebelkrankheit, Mittel dagegen. S. 23. 154. Beobachtungen über diese Krankheit. S. 129.
Lactuca, herrl. Mittel bei enormer Geschwulst des Körpers. S. 164.
Lähme der Schaafe, Mittel dagegen. S. 31.
Lähmung und deren Behandlung. S. 155.
Lesefrüchte. S. 119.

Lepra, Heilung derselben. S. 61. 145.
Lippenkrebs und Vorschläge zu dessen Behandlung. S. 140.
Lycopodium, Mittel gegen Blutharnen. S. 166. Bemerkungen über dieses Mittel. S. 168.
Lymphgeschwülste in den Schaamlefzen, Heilung derselben. S. 153.
Magenkrampf, Mittel dagegen. S. 53. 54.
Magenkrebs, und das vorzüglichste Heilmittel dagegen. S. 146.
Melaena, deren Heilung. S. 53.
Menstruationis molimina, Beförderungsmittel dagegen. S. 54.
Migräne. S. 154.
Millepedes, Wirkungen derselben. S. 164.
Morbilli, zurückgetretene. S. 154. epidemisch herrschende. S. 160.
Morbus coeruleus, dagegen vorgeschlagene Mittel. S. 146.
Namensverzeichniß homoop. Aerzte. S. 57. 112. 151.
Nasenbluten, Mittel dagegen. S. 147.
Nasenpolypen, Mittel dagegen. S. 146.
Naturheilkraft, was ist sie, und kann sie geläugnet werden? S. 121.
Nervenschwäche, als Folge der Kriebelkrankheit, durch Bellad. gehoben. S. 24.
Nesselfriesel, Mittel dagegen. S. 52.
Ohrenschmerzen und Mittel dagegen. S. 153.
Ophthalmia neonatorum, Mittel dagegen. S. 52. scrophulosa. S. 52. 62.
Opisthotonus, Heilung desselben. S. 62.
Osteopyr, Heilung derselben. S. 61.
Petroleum, langdauernde Wirkung desselben. S. 187.
Phosphor gegen böse Brüste. S. 66. 146.
Pneumonia. S. 154.
Praktische Bemerkungen aus dem Local-Vereine homöop. Aerzte zu Leipzig. S. 145. 153. — Bemerkungen über einzelne Mittel. S. 161.
Praktische Miszellen. S. 162.
Prolapsus uteri, Mittel dagegen. S. 145.
Prunus spinosa, Wirkung desselben. S. 24.
Psoricum, Wirkungen desselben. S. 162. 166.

Recensionen.

Annalen der homöop. Klinik, von den DD. Hartlaub und Trinks; 3ten Bandes 2s Stück. S. 14. — 3ten Bandes 3s Stück. S. 93. — 3ten Bds. 4s St. S. 135. 141.
Aerzte, Pflichten derselben und über einige wünschenswerthe Veränderungen im K. Pr. Medizinalwesen von Dr. Nicolai. S. 110.
Archiv für hom Heilkunst. Von Dr. F. Stapf, Herzogl. Sachs. Meining. Mediz. R. XII Bd. 1. H. S. 55. 60. — XII. Bd. 2. H. S. 116.
Bibliotheque homoeopathique, publiée à Genève etc. Tome 1. Nr. 1. S. 21. — Nr. 2. S. 28. — Nr. 3. S. 85. — Nr. 4. S. 166.
Brief an Frankreichs Aerzte über die Homöopathie ꝛc. von Dr. Des Guidi. Aus dem Franz. ꝛc. S. 132.
Caspari's, Dr., homöop. Haus- und Reisearzt ꝛc. von Dr. Hartmann. S. 87.
Cholera, du traitement homoeopathique avec notes et appendice. Par F. F. Quin. S. 4. 13.
Homöop. Heilverfahren, Beleuchtung desselben bei Behandlung venerischer Schanker ꝛc. von Dr. Robbi. S. 78.
Heillehre, die homöop., von St. R. Dr. v. St—n. S. 69.
Homöopathie, ein Wort über dieselbe von Hrn. von Mordwinoff. S. 69.
Homöopathische Heilung der Cholera zu Raab in Ungarn, im Jahr 1831 von Dr. J. v. Bakody. Anzeige dieses Schriftchens. S. 29.
Meinungen über die Entstehung, das Wesen und die Möglichkeit einer Verhütung der sogen. Cholera ꝛc. von Dr. Baltz. S. 147.
Organon de l'art de guérir ou theorie fondamentale etc. Traduit par E. G. de Brunnow. S. 102.
Quaestiones de salutari methodi homoeopathici in morbis curandis effectu etc. auctore Jul. Schweikert. Dissertatio inauguralis med. S. 123.
Rechtfertigung des Dr. J. v. Bakody in Raab gegen die grundlosen Angriffe ꝛc. S. 167.
Repertorium, systematisch-alphabetisches, der antipsorischen Arzneien ꝛc. von Dr. C. v. Bönninghausen. S. 109.
Teplitzer Heilquellen, die, in ihren positiven Wirkungen ꝛc. von Dr. Groß. S. 75.
Therapie akuter Krankheitsformen ꝛc. von Dr. F. Hartmann. S. 46. 50.
Ueber die homöopathische Heilung der Krankheiten. Zehn Vorlesungen ꝛc. von Dr. J. J. Roth. S. 181.
Uebersicht, kurze, der Wirkungen homöop. Arzneien ꝛc. von Dr. Rückert. S. 90.

Reflexionen und Beobachtungen im Gebiete der Kunst. S. 73.
Rhus toxicodendr. erzeugt durch Berührung eine Vergiftung. S. 144.
Rosenartige Entzündungen, Mittel dagegen. S. 143. 144.
Rotz der Pferde, Mittel dagegen. S. 31.
Sabina gegen unterdrückte Menstruation. S. 8. — andere Mittel dagegen. S. 154.
Scabies, Heilung derselben. S. 145. 188.
Scarlatina, Nachkrankheiten davon und Mittel dagegen. S. 52.
Schnupfen, zurückgetretener, Heilung desselben. S. 126.
Schwächezustände n. d. Wochenbette. S. 55.
Scirrhus uteri, Heilung desselben. S. 127.
Scrophulosis, morbus scrophulos. Behandlung desselben. S. 144. 156.
Secale cornutum, Symptome davon. S. 27. 68. 127. 129. 130. — als heilkräftiges Mittel in der Cholera. S. 38. — gegen Putrescentia uteri. S. 48. — gegen Unthätigkeit des Uterus während der Entbindung. S. 117. 165. — gegen Abortus. S. 118.
Seifenbrei, dünner, Antidot gegen verschluckten Arsenik. S. 48.
Silicea, gegen Eiterungs-Zustände. S. 51.
Stomacace. S. 155.
Syphilis, Bemerkungen darüber. S. 155.
Stuhlverstopfung bei Schwangern und ihre Heilung. S. 55.
Stuhlverstopfung und ihre Behandlung. S. 54. 154.
Tetanus, Veitstanz, Heilung desselben. S. 147.
Tussis convuls. S. 145. 146. 154. 155.
Variolae, Bemerkungen über deren Behandlung. S. 156.
Vena medinensis (Fadenwurm), Behandlung der dadurch erzeugten Beschwerden. S. 140.
Verstauchung, Vertreten ꝛc. bei Pferden durch Rhus geheilt. S. 136.
Versammlung homöop. Aerzte, Einladung zum 10. August 1832. S. 7. 33.
Warzen, Mittel dagegen. S. 52. 176.
Wechselfieber, praktische Bemerkungen über deren Behandlung. S. 105. 118. 135. 145. 146. 153. 154. 155. 156. 165. 175. 178.
Wiederholung der Arzneien, Bemerkungen darüber. S. 164.
Wundheit bei Pferden, Mittel dagegen. S. 31.
Zahnschmerzen, Mittel dagegen. S. 147. 153. 165.
Zona, Heilung derselben. S. 71. 89. 143. 159.